Digitized by Google

114. b. 14

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuer

Nekrolog

der

Deutſchen.

Stat sua cuique dies: breve et irreparabile tempus
Omnibus est vitae: sed famam extendere factis,
Hoc virtutis opus: —

Siebenter Jahrgang, 1829.

Zweiter Theil.

Ilmenau 1831.
Druck und Verlag von Bernh. Fr. Voigt.

Digitized by Google

* 203. Friedrich Jakob Koch,

Dekan zu Idſtein im Herzogthum Naſſau;
geb. d. 6. Febr. 1769, geſt. d. 30. Mai 1829.

Sein Geburtsort Kettenbach iſt ein Dorf des herzogl. naſſauiſchen Amtes Wehen und liegt unweit Idſtein. Sein ſehr ausgezeichneter Vater Johann Adam war daſelbſt bei Friedr. Jakobs Geburt Pfarrer, wurde aber ſpäter als Special-Superintendent nach Lahr im Breisgau berufen. Der Sohn beſuchte daher die Gymnaſien zu Idſtein und Buchsweiler und darauf die Univerſität Halle. Im J. 1790 wurde er von dem Superintendenten Grote zu Uſingen als Candidat der Theologie geprüft summa cum laude, wodurch die ſpätere Zurückrufung des Trefflichen in das Naſſauiſche begründet war. Dieſe wurde ihm gern vorbehalten, da er bald nach ſeiner Candidatenprüfung nach Fürfeld bei Kreuznach als Prediger berufen wurde. Hier verheirathete er ſich im J. 1792 mit Friederike, der Tochter eines vor wenigen Jahren im hohen Greiſenalter geſtorbenen ehrwürdigen Mannes, des Juſtizraths Ibell zu Wehen. Das innere Glück dieſer ehelichen Verbindung hob das edle Paar über die Bedrängniſſe empor, welche daſſelbe durch die Berührung von Seiten der franzöſiſchen Staatsumwälzung erlitt; ja die dadurch veranlaßten äußern Störungen des Wohlſeins, zeitliche Entfernung, Plünderung ꝛc. erhöhten das Heil inniger Zuſammenſtimmung. Aus dieſer Ehe leben noch 6 Kinder. Im J. 1801 wurde K. von der Bürgerſchaft der damaligen freien Reichsſtadt Friedberg in der Wetterau zum zweiten Stadtpfarrer erwählt und im J. 1810 von dem Großherzoge von Heſſen mit dem Titel Kirchenrath ausgezeichnet. Im J. 1816 von dem jetzt regierenden Herzoge von Naſſau in Rückſicht der ihm von höchſtdeſſen Regierungs-Vorfahren ertheilten Zuſage und der bewährten vorzüglichen Dienſtfähigkeit zum Inſpector und erſten Pfarrer zu Idſtein ernannt, wurde er 1818 bei der Feſtſetzung der äußern Verhältniſſe der evangeliſch chriſtlichen Kirche in dem Herzogthum Naſſau mit dem Charakter eines Kirchenraths zum Dekan des Bezirks Idſtein beſtellt. Im J. 1817 war er Mitglied der zu Idſtein verſammelten Synode, wo zuerſt im deutſchen Vaterlande die Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Kirchen beſchloſſen und vereinigt wurde. Stets betrachtete K. das Gelingen dieſes Werkes als einen der ſchönſten Lichtpunkte ſeines Lebens, ſowohl in Hinſicht

Digitized by Google

auf das Kirchliche, als in Bezug auf ſein Gemüth. — Schon ſeit längerer Zeit hatte er an Nervenübeln gelitten, die ihm kein langes Leben zu gewähren ſchienen. Beſonders in ſeinem letzten Lebensjahre war es, wo dieſelben in dem Grade überhand nahmen und bedenklich wurden, daß er ſeinen baldigen Abruf von dieſer Erde mit Zuverſicht, aber auch zugleich mit chriſtlicher Ergebenheit vorher verkündete. Die letzte Hoffnung der Wiedergeneſung baute ſich auf eine Verſetzung in das mildere Klima Wiesbadens, zu geliebten Kindern und Enkeln. Zu Anfang des Mai reiſte er mit der Beruhigung von Idſtein nach W. ab, daß er kein Geſchäft ſeiner amtlichen Stelle rückſtändig laſſe. Er athmete noch einmal die reine Luft des Gartens, wo Freude an Kindern und Enkeln ihm oft Ahnungen der ewigen Freude gegeben. Für dieſe war er gereift, das Anwehen des Irdiſchen ertrugen ſeine Nerven nicht mehr; in einer der folgenden Nächte traf ſie ein lähmender Schlag. — K. war als Geiſtlicher ausgezeichnet, weil er als Menſch hoch ſtand. Als ſolcher ſtellt er ein vollendetes Gegenbild der gewöhnlichen Söhne dieſer Zeit dar. Liebe zur Wahrheit war der Hauptzug ſeines Gemüths. Sie war die Grundlage ſeines innern Lebens, der Stützpunkt auf der Bahn ſeines Hinaufklimmens zu einem hohen Ziele ſeiner Selbſtveredlung und ſeines Wirkens; ſie war die Nahrungsquelle ſeiner geiſtigen Kraft, ſeines tiefen Rechtsgefühles, ſeiner Liebe, ſeines Glaubens und Gottvertrauens, ſeiner Kindlichkeit bei freudiger, ſeiner Ergebung bei ſchmerzlicher Anſprache des Lebens. Durch Wahrheitsliebe war er ein Freund dem Redlichen, wie nicht leicht Einer; durch ſie war er ein milder Beurtheiler menſchlicher Schwäche, ein edler Bezwinger der Bitterkeit gegen den Feind, deſſen Gegner er nur war, weil und ſoweit es Wahrheit, Recht, Wirkſamkeit erheiſchte; durch ſie war er dem Scheinenwollen abhold und der Eitelkeit, welche er an Andern tief bedauernd, unerbittlich aus dem eignen Herzen riß. Durch Wahrheitsliebe war er ein begeiſterter Verehrer des Evangeliums, an deſſen Weſen er mit inniger, ſelbſt erlebter Ueberzeugung feſthielt; durch ſie war er der treue, gewiſſenhafte, unermüdliche, tief und mächtig wirkende Seelſorger, der im Innerſten ergreifende Redner, der offene, jedes beſſere Herz gewinnende, jedes ſchöne Lebensverhältniß durch ſeine Gegenwart verſchönernde Menſch. Mit Einem Worte, K. war tief gemüthlich, und darum bildete ſein Weſen den Gegenſatz mit

der Flachheit dieſer Zeit; darum war er frei von all' ihren verderblichen Erbärmlichkeiten, — die Wahrheit, die er zu erkennen ſtrebte, hatte ihn davon frei gemacht.

Seine Schriften ſind folgende: Rede vor d. Confirmation junger Chriſten. Mannh. 1796. — Predigt üb. d. großen Ereigniſſe in unſ. Zeitalter. Friedb. 1802. — Die Stimme d. Religion an unſer durch Religionsloſigkeit u. Selbſtſucht unglücklich gewordenes Zeitalter u. Vaterland. 3. Aufl. 1806. — Lehren d. Weisheit u. Tugend a. d. Rückblicke in d. Vergangenheit. Pred. 1806. — Die Stimme d. Religion an d. üb. d. verhängnißvollen Ereigniſſe d. Zeitalters trauernden Menſchen u. Vaterlandsfreunde. 2. Aufl. Gießen 1809. — Pred. nach d. in Friedberg ausgebrochenen Brande. 1811. — Oſterpredigt. 1813. — Siegespred. nach d. glorr. Einzuge d. verbünd. Mächte in d. Hauptſtadt d. franz. Reiches. 1814. — Pred. b. d. z. Andenken des am 18. Jun. erfochtenen Sieges b. Waterloo gefeierten Dankfeſte. Wiesb. 1817. — Auswahl v. Pred. u. Reden b. beſ. Veranlaſſ. Frankf. 1820. — Noch war er Mitarbeiter 1. von einem Magazin von Leichenpred. Frankf. a. M. 1803 bis 1810. — 2. Bei den von Hanſtein herausgegebenen homiletiſch-kritiſchen Blättern u. dem Wachler'ſchen theolog. Annalen. In die Leipziger Literaturzeitung und die neuen theologiſchen Annalen lieferte er Recenſionen, ſowie Aufſätze in mehrere gemeinnützige Blätter.

Wiesbaden. G. A. Gruner.

* 204. Ludwig Aloys Joachim, Fürſt von Hohenlohe-Bartenſtein,

Marſchall u. Pair von Frankreich, Ritt. vom heil. Geiſt- u. Michaelis-, Großkreuz vom Ludwigs- u. Ritt. vom Huberts- u. goldenen Adlerorden † zu Paris;

geb. d. 18. Aug. 1765, geſt. d. 31. Mai 1829.

Wenn ſich von dem Verewigten auch gerade nicht behaupten läßt, daß er ſich mit denjenigen Waffengefährten Napoleons, welche, gleich ihm, den Marſchallsſtab führten oder noch führen, in allen Stücken meſſen können, ſo leidet es doch keinen Zweifel, daß ihm der Monarch, dem er unter allen Umſtänden und mit Aufopferung ſeines perſönlichen Intereſſe bis an ſeinen Tod treu blieb, volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, wenn er mit jener hohen Würde ihn bekleidete. Fürſt Hohenlohe glänzte mehr durch

die trefflichen Eigenſchaften ſeines Herzens, durch bürgerliche Tugenden, als durch den Schimmer ruhmwürdiger Heldenthaten und ausgezeichneter Feldherrntalente. Aber ſollte ihm dieſerhalb eine minder ehrenvolle Stelle in der Geſchichte angewieſen werden müſſen? Nein, wahrlich nicht! Demjenigen, der als Menſch ſich wahrhaft ausgezeichnet, wird der von den Zeitgenoſſen ihm angewieſene Standpunkt auch bei der Nachwelt ſtets unbeſtritten bleiben; während der Kriegsheld einer dauernden Anerkennung ſeiner ohnehin nur relativen Größe nicht immer gewiß ſeyn kann. Der Fürſt Hohenlohe kann in ſofern ein ausgezeichneter Krieger genannt werden, als er ſtreng auf militäriſche Ehre hielt und ſich nie eine Wortbrüchigkeit zu Schulden kommen ließ. Er hatte den Bourbons Treue geſchworen, und an dieſen Schwur hielt er auch feſt. Ueberhaupt hat das Haus Hohenlohe zu allen Zeiten Fürſten gehabt, die der Krone Frankreichs ſehr ergeben waren; ſo unter der Regierung Franz I., Heinrichs IV. und während der Regentſchaft der Anna von Oeſtreich, wie in den Zeiten der Revolution. Sogar ſchon die ſouveränen Grafen von H. kämpften für Frankreichs Monarchen, und erhielten ſchon von dem Könige Philipp Auguſt zum Lohne ihrer Tapferkeit, die ſie in den Ebenen von Bouvines an den Tag gelegt, ein mit der Oriflamme und Lilien geſchmücktes Wappen. Als nach dem Ausbruche der franz. Revolution Tauſende von Franzoſen ihr Vaterland verließen, geſtatteten die Fürſten von H., ungeachtet der Abmahnungsſchreiben von Seiten des Kaiſers, des Königs von Preußen und des fränkiſchen Kreiſes, einer Menge von Emigranten den Aufenthalt in ihren Landen, bewilligten auch einem Theil derſelben Unterſtützung, und ſchloſſen 1792 mit den Brüdern Ludwigs XVI. eine Capitulation, nach welcher zwei Regimenter Fußvolk in ihren Landen geworben wurden. Die Prinzen Carl und Ludwig, von welchen Letztern hier die Rede iſt, waren als Oberſten die Eigenthümer dieſer Regimenter und führten ſie unter die Fahnen des Prinzen von Condé. Beide Corps mußten im Laufe jener mörderiſchen Feldzüge oft ergänzt werden; da ſie an allen Treffen den thätigſten Antheil nahmen und ſich jeder Gefahr preisgaben. Prinz Ludwig focht in der Avantgarde des Condéſchen Heeres, und ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze der Stürmenden bei dem Angriffe auf ein verſchanztes Lager in den Weißenburger Linien, wo er fünf Kanonen eroberte und den Sieg entſchied. Am Ende des Feldzugs von 1793 traten beide Regimenter, in eins

vereinigt, in holländiſche Dienſte und vertheidigten die Bommel-Inſel. Als hierauf der Feind über die zugefrorne Maas gegangen war, ſah ſich das Regiment Hohenlohe umzingelt: es ſchlug ſich aber durch, zog ſich hinter die Waal, und Prinz Ludwig machte 14 Stunden weit, unaufhörlich in ſeinen Flanken und im Rücken angegriffen, einen meiſterhaften Rückzug. Von 1400 Mann, ſo ſtark war das Regiment im Anfange des Feldzugs, blieben ihm jetzt nur noch 300. Das Haus Hohenlohe machte neue Anſtrengungen, um es wieder herzuſtellen. Damals ſchrieb der Regent aus Verona (28. Mai 1795) an den Prinzen von Bartenſtein, daß, wenn einſt der Thron der Bourbons wieder aufgerichtet ſei, ein Regiment Hohenlohe in franz. Dienſte ein dauerndes Denkmal der treuen Anhänglichkeit des Hauſes Hohenlohe an die Sache der Bourbons werden ſolle. Dies ging 22 J. ſpäter in Erfüllung. Prinz Carl übernahm jetzt das Regiment, welches nun fortwährend bei dem Condéſchen Armeecorps ſtand, bis dieſes im J. 1801 aufgelöſt wurde. Prinz Ludwig aber trat in k. öſtr. Dienſte. Er warb Truppen im Hohenloheſchen, die zu dem Heere unter Clairfait ſtießen, und nahm als kommandirender Oberſt des Reg. Kerpen an den Feldzügen von 1796, 97 und 98 Theil. Im J. 1799 diente er als Generalmajor unter dem Erzherzoge Carl. Im J. 1806 ward er Generallieutenant und 1807 Gouverneur von beiden Galizien. Napoleon ließ ihm die Wiederherſtellung der Souveränität von Hohenlohe anbieten, wenn er zum Rheinbunde träte; allein der Prinz lehnte dies ab, worauf ſein Fürſtenthum dem Königreich Würtemberg einverleibt wurde. In dem Feldzuge von 1814 kommandirte Prinz Ludwig eine Heerabtheilung zu Troyes, wo er die weiße Fahne aufpflanzen ließ und mehrere Anhänger des Hauſes Bourbon der Rache Napoleons entzog. Derſelbe Eifer für das franz. Königshaus bewog den Prinzen Ludwig, im J. 1816 — als der Verluſt ſeiner Regentenhoheit entſchieden war — den König von Frankreich zu bitten, ihn, zur Belohnung für die geleiſteten Dienſte, unter die Zahl ſeiner Unterthanen als Franzoſen aufzunehmen. Ludwig XVIII. bewilligte ihm dies nicht nur, ſondern verlieh ihm auch die oben genannten Orden, ernannte ihn zum Generallieutenant mit drr Anciennität von 1792 und wies ihm das Schloß Lüneville zur Reſidenz an. Späterhin wurde er zum Marſchall und Pair von Frankreich ernannt, auch durch die grandes lettres de naturalisation im J. 1828 in den Genuß aller ſtaatsbürgerlichen Rechte einge-

30 *

Digitized by Google

borner Franzoſen geſetzt. In dem bekannten ſpaniſchen Feldzuge befehligte er das 3. franz. Armeekorps und erwarb ſich in dieſer Eigenſchaft den Beifall des Prinzen Generaliſſimus. Um jedoch auch der Wahrheit ihren Tribut zu zollen, darf nicht unbemerkt gelaſſen werden, daß er es ſowohl in dieſem Feldzuge, wie in denen der erſten neunziger Jahre mit feindlichen Truppen zu thun hatte, die ſchlecht organiſirt und noch ſchlechter angeführt waren. Prinz Ludwig war auch Präſident einer Wohlthätigkeitsanſtalt, welche die Prinzeſſin von Hohenlohe, ſeine 2te Gemahlin, eine geb. Gräfin von Salm-Reifferſcheid, zu Lüneville geſtiftet hatte.

* 205. Franz Leopold Arnold de la Tour,

königl. hannöv. Conſiſtorialrath, Canonicus des Collegiatſtifts z. heil. Kreuze z. Hildesheim u. z. St. Moritz auf d. Moritzberg b. Hildesh., mehr. gel. Geſellſch. Mitgl.;

geb. d. 16. Oct. 1754, geſt. d. 4. Jun. 1829.

Er ſtammte aus dem alten franz. Geſchlechte de la Tour, unter der Zweigbenennung d'Haute fort. Durch einen der letzten Sprößlinge dieſes Zweiges, den Oberſtlieutenant Carl Alexander, kam dieſe Familie nach Peina, wo ſein Sohn als Hauptmann und ſein Enkel Franz Carl, als zweiter Beamter bei dem dortigen Amte angeſtellt wurden. Dieſer Letztere war der Vater von Franz Leopold Arnold, deſſen erſte Erziehung hauptſächlich von der Mutter geleitet wurde, einer Frau, die ſich zwar nicht durch beſondere Geiſtestalente, deſto mehr aber durch Herzensgüte und Frömmigkeit auszeichnete. Durch ſie wurde denn auch der Keim zu allem Edlen und Guten bei ihm zum Wachsthum gebracht. Dabei zeigte er eine außerordentliche Faſſungsgabe und einen unermüdeten Fleiß in ſeinen Schularbeiten. Eigne Neigung trieb ihn, ſich in den Nebenſtunden auch mit den Künſten, namentlich der Muſik und Malerei, zu beſchäftigen. In ſeinem 12. J. wurde er nach Hildesheim geſchickt, um dort den öffentlichen Unterricht im Collegium Joſephinum zu genießen, wo die Jeſuiten damals noch ihre Lehrſtühle hatten. Nach dem Willen ſeiner Eltern ſollte er die Rechtswiſſenſchaft ſtudiren und zu dieſem Ende bezog er 1773 die Univerſität Göttingen, gerade in derjenigen Periode, welche damals eine Reihe ſpäterhin gefeierter Dichter an jenem Muſenſitze vereinigte, von denen er Bürger, Boje und Sprickmann näher kennen zu lernen und ihres Umgangs

zu genieſsen das Glück hatte. Um Michaelis 1775 verlieſs er die Univerſität und wurde zuerſt als Advokat bei der fürſtl. Regierung zu Hildesheim immatrikulirt, wobei ſein Vater die Abſicht hatte, daſs er ihm demnächſt cum spe succedendi im Amte adjungirt werden ſollte. Dieſer Plan kam indeſs nicht zur Ausführung und d. l. T. trat ſeine Ausſichten auf eine an ſich höchſt vortheilhafte Verſorgung als zweiter Beamter in Peina an einen jüngern Bruder, Gottfr. Edmund ab, der denn auch bald nachher ſeinem Vater als Adjunkt beigegeben wurde. Franz Leopold fand dagegen mehr Beruf, ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen und war auch ſo glücklich, im J. 1779 ein Canonicat bei dem weltlichen Collegiatſtifte zum h. Kreuz in Hildesheim zu erhalten, wobei zwei ſeiner mütterlichen Oheime bereits präbendirt waren und einer derſelben ſpäter die Würde eines Dechanten bekleidete. Nachmals wurde ihm von dem Fürſtbiſchofe Franz Egon*) auch die Stelle eines Beiſitzers im Offizialatgerichte anvertraut. — Sein auſserordentlicher Thätigkeitstrieb — ein Hauptzug in ſeinem Charakter — fand in dem engen Wirkungskreiſe ſeiner Berufsgeſchäfte zu wenig Nahrung, um ihn nicht frühzeitig zu andern nützlichen Beſchäftigungen hinzuleiten. Wie bereits oben bemerkt, widmete er ſich in ſeiner Jugend neben der Malerei auch der Muſik. In ſpätern Jahren artete dieſe Liebhaberei zu einer gewiſſen Leidenſchaft aus; er ſelbſt ſpielte die Violine und vereinigte in ſeiner Wohnung eine Geſellſchaft von Freunden und Bekannten zu muſikaliſchen Abendunterhaltungen, wodurch damals in den 80er J. der Geſchmack für dieſe ſchöne Kunſt in Hildesheim ſehr verbreitet und befördert wurde. Nachmals wandte ſich ſein Geſchmack mehr zu den zeichnenden Künſten, namentlich der Landſchaftsmalerei, wovon einige kleine, aber werthvolle Sammlungen, noch bei ſeinem Tode den Beweis gaben. Nützlich wurde er aber in dieſer Beziehung vorzüglich dadurch, daſs er mit Eifer und Beharrlichkeit jedes aufkeimende Talent in ſeiner Nähe aufſuchte, und dann da, wo er Geſchmack und Kunſtſinn vereinigt fand, gern mit Aufopferungen hinzutrat, um der guten Sache förderlich zu ſeyn. Unter ſeinen Hildesheimiſchen Kunſtfreunden verdienen beſonders erwähnt zu werden: ſein College, der Conſiſtorialrath Schuch, der Domherr von Gudenau und der Canzleidirektor von Lochauſen**).

*) Deſſ. Biogr. 5. Jahrg. S. 890 d. Nekr.
**) Sein Leben 6. Jahrg. S. 69 d. Nekr.

In der ſpätern Periode ſtudirte d. l. T. auch mit Liebe und Eifer die Natur. Die Anlage eines kleinen entomologiſchen Kabinets führte ihn auf die Idee, in Verbindung mit jenen Freunden, einen damals in ſeinen Dienſten ſtehenden jungen Mann nach Surinam zu ſenden, um dort einen reichen Vorrath ſeltner Papillons einzuſammeln; allein das Unternehmen ſcheiterte. Was d. l. T. ſpäterhin für die Mineralogie geleiſtet hat, wird kein unparteiiſcher Sachkundiger leugnen wollen; höchſt ſchätzenswerth bleibt als Privatſammlung, was er an Mineralien und Conchylien geſammelt hat. — Bei dem 1808 erfolgten Eintritt der weſtphäl. Verfaſſung hörte ſeine juriſtiſche Thätigkeit ganz auf: ſie wurde aber erneuert, als das Fürſtenthum Hildesheim 1814 dem Königreiche Hannover einverleibt und er einige Jahre darauf durch die Ernennung zum Mitgliede des Hildesh. Conſiſtoriums wieder in ſeinen vorigen Wirkungskreis zurückverſetzt wurde. Seit dieſer Zeit genoß er — was in frühern Jahren nicht der Fall war — einer ziemlich befeſtigten Geſundheit, nur hin und wieder von Unterleibsbeſchwerden unterbrochen, die indeß in ſeinen letzten Jahren immermehr überhand nahmen und endlich eine gänzliche Entkräftung herbeiführten. Er ſchlummerte ſanft hinüber in das ewige Leben. — De la Tour war Mitglied mehrerer gelehrter Inſtitute, namentlich der naturforſchenden Geſellſchaften in Göttingen und Berlin. Außer der Theilnahme an einigen kritiſchen Blättern und einigen zerſtreuten Aufſätzen in Zeitſchriften, iſt er indeß als Schriftſteller nie aufgetreten. — Sein Charakter war fleckenlos und rein. Menſchenliebe, Wohlthätigkeit und ein brennender Eifer für die Beförderung alles Guten bezeichneten jeden ſeiner Schritte. Er war Chriſt im ſchönſten Sinne des Worts, und, wenn gleich den Grundſätzen ſeines Glaubens mit Ueberzeugung ergeben, doch in dieſer Beziehung ſo wenig, wie in jeder ſonſtigen, unduldſam gegen die Anſichten Anderer.

Hildesheim. J. Grebe.

* 206. Bernard Friedrich Pieper,

Conſiſtorialrath, Generalvikariatsaſſeſſor u. Pfarrdechant z. St. Johann in Osnabrück;

geb. d. 21. Jan. 1768, geſt. d. 4. Jun. 1829.

Er wurde in Osnabrück geboren und von ſeinen Eltern, ehrlichen Bürgersleuten, in religiöſer Frömmigkeit und Geiſteseinfalt erzogen, und da er von der Natur mit

Digitized by Google

ſchönen Anlagen und einem feurigen Geiſt begabt war, beſtimmte er ſich früh den gelehrten Studien und dann dem geiſtlichen Stande. Zu dieſem Ende beſuchte er das Gymnaſium Carolinum ſeiner Vaterſtadt, wo er ſich als fleißiger und moraliſch guter Schüler auszeichnete. Dieſe Anſtalt verließ er nach zurückgelegtem vollen Curſus und vertauſchte im J. 1786 den Aufenthalt in ſeiner Vaterſtadt mit dem in der benachbarten Stadt Münſter, um ſich auf der dortigen Univerſität den höhern theologiſchen Studien zu widmen. Hier verweilte er 5 J., ſtets dem Studium der Wiſſenſchaften mit dem regſten und wärmſten Eifer zugethan. Nach vollendeten akademiſchen Studien erhielt er Oſtern 1791 die Prieſterweihe und wurde gleich darauf als Cooperator zu Hagen, einem bedeutenden Kirchſpiel in der Nähe von Osnabrück, angeſtellt. Ein freieres und weiter ausgebreitetes Feld für ſeine Thätigkeit erhielt er, als er nach 3 Jahren nach Oſtercappeln als Kaplan verſetzt wurde. Erſt aber, als er zum Pfarrer zu St. Johann in Osnabrück 1794 ernannt wurde, begann für ihn der rechte Zeitpunkt, wo ſein reger Eifer zur vollen Wirkſamkeit gebracht und er alle Erfahrungen, die er geſammelt und die Ernte ſeiner Studien zum Behufe und Beſten des Gegenſtandes ſeiner Liebe praktiſch anwenden konnte. Es wurden im ganzen Umfange ſeines Kirchſpieles unter ſeiner Leitung und ohne andere Mittel, als ſolche, die er durch ſeinen Eifer für die Sache der Schuljugend auftreiben konnte, die Landſchulhäuſer neu erbaut, die Schullehrer von ihm ſelbſt unterrichtet und zu einer beſſern und zweckmäßigern Lehrart und Behandlung der Schuljugend angeleitet und nachgewieſen. Daher wurden auch ſeine Verdienſte ſowohl von der Gemeinde ſelbſt, als auch von ſeinen Vorgeſetzten, welche ſeinen Eifer als Seelſorger ebenfalls ehrten, anerkannt und gewürdigt, und von dieſen dadurch belohnt, daß er 1802 zum Generalvikariatsaſſeſſor ernannt wurde. In dieſem neuen Wirkungskreiſe und bei dieſer Vermehrung ſeiner Amtsgeſchäfte erkaltete doch immer nicht ſein Eifer für das Schulweſen, und in ſeinem allezeit regen Geiſte fand er ſtets Mittel überall ſegensreich zu wirken. Als ferner im J. 1810 eine Armenanſtalt zu Osnabrück errichtet wurde, erhielt er einen neuen Beweis des Zutrauens ſeiner Mitburger. Er wurde zum Mitvorſteher dieſer Anſtalt erwählt. Darauf wurde er 1812 zum Paſtor prim. an der St. Johanniskirche und 1814 zum Rath beim Osnabrücker katholiſchen Conſiſtorium und zugleich Pfarr- und

Landdechant ernannt. Seine Verdienſte wurden vom Kabinetsminiſterium zu Hannover dadurch anerkannt, daß ihm daſſelbe 1815 den ehrenvollen Auftrag ertheilte, alle katholiſche Landſchulen im Fürſtenthum Hildesheim zu viſitiren, ſowie in den J. 1816 und 1817 den Zuſtand der Kirchen und Schulen in der Niedergrafſchaft Lingen zu unterſuchen und darnach angemeſſene Vorſchläge zur zweckmäßigen Organiſation derſelben zu machen. Auch nicht einmal ließ er ſich durch die körperlichen Leiden, womit er ſchon ſeit 1806 zu kämpfen hatte, abhalten, den mancherlei Arbeiten ſeines Berufs mit Raſtloſigkeit obzuliegen; bis endlich vor 6 J. ein heftiger Zufall ſeiner Thätigkeit und allen ſeinen Arbeiten Stillſtand gebot und ſeine gänzliche Auflöſung, ſowie auch ſein Hinſcheiden herbeiführte. Geiſtes- und Willenskraft, die biederſte Redlichkeit in allen Handlungen ſeines thatenreichen Lebens, machten den Hauptzug ſeines Charakters aus. Damit aber verband er eine unerſchütterliche Heiterkeit. Immer freundlich und für jeden zugänglich, diente er gern, wo er es nur konnte. — Von ihm iſt nach ſeinem Tode eine kleine Sammlung von Confirmationsreden erſchienen, worin er alle ſeine Liebe zu der Jugend und ſein ganzes Herz ergoſſen hat. (Münſter 1830.)

Osnabrück. Joſ. von Lucenay.

* 207. Gottlieb Samuel Kaliſch,

Prediger u. Senior zu Friedland bei Wriezen a. d. O.;
geb. d. 8. Oct. 1752, geſt. d. 5. Jun. 1829.

Er war geboren zu Görzig im Herzogth. Köthen und unter 7 Geſchwiſtern der älteſte Sohn des daſigen Predigers Michael Gottl. K. und deſſen Gattin Marie geb. Feuerſtock. Des Knaben erſten Unterricht leitete der Vater, bis er im 12. J. auf die Stadtſchule zu Köthen, ſpäterhin in die Schule des Halleſchen Waiſenhauſes kam und endlich das Gymnaſium daſelbſt beſuchte. Das J. 1770 ſah den Jüngling, der ſich dem Predigtamte zu widmen gedachte, auf der Univerſität Halle, wo die verdienten Lehrer Knapp,*) Nöſſelt und Semmler dem Jünglinge Freunde und Führer waren. Sein Vater rief den Sohn im J. 1773 zu ſeiner Unterſtützung nach Hauſe, welche er ihm treulich leiſtete, ſo lange, bis ſein Bruder Gottlob ſeine Stelle beim Vater einnahm; worauf ſich der

*) Deſſen Biogr. 3. Jahrg., S. 995 d. Nekr.

Verewigte nach Giebichenſtein als Hauslehrer begab. 1779 wurde er von dem Magiſtrate zu Brandenburg an die daſige Paulinerſchule als Lehrer und 1785 von dem Magiſtrate zu Belitz als Prediger und Rektor der dortigen Stadtſchule berufen, bis ihn endlich 1796 die Frau von Friedland für die Pfarrſtelle in Friedland bei Wrietzen erwählte, der er von nun an bis zu ſeinem Tode vorſtand. 1782 verehelichte er ſich mit der älteſten Tochter des Kaufmanns Lüdeke in Brandenburg, die ihm im J. 1823 durch den Tod entriſſen ward. Fünf Söhne waren die Früchte dieſer Ehe. Ein Schlagfluß endete ſein Leben in dem hohen Alter von faſt 77 J. — Ein vieljähriger treuer Freund gibt folgendes Bild von dem Charakter des Hingeſchiedenen: Er war in der Noth ſtark; in Lebensſtürmen — deren er viele zählte — gefaßt; bei ſchmerzlichen Schikkungen zufrieden; und in den Tagen, die uns nicht gefallen, der Ergebene in Gottes Rath. Für ſeine Gemeinden ein theilnehmender Freund, war er für die Irrenden und Gefallenen ein milder Richter.

* 208. Johann (Gottfried) Richter,

kaiſerl. ruſſ. Rath u. großherzogl. weimar. Hofrath zu Eilenburg; geb. d. 26. Nov. 1764, geſt. d. 5. Jun. 1829.

Der Verewigte gehörte zu den Deutſchen, die dem Namen ihres Volkes auch im Auslande Ehre brachten. — Er war in Taucha bei Leipzig geboren, wo ſein Vater, Chirurg, das Amt eines Bürgermeiſters und Steuereinnehmers bekleidete. Da dieſer im Sohne nicht ganz gewöhnliche Talente ſich entwickeln ſah, die freilich durch den Unterricht in der Stadtſchule ſeines Wohnorts nur dürftig in den gewöhnlichen Elementarkenntniſſen ausgebildet werden konnten, zugleich aber auch nicht das Vermögen beſaß, den Aufwand für die wiſſenſchaftliche Laufbahn zu beſtreiten, ſo wäre gewiß die Wahl des Vaters wie des Sohnes für des Letztern künftige Berufsart eher auf jedes Andere, als auf die Wiſſenſchaften gefallen, wenn nicht ein Oheim väterlicher Seits, der Superintendent Richter in Sonnewalde in der Niederlauſitz den Ausſchlag gegeben und den 12jährigen Neffen zu ſich genommen hätte, um ihn theils durch den daſigen Rektor Wedel in den alten Sprachen unterrichten zu laſſen, theils auch ſelbſt durch eigne Nachhilfe die Fortſchritte deſſelben darin, ſowie in den andern Vorbereitungswiſſenſchaften möglichſt zu fördern. In ſeinem 15. J. ward R. Zögling der Tho-

Digitized by Google

maſschule in Leipzig, deren Licht dazumal der durch altclaſſiſche Abgötterei zum Pedanten gewordene Joh. Friedr. Fiſcher war. Daß R. einer der beſten Schüler zu St. Thomä geweſen, bezeugt ein Zeit- und Schulgenoſſe deſſelben, der ehrwürdige Fr. Rochlitz in einem freundſchaftlichen Briefe an ihn, der ſich noch vorfindet. Ohngeachtet die glücklichen Fortſchritte Rs. in den Wiſſenſchaften Anerkennung verdienten, ſo war doch Fiſcher weit entfernt, dieſelben gelten zu laſſen, weil die auffſprudelude Lebhaftigkeit des Geiſtes, ſowie die Liebe zu den Erzeugniſſen der damaligen deutſchen Dichtkunſt und die Abneigung gegen eine pedantiſche Kleiderordnung, welche Erb- und Begehungsſünden R. ſich zu Schulden kommen ließ, das Mißfallen des ſtrengen Scholarchen erregten und in ſeinen Augen ſogar die lateiniſchen und griechiſchen Leiſtungen ſeines Schülers verdunkelten. Die auf ſolche Weiſe verſcherzte Gunſt des Archipädagogen war am allerwenigſten dadurch wieder zu gewinnen, daß R. ſich beikommen ließ, mit Gleichgeſinnten einige der damals beliebten neu erſchienenen dramatiſchen Sachen im Geheimen aufzuführen, wie denn, nach Rochlitzens erwähntem Briefe, R. „als Chevalier und erſter Held, als Hofmarſchall von Kalb, als Ferdinand Walter in der rothen Uniform prangte.“ Auch dieſen Unfug erfuhr Fiſcher nur allzu bald, und ein ſchlechtes Abgangszeugniß überzeugte R., daß der unverſöhnliche Cenſor alle jene Illegalitäten in treuem Gedächtniß aufbewahrt habe. Am 22. Mai 1785 bezog R. als Studioſus der Theologie die Univerſität zu Leipzig, wo er bei den geringen Vermögensumſtänden ſeines Vaters mit vielen Mühſeligkeiten zu kämpfen hatte. Um ſich daher ſobald wie möglich in eine unabhängigere Lage zu verſetzen, ſuchte er ſeine eingeſammelten Kenntniſſe als Mittel des Erwerbs zu benutzen. Sein Studiren galt aus dieſem Grunde nicht ausſchließlich der Theologie: er widmete ſich daneben mit allem Eifer den allgemeinen Wiſſenſchaften und war insbeſondere bemüht, ſich zum tüchtigen Pädagogen zu bilden, um, wenn irgend eine gewünſchte Gelegenheit ſich darböte, als Lehrer wo möglich im Auslande unterzukommen. Eh' er's ahnen konnte, gingen ſeine Wünſche in Erfüllung. Oft ſchon hatte ihm ſeine Einbildungskraft Rußland als ein Utopien für den Unternehmungsgeiſt vorgeſpiegelt, und Rußland war es denn auch, wo er den ſchönſten Theil ſeines Lebens unter den glücklichſten Verhältniſſen zubringen ſollte. — Zu Ende des J. 1787 erhielt nämlich R. einen Ruf als Haus-

lehrer nach Moskau in eins der bedeutendſten Häuſer, das den anſehnlichen Gehalt von 400 Rubel ausſetzte. Er reiſte im December gedachten Jahres dahin ab und hatte unter den Beſchwerlichkeiten einer harten Winterreiſe nur die einzige Satisfaktion, das Weihnachtsfeſt zweimal zu feiern, in Memel nach dem neuen, in Riga nach dem alten Styl. Aber in Moskau angekommen, vergaß er bald die Strapazen auf den ſcythiſchen Heerſtraßen, die mephitiſchen Dünſte in den Schwarzſtuben der rauhen Schenkwirthe und die Unartigkeit der hyperboreiſchen Bauern, deren einer die Kibitke mit den eingeſchlafenen R. in einer unermeßlichen wegloſen Schneewüſte ſtehen ließ, und mit ſeinen Pferden in der kalten Nacht heimlich davon ritt, ein Unfall, den er des Weiteren in den Miscellen berichtet. Im Hauſe des Major von Nedderhof, der ihn zum Lehrer ſeiner zwei für den Soldatenſtand beſtimmten Stiefſöhne berufen hatte, ward er mit offenen Armen aufgenommen und mit allen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten umgeben, welche das luxuriöſe Leben der vornehmen Ruſſen als Bedürfniß fordert. Durch Bekanntſchaft und vertrauten Umgang mit etlichen Officieren, die in dem Hauſe ſeines Prinzipals aus- und eingingen, gerieth er in Verſuchung, die militäriſche Laufbahn einzuſchlagen, und ſich auf dieſe Weiſe für ſein ganzes Leben an Rußland zu binden. Nur das Heimweh, das ihn ergriffen hatte und das nur in der Ausſicht auf endliche Rückkehr ins Vaterland Linderung fand, ließ ihn dieſen Plan verwerfen, den ſchon andere deutſche Gelehrte vor ihm mit Glück ausgeführt hatten. — Indeß trug bald neben der angenehmen Lage, in welche ſich R. bei dieſer liebenswürdigen Familie verſetzt ſah, der Umgang mit Deutſchen, die ſich in Moskau befanden, viel dazu bei, ihm die Entfernung vom Vaterlande weniger ſchmerzhaft fühlen zu laſſen und drängte gar bald das Heimweh in den Hintergrund ſeiner Seele, ſo daß er in Augenblicken, wo er die Behaglichkeit des ruſſiſchen Lebens recht lebhaft fühlte, ſogar nicht abgeneigt war, den Plan einſtiger Heimkehr, der früher mit ſeinem ganzen Denken, Fühlen und Streben verwachſen war, aufzugeben und in Rußland eine bleibende Stätte zu ſuchen. Bald auch bot ſich Gelegenheit dar, in Rußland ſich einzubürgern. Die zahlreiche Gemeinde der deutſchen Proteſtanten in Moskau wünſchte ihren alten, ſchwachen Seelſorger, der auch Richter hieß, in ehrenvollen Ruheſtand zu verſetzen und ſeine Stelle durch einen jungen, kräftigen Prediger erſetzt zu ſehen.

Digitized by Google

Ihre Wahl fiel auf R., der den Senior, einen ſtarren Hyperorthodoxen, öfters im Predigen unterſtützt und ſich der Gemeinde dadurch von einer vortheilhaften Seite bekannt gemacht hatte. R. ſollte ihm als Adjunkt zur Seite geſetzt werden, welchen Antrag er auch mit Freude empfing, zumal ihm von Seiten der Gemeinde die vortheilhafteſten Anerbietungen gemacht wurden; doch auch der ehrwürdige Veteran wollte ſeine Bedingungen ſtellen, um ſowohl der Gemeinde einen orthodoxen Seelſorger zu ſichern, als auch zu ſorgen, daß nicht ſein Nachfolger und vielleicht künftiger Eidam durch Verſtöße gegen den kirchlichen Auctoritätsglauben der ewigen Seeligkeit verluſtig gehe. Während R. über den Text zur Probepredigt meditirte, erhielt er vom Senior ein Packt Schriften, das neben der rite ausgeſtellten Vokation eine Reihe theologiſcher Sätze, als Normativ für die Predigten des anzuſtellenden Adjunkts, und von dieſem zu unterſchreiben, folgenden Anfangs enthielt: Im Namen der heiligen ꝛc. Dreieinigkeit, Gottes des Vaters ꝛc. verſpreche und gelobe ich Unterzeichneter an Eidesſtatt 1) daß ich in dem mir anvertrauten Amte eines Seelenhirten ꝛc. kein Moraliſt, ſondern ein Evangeliſt ſeyn will und werde. R., dem wohl bekannt war, was bei dem zelotiſch-hyperorthodoxen, übrigens braven Manne, Moraliſt im Gegenſatze des Evangeliſten heißen ſolle, las nicht weiter, ſondern ſchickte das Convolut mit dem Bemerken zurück, daß er lieber Moraliſt bleiben wolle. — So waren dem Verewigten 4 J. vergangen und hatten ihm, mit Ausnahme der Gicht und des Nervenfiebers, einer Schuld, die er dem nordiſchen Klima zahlen mußte, nur Angenehmes gebracht. Da gingen denn ſeine bisherigen Zöglinge zu ihrer Beſtimmung im Militär ab und R. zog es vor, unter den vielen Anerbietungen, die ihm geſchahen, wieder eine Hauslehrerſtelle bei einem ſehr reichen deutſchen Arzte, Dr. Maſchmeyer, mit 500 Rubel Gehalt anzunehmen, wobei es ihm freiſtand, durch Lectionen außer dem Hauſe einen nicht unbedeutenden Zuſchuß zu ſeinem Jahrgehalte zu gewinnen, ſo daß er jetzt erſt eigentlich im Stande war, durch Sammeln eines beträchtlichen Kapitals, das er auf Zinſen ausleihen konnte, ſeinem Plan baldiger Rückkehr ins Vaterland der Ausführung näher zu bringen. — In dieſer Zeit war es, wo man, wie faſt überall, ſo auch in Rußland, vor jacobiniſchen Geſpenſtern auf der Hut ſeyn zu müſſen glaubte, und namentlich waren die Ausländer dem Generalgou-

Digitized by Google

verneur von Moskau allzu liberaler Grundſätze verdächtig. R. hielt es daher für rathſam, in dieſer Periode wenigſtens das bisher verſäumte Univerſitätsexamen nachzuholen, das eigentlich von jedem gefordert ward, der ſich mit Unterricht und Erziehung der Jugend abgab. Nach 4 J., da ſeine Zöglinge für den Militärdienſt reif waren, veränderte er ſeine Stellung zum zweitenmale, indem er in das Haus eines Kaufmanns, Meſchtſchaninow, eines Millionärs, mit einem Gehalte von 1500 Rubel überging. Hier ſah er ſich, der ſchon in ſeinen frühern Stellungen gegen die lange ſich mühſelig behelfenden und endlich ins kärgliche Amt klimmenden deutſchen Theologen, ein Crösus zu ſeyn glaubte, in das Utopion des Reichthums verſetzt. Eine Wohnung, die aus mehreren eleganten Zimmern beſtand, Bedienung, Equipage und alles, wodurch der Reichthum die Schooskinder der Fortuna verzärtelt, das waren die Dinge, über die er zu gebieten hatte. — In dieſem Hauſe war es, wo R. anfing, durch literariſche Thätigkeit dem deutſchen Namen in Rußland Ehre zu machen, und unter ſeinen Landsleuten richtigere Begriffe, als bis dahin gegolten hatten, über Rußland, über Sitten und Charakter des ruſſiſchen Volks und über das wiſſenſchaftliche Leben in jenem zuweilen für den Sitz der Barbarei gehaltenen Lande, durch ſeine Schriften auszubreiten. Das erſte Werkchen, das er herausgab, war: Moskwa, eine Skizze. Leipzig 1800. Dieſem folgte bald 1801 ebendaſelbſt ſeine deutſche Ueberſetzung der „Reiſe des Collegienraths Sumarakow durch die Krimm und Beſſarabien." Darauf erſchien in Riga 1802 „Lobrede auf Katharina II. von Karamſin *)", von ihm ins Deutſche überſetzt. Dieſe Ueberſetzung, durch den Fürſten Alexander Kurakin dem Kaiſer vorgelegt, fand bei dieſem huldreiche Anerkennung, die er durch Ueberreichung einer goldnen Doſe bewies. Ob die Ueberſetzung der „Reiſe durch das ſüdliche Rußland von Ismailow", die in den ruſſiſchen Miscellen St. 1, S. 139 durch Hartmannſchen Verlag in Riga verſprochen ward, wirklich erſchienen ſei, weiß Referent nicht genau anzugeben, bezweifelt wenigſtens den Druck des zweiten Theils, da ſich von dieſem ein noch unvollendetes Manuſcript vorfindet. Mit dem edlen Karamſin durch Ueberſetzung von deſſen Lobrede auf Katharina in Verbindung getreten, ließ er 1802 u. 3 deſſen geiſtreiche „Briefe eines rei-

*) Deſſen Biogr. 4. Jahrg. S. 300 d. Nekr.

ſenden Ruſſen“ in einer Ueberſetzung erſcheinen und gab 1803 u. 4 9 Hefte der ruſſiſchen Miscellen in 3 Bänden heraus, ein ſchätzbares Werk, in dem er einen Ueberblick über Rußlands Literatur und Induſtrie gibt. Außerdem war er Mitarbeiter und Correſpondent an der allgem. Literaturzeitung und an Kotzebues Freimüthigem. Daß namentlich Rußland Rs. Wirken zur Verpflanzung des Beſten der ruſſiſchen Literatur auf deutſchen Boden zu ehren wußte, beweiſen wiederholte Geſchenke des Kaiſers (z. B. ein koſtbarer Brilliantenring am 23. Oct. 1803, und noch ein anderer ſpäter), ſowie die vom 10. Decbr. 1803 durch Ukas (1. Misc. St. 8, S. 138) geſchehene Ernennung Rs. zum kaiſerl. ruſſ. Rath, nachdem 9 Tage vorher das Decret ſeiner Ernennung zum herzogl. weimar. Hofrath durch den Geheimerath und Oberhofmeiſter von Wollzogen an ihn geſchickt worden war, und beſonders die Bemühungen des Curators der Moskowiſchen Univerſität, Michael von Murawiew, den Hingeſchiedenen für Rußland als Profeſſor der Philoſophie und Geſchichte an der Univerſität Jaroslavl zu gewinnen. R. würde ohne Bedenken auch die Vorſchläge Murawiews eingegangen ſeyn, wenn ihm dies Anerbieten in Bezug auf Moskau geſchehen wäre. Doch ob auch ſein früherer Plan, als treuer Sohn des Vaterlandes zu ſeiner Zeit wieder heimzukehren, nicht mehr ſo lebhafter Wunſch war, wie ehemals, ſo zogs ihn doch zuweilen mit aller Sehnſucht nach der Heimath. Sobald der Frühling des J. 1804 ſeine mildern Lüfte ſandte, zog er mit einem nicht geringen Vermögen, das er durch den glänzenden Gehalt in ſeiner letzten Stellung und durch ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten zuſammengebracht hatte, nach der Heimath zurück, aber nur um eine Zeit lang Freunde und Verwandte wieder zu ſehen, und dann wieder nach Rußland zurück zu kehren. Der Menſch denkt, Gott lenkt. Er lebte einige Zeit in Sonnewalde bei Verwandten und ſtand ſchon wieder in Unterhandlung mit Murawiew wegen einer Profeſſur für das Fach der praktiſchen Philoſophie an der Univerſität Kaſan, als er auf einer Reiſe nach Leipzig im Poſtwagen diejenige kennen lernte, die mit ihm den noch übrigen Weg durchs Leben gemeinſchaftlich wandeln ſollte, nämlich die Wittwe eines Kaufmanns aus Eilenburg, die ihm ein beträchtliches Vermögen zubrachte. Durch ſeine Verheirathung mit ihr (den 15. Mai 1808) hörte Rußland auf, das abermalige Ziel ſeiner Wünſche zu ſeyn. Er lebte, mit Ausnahme etli=

Digitized by Google

cher Jahre, die er in Leipzig zubrachte, in Eilenburg und widmete ſeine Zeit ſtill den Wiſſenſchaften, ohne ſo productiv zu ſeyn, wie in der kräftigen Periode ſeines Aufenthalts in Rußland. Einige Arbeiten in die allgem. Literaturzeitung, eine Fibel, ruſſiſch, franzöſiſch, deutſch, zu einer Sammlung Bilder von Geißler, über Gegenſtände der ruſſiſchen Nationalität, in Leipzig herausgegeben, und ebendaſelbſt der erſte Band einer nicht fortgeſetzten Sammlung ruſſiſcher Volksmährchen in deutſcher Ueberſetzung, enthaltend: Ritter Bulat, das iſt Alles, was er dem Publikum übergab. Doch ſchätzbare Manuſcripte von noch mehreren überſetzten ruſſiſchen Volksmährchen, von einer mit Umſicht und Geſchick verfaßten speziellen Geſchichte der Regierung Pauls und andere Kleinigkeiten, die ſich vorfinden, beweiſen ſein ununterbrochenes Intereſſe für wiſſenſchaftliche Beſchäftigung. — Nach dem am 5. Juni 1821 erfolgten plötzlichen Tode ſeiner Gattin, fing er an, gegen ſeine ſonſt feſte Geſundheit mißtrauiſch zu werden, und nach geſchehener Lähmung ſeiner rechten Seite durch Schlag, die erſten Spuren eines ſich langſam entwickelnden Augenübels wahrzunehmen, das ſich in völliger Erblindung des rechten Auges endigte. Der Sommer des J. 1829 war ſchon zur Operation des kranken Auges beſtimmt, als er am 5. Juni, dem Todestage ſeiner Frau, nach dem heiterſten Wohlbefinden, in Folge eines Nervenſchlags todt im Bette gefunden ward. — Er war von Geſtalt ein großer, ſchöner, von Herzen ein edler Mann, liberal in ſeinen Anſichten und Geſinnungen, von ausgebildeten geſelligen Talenten, mit ſtarker Vorliebe für Rußland erfüllt, wo er ſo ſchöne Tage verlebt hatte und wo ſein treuer Freund Karamſin lebte, mit dem er bis zu deſſen Tode in Briefwechſel ſtand und den er nicht lange überlebte.

* 209. Joh. Carl Gottlob Kurtz,

Paſtor zu Geiſchen bei Guhrau in Schleſien;

geb. d. 3. Apr. 1791, geſt. d. 6. Jun. 1829.

Sein Vater war der Häusler Gottlob K. zu Petersdorf bei Sagan, ſeine Mutter, welche noch lebt, eine geborne Pohl. Schon in der erſten Kindheit begannen für ihn ungünſtige und widrige Geſchicke, da ſie in die Zeit fiel, wo groſe Dürftigkeit ſeine Mutter und Geſchwiſter niederdrückte, indeß der Vater als Vertheidiger des Va-

terlandes gegen Frankreich diente. Doch nach 4 Jahr[en] kehrte der Letztere zurück und von ihm lernte der Soh[n] das Leſen. Er beſuchte darauf die Dorfſchule bis zum 13. J. Da er Talente zeigte und ſein Vater jetzt Bedienter in Sagan war, kam er nun in die Schule dieſes Orts, konnte aber von den Eltern wenig Unterſtützung bekommen, ſondern mußte ſich ſein Brod durch Schreiben verdienen. Dennoch war er in den 5 Jahren, welche er in dieſer Schule zubrachte, 2 J. lang der erſte Schüler; ſein Lehrer, der Rector Schlegel, ermunterte und beförderte ihn nun auf das Gymnaſium zu Sorau zu weiterer Bildung in den Wiſſenſchaften. Kaum war er ein halbes Jahr an dieſem Orte, ſo ſtarb ihm ſein Vater und nicht nur die kleine Unterſtützung deſſelben hörte mit ſeinem Tode auf, ſondern er fühlte ſich auch von nun an, nicht nur als Schüler, ſondern zeitlebens gedrungen, ſeine Mutter von ſeinem kümmerlichen Erwerbe zu unterſtützen und dadurch auch für die Erziehung ſeiner jüngern Geſchwiſter wirkſam zu ſeyn. Zwei Jahre war er auf dieſem Gymnaſium, im erſten nur von Waſſer und Brod lebend, durch Notenſchreiben ſich etwas verdienend, dabei aber ſeinen Zuſtand tief in ſich verbergend. Nachdem er in Sprachen und Wiſſenſchaften die gehörige Reife erlangt hatte, fehlte ihm doch alles, um die Univerſität beziehen zu können. Da wurde ihm eine Hauslehrerſtelle angeboten und freudig ergriff er dieſe Gelegenheit, um ſich etwas für die Zukunft zu erwerben. Nach 2 Jahren kam (im J. 1813) der Aufruf des Königs und des Vaterlandes. Er, obgleich von ſchwachem Körperbau, doch von mehr als mittler Statur, konnte nicht zurückbleiben, trat in das 3. ſchleſiſche Landwehr-Regiment, und weil er durch Geſchicklichkeit und durch Kenntniß der franzöſiſchen Sprache ſehr brauchbar war, wurde er bald Unteroffizier und Regimentsſchreiber und 1814 zum Secondelieutenant ernannt. Im folgenden J. wohnte er der Schlacht bei la belle Alliance bei und erwarb ſich die Medaille und die Erbgerechtigkeit auf das eiſerne Kreuz. Er ſtand in Paris und Verſailles und wurde Adjutant und Rechnungsführer. Während dieſer 3 Jahre, welche er als Militär im Dienſte zubrachte, vergaß er ſeine Mutter und Geſchwiſter nicht, ſondern unterſtützte ſie und ſchickte ihnen bedeutende und regelmäßige Gaben. Doch nun führte er den lang gehegten Entſchluß, wozu nun wirklich etwas erübrigt war, aus; er begab ſich nach Breslau und ſtudirte dort Theologie. Deshalb

Digitized by Google

aber war er nicht frei vom Militärdienſt, er mußte als Landwehroffizier die Uebungen machen und bekam nur noch 1½ Jahr den halben Militärgehalt. Doch auch das reichte nicht aus, um ſeine akademiſche Laufbahn beendigen zu können, aber er wußte wieder durch Muſikunterricht ſich das Nöthige zu erwerben. Hierauf ging er nach Glambach bei Strehlen als Hauslehrer in das Haus des Hrn. v. Wenzki, wo er 3 Jahre hindurch ſich die Erziehung und Bildung der Kinder deſſelben angelegen ſeyn ließ, ſeine eigenen Studien fortſetzte und nebenbei in den beiden theologiſchen Prüfungen zu Breslau glücklich und ehrenvoll beſtand. Von hier aus ward er 1821 als Paſtor nach Geiſchen, einer kleinen, faſt nur auf die Einkünfte der Wiedemuth begründeten Stelle berufen und mußte Schulden machen, um das Inventarium zu bezahlen. Seine Mutter und Schweſter nahm er in ſein Haus. Im J. 1826 verehelichte er ſich mit der älteſten Tochter des Paſtors Karthaus in Schlichtingheim, aus welcher Ehe noch eine Tochter vorhanden iſt. Indeß ward er kränklich. Die großen Anſtrengungen in ſeiner Jugend, die drückende Lage, in welcher er ſich oft und lange befunden hatte, die in Arbeiten durchwachten Nächte, um ſeinen Unterhalt zu erwerben, die Entbehrung jeder Erhohlung und die Strapazen der militäriſchen Laufbahn, die Bivouaks, die ſchlechte Nahrung im Felde, mochten den Grund zu einer innern Schwäche gelegt haben, die ſein frühes Ende herbeiführte.

* 210. Johann Carl Colditz,

Stadtrichter zu Oſchatz;

geb. d. 18. Apr. 1749, geſt. d. 7. Jun. 1829.

Er ward zu Köhra bei Grimma geboren, wo ſein Vater Prediger war. Bald darauf ward Letzterer nach Colbitz, in der Inſpection Oſchatz, berufen, wo dann der Sohn ſeine Jugendzeit verlebte. Seine Neigung ſowohl, als der Entſchluß ſeines Vaters beſtimmte ihn dem Kaufmannsgeſchäfte, und er ward zu Oſchatz in die Lehre gegeben. Nach Beendigung der Lehrjahre ging er nach Meißen und etablirte ſich endlich in Oſchatz, wo er ſich 1782 mit des Kaufherrn Fiedler Tochter verehelichte. Aus dieſer Ehe wurden ihm 3 Kinder geboren; ſie dauerte bis 1823. — Im J. 1807 ward C. zum Rathsmitgliede erwählt. Während der Zeit, als er in dieſer Verbindung ſtand, wohnte er, als Deputirter der Stadt Oſchatz, den

Berathſchlagungen auf dem Landtage zu Dresden bei. — Nach dem Ableben zweier ſeiner Collegen gelangte er zum Amte eines Stadtrichters, welches Amt er bis 1823 bekleidete. Da er nun merkte, daß die Kräfte ſeines Lebens zur Führung eines ſolchen Amtes nicht mehr hinreichend ſeien, legte er freiwillig daſſelbe nieder und verlebte den Reſt ſeiner Tage als Privatmann. Kurz vor ſeinem Ende, zu Anfange 1829, entſtand in ihm der Wunſch, noch nach ſeinem Tode nützlich zu ſeyn. Er fügte zu dieſem Ende ſeinem Teſtamente, das er früher ſchon deponirt hatte, ein Codicill bei, in welchem er 1000 Rthlr. als eine milde Stiftung beſtimmte, und zwar alſo, daß der Lehrer der Armenſchule zu Oſchatz von 500 Rthlr. die Zinſen, als Zulage zu ſeiner geringen Beſoldung alljährlich erhalten ſolle; daß die Zinſen von 75 Rthlr. zur Anſchaffung nützlicher Bücher für die beſten und ſittſamſten in der Armenſchule alljährlich verwendet, und an ſeinem Sterbetage ausgetheilt werden möchten; ſowie auch die Zinſen von 350 Rthlr. unter bedürftige Arme, beſonders ſolche, die ſich des Bettelns ſchämen, ebenfalls alljährlich an ſeinem Sterbetage ausgetheilt werden ſollten. Für ſichere Unterbringung des Kapitals, daß es immer zinsbar ſei, werde die Schulinſpection in Gemeinſchaft mit dem Adminiſtrator dieſer Stiftung, dem jedesmaligen Diakonus zu Oſchatz, Sorge tragen, und letzterer ſolle für ſeine dabei verwendete Mühe die Zinſen von 75 Rthlr. erhalten.

* 211. Albert Matthias Vering,

Doctor d. Medicin u. Arzt zu Liesborn im Regierungsbez. von Münſter;

geb. d. 27. Nov. 1773, geſt. d. 9. Jun. 1829.

Münſter iſt der Geburtsort des Verewigten; er ſtudirte dort und zu Wien Medicin und ließ ſich im J. 1796 zu Liesborn als praktiſcher Arzt nieder. Im Jahre 1803 ward er correſpondirendes Mitglied der k. k. mediciniſch-chirurgiſchen Joſephsakademie zu Wien und ſeit 1810 Mitglied der Société médicale d'émulation de Paris, von welcher er für ſeine in lateiniſcher Sprache abgefaßte Abhandlung über organiſche Krankheiten den zweiten Preis erhielt. Der Fürſt Primas und Großherzog von Frankfurt verlieh ihm im J. 1809 für ſeine Schrift: „Verſuch einer Paſtoralmedicin" die große Huldigungsmedaille, und im J. 1821 die mediciniſche Fakultät zu

Gießen das Doctordiplom der Medicin und Chirurgie. Sein vorzügliches Studium richtete ſich fortgeſetzt neben ſeiner ärztlichen Praxis auf die pſychiſchen Krankheiten, und er etablirte auch ein Privatinſtitut für dergleichen Kranke zu Liesborn. — Außer den obenerwähnten Preiſen und Ehrenbezeugungen wurde auch noch im J. 1811 ſeine Preisſchrift: „Was hat der Arzt zu thun, wenn neue und unbekannte, oder dunkle und noch nicht deutlich beſchriebene Krankheiten unter dem Volke wüthen?" gekrönt, ins Ruſſiſche überſetzt, und ihm von der ruſſiſch-kaiſerl. phyſiſch-mediciniſchen Geſellſchaft in Moskau die ausgeſetzte Summe von 175 Rubel ausgezahlt. Außerdem verfaßte er: Pſych. Heilkunde. 3 Thle. Leipzig 1817, 18 und 21, und lieferte mehrere werthvolle Beiträge und Mittheilungen zu mediciniſchen Journalen, u. a. zu Naſſes Zeitſchrift. — Er war ein kundiger Theoretiker, wie auch tüchtiger Arzt, der keine Mühe, keine Gefahr ſcheute. Ein Nervenfieber, wovon er in ſeinem Berufe angeſteckt ward, raffte ihn hin.

A.

* 212. M. Philipp Friedrich Stängel,

Pfarrer zu Sontheim a. d. Brenz im Würtembergiſchen;

geb. d. 28. Sept. 1749, geſt. d. 10. Jun. 1829.

Sein Vater war der Rath und Vogt Jak. Ulrich St. zu Welzheim, wo er geboren wurde; ſeine Mutter Margaretha, geb. Kraft. Von 15 Kindern aus dieſer Ehe war er das zwölfte und erhielt den erſten wiſſenſchaftlichen Unterricht durch einen Hauslehrer und dann in dem Hauſe des damaligen Pfarrers zu Großaſpach, deſſen frommes Beiſpiel gute Eindrücke bei ihm hinterließ. Der Tod des Vaters unterbrach dieſen Unterricht bald, indem ſeine Mutter als Wittwe nach Schorndorf zog, um ihn in der daſigen vorzüglichen Schule fortbilden zu laſſen. Darauf kam er in ſeinem 14. J. in die Lehranſtalt zu Blaubeuern, 2 J. ſpäter in die höhere Lehranſtalt zu Bebenhauſen und wurde endlich in die theologiſche Lehranſtalt zu Tübingen aufgenommen. — Nach vollendetem Studienlaufe beſtand er das theologiſche Examen zu Stuttgart und es wurde ihm das Vikariat auf der Pfarrei Rommelshauſen und ein halbes Jahr darauf das zu Winterbach übertragen. Da er jedoch auf dieſer letzten Stelle neben der Mutterkirche noch 2 Filialkirchen ganz allein zu verſehen hatte, ſo erlag ſeine Geſundheit nach

Digitized by Google

kurzer Zeit, und er mußte, geſchwächt auf ſeiner Bruſt, zu Schorndorf bei ſeiner Mutter ſeiner Wiederherſtellung warten, von wo er dann als Vikar nach Oberbrüden berufen wurde. — Er arbeitete hier mit vielem Segen in ſeiner Gemeinde und gab neben ſeinem Berufsgeſchäfte auch jungen Leuten, die ihm anvertraut wurden, Unterricht, bis ihm nach 8jährigem Aufenthalt daſelbſt im J. 1782 die Pfarrei Flienheim übertragen wurde, vor deren Antritt er in eheliche Verbindung mit Mar. Eliſabeth, Tochter des Pfarrers Brigels zu Oberbrüden trat, welche ſein Leben 47 J. lang beglückte. Seinem neuen Amte lebte er mit ſeiner ganzen männlichen Kraft und Rüſtigkeit und war 16 J. daſelbſt eifrig bemüht, das Reich Gottes zu mehren. Auch hartes Mißgeſchick mußte er in dieſer Zeit erdulden durch Krankheit in ſeiner Familie, durch den Tod zweier Kinder und vorzüglich durch Gefahr und gänzliche Plünderung während des Krieges. — Im J. 1798 ward er auf die Pfarrei Sontheim an der Brenz befördert, wo er in gleichem Geiſte 29 J. thätig war und ſich erſt im höchſten Alter bewegen ließ, ſich durch einen Gehilfen in ſeinem Amte unterſtützen zu laſſen, wobei er immer den größten Theil der Amtsgeſchäfte ſich ſelbſt vorbehielt. — Im J. 1827 legte er endlich ſein Amt ganz nieder und verlebte die letzte kurze Zeit der Ruhe bei ſeinem Schwiegerſohn, dem Pfarrer Daniel zu Zuffenhauſen bei Stuttgart, wo er auch faſt 80 J. alt ſein Leben im glaubensvollen Aufblick zum Himmel ſanft beſchloß.

* 213. Gottlob Chriſtian v. Tettenborn,

königl. ſächſ. Generalmajor d. Infant., Präſident des General-Kriegscollegiums, Command. d. St. Heinrichsordens u. Ritter d. Ehrenlegion — zu Dresden;

geb. im J. 1761, geſt. d. 10. Jun. 1829.

Zu Tilleda am Kyffhäuſer erblickte v. T. das Licht der Welt und wurde ſchon in ſeiner früheſten Jugend für den Soldatenſtand beſtimmt, weswegen er ſpäter ſeine Bildung im kurfürſtl. Cadettenkorps zu Dresden erhielt, in welches er 1774 eintrat. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte in dieſem Inſtitute ward er als Fähndrich bei dem damaligen kurſächſ. Infanterieregimente Graf von Anhalt angeſtellt und wohnte ſogleich noch dem Feldzuge von 1778—1779 in Böhmen bei. Im J. 1783 avancirte er zum Sous-, 1789 zum Premierlieutenant,

Digitized by Google

und als ſolcher ward ihm die Adjutantenfunktion im Regimente übertragen, mit welchem er 1795 den Feldzug an den Rhein machte. Zum Hauptmann im J. 1799 ernannt, ward ihm während des kurzen Feldzuges von 1806 eine Anſtellung als Adjutant des Generallieutenants Freiherrn von Rieſemeuſchel verliehen. Er trat nach beendigtem Kriege wieder an ſeinen Platz im Regimente und marſchirte mit demſelben 1807 nach Schleſien, auch überkam er im nämlichen Jahre das Commando über einen Erſatztransport, den er zur Belagerung von Danzig führte. — Als 1808 eine Diviſion unweit Bautzen ein Lager bezog, ward der Hauptmann v. T. als Diviſionsadjutant dabei angeſtellt, im folgenden Jahre aber zum Major und königl. Flügeladjutanten befördert. In dieſer Eigenſchaft folgte er dem Könige, welcher der Oeſtreicher wegen ſeine Staaten verlaſſen mußte, nach Frankfurt a. M., erhielt aber hier eine Sendung zu dem Marſchall Herzog von Valmy, bei welchem er ſo lange blieb, bis er zum Oberſtlieutenant und Commandanten des 2. Schüzzenbataillons ernannt wurde, worauf er ſich zur Armee nach Oeſtreich begab. — Bei der Formirung der ſächſiſchen Armee im J. 1810 ward v. T. Oberſt und Commandant des 2. leichten Infanterieregiments, in welcher Eigenſchaft er dem Feldzuge in Rußland beiwohnte. Vom Monat Novemb. 1812 bis zum 8. Jan. 1813 führte er das Commando einer Infanteriebrigade an der Stelle des erkrankten Generalmajors von Sahr. Die vielfachen Strapazen des Feldzugs hatten aber ſeine Geſundheit ſo geſchwächt, daß er im Januar 1813 um ſeine Entlaſſung nachſuchte, ſie erhielt und ſich nach Sachſen auf das Gut Gr. Radiſch begab. — Das Ritterkreuz des St. Heinrichsordens, ſowie das der Ehrenlegion war ihm für ſeine Leiſtungen im ruſſiſchen Feldzuge ertheilt worden. — Als im J. 1814 unter dem fremden Gouvernement die Errichtung der Landwehr im Königreiche Sachſen befohlen ward, übertrug der Kaiſer von Rußland dem Oberſten v. T. die Formirung einer Brigade und ernannte ihn zum Generalmajor und Brigadier. Der König von Sachſen beſtätigte nach der Rückkunft in ſeine Staaten dies Avancement und ertheilte dem Generalmajor v. T. das Commando des Cadettenkorps, welches er jedoch im J. 1822 abgab und dafür zum Präſidenten der oberſten Militär-Gerichtsbehörde ernannt ward. Bei Gelegenheit ſeines 50jährigen Dienſtjubiläums verlieh ihm der jetzt regierende König das Commandeurkreuz des Heinrichsor-

Digitized by Google

dens. — Mit regſtem Eifer hat der Verewigte den Wiſſenſchaften angehangen, ſich beſonders des Studiums der Geſchichte, ſowie aller auf ſeinen Stand Bezug habenden Zweige befleißigt, auch ſich den Beſitz mehrerer Sprachen erworben; eine beſondere Vorliebe zeigte er für die franzöſiſche und engliſche Literatur. — Von jeher ſehr für den Dienſt der leichten Truppen eingenommen, bildete er als Hauptmann des Regiments Rieſemeuſchel die Schützen des Regimentes für jenen Dienſt. Er entwarf einen Organiſationsplan für leichte Infanterie, welchen er ſeinem Fürſten vorlegte und in Folge deſſen er im Lager bei Dresden ein Bataillon aus den Schützen der Regimenter zuſammenzog und zur höchſten Zufriedenheit damit manövrirte. Dieſen Zweig des Dienſtes machte er zu einem Hauptgegenſtande ſeines Studiums, ſchrieb viel darüber, doch hat er die Veröffentlichung ſeiner Manuſcripte nie gewünſcht. — Von ſeinem Charakter läßt ſich nur Gutes ſagen. Er war wohlwollend, unerſchütterlich in der Freundſchaft, aber auch eben ſo ſtreng geſchieden von denen, welchen er nicht vertrauen zu dürfen glaubte, von einer an das Extrem grenzenden Rechtlichkeit und wohlthätig. Seinem Könige und Vaterlande war er von ganzer Seele ergeben, für ſie ſcheute er kein Opfer. Bis zu ſeinem Tode blieb er ein eifriger Soldat, in den alten, ehrenfeſten, ritterlichen Formen. Im Familienkreiſe war er ein vortrefflicher Vater und in jedem Lebensverhältniſſe zeigte er ſich als ein durchaus hochgebildeter, aufgeklärter Mann. — Er war zweimal verheirathet, hatte aber nur aus der erſten Ehe Kinder; zwei Söhne, beide Offiziere in der ſächſiſchen Armee, und eine Tochter, die ihn überlebten.

Wurzen. Ferdinand v. Witzleben.

* 214. Amandus Gottfr. Adolph Müllner,

königl. preuß. Hofrath zu Weißenfels;

geb. d. 18. Oct. 1774, geſt. d. 11. Jun. 1829. *)

Dieſer bekannte dramatiſche Dichter und Satyriker, der namentlich in der letzten Zeit ſeines Lebens als polemiſirender Kritiker in ewiger Fehde ſeinen Ruhm und ſeine Beſtimmung ſuchte, ward zu Langendorf bei Weißenfels geboren, wo ſein Vater Heinr. Adolph M. Amtsprocurator war. Von ſeiner Mutter verdient bemerkt

*) Vergl. Converſ. Lex. Bd. 6; Freimüth. 1829. Nr. 123 rc.

zu werden, daß ſie die Schweſter des berühmten Bürger war. Seinen erſten Unterricht erhielt er auf der Stadtſchule zu Weißenfels und las in ſeinem 11. J. Wielands Oberon, über den er gerathen war, mit dem größten Eifer und Verſäumung ſeiner Schulſtunden durch, und Schillers Don Carlos erhob ſeine Phantaſie in eine neue Welt. Im J. 1789 bezog er die berühmte Fürſtenſchule Pforta, wo ſein Lieblingsſtudium die Mathematik war. Sein Lehrer in dieſer Wiſſenſchaft, Schmidt, hielt auch Vorträge über deutſche Dichtkunſt, die M. ſehr anſprachen und ihn zum Leſen deutſcher Dichter und eignen Verſuchen in der deutſchen Verskunſt reizten. Aber bei dieſen Verſuchen erſtarb keineswegs die Liebe zu den ernſten Wiſſenſchaften in ihm. In dieſer Zeit kam er mit Bürger in nähere Berührung, und dieſer geſtand ihm einſt, daß er in ſeinen Jahren auf dem Gebiete der Dichtkunſt die Fortſchritte noch nicht gemacht habe, wie er, verhehlte ihm jedoch auch nicht, daß er ihm eigne Erfindung abſprechen zu müſſen glaube, wodurch M. ſich bewogen fand, die poetiſchen Verſuche vor der Hand einzuſtellen.. 1795 — 97 ſtudirte er in Leipzig die Rechte und lernte im Schauſpielhauſe Shakeſpeare's Werke in Schröders Bearbeitungen kennen. Schon damals ſchrieb er einen vollſtändigen Roman und vollendete einen zweiten nach ſeinem Abgange von der Univerſität. Nach beendigten Studien in Leipzig arbeitete er als überzähliger Aktuarius im Amte Delitzſch bei Leipzig, zog aber ſchon 1798 nach Weißenfels und begann dort als Advocat zu praktiziren. Das Feld der Poeſie wurde ihm jetzt ganz aus den Augen gerückt. Er verheirathete ſich 1802: ſei es nun, daß die Schuld an ihm oder an ſeiner Gattin lag, genug, er ſcheint mit ihr nicht in den glücklichſten Verhältniſſen gelebt zu haben. Im folgenden Jahre ſchrieb er Erinnerungen über den im Druck erſchienenen Entwurf einer neuen Gerichtsordnung für Kurſachſen, unter dem Titel: Modeſtinus 60 Gedanken über den Entwurf u. ſ. w. (Greiz 1804). Auch war er ſeitdem Mitarbeiter mehrerer lit. Inſtitute im juriſtiſchen Fache. Im J. 1805 erwarb er ſich durch Vertheidigung einer Diſſertation ad LL. X. et XXIV. C. de procurat. in Wittenberg die Doctorwürde. Das für Norddeutſchland verhängnißvolle Jahr 1806 brachte ihn auf das Studium der franzöſiſchen Sprache, die ihm bis dahin völlig fremd geblieben war, und aus deren Klaſſikern er von nun an häufig überſetzte. Sobald er ſie aber ohne Wörterbuch ver-

Digitized by Google

ſtand, zogen ſie ihn wenig mehr an. Er nahm ſchon 1808 an der Rechtswiſſenſchaft wieder lebhaften Antheil, und ſchrieb im Gefühl der geiſtloſen Handwerksmäßigkeit, womit er die Urtheilsfabrikation betrieben ſah, die allgemeine Elementarlehre der richterlichen Entſcheidungskunde (Leipz. 1812). — Das Hoftheater von Weimar, welches zur Sommerszeit zu Lauchſtedt ſpielte, weckte in ihm die Neigung zur Ausübung der Bühnenkunſt, und ein Privattheater, welches er 1810 in Weißenfels errichtete, wurde die Veranlaſſung, daß er ſich als Luſtſpieldichter verſuchte. Er ſchrieb das kleine Stück „der angoliſche Kater", dann (nach Voltaire) „die Zurückkunft aus Surinam", ſpäter „die Vertrauten", welche zuerſt auf dem Burgtheater in Wien großen Beifall fanden; (1812) „die Zweiflerin" oder „die gefährliche Prüfung". Um dieſe Zeit machte das genannte Privattheater auf M's. Veranſtaltung einen Verſuch im Tragiſchen, durch die Aufführung des „24. Februar" von Werner. Die Beſchäftigung mit dieſem Gedichte, welches eine vorherrſchende Richtung auf das Schickſalsprinzip enthält, führte ihn zum Nachdenken über die antike und moderne Tragödie. Hieraus ging im Mai 1812 ſein erſtes Trauerſpiel, „der 29. Februar" hervor, welches ihm Ifflands perſönliche Bekanntſchaft verſchaffte, der wiederholt in ihn drang, eine Tragödie zu dichten, die einen Theaterabend füllen möchte. Eben damals beſchäftigte den Dichter eine in Henke's Schrift über die Strafrechtstheorie aufgeworfene Frage: „ob es nicht Verbrecher gebe, deren überſinnliche Exiſtenz nur auf Koſten der ſinnlichen zu retten, und auf welche Seneca's Bemerkung anwendbar ſei: ingeniis talibus vitae exitus remedium est, optimumque est abire ei, qui ad se nunquam rediturus est. Dieſer Zufall gab ihm den Hauptgedanken ſeiner zweiten Tragödie, „die Schuld", die im Oct. 1812 angefangen und vollendet wurde. Sie hat auf den erſten deutſchen Theatern und ſelbſt im Auslande ausgezeichneten Beifall erhalten, und 3 Auflagen erlebt. Auf die Schuld folgten die Luſtſpiele: „die großen Kinder", „der Blitz" und „die Onkelei". Seine dritte Tragödie von der heroiſchen Gattung, „König Yngurd", erſchien 1817 und ſeine vierte, „die Albaneſerin", 1821 *). — Die Eigenthümlichkeit

*) Böttiger iſt durch Mittheilung Müllnerſcher Originalbriefe in den Stand geſetzt, die Wahrheit, daß Müllner der Verfaſſer des Inceſts oder des Schutzgeiſtes von Avignon iſt, zu bezeugen. (Abdztg. 1829. Wegweiſer Nr. 52).

Digitized by Google

Ms. als Dichter beſteht nach dem, was ſich aus ſeinen Werken abnehmen läßt, in einer vorzüglichen Macht des Gedankens, und einer Tiefe der Reflexion, welche ihn meiſtens zu großen, zum Theil wahrhaft originellen Anſichten der Welt und des Lebens führte. In ſeinen Tragödien herrſchte ein ſtrenger, oft düſterer Ernſt, allein ſie zeichnen ſich aus durch eine ſinnreiche Erfindung der Fabel und geſchickte Behandlung derſelben zur Verſinnlichung des Hauptgedankens, durch feſte Charakterzeichnung und durch eine würdige, nur oft zu mühſam gefeilte, ächtpoetiſche Diction, welche ſich nur zuweilen zu ſehr ans Epigrammatiſche wendet, dafür aber oft durch glänzende Bilder und ergreifende Wendungen überraſcht. In ſeinen Luſtſpielen iſt das Sinnvolle der Erfindungen und Compoſition verbunden mit einem ſcharfen, oft ſatyriſchen Witze und einer feingearbeiteten Ausführung des Einzelnen; ſie ſind meiſtens in Verſen geſchrieben, welche der Dichter geſchickt zu behandeln wußte. Vielen derſelben lagen franzöſiſche Originale zum Grunde, aus denen jedoch meiſtens nur die Hauptidee entnommen wurde. Außerdem dürfte M. auch als ein ſcharfer, aber auch ſcharfſinniger Kunſtrichter, beſonders im dramatiſchen Fache genannt werden. Die Zeitung für die elegante Welt, die halliſche Lit. Zeitung, das Morgenblatt u. a. Zeitſchriften enthalten viele geiſtreiche Aufſätze dieſer Art, darunter mehrere gelungene ſatyriſch-humoriſtiſche Darſtellungen. Im J. 1820 übernahm er die Redaktion des mit dem Morgenblatt verbundenen Literaturblattes. — Da der Beifall für ſeine dramatiſchen Erzeugniſſe beim Publikum allmälig erkaltete oder zu erkalten ſchien, ſo verlor er alle Luſt, ſich mit Arbeiten dieſer Art weiter zu befaſſen, und warf ſich nun mit um ſo größerem Eifer in die Polemik, deren Geißel er mit bitterer Satyre und ſchonungsloſer Härte in verſchiedenen dramaturgiſchen und kritiſchen Blättern, zuletzt in dem von ihm ſelbſt gegründeten Mitternachtsblatte ſchwang. Durch ſeinen Witz, der häufig auch in bloſe Witzelei ausartete, gelang es ihm zwar, die Lacher und alle diejenigen, welche ſich an Perſönlichkeiten mit Schadenfreude laben, auf ſeine Seite zu bekommen, dagegen ſchadete er ſich aber in der öffentlichen Meinung, ſowie auch ſich ſelbſt nicht wenig durch ſeine fortwährenden ſcandalöſen Rechtshändel und Streitigkeiten mit ſeinen Verlegern, womit er das Publikum unterhielt. Sich ſelbſt nicht ſchonend, und jedes Verhältniß, wenn es ihm durch irgend eine Berührung

Digitized by Google

unbequem wurde, oder ihm auch nur eine lächerliche Seite darbot, ſogleich aufopfernd, fühlte er ſich nie ganz ruhig oder zufrieden, obgleich einige ſeiner Gedichte zeigen, daß ihm das Höchſte und Herrlichſte im Menſchen nicht fremd war. Er erlaubte ſich Alles zu ſagen und ſein Köcher war ſtets voll von verwundenden Pfeilen und geſchärften Witzſpitzen. Selten waren die menſchlichen Eigenthümlichkeiten oder vielmehr Schwächen bei einem Schriftſteller mit ſeinem literariſchen Wirken ſo innig verbunden, als bei ihm und es hat daher M., der in mancher Hinſicht wohl dazu geeignet geweſen wäre, wohlthätig auf ſein Zeitalter einzuwirken, ungemein großen Schaden angeſtiftet. Denn er ging, von grenzenloſer Eitelkeit fortgeriſſen, bei ſeinen Kritiken lediglich von perſönlichen Rückſichten aus; ſpendete Lob und Tadel nur nach dem Maßſtabe, wie er einen Schriftſteller für ſeine egoiſtiſchen, auf thörichte Alleinherrſchaft abzweckenden Pläne hoffte benutzen zu können. Daher trug er ſelbſt die Schuld, daß man den Menſchen bei ſeinen ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen nicht unberückſichtigt laſſen konnte. War ein Schriftſteller von Auszeichnung nicht mit ihm einverſtanden, ſo genügte dies ihm, ihn giftig zu verfolgen und dabei der platteſten Perſönlichkeiten ſich zu bedienen, und in jedem jugendlichen Talente, das nicht vorſichtig genug war, vor dem Dey von Weißenfels, wie man ihn ſpöttiſch nannte, ſich zu beugen, ſah er eine Wolke, geeignet, ſeinen mühſam zuſammengeſchriebenen und durch Kabalen aller Art zuſammengeleimten Nimbus zu verdunkeln. Er ruhte nicht eher, als bis er dieſes aufblühende Talent verſcheucht, eingeſchüchtert oder beim Publikum verleumdet und ihm alle Wege zu fernerem Fortkommen verſperrt hatte. Indem M. auf ſolche Weiſe aller Sittlichkeit, durch ſein bis dahin unerhörtes Selbſtlob ſogar dem, was man Anſtand nennt, Hohn ſprach; indem er der Chikane ein weites Feld öffnete und nun auch durch ſein Vorbild die höchſte Mittelmäßigkeit, ja die abſolute Werthloſigkeit zur Nachahmung ermuthigte, führte er dieſe ſchmachvolle Periode der deutſchen Literatur herbei, wo die Beſſergeſinnten von parteiloſen kritiſchen Unterſuchungen ſich gänzlich zurückzogen. — Die große Reizbarkeit ſeiner Nerven und die unnatürliche Aufreizung derſelben, mochten ſeinen Tod beſchleunigt haben; denn dieſer ereilte ihn ſchon im 55. J. ſeines Lebens. M. hat eine zahlreiche Familie hinterlaſſen, jedoch dem Anſcheine nach keine beträchtlichen Reichthümer, obgleich er

nächſt Göthe den ſtärkſten Ehrenſold für ſeine literariſchen Arbeiten bezog. — M. ſcheint in vieler Hinſicht mit Voltaire und Kotzebue verglichen werden zu können. Gleich ihnen beſaß er eine unerſchöpfliche Quelle von Witz und jene justesse d'esprit, durch die beſonders Voltaire ſo ſehr ſich auszeichnete. Als Trauerſpieldichter Kotzebue übertreffend, ſtand dieſer durch ſeine Theaterpraxis im Luſtſpiel höher. An Umfang der Kenntniſſe und Vielſeitigkeit der Geiſtesbildung konnte er ſich mit Beiden vollkommen meſſen.

215. Ernſt Georg Ludwig v. Campe,

wirkl. Geheimerath u. Landroſt zu Hannover; Command. d. G. O. u. Ritt. d. J. M. O.;

geb. d. 6. Aug. 1781, geſt. d. 11. Juni 1829 *)

Der Verſtorbene, deſſen Vater Hofrichter in Celle war, ward dort wenige Monate nach dem Tode des Letztern geboren und ſeine Erziehung von der früheſten Kindheit an in dem Hauſe eines redlichen Vormundes, des damaligen Hofgerichts-Sekretärs Claren, in wiſſenſchaftlicher Hinſicht, vorzüglich durch Hofmeiſter geleitet. — Michaelis 1798 bezog er die Landesuniverſität, widmete ſich dort insbeſondere dem Studium der Rechtswiſſenſchaft, und ſah demnächſt ſeinen Wunſch, im königl. Dienſte angeſtellt zu werden, durch die Ernennung zum Auditor in dem damaligen Hofgerichte zu Hannover erfüllt. Höchſt wahrſcheinlich war ſeine Anſtellung und mehrjährige Thätigkeit in dieſem Collegium nicht ohne Einfluß auf ſeine ſpätere Laufbahn; da der ſchnelle und richtige Blick des Verſtorbenen, ſowie ſeine vorzüglichen Kenntniſſe und Liebe zur Arbeit, dem damaligen Chef des Hofgerichts beſonders bemerklich werden mußten. Die damalige unglückliche Lage Hannovers, verbunden mit dem Wunſche, ſich noch mehr auszubilden, beſtimmten in jener Zeit den Verſtorbenen zu einer längeren Reiſe in das ſüdliche Deutſchland und nach Italien. Bald nach ſeiner Rückkehr von dort ward die bis dahin noch beſtandene hannov. Gerichtsverfaſſung durch die weſtphäliſche Regierung aufgelöſt, der Verſtorbene indeß bei einer der neuen Gerichtsbehörden nicht angeſtellt, ſondern zu einem der weſtphäl. Kammerherren ernannt, ohne daß er jedoch ſeinen Wohnſitz nach Caſſel zu verlegen gehabt hätte. Erſt nach

*) Hannov. Archiv 1829. 4. H.

der Wiederherſtellung der älteren Verfaſſung ward v. C. für den Staatsdienſt von neuem wirkſam und als Kriegsrath bei der Kriegskanzlei angeſtellt, demnächſt, in Rückſicht auf ſeine in dieſem Poſten geleiſteten Dienſte, zum geheimen Kriegsrathe, ſpäterhin zum Aſſeſſor in dem Geheime=Raths=Collegium, und 1824, nach Einrichtung der Landdroſteien, ſeinem Wunſche gemäß, zum Landdroſten in Hannover, daneben aber im J. 1827 zum Geheimerath ernannt. In ſeinem Geſchäftskreis als Landdroſt war es vorzüglich, wo er durch die Art, wie er die Sachen und Perſonen behandelte, ſich ſchnell eine allgemeine Liebe und Vertrauen zu erwerben wußte. Beſeelt von dem Wunſche, ganz dem Geiſte zu entſprechen, in welchem das neue Inſtitut der Landdroſteien ins Leben gerufen war; ausgerüſtet mit vielſeitigen Kenntniſſen und Erfahrungen; ſtets bemüht, jene zum Beſten der ſeiner Verwaltung anvertrauten Unterthanen zu vermehren und wohlwollend, gerecht und unparteiiſch zu handeln; konnte es ihm nicht fehlen, die aufrichtigſte Hochachtung und Liebe bei den ihm vorgeſetzten Behörden, und dankbare Verehrung bei den Unterthanen ſich zu gewinnen. Sein perſönliches Benehmen war in allen dieſen Beziehungen um ſo mehr von Einfluß, da auch bei ſeinen mündlichen Eröffnungen und Anordnungen der Ausdruck des Wohlwollens, der Feſtigkeit und Gerechtigkeit unverkennbar vorherrſchte, den er ſeiner ganzen Dienſtverwaltung zu verſchaffen, für heilige Pflicht hielt, und es iſt namentlich bei Gelegenheit der Dienſtreiſen, die er in ſeinem Geſchäftsbezirke vorzunehmen hatte, der wohlthätige Eindruck oft bemerkt worden, den ſeine Perſönlichkeit und ſeine Worte auch auf den Ungebildeten hervorbrachten. Glücklich in einem Dienſtverhältniſſe, welches ſeinem ſehnlichen Wunſche, vielſeitig für das Gemeinwohl wirken zu können, in jeder Rückſicht entſprach, erfüllt mit gründlichen Kenntniſſen und Eifer für ſeinen Poſten, und mit wahrer Liebe an König und Vaterland geknüpft, wurden ihm ſeine Arbeiten als Landdroſt freudig und leicht, und geſtatteten ihm daher auch die Zeit, um an den Geſchäften des Geheime=Raths=Collegium einen lebhaften und wichtigen Antheil zu nehmen. Schließlich iſt noch zu bemerken, daß C. bei der Einrichtung der allgemeinen Ständeverſammlung in zwei Kammern der Erſte war, der ungeachtet ſeiner bedeutenden Güter nicht in die erſte Kammer der Stände eintrat, ſondern es vorzog, als Deputirter der Stadt Nienburg in der zweiten Kammer der Stände aufzutreten.

Digitized by Google

216. M. Chriſt. Gottl. Aug. Benemann,

Paſtor zu Möſt und Göttnitz (Ephorie Delitzſch) bei Halle;
geb. d. 8. Aug. 1757, geſt. d. 12. Juni 1829.

Er ward zu Möſt, wo ſein Vater Chriſt. Wilhelm B. Pfarrer war, geboren; ſeine Mutter war eine geb. Krappe aus Schmiedeberg. Von ſeinen früheſten Jahren durch geſchickte Hauslehrer gründlich unterrichtet, bezog er wohlvorbereitet im J. 1768 die Landſchule Grimma, wo er 6 J. unter dem verdienſtvollen Rector Krebs ſtudirte und dann auf die Univerſität Wittenberg ging, welche er aber bald darauf mit Leipzig vertauſchte. Bereits 1776 ging er als Hauslehrer nach Gatterſtädt, unweit Querfurt, zur Familie des Hauptmanns Krug von Nidda. — Im J. 1781 ließ er ſich in Dresden pro candid. examiniren, wo er ſich 3 J. lang aufhielt, bis er durch den damaligen Präſidenten v. Burgsdorf als Hilfsprediger in Brinnis bei Delitzſch angeſtellt wurde. Nachdem er dieſen Poſten kurze Zeit verwaltet hatte, ward er durch das Oberconſiſtorium als Pfarrer nach Kl. Eichſtädt (Inſpect. Freiburg) verſetzt, welche Stelle er 14 J. hindurch mit Eifer und Treue verwaltete. Im J. 1804 nahm er ſeines verſtorbenen Vaters Stelle in Möſt ein, woſelbſt er auch ſtarb.

* 217. Rud. Gottl. Heinr. v. Witzleben,

königl. ſächſ. Oberſtlieut. d. Kavall. u. Ritt. d. St. Heinrichsordens u. d. Ehrenlegion — zu Dresden;
geb. d. 5. Dec. 1763, geſt. d. 12. Juni 1829.

Auf dem alten Stammgute ſeiner Familie zu Wolmirſtedt in Thüringen geboren, brachte v. W. ſeine Kindheit im Hauſe ſeines Vaters, des kurfürſtl. ſächſ. Oberſtlieutenants v. W., zu. Für eine Anſtellung im Civilfache beſtimmt, bezog er ſpäter die Schule zu Roßleben, ſich dort zur Univerſität vorzubereiten, als der eintretende baierſche Erbfolgekrieg ſeine künftige Laufbahn veränderte. — Ein jüngerer Bruder des Verewigten war als Standartjunker im damaligen ſächſiſchen Kürassierregimente Benkendorf eingeſchrieben, konnte aber, da er beim Ausbruche jenes Krieges noch nicht 9 J. alt war, dem Regimente nicht folgen, weswegen Heinrich in ſeine Stelle rückte. Bei einer im J. 1778 ſtatt findenden veränderten Formirung der Truppen ward unter mehrern andern Kavallerieregimentern das Benkendorfſche unter die

übrigen vertheilt und W. zu den Karabiniers verſetzt, mit welchen er dem Feldzuge von 1778 und 1779 beiwohnte. Bei dem Ausbruch der franzöſiſchen Revolution marſchirte er als Premierlieutenant im J. 1793 an den Rhein und wohnte daſelbſt der Belagerung von Mainz und ſpäter den Gefechten bei Blieskaſtel und der Schlacht von Kaiſerslautern bei. Im J. 1794 kehrte er, zum Ritmeiſter avancirt, in die Friedensgarniſon zurück. Doch nur 2 J. dauerte die Ruhe, denn ſchon 1796 waren die Karabiniers abermals bei dem Contingente und fochten vereint mit der öſtreichiſchen Armee unter den Befehlen des Erzherzogs Karl in der Schlacht bei Wetzlar. — Ein 10jähriger Friede, nur von der Grenzbeſetzung 1805 unterbrochen, folgte nun. Während dieſer Zeit (im J. 1801) war v. W. Major geworden und marſchirte als ſolcher 1806 abermals gegen die Franzoſen. Ein Zufall — er hatte die Roſe am Fuße — hinderte ihn der Schlacht bei Jena beizuwohnen, doch hatte er die Führung der Equipage. Im Anfange des J. 1809 ward er zum Oberſtlieutenant ernannt und der Küraſſiergarde zugetheilt, welche dem Feldzuge gegen Oeſtreich beiwohnte. Als der ausgezeichnete Commandeur des Regiments, Oberſt Petrikowski, wegen einer ſchweren Verwundung genöthigt wurde, das Schlachtfeld von Wagram zu verlaſſen, übernahm der Oberſtlieutenant v. W. das Regimentscommando. Die Küraſſiere ſchlugen ſich mit gewohnter Tapferkeit und v. W. erhielt in Folge der Schlacht die beiden oben angeführten Orden. — Im J. 1810 kam er in ſeine Garniſon Marienberg zurück und ſtand hier, bis im J. 1812, vor dem Ausbruche des Krieges mit Rußland, die Küraſſiergarde nach Dresden ging, um dort den Dienſt der ausmarſchirten Garde du Corps zu übernehmen. Hier verlangte v. W. wegen geſchwächter Geſundheit ſeine Entlaſſung. Er erhielt dieſelbe und lebte dann einige Zeit in Marienberg, bis er im J. 1814 ſeinen Wohnſitz in Dresden aufſchlug, wo ein ſanfter Tod ihn von ſeinen jahrelangen Leiden befreite. — Er war zweimal verheirathet, blieb aber ſtets kinderlos. Seine zweite noch lebende Gattin betrauert den Tod des Edlen.

Wurzen. Ferdinand v. Witzleben.

* 218. Marie Thereſe Huber,

Schriftſtellerin zu Augsburg;
geb. d. 7. Mai 1764, geſt. d. 15. Juni 1829.

Sie war die älteſte Tochter des berühmten Philologen Heyne, aus deſſen erſter Ehe mit Thereſe Weiß, der geiſtreichen Tochter des ausgezeichneten ſächſiſchen Virtuoſen dieſes Namens, und wurde zu Göttingen geboren. Die Kränklichkeit ihrer Mutter und deren Gemüthsſtimmung beraubte ſie jeder Sorgfalt bei der Erziehung. Th. war meiſt ohne alle Geſpielen auf ein enges Haus und einen kleinen öden Garten beſchränkt. Mit Lehrſtunden ward ſie nicht geplagt, leſen lernte ſie im 3. u 4. J. von ihrem 2 J. ältern Bruder, ihrem Spielgefährten und Verbündeten von der Wiege bis zum Grabe, das er früh im J. 1795 vor Warſchau im ruſſiſchen Lager fand. Bis in ihr 12. J. las ſie Romane und Trauerſpiele, und als ein merkwürdiges Ereigniß wird von ihrem Biographen erzählt, daß als ſie einſt an einem Ende des Zimmers geſpielt, Herder am andern der Mutter Klopſtocks Meſſiade vorgeleſen, ſie auch den Geſprächen zwiſchen Bürger, den Gebrüdern Stolberg und ihren Eltern zugehört habe! Doch war bei dieſem allen der Unterricht, den ſie genoß, erbärmlich. Eines beſſern hatte ſie ſich in einer hannov. Penſionsanſtalt zu erfreuen, in welche ſie nach dem Tode ihrer Mutter und der zweiten Verheirathung ihres Vaters in ihrem 12. J. geſchickt wurde. Nach 3 J. kehrte ſie in das väterliche Haus zurück, wo ſie in ihrer Stiefmutter eine Freundin fand, die ihr bis an ihr Ende die vertrauteſte auf Erden blieb. In ihrem 20. J. heirathete ſie Georg Forſter, mit dem ſie wenig perſönlichen Verkehr gehabt hatte, deſſen Charakter, Schickſale und Beſtimmung aber ihre Achtung, ihren Enthuſiasmus und Ehrgeiz anregten. Sie folgte ihm nach Wilna, wohin er einen Ruf als Profeſſor der Naturgeſchichte erhalten hatte, und war ihm dort, was Viele ihres Geſchlechts dem weichen, edlen, ſtets geiſtiger Nahrung bedürfenden Manne nicht hätten ſeyn können. Nach 3 J. ſiedelte ſich Forſter in Mainz an; Verſchiedenheiten in dem Weſen beider Gatten, welche keinem gewöhnlichen Geſetze unterworfen waren, trübten ihr Verhältniß als Eheleute, als Freunde blieb es jedoch unverbrüchlich innig bis an ſeinen Tod. Im J. 1792 drangen die franzöſiſchen Heere in Deutſchland ein, Forſter ward der Anhänger ihrer Sache und der bei der kurſächſiſchen Geſandtſchaft

Digitized by Google

am Mainzer Hofe angeſtellte Legationsſekretär Huber, ein Freund der Forſterſchen Familie, bewog ihn, ſeine Frau und beiden Kinder nach Straßburg zu ſenden. Von hier ging Th. mit den Kindern nach Neufchatel, wo eine würdige, ihrem Hauſe befreundete Familie ſie aufnahm. Forſter begab ſich als Deputirter des neuen Rheindepartements nach Paris; Kriegsunruhe, Meinungsſtreit und Freiheitsſchwindel hatten die natürlichſten Bande gelöſt. Sein Briefverkehr mit Th. war ununterbrochen; er ſah ſie und ſeine Kinder noch einmal am Schluſſe des J. 1793 in einem kleinen Dorfe auf der Höhe des Jura an der franzöſiſchen und ſchweizeriſchen Grenze, übergab ſie ſeinem Freunde Huber, der bei dieſem Beiſammenſein gegenwärtig war, worauf er im Jan. 1794 zu Paris ſtarb. Nun ward Huber der Verſorger der Hinterbliebenen, in einer Zeit allgemeinen Mangels, in einem theuern Lande. Beiderſeitige Eltern boten den ein halbes Jahr nach Forſters Tode verbundenen Kindern keine Hilfe an; ſie baten auch um keine. Die Familie lebte arm und geehrt von ihrem Geiſteserwerbe; denn in dieſer Lage verſuchte Th. zum erſtenmal zu ſchreiben. Sie wollte einen franzöſiſchen Roman — Louvets divorce nécessaire — ins Deutſche überſetzen; allein dieſer erſte Verſuch fiel unglücklich aus, weil ſie mit der Grammatik und Orthographie zu wenig vertraut war; Hubers Feder fiel über halbe Seiten ausſtreichend her. Im Ueberſetzen kam ſie jedoch auf den Gedanken, dem allerliebſten Roman einen Schluß zuzuſetzen. Nun erſtaunte H. über die Leichtigkeit ihres Styls — aber die Orthographie war ganz originell. Erſt im J. 1798 eröffnete ſich für H. ein thätigeres Leben, das auch ſeine ökonomiſchen Umſtände verbeſſerte. Durch Cotta in Tübingen erhielt er den Antrag, mit Poſſelt die Redaktion der „Neueſten Weltkunde" (nachherigen allgemeinen Zeitung) zu übernehmen. Seit dem September 1798 befand ſich nun Th. in Stuttgart, wohin die Redaktion der allgemeinen Zeitung verlegt worden war. Ihr Haus zum Sammelplatz großer Geſellſchaften zu machen, ſtimmte weder mit ihrer Neigung, noch mit Hs. Anſichten überein. Doch ſah man dort öfters einen Kreis redlicher und bewährter Freunde aus frühern Zeiten. Die Hoffnung einer ſorgenfreien Zukunft ſchien ſich für ſie zu eröffnen, als H. im März 1804 als Landesdirectionsrath bei der baierſchen Provinz Schwaben in der Section des Schulweſens mit 1000 fl. Gehalt angeſtellt ward. Doch nicht lange konnte er ſich der mit dieſer neuen Lage ver-

Digitized by Google

knüpften Vortheile erfreuen, indem er Ende d. J. ſtarb. Sein Tod hatte ein faſt idealiſches Glück, neben einer ſeit 1 J. begründeten ſichern Wohlhabenheit zerſtört. Th. war mit zwei Forſterſchen und zwei Huberſchen Waiſen Wittwe geworden. Die erſten 10 J. nach ihres Gatten Tode lebte ſie mit einer Penſion bei ihrem Schwiegerſohn, einem angeſehenen baierſchen Beamten, zum Theil auf dem Lande, noch länger in einer kleinen Landſtadt. Für ihren Sohn, der elf Jahre lang in Hofwyl erzogen ward, ſetzte Th. eine geraume Zeit ihre literariſchen Arbeiten fort, ohne ſich zu nennen. Auch als Huber noch lebte, deſſen hinterlaſſene Schriften ſie mit einer Biographie begleitet herausgab, hatte ſie Mehreres anonym geliefert, das unter ſeinem Namen gedruckt wurde. Selbſt vor ihren vertrauteſten Freunden wußte ſie ihren Antheil an dieſen literariſchen Arbeiten zu verbergen. Eine Anzeige im Morgenblatt von ihren Briefen über Holland nannte zuerſt ihren Namen. Der Verleger hatte auf den Titel Th. H. geſetzt. Späterhin ſetzte der Buchhändler Fleiſcher ihren Namen unter eine Kleinigkeit in dem Taſchenbuche Minerva. Seitdem ſie durch Literaturfreunde dem Publikum bekannt geworden war, verbarg ſie ſich nicht mehr, nannte ſich aber doch noch lange mit einer gewiſſen nicht zu entfernenden Schüchternheit, weil ſie ſich nur für die Beförderung der theuerſten Zwecke ihres Lebens zur Autorſchaft entſchloß. Im Sommer 1809 reiſte Th. nach Holland, wohin ſie ihre älteſte Tochter in das Haus des Hrn. Stryck v. Lindſchoten brachte. Eine Frucht dieſer Reiſe waren ihre Briefe über Holland. Als der bekannte Dichter Haug*) von der Redaktion des Morgenblattes abgetreten war, übernahm Th. dieſelbe im J. 1819 auf den Antrag der Cottaiſchen Buchhandlung. Mit wirklich männlichem Geiſte ſuchte die neue Redaktion aus allen Fächern des Wiſſens dasjenige in ihren Kreis zu ziehen, was für denſelben irgend paſſend, was zur Belehrung, zur Erhebung des Geiſtes, ohne intellektuelle und moraliſche Pedanterie, dienen konnte. Wo ſie ſelbſt als Mitarbeiterin auftrat, ſchrieb ſie vorzüglich für ihre Schweſtern, und war nie erfreuter, als wenn ſie auch von der Aehrenleſe des Auslandes Früchte einſammeln konnte, welche vorzüglich für das weibliche Geſchlecht beſtimmt waren. — Auch in Augsburg, wohin ſie ſich zu Anfang des J. 1824 begeben hatte, ſetzte Th. die Redak-

*) Deſſen Biogr. S. 130 dieſes Jahrg. d. Nekr.

tion des Morgenblattes bis zu ihrem Tode fort. Auf den Ruhm einer vielſeitig gebildeten Frau und geiſtreichen Schriftſtellerin hat ſie gegründete Anſprüche. Aber ſo ſtark und oft ſcharf ihr Geiſt war, wenn er ſich öffentlich im Gebiete der Literatur äußerte, ſo war ſie im Privatleben nichts weniger als männlich; vielmehr ſtrebte ſie nach nichts ernſtlicher und eifriger, als in allen Beziehungen ein Weib zu ſeyn. Sie zeigte ſich als kluge, unermüdlich thätige Hausfrau, als liebende Mutter ihrer Kinder, als Freundin und mütterliche oder ſchweſterliche Beratherin ihrer Freunde und Freundinnen. Wer in den nicht ſelten zahlreichen Cirkel, den ſie voll Anziehungskraft auf die Geiſter mit Auswahl um ſich zu verſammeln pflegte, in der Erwartung eintrat, auch hier nur die Schriftſtellerin zu finden, der fand ſich aufs angenehmſte getäuſcht. Wenig aus Büchern lernend, obgleich ſie viel las, bildete ſie ſich mehr durch den Umgang mit den edelſten Menſchen ihrer Zeit. Sie lebte unter allen Ständen und gewann dadurch einen reichen Schatz an Menſchenkenntniß und Beurtheilungsvermögen. So bildete ſie ſich eine Sicherheit des Betragens, die mit der Frömmigkeit gepaart, welche vielfache Leiden in ihr entwickelten, ihr troz der Beweglichkeit und Reizbarkeit ihres Weſens, Seelenruhe gab. Dieſe ſeltene Individualitat. verbunden mit reicher Bildung und ächter Kenntniß des Lebens, gab ihren Erzählungen und Romanen, unter denen ſich ihre beiden erſten: „Die Familie Seldorf" und „Louiſe" auf wahre Begebenheiten gründen, Gehalt und Tiefe. Sie wurde daher und beſonders wegen ihrer unter vielfachem Wechſel des Schickſals bewieſenen immer gleichen Charakterſtärke und wegen ihres belehrenden Umgangs von ihren zahlreichen Freunden und Freundinnen in der Nähe und Ferne verehrt. — Die Vorſehung vergönnte ihr bis an das Ende ihrer Tage die ungetrübteſte Geiſteskraft. Ihre drei in Augsburg um ſie verſammelten Töchter pflegten ſie liebevoll bis zum letzten Athemzuge. Zu wünſchen iſt, daß recht bald eine vollſtändige Sammlung ihrer zerſtreuten Erzählungen erſcheinen möge, deren eigenthümlicher Gehalt ſie auch in unſerer an Unterhaltungsliteratur überreichen Zeit unter das Beſte ſtellen muß, was bis auf den heutigen Tag in dieſer Gattung geleiſtet worden.

Ihre Schriften ſind: Die Familie Seldorf. Tüb. 1795. — Louiſe; ein Beitrag z. Geſch. d. Convenienz; Leipz. 1796. — Erzählungen von L. F. Huber. Braunſchw.

1801—1802. 3 Bdchen. (Sie haben, nebſt allen erzählenden Dichtungen, die unter ihres Gatten Namen erſchienen, ſie zur Verfaſſerin.) — L. F. Hubers ſämmtl. Werke, ſeit d. J. 1802. Nebſt ſeiner Biogr. Tüb. 1810. — Bemerk. üb. Holland. Lpzg. 1811. — L. F. Hubers geſammelte Erzähl., fortgeſetzt v. Thereſ. H. Stuttg. 1820. — Hannah, oder d. Herrnhuterin Deborah Findling. Leipz. 1821. — Ellen Percy, oder Erziehung durch Schickſale. 1822. — Capitän Landolps Denkwürdigk.; die Geſchichte ſeiner Reiſen während 36 J. enthaltend. Nach dem Franzöſiſchen. 1825. — Joh. Georg Forſters Briefwechſel; nebſt einigen Nachr. v. ſ. Leben. 1829. 2 Thle. — Die Eheloſen. 1829. 2 Bde. — Außer mehreren Ueberſetzungen aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen im geſchichtlichen, politiſchen und belletriſtiſchen Fache, die ſich in dem von Th. H. redigirten Morgenblatte befinden, hat ſie nachfolgende Aufſätze in Journ. u. Taſchenb. geliefert: In d. Taſchenb. f. Damen auf d. J. 1807: Noch war es Zeit, oder die goldene Hochzeit. Auf d. J. 1818: Eheſtandsgeſchichten u. Erklär. d. Kupfer dazu. Auf d. J. 1819: Die Jugendfreunde; Erzählung. Auf d. J. 1820: Die ungleiche Heirath. Auf d. J. 1822: Drei Abſchnitte aus dem Leben eines guten Weibes. — In d. Urania auf d. J. 1817: Verſtand kommt nicht vor Jahren. Auf d. J. 1818: Theorrytes, eine Prieſtergeſchichte. Auf d. J. 1819: Die Verkannte. — In d. Minerva auf d. J. 1818: Der Kriegsgefangene. — Ins ſchwäbiſche Taſchenb. auf d. J. 1820: Zwei Legenden: die heilige Katharina und St. Ulrich. — In d. Taſchenb. Cornelia auf d. J. 1820: Die Häßliche. — In die Abendztg. 1821: Probe e. Zeitung d. Nachwelt. Erſte Früchte auſtraliſcher Dichtkunſt. Die große Seeſchlange. — In das Converſationslexikon (5. Ausg.) Bd. 3 u. 4: die biogr. Notizen über ihren erſten und zweiten Gatten.

Jena. Dr. Heinr. Doering.

* 219. Theodor Poel,

Referendar beim Stadtgerichte zu Berlin;
geb. d. 4. Nov. 1806, geſt. d. 16. Juni 1829.

Sein Geburtsort iſt Altona, wo ſein Vater als Herausgeber des Altonaer Merkur lebt. Schon in ſeiner zarten Kindheit kündigte ſich in dem Knaben die ungewöhnliche Willenskraft an, in der Hartnäckigkeit, womit er jeder ſeinem kindiſchen Verſtande willkührlich ſcheinen-

den Zumuthung widerſtrebte, und in der Beharrlichkeit, womit er den einmal aufgefaßten Gegenſtand feſthielt. In ſeinem 14. J. beſaß er ſchon die Fähigkeiten, in die 1. Klaſſe des Altonaer Gymnaſiums aufgenommen zu werden. Wie der Geiſt, ſo entwickelte ſich auch der Körper des Verewigten ſchnell und aufs Vortheilhafteſte. Er wuchs über die mittlere Länge heran, und ſchien, ſeiner etwas ſteifen Haltung wegen, noch länger, als er war. Den regelmäßigen Geſichtszügen gaben die tiefliegenden Augen, die überſchattete Stirn und die ſchön geformte Naſe einen edlen, ernſten Ausdruck; die ungefärbten Wangen harmonirten mit dem Ganzen. So geiſtig und körperlich entwickelt, ging er 17 J. alt nach Göttingen, wo er ſich mit Eifer auf das mediciniſche Studium legte. Als er aber die Unſicherheit dieſer Wiſſenſchaft in ihrer Anwendung kennen lernte und ſeine Unfähigkeit, nach den angegebenen flüchtigen Kennzeichen die Krankheiten zu unterſcheiden, fühlte, da entſtanden Scrupel in ihm, die er ſeinem Vater mittheilte, der, die Gewiſſenhaftigkeit des jungen Mannes achtend, ihm gern erlaubte, eine neue Laufbahn zu verfolgen und ſich den Rechtswiſſenſchaften zu widmen. Nachdem er in Berlin den Vortrag des geiſtreichen Savigny gehört hatte, ſetzte er ſeine Studien ein halbes Jahr in Kiel und ein Jahr in Bonn fort, um dann, nach einem abermaligen 1jährigen Aufenthalte auf der Landes-Univerſität, ſein Examen in Glückſtadt zu machen. Nachdem er daſſelbe gut beſtanden, reiſte er im Juni 1828 nach Berlin ab, wo er eher als in ſeinem Vaterlande auf eine Anſtellung rechnen konnte; er wurde auch bald als Referendar beim Stadtgerichte daſelbſt angeſtellt. Eifrig ſetzte er bei dieſem Amte ſeine Studien fort, um ſich bald für ſein bevorſtehendes höheres Examen zu befähigen. Allein ſchon im J. 1829 ſah er ſich genöthigt, wegen Kränklichkeit, die bald einen ſchlimmen Charakter annahm, in ſeine Vaterſtadt zurückzukehren, wo er in der Blüthe ſeines Lebens — 23 J. alt — ſtarb. Unter ſeinen nachgelaſſenen Papieren haben ſich einige, wie es ſcheint in müßigen Stunden auf ſeinen Fußreiſen verfertigte Gedichte gefunden, die das Gepräge ſeines wahren Geiſtes tragen und ein merkwürdiges, den Seinigen völlig unbekannt gebliebenes Talent verrathen.

Digitized by Google

* 220. Ludw. Peter Moritz v. Puttkammer,

Hauptmann a. D. zu Ovelgünne bei Minden;
geb. d. 18. Aug. 1794, geſt. d. 17. Juni 1829.

Auf dem Rittergute Ovelgünne geboren, zog v. P. nach dem Ableben ſeines Vaters mit ſeiner noch lebenden Mutter an den Rhein, wo er auf der Gelehrtenſchule zu Weilburg ſich zum Studium der Rechtsgelehrſamkeit vorbereitete und dann die Univerſität Göttingen bezog. Kaum hatte er die Studien beendet, ſo rief ihn das Vaterland zu den Waffen. Er nahm Kriegsdienſte und zeichnete ſich ſo aus, daß er bald den ehrenvollen Poſten eines Adjutanten im Generalſtabe erhielt. Als ſolcher wohnte er am 26. Jun. 1815 dem Kampfe bei Ligny und Quatebras bei, wo er, und gerade, als er die Befehle des General v. Langen überbringen wollte, von einer feindlichen Kanonenkugel in die linke Schulter verwundet wurde. Bewußtlos wurde er der ärztlichen Pflege übergeben und glücklich gelang es derſelben, ihn nach einiger Zeit wieder herzuſtellen. — Nach beendigtem Feldzuge kehrte er mit dem Charakter eines Rittmeiſters und beſchenkt mit dem eiſernen Kreuze und der Denkmünze in ſeine Heimath zurück, bildete ſich dann in ſeinem Drange nach Wiſſen auf Reiſen weiter aus und trat ſodann als Beſitzer und Erbherr des landtagsfähigen Hauſes Ovelgünne und Patron der Pfarrei Eidinghauſen die Verwaltung deſſelben im J. 1817 an. Viel war ihm gegeben, er war mit zeitlichen Gütern geſegnet und ſein Geiſt in hohem Grade ausgebildet; doch bei alle dem war ſein Glück nicht vollkommen, denn ſein ſonſt rüſtiger Körper wurde in Folge der erhaltenen Wunde von öfterem Unwohlſein befallen, und Verhältniſſe, welche er in ſeinem Innern verſchließen mußte, erfüllten ſein Gemüth mit ſtiller Wehmuth und innerm Gram. Und ſo kam es denn, daß er ſchon in der Blüthe ſeines Mannesalters aus einem Leben ſcheiden mußte, das noch zu ſchönen Hoffnungen ihn berechtigte. — Er hinterließ eine trauernde Gattin und Tochter.

Digitized by Google

121. Simon Wagner,

Kunſtmaler zu Dresden;

geb. im J. 1799, geſt. d. 17. Juni 1829*).

Dieſer junge Künſtler, in dem ein unbezweifeltes Malertalent wohnte, welches unter günſtigen Umſtänden entwickelt und den beklemmenden Brodſorgen enthoben, in Darſtellung von Scenen und charakteriſtiſchen Figuren, aus dem Leben gegriffen, Ungemeines zu leiſten befähigt war, wurde zu Stralſund geboren und ſtarb zu Dresden in einem fernen Häuschen in der Vorſtadt vor dem ſchwarzen Thore, doch nicht der Pflege einiger treuen Freunde, der Gebrüder Krüger, und einer ihn zärtlich liebenden Gattin, der er einſt in Würzburg die Hand reichte, beraubt, an einer unheilbaren Schwindſucht. Er fühlte früh ſchon einen eignen Beruf, das rege Menſchenleben im Krieger, Jäger, Hirten und in deſſen Umgebung mit Griffel und Pinſel darzuſtellen, und es gelang ihm wunderbar. Aber er hatte oft mit bitterm Mangel zu kämpfen, konnte nur mit Noth ſich von dem eiſernen Geſetze der Militärpflichtigkeit in ſeinem nicht mehr ſchwediſchen Vaterlande löſen, und feierte ſeine genußreichſten Lebensmomente auf einer Reiſe durch Salzburg und Tyrol. Mit Schmerz trennte er ſich von ſeinem lieben und mit genialen Entwürfen aus jener Wanderung angefüllten Skizzenbuche, welches ſich, ſo viel uns bekannt geworden iſt, in den Händen des würdigen Profeſſors Wach in Berlin befindet. Seine zunehmende Kränklichkeit hatte auch auf ſeine geiſtige Erzeugungsfähigkeit oft nachtheiligen Einfluß. Einmal ſah er ſich ſogar genöthigt, lackirte Geräthe in einer der jetzt ſo ſehr geſuchten Fabriken der Art mit Figuren zu bemalen. Man würde dergleichen Doſen und Präſentirteller um jeden Preis jetzt bezahlen! Seine beſten Gemälde in Oel befinden ſich zu Dresden im Beſitz Sr. k. Hoheit des Prinzen Friedrich und des Herrn v. Quandt. Noch wenige Monate vor ſeinem Tode vollendete er die geiſtreichen Zeichnungen zu den ſieben „Scenen aus Albrecht Dürers Leben, nebſt Erläuterungen von J. G. v. Quandt (Dresden, 1829, in Fol.), welche der geſchickte Williard im königl. lithographiſchen Inſtitut im Geh. Fin. Collegium zu Dresden im alterthümlichen Styl in der Gravirmanier ſo brav ausgeführt hat. In allen ſieben Darſtellungen iſt ſo viel origineller Aus-

*) Abdzt. 1829. Artiſt. Notizenbl. Nr. 18.

Digitized by Google

druck und ein ſo ſinniges Einſchreiten in den Geiſt jener Zeit ſichtbar, daß man es doppelt beklagen muß, den Künſtler gerade da untergehen zu ſehen, wo er ſein eigenthümliches Fach erſt recht gefunden zu haben ſchien. Der nicht zahlreiche Nachlaß von Handzeichnungen iſt ſchnell an Liebhaber verkauft worden, und wir freuen uns, darunter auch das jetzt vom Inſpector Frenzel ſo treu gepflegte und bereicherte königl. Kupferſtichkabinet nennen zu können. — Er hinterließ eine weinende Wittwe und drei unerzogene Kinder.

B.

222. Philipp Karl Buttmann,

Doctor d. Phil., königl. Bibliothekar u. Profeſſor zu Berlin, Ritter d. roth. Adlerord. 3. Kl.;
geb. d. 5. Dec. 1764, geſt. d. 21. Juni 1829 *).

Dieſer ausgezeichnete Gelehrte und berühmte Verfaſſer der trefflichen, allgemein geſchätzten griechiſchen Grammatik, wurde zu Frankfurt a. M. geboren. Sein Vater, Jakob B., ein Papierhändler, ſtammte von franzöſiſchen Religionsflüchtlingen ab, die aus dem franzöſ. Flandern nach der Pfalz ſich gezogen hatten und deren Name Boudemont, indem die Ankömmlinge in Sitten und Sprache ihren neuen Landsleuten ſich allmälig verähnlichten, eine dieſen beſſer geläufige Form angenommen hatte. Jakob B. war der Erſte, der ihn auch ſo ſchrieb und es hernach nicht mehr ändern zu können glaubte. Sein Sohn verdankte ſeine erſte Bildung dem Frankfurter Gymnaſium und widmete ſich zu Göttingen, wohin er ſich im Frühjahr 1782 begab, dem Studium der Philologie. Der Empfehlung ſeines Univerſitätsfreundes, des nachmals ſo berühmten Hugo, verdankte er die Anſtellung als Lehrer des Erbprinzen von Deſſau in der Geographie und Statiſtik, und ein 8monatlicher Aufenthalt zu Deſſau in den J. 1786 und 1787 brachte ihn in nähere Berührung mit Bevenhorſt, Rode, Feder u. a. eben ſo gebildeten als geiſtreichen dort lebenden Männern. Eine Reiſe nach Berlin, die er im Frühjahr 1788 unternahm, nachdem ſein Geſchäft in Deſſau beendigt war, entſchied die fernere Richtung ſeines Lebens, indem ihn der Bibliothekar Bieſter bei dem Miniſter v. Wöllner als Gehilfen bei der

*) Vergl. Berl. Voß. Zeitg. 1829. Nr. 117 u. Berl. Converſat. Bl. 1829. Nr. 126.

Digitized by Google

entworfenen neuen Anordnung der königl. Bibliothek in Vorſchlag brachte und die Gewährung dieſes Wunſches erlangte. Im J. 1791 arbeitete er die erſte Ausgabe ſeiner griechiſchen Grammatik aus, ohne damals die wohlthätige Wirkung zu ahnen, welche dieſes Werk in ſeiner ſpätern Vervollkommnung, durch die Einführung einer beſſern Methode in der Behandlung der alten Sprachen, gewinnen ſollte. Im J. 1796 wurde er zum Sekretär der königl. Bibliothek zu Berlin ernannt und 4 J. darauf übernahm er eine Profeſſur an dem Joachimsthalſchen Gymnaſium, mit deſſen Bibliothek er ſich ebenfalls vielfältig beſchäftigte. Zur Ausarbeitung mehrerer ſeiner frühern mythologiſchen Schriften veranlaßte ihn theils die Berliner Monatsſchrift, welche damals Bieſter herausgab, theils die Aufnahme in die zu jener Zeit beſtehende philomatiſche Geſellſchaft, und im J. 1806 die Aufnahme in die Akademie der Wiſſenſchaften, welche ihn ſpäter zum Sekretär ihrer hiſtoriſch-philologiſchen Klaſſe ernannte. Neben den Geſchäften, welche mit dieſen Aemtern verbunden waren, beſorgte er ſeit 1803, faſt 9 J., die Redaktion der Haude- und Spenerſchen Zeitung. Nachdem er ſchon 1808 ſeine Lehrſtelle am Joachimsthalſchen Gymnaſium aufgegeben hatte, um ſeinen Geſchäften an der k. Bibliothek ausſchließlich ſich widmen zu können, wurde er 1811 zum Bibliothekar ernannt. Eine große Aufmunterung fand er um dieſe Zeit in dem höchſt ehrenvollen Auftrage, den geliebten Kronprinzen in den alten Sprachen zu unterrichten; und im J. 1824 ehrte ihn der König von Preußen durch die Verleihung des rothen Adlerordens 3. Kl. Mehrere auswärtige Akademien, z. B. zu München, Neapel und Moskau, nahmen ihn in die Zahl ihrer Mitglieder auf. Im J. 1800 hatte er ſich mit der älteſten Tochter des Leibmedicus Selle, ſeiner jetzt um ihn trauernden Wittwe, verbunden. Die Betrübniß über den Verluſt einer geliebten, erwachſenen Tochter erſchütterte im J. 1820 zuerſt die Geſundheit des ſonſt ſtets rüſtigen Mannes und wiederholte apoplektiſche Zufälle zerſtörten ſeit dem J. 1824 nach und nach ſeinen Organismus. Seine letzte Arbeit war die Herausgabe einer Sammlung ſeiner zerſtreuten mythologiſchen Abhandlungen unter dem Titel: „Mythologus" in 2 Theilen, und mit wehmüthigen Worten drückt er in einer Schlußrede zu dieſem Werke die Ahnung aus, „daß er bald aus dem Kreiſe der redenden Menſchengeſchlechter ſcheiden werde." Durch einen ſanften Tod wurde er den Wiſſenſchaften, ſeiner zahlreichen

Digitized by Google

Familie und vielen um ihn trauernden Freunden entriſſen. Eine große Zahl der Letztern, ſowie ſeine Collegen, begleiteten ſeine ſterbliche Hülle zu ihrer Ruheſtätte, und der berühmte Schleiermacher, obgleich ſelbſt tief bewegt, ſprach am Grabe des heimgegangenen Freundes eben ſo ergreifende, als erhebende und belehrende Worte. — — B. war mittler Größe, ſein Geſicht blaß, aber voll, und es ruhte auf ihm, wenn er allein war oder ging, ein ſtetes Nachdenken. Sein geiſtreiches Geſpräch war lebhaft. Er vereinigte auf eine höchſt ſeltene Weiſe ſehr verſchiedene Talente und dieſe Vereinigung bildete eine eben ſo eigenthümliche als liebenswürdige Individualität. Mit bewundernswürdigem Scharfſinne wußte er an jedem wiſſenſchaftlichen Gegenſtande, welchem er ſeine Aufmerkſamkeit zuwandte, irgend eine unbeachtete Seite zu entdecken, und der heitere Witz, welcher ihm in den ernſteſten wiſſenſchaftlichen Forſchungen eben ſo ſehr zu Gebote ſtand, als in der geſellſchaftlichen Unterhaltung, verlieh allen ſeinen gelehrten Arbeiten eine höchſt anziehende und heitere Eigenthümlichkeit. Mit einer höchſt beweglichen Lebendigkeit des Geiſtes war ein oft merkwürdiger Mangel an Leichtigkeit des Auffaſſens verbunden, aber in eben dieſem Mangel lag für ihn die Veranlaſſung, manchen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand, über welchen ſein lebhafter Geiſt ſonſt ſchnell weggeeilt ſeyn würde, tiefer und nach allen Richtungen zu ergründen: denn alles, was er ſeiner Betrachtung würdig hielt, wollte er bis zur hellſten Klarheit erkennen, und er fand in ſeinen wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen nicht eher Ruhe und Befriedigung, als wenn er jenes Ziel erreicht hatte.

Seine Schriften ſind folgende: Kurzgefaßte griech. Gramm. Berlin, 1792. 12. Aufl. 1826. — Philol. Aufſätze, angeh. an Demosthenis Orat. in Midiam. ed. Spalding. — Beſorgte mit Spalding d. 2. Ausg. v. Meierotto's Buch über Sitten u. Lebensart d. Römer. 1802. — Aelteſte Erdkunde des Morgenländers. 1803. mit 1 Kupf. — Ueb. d. philoſ. Deutung d. griech. Gotth. 1803. — Rede üb. d. Nothwendigk. d. krieger. Verf. v. Europa. 1804. — Gab mit F. A. Wolf heraus: Muſeum d. Alterthumsk. 1807. — Anmerk. z. d. Heindorfſchen Ausg. v. Plato's Dialogen Gorgias u. Theätetus. 1805. — Gab mit F. A Wolf heraus: Museum Antiquit. 1808—1811. — Ausführl. griech. Sprachl. 1809. 1. Abth. d. 2. Bds. 1825. — Ueb. d. Mythus d. Herakles. 1810. — Ueb. d. Mythus d. Sündfluth. 1812. 2. Ausg. 1829. — Platonis

Dialogi quatuor (1. Ausg. v. Bieſter), ed. tertia 1811, ed. quarta 1822. — Griech. Schulgramm. 1812. 8. Aufl. 1827. Mit Schleiermacher: Ueb. Heindorf u. Wolf. 1826. — Q. Fab. Quinctiliani de institut. orat. libr. XII. edid. Lips. 1816. — Lexilogus, od. Beitr. zur griech. Worterkl. 2 Bde. Berl. 1818. 2. Aufl. 1825. — Ueb. d. Leben d. Quint. Curt. Rufus. 1820. — Scholia antiq. in Homeri Odysseam. 1820. — Gedicke's griech. Leſeb. 11. Ausg. m. Zuſätzen u. Verbeſſ. herausg. 1821. — Sophoclis Philoctetes graece. 1822. — Demosthenis orat. in Midiam. 1823. — Arati Phaenomena et Diosemea. 1826. — Hat Antheil an d. Niebuhrſchen Ausg. v. Maji Reliquiis Frontonis. 1816. — Pandora; e. mythol. Abhdlg.; in d. Berl. Monatsſchr. 1802. Jul. S. 419—447. — Ueb. d. beid. erſten Mythen d. moſaiſchen Urgeſch.; ebd. 1804. März S. 187—214. Apr. S. 251—276. — Spricht ſchon ein griech. Schriftſteller (Kteſias) vor 2000 J. v. Gewitterableitern? ebd. 1805. S. 393—397. — Erläut. d. Horaz. Ode I, 12; ebd. 1806. Febr. S. 124—160. — Hat Antheil an folgenden Zeitſchr.: 1) an d. Denkſchr. d. Berl. Akad. d. W. (1803—1824); 2) an d. Comment. societ. phil. Lips. (1804); 3) an d. nov. societ. lat. Jen. Vol. I (1806); 4) an d. Zeitſchr. f. geſchichtl. Rechtsw. Bd. 1 (1815); 5) an Seebode's krit. Bibl. f. Schul- u. Unterrichtsw. 3. Jahrg. (1821); an Bode's aſtronom. Jahrb. auf 1822; 7) an Seebode's u. Friedemanns Miscellan. crit. Bd. 1 u. 2 (1822 u. 1823). — Lieferte Beiträge u. Zuſätze zu folgenden Schriften: 1) zu L. Ideler's hiſt. Unterſ. üb. d. aſtronom. Beob. d. Alten (1806); 2) zu deſſen Unterſ. üb. d. Sternnamen (1809); 3) zu Alo Hirts Hierodulen (1818) u. 4) zum 2. Thl. v. Schneiders ausführl. lat. Gramm. (1821). — Sein Bildniß in d. 3. Samml. v. Lowe's Bildn. jetzt lebender Berlin. Gelehrten. 1807. —

* 223. Chriſt. Aug. Behr,

fürſtl. reuß. Conſiſtorialrath u. Archidiakonus a. d. Hauptkirche zu Gera;

geb. d. 12. Jan. 1752, geſt. d. 22. Juni 1829.

Er war der älteſte Sohn des Müllers Andreas B. und deſſen Gattin Chriſt. Regina, geb. Preller, und zu Gera geboren. Er kam ſchon im 6. J. auf die daſige Landesſchule, wo er bis 1770 blieb und nebenbei in den neuern Sprachen und in der Muſik Unterricht erhielt. Als Primaner hielt er eine Lobrede auf den verſtorbenen

Superintendenten Dr. Pfeiffer, und bei ſeinem Abgange von dem Gymnaſium handelte er in einer Abſchiedsrede, die auf den Geburtstag des regierenden Grafen Reuß Heinrich XXX. fiel, de difficultatibus, quibus Princeps continuo luctetur oportet. Mit trefflichen Zeugniſſen ausgeſtattet bezog er, als Theolog, die Univerſität Leipzig. Unzertrennlich verband er mit dem Studium der Theologie Philoſophie, alte Literatur und vorzüglich Geſchichte; ja er dehnte ſeine Studien auch auf andere Fakultätswiſſenſchaften aus, indem er den Vorleſungen über deutſches Staatsrecht, über Inſtitutionen, über Anatomie und über gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft beiwohnte. Er floh zwar keineswegs die Cruſiusſche Schule, ließ ſich aber durchaus zu keinem Apokalyptiker machen, ſondern rechnete es zu den glücklichſten Ereigniſſen ſeines Lebens, in ſeinen theologiſchen und philoſophiſchen Studien die Leitung eines Erneſti, Morus, Garve und Platner genoſſen zu haben. Im J. 1776 wurde er zu Gera Katechet an der St. Salv. Kirche, 1779 für das Diakonat in Saalburg ordinirt und 1784 in das Archidiakonat daſelbſt befördert. Von da wurde er 1790 wieder nach Gera als Prediger an dieſelbe Kirche zu St. Salvator berufen, worauf man ihm 1791 das Diakonat und 1800 das Archidiakonat daſelbſt übertrug; 1801 wurde er als Aſſeſſor des Conſiſtoriums und Mitaufſeher des gemeinſchaftlichen Gymnaſiums in das Collegium eingeführt und übernahm nach dem Tode des Superintendenten Nägler ein Jahr lang das Vikariat der daſigen Ephorie, bis der damalige Diakonus in Schneeberg, M. Hahn, an Näglers Stelle nach Gera berufen wurde; dagegen behielt er den früher nur dem erſten geiſtlichen Schulinſpector zukommenden Religionsunterricht in den beiden erſten Klaſſen des Gymnaſiums bis an ſeinen Tod bei, weil ſeine Vorgeſetzten von dem guten Erfolg deſſelben ſich vollkommen überzeugt hatten. Nach dem Tode des Superintendenten Dr. Hahn (d. 22. Nov. 1826)*) beehrten die durchl. Fürſten ihn mit dem Vikariate, ernannten ihn im J. 1827 zum Conſiſtorialrath und trugen ihm die erledigten Stellen an. Er ſehnte ſich aber um ſo mehr nach Erleichterung in ſeinen Berufsarbeiten, je ſtärker das Alter an die Abnahme der Kräfte erinnerte, und es wurde demnach der Sohn des Verewigten in dieſe erſte geiſtliche Stelle berufen. Bis zum 27. Jan. 1827, an welchem Tage B. ſein 50jähriges Amtsjubiläum feierte und

*) Deſſ. Biogr. 4. Jahrg. S. 1048 d. Nekr.

bei dieſem Feſte ſelbſt durch die perſönliche Gegenwart ſeines Landesfürſten und der erlauchten Prinzen überraſcht wurde, erfreute er ſich noch ſeiner vollen Geiſteskräfte; aber bald nachher trat auch bei ihm die Schwäche des Alters ein und er ging, von einem Nervenſchlage gerührt, nach langem Tagewerk zur Ruhe ein. — Ob er gleich auf den Ruhm eines vorzüglichen Kanzelrednes Verzicht leiſtete, indem ihn die Natur mehr für den Lehrſtuhl, als für die Kanzel geboren zu haben ſchien, ſo gewann er doch eine nicht unbedeutende Anzahl Zuhörer, die ſich an dem bibliſchen Geiſt, der in ſeinen Vorträgen herrſchte. wie an der Einfachheit, Klarheit und Herzlichkeit derſelben erbauten. Was er aber als Glied des Conſiſtoriums und der Schulinſpection, ingleichen als Lehrer an dem Gymnaſium und als Examinator der Candidaten und Geiſtlichen, wie der abgehenden Gymnaſiaſten durch ſeine gründlichen Kenntniſſe in theologiſchen und philologiſchen Wiſſenſchaften, und durch ſeine genaue Bekanntſchaft mit der Verfaſſung ſeines Landes, in einem Zeitraume von faſt 30 J. leiſtete und wirkte, das bezeugt die Zufriedenheit ſeiner Fürſten, die Achtung ſeiner Vorgeſetzten und Amtsgenoſſen und das ehrenvolle Urtheil der Geiſtlichen, welche in den reußiſchen Landen jüngerer Linie angeſtellt ſind, unter denen ſich wohl kaum Einer befindet, der nicht von ihm examinirt worden iſt; das bezeugen die vielen zweckmäßigen Einrichtungen, welche durch ſeine Mithilfe an dem Gymnaſium in den neueren Zeiten zu Stande gekommen ſind. Wie er an Allem, was die fortſchreitende Cultur der Menſchheit betraf, den lebhafteſten Antheil nahm und, von einem äußerſt glücklichen Gedächtniſſe unterſtützt, Länder- und Völkerkunde zu den vorzüglichſten Gegenſtänden ſeiner Nebenſtudien machte: ſo blieb er auch in den theologiſchen Wiſſenſchaften auf einem gewonnenen Standpunkte nie ſtehen, ſondern arbeitete in den verſchiedenen Fächern derſelben bis an ſein Lebensende unermüdet fort. Bei ſeiner ungeheuchelten Liebe zur Wahrheit, bei ſeinem regen Forſchungs- und Prüfungsgeiſte und bei ſeiner rückſichtsloſen Freiſinnigkeit ließ er keine Erſcheinung in ſeinen wiſſenſchaftlichen Fächern unbeachtet, bewährte aber in ſeinem Urtheile die höchſte Achtung und Schonung gegen Andersdenkende, wenn er nur ihre Behauptungen wiſſenſchaftlich begründet fand.

Die Früchte ſeiner literariſchen Beſchäftigungen ſind folgende: Auswahl vorgebl. Weiſſag. ält. u. neuerer Zeit. Zeitz 1794. — Der Prophet von Tanna, oder Religions-

Digitized by Google

ſchwärmereien Joh. Georg Carls, Bürgers z. T. Hirſchb. in Schl. 1798. — Ueb. d. altdeutſche Wort „Fron" und diej. Wörter, in welchen man es findet. Gera 1795. — Warum blieb d. Chriſtenth. nicht in ſ. Reinh. u. Einfalt? 1799. — Pöcile f. ſtudir. Jüngl. 1. Bdch. Lpz. 1801. — Aus dem Franzöſiſchen hat er überſetzt: Anton Moritz Fabers Verſuch geiſtl. Beredſamk. üb. verſchied. Gegenſt. d. chriſtl. Sittenl. Bamb. u. Würzb. 1803. — Die Kunſt im Beichtſtuhle Seelen zu belehren und zu rühren. 2 Th. Bamb. 1785. (Den 1. Th. hatte der Conſ. Aſſ. Gräf überſetzt.) — Auch lieferte der Verewigte in mehrere Zeitſchriften Aufſätze; z. B. in die von Lummer und Müller herausgegebenen Unterhaltungen für die mittlere Jugend in Volksſchulen; — in die Bibliothek für Denker und Männer von gutem Geſchmack; — in den Reichsanzeiger: über den Urſprung des Ostereies, über die Frage: ob Luther Kirchenmelodien componirt habe und welche; — in Auguſti's theolog. Monatsſchrift: über die älteſte deutſche Bibelüberſetzung, nebſt Bemerkungen über Otfried; über die Ableitung des Wortes Charfreitag; über die ἡμερα κυριακη Offenb. 1, 10.; — in den allgemeinen literariſchen Anzeiger über das Wort Marge; über die erſte Ausgabe von Eduard Baron Herberts v. Cherbury Buche: de religione gentilium; über Joh. Gottfr Groß, den bekannten Erlanger Zeitungsſchreiber, und mehrere andere leſenswerthe Abhandlungen. — In dem letzten Jahrzehend ſeines Lebens beſchäftigte ihn ſehr die Redaktion eines neuen Geraiſchen Geſangbuchs, welche ihm und dem Pfarrer Schottin zu Köſtritz landesherrlich übertragen worden war und durch deren befriedigende Vollendung im J. 1822 er ſich um Stadt und Land ein dauerndes Verdienſt erworben hat. — Verweilen wir noch mit einem Blicke bei dem Privatleben des Entſchlafenen, ſo ſtoßen wir auf viele Ereigniſſe, welche ſeine Ruhe und ſein Glück gewaltig ſtörten und erſchütterten. Er verheirathete ſich zum erſtenmal mit Sophie Wilhelmine, der einzigen Tochter des Regiſtrators Fichtner zu Ebersdorf, im November 1779, die aber ſchon im folgenden Jahre mit Hinterlaſſung einer Tochter ihm durch den Tod entriſſen wurde. Der Zeitraum vom September 1780 bis zum November 1781 raubte ihm all ſein Vermögen durch den unglücklichen Brand, der Gera in Aſche legte, kurz darauf ſeinen Vater, ſein Kind und einen Bruder, der die Stütze einer blinden Mutter ſeyn ſollte. Zum zweitenmal verheirathete er

ſich am 28. Febr. 1782 mit Henriette Groß, der dritten Tochter des ehemaligen Pfarrers zu Gerolsgrün im Baireuthiſchen, welche ihm 6 Kinder ſchenkte, die aber, außer einem Sohne, dem Verfaſſer dieſes Aufſatzes, ihm alle in die Ewigkeit vorangegangen ſind. Von früheſter Zeit gewohnt, ſeinen Umgang auf Wenige zu beſchränken, nahm B. an öffentlichen Geſellſchaften ſelten Antheil. Im Genuſſe der freien Natur, in traulichen Unterredungen mit erprobten Freunden und in heiteren Abendzirkeln, welche außer ſeiner Gattin ſein Bruder, der noch lebende Hofrath Behr, und ſeine Kinder bildeten, und an die ſich einige Freunde und Freundinnen anſchloſſen, ſuchte und fand er immer die Erheiterung, die er bedurfte. Beſchränkt in ſeinen Bedürfniſſen, genügſam in ſeinen Genüſſen, zufrieden mit dem oft ſpärlichen Ertrage ſeiner Stellen, ſchlicht und einfach in Sitte und Lebensweiſe, ſtellte er ſich jederzeit als ein würdiges Haupt einer geiſtlichen Familie dar und flößte Allen, die ihn von dieſen Seiten kennen lernten, Achtung und Ehrerbietung ein, ſowie er durch die Munterkeit ſeines Geiſtes, durch die Heiterkeit ſeines Gemüths und durch treffenden Witz, ſelbſt durch harmloſe Satyre, Jedermann anzog und feſſelte, der ſeinen nähern Umgang ſuchte, am meiſten aber den, welcher in ihm den liebevollſten Vater und den bewährteſten Freund beweint, und der im ernſten Streben, durch Nacheiferung ſein Andenken würdig zu ehren, mit inniger Rührung ihm nachruft: Have pia anima!

Gera. M. Jonath. Heinr. Traug. Behr.

* 224. Hieronimus Friedr. Michels,

Prediger an d. Petrikirche, Conſiſtorialr. u. Superintend. z. Eisleben; geb. d. 26. Dec. 1765, geſt. d. 22. Juni 1829.

Der Geburtsort des Verewigten war Kochſtedt im Halberſtädtſchen, wo ſein Vater ein wohlhabender Müller war. Den Grund zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung legte er auf der Domſchule zu Halberſtadt, wo er das Glück hatte, von dem berühmten Gleim in ſeinen Beſtrebungen angeleitet zu werden. In ſeinem 18. J. bezog er die Univerſität Halle, widmete ſich hier 3 J. lang den theologiſchen Studien, wurde nach Beendigung derſelben Hauslehrer bei einer adligen Familie und erhielt in ſeinem 23. J. die 2. Predigerſtelle an der Paulskirche zu Halberſtadt, wobei er auch der an der heil. Geiſtkirche daſelbſt vorſtand und als Lehrer an der dortigen Marti-

niſchule fungirte. Er war zweimal verheirathet und hatte aus ſeiner erſten Ehe, die ſchon nach 5 J. der Tod der Gattin trennte, 2 Töchter. Erſt in ſeinem 51. J. und nachdem er 1814 als erſter Prediger an die St. Petrikirche zu Eisleben berufen worden, ſchritt er zur zweiten Ehe. M. war nach der Verſicherung ſeiner hinterlaſſenen Wittwe ein beliebter Dichter, gab aber von den Erzeugniſſen ſeiner Muſe nichts heraus, ſondern beſchränkte ſich lediglich auf Verfertigung von Gelegenheitsgedichten. Als Geiſtlicher war er muſterhaft zu nennen und wurde daher auch von ſeinen Gmeinden ſehr geliebt und geſchätzt. Auch kann man zu ſeinem Lobe nichts Beſſeres ſagen, als daß er als Menſch den einzigen Fehler hatte, daß er ſich von einem heftigen, jedoch ſchnell vorübergehenden Jähzorn bisweilen beherrſchen ließ.

* 225. Joſeph Vogtt,

Doctor d. Medicin u. Kreisarzt zu Stadtlohn im Reg. Bezirk v. Münſter;

geb. d. 12. Nov. 1779, geſt. d. 22. Juni 1829.

Er wurde zu Stadtlohn geboren, beſuchte das Gymnaſium zu Verden und ſtudirte darauf die Arzneiwiſſenſchaft zu Münſter, Bamberg und Wien, wurde 1803 zu Bamberg zum Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt und im Herbſte des J. 1803 als praktiſcher Arzt und Geburtshelfer zu Stadtlohn angeſtellt. Nicht lange darauf wurde er von dem Fürſten von Salm-Salm und Salm-Kyrburg zum Sanitätsrath und 1817 zum königl. Kreisphyſikus des Kreiſes Aghaus ernannt. Es erſchien von ihm eine mediciniſche Gelegenheitsſchrift: Ueber den anſteckenden Typhus im Kreiſe Aahaus (Münſter 1829), ſowie er auch einzelne kleine Mittheilungen zum rheiniſch-weſtphäliſchen Anzeiger lieferte.

A.

* 226. Ernſt Eduard Kummer,

Doctor d. Medicin zu Reichenau bei Zittau;

geb. d. 5. Jan. 1794, geſt. d. 24. Juni 1829.

Er ward zu Nieder-Ulrichsdorf bei Sorau geboren, wo ſein Vater Ernſt Wilhelm K. damals Gutspächter war, der aber ſchon in dem Geburtsjahre dieſes Sohnes die Pachtung des Gutes Neundorf bei Kratzau in Böhmen übernahm. Hier erhielt K. zuerſt Privatunterricht,

verlor 1806 ſeine Mutter durch den Tod und bezog 1808 das Gymnaſium zu Zittau. Anfänglich entſchloſſen, dem Kaufmannsſtande ſich zu widmen, beſchäftigte er ſich viel mit neuern Sprachen, änderte jedoch ſpäter ſeinen Entſchluß und wählte das mediciniſche Studium. 1816 bezog er die Univerſität Leipzig und machte ſich ſowohl mit der allopathiſchen als homöopathiſchen Methode vertraut und insbeſondere mit den opthalmiſchen Operationen. Durch fleißigen Beſuch des Klinikums machte er ſich mit dem Praktiſchen ſeiner Wiſſenſchaft wohl bekannt. So vorbereitet, erlangte er zu Jena durch Vertheidigung ſeiner Abhandlung: Brevis partus humani normam omnino servantis historia, den 28. Sept. 1822 die mediciniſche Doctorwürde und ſodann durch ein Examen in Dresden das Recht, in den königl. ſächſiſchen Landen die Arzneikunſt praktiſch ausüben zu dürfen. Er wandte ſich deshalb 1823 nach Reichenau bei Zittau und praktizirte hier mit Treue und glücklichem Erfolge bis zum J. 1829, wo er einem durch Erkältung auf einer nächtlichen Berufsreiſe entſtandenen nervöſen Fieber zum tiefen Schmerze ſeines in Zittau noch lebenden würdigen Vaters, deſſen Familie ſeiner Freunde und der Umgegend erlag. Denn er war nicht blos ein geſchickter Arzt, ſondern auch ein treuer Freund und durch ſeine heitere Laune ein angenehmer Geſellſchaftre. Sein mehr blaſſes Geſicht gewann durch das offene, geiſtvolle Auge, welches ſeinen geraden und heitern Sinn ausſprach, lebhaftes Intereſſe.

Chemnitz. M. Weicker.

* 227. Joh. Friedr. Wilh. Hecker,

Pfarrer u. Adjunktus zu Capellendorf im Großherzogth. Weimar; geb. d. 28. Aug. 1736, geſt. d. 25. Juni 1829.

Er war der älteſte Sohn des Paſtors Joh. Dietrich H. zu Bergern und Hetſchburg im Weimarſchen, kam im J. 1751 auf das Gymnaſium zu Weimar und ſtudirte darauf von 1757 bis 1760 Theologie in Jena. Die unter den Profeſſoren Walch, Köcher und Müller erlernte Norm des Glaubens und der geiſtlichen Lehrart blieb für immer die Grundlage ſeines Vortrags der chriſtlichen Glaubenslehren. — Am 19. Aug. 1761 wurde er als Candidat und am 13. Juli 1770 pro ministerio examinirt; in der Zwiſchenzeit conditionirte er als Hauslehrer und gelangte, 35 J. alt, zum Pfarramte in Capellendorf, wo er bis zu ſeinem Ende blieb, ohne eine andere beſſere Stelle zu begehren.

Er zeigte überhaupt manche Eigenthümlichkeiten. Des Morgens trank er einen Thee aus Kräutern, die er ſich ſelbſt ſuchte. Sein Candidatenrock und ſein Bräutigamskleid lebten in Form und Schnitt unverändert mit ihm fort; auch legte er nie die Perücke ab, deren er mehrere hatte, die er aber bei ſeinem Sterben alle in ſeinen Sarg zu legen befahl, damit kein Spott mit ihnen getrieben werden ſollte. Außer ſeinen Amtsgeſchäften wendete er viel Fleiß auf Obſtbaumzucht, und durch ſeine Sparſamkeit ſammelte er noch einen Nothpfennig bei ſeinem geringen Einkommen, deſſen er aber nach der Schlacht bei Jena beraubt wurde. — In ſeinem 38. J. verheirathete er ſich mit einer Tochter des Pfarrers Barth zu Paſorin und Ukro in der Niederlauſitz, mit welcher er bis an ihren Tod 31 J. lang in zufriedener, aber kinderloſer Ehe lebte. — Im J. 1793 wurden ihm von dem weimariſchen Oberconſiſtorium die Adjunkturgeſchäfte in der Diöces Apolda übertragen, und bei der Feier ſeines Amtsjubiläums den 15. April 1821 empfing er die bronzene Verdienſtmedaille, nebſt einem belobenden Schreiben. — Schon im J. 1819 war ihm ein Hilfsprediger beigegeben worden, weil ſeine Altersſchwäche zunahm. Seit 1827 mußte er meiſt das Bett hüten, bis er im 93. Lebensjahre aus dieſem Leben ſchied.

228. Joſeph Bergler,

fürſtbiſchöfl. paſſauiſcher Kabinetsmaler u. Truchſeß, Director der Akademie d. bild. Künſte zu Prag, Mitglied d. Akad. St. Lukas in Rom;

geb. d. 1. Mai. 1753, geſt. d. 25. Jun. 1829. *)

Der Junius 1829 iſt der großen deutſchen Künſtlerfamilie ſehr abhold geweſen. In dieſem Monat wurden zwei Altmeiſter, Bergler und Tiſchbein **) der deutſchen Malerſchule dahin abgerufen, wo nach Lavater's Viſion vom himmliſchen Jeruſalem die frommen Maler ihre Pinſel in Regenbogenfarben tauchen und den Heiland auf den Regenbogen ſitzend malen werden. — Bergler wurde auf altbaieriſcher Erde, in Salzburg geboren und erzogen, brachte in Paſſau einen großen Theil ſeines Lebens zu, wo er ſeine ſchönſten Kunſtideen ſchöpfte. — Sein Vater, Hofbildhauer des Fürſtbiſchofs von Paſſau, ſelbſt ein verdienſt-

*) Inland 1829. Nr. 251 u. 252.
**) Seine Biogr. unter der folg. Nummer.

Digitized by Google

voller Künſtler, war ſein erſter Lehrer im Zeichnen und Malen. Da der fleißige Schüler ein vielverſprechendes Talent für die Kunſt beurkundete, ſo ließ ihn der Kardinal und Biſchof von Paſſau, Firmian, 1776 nach Italien reiſen. Mailand war ſeine erſte Beſtimmung, und der als Oel- und Freskomaler bewährte Martin Knoller, ein Tyroler aus Steinach, Hofmaler und Profeſſor an der dortigen Akademie der bildenden Künſte, ſein Meiſter, in deſſen Schule B. 4 J. lang mit dem größten Fleiße lernte. Er verließ ſie im J. 1781, in welchem er auf einer Kunſtreiſe durch Italien die Meiſterwerke Parma's, Bologna's und Florenz's bewundern lernte, und ſich von letzterem Orte in das Heiligthum der Kunſt nach Rom begab. Dort nahm ihn der bekannte Ritter Maron, ein Künſtler von weit verbreitetem Rufe, unter ſeinen Schutz. Als Kunſtgenoſſen und Freunde, mit deren meiſten er lebenslänglich in inniger Verbindung blieb, lernte B. in Rom viele junge talentvolle Männer kennen, deren Namen ſpäter in der Kunſtwelt berühmt wurden. Der im J. 1828 als Director der Wiener Akademie geſtorbene Cauzig *) war dort ſein Stubengenoſſe. Raphael, Dominichino und Nic. Pouſſin waren die Meiſter, deren Schöpfungen den höchſten Zauber für ihn hatten, und deren Charakter er in Zeichnungen nach ihren Hauptwerken trefflich aufzufaſſen verſtand. Nach 3 J. des eifrigſten Studiums verfertigte er für die Akademie von Parma ein Preisgemälde (Simſon unter den Philiſtern) als eine höhere Leiſtung in der hiſtoriſchen Malerei. Die Arbeit gerieth ſo vortrefflich, daß er als vorzüglichſten Preis die 50 Ducaten ſchwere goldne Medaille davontrug. Der Ruf, welchen er durch dieſe und mehrere andere höchſt gelungene Arbeiten erwarb, wurde die Veranlaſſung, daß er in der Folgezeit ſo häufige Beſtellungen für Kirchen und Kunſtliebhaber in Rom und Italien erhielt, daß zu ihrer Verfertigung bei allem Fleiße ſeine Zeit nicht ausreichen konnte, und er, obwohl höchſt ungern, manchen ehrenvollen Auftrag zurückweiſen mußte. Häusliche Verhältniſſe heiſchten nach 5jährigem Aufenthalte in Rom ſeine Rückkehr ins Vaterhaus, wo er im J. 1786 wieder eintraf. Er verlebte nun 14 J. in Paſſau, durch Thätigkeit und Kunſtfleiß eine wohlthätige Stütze ſeiner gealterten Eltern und Geſchwiſter. In dieſer Zeit ernannte ihn der Kardinal, Graf Auersberg, zu ſeinem Kabinetsmaler, und deſſen Nachfolger, der

*) Deſſen Biogr. 6. Jahrg. S. 796 d. Nekr.

Digitized by Google

Fürſtbiſchof Graf Thunn*), zum Hoftruchſeß. Als im J. 1800 der Plan mehrerer ausgezeichneten Kunſtfreunde in Böhmen, eine Kunſtſchule im Vaterlande zu errichten, gereift war, war es der verdient erworbene Ruf des Verewigten, welcher dieſe neu gebildete Geſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde beſtimmte, ihn vorerſt zur Einrichtung der entſtehenden Anſtalt nach Prag einzuladen, und bald darauf förmlich zu ihrem Akademiedirector zu ernennen. Auf dieſem Poſten wirkte er 29 J. lang mit unermüdetem Fleiß und wahrhaft ſegenvollem Erfolge für die Kunſt in Böhmen, welche ſeit Gründung der Akademie einen überraſchenden Aufſchwung nahm. Dieſes beweiſen die zahlreichen geſchickten Schüler, welche aus der von ihm geleiteten Anſtalt hervorgingen, von denen bereits mehrere ſelbſt auf den Ruf wackerer Kunſtmänner Anſpruch machen; der gute Geſchmack, welcher in den Kunſtgebilden der letztern Zeiten immer mehr Platz greift, und der regere Sinn und Antheil, deſſen ſich gegenwärtig Kunſtprodukte in Prag erfreuen. Eine große Menge von höchſt ſchätzbaren Altarblättern und Staffeleigemälden, Zeichnungen und Compoſitionen, dann zahlreiche Skizzen und Erfindungen in radirten Blättern, mitunter auch manches Portrait, waren die Früchte ſeiner nimmer ruhenden Thätigkeit und fleißigen Schöpfungskraft. Sein Attelier und ſeine Portefeuilles boten Freunden der Kunſt vielen Stoff zu ſinnigem Genuß. Durch Verfügungen unter Lebenden iſt ein anſehnlicher Theil derſelben, ſo weit ſie nicht ſeiner Schweſter bereits überlaſſen waren, gegenwärtig das Eigenthum ſeiner innigſten Freunde geworden, zu denen der ſcharfſinnige numismatiſche Franz Graf von Sternberg = Manderſcheid, der große Botaniker Graf Kasper Sternberg, der edle Kunſtfreund Graf Chriſtian Clam=Gallas, der Magiſtratsrath Schütz und die H. H. Prachner und Waldherr gehörten. — Seit der öſtreichiſche Miniſter Graf Kolowrat als Gouverneur Böhmens, Hiſtorienmalerei, Volkslieder und Sagen, die urkundlichen Forſchungen überhaupt, die ſeit 2 Jahrhunderten eingeſchlummerte Nationalität und den hiſtoriſchen Sinn wieder aufgeweckt hatte (in welchem ruhmvollen Beſtreben ihm ſein Nachfolger Graf Chotek auch rühmlich nacheifert), war B., obgleich ſchon ein gebrechlicher und kranker Greis, der eifrigſte Mitarbeiter. — Von ihm ging jener treffliche ſchon über 70 Blätter zählende Cyclus aus der Geſchichte Böhmens aus, in

*) Deſſen Biogr. 4. Jahrg. S. 635 d. Nekr.

welchem ſich der geniale Joſeph Führich (bekannt durch ſeine Genoveva, ſein Vaterunſer und ſeine Elfen, und jetzt durch ſeine herrlichen Fresko's in der Villa Massimi zu Rom) ein unvergängliches Denkmal geſtiftet hat. — Verdienten Ruhm hatten zu ihrer Zeit die drei von B. für den Grafen Kolowrat aus der böhmiſchen Vorwelt ausgeführten Oelgemälde: Libuſſa auf der Burg Wiſſherad, den Streit zweier Brüder um ihr väterlich Erbe entſcheidend, — der Richterſpruch Herzog Spitignew's II., und Karls IV. Rettung zu Piſa durch die tapfern Böhmenritter und insbeſondere durch die drei Kolowrate. — B., der als Künſtler und Menſch auf gleicher Höhe ſtand, verſchied nach vieljähriger Kränklichkeit, welche beſonders in den letzten Jahren ſeines Lebens ſchmerzlich geſteigert wurde, als allgemein geſchätzter Neſtor der Kunſt in Prag im 77. J. ſeines Lebens, welches die Todesanzeige der Geſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde mit vollem Rechte als: „durch Wirken und Wohlthun ausgezeichnet" nennt. Er war ein wahres Künſtlergemüth, nur in ſeiner Anſtalt lebend, und ſeine Körperleiden im hohen Alter mit chriſtlicher Ergebenheit tragend, bewährte er noch immer jene Ruhe und Heiterkeit, die dem Geweihten der Muſen allein eigen iſt.

229. Heinrich Wilhelm Tiſchbein,

ehem. Director d. Malerakademie zu Neapel † zu Eutin;

geb. d. 15. Febr. 1751, geſt. d. 26. Jun. 1829. *)

Tiſchbein iſt der Name einer berühmten Künſtlerfamilie, die ſchon ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ſich durch vorzügliche Maler bekannt gemacht hat. Unſer Verewigter war der Sohn eines Schreiners zu Heyna, wo er geboren ward. Sein Vater gab ihm einigen Unterricht im Zeichnen und Malen, mehr noch ſeine beiden Oheime Johann Heinrich und Joh. Jacob Tiſchbein. Dieſer Letztere (geb. zu Heyna den 21. Febr. 1725, geſt. zu Lübeck den 23. Aug. 1791) war ein vorzüglicher Bildniß-, Thier- und Landſchaftsmaler, und gab ſeinem Neffen in dieſen Zweigen der Kunſt Anleitung. Johann Heinrich aber unterrichtete ihn in der Geſchichtsmalerei. Zu Hamburg copirte er darauf drei Jahre lang eine Menge Kunſtwerke, vorzüglich Bildniſſe. Nachher be-

*) Vergl. Converſ. Lex. Bd. 9; Artiſt. Notizenbl. z. Abdztg. 1829. Nr. 18, und des Domh. Doct. Meyers Darſtell. aus Norddeutſchl. 1816. S. 352 und 358.

ſuchte er (1770) Amſterdam und andere Städte der Niederlande, und kehrte 1772 nach Caſſel zurück, verfertigte dort Landſchaften und Bildniſſe, beſuchte zuweilen Hanover und ging auf Empfehlung der Landgräfin von Caſſel nach Berlin, wo er viele Perſonen des Hofes mit Beifall malte, und endlich 1779 mit landgräflicher Unterſtützung dnrch die Schweiz nach Rom reiſte. In Zürich, wo man mehrere von ihm gemalte, aber merklich nachgedunkelte Bildniſſe findet, hielt er ſich geraume Zeit bei dem Diakonus Pfenninger auf. Schon in dieſen frühern Zeiten hatte er einen vorherrſchenden Hang zu dem Höhern der Kunſt, der Geſchichtsmalerei, und eben in Zürich entwarf er ſein nachher ſo berühmt gewordenes Bild, welches den unglücklichen Conradin von Schwaben darſtellt, wie er nach bereits angehörtem Todesurtheile mit Friedrich von Oeſtreich noch auf dem Brete ſpielt. Etwa um 1781 kam T. nach Rom, wo er durch das Anſchauen alter und neuer Kunſtwerke ſein Talent ſelbſtſchaffend weiter bildete. Von dort ſandte er mehrere Copien in Oel nach Raphael, Dominichino und da Vinci, und als Originalgemälde Herkules, wählend zwiſchen Tugend und Laſter, ferner eine italieniſche Landſchaft u. ſ. f. nach Caſſel. Sein Conradin erregte in Rom beſonderes Aufſehn. Ein impoſantes Werk, ſagt ein Kunſtkenner, von 8 Fuß Breite und 5 Fuß Höhe, welches er ſeinem früheren Unterſtützer, dem Herzoge von Gotha geweiht hat, und welches jetzt eine Zierde des Schloſſes Friedenſtein iſt. Es ſollen mehrere kleine Copien davon vorhanden ſeyn. Aus dieſer Periode iſt auch ein kleineres Gemälde, die Herrſchaft der Menſchen über die Thiere darſtellend, und das Bildniß von Göthe. Von Rom ging er 1787 nach Neapel, wurde von der Königin für das Porträt des Kronprinzen ſehr reichlich beſchenkt und 1790 als Director der dortigen Malerakademie angeſtellt. Er verbeſſerte dieſe Anſtalt ungemein und bildete mehrere geſchickte Schüler. Sehr genügſam lebte er dort, bis auch hier die Revolution ausbrach, und verwandte ſeinen Jahrgehalt von 600 Ducati größtentheils für ſeine Zöglinge. Noch vor jenem Ausbruche, wo die königliche Familie ſich nach Sicilien einſchiffte, hatte er einen Urlaub, nach Deutſchland zu reiſen, erhalten, um dort die Herausgabe ſeiner erläuternden Kupferſammlung zum Homer zu beſorgen. Indeſſen blieb er bis zur Revolution in Neapel, die ihn in eine Lebensgefahr brachte, woraus ihn blos ſeine Deutſchheit und ſeine Kunſt retteten. Mit ei-

nem kleinen ausgeſuchten Theile ſeiner Kunſtſchätze, worunter ſich die ſämmtlichen Kupferplatten zu ſeinem großen Werke über die zweite Hamiltonſche Vaſenſammlung in vier Foliobänden, und zu ſeinem erwähnten Homer in vier Bildern befanden, ſchiffte er ſich 1799 auf einem neutralen Schiffe nach Livorno ein, wurde vom Sturme verſchlagen, von franzöſiſchen Schiffen gekapert, aber mit ſeiner ganzen Habe wieder frei gelaſſen, und kam nach einer viermonatlichen Reiſe und vielen Mühſeligkeiten zu Caſſel an, lebte eine Zeit lang (1800) zu Göttingen und Hannover, und von da an faſt immer zu Hamburg und Eutin, wo er als Künſtler und Menſch die in gleich hohem Grade verdiente Achtung genoß. — Eine treffliche Sammlung von Gemälden der altitalieniſchen Schule, die der Herzog von Oldenburg von dem Director T., als dieſer vor 28 J. aus Italien zurückkam, kaufte, iſt im Schloß von Oldenburg aufgeſtellt. In Hamburg arbeitete er ſeine 3 großen Gemälde: den Raub der Kaſſandra, Hektors Abſchied und das vielbeſprochene „Laſſet die Kindlein zu mir kommen", welche treffliche Vollendung zeigen und im Schloſſe zu Eutin aufgeſtellt ſind. Wichtig hervortretend iſt im Ajax der Ausdruck von unwiderſtehlicher Rieſenſtärke und eiſernem Entſchluß, die Frevelthat zu vollenden, mit wilder Lüſternheit vereint. Mit dieſem ſteht die weibliche Schwäche und jungfräuliche Zartheit der Prieſterin und eine ſie durchbebende Todesangſt im ergreifenden Kontraſt. Hektors Geſtalt und Ausdruck in dem zweiten dieſer Gemälde, bezeichnet weniger den Heros als vielmehr den Vater. Ahnend ſein ſchwarzes Verhängniß, ſtreckt er zum letzten Lebewohl dem Knaben die Vaterarme entgegen. Neben ihm in tiefem Ernſt verſunken, ſteht Andromache, kaum ſich haltend im bittern Schmerz der Trennung. Das Bild iſt von großer tief erſchütternder Wirkung. Mit wahrhaft magiſcher Kunſt ergießt ſich über das Ganze der Geiſt des herrſchenden Fatums. — Chriſtus Segensſpruch über die Kinder iſt eine erweiterte Nachbildung des früher für eine Kirche in Bremen gemalten Altargemäldes, wo der gedrängte Raum, den es dort einnehmen ſollte, dem Künſtler in der großen Compoſition Zwang anlegte. Heilige Weihe der Andacht umwebt die Mutter und die erwachſenen Kinder. Die meiſten dieſer Figuren ſind von ausgezeichneter Schönheit, ſowie der Ausdruck des ſanften Johannes im Gegenſatz des über die vermeinte Zudringlichkeit der Weiber zürnenden Petrus. Mit getheiltem

Digitized by Google

Ausdruck im Blick verwies der Heiland ihm ſeine Heftigkeit; doch geht — und dieſer Moment iſt dem Künſtler höchſt glücklich und zauberähnlich gelungen — der ſanfte Ernſt des Gottmenſchen ſchon über in ſegnende Liebe zu den Unſchuldigen, dieſen Erben des Himmels. Eine Beurtheilung dieſes Bildes in der allg. Literaturzeitung (1810 Nr. 39) nennt daſſelbe: „eine Welt voll Schönheit, Andacht, Mutterliebe und kindlicher Unſchuld, die man Stunden lang betrachten muß, um jeden einzelnen Zug des Genies ſeines Schöpfers aus ihm herauszufühlen. Ueber allen Ausdruck bezaubernd iſt auch die, ungeachtet der großen Mannichfaltigkeit der Gegenſtände, kunſtvollen Perſpectiven und Verkürzungen, durchaus hell gehaltene Perſpective deſſelben.“ T. hat auch mehrere artiſtiſche Werke herausgegeben, und zum Theil mit Aetzarbeiten ausgeſtattet. Unter den frühern iſt die Sammlung ſeiner Thierſtudien unter dem Titel: Têtes de différens animaux, dessinées d'après nature pour donner une idée plus exacte de leurs caractères, à Naples 1796, gr. Fol. 2 Vol. Ein beſonderes Lieblingsſtudium ſuchte er nämlich darin, die Phyſiognomien der Menſchen mit denen der Thiere zu vergleichen, auf welche Idee er wahrſcheinlich durch ſeinen Umgang mit Lavater gekommen war. Im erſten Theile des angeführten Werkes ſind 16, im andern 8 Blätter enthalten. Mit bewundernswürdiger Kunſt iſt die Gemüthsart jedes Thieres in dieſen Bildern dargeſtellt. Ferner Sir William Hamiltons Collection of Engravings from antique Vases etc. in the years 1789 and 1790 — publisched by William Tischbein, 4 Vol. fol. Naples 1790—1809. Es ſind darin zuſammen 240 Umriſſe wirklicher Vaſenabbildnngen von T., die Hilfstafeln nicht mitgerechnet. Ein fünfter Band, wozu ſchon 60 Kupfertafeln fertig liegen, ſollte folgen, iſt aber bis jetzt noch nicht erſchienen. Deutſch unter dem Titel: Umriſſe griechiſcher Gemälde auf Antiken in den J. 1789 u. 1790 in Campanien und Sicilien ausgegrabenen Gefäßen ꝛc., von Wilh. Tiſchbein, 1. Bds. 1. Heft. (Mehr erſchien nicht.) Weimar 1797. gr. Fol. Zum Werke über die Hamiltonſchen Vaſen, welches dadurch noch wichtiger geworden, daß die Sammlung ſelbſt in einem Schiffbruche verloren ging, gab er den erſten Gedanken an, und von ihm ſind auch die ſcharfſinnigſten und zugleich einfachſten Erläuterungen. Zu Ausſchmückung von Zimmern ließ er die nämlichen Kupfer auf ſtarkes Papier abdrucken. Endlich: Homer, nach Antiken gezeichnet von Wilhelm T.

Digitized by Google

Mit Erläuter. von Ch. Gottl. Heyne, 1. bis 6. Heft, Gött. 1801 bis 1804. Royalfolio. T's. ganzes Leben war vorzugsweiſe der Betrachtung der Homerſchen Poeſie gewidmet. Schon ſeit ſeinem Aufenthalte in Zürich beſchäftigte ihn der Gedanke, die Kunſtwerke des Alterthums, denen irgend eine Homeriſche Dichtung eingewebt oder die ſonſt Beziehung darauf haben, aufzuſuchen und ſich eine möglichſt vollſtändige Sammlung treuer davon genommener Abzeichnungen zu verſchaffen, die dann in Kupfer geſtochen werden ſollten. Mit einem ſeltenen Eifer, unermüdlicher Geduld und Thätigkeit, und einem beträchtlichen Geldaufwande benutzte T. in der Folge die glücklichſten Verhältniſſe zur Ausführung dieſes großen und ſchwierigen Plans und brachte eine überaus reiche und koſtbare Suite antiker Zeichnungen zu den Homeriſchen Gedichten zuſammen, die in dem genannten Werke dem Publikum mitgetheilt werden. Leider iſt die Herausgabe unterbrochen worden. Jedes der erſchienenen Hefte beſteht, außer mannichfachen Verzierungen, in ſechs Blättern, die abwechſelnd zur Ilias und Odyſſee gehören. Um die Ausgabe dieſes Werks mit Heyne zu veranſtalten, lebte er einige Zeit ſehr vergnügt in Göttingen. Die ganze, einſt als Unterpfand verſetzte Sammlung ſeiner Kupfertafeln hat der Freiherr von Cotta dem muthmaßlichen Untergange durch Ankauf entriſſen und Fortſetzung und Erklärung in die Hände der Münchner Alterthumskenner Schorn und Thierſch gelegt. Durch Anſchauung vieler antiken Formen begeiſtert, vermochte T. doch nicht, die Idee durch techniſche Fertigkeit zu verkörpern und gerieth dabei oft auf befremdende Abwege.

„In Tiſchbeins Wohnzimmer — ſo ſchildert Dr. Meyer in ſeinen Darſtellungen aus Norddeutſchland, 1816, S. 358 ff. die Werkſtätte des Künſtlers in Eutin — waltet das menſchliche Leben. Der die Hauptgegenſtände faſſende Mittelraum der großen Wand iſt mit einem Rahmen von Blüthen, Blumen, Früchten, Vögeln, Schmetterlingen, in glänzenden Farben, und mit allem, was ſonſt das Auge und den Geſchmack erfreut und lebt, umzogen. Innerhalb dieſer Einfaſſung erſcheint der Menſch als Herr, Empfänger, Genießer dieſer ſchönen Naturgaben. Unten iſt das heranwachſende Geſchlecht in einer Reihe von Bruſtbildern der idealiſch ſchönen Kinder des Künſtlers, mit dem verſchiedenen Ausdruck ſanfter frommer, rein moraliſcher Empfindungen, darüber, Mutterliebe und Elternpflicht, im phyſiſchen und moraliſchen Erziehungsgeſchäft,

ſchlafende Säuglinge an der Mutterbruſt: eine Mutter, die das Kind Gott und Vater kennen lehrt; Väter, ihre Kinder im Gehen, in Kenntniſſen unterrichtend u. dergl. — darauf folgt der Mann in ſeiner Kraft; kämpfend, wilde Thiere bändigend; Gefahren trotzend, ſie beſiegend. — Dann das hohe Alter in ſeiner wieder bis zur Kindheit herabgeſunkenen Schwäche: ein Greis im wiegenförmigen Lehnſtuhl, entkräftet und geiſtig verarmt, doch von der Enkel Liebe umfangen, genährt, gepflegt. Im Mittelpunkte der redenden Darſtellung, in der Region des Mannes erſcheint, — Klopſtock, höchſter Geiſtesadel — Emma Hamilton, Urbild der Schönheit — mag ſeyn! Doch nur in den Formen, nicht in dem entarteten Weſen dieſer Sirene! — Blücher, höchſte menſchliche Kraft, Gefahr trotzende Kühnheit, alles beſiegender Muth. — Getrennt von dieſen durch einige Koſaken- und Baskirenhaufen, im Charakter roher Verwegenheit und eiſerner Ausdauer, — die griechiſchen Heroen Achill, Diomet u. a. höher dann, der göttergleiche Herkules am Scheidewege zwiſchen Tugend und Laſter. — Im zweiten Zimmer iſt das Weltleben in dem unendlichen Wechſel ſeiner Gebilde dargeſtellt. Die Baſis dieſer reichen Geſammtheit macht eine Reihe wilder und zahmer Thiere. Darüber lächelt das Hirten- und Landleben: Schäfereien, Viehtriften, Ackerbau. Dann folgte das proſaiſche Stadtleben und die innere Landhaushaltung. — Nun das Idyllenleben Arkadiens und Campaniens in heitern, lieblichen, frucht- und blumenreichen Geſtalten. — Darüber, eine Reihe aus der Natur entlehnter Landſchaften, im großen Styl. Hierauf, Grabmäler, Hünenhügel, Druidenaltäre und das Venusfeld in Weſtphalen *). An dieſem letzten Rieſenblatt reihen ſich die trefflichen lebensgroßen wilden Thierköpfe, Löwen, Tiger, Hyänen u. a., die der Künſtler einſt in Hamburg nach der Natur, wie aus dem Spiegel geſtohlen, ausführte. Eine von dieſer abgeſonderten Wand nimmt die Welt der alten Fabel ein. Die dritte, den Contraſt von dieſer; eine ungleichartige Zuſammenſtellung des Bibliſchen, des Sinnbildlichen, des alterthümlich griechiſch-römiſch- und deutſch-Geſchichtlichen; das Heilige und Ehrwürdige mit dem Alltäglichen wechſelnd. Der Genuß der Beſchauung aller dieſer Kunſterzeugniſſe

*) Dies iſt die große von Tiſchbein an Ort und Stelle gemachte Originalzeichnung der in kleinerem Format von Delabelle in Hamburg geätzten Nachbildung.

Ts. iſt reichhaltig und groß, beſonders war er es unter des Künſtlers eignen Führung und durch die einfache Erklärung der Ideen, die ihm dabei vorſchwebten, und der Anſichten und Quellen, woraus er ſie ſchöpfte. — Wir ſehen den Künſtler anhaltend beſchäftigt mit dem ihm von der Stadt Hamburg aufgetragenen Gemälde des Einzugs der Ruſſen in Hamburg und ſeiner bewaffneten Bürgerkohorten unter Anführung des Helden Bennigſen *), am 31. Mai 1814.“ — Als Denkmal der Befreiung der Stadt vom franzöſiſchen Joch iſt dieſes Gemälde in dem großen Rathhausſaale aufgeſtellt worden und wird immer als Erinnerung an jene ſchöne Epoche von ergreifendem geſchichtlichen Eindruck auf den Anſchauer ſeyn.

Freunde, die den wunderlichen, doch höchſt gutmüthigen Alten noch in ſeiner ſpäteſten Lebensperiode beſuchten, können nicht Worte genug finden, um den patriarchaliſchen Zuſtand zu ſchildern, in welchem er mit den Uebergebliebenen ſeiner Familie lebte, ſich wie ein Seidenwurm in die ſeltſamſten Bilderträume einſpinnend. Daß er nicht Noth leiden durfte, dafür hatte die Großmuth des großherzigen verſtorbenen Herzogs von Oldenburg **) geſorgt. Die Phantasmen, die ihn ſchon, als er noch als Director der königl. Malerakademie in Neapel ſaß, umgaukelten, verließen ihn auch in den ſpäteſten Lebensjahren nie, und er führte die Idee von der Stärke des Mannes im Gegenſatze zum Weibe, ſich offenbarend in der Bändigung der Thierwelt, durch mehrere Bilderreihen und ſtets mit neuen Abänderungen und Ausſchmükkungen durch; und die Vorſtellung, daß ſich in jedem Menſchenantlitz der Typus eines beſtimmten Thieres finde, wußte er durch die intereſſanteſten Vergleichungen und durch Zeichnungen und Radirungen ſo zu verſinnlichen, daß man dieſem (gewiß unhaltbaren) Phantaſieſpiel mit Vergnügen ſich hingab! Die Fuchs-Menſchen waren ihm die verhaßteſten, und da er in dem mit ihm zugleich die Gunſt des Königs in Neapel theilenden Philipp Hackert den vollkommenen Abdruck eines Fuchſes erblickte, ſo entſpannen ſich daraus zuweilen die drolligſten Mißverſtändniſſe. Er war der Schule früh entlaufen. Aber Horaz ſtand bei ihm wegen der animi sub vulpe latentes (A. P. 437) hoch in Ehren. Dagegen war er ein beredter Vertheidiger des ſo hart verläſterten Eſels, deſſen Schickſal er in einem eignen Cyclus noch in Neapel gemalt hatte.

*) Deſſen Biogr. 4. Jahrg. S. 553 d. Nekr.
**) Deſſ. Biogr. S. 443 dieſes Jahrg.

Dies alles führte ihn zur Compoſition einer ganzen Reihe von Thierfabeln, wozu er auch in ſeiner Art einen Text geſchrieben hatte.

230. Johann Chriſtian Auguſt Heyſe,

Rector d. Gymnaſiums u. d. höhern Töchterſchule zu Magdeburg; geb. d. 21. Apr. 1764, geſt. d. 27. Jun. 1829. *)

Er wurde zu Nordhauſen geboren und erhielt ſeine erſte Bildung in der Elementarſchule ſeines Vaters, aus welcher er in das dortige Gymnaſium überging, das er bis zum J. 1783 beſuchte. In dieſem Jahre bezog er die Univerſität Göttingen, um ſich dem Studium der Theologie und Pädagogik zu widmen. Seine theologiſchen Lehrer waren Koppe, Leß, Miller, Plank, Sextro und Schleußner. Neben den Vorleſungen dieſer trefflichen Männer beſuchte er aber auch die philoſophiſchen von Feder und Meiners, ſowie die hiſtoriſchen von Schlözer und Spittler, und beſonders die naturwiſſenſchaftlichen von Blumenbach, Lichtenberg und Richter mit eifrigem Fleiße; wie denn überhaupt die warme Liebe für die Natur, verbunden mit dem lebhafteſten Intereſſe für die Kunſt ſchon früh in ihm erwachte, durch ſein ganzes ferneres Leben ihn begleitete und auch in trüben Zeiten ihm Heiterkeit und Lebensmuth erhielt. In dem letzten Jahre ſeines akademiſchen Curſus hatte er das Glück, als Mitglied des theologiſchen und katechetiſchen Seminars unter der Leitung von Leß, Miller und Sextro ſich zu ſeinem künftigen Berufe praktiſch vorzubereiten. Nach Beendigung ſeiner akademiſchen Studien wurde er 1786 Hauslehrer, anfangs in Delmenhorſt und darauf in Oldenburg. Während ſeines mehrjährigen Wirkens als Lehrer und Erzieher in Privatverhältniſſen entſchied ſich ſeine Neigung völlig und auf immer für das pädagogiſche Fach, und er blieb dieſem als dem ihm vorzugsweiſe angemeſſenen Berufe lebenslang getreu, trotz mancher lockenden Ausſicht zu einer bequemern und ſorgenfreiern Lage als Geiſtlicher. Er war Pädagog von ganzer Seele; Menſchenbildung ſein vorherrſchendes Intereſſe, der Brennpunkt, in welchem alle Strahlen ſeiner vielſeitigen Thätigkeit ſich vereinigten. — In Oldenburg, dem Herzoge durch ſein Conſiſtorium und beſonders dem verdienſtvollen Generalſuperintendenten Mutzenbecher

*) Halleſche Litztg. 1829. Intell. Bl. Nr. 76.

näher bekannt geworden und empfohlen, wurde H. im J. 1792 bei Gelegenheit einer Reform des dortigen Gymnaſiums als 4. Lehrer deſſelben angeſtellt. Neben ſeinem öffentlichen Schulamte ſetzte er den Unterricht an einer von ihm ſchon früher daſelbſt errichteten Privat-Töchterſchule mit eben ſo vielem Fleiße als glücklichem Erfolge fort. 14 J. lang ſtand er ſeinem Schulamte in Oldenburg mit allgemein anerkanntem treuen Dienſteifer vor. Inzwiſchen mehrten ſich ſeine Bedürfniſſe mit ſeiner wachſenden Familie, und die ihm bei ſeiner Anſtellung gemachten Verſprechungen gingen nicht in Erfüllung. Er bat daher bald nach ſeiner Ernennung zum 3. Lehrer des Gymnaſiums die Schulbehörde um eine ſolide Gehaltsverbeſſerung, oder, falls ihm eine ſolche troz ſeiner vieljährigen treuen Amtsführung nicht werden könnte, um ſeine Entlaſſung von einem Amte, deſſen Ertrag mit ſeinen zunehmenden Arbeiten und Bedürfniſſen in zu großem Mißverhältniſſe ſtehe. Nach langem widerwärtigen Zögern erhielt er endlich im Herbſte 1806 zum allgemeinen Bedauern des ihn hochachtenden Publikums ſeine Entlaſſung, und konnte nun ſeine Zeit als Privatlehrer vortheilhafter anwenden. — Doch nicht lange dauerte dieſes außeramtliche Leben. Schon im Sommer des J. 1807 berief ihn ſeine geliebte Vaterſtadt Nordhauſen zum Rector des verbeſſerten Gymnaſiums und zum Director der zu errichtenden Töchterſchulen mit einem ſo anſtändigen Gehalte und mit einem ſolchen Vertrauen, daß er nicht auſtand, dieſem Rufe ſchon im November d. J. zu folgen. Das dortige Schulweſen bedurfte und erhielt damals durch die kräftigen Bemühungen einer neuen Schulinſpection eine zweck- und zeitgemäße Umbildung; und ſo arbeitete H. unter erfreulichen collegialiſchen und Familienverhältniſſen mit dem glücklichſten einſtimmig anerkannten Erfolge an den mit jedem Jahre mehr aufblühenden verſchiedenen Schulanſtalten ſeiner Vaterſtadt bis z. J. 1819, in welchem er auch aus dieſem Wirkungskreiſe abgerufen wurde. — Der verdienſtvolle Conſiſtorial- und Schulrath Zerrenner hatte ihn in ſeiner Wirkſamkeit kennen und ſchätzen gelernt und verſchaffte ihm im gen. J. einen vortheilhaften Ruf nach Magdeburg zum Director einer neu zu errichtenden Bildungsanſtalt für Töchter aus den gebildeten Ständen. In Verbindung mit einem zahlreichen Perſonale von Lehrern und Lehrerinnen hat H. hier in einer Reihe von 10 J., begünſtigt durch das Vertrauen ſeiner Obern, die ſein aus-

Digitized by Google

gezeichnetes Verdienſt als Schulmann und Schulvorſteher zu würdigen verſtanden, ſowie durch die allgemeine Anerkennung, die ſeine ſegensreiche Thätigkeit von Seiten des Publikums fand, mit raſtloſem Eifer und nie ermattender Ausdauer des Guten viel geſtiftet. Er erfreute ſich hier im Schooſe ſeiner durch ihn beglückten Familie und im Kreiſe ſeiner Freunde der ſchönen reichen Ernte ſeiner oft mühevollen Ausſaat. — Im J. 1824 ertheilte ihm aus eigenem Antriebe die Univerſität Greifswald als einem „viro multivaria doctrina et virtutis integritate conspicuo ac exstanti“ die philoſophiſche Doctorwürde. Einige Jahre früher ſchon hatten die in Berlin und in Frankfurt a. M. beſtehenden Gelehrtenvereine für deutſche Sprache ihn zu ihrem Mitgliede aufgenommen. — Das Gefühl der Zufriedenheit mit ſeinem gegenwärtigen Wirkungskreiſe, ſowie mit dem, was er an ſeinem langen Arbeitstage geleiſtet, der Genuß der Früchte ſeines Fleißes, die ihm in reicher Fülle entgegenreiften, ſchien ihn in ſeinen letzten Lebensjahren an Leib und Seele zu verjüngen, und ſein kräftiger Körperbau ihm ein hohes Alter zu verſprechen. Deſto unerwarteter und ein deſto härterer Schlag für die Seinen war ſein nach kaum vollendetem 65. Lebensjahre erfolgter Tod. Er ſtarb an einem hitzigen Schleimfieber nach einem Krankenlager von kaum 4 Wochen, zu früh für ſeine zahlreiche Familie, für die Stadt, der er eine Zierde war, für das Vaterland, dem er durch ſeine pädagogiſche und literariſche Wirkſamkeit weſentliche Dienſte geleiſtet hat. — Dies ſind die Grundzüge von Hs. äußerm Leben und öffentlichen Wirken als Schulmann und Schulvorſteher. Zum Schluſſe wollen wir nun die Erzeugniſſe ſeiner literariſchen Thätigkeit in kurzer Ueberſicht zuſammenſtellen. Wie der Verewigte das Geſchäft der Jugendbildung früh als die Aufgabe zu dem Beruf ſeines Lebens erkannt und zum Mittelpunkt ſeiner geſammten Thätigkeit gemacht hatte, ſo haben auch ſeine zahlreichen literariſchen Arbeiten bei aller Gründlichkeit des rein wiſſenſchaftlichen Gehaltes doch vorzugsweiſe dieſe praktiſche Richtung; gerade in dieſer liegt das Hauptverdienſt derſelben und der einzig richtige Geſichtspunkt zu ihrer gerechten Würdigung.

Seine Schriften, mit Ausnahme vieler in Zeitſchriften und größern Sammelwerken erſchienenen kleinen pädagogiſchen, kritiſchen und grammatikaliſchen Aufſätze, ſind der Zeitfolge und dem Inhalte nach geordnet folgende: Neuer Jugendfreund oder Ernſt u. Scherz in

lehrreichen u. angenehm. Geſprächen, Erzählung. ꝛc. 4 Th. Hamburg 1801 — 1802. — Hilfsbuch z. Erlern. u. Beförd. e. richt. deutſchen Ausſprache u. Rechtſchreib. Hannov. 1803. — Allgem. Wörterb. z. Verdeutſchung und Erklär. d. in unſ. Spr. gebräuchl. fremden Wörter u. Redensarten. 2 Th Oldenburg 1804. — Einige Jahre ſpäter in abgekürzter Geſtalt erſchienen unter dem Titel: Kurzgefaßtes Verdeutſchungswörterbuch. Bremen 1807. Hat bereits 5 Auflagen erlebt, deren letzte in 2 Abtheilungen erſchien unter dem Titel: Allgemeines Fremdwörterbuch oder Hdbch. zum Verſtehen u. Vermeiden der in unſ. Sprache mehr oder minder gebräuchl. fremden Ausdrücke. Hannov. 1829. — Theoret. prakt. deutſche Grammat. 1814. Zuletzt 1817 in d. 4. Aufl. (Nach Herlings und Grotefend's gewichtigem Ausſpruch: „als das Organ anzuſehen, die ſichern Reſultate aller ſprachlichen Forſchungen zum Gemeingute deutſcher Nation zu machen.") — Kleine theoret. praktiſche deutſche Sprachl. 1816. Seitdem in 8 Aufl. erſchienen; zuletzt unter dem Titel: Theoret. prakt. deutſche Schulgrammatik. 1829. — Kurzer Leitfaden zum gründl. Unterr. in d. deutſch. Sprache für höhere u. nied. Schulen. 1821. Zuletzt in der 6. Aufl. 1829. — Handbuch d. Naturgeſch. f. Landwirthe; entw. v. G. F. W. Crome, fortgeſ. v. Heyſe. 3. u. letzt. Th. 2. Bd. — Zoologie od. Thierkunde: Inſecten u. Würmer. 1817. (Der Verf. d. W. ſtarb, als er die Thierkunde erſt bis zur 5. Ordnung der Inſecten bearbeitet hatte. Blumenbach empfahl der Verlagshandlung auf ihre Anfrage Heyſe zur Fortſetzung des unterbrochenen Werkes, da ihm derſelbe als ehemaliger fleißiger Zuhörer und namentlich als gründlicher Kenner des noch zu bearbeitenden Theiles der Zoologie aus einem Aufſatze in dem oben angeführten Neuen Jugendfreunde bekannt war, welchen Blumenbach ſelbſt einer Erwähnung in ſeinem Handbuche der Naturgeſchichte würdig gefunden hatte.) — Sammlung auserleſ. Räthſel, Charaden u. Logogryphen. Herausgeg. v. Heyſe. 1. Bdchn. Magdeburg 1820. — Theoret. prakt. Hdbch. aller verſchied. Dichtungsarten. Herausgeg. von Heyſe u. F. Sickel. 1821. — Geſammelte Schriften u. Reden üb. Unterr. u. Bildung beſ. der weibl. Jugend. Quedlinb. u. Leipz. 1826. — Als eine Fortſetzung dieſer pädagogiſchen Schriften ſind zu betrachten: Die Anſichten von Unterr. u. Bild. d. Jugend in öffentl. Lehranſtalten; in kleinen Aufſätzen u. Reden. Mit dem zweiten Titel: Neue Samml. kl.

Digitized by Google

Auff. u. Reden üb. Unterr. u. Bildg. beſ. der weiblich. Jugend. Pirna 1829. (Wenige Wochen vor dem Tode des Verfaſſers im Druck beendigt.) Zugleich mit dieſem Werke kündigt der Verleger deſſelben ein noch im Druck begriffenes, in Kurzem zu beendigendes Werk an, unter dem Titel: Bildungsſtoff für Geiſt und Herz der Jugend von 12—16 J. u. zum Behuf zweckmäßiger Stylübungen für Lehrer. — In ſeiner letzten Lebenszeit beſchäftigte den unermüdlich Thätigen lebhaft der Plan zu einem mit ſeinem älteſten Sohne gemeinſchaftlich zu bearbeitenden Handwörterbuch der deutſchen Sprache mit durchgängiger Hinſicht auf Rechtſchreibung, Bildung, Biegung und Fügung der Wörter, ſowie auf deren Sinnverwandtſchaft; nach den Grundſätzen ſeiner Sprachlehre. Was dieſe für den grammatiſchen Theil der Sprache, was das Fremdwörterbuch für die fremdartigen Elemente des Wortvorraths leiſtete, das ſollte dieſes Werk für den lexikaliſchen Beſtandtheil des ächtdeutſchen Sprachſchazzes leiſten. Da die Anlage zu dem Werke vollſtändig gemacht und ſchon ein bedeutender Theil des Manuſcripts ausgearbeitet iſt, ſo wird das Erſcheinen dieſes Nationalwerks durch den plötzlichen Tod des Veranſtalters nicht aufgehoben, wenn auch etwas verzögert werden, und daſſelbe den Kreis der verdienſtlichen Leiſtungen des Verewigten für die deutſche Sprache noch nach ſeinem Tode abſchließen und vollenden.

* 231. Carl Heinr. Wilh. Elias Moſche,

Doct. d. Med. u. Landphyſikus zu Salzgitter;

geb. d. 16. Apr. 1795, geſt. d. 27. Jun. 1829.

Er ward zu Sondershauſen geboren, wo ſein Vater ein unbeſcholtener israelitiſcher Kaufmann war. Nachdem M. guten Schulunterricht genoſſen hatte, ſtudirte er zu Göttingen in den J. 1813 bis 17 die Arzneiwiſſenſchaft mit ausgezeichnetem Fleiße. Unterm 18. Decbr. 1816 wurde ihm daſelbſt das Diplom als Doctor der Medicin, der Chirurgie und der Entbindungskunſt ertheilt und im folgenden Jahre ward er als Obergehilfsarzt bei dem akademiſchen Hoſpital zu Göttingen angeſtellt, wo er ſich beſonders auch durch meiſt unentgeldlichen Privatunterricht an mehrere Studenten, worunter Griechen von der Inſel Chios, verdient machte. Im Herbſte d. J. ernannte ihn die hannoverſche Provinzialregierung zum Landphyſikus zu Salzgitter im Fürſten-

thum Hildesheim, für die Aemter Liebenburg und Schladen mit Einſchluß mehrerer Patrimonialgerichte. Bald nachher verlobte er ſich mit der Tochter des verſtorbenen Superintendenten Bohn zu Gotha, die ihm jedoch kurz vor der beabſichtigten ehelichen Verbindung durch den Tod entriſſen ward. Nachdem er im Winter 1820 aus wahrhafter Ueberzeugung Chriſt, lutheriſcher Confeſſion, geworden, verheirathete er ſich am 29. Juni 1821 mit der Tochter des Gerichtsamtmanns Harries zu Flachſtöckheim, in der Nähe von Salzgitter, welche ihm eine Tochter und einen Sohn gebar. — Im J. 1822 ward er von der königl. hannoverſchen Regierung auch zum öffentlichen Diſtrikts-Impfarzt ernannt. Er ſtand ſeinen ausgebreiteten Berufsgeſchäften als praktiſcher und insbeſondere als Gerichts- und öffentlicher Impfarzt mit großer Auszeichnung vor. Die Vorzüge aller ärztlichen Syſteme und Erfahrungen, mit denen er ſich allzeit mit großem Eifer bekannt machte, ſtrebte er ſich anzueignen und ſein Wirkungskreis als Arzt und Chirurg, vorzüglich als Oculiſt und Geburtshelfer war ungewöhnlich groß. M. war ein vielſeitig gebildeter Mann, von einem geſunden und ſehr gefälligem Aeußern. Mit einem hellen Verſtande verband er die höchſte Reinheit der Sitten und in allen ſeinen Genüſſen zeigte er ſich ſtets ungemein nüchtern und mäßig. Seine Denkungsart war zart, menſchenfreundlich und liebreich, ohne Unterſchied ſo gegen Geringe und Arme, als gegen Vornehme und Reiche. Seine Uneigennützigkeit hatte keine Grenzen. Wie gern hätte er, wäre es möglich geweſen, alle Welt unentgeldlich geheilet! Sein Zartgefühl fand ſich faſt verletzt durch den Empfang eines Geldlohns, weshalb er der Berechnung deſſelben ſo lange als irgend thunlich war, auszuweichen ſuchte. — Auf alle Weiſe ſtrebte er ſich immer mehr zu vervollkommnen. Chemie und Botanik waren ſeine Lieblingsſtudien, und ſeine Erholungsſtunden waren theils der Lektüre, theils der Muſik gewidmet. Der Schmerz über den im J. 1828 erfolgten Tod ſeines geliebten Sohnes und die außerordentlichen Anſtrengungen in ſeinen Berufsgeſchäften beſchleunigten ſeinen Tod. Er ſtarb in dem blühenden Alter von 34 Jahren am Blutkrebs oder Markſchwamm. Dadurch wurde ſeine mehrmals geäußerte Abſicht, manche ſeiner Ausarbeitungen, beſonders gerichtsärztliche Gutachten und ungewöhnliche Erfahrungen durch den Druck bekannt zu machen, vereitelt.

Flachſtöckheim. A. W. Harries, Gerichtsamtmann.

Digitized by Google

232. Johann Adolph Theodor Varnhagen,

Doctor d. Theol., erſter Pfarrer u. Kirchen- u. Schulrath zu Corbach im Waldeckiſchen;
geb. d. 9. Jul. 1753, geſt. d. 28. Juni 1829.*)

Er wurde zu Corbach geboren, beſuchte das Gymnaſium daſelbſt und dann die Univerſität Göttingen, wo Michaelis, Walch, Müller, Leß, Gatterer und Heyn ſeine vorzüglichſten Lehrer waren. Mehrere ihm bald nach ſeinem Abgange von der Univerſität angetragene Stellen als Lehrer an gelehrten Schulen ſchlug er aus Vorliebe für die Specialgeſchichte Waldecks aus. Später war er Pfarrer an fünf Orten im Waldeckiſchen und zuletzt 14 J. in Corbach. Im J. 1822 ward ihm freiwillig von der theologiſchen Fakultät zu Marburg ſeiner Verdienſte wegen die theologiſche Doctorwürde verliehen, und 1827 feierte er ſein 50jähriges Amtsjubiläum. Er war reich an philoſophiſchen, theologiſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſen, treu, pünktlich und eifrig in ſeinem Berufe; unermüdlich in gemeinnütziger Thätigkeit und keine Aufopferung ſcheuend für das Gute; ſtreng und wohlgeordnet in Sitten und Lebensweiſe. Vielfache Familienleiden und anderer Kummer, die ſein Alter trübten und wiederholt ſeine ſchönen Hoffnungen vernichteten, raubten ihm nicht die ruhige Faſſung und lähmten nicht ſeine raſtloſe Thätigkeit bis an ſein Ende. Seine Schriften betreffen meiſtens die Geſchichte des waldeckiſchen Landes und enthalten mit ſeltenem Fleiße geſammelte und mit kritiſcher Genauigkeit und Umſicht geſuchte Materialien. Eine zahlreiche von ihm hinterlaſſene ſpecialgeſchichtliche Sammlung von Büchern und Handſchriften hat er einem ſeiner Enkel beſtimmt.

Seine Schriften ſind folgende: 12 Morgengebete z. Gebr. d. Schulen. Mengeringhauſen 1777. — Samml. z. d. waldeck. Geſch. ält. u. neuerer Zeiten. 1. Th. 1780. — Erſte Einführ. d. Chriſtenth. u. deſſ. nachmal. Herſtellung durch d. Reform. im Waldeck. Marb. 1818. — Grundl. d. waldeck. Landes- u. Regentengeſch. Götting. 1825. m. 1 K. u. 14 Steintaf. — Einige Nachr. v. d. Leben d. Joh. Math. Klug; in Moritz's Magaz. z. Erfahrungsſeelenkunde; B. 1, St. 1, S. 7—15 (1783). — Von einem Korbmacher (Joh. Conr. Mohk in Buhlen), der oftmals gleichſ. in e. Betäub. ausnehmend erweckl. prediget; B. 3, St. 1, S. 41—47 (1785). — Beantwort.

*) Lpzgr. Lit. Ztg. 1829. Nr. 327.

Digitized by Google

d. Frage: Iſt d. Vorwurf, daß d. übermäß. Kartoffelpflanz. den Verfall d. Ackerbaues u. d. Ruin d. Mühlen nach ſich zieht, gegründet? Eine von der fürſtl. heſſencaſſel. Geſellſch. d. Ackerb. u. d. Künſte am 5. März 1784 gekrönte Wettſchr.; in d. heſſ. Beitr. z. Gelehrſ. u. Kſt. B. 1, St. 3, S. 448—463 (1784). — Von des waldeck. Landes alt. Einw. u. Gauen ꝛc.; in d. waldeck. Beitr. z. Vergn. d. Verſt. u. Herzens. B. 1, S. 26—60 (1791). — Beſchr. d. Schloſſ. Waldeck; ebd. S. 117—140. — Hiſtor. diplom. Nachr. v. d. alt. ausgeſtorb. Dynaſtengeſchl. v. Waldeck; ebd. S. 158—177. — Abkunft u. älteſte Stammreihe d. Grafen z. Waldeck v. Karls d. Gr. Zeit her; ebd. S. 416—464.

* 233. Georg Wolfgang Franz Panzer,

Doctor d. Medicin u. Stadt- u. Landphyſikus bei d. Pflegamt Hersbruck b. Nürnberg;
geb. d. 31. Mai 1755, geſt. d. 28. Juni 1829.

Dieſer als Botaniker und Entomolog, ſowie durch ſeine Gräſertheorie bekannte Gelehrte wurde zu Etzelwang in der obern Pfalz geboren, wo ſein Vater Georg Wolfgang P. damals Pfarrer war. Dieſer war ſein erſter Lehrer, bis er im J. 1760 mit demſelben nach Nürnberg kam und daſelbſt auf der Schule zu St. Sebald Unterricht erhielt. Hier machte P. bedeutende Fortſchritte im Lateiniſchen und Griechiſchen und wurde dabei auch mit den vorzüglichſten deutſchen und franzöſiſchen Dichtern und Proſaiſten bekannt. Im J. 1772 verließ er dieſe Schule mit einer deutſchen Abſchiedsrede: über den Nutzen der Reiſen der Aerzte innerhalb der Grenzen des Vaterlandes und beſuchte dann die öffentlichen Vorleſungen daſelbſt. Da er ſich der Arzneiwiſſenſchaft widmete, ſo machte er ſich ſchon damals mit den dazu gehörigen Vorbereitungswiſſenſchaften, ſoweit es die Gelegenheit in Nürnberg verſtatten wollte, bekannt. Er beſuchte das daſige anatomiſche Theater, ſtudirte das Linnéſche Syſtem u. ſ. w. bis er im J. 1774 die Univerſität Altdorf bezog, wo ihm der Aufenthalt in dem Hauſe des Prof. Nagel ſehr zu ſtatten kam, indem ihm hier die Gelegenheit ſich darbot, die daſ. befindliche Trewſche Bibliothek ohne alle Einſchränkungen zu benutzen und in dem botaniſchen Garten daſelbſt ſeiner beſondern Neigung für die Kräuterkunde ſich nun erſt ganz überlaſſend, eine große Anzahl Gewächſe kennen zu lernen, wobei er von dem gelehrten Botaniker

Digitized by Google

Dr. Vogel, ſowie von dem geſchickten botaniſchen Gärtner Schack auf das freundlichſte unterſtützt wurde und ſo den Grund zu ſeinem in der Folge ſo reich gewordenen Herbarium legte. Im folgenden J. 1775 ging er nach Erlangen, wo er 2½ J. blieb. Die ausnehmende Humanität und die zuvorkommende Freundſchaft und Güte ſeiner Lehrer wurde ihm nun auch ein Sporn, ſich ſeiner Neigung für die gewählte Wiſſenſchaft raſtlos zu überlaſſen und ſich auch für ſeinen praktiſchen Beruf als Arzt auszubilden. Er ließ keine Gelegenheit daſelbſt vorüber, ſich ſowohl in der Zergliederung der Leichname zu üben, und den praktiſchen Uebungen vor dem Krankenbette zu widmen, als auch beſonders ſeiner Neigung für die Naturgeſchichte, Phyſik und ganz vorzüglich für die Kräuterkunde zu leben. Im J. 1777 wurde er nach rühmlich beſtandenem Examen und erfolgter Disputation zum Doctor der Medicin creirt; worauf er, um ſich als Arzt praktiſch auszubilden, die öffentlichen Heilanſtalten in Wien beſuchte, wo er hinreichende Nahrung für ſeine Wißbegierde fand. Nach Verlauf von ungefähr 13 Monaten ging er nach Straßburg, um auch daſelbſt die kliniſchen Anſtalten zu benutzen. Hierauf machte er eine Reiſe in die Schweiz, wo er beſonders in der Botanik ſich noch vervollkommnete und kehrte von da über Straßburg, Mannheim und Frankfurt am M. nach Nürnberg zurück, um ſich als ordentlicher Phyſikus in das daſige Collegium medicum aufnehmen zu laſſen. Dies erfolgte im J. 1780 und er verehelichte ſich nun daſelbſt mit ſeiner ihn überlebenden Wittwe, der Tochter des Antiſtes und Predigers Vogel, aus welcher Ehe ihm 6 Kinder geboren wurden, von welchen noch 3 Töchter am Leben ſind. Er widmete ſich nun ganz der ausübenden Arzneiwiſſenſchaft und war daher in den J. 1795 und den folgenden der erſte, welcher bei der damaligen Pockenepidemie in Nürnberg die Vorurtheile, welche die Impfung der damals noch üblichen Kinderpocken ſo ſehr erſchwerten, durch deren glückliche Impfung beſiegte, ſo daß dieſelbe alsdann auch von mehrern Aerzten mit nicht minderm Erfolg angewendet werden konnte. Eben ſo impfte er auch nach der ſpäterhin bekannt gewordenen Methode die ſogenannten Schutzpocken, und war ſo glücklich, ſolche ſelbſt in einem Theil der kurpfalzbaierſchen Staaten einzuführen, woſelbſt ſie auch nun den erwünſchten Fortgang haben. Außer den Geſchäften, welche ihm als praktiſchen Arzt und Mitglied und Aſſeſſor am Collegium medicum oblagen, benutzte er den Reſt der davon

übrigen Stunden den Wiſſenſchaften zu leben und beſonders mehrere Werke, die in das Gebiet der Zoologie, Entomologie und Botanik einſchlugen, auszuarbeiten. Er fundirte auch mit ſeinem Collegen, Dr. Redener in Nürnberg einen botaniſchen Garten. Seine Vorliebe für alles, was in ſeine gewählten Wiſſenſchaften einſchlug, brachte ihn auch dahin, ſich einen der größten elektriſchen Apparate ſelbſt zu verfertigen. Seinen ausgebreiteten Verbindungen mit den vorzüglichſten deutſchen und auswärtigen Naturforſchern verdankte er ſein ſehr reiches, nun über 200 Folio-Bände, ohne die Kryptogamen mit zu rechnen, umfaſſendes Herbarium und ein ſehr reiches Inſektenkabinet, mit denen ſeine naturhiſtoriſche Bibliothek, die mehrere koſtbare und ſeltene Werke aufweiſen kann, in einem gleichen Verhältniß ſteht. An der Reſtitution des ſeit 212 J. nun beſtehenden Blumenordens in Nürnberg, der älteſten gelehrten Geſellſchaft in Deutſchland, welcher durch mehrere Vernachläſſigungen bis 1785 zurückgekommen, hatte er mit mehreren ſeiner Freunde weſentlichen Antheil, und das Vergnügen zu ſehen, daß unter dem bald darauf übernommenen Präſidium ſeines verewigten Vaters, dieſe Geſellſchaft zu einer der achtungswürdigſten literariſchen Verbindungen organiſirt wurde. Mehrere gelehrte Geſellſchaften und Akademien nahmen ihn zu ihrem Mitglied auf. Im J. 1782 die damals blühende kurpfalzbaierſche zu Burghauſen, 1787 die damals kurmainziſche zu Erfurt, 1789 die kaiſerl. Akademie der Naturforſcher, 1790 die Berliner Geſellſchaft naturforſchender Freunde, in d. J. die Société d'histoire naturelle zu Paris, 1791 die naturforſchende Geſellſchaft zu Danzig, 1793 die botaniſche Geſellſchaft zu Regensburg und in d. J. die naturforſchende Privatgeſellſchaft zu Göttingen, 1802 die phytographiſche Geſellſchaft daſelbſt und in d. J. die naturforſchende Geſellſchaft zu Jena. — Seit 1798 war er als Stadt- und Landphyſikus zu Hersbruck angeſtellt und er widmete ſich dieſem Beruf, in dem er ſo glücklich war, zum Beifall ſeiner Obern und zu allgemeiner Zufriedenheit. — Am 29. Jun. 1827 hatte er das Jubiläum ſeiner Doctorwürde daſelbſt gefeiert.

Von ſeinen gedruckten Werken und Schriften ſind folgende bekannt: Dissert. inaug. de dolore. Altdorf 1777. — Observat. botanic. spec. Norimb. 1781. — C. v. Linnés vollſtänd. Pflanzenſyſtem vom 8—13 Band. Nürnb. 1782—87. — Vollſt. Regiſter z. den 13 Bden. deſſelben. 1788. — Joh. Euſeb. Voets Beſchreib. u. Abbild. hartſchal. In

ſekten, mit beſtänd. Commentar u. mit d. in ſelb. fehlenden Synonymie verſehen. I—IV. Theil. Nürnb. u. Erlangen 1785—1798. — Beitr. zur Geſch. d. Inſekten. Erlangen 1802. m. 12 Tafeln (als Fortſetz. d. Voetſchen Werkes od. deſſen 5. Bd.). — Verſuch e. natürl. Geſch. d. Laub- u. Lebermooſe. Nürnb. 1787. m. K. — Beitr. z. Geſch. d. oſtind. Brodbaums. 1783. m. K. — Drurys Abbild. u. Beſchreib. exot. Inſekten. Aus d. Engl. überſ. m. vollſt. Synon. u. erläut. Bemerk. 1788. m. K. — Die wahre Urſache d. Baumtrockniß d. Wälder, durch die Naturgeſch. d. Forlphaläne erwieſen, erläut. v. Dr. Kab, verbeſſert u. vermehrt. Nürnb. u. Erlang. 1786. — Novae insector. species, quas dissert. acad. loco naturae curiosis examinandas proponit Js. Uddmann. Edit. altera. Norimb. 1790. — Linnés Syſt. d. Natur. m. K. Berlin 1791. — Joh. Martyns Abbild. u. Beſchreib. ſelt. Gewächſe, neu überſ. u. mit Anmerk. begl. Nürnb. u. Lpzg. 1791. Fol. — Faunae insector. Germaniae initia. Deutſchlands Inſekten 1.—103. Heft. 1792—1806. Neue Aufl. 1.—33. H. Wird fortgeſetzt. — Faunae insector. Americae boreal. prodromus. 1794. — Entomologia germanica. 1795. Auch unter dem Titel: Deutſchlands Inſektenfauna oder entomologiſches Taſchenbuch f. d. J. 1795. — Symbolae entomol. p. I. cum tab. aen. color. Erlang. 1798. — Beſchreib. u. Abbild. ſelt. Inſekten; im Naturforſcher St. 24, S. 1—35. (1789.) — Beſchreib. e. noch unbekannten Kaputzkäfers; ebd. St. 25. (1791.) — Viro annis mentisque summe venerabili Georg. Wolfg. Panzero parenti suo optimo, quinquagesimum muneris sacri annum gratulatur. 1802. — Joh. Ph. Chriſt. Löchner; eine biographiſche Skizze. 1804. — Dr. Jac. Christ. Schäfferi Icon. Ms. ratisb. enumeratio system. Erlang. 1804. — Krit. Reviſion d. Inſektenfauna Deutſchl. 1. u. 2. Bdch. Nürnb. 1805—6. Wird fortgeſetzt. — Entomol. Verſuch die Jurineſchen Gattungen d. Linnéſchen Hymenoptere nach dem Fabriziusſchen Syſtem zu prüfen. 1806. m. K. — Index entomol. sisten somnes insector. spec. in Fauna insector. german. descript. atque delin. sec. method. Fabricianam. 1813. — Ideen zu einer künft. Reviſion der Gattung d. Gräſer. München 1813. m. 6 K.

* 234. Gotthelf Wilhelm Roſe,

herzogl. Sachſen-Coburg-Gothaiſcher geheim. Hofrath u. Landes-Regierungsdirektor zu Coburg;

geb. ...., geſt. d. 28. Juni 1829

Dieſer, nicht nur ſeinem Familienkreiſe, ſondern auch ſeinem edlen ſein Verdienſt ehrenden Fürſten und dem Lande zu früh entriſſene treffliche Mann war zu Eiſenach geboren und der einzige Sohn des dortigen Kaufmanns und Rathsweinſchenken Joh. Ernſt Friedr. R. Er verlor indeß ſeinen Vater frühzeitig durch den Tod und da ſeine Mutter, eine Frau von nicht gemeiner Bildung, ſich zum zweitenmale mit dem Kaufmann Otto Magnus Müller zu Saalfeld verheirathete, ſo kam R. auf das Lyceum in Saalfeld, wo er durch Sittlichkeit und anſtändiges Benehmen ſich auszeichnete und während der 6 J., die er hier verweilte, einen guten Grund für die Univerſität legte, die er zu Leipzig bezog, wo er ſich dem Studium der Rechtswiſſenſchaft widmete, das er dann zu Jena beendigte. Auch hier zeichnete ſich R. nicht nur durch Fleiß in ſeinen Studien und pünktliche Beſuchung der akademiſchen Hörſäle, ſondern auch durch die höchſte Anſtändigkeit in ſeinem ganzen Benehmen vorzüglich aus. Sein Umgang war ſtets gewählt und man ſah ihn immer nur in der Geſellſchaft Weniger, aber der Geſitteſten und Beſten, und dadurch erwarb er ſich den Zutritt in die gebildetſten Familienzirkel. Nach beendigten Studien kehrte er in das mütterliche Haus*) nach Saalfeld zurück und bald bot ſich ihm Gelegenheit und Aufforderung zu einer Reiſe nach London dar. Die edle Mutter, die den ganzen Werth des ſo gelungenen Sohnes erkannte und wohl zu beurtheilen wußte, wie viel eine ſolche Reiſe noch beitragen könne, der Bildung deſſelben das Siegel der Vollendung aufzudrücken, gab gern die erforderlichen Koſten dazu her R. kam den 14. Sept. 1794 zu London an, wo er ¾ J. lang der Gaſt einer ſehr achtbaren Familie war, die ihn ſo lieb gewann, daß ihm bald die vortheilhafteſten Anerbietungen zu einem bleibenden Aufenthalte in London gemacht wurden, die er aber aus Liebe zum Vaterlande ablehnte. Die Rückreiſe von London führte ihn über Kopenhagen, von wo er am 20. Sept 1795 wieder in Saalfeld eintraf. Wie trefflich R. dieſe Reiſe und den dreivierteljährigen Aufenthalt in der Haupthandelsſtadt der

*) Sein Stiefvater war 1790 geſtorben.

Welt zur Erweiterung ſeines Ideenkreiſes und ſeiner Welt= und Menſchenkenntniß, wie zur Befeſtigung ſeiner Charakterhaltung zu benutzen verſtanden hatte, zeigte ſich bald. Er trat nun in herzogl. S. coburgiſche Staatsdienſte, indem er im Sommer des J. 1796 bei der geheimen Kanzlei zu Saalfeld und nach deren im J. 1801 erfolgten Umwandlung in eine Landeshauptmannſchaft bei dieſer als Sekretär angeſtellt wurde. Schon im folgenden Jahre erwarben ihm ſein Werth und ſeine nicht zu verkennende Brauchbarkeit die Verſetzung nach Coburg als geheimer Archivar beim Landesminiſterium daſelbſt; am 4. Nov. 1803 wurde er zum geheimen Kanzleirath mit dem Range eines wirklichen Regierungsrathes ernannt. Seine hohe Bildung, die Milde ſeines Charakters und ſeine Geſchäftsgeſchicklichkeit erwarben ihm bald allgemeine Achtung. Er vermählte ſich hier mit der vierten Tochter des verſtorbenen herzoglichen Kriegsraths Schmutzer, welche treffliche Gattin ihm 6 Söhne gebar. Bald nachher trug der damalige Erbprinz, Emich Carl von Leiningen, der ſich als Schwiegerſohn des damals regierenden Herzogs Franz zu S. Coburg öfter zu Coburg aufhielt, R. fürſtl. leiningiſche Dienſte an. Gründe, die von Sr. Durchl. dem damaligen Erbprinzen, jetzt regierenden Herzog Ernſt zu S. Coburg, in einem eigenhändigen Schreiben, als auf dem feinſten Ehrgefühl beruhend, gebilligt wurden, beſtimmten ihn, dieſes Anerbieten anzunehmen, und er trat den 14. Aug. 1804 als wirklicher Regierungsrath und vortragender Rath bei der dortigen geheimen Kanzlei ſeine Dienſte zu Amorbach an, wurde ſchon den 14. Dec. d. J. zum geheimen Regierungsrath erhoben und übernahm ſpäterhin in Folge der Mediatiſirung dieſer Lande, noch außerdem das Direktorium der fürſtl. Domanialkanzlei. Nicht geringe Schwierigkeiten mochten hier bei der gänzlichen Umgeſtaltung des Geſchäftsganges dem Geſchäftsmann entgegentreten, doch ſie wurden glücklich überwunden und R. freute ſich, ſo lange er in Amorbach lebte und wirkte, auch dort der vollkommenſten Zufriedenheit ſeines Fürſten, wie denn auch dieſer ſeine gnädige Geſinnung gegen R., bei deſſen bald erfolgendem Wiederaustritt aus den fürſtl. leiningiſchen Dienſten in einem höchſt eigenhändigen Entlaſſungsſchreiben auf das unzweideutigſte ausſprach. — Der Wunſch ſeiner noch zu Saalfeld lebenden Mutter und die eigene Anhänglichkeit an die ihm nun einmal zum Vaterlande und lieb gewordenen S. coburg. Lande und Dienſte führten

Digitized by Google

ihn ſchon im J. 1811 wieder nach Saalfeld zurück, wo er mit dem Range eines Regierungsraths an die Spitze des dortigen Juſtiz- und Polizeiweſens trat, ſpäter aber als Anerkennnng ſeiner Verdienſte das Prädikat eines geheimen Hofraths erhielt. Sein daſiges Geſchäftsleben fiel in die harten Jahre der von den franzöſiſchen Heeren im nördlichen Deutſchland und in Rußland geführten verheerenden Kriege, wobei Saalfeld hart mitgenommen wurde. Eben dieſe Bedrängniſſe der Zeit aber gaben ihm Gelegenheit, bei ſeiner Geſchäftsgewandtheit eine Charakterkraft, eine Uneigennützigkeit und Herzensgüte zu entwikkeln, die ihm die ganze Hochachtung und Dankbarkeit auch ſeiner dortigen Mitbürger und Untergebenen gewannen, und es könnte viel Nützliches aufgezählt werden, was unter Rs. kräftiger und beſonnener Leitung damals und nach Wiederherſtellung des Friedens und der Ruhe in ſeinem damaligen Wirkungskreiſe gegründet und hergeſtellt wurde. Eine beſondere den weltlichen Beamten nicht immer eigene Aufmerkſamkeit widmete er auch dem unter ſeiner Mitaufſicht ſtehenden Schulweſen. — Die allgemeine Würdigung ſeines Verdienſtes und das allgemeine Vertrauen zu R. Fähigkeit und Tüchtigkeit ſprach ſich bald dadurch aus, daß er bei der im J. 1821 den herzogl. S. Coburg-Saalfeldiſchen Landen von ihrem edlen Landesherrn gegebenen landſtändiſchen Verfaſſung, zum Landtagsdeputirten und bald auch zum Landſchaftsſekretär und Mitglied des beſtändigen Landtagsausſchuſſes gewählt wurde. Wie viel R. auch in dieſem Verhältniſſe genützt, wie angelegen er ſich die ihm mitanvertrauten Angelegenheiten des Landes hat ſeyn laſſen, wie glücklich ſein immer beſonnener und daher auch immer das Rechte ergreifender Geiſt auch in dieſem Verhältniſſe die ſchuldige Unterthanen-Ehrerbietung gegen ſeinen ſouveränen Landesherrn mit der pflichtmäßigen Sorge für das Beſte des Landes zu vereinigen wußte, davon zeugen der allgemeine Dank ſowohl, welcher ihm nach dem Landtagsſchluſſe von ſeinen Committenten gezollt wurde, als die beſondere Gnade, in welche er von da an bei ſeinem Fürſten trat. Beſondere Beweiſe dieſer Gnade gab der edle Herzog von S. Coburg dadurch, daß er ihn im J. 1822 zu einer Reiſe nach St. Wendel beauftragte, um dort den Landrath des dieſem Fürſten gehörigen Fürſtenthums Lichtenberg zu organiſiren und zu leiten, und beſonders dadurch, daß er bei der im J. 1826 zum Behuf einer mit den hohen Miterben des erloſchenen Herzogthums S. Gotha zu treffenden Auseinanderſetzung

erfolgten Abtretung des ſaalfeldiſchen Landesantheils an das herzogl. Haus S. Meiningen, einen ſo ergebenen und befähigten Diener nicht miſſen wollte, ſondern R. die Stelle eines Regierungsdirektors zu Coburg, zugleich mit Sitz und Stimme in dem dortigen herzogl. Landesminiſterium ertheilte. Mit der ganzen Munterkeit und Kraft des Geiſtes, die man an ihm gewohnt war, trat R. dieſen neuen ſehr geſchäftsvollen Poſten an, den er jedoch nur noch 1½ J. bekleiden ſollte. Seine körperlichen Kräfte hatten ſchon vor ſeiner Verſetzung nach Coburg eine merkliche Abnahme erlitten, doch ohne der Munterkeit ſeines Geiſtes weder bei ſeiner Geſchäftsführung noch im geſelligen Umgange den mindeſten Eintrag zu thun. Um ſo unerwarteter und für ſeine zahlreichen Verehrer und Freunde um ſo ſchmerzlicher trat daher die ſich ſogleich als lebensgefährlich ankündigende Rippenfellentzündung ein, welche ihn in einem Lebensalter von noch nicht ganz erfüllten 57 J. ſeinem glücklichen Familienkreiſe und der Welt entriß. — R. war groß und von anſehnlichem und ſchönem Körperbau. In ſeinen Geſichtszügen miſchten ſich Ernſt und eine gewiſſe Würde mit dem Ausdrucke einer einnehmenden Güte. Seine Temperamentsanlagen waren jene glückliche Miſchung, die ihn, bei viel innerer Kraft, doch von ſeiner Jugend an vor allen Extremen bewahrte. Nie hat einer ſelbſt der vertrauteſten Freunde und Bekannten Rs. ihn weder in Freude, noch in Schmerz oder Zorn in Leidenſchaftlichkeit ausbrechen ſehen, was denn viel beitrug, ihm als Geſchäftsmann ſtets die ſo nöthige Ruhe und Beſonnenheit zu erhalten und ſeinen Umgang höchſt angenehm zu machen. Man kann mit voller Wahrheit ſagen, daß Rs. früher Tod in ſeinem Kreiſe allgemein und von ſeinem edlen Fürſten an bis auf den geringſten Unterthan herab aufrichtig beklagt wurde. Denn auch dem Geringſten war er, der Hochgebildete, doch ſtets und mit vieler Leutſeligkeit zugänglich und ſeine Herzensgüte geſtattete einem jeden, oft mit bewunderungswürdiger Geduld, ſich in ſeiner beſondern Angelegenheit gegen ihn ohne Scheu auszuſprechen.

* 235. Chriſtian Friedrich Löw,

Hof- u. Juſtizrath zu Dresden;
geb. d. 18. Jun. 1779, geſt. d. 28. Jun. 1829.

Folgendes hat der Verewigte von ſeinen Lebensumſtänden ſelbſt aufgezeichnet: Am 18. Juni 1779 wurde ich

Digitized by Google

zu Wiehe, einem Städtchen in Thüringen, geboren. Mein Vater bekleidete die Stelle eines Juſtitiars bei dem freiherrl. von Wertherſchen Gerichten daſelbſt. Er zeichnete ſich durch eine ſeltene Rechtſchaffenheit, Biederherzigkeit, Uneigennützigkeit, Berufstreue und durch ein unbegrenztes Wohlwollen gegen alle Menſchen, ſowie meine Mutter durch eine ächte und tiefgegründere Religioſität aus. Beide haben meine Ehrerbietung und Dankbarkeit und aller Menſchen, die ſie kannten, mit ſich ins Grab genommen. Von zwei ſehr würdigen Männern, dem Prediger M. Hering in Langen-Eichſtädt und dem Diakonus M. Jahn in Wiehe, dem nachmaligen geiſtlichen Inſpektor und Profeſſor an der Landſchule zu Pforta vorbereitet, wurde ich im J. 1790 in die Kloſterſchule zu Roßleben als Alumnus aufgenommen und bezog im J. 1796 zugleich mit meinem einzigen geliebten Bruder, dem jetzigen Regierungsrath Löw zu Magdeburg, die Univerſität Leipzig, die ich nach einem 3½ jährigen Studium der Rechtswiſſenſchaft wieder verließ, um bei meinem Vater mich in der juriſtiſchen Praxis zu üben und ihn in ſeinen Geſchäften zu unterſtützen. Nach ſeinem Tode vertauſchte ich meinen Wohnort Wiehe mit dem zu Roßleben, wo mir die Verwaltung der Gerichte der Kloſterſchule daſelbſt und verſchiedener anderer Geſchäfte von dem Erbadminiſtrator dieſer nützlichen Anſtalt, dem geheimen Finanzrath von Witzleben, übertragen wurde. Die außergerichtliche Praxis verſchaffte mir Gelegenheit, verſchiedene Aufträge für den königl. Fiskus zu deſſen Zufriedenheit zu beſorgen und dem königl. geheimen Finanzcollegium bekannt zu werden, welches mich bald darauf zum Finanzprocurator in Thüringen ernannte. — Am 18. Juni 1807 an meinem Geburtstage, führte mir der Himmel ein liebes braves Weib in der Tochter des Profeſſors Dr. Bernſtein, vormals an der Univerſität zu Halle, nachmals zu Berlin, jetzt zu Neuwied privatiſirend, zu, mit welcher ich 3 Kinder erzeugte, wovon noch eine Tochter, unſere beiderſeitige Freude, am Leben iſt. Der Wunſch nach einer feſten Anſtellung im königl. Dienſte bewog mich um das vakante erſte Aktuariat im Juſtizamte Wendelſtein anzuſuchen, welches mir auch im J. 1811 übertragen wurde und welches ich bis 1813 bekleidete, da ich in dieſem Jahre als Juſtizamtmann nach Schleuſingen verſetzt wurde. Das Schickſal des nunmehr zu der Krone Preußen übergegangenen Herzogthums Sachſen traf auch die Grafſchaft Henneberg; ſie ward im J. 1815 von ihrem angeſtammten ehrwürdigen Fürſtenhauſe

getrennt, und ſo ward auch mir das Loos zu Theil, ein königl. preuß. Staatsdiener zu werden. Bei den eingetretenen Verhältniſſen des Königreichs Sachſen konnte ich die Hoffnung nicht faſſen, in den königl. ſächſ. Staatsdienſt zurückzutreten (mein liebes theueres Vaterland!), deswegen widmete ich mich aus allem Eifer dem Studium der preuß. Rechte und der Gerichtsordnung, welche während meiner dortigen Anſtellung eingeführt wurde. Aber wider alles Erwarten ſah ich mein Sehnen nach Sachſen befriedigt. Ich ward als Kreisamtmann nach Schwarzenberg berufen, erhielt meine Entlaſſung aus dem königl. preuß. Staatsdienſte und trat in mein neues Verhältniß im J. 1817. Nur 5¾ J. verweilte ich daſelbſt, denn 1823 ward ich mit dem Charakter eines Cammercommiſſionsraths nach Zwickau als Juſtizamtmann der Aemter Zwickau und Werdau verſetzt. — Bis zu dieſem Jahre reichen die von ihm ſelbſt niedergeſchriebenen Nachrichten und nur den Wunſch fügt er noch hinzu, ſein Leben ganz ſeinem Könige und Vaterlande, dem Wohle ſeiner Mitmenſchen und ſeiner Familie und dem Streben nach immer ſteigender Selbſtveredelung widmen zu können. Unabläſſig hat Löw für die Erfüllung dieſes Wunſches gearbeitet. Er war ein thätiger mit den Wiſſenſchaften immer fortgehender Geſchäftsmann, trug in ſeiner Bruſt ein Herz voll Menſchenliebe, das im Wohlthun ſich glücklich fühlte, hing mit ganzer Seele an ſeinem Familienkreiſe, und eine ſtrenge, unbeſtechliche, wirklich ängſtliche Gewiſſenhaftigkeit war ein Hauptzug ſeines Charakters. Nicht lange blieb er in Zwickau. Schon den 30. Mai 1829 ward er zum Hof- und Juſtizrath bei der Landesregierung zu Dresden ernannt. Er reiſte ohne die Seinen den 12. Juni voraus, um dieſen Poſten zu übernehmen. Ein Bruſtübel nahm er von Zwickau mit nach Dresden, das aber nicht von Bedeutung zu ſeyn ſchien. Den 27. ſchrieb er noch einen muntern und launigen Brief an die Seinen und drückte ihnen ſeine Sehnſucht nach ihrer Gegenwart aus. Er legt ſich darauf zur Ruhe. Früh klingelt er, und als er ſich von der Bedienung Wäſche reichen läßt, haucht er eben, vom Schlage getroffen, ſeine herrliche Seele aus. Seine Gattin erhielt die ſchreckliche Nachricht mit dem oben gedachten Briefe zugleich; ein allgemeines Bedauern folgte ihm und in dem Mitleid gegen ſeine Hinterlaſſenen ſprach es ſich laut aus: er ward hochgeſchätzt und innig geliebt.

Digitized by Google

* 236. Chriſt. Georg Wilh. Göricke,

Prediger an der vereinigten deutſchen Garniſons- und Friedrichskirche zu Kopenhagen;
geb. d. 2. Juni 1762, geſt. im Juni 1829.

Der Hingeſchiedene wurde auf dem Schloſſe Rantzau in der Grafſchaft gl. Namens geboren, ſtudirte zu Kiel Theologie und wurde nach überſtandener Hauslehrercarriere zuerſt 1789 Adjunkt des Miniſteriums zu Altona, ſowie Nachmittagsprediger zu Ottenſen. Im J. 1790 ging er als Geſandtſchaftsprediger nach Paris, welche Stelle er 20 J. bekleidete, und erhielt endlich bei ſeiner Rückkehr das Paſtorat an der vereinigten deutſchen Garniſons- und Friedrichskirche zu Kopenhagen. — In dem Journal „Frankreich" .... befindet ſich ein Aufſatz von ihm, betitelt: „Ueber die Geſellſchaft der Theophilanthropen." (Vergl. Bolten's Kirchennachrichten I, 145, u. II, 410.) — Er ſtarb 67 J. alt.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 237. Heinr. Rudolph Seehauſen,

hannov. Major u. Platzingenieur zu Stade;
geb. d. 29. Nov. 1759, geſt. d. 2. Juli 1829.

Er war zu Stade geboren, trat 1772 in Kriegsdienſte, und wohnte den Feldzügen von 1793 bis 1794 bei, aus denen er als Lieutenant zurückkehrte. Nach der unglücklichen Epoche, wo das hannov. Militär völlig aufgelöſt wurde, brachte er 11 J. in einer höchſt ſorgenvollen Lage zu, wurde aber, als das Vaterland anfing, ſeine Freiheit wieder zu erkämpfen, als Compagniechef bei der Landwehr angeſtellt und ſpäter zum Major und Platzingenieur ernannt. — Vom J. 1817 leitete er zur Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten den Bau der Feſtung Stade. Er fand ſein ganzes Glück in der treuen und pünktlichen Ausübung ſeiner Pflichten und Berufsgeſchäfte, und arbeitete, trotz ſeines herangerückten Alters, bis zum Tage ſeiner Krankheit mit voller Kraft. S. hatte ſich bei ſeiner Mäßigkeit einer völligen Geſundheit ſtets zu erfreuen gehabt und würde ohne einen heftigen Verdruß, der ſein Innerſtes erſchütterte, ſein Leben gewiß noch viel höher gebracht haben. Der höchſte Genuß war ihm, die Noth ſeiner Mitmenſchen zu lindern, und Jedermann begegnete er mit Freundlichkeit; darum ward er auch von allen Guten geachtet und geliebt.

Digitized by Google

238. Auguſt Ludwig Schmidt,

Kaufmannsälteſter zu Hirſchberg in Schleſien;
geb. . . . . , geſt. d. 2. Juli 1829 *).

S. übernahm, nachdem er in ſeiner Vaterſtadt Hirſchberg den Jugendunterricht genoſſen und in Breslau die Kaufmannſchaft erlernt hatte, nach dem Tode ſeines Vaters die Handlung deſſelben zu Hirſchberg und erwarb ſich durch ſeine Kenntniſſe ſowohl, als durch Solidität allgemeines Vertrauen und Achtung. Lange Jahre war er Stadtverordneter ſeiner Vaterſtadt, ſeit 1823 Kaufmanns-Oberälteſter, und erwarb ſich durch ſeine Geſchäftsführung der verwickelten Angelegenheiten des Kriegsſchuldenweſens eine beſondere achtungsvolle Anerkennung ſeiner Collegen. In dieſer Zeit wählte den Verewigten die Gebirgs-Zuckerraffinerie als ihren fähigen Actionär zum Deputirten der Anſtalt. Später zog er ſich von allen ſeinen Geſchäften und ſtädtiſchen Aemtern zurück und brachte in großer Stille und Einfachheit ſeine Tage zu. — Klar und beſonnen in Beurtheilung der Menſchen überwog ſein Verſtand ſein Gefühl. Förmlich in der Eintheilung ſeiner Tageszeit, widmete er einen großen Theil derſelben dem einſamen Nachdenken und der Lektüre. Er hatte bei ſeinen Mitteln äußerſt wenig Bedürfniſſe, liebte aber dennoch Zierlichkeit und vor allen Dingen Sauberkeit in der häuslichen Einrichtung, und ihm war ganz die alte Sitte der Beſcheidenheit und Ehrbarkeit eigen. Das Gefühl einer freudigen Theilnahme, welche der Menſch an der Welt und ihren mannichfaltigen Erſcheinungen offenbart, war bei ihm durch die Verſtimmung ſeines Körpers erkaltet. Eine beginnende Nervenlähmung im Gehirne feſſelte ihn 6 Wochen ans Krankenlager und verſenkte ihn in eine Traumwelt, in welcher ſich ſeine harmloſe Seele in faſt ununterbrochen aufgeregtem Zuſtande mit Bildern aus ſeinem Leben beſchäftigte, bis dies Nervenleiden den ewigen Schlaf herbeiführte, da der irdiſche den Kranken nicht mehr erquickte.

Hirſchberg. Die Geſchwiſter des Verewigten.

---

*) Schleſ. Prov. Bl. 1829. Auguſtheft.

Digitized by Google

* 239. Karl Hälſig,

Lehrer am königl. evangel. Schullehrerſeminar zu Breslau; geb. d. 4. Apr. 1805, geſt. d. 2. Juli 1829.*)

Er war in Breslau von eben nicht bemittelten, aber höchſt biedern Eltern geboren, die ihm eine treffliche häusliche Erziehung gaben. Da er ſich das Lehrfach zu ſeinem Beruf erwählte, ſo wurde er im daſigen Schullehrerſeminar aufgenommen. Hier genoß er unſtreitig wegen ſeiner ausgezeichneten Anlagen, wegen ſeines unermüdlichen Fleißes und biedern Betragens, das beſondere Wohlwollen des Dr. Harniſch, damals erſten Lehrers an genannter Anſtalt, jetzt Seminardirektors in Weißenfels, der ihm nicht nur Gelegenheit und Mittel verſchaffte, ſich in einzelnen Fächern recht gediegene Kenhtniſſe zu erwerben, ſondern durch ſeinen eigenen Unterricht dazu noch viel beitrug. Schon im J. 1824 als Hilfslehrer und 1 J. ſpäter als wirklicher Lehrer im geographiſchen und geſchichtlichen Unterrichte an demſelben Seminar angeſtellt, fand H. nur Lob für ſeine Thätigkeit. Leider erlaubte ihm ſein Unterrichtskreis nicht, von ſeinen umfaſſenden Kenntniſſen in der Naturkunde, namentlich in der Mineralogie und Arithmetik den gewünſchten Gebrauch machen zu können. Wer ſein Talent in der Technologie und ſeine Kenntniſſe genau kannte, mußte nur bedauern, daß ſein Wirkungskreis nicht an einer Gewerbsſchule war. Aber auch auf dieſer ſeiner Individualität nicht ganz zuſagenden Stelle bewies er ſich als einen tüchtigen, den an ihn gemachten Forderungen genügenden Lehrer. Er war treu in ſeinem Berufe, unternehmend mit Umſicht, beharrlich bis in die Einzelnheit. Früchte ſeiner unermüdeten Thätigkeit liegen der Lehrerwelt in der von ihm herausgegebenen Karte von Deutſchland und den Planigloben vor Augen; leider hinderte ihn der Tod an der Vollendung einer Karte zum Gebrauch in höhern Schulen u. f. beim Vortrage der alten Geſchichte. — Nicht minder lobenswerth war H. ſeinem Charakter nach, und wer ihn näher kannte, konnte ihm ſeine Achtung nicht verſagen. Niemandem drang er ſich auf: wen er aber als Freund erprobt hatte, dem ſchloß er ſich mit ganzer Seele an und wußte den Freundſchaftspflichten zu genügen. In ſeinen Reden und Handlungen, in ſeinem Haus- und Schulleben herrſchte eine faſt mathematiſche Beſtimmtheit und Ord-

---

*) Wochenbl. f. Elementarl. 1830. Nr. 3.

Digitized by Google

nung; ein Gleiches forderte er auch von Andern, namentlich von ſeinen Schülern. — Nach dem Neujahr 1829 ſtellte ſich ein kränklicher Zuſtand bei ihm ein, und nach einem faſt halbjährigen Krankenlager endete Lungenſucht ſchon im 25. J. ſein für dieſes Alter höchſt thatenreiches, ruhmvolles Leben. Schmerzlich betrauern ſein Dahinſcheiden eine tiefgebeugte Mutter und Schweſter, ſeine Collegen und alle, die ihn gekannt haben.

240. Friedrich Wilhelm Gillet,

Conſiſtorialrath u. erſter Prediger an d. Friedrich-Werderſchen u. Dorotheenſtädtiſchen Kirche zu Berlin, Ritter d. rothen Adlerord. 3. Kl.;

geb. d. 18. Juli 1762, geſt. d. 8. Juli 1829 *).

Die Berliner Staatszeitung theilt über den Verewigten Folgendes mit: Der Tod hat unſerer Stadt wieder einen Mann entzog, deſſen Leben ſich in einem vielſeitigen Geſchäftskreiſe mit unermüdeter Thätigkeit, mit der ruhigſten, beſonnenſten Umſicht und mit einer ſein ganzes Wirken durchdringenden Liebe bewegt und deſſen Hinſcheiden eine tiefe Wehmuth in den Herzen Vieler erweckt hat. Er war zu Berlin geboren, wo ſein Vater Prediger an der Jeruſalems- und neuen Kirche war, verlebte aber ſeine Jugend in Halberſtadt, wohin ſein Vater als Conſiſtorialrath verſetzt ward, und bereitete ſich daſelbſt auf der Domſchule unter der Leitung des von ihm lebenslang innigſt verehrten Struenſee zur Univerſität vor. Mit guten Schulkenntniſſen ausgerüſtet, bezog er die Univerſität Halle ſchon im 17. J. und weihte ſich mit einem ſo exemplariſchen Fleiße dem Studium der Theologie, daß er noch Allen, die ihn damals kannten, als ein Muſter für angehende Theologen in einem ruhmvollen Andenken vorſchwebt. Bald nach ſeiner Ankunft in Berlin 1783 trat er in die Reihe der Domcandidaten und machte als ſolcher eine literariſche Reiſe durch die Schweiz, durch Holland und England, in welchem letztern Lande ſich ſeine ihm ſtets eigen gebliebene Vorliebe für die engliſche Literatur entwickelte. Von dieſer Reiſe zurückgekehrt, ward ihm die Auszeichnung zu Theil, die jetzt regierende Königin der Niederlande, Schweſter Sr. Maj. des Königs von Preußen, bis zu ihrer Vermählung in der Religion zu unterrichten. Darauf ging er, nachdem er den ehrenvollen

*) Vergl. preuß. Staatsz. 1829. Nr. 196. Beil.

Ruf nach Halle als 2. Profeſſor des dortigen Gymnaſiums ausgeſchlagen, im J. 1788 als Prediger bei dem großen Friedrichs-Waiſenhauſe zu Berlin in ein Verhältniß über, das ganz ſeiner Neigung, wohlthätig auf die ärmere Jugend einzuwirken, entſprach, und ward nach 10jähriger ſegensvoller Thätigkeit darin, zum Prediger der Friedrich-Werderſchen und Dorotheenſtädtiſchen Kirche berufen. Jedoch ſollte ſich ſeine aus dem lebendigſten Geiſte hervorgehende Thätigkeit nicht auf das Predigtamt allein beſchränken, ſondern einen noch ausgedehnteren Wirkungskreis finden, denn er ward nicht nur Mitglied des königl. Armen-Direktoriums, ſondern auch Vorgeſetzter der reformirten Berliner Stadt- und Land-Superintendentur, und legte dieſe beiden Aemter erſt nieder, als er bei Errichtung des königl. Conſiſtoriums der Provinz Brandenburg zum geiſtlichen Rath darin ernannt ward. Welche umfaſſende Geſchäftskunde und raſtloſe Thätigkeit ihn in dieſem Amte ausgezeichnet hat, darüber ſpricht die vereinte Stimme Aller, welche Beides zu beurtheilen vermochten, und dieſe Stimme drang auch zu des Königs Majeſtät, der ihn in Anerkennung ſeiner Verdienſte mit dem rothen Adlerorden begnadigte. Bis wenige Wochen vor ſeinem Tode nahm er an den ihm unentbehrlich gewordenen Geſchäften noch immer Theil, aber dann zeigte es ſich deutlicher, daß er ſeinem Grabe zuwanke, und er entſchlief ſanft in ſeinem 67. Lebensjahre. — Auch als Schriftſteller hat G. ſich durch gehaltreiche Schriften mancherlei Inhalts rühmlichſt ausgezeichnet und beſonders wird ſein neuer „brittiſcher Plutarch" (m. Titelk. u. 24 Bildn. Berlin 1804) ihn immer als einen Mann von Geiſt charakteriſiren. Unvergeßlich aber wird er Allen, die ihm nahe zu ſtehen die Freude hatten, wegen ſeiner Milde, Sanftmuth und bei jeder Gelegenheit ſich ſo herzgewinnend bethätigten Liebe bleiben. — Er ſchrieb noch: Betracht. e. Freundes d. Menſchh. b. d. Grabe Ludwigs XVI. Berl. 1793. — Fragm. z. Kenntn. d. Vorzeit, z. Geſch. d. Tages u. z. Begründ. e. beſſ. Zukunft. Berl. 1802. — Mehrere Auſſ. in Journ. —

241. Karl Auguſt Reibeſtein,

plaſtiſcher Künſtler in Thon zu Breslau;
geb. d. 19. Nov. 1773, geſt. d. 3. Juli 1829 *)

Er wurde zu Schleiz im Voigtlande geboren, wo ſein Vater Töpfermeiſter war. Bei dieſem erlernte er die Töpferprofeſſion, in der er jedoch ſchon von Jugend auf, durch edlen Kunſteifer belebt, nach künſtleriſcher Vollkommenheit ſtrebte. Durch mehrjährige Reiſen in Deutſchland, wobei er zu Wien und Dresden akademiſche Vorleſungen beſuchte, bildete er ſich zum plaſtiſchen Künſtler in Thon und brachte es dadurch ſo weit, daß er, als er 1798 nach Breslau kam, von dem verewigten Töpfermeiſter Cramer daſelbſt in deſſen damals allgemein berühmte Werkſtatt aufgenommen und daneben noch im J. 1804 ein fleißiger Mitarbeiter des damaligen geſchickten Bildhauers Unger wurde, mit welchem er mehrere ſehr mühſame Kunſtwerke in Thon glücklich vollendete. Er genoß das volle Vertrauen Cramers, heirathete 1800 deſſen jüngſte Tochter und ſetzte nach deſſen Tode das Geſchäft deſſelben, welches dieſer 36 J. hindurch mit großem Beifall im In- und Auslande betrieben hatte, bei ausgebreiteter Kundſchaft mit gleichem Ruhme fort. — Aber er lebte nicht blos ſeiner Kunſt; auch die Pflichten eines guten Bürgers erfüllte er, indem er ein treuer Mitarbeiter des daſigen Armenweſens war und 8 J. hindurch, und zwar gerade in der ſchwierigen Zeit des franzöſiſchen Krieges, das Amt eines Bezirksvorſtehers mit gewiſſenhafter Treue und großer Aufopferung verwaltete. — Er lebte in ſehr glücklichen Familienverhältniſſen, geliebt und geſchätzt von den Seinen, wie er es ſo ſehr verdiente. Doch mußte er manches harte Schickſal erfahren. Von 5 Kindern ſtarben 3 in den erſten Lebensjahren und nur einen Sohn und eine Tochter ſahen die guten Eltern zu ihrer Freude heranwachſen. Den Sohn bildete er zu ſeiner Kunſt und ließ es ihm an keiner Art des Unterrichts fehlen, um ihn darin zu vervollkommnen. So blühte der vielverſprechende Jüngling zur Freude ſeiner Eltern auf, als unerwartet alle ihre Hoffnung zerſtört wurde, indem dieſer ihr Sohn am 5. Aug. 1823 beim Baden in der Oder in ſeinem 18. J. ſeinen Tod fand. Seit dieſer Zeit ſchien den tiefbetrübten Vater keine Freude des Lebens mehr anzuſprechen und ſeine Geſundheit wurde ſchwankend

*) Schleſ. Prov. Bl. Juliheft. 1829.

Digitized by Google

Seine Geſchäfte betrieb er jedoch mit gewohnter Anſtrengung fort und wirkte Gutes im Kreiſe ſeines Hauſes und ſeiner Verwandten, nahm ſich als Vormund mehrerer verwaiſten Kinder mit Liebe und Sorgfalt an, bis er, ganz unerwartet, ſeiner Gattin und einzigen Tochter durch den Tod entriſſen wurde.

M.

* 242. Johann Heinrich Ehlers,

Superintendent zu Sittenſen im Herzogth. Bremen;
geb. d. 17. Mai 1757, geſt. d. 5. Juli 1829.

Sein Geburtsort iſt Krautſand, wo ſein Vater Gerhard Heinrich E. Prediger war und ſchon wenige Wochen nach der Geburt ſeines Sohnes ſtarb. Von der Mutter ſorgfältig erzogen, beſuchte er ſeit 1766 das Johanneum zu Hamburg, worauf er im J. 1777 die Univerſität Göttingen bezog und hier beſonders Lichtenbergs Wohlwollen und Freundſchaft ſich erwarb. Nachdem er dann 8 J. als Hauslehrer conditionirt, wurde er im J. 1789 in Oppeln als Prediger angeſtellt. In d. J. (d. 9. Oct.) verheirathete er ſich mit Eliſabeth, Tochter des geh. Commerzienraths Wurmb daſelbſt, die ihm 8 Kinder, 2 Söhne und 6 Töchter, gebar, von denen nur die beiden Söhne und 1 Tochter den Vater überlebten. Nach 15jähriger Pfarramtsverwaltung zu Oppeln kam E. im J. 1804 nach Sittenſen, wo der jetzige Superintendent und Conſiſtorialrath Jäger zu Verden ſein Vorgänger geweſen war. Im J. 1808 wurde er zum Probſt an der damaligen Probſtei Zeven und Ottersberg erwählt, welches Amt er bis wenige Jahre vor ſeinem Tode zur Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten bekleidete. Auch nachdem im J. 1827 die Probſteien des Herzogthums Bremen in Superintendenturen verwandelt wurden, bekleidete er dies neue Amt noch einige Zeit, verlebte aber wegen Altersſchwäche das letzte Jahr ſeines Lebens im erbetenen Ruheſtand.

* 243. Friedrich Gotthilf Roloff,

Conſiſtorial- u. Schulrath, wie auch Prediger an der St. Johannis-Kirche zu Stargard in Pommern;
geb. d. 1. Jan. 1761, geſt. d. 5. Juli 1829.

Stettin iſt ſeine Vaterſtadt, wo ſein Vater Schloſſer war. Früh ſchon entwickelte ſich in ihm, geleitet durch das ſittliche und gottesfürchtige Leben ſeiner Eltern, eine ent-

Digitized by Google

ſchiedene Neigung zur Theologie, zu der er ſich auf dem Gymnaſium zu Stettin vorbereitete und 1780 19 J. alt die Univerſität Halle beſuchte. Bis zum J. 1791 übernahm er die Erziehung und den Unterricht der Kinder mehrerer angeſehenen und geachteten Familien, namentlich bei dem Grafen v. Mellin und dem Hauptmann v. Brauſe zu Greifenhagen und war für den Sohn des Letztern, den jetzigen Generallieutenant v. Brauſe zu Berlin, ein eifriger und thätiger Lehrer. Seine in dieſem und andern Häuſern ſich angeeignete geſellſchaftliche Bildung hatte für ihn in ſeinen ſpätern Verhältniſſen beſondern Gewinn, indem er ſich in jeder Lage und Geſellſchaft Werthſchätzung und Achtung erwarb, ſowie er durch die mehrjährige Beſchäftigung als Lehrer eine beſondere Neigung zum Unterricht und zur Leitung der Jugend faßte. Gern übernahm er daher im J. 1791 die ihm mit der Würde eines Profeſſors dargebotene Stelle eines ordentlichen Lehrers der griechiſchen und lateiniſchen Sprache bei dem Gröningſchen Collegium zu Stargard und gleichzeitig das ihm übertragene Amt eines Conrectors an der dortigen Realſchule. Sein Eifer und ſeine Thätigkeit machten, daß er im J. 1798 das Rectorat der mit dem Gröningſchen Collegium verbundenen Rathsſchule erhielt. Schon im J. 1805 wurde ihm die erſte Profeſſorſtelle am genannten Collegium übertragen, auch übernahm er gleichzeitig, da er bisher das Studium der Theologie mit Eifer fortgeſetzt hatte, das Amt eines erſten Predigers an der St. Johannis-Kirche daſelbſt. Wohlbekannt mit ſeinen Kenntniſſen, ſeiner Thätigkeit und Umſicht, wurde er 4 J. ſpäter, zu Anfang des J. 1809, bei der während des Krieges zu Stargard anweſenden königl. Regierung von Stettin interimiſtiſch als Conſiſtorial- und Schulrath angeſtellt, und mit Freuden übernahm er bei der für Pommern zu Stargard niedergeſetzten Militär-Examinations-Commiſſion zur Beförderung der zum Offizier ſich meldenden Fähndriche unentgeldlich die Geſchäfte eines Civilmitgliedes, wozu er durch ein von ſeinem verehrten Könige ihm ertheiltes Kabinetsſchreiben vom 10. Apr. 1809, worin ſich zugleich mit Würdigung ſeiner ausgebreiteten Kenntniſſe das allerhöchſte Wohlgefallen über ſeine patriotiſchen Geſinnungen ausſprach, beſtätigt wurde. Seine gleichzeitigen Beſchäftigungen als Rector, Profeſſor, Conſiſtorial- und Schulrath, als Prediger und Erzieher in Penſion genommener Zöglinge, überſtiegen aber ſeine ohnehin ſchwachen Körperkräfte, und nur zu bald wurde zum Schmerze ſeiner ge-

Digitized by Google

liebten Gattin und unerzogenen Kinder ſeiner eifrigen, für das Wohl ſeiner Mitmenſchen ſich hingebenden Wirkſamkeit ſchon zu Ende des J. 1810 ein Ziel geſetzt, indem er in Folge eines Schlagfluſſes an der ganzen rechten Seite und an den Sprachorganen gänzlich gelähmt wurde. Faſt 19 J. ertrug er mit ächt chriſtlicher Geduld dieſen jammervollen Zuſtand, in den der ſo thätige Mann ſich mit einemmale verſetzt ſah, und das Bewußtſein nach Kräften gehandelt zu haben, ließ ſelbſt ſeine in beſſern Tagen ſtets bewährte Heiterkeit und den Frohſinn, wozu er ſelbſt auch ſprachlos ſeine Umgebung aufzumuntern wußte, nicht untergehen. Die allgemeine Hochachtung und Liebe, die er ſich ſtets erworben, begleitete ihn bis zum Tode, der ihn endlich im 69. J. ſeines Lebens von allen Leiden befreite. — Er war zweimal verheirathet, zuletzt mit ſeiner jetzt zurückgelaſſenen Wittwe, geb. Schmidt aus Stargard, aus welcher Ehe ihn 3 Kinder überleben, nachdem ihm 2 J. vor ſeinem Hinſcheiden ſein jüngſter Sohn in dem Alter von 20 J. durch den Tod entriſſen wurde.

244. Julius Baron v. Bollé,

ehem. baier. Rittmeiſter zu Würzburg;
geb. . . . ., geſt. d. 6. Juli 1829.

Er ſtarb zu Conſtantinopel, wo er ſeit einiger Zeit bei dem Generalſtabe des Seraskiers Chosrew-Paſcha eine Anſtellung als Exerzirmeiſter der türkiſchen Armee erhalten hatte. Die Münchner polit. Zeitung enthält über ihn folgende Notizen: J. v. B. hatte bald nach dem Ausbruche des Freiheitskampfes in Griechenland ſeine Stelle in der königl. baier. Armee verlaſſen; er begab ſich nach Morea, war aber nach kurzer Zeit wieder in München, wo er ein paar Trauerſpiele herausgab, die, reich an Wortſchwall, weder von einer poetiſchen Auffaſſung, noch künſtleriſcher Behandlung der Stoffe zeugen. v. B. gab auch ein Journal: „die Grazien", heraus, das ſehr wenige Abnehmer hatte und nach kurzer Dauer bald wieder aufhörte. Er ging ſodann nach Frankreich, und man erfuhr von ſeinem Schickſale nur unbeſtimmte Gerüchte bis zu dem Augenblicke, wo wir von ſeinem Auftreten unter den Türken ſichere Kunde erhielten.

Digitized by Google

245. Jakob Friedr. v. Abel,

königl. würtemb. Prälat u. Generalſuperint. zu Tübingen, Ritt. des Civilverdienſtord. — † zu Schorndorf im Jaxtkr.; geb. d. 9. Mai 1751, geſt. d. 7. Juli 1829 *).

Dieſer als Menſch und Gelehrter gleich ausgezeichnete Staatsbeamte ward zu Vaihingen an der Enz geboren, wo ſein Vater, Cunradin Ludwig A., damals Oberamtmann war. Er ſtudirte von 1764 — 1768 in den niedern Seminaren zu Denkendorf und Maulbronn und von 1768—1772 im höhern Seminar zu Tübingen Philologie, Philoſophie und Theologie, erhielt 1770 die Magiſterwürde und wurde ſchon zwei Jahre darauf (1772) von ſeinen Studien abgerufen, um den Beruf des Lernenden mit dem des Lehrers zu vertauſchen. Der 21jährige Jüngling wurde zum Profeſſor der Philoſophie an der kurz zuvor auf der Solitude errichteten Carls-Akademie ernannt und drei J. ſpäter mit derſelben nach Stuttgart verſetzt, wo er von 1786 — 1790 zugleich das akademiſche Prorectorat bekleidete. Im J. 1790 erhielt er die durch den Tod ſeines Lehrers, des berühmten Ploucquet, erledigte Profeſſur der praktiſchen Philoſophie auf der Univerſität Tübingen und wurde bald hernach zugleich Rector des dortigen Contuberniums und 1792 Pädagogarch der Schulen ob der Steige. Nach 21jähriger Wirkſamkeit an der Univerſität wurde er 1811 zur Würde eines Prälaten, General-Superintendenten von Oehringen und Vorſtehers des Seminars zu Schönthal erhoben und dadurch Mitglied der leitenden Oberbehörde der evangeliſchen Kirche in Würtemberg. Im J. 1812 erhielt er das Kreuz des Civilverdienſtordens; im J. 1823 wurde er zum Generalſuperintendenten in Urach ernannt, welche Stelle er aber noch in d. J. mit dem Generalat Reutlingen, mit dem perſönlichen Wohnſitze in Stuttgart, vertauſchte. Seit 1819 war er zugleich verfaſſungsmäßiges Mitglied der zweiten Kammer der Ständeverſammlung. Abel war ein ausgezeichnet edler Mann, ein Chriſt nach Glauben und Leben. Der Grundzug ſeines Charakters war Liebe, die ſich im Verhältniß zu ſeiner Familie, ſeinen Freunden, ſeinen Schülern und Untergebenen, ſeinem Fürſten und Vaterlande aufs ſchönſte offenbarte. Damit ſtand die gewiſſenhafteſte Berufstreue in Verbindung, vermöge welcher er 57 J. hindurch in verſchiedenen Kreiſen als Leh-

*) Schwäb. Merkur 1829. S. 435.

Digitized by Google

rer, Jugendvorſteher, Schriftſteller und Mitglied des kirchlichen wie des politiſchen Senats ſeines Vaterlandes eine unermüdliche, ſegensreiche Thätigkeit übte. Am wichtigſten war es dem wahrhaft religiöſen Manne, die Ueberzeugung von der Unſterblichkeit der Seele, wie ſie in ihm unerſchütterlich feſt ſtand, auch in Andern feſt zu begründen, und noch vor 4 J. widmete er allen ſeinen ehemaligen Zuhörern eine Schrift über dieſen Gegenſtand. Im J. 1827 trat der jugendliche Greis bei der 100jährigen Geburtsfeier des hohen Gründers der Carlsſchule, als hochverehrter Lehrer in die Mitte der zahlreich verſammelten vormaligen Schüler derſelben. Daß er auf jener Akademie einer d.: Erſten war, die den Genius Schillers ahneten und förderten, iſt bekannt. — Er ſtarb in ſeinem 79. Lebens- und 57. Dienſtjahre im Kreiſe ſeiner Familienmitglieder zu Schorndorf, wo er ſich durch Erholung zu neuer Thätigkeit zu ſtärken hoffte. Eines ſeiner letzten Worte war: „Mir iſt wohl!“ —

Seine Schriften ſind: De orig. charact. animi. Suttg. 1776. — Philoſ. Theſes. 1776. — Ueb. d. Frage: Wird d. Genie geboren oder erzogen? Rede. 1776. — Philoſ. Sätze üb. d. höchſte Gut. 1778. — Beitr. z. Geſch. d. Liebe a. e. Samml. v. Briefen. 2 Th. Lpz. 1778. — Moral. Sätze v. d. Quellen d. Achtg. u. d. Liebe. Stuttg. 1779. — De phaen. sympathiae in corp. animali conspic. 1780. — Theses psycholog. 1780. — Philoſ. Sätze üb. d. Relig. d. Alterth. 1780. — Desgl. üb. d. Selbſtbetrug. 1781. — Samml. u. Erklär. merkw. Erſchein. a. d. menſchl. Leben. Frkf. u. Lpz. 3 Th. 1784—1790. — Einleit. in d. Seelenlehre. Stuttg. 1786. — Ueb. d. Quell. d. menſchl. Vorſtell. 1786. — Grundſ. d. Metaphyſ. 1786. — Plan e. ſyſtemat. Metaphyſ. 1787. — Verſuch üb. d. Natur d. ſpekulat. Vernunft. 1787. — Erläut. wicht. Gegenſt. a. d. philoſ. u. chriſtl. Moral. Tüb. 1790. — Philoſ. Unterſ. üb. d. Verbind. d. Menſchen m. höh. Geiſtern. Stuttg. 1791. — Diss. quo modo suavitas, virtuti propria in alia objecta derivari possit. Tüb. 1791. — Proſelytenmacherei aus Abergl. 1791. — Disquisitio omnium tam pro immortalitate, quam pro mortal. animi argument. generum. Tom. I. II. 1792. 1793. — Ueb. Hofackers Leben u. Charakter. 1793. — D. de causa reproduct. idearum. P. I et II. 1794. 1795. — Lbsbeſchr. Joh. Oſianders, Conſ.- u. Kirchenr. d. Könige v. Schweden u. Polen, Geheimeraths v. Würtemb. ꝛc. 1795. — D. de conscientia et sensu interno. Tüb. 1797. — Thesium in-

Digitized by Google

aug. pars moralis. 1797. — D. de conscientiae speciebus. P. I. II. III. 1798. 1799. 1802. — Einfall d. Franzoſen in Schwaben. 1799. — D. de fortitudine animi. 1800. — Biogr. e. Räubers. . . . Verſ. üb. d. Seelenſtärke. 1804. D. de ult. veritat. a nobis quaerendae fundamento. 1806. — D. de fundam. veritat. tam subj. quam obj. 1807. — D. an cognitio hum. omnis a fundam. obj. et subj. possit derivari? P. I. II. 1808. 1809. — D. de cognit. fundamentali. 1810. — D. de limit. hum. cognit. 1811. — Allg. Grundſ. üb. d. Vertreten d. Kirche d. Ständeverſamml. ꝛc. v. H. E. G. Paulus. 1816. — Ausführl. Darſt. üb. d. Beweiſe v. Daſein Gottes ꝛc. Heilbr. 1817. — Beſchreib. d. Einricht. d. nied. Seminar. in Würtemb. Oehring. 1818. — Philoſ. Unterſ. üb. d. letzten Gründe des Glaub. an Gott. Heilbr. 1818. Stuttg. 1820. — Ueb. d. Vorſchlag, d. ehem. beſtand. 4 würtemb. nied. Seminare in eins z. verein. 1818. — Ob d. Kirchengut Eigenth. d. würtemb. evangel. Kirche od. des Staats ſei ꝛc.? 1821. — Ausführl. Darſt. d. Grund. unſ. Glaub. an Unſterblichk. Frkf. a. M. 1826. — Aufſätze in Frhrn. v. Moſers neuem patriot. Archiv. f. Deutſchl. (1762—1794); in Dr. Mauchards Repert. f. empir. Philoſ. (1792—1801); in J. Kerns ſchwäb. Magaz. z. Beförd. d. Aufkl. (1786—1787) u. in Schmids Journ. f. Pſychol. — Recenſ. in d. Tüb. gel. Anzeiger, der Jen. Litztg. u. in Abichts philoſ. Journ. —

* 246. Heinrich Benjamin Sömmering,

Doctor d. Theol., Senior u. Superintendent zu Erfurt;

geb. d. 12. März. 1756, geſt. d. 7. Jul. 1829.

Dieſer allgemein geachtete Mann, der ſich in mehreren Amtsverhältniſſen verdient gemacht hat, wurde zu Erfurt geboren. Nach geendigten Schul- und Univerſitätsjahren daſelbſt und zu Jena ward er Conrector und darauf Rector an der Auguſtiner Knabenſchule; hierauf Doctor der Philoſophie, 1788 Profeſſor am Rathsgymnaſium und 1790 öffentlicher ordentlicher Profeſſor der Theologie bei der Univerſität daſelbſt. Im J. 1791 erwählte ihn die Michaelisgemeinde zum Diakonus und 2 J. darauf zu ihrem Pfarrer. Endlich ward ihm im J. 1823 auch noch das wichtige Amt des Seniors des evangeliſchen Miniſteriums und die Superintendentur übertragen, in welchen vielfachen Verhältniſſen er ſich allge-

meine Achtung und Liebe zu erwerben wußte. Er erreichte ein Alter von 73 J. und faſt 4 Monaten.

* 247. Philipp Friedrich Stüber,

geiſtl. Inſpector u. Stadtpfarrer zu Reinheim bei Darmſtadt;

geb. d. 12. Apr. 1756, geſt. d. 9. Jul. 1829.

Er ward zu Meckenbach, unweit Kirn an der Nahe, im damaligen Fürſtenthume Salm geboren. Sein Vater war damals Pfarrer daſelbſt und bald darauf Conrector an der lateiniſchen Schule zu Kirn, ein thätiger lebensfroher Mann, der es ſich angelegen ſeyn ließ, aus ſeinem Sohne, dem älteſten von 11 Kindern, ein brauchbares Mitglied ſeines Standes zu erziehen. Den erſten Unterricht erhielt er von ſeinem Vater und dem Rector Simon daſelbſt und kam dann, 13 J. alt, auf das Gymnaſium zu Idſtein im Herzogthum Naſſau. Mit vieler Vorliebe trieb er hier die griechiſche Sprache, worin er ſpäter noch zuweilen Briefe an ſeine Freunde ſchrieb. Im J. 1773 bezog er die Univerſität Tübingen. Dem Wunſche, Medicin zu ſtudiren, mußte er nach dem Willen des Vaters entſagen und ſich der Theologie widmen. Er blieb 2 J. in Tübingen und vollendete dann ſeine Studien in Gießen. Ins väterliche Haus zurückgekehrt, fand er in dem kleinen Fürſtenthum Salm wenig Ausſichten zu einer Beförderung, und da in dieſem abgelegenen Theile von Deutſchland damals überhaupt wenig Geiſtesthätigkeit herrſchte, ſo bewarb er ſich um eine Unterlehrerſtelle an dem Gymnaſium zu Mannheim, zu welchem Ende er in Heidelberg ein Examen beſtehen mußte. Hier wurden ihm zwar die rühmlichſten Zeugniſſe, aber nicht die gewünſchte Lehrſtelle ertheilt. Er erhielt jedoch das Indigenat, in Folge deſſen ihm bald hernach das Pfarrvikariat an einem bedeutenden kurpfälziſchen Orte übertragen wurde. Kaum dort angelangt, wurde er von der fürſtl. Salmſchen Regierung zu einem Examen aufgefordert, um die Anwartſchaft auf die Pfarrei Meckenbach erhalten zu können. Er folgte der Aufforderung, nahm aber die Stelle nicht an. — Durch die Verwendung eines väterlichen Freundes ward er im J. 1779 als Pfarrer zu Seeheim an der Bergſtraße im Großherzogthum Heſſen angeſtellt, wo er ſich nach 2 J. mit M. C. Götz aus Worms, einer Nichte des bekannten Dichters Nicolaus Götz verheirathete. Hier im Schooſe der ſchönen Natur, deren Freund er war, im Cirkel einiger edeln

Freunde, unter ihnen der nachherige Superintendent Zimmermann zu Darmſtadt, hätte er hohen Genuß für Geiſt und Herz gefunden, wenn ſeine Pfarrbeſoldung nicht äußerſt mittelmäßig geweſen wäre. Er ging im J. 1787 nach Königſtätten in der Nähe von Mainz, wo er ſich in ökonomiſcher Hinſicht verbeſſerte, jedoch hier mit mancherlei Widerwärtigkeiten des Lebens zu kämpfen hatte. Von Jugend auf die reine Bergluft zu athmen gewohnt, konnte er das Klima des ſumpfigen Bodens dieſer Gegend nicht vertragen; er verfiel in eine Krankheit, die ihn dem Grabe nahe brachte, und 3 Jahre gingen hin, ehe er ſeine völlige Geſundheit wieder erhielt. Der franzöſiſche Freiheitskrieg brach aus und brachte auch hier, in Folge mehrerer Belagerungen des nahen Mainz, durch fortwährende Einquartierungen der Laſten unzählige. Indeß alle dieſe Unannehmlichkeiten, ſowie ſpäterhin der Tod zweier Söhne, die ihre akademiſchen Studien bereits vollendet hatten, drückten ſeinen Geiſt nicht nieder und ſtörten ihn nicht in der treuen Erfüllung ſeines Berufs. Er unterrichtete dabei beſtändig junge Leute und bereitete ſie theils zum Gymnaſium, theils zur Univerſität vor, ſowie er ſpäterhin auch mehreren Jünglingen durch Lehre und Unterricht unentgeldlich zum Schulamte Anleitung gab. Im J. 1799 wurde ihm nach ſeinem Wunſche eine einträglichere Stelle im Odenwalde verliehen. In den 10 Jahren, welche er hier verlebte, erholte er ſich einigermaßen von den früher ertragenen Mühſeligkeiten, und wurde endlich im J. 1809 als Stadtpfarrer nach Reinheim verſetzt, mit welcher Stelle zugleich das geiſtliche Inſpectorat verbunden war. Hier fand er einen bedeutenden Wirkungskreis, indem mehr als 40 Schulen ſeiner Aufſicht anvertraut waren. Ueberzeugt, daß durch zweckmäßigen Unterricht und eine vernünftige Erziehung das wahre Beſte der Menſchheit gefördert werde, wandte er alle Aufmerkſamkeit auf dieſe Schulen. Hier waren jedoch Hinderniſſe mancher Art aus dem Wege zu räumen, manche verkehrte Methode, mancher Schlendrian zu verdrängen. Mit Standhaftigkeit beſiegte er die Schwierigkeiten und machte dem Beſſeren Platz. Er forderte zwar von den Lehrern ſtrenge Erfüllung ihrer Pflichten; entſprachen ſie aber ſeinen Forderungen, dann konnten ſie auch auf ſeine Unterſtützung und auf ſeine Bereitwilligkeit, ihre Lage zu verbeſſern, zuverſichtlich rechnen. — Als Prediger war er praktiſch und populär; ſeine Vorträge zweckten alle darauf

Digitized by Google

ab, wahre Religioſität und reine Moral zu erzwecken und zu befeſtigen. — Zu ſeinem 50jährigen Amtsjubiläum, das er nur einige Wochen ſpäter erlebt hätte, waren von der höhern Behörde, der ſämmtlichen Geiſtlichkeit des Bezirks und ſeinen zahlreichen Freunden alle Vorbereitungen getroffen, um es ſeiner und ſeinem Andenken würdig zu feiern. Doch die Vorſehung entrückte ihn unerwartet ſeinem irdiſchen Wirkungskreiſe.

F.

* 248. M. Johann Friedrich Jakob Bär,

Pfarrer zu Selben und Zſchopen (Inſp. Delitzſch);

geb. d. 23. Jun. 1758, geſt. d. 9. Juli 1829.

Er war einem uralten prieſterlichen Stamme entſproſſen; ſein Vater, Auguſt Theodor B., war Pfarrer zu Zöſchen im Stifte Merſeburg; ſeine Mutter eine geb. Loberenz aus Zöſchen. Er beſuchte in den J. 1772 bis 1778 das Gymnaſium zu Merſeburg und dann bis 1782 die Univerſität zu Leipzig. Nachdem er einige Jahre dem Pfarrer M. Kirchner in Altranſtädt als Hilfsprediger zur Seite geſtanden hatte, trat er 1785 ſein Predigtamt in Selben an, welches er bis an ſeinen Tod mit großem Eifer verwaltet hat. Er war zweimal verheirathet und einen Theil des irdiſchen Segens, mit welchem Gott ihn begnadigt hatte, wendete er zur Verſchönerung ſeiner Kirche in Selben an.

* 249. Cay. Werner von Ahlefeld,

Doctor d. Rechte, königl. dän. geh. Conferenz- u. Landrath und Command. vom Danebrogorden u. Danebrogsmann zu Oſterhoff b. Itzehoe;

geb. d. 4. Aug. 1770, geſt. d. 9. Jul. 1829.

Er wurde zu Schleswig geboren. Sein Vater war der Kammerherr Joh. Heinrich v. A., Amtmann zu Gottorf und Großkreuz des Danebrog, ſeine Mutter eine geborne Blome aus dem Hauſe Salzau. Nach dem Tode ſeiner Eltern in ſeinem 7. J. ward er bei dem Rector der lateiniſchen Schule in Kiel, dem verdienten Profeſſor Danielſen in Penſion gegeben. Nächſtdem, in ſeinem 15. J., kam er auf die Ritterakademie zu Lüneburg, wo er verweilte, bis er die Univerſität zu Kiel bezog, wo er 2 Jahre blieb und nachher noch 1 Jahr in Göttingen und 1½ J. in Jena ſtudirte. Bei der Rückreiſe von dort in

Digitized by Google

die Heimath im J. 1792 machte er einen Umweg über Frankfurt und traf daſelbſt mit dem königl. däniſchen General Prinzen Friedrich von Heſſen=Caſſel und dem königl. däniſchen Generallieutenant und Geſandten am ruſſiſchen Hofe, Grafen von Blome zuſammen, welche der Zeit in heſſiſchen Dienſten ſtanden und bei der alliirten Armee angeſtellt waren. Mit dieſen ging er nach Brabant zur Armee, hielt ſich dort etwa 4 Wochen auf nnd wohnte einigen Treffen bei. Hierauf begab er ſich nach Schleswig, nahm dort ſein juriſtiſches Examen, in welchem er den erſten Charakter erhielt, und ward als Auskultant bei dem ſchleswigſchen Obergericht angeſtellt. Im J. 1798 ward er zum Rath bei dieſem Gerichte und 1799 zum Landrath ernannt. Während er dieſen Poſten verwaltete, ward er zur Unterſuchung einiger auf der Inſel Helgoland ausgebrochenen Unruhen und Widerſetzlichkeiten beauftragt und hatte den Unfall, daß auf einem armirten Schiffe, welches ihn dorthin brachte, Feuer in der Nähe der Pulverkammer ausbrach, welches nur mit Mühe gelöſcht ward. Im J. 1803 verließ er das ſchleswigſche Obergericht, da er zum Oberbeamten der Aemter Sonderburg und Nordburg ernannt ward, woſelbſt er bis zum J. 1805 blieb, bis ihm das größere Amt Hadersleben zu Theil wurde. In beiden Aemtern erwarb er ſich allgemeine Zuneigung; auch wurden ſeine Kenntniſſe und Verdienſte dadurch anerkannt, daß die juriſtiſche Fakultät in Kiel im J. 1817 ihm das Diplom als Doctor ertheilte. Als ſeine Geſundheit ſchwankend zu werden anfing, nahm er im J. 1818 ſeinen Abſchied und hoffte auf einer Reiſe, und entfernt von Geſchäften ſolche wieder herzuſtellen. Er beſuchte England, Frankreich und Italien und kehrte nach 2½ J. über Wien und Berlin, anſcheinend ziemlich hergeſtellt, zurück. Während ſeiner Abweſenheit war er zum Verbitter des Kloſters zu Itzehoe gewählt worden, mit welchem Poſten die Würde des vorſitzenden Prälaten in der ſchleswig=holſteinſchen Ritterſchaft verbunden iſt. Er trat dieſen Poſten auch im J. 1820 an und bekleidete ihn bis zu ſeinem Todestage, von allen, die ihn näher kannten, geehrt und geliebt,

Digitized by Google

* 250. M. Joh. Gottlob Pohle,

evangel. Stadtpfarrer zu Glatz u. Inhab. d. Ehrenz. 1. Kl.;
geb. d. 8. Mai 1749, geſt. d. 10. Jul. 1829. *)

Langenau bei Görlitz war ſein Geburtsort, wo ſein Vater Chriſtoph P., der ein ſehr armer, aber frommer Mann war, ein ganz kleines Häuschen beſaß. Drückender Mangel und Entbehrungen, oft der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe an Nahrung und Kleidung, waren das Loos ſeiner erſten Lebensjahre; allein ſie hatten für ihn den wohlthätigen Einfluß, daß ſein geſunder Körper früh geſtählt wurde, die eben ſo kummervollen Jahre ſeines Jünglingsalters, wie die beſchwerlichen Amtsarbeiten ſeiner männlichen Jahre bis in das Greiſenalter ertragen zu können. Seine erſte Bildung erhielt er theils durch ſeinen Vater, der ſich gern mit der Bibel beſchäftigte, theils in der Dorfſchule ſeines Geburtsortes; und durch die thätige Hilfe und Verwendung eines wohlhabenden Einwohners in Langenau ward er ſpäterhin, als ſein Hang zu den Wiſſenſchaften bemerkt worden war, in den Stand geſetzt, vom J. 1758 an das Gymnaſium zu Görlitz zu beſuchen. Empfindlicher Mangel war auch hier ſein täglicher Begleiter; das tägliche Brod ſuchte er ſich als Currendaner durch Singen vor den Häuſern der Wohlhabenden mühſam zu erwerben, bis eine edle Familie in Görlitz den Verlaſſenen, aber in Kenntniß ſchon tüchtig Fortgeſchrittenen, als Geſellſchafter ihres Sohnes in ihr Haus aufnahm und ihm dadurch eine ſorgenfreiere Lage bereitete. Nach einer 12jährigen Vorbereitungszeit auf dem Görlitzer Gymnaſium bezog er im J. 1770 mit 15 Thlr. baaren Geldes ausgeſtattet, die hohe Schule zu Leipzig. Durch die viel geltende Empfehlung der gefeierten Männer Erneſti, Morus, Platner und Garve, denen er vortheilhaft bekannt wurde, erhielt P. bald Privatunterricht, und zugleich einige Mittel zu ſeiner Subſiſtenz und zur Fortſetzung ſeiner Studien. Allerdings ging es auch hier ſehr knapp zu, da er blos den Hohenthaliſchen Freitiſch und das kurfürſtl. Stipendium genoß; aber mehrere würdige Profeſſoren ließen ihn unentgeldlich an ihren Vorleſungen Theil nehmen. Nach einem mehr als 4jährigen ſehr wohlbenutzten Aufenthalte in Leipzig, nahm er in Schleſien eine Hauslehrerſtelle an, um ſich hier

*) Zum Theil bearbeit. nach dem neuen Lauſ. Magaz. Bd. 8 (1829), S. 443 f.

Digitized by Google

wenigſtens ſo viel zu ſammeln, daß er nach Leipzig zurückkehren und dort die akademiſche Laufbahn antreten könnte. Allein er fand hier unverhofft ſein zweites Vaterland. Durch Empfehlung des Freiherrn von Richthofen war er dem damals mächtigen Miniſter, Grafen von Carmer, näher bekannt geworden; und es ging daher bereits im J. 1777 an ihn der Ruf, an der königl. Friedrichsſchule zu Breslau als Lehrer und Inſpector thätig mitzuwirken. In den 5 J., die er in Schleſiens Hauptſtadt zubrachte, erwarb er ſich nicht allein die volle Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten, ſondern auch die reine Liebe ſeiner Collegen und die dankbare Anhänglichkeit der ſeiner Sorgfalt anvertrauten Schüler. Nachdem er bereits im Februar 1780 in Leipzig die Magiſterwürde angenommen hatte, erhielt er im J. 1782 das Rectorat und Diakonat zu Nimptſch in Schleſien, und zugleich die Erlaubniß eine Penſions- und Erziehungsanſtalt zu errichten, welche bald einen großen Ruf erlangte. Hier verband er ſich auch mit der Tochter des damaligen Superintendenten und Paſtors Proſe, mit der er 40 J. hindurch bis zum J. 1821 in einer glücklichen Ehe gelebt hat. Im J. 1789 ward er als Paſtor der Stadt und Grafſchaft nach Glatz verſetzt, und ihm gebührt das Lob, daß er dieſes mühevolle Amt mit großer Regſamkeit und Treue, ja mit vielem Segen bis in ſein Greiſenalter verwaltet hat. Beſonders thätig bewies er ſich als Schriftſteller, und mehrere ſeiner Erzeugniſſe ſind ſowohl von ſeinem Monarchen, als von ſeinen Zeitgenoſſen mit Liebe aufgenommen worden. Auch erwählte ihn bereits in den 90er Jahren die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz zu ihrem außerordentlichen Mitgliede. Als er im J. 1827 ſein 50jähriges Amtsjubiläum beging, begnadigte ihn der huldreiche Monarch Friedrich Wilhelm III. mit dem allgemeinen Ehrenzeichen 1 Kl. Ein Stoß an die Bruſt, den er beim Einſteigen in den Wagen erlitt, hatte eine Verhärtung der getroffenen Stelle zur Folge, welche in ein krebsartiges Uebel überzugehen drohte. Um dieſem auszuweichen, entſchloß er ſich, 4 Wochen nach ſeiner Jubelfeier, ſich einer höchſt gefahrvollen und ſchmerzlichen Operation zu unterwerfen, wodurch zwar das äußere Uebel beſeitigt ward, doch blieb eine große Schwäche zurück, die immer mehr überhand nahm und endlich ſeine Auflöſung in einem Alter von 80 J. zur Folge hatte. Seine einzige noch lebende Tochter iſt die Gattin des

Digitized by Google

Majors von Eberhard, Commandeurs eines Füſilierbataillons. —

Außer mehreren einzelnen Predigten gab er Folgendes in Druck: Theologiam philosophiamque morum non posse in unius principii scientiam coalescere. Goerl. 1774. Die Erde, ein Gottesacker (ein Gedicht). 1783. — Ueb. d. Namen d. Nimptſcher. 1783. — An d. Erzieher Deutſchlands. 1784. — Ueb. d. Anleg. d. Schulleihbibliotheken. 1785. — Der Chryſopraſsberg (zu Koſemütz bei Nimptſch); Gedicht. 1787. — Ueb. d. Schulfeiertage; Schulgeſpräch. 1788. — Ueb. d. Knochen im menſchl. Körper; Schulgeſpräch. 1789. — Anrede bei d. Todtenfeier des Kommandanten der Stadt und Feſtung Glatz, Fr. Benign. v. Schmitthammer, an d. ſämmtl. Brüder d. Loge zu d. 3 Triangeln zu Glatz; von einem beſuchenden Bruder, am 2. Juli 1790 (Glatz). — Die Jahre meiner Kindheit. Glatz 1797. Mit 1 K. und Muſikbeil. — Mit Dr. Karl Ludw. Blottner: Glatziſche Monatsſchr. 3 Jahr. 1799 — 1801. (Von ihm ſind darin viele Aufſätze). — Gott war mit Preußens Königen und ihren Völkern und wird mit ihnen ſeyn und bleiben. Jubelpredigt, gehalten am Wechſel des Jahres und des Jahrhunderts; zum Andenken des erſten Jubelfeſtes des preuß. Königthums. Nebſt einer Ueberſicht des Glatziſchen evangel. kirchlichen Zuſtandes der Geſchichte der Könige von Preußen. Bresl. 1801. — Predigt üb. unſ. Feier d. heil. Abendmahls zur Vereinigung mit allen reinevangel. Chriſten. 1819. — Aufſätze in dem Journ. f. d. Liebhaber d. Liter. (Leipz. 1771); in d. Beluſtig. für allerlei Leſer (ebd. 1773); und in d. Bunzlauer Monatsſchr. (1774 folg.) — Wenn Jemand eine Reiſe thut, ſo kann er was erzählen; in dem ſchleſ. Prov. Bl. 1795. S. 576—580. — Einricht. d. evang. Gottesdienſtes zu Neurode; ebd. 1796. S. 269—272.

Dresden. W. Lindner.

* 251. Friedrich Carl Cunow,

königl. preuß. Kriegs- u. Domänenrath zu Oſterwiek im Halberſtädtiſchen;

geb. im Sept. 1749, geſt. d. 12. Juli 1829.

Er ward zu Frasdorf im Deſſauiſchen geboren, wo ſein Vater Beamter war und in einer nicht ſehr günſtigen Lage lebte, aber ſein Möglichſtes für die Erziehung ſeiner zahlreichen Familie that und dieſer den nöthigen Unterricht durch einen Hauslehrer ertheilen ließ. — Un-

ter Aufſicht würdiger Eltern und eines tüchtigen Lehrers entflohen dem jungen C. hier in ländlicher Stille die Kinder- und erſten Jugendjahre ſehr glücklich; in weiter vorgerückten Jugendjahren ward er nach Halle geſandt, um hier auf dem Gymnaſium ſich die nöthigen Schulkenntniſſe zu erwerben und dann das Studium der Jurisprudenz und der Kameralwiſſenſchaften zu beginnen. Ein lebhafter Geiſt, ein treffliches Gedächtniß und die glücklichſte Geſundheit erleichterten ihm das Lernen gar ſehr; er erwarb ſich gründliche Kenntniß der ihm nöthigen alten und mehreter neuen Sprachen, und würde, bei natürlichem Frohſinn und Lebensluſt, die Jugendzeit ſehr glücklich verlebt haben, wenn nicht der plötzliche Tod ſeiner Eltern ihn in eine faſt hilfloſe Lage verſetzt hätte. Zum Glück nahm ſich ſeiner ein wohlhabender Oheim an und ſo konnte er ſchon im J. 1769 die Univerſität verlaſſen. Wahrſcheinlich ward dieſer in Berlin lebende Oheim Veranlaſſung, dort ſeine erſte Anſtellung zu ſuchen. Nachdem C. kurze Zeit beim Generalauditoriat gearbeitet hatte, erhielt er die Stelle eines Auditeurs im Regiment Koſchenbar, wodurch er in die angenehmſten Lebensverhältniſſe kam und wo, zu den Umgebungen vornehmer gebildeter Militärperſonen gehörend, die Neigung für Geſelligkeit und frohen Lebensgenuß ſich immermehr in ihm entwickelte, wo ihm aber auch vielleicht durch Umgang und Beiſpiel jene Sorgloſigkeit für ſein eigenes Wohl eigen ward, die ihm lebenslang, rückſichtlich ſeines eigenen Glückes, nachtheilig blieb. — Im J. 1778, als das Regiment Koſchenbar ins Feld rückte, mußte C. zugleich die Regiments-Quartiermeiſterſtelle übernehmen, wobei er die Verſicherung erhielt, gleich nach hergeſtelltem Frieden im Civil verſorgt zu werden. — Dies geſchah auch; denn im J. 1781 ward er mit Beibehaltung des Regimentsgehalts als Aſſeſſor bei der kurmärkſchen Kammer angeſtellt und 1782 erhielt er den Poſten eines Kriegs- und Steuerraths im Fürſtenthum Halberſtadt, wo er ſich 1783 mit der jüngſten Tochter des Landſyndikus Klöcker verheirathete und bis zu ſeinem Tode in zufriedener Ehe lebte. — 1786 erhielt er Sitz und Stimme im Kammercollegium und blieb nun in glücklichen Geſchäfts- und zufriedenen häuslichen Verhältniſſen bis 1806. Die wichtigen Zeitereigniſſe dieſes denkwürdigen Jahres erſchütterten ihn ſchmerzlich. Seine ſeltene Geiſtesgegenwart und Gewandtheit in der franzöſiſchen Sprache machten ihn in der Zeit der bangſten Schrecken, wo mancher ein-

Digitized by Google

ſichtsvolle edle Mann muthlos war, zum Rath und Beiſtand ſeiner Mitbürger. Was ſeine beiſpielloſe Thätigkeit gethan, um nahe drohende Gefahr von Halberſtadt abzuwenden, verdient gewiß rühmlicher Erwähnung. Tag und Nacht raſtlos auf den Füßen, gab er ein Beiſpiel der edelſten Thätigkeit und Aufopferung für ſeine Pflicht und erwarb ſich in einer Welt, die ſo oft das Gute verkennt, wenigſtens den Lohn des ſchönen Bewußtſeins, mit jeder Kraft uneigennützig für Anderer Wohl geſtrebt und Vielen Lebensruhe und Zufriedenheit erhalten zu haben. Die weſtphäliſche Regierung beſtimmte den thätigen Mann zum Unterpräfekten in Helmſtedt; da ihn aber Familienverhältniſſe an Halberſtadt banden, ſah er ſeinen Wunſch, dort zu bleiben, erfüllt, indem er die Stelle des Maire erhielt und auch in dieſem Poſten gewiſſenhaft und treu für das Wohl ſeiner Mitbürger wirkſam war. Als er im J. 1813 dem Könige von Weſtphalen über den Schuldenzuſtand der Stadt Halberſtadt Rechenſchaft abgelegt hatte und dieſer ſehr gering befunden war, erhielt er den weſtphäliſchen Orden. Im J. 1814 ward C. mit mehreren andern Staatsdienern durch Czernitſchew's Willkür als Geißel nach Leipzig geſchleppt; war jedoch ſo glücklich, bald wieder in Freiheit geſetzt zu werden. Jetzt erhielt er vom Halberſtädter Gouvernement proviſoriſch den Poſten als Kreisamtmann und Dirigent in der vormaligen Kreisſtadt Oſterwiek, in welcher Wirkſamkeit er auch bis zu ſeinem Lebensende verblieb und nach Aufhebung der Kreisämter, eine Gehaltsentſchädigung durch allerhöchſte Bewilligung erhielt. In dieſem neuen Wirkungskreiſe hat C. ebenfalls nach ſeinen beſten Einſichten redlich für treue Pflichterfüllung gelebt und bei friedlichen Verhältniſſen und geringerer Arbeit ſeine letzten Lebensjahre durch ernſtes Studium griechiſcher und lateiniſcher Klaſſiker, durch den Genuß der ſchönen Natur und durch freundliches Beiſammenſein mit ſeiner Familie erheitert. Die herrliche Geſundheit, die ihn bei mannichfachen Stürmen des Lebens kräftig unterſtützte und die er ſtets durch körperliche Abhärtung zu erhalten bemüht war, ward ſeit jener Zeit, die zu große Anſtrengung von ihm gefordert, öfter durch Anfälle eines ſchmerzhaften Gichtleidens geſtört, welches zuletzt zu einer Nierenentzündung führte und ſeinen Tod veranlaßte.

Digitized by Google

* 252. Karl Chriſt. Schröter,

Doctor d. Medicin u. ausübender Arzt zu Hohenmölſen bei Weißenfels;

geb. d. 27. Apr. 1766, geſt. d. 16. Juli 1829.

Er war der Sohn Chriſtian Ss., Bürgers und Gaſtwirths zu Hohenmölſen und deſſen Frau Joh. Sophia geb. Denſtedt. Bis zum 14. J. beſuchte S. die daſige Stadtſchule, kam nachher zur Erlernung der Chirurgie zum Stadtchirurgus daſelbſt und ging nach überſtandener Lehrzeit nach Torgau. Hier erwarb er ſich die Gunſt einer alten wohlhabenden Frau, durch deren Unterſtützung er die daſige Schule beſuchen und den erſten Grund zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung legen konnte. Von 1795 — 97 ſtudirte er auf der Hochſchule zu Wittenberg Medicin und kehrte nach ſeiner Doctorpromotion in ſeine Vaterſtadt zurück. Im J. 1799 verheirathete er ſich mit der jüngſten Tochter des Pfarrers Geyer zu Hohenmölſen. Er erwarb ſich bald als Arzt einen bedeutenden Ruf und das allgemeine Zutrauen ſeiner Mitbürger, deſſen er ſich bis zu ſeinem Lebensende zu erfreuen hatte. In den letzten Kriegsjahren kam er an das franzöſiſche Lazareth zu Weißenfels, woſelbſt er ſich um die leidende Menſchheit große Verdienſte erworben hat. Als Menſchenfreund glänzte er vorzüglich in ſeinem praktiſchen Leben.

Zeitz. Major v. Lindeman.

* 253. Carl Auguſt Riedel,

Prediger zu Richnow bei Soldin;

geb. d. 21. Nov. 1755, geſt. d. 18. Juli 1829.

Er ward zu Bosdorf bei Treuenbriezen geboren, wo er den erſten Unterricht im väterlichen Hauſe genoß. Mit ſeinem 12. J. beſuchte er die lateiniſche Schule des Halliſchen Waiſenhauſes, wo er ſich auf das Studium der Theologie vorbereitete. In ſeinem 18. J. bezog er die Univerſität Halle. Mit ausgezeichnetem Eifer lag er den Wiſſenſchaften ob, trieb auch als Student noch mit beſonderer Vorliebe die alten Sprachen und brachte es in der Philologie zu einer ſeltenen Vollkommenheit. Bei ſeinem Abgange von der Univerſität fand er zufällig in dem elterlichen Hauſe den Biſchof von Waterfort in England, einen Univerſitätsfreund ſeines Vaters. Dieſer wollte ihn bereden, mit nach England zu gehen, wovon ihn aber beſonders die Unkunde der engliſchen Sprache, aber

Digitized by Google

auch die Liebe zum Vaterlande abhielt. Er war als Candidat nach und nach Lehrer und Erzieher in mehreren bedeutenden Häuſern. Auch er mußte in ſeinem Candidatenleben die trübe Erfahrung machen und mit mehreren Genoſſen ſeines Standes theilen, daß oft gerade recht tüchtig vorbereitete Männer ungewöhnlich lange harren müſſen, bevor ſie ein geiſtliches Amt erhalten. 27 (ſchreibe ſieben und zwanzig) Jahre war er Candidat. Nach dem Tode ſeines Vaters erhielt er Aufforderungen in die Heimath zurückzukehren und die väterliche Stelle zu übernehmen. Auch der Gutsherr zu Bosdorf war unterdeſſen geſtorben, der ein ſtrenges Regiment in ſeinem Dorfe zu führen pflegte, wovon nur ein Beiſpiel zu erwähnen, uns vergönnt ſeyn möge. Jeden Sonntag nach eingeläutetem Gottesdienſte revidirte er mit einer Hetzpeitſche die Bauernwohnungen. Wehe dem, der nicht ſchon in die Kirche gegangen war! Ohne Erbarmen wurde der Saumſelige durchgehauen und zum Gottesdienſte getrieben. Es konnte nicht fehlen, daß durch ein ſolches Experiment wahre Religioſität im Dorfe gefördert ward! Wegen der längeren Abweſenheit im Auslande und bei den veränderten Umſtänden wurden die mehrſeitigen Wünſche, den Sohn des würdigen Seelſorgers zum Nachfolger deſſelben im Amte zu haben, nicht berückſichtigt; es wurde von den Behörden eingeſchritten und ſchmerzlich ſah ſich der Herbeigerufene in ſeinen Hoffnungen getäuſcht. Er wurde in Folge deſſen in manche Unannehmlichkeit verwickelt, bekam koſtſpielige Prozeſſe, die ſein nur unbedeutendes Erbtheil wegnahmen und damit endeten, daß der hart Gekränkte von aller Welt verlaſſen, mit dem Stabe in der Hand ohne alle Mittel ſeinem Geburtsorte Lebewohl ſagte und ſolchen ſeitdem nie wieder geſehen hat. Nur auf kurze Zeit nahm er noch eine Hauslehrerſtelle in dem Amte Blegen bei Cüſtrin an, wurde im J. 1812, alſo in ſeinem ſieben und funfzigſten Lebensjahre, zum Nachmittagsprediger und Rector zu Neudamm vocirt, von der königl. Regierung geprüft und als Prediger ordinirt. Mit muſterhafter Treue wirkte er in ſeinem doppelten Berufe und erhöhete ſein Glück durch ſeine Verheirathung mit einer ihm gleichgeſinnten edlen Jungfrau, der hinterbliebenen einzigen Tochter des verſtorbenen Predigers Tecke zu Altkorteitz bei Callies. Der Beſitz einer treuen Gattin machte ihn ganz glücklich und ſöhnte ihn mit ſeinem bisherigen herben Geſchicke völlig aus. Er hatte in ſeinem jetzigen Berufe Gelegenheit, ſeine ausge-

Digitized by Google

zeichneten Gaben und Kräfte als Geiſtlicher und Schulmann geltend und ſich den vorgeſetzten Behörden von einer vortheilhaften Seite bekannt zu machen. Darum erfreute er ſich wirkſamer Fürſprache und wurde ſchon im J. 1814 als Pfarrer zu Richnow berufen. Mit Pünktlichkeit verwaltete er ſein wichtiges Pfarramt, mit ganzer Seele gab er ſich der Verbeſſerung der Schulen, vorzüglich der Ortsſchule hin, die er faſt täglich zu beſuchen pflegte. — Er war mehr ſanften als heftigen Gemüths und von geradem biedern Charakter; ein ſeltener Freund, der zärtlichſte Gatte, der liebevollſte Vater ſeiner Kinder, ein wahrhaft religiöſer und ſtreng ſittlicher Mann. Morgen- und Abendandachten in ſeinem Hauſe waren ihm heilig, fortwährende Beſchäftigungen und Anſtrengungen galten ihm für Erholung. Auf höhere Veranlaſſung übernahm er bereitwillig das Vorſteheramt einer Nachhilfeſchule für Schullehrer und wirkte auch hier mehrere Jahre bis zu ſeinem Tode mit vielem Segen. Die höheren Behörden wünſchten ſeine Verdienſtlichkeit noch mehr zu belohnen und deshalb wurde er als Stadtpfarrer nach Rotersberg im J. 1828 berufen, welche reichlich dotirte Stelle er Michaelis des genannten Jahres antreten ſollte. Allein noch vor dem Antritte dieſer neuen Stelle rief ihn der Tod von ſeinem irdiſchen Wirken ab.

F. W.

* 254. Lorenz Jacob von Waſsmer,

Oberſtlieuten. u. Chef d. 2. Bat. d. ſchleswigſchen Jägercorps zu Rendsburg;

geb. d. 17. Aug. 1760, geſt. d. 18. Juli 1829.

Er ſtammte in direkter Linie aus der ſchon im 14. Jahrhunderte zu Bremen angeſehenen Familie Waſsmer und war der Sohn des Land- und Vicekanzlers im Herzogthum Schleswig und daſelbſt geboren. — Schon in ſeiner früheſten Jugend verlor er ſeine Eltern und ward von ſeinen Vormündern für das Studium der Rechte beſtimmt. Nachdem er in Kiel ſtudirt, beſtand er mit Auszeichnung ſein Examen und trat als Auskultant in das Obergericht zu Schleswig ein. Hier verheirathete er ſich mit Sophie Henriette verwittwete von der Wiſch, geb. von Brockdorff aus dem Hauſe Rohlsdorff, die ihm 7 Kinder gebar, von welchen die Söhne ſich ſämmtlich dem Militär gewidmet haben. Bei Errichtung des ſchleswigſchen Jägercorps 1788, unter dem damaligen Ober-

Digitized by Google

ſten von Ewald, regte ſich die ſchon in früher Jugend gehegte Neigung zum Militärſtande in dem Verſtorbenen ſo ſehr, daß er dieſe Gelegenheit benutzend, ſich bei demſelben anſtellen ließ. Der Oberſt von Ewald, die ausgezeichneten Talente v. Ws. erkennend, ernannte ihn zu ſeinem Adjutanten, welchen Poſten er auch 15 J. mit Auszeichnung bekleidete. Familienverhältniſſe nöthigten ihn, ſich à la suite in der Armee ſetzen zu laſſen, jedoch verrichtete er auch in dieſer Periode während des jährlichen Herbſtmanövers ſtets Adjutantendienſte bei ſeinem vorigen Chef. 1802 wurden ſämmtliche gelernte Jäger von den Gütern der Herzogthümer in ein Corps vereinigt und der Verewigte zu deren Chef ernannt, welches Commando er zu der vollkommenen Zufriedenheit ſeiner Obern bis zur Auflöſung deſſelben führte. Einige Jahre lebte v. W. nur auf ſeinem Gute, bis er 1807 zum Oberſtlieutenant und Chef des 2. Bataillons des ſchleswigſchen Jägercorps ernannt ward, welches er bis 1814, wo daſſelbe einging, commandirte; worauf er wieder bis zu ſeinem 69. J. auf dem Lande lebte.

* 255. Friedrich Röder,

großherzogl. heſſ. Capitän im Regim. Groß- u. Erbprinz zu Friedberg;

geb. . . . ., geſt. d. 18. Juli 1829.

Derſelbe war ein Sohn des noch lebenden großh. heſſ. penſionirten Capitäns Friedrich Ernſt R. zu Darmſtadt und daſelbſt geboren. Nach erhaltenem Vorbereitungsunterricht beſuchte er mehrere Jahre das Gymnaſium zu Darmſtadt, widmete ſich ſodann den Forſtwiſſenſchaften, trat im J. 1806 in die Militärdienſte ſeines Vaterlandes und machte in d. J. den Feldzug gegen Preußen mit. In dieſem wohnte er ſowohl der Berennung und Blockade von Graudenz, als auch der Belagerung von Stralſund bei Ins Vaterland zurückgekehrt, beſuchte er im J. 1808 die Univerſität Gieſen, ſowie die daſige Militärſchule und folgte hierauf ſeinem Regimente nach Spanien. Hier nahm er Antheil an den Schlachten bei Durango, Talavera de la Reyna, Almonaſie, Orcanna und mehreren andern kleinern Treffen gegen die Inſurgenten, hielt die 41tägige Belagerung der Feſtung Badajoz aus und wurde bei der am 7. April 1812 erfolgten Erſtürmung derſelben von den Engländern zum Kriegsgefangenen gemacht. Während der Belagerung

ſelbſt wurde ihm mit dem damaligen Premierlieutenant, jetzigen Capitän Emil Scriba und 60 Mann das wichtige Geſchäft übertragen, den Grund und die Steinmaſſen des von den Engländern niedergeſchoſſenen, außerhalb der Baſtion befindlichen Walles, unter einem heftigen Kanonenfeuer wegzuräumen, wobei dieſes Commando in kurzer Zeit 21 Soldaten, theils an Todten, theils an Schwerverwundeten verlor. Nach einem mühſelig zurückgelegten Weg und zum Theil nicht erfreulicher Behandlung von Seite der Portugieſen und Engländer, wurde er von Liſſabon auf einem in dem daſigen Hafen befindlichen Bolo nach Portsmuth transportirt. 61 Tage brachte er auf dieſem Schiffe in dem größten Elende darbend und unter großen Mißhandlungen zu, bis er mit 100 andern Kriegsgefangenen auf dem Kriegsſchiffe Regus nach Lis, dem Hafen von Edinburg, gebracht und von hier in das Innere von Schottland eskortirt wurde. In Folge der denkwürdigen Schlacht bei Leipzig erhielt R. ſeine Freiheit wieder und kehrte über Holland in ſein Vaterland zurück, woſelbſt er ſogleich der Belagerung von Mainz beiwohnte, im J. 1815 den Feldzug gegen Frankreich mitmachte und in dieſem an der Schlacht bei Straßburg Antheil nahm. Nach Beendigung deſſelben kehrte er in ſeine Garniſon nach Butzbach zurück, welche in der Folge nach Friedberg verlegt wurde. — Ein Bruſtübel, welches er ſich durch die Strapazen dreier Feldzüge zugezogen hatte, machte ſeinem Leben ein zu frühes Ende. Geachtet als Militär, geliebt als Menſch und Gatte, Vater und Freund wird er in den Herzen Vieler fortleben.

D . . . dt. H. E. S . . a.

* 256. Julius Glück,

Gerichtsaktuar zu Oſchatz;

geb. d. 1. Jan. 1804, geſt. d. 18. Juli 1829.

Des Verewigten Geburtsort iſt Meißen, wo ſein Vater Rentbeamter war und noch iſt. Er war ein Zwillingskind und ſah ſeinem mit ihm in derſelben Stunde gebornen Bruder ſo täuſchend ähnlich, daß beide faſt immer mit einander verwechſelt wurden. Den erſten Unterricht erhielt er durch Hauslehrer; in ſeinem 14. Jahre beſuchte er die k. ſächſ. Landſchule zu Meißen und bezog im J. 1822 die Univerſität zu Leipzig, um die Rechte zu ſtudiren. Bald darauf erwachte zwar in ihm eine Vorliebe für die Theologie, da ihm aber die Kenntniß mor-

Digitized by Google

genländiſcher Sprachen mangelte, ſo blieb er dem anfänglichen Studienplane getreu, gewann durch geiſtvollen Vortrag eines Haubold *), u. A. ſpäterhin Geſchmack an der Jurisprudenz und lag dem Studium derſelben mit unermüdetem Eifer ob. Nach trefflich beſtandenem Examen widmete er ſich von Oſtern 1827 an dem praktiſchen juriſtiſchen Geſchäftsleben, anfangs in ſeiner Geburtsſtadt, dann zu Dresden. Nach 2 Jahren wurde ihm die Stelle eines Gerichtsaktuars in Oſchatz übertragen und zugleich verlobte er ſich mit einer Tochter des geheimen Finanzſekretärs und Salzverwalters Körner in Meißen. Doch jetzt, ſo nahe am Ziele ſeiner beſcheidenen Wünſche, ereilte ihn der Tod in dem jugendlichen Alter von 25 Jahren. Seine nie recht dauerhafte Körperconſtitution hatte ſchon lange Zeit den Keim dazu genährt. — Reine Sitten, hoher Sinn und Ausdauer für Freundſchaft und Liebe, unerſchütterliche Feſtigkeit in ſeinen Grundſätzen, pünktliche Treue in Erfüllung ſeiner Berufspflichten und ächte Religioſität bildeten die Grundzüge ſeines Charakters.

* 257. Heinrich Valentin v. Tſchammer,

königl. preuß. Hauptmann d. Infant. zu Liegnitz in Schleſien;

geb. d. 1. Oct. 1735, geſt. d. 19. Jul. 1829.

Der Verewigte war einer der wenigen Veteranen, die unter den ſiegreichen Fahnen Friedrichs II. im 7jährigen Kriege mitgefochten haben. Er wurde geboren zu Nieder-Großen-Bohrau bei Freiſtadt in Niederſchleſien. Sein Vater war Ernſt Heinr. v. Tſchammer, Herr der Güter Nieder-Großen-Bohrau, Grund, Zißendorf und Heidau; derſelbe ſtarb 4 Monate vor der Geburt ſeines einzigen Sohnes. Seine Mutter war eine geborne Freiin von Lüttritz aus dem Hauſe Schönbrunn bei Freiſtadt, welche nach Jahresfriſt zur 2. Ehe ſchritt und ſich mit dem k. Juſtizrathe von Arnold vermählte. Dieſer nahm ſich der vaterloſen Waiſe als treuer Pflegevater mit der zärtlichen Liebe eines leiblichen Vaters an. Er ließ ſeinen Pflegeſohn nach erreichtem 14. J. in dem damaligen Infanterieregimente von Leſtwitz zu Breslau einſtellen, in welchem er 19 J. unter dem großen Friedrich diente, und den ganzen 7jährigen Krieg mitmachte. 1755 wurde er vom Gefreiten-Korporal zum Fähndrich, im Jahre 1758 zum Secondlieutenant, im J. 1762 zum Premierlieutenant, 1768 zum Stabscapitän im Tauentzienſchen Regi-

*) Deſſen Biogr. 2. Jahrg., S. 505 d. Nekr.

ment befördert. In der Schlacht bei Torgau am 3. November 1760 hatte er einen Schuß in den Kinnbacken erhalten, war jedoch glücklich geheilt worden. Unter dem 2. April 1769 erhielt er als Stabskapitän auf ſein Anſuchen einen ſehr ehrenvollen Abſchied. Im folgenden J. vermählte er ſich mit Fräulein Johanna Dorothea von Knobelsdorf aus dem Hauſe Hirſchfeldau bei Sagan, und zog mit ihr auf das d. J. von ihm erkaufte Gut Hengwitz bei Wugig. In dieſer ſehr glücklichen Ehe wurde er Vater eines Sohnes, der ihm aber nach 6 Jahren durch den Tod wieder entriſſen wurde. Er lebte nun auf ſeinem Landgute Brödelwitz bei Köben in der größten Eingezogenheit und freute ſich mit kindlichem Herzen des Vorzugs, ſeine theure Mutter und ſeinen dankbar verehrten Pflegevater ein hohes glückliches Alter erreichen zu ſehen, da Beide ihr 83. Jahr vollendeten. Um mit ſeiner Gemahlin ein ruhiges Leben führen zu können, begab er ſich mit ihr nach Breslau. Hier genoſſen ſie nur 5 J. vereint das erſehnte Glück; denn im J. 1804 verlor er ſie durch den Tod. Er wünſchte nun in ländlicher Zurückgezogenheit, im Kreiſe geliebter Verwandten ſeine Tage zu beſchließen; allein der im J. 1806 ausgebrochene Krieg und ſein herannahendes Alter beſtimmten ihn endlich, 1807 Liegnitz zu ſeinem bleibenden Aufenthalte zu wählen, um ganz in der Nähe ſeiner geliebten Nichte, der jetzt verwittweten Frau Kammerherr v. Unruh, geb. v. Knobelsdorf, ſeine letzten Lebensjahre verleben zu können. Er erfreute ſich beinahe unausgeſetzt einer ſehr dauerhaften Geſundheit, bis zu der gänzlichen Entkräftung, welche im unzertrennlichen Gefolge des hohen Alters iſt, und den Stillſtand der Körperthätigkeit allmälig herbeiführt. Er hat die hohe Wohlthat eines langen, glücklichen Lebens in ächt chriſtlichem Wandel redlich benutzt; denn er hat mit milder Hand im Stillen viele reiche Gaben geſpendet bis kurz vor dem Entfliehen ſeines edlen Geiſtes. Er war ein inniger Verehrer des großen Königs, unter welchem er gefochten, ein treuer Anhänger des Militärſtandes.

Liegnitz. v. Unruh, königl. Juſtizrath.

258. Franz Karl Stadlin,

Doctor d. Med. in Zug u. Mitgl. d. ſchweiz. Geſellſch. f. Natur-, Geſchichtsforſchung u. Pflanzenkunde;
geb. d. 24. Oct. 1777, geſt. d. 19. Jul. 1829. *)

Er ward in Zug geboren, wo er auch theils durch Privat-, theils durch öffentliche Lehrer ſeine erſte, freilich höchſt mangelhafte Schulbildung erhielt. Viel Talent, aber zu wenig Ausdauer und Geduld, wo etwas nicht auf der Stelle einleuchten wollte, waren Eigenheiten, die man an dem jungen Knaben lobte und rügte. Nach dem Wunſche ſeiner Eltern ſollte er den Predigerſtand wählen; ſie ſuchten deshalb ſchon im J. 1792 um deſſen Aufnahme in das Collegium zu Mailand nach, und als dieſes nicht gelang, kam der junge St., nachdem er in Zug die Rhetorik noch vollendet hatte, nach Luzern, wo er Logik ſtudirte, bald aber, weil er keine Luſt zum geiſtlichen Stande fühlte, wieder in ſeine Vaterſtadt zurückkehrte. Hier ertheilte ihm ſein vorzüglicher Gönner, der Kaplan Landtwing, den Rath, ſich der Wundarzneikunde zu widmen. Sein Vater, damit zufrieden, ſchickte ihn deshalb (1795) zu einem Chirurgen im Canton Luzern in die Lehre; allein mit wenig Gewinn; nicht blos wußte der Lehrer ihm keine ärztlichen Grundſätze mitzutheilen, auch die praktiſche Anleitung fehlte, da die Kranken in vielen Fällen den jungen Arzt nicht gern neben dem alten am Bette wollten. 1796 kam St. wieder nach Hauſe, ohne in dieſer Zeit viel anderes erobert zu haben, als die Kunſt Ader zu laſſen und den Bart zu ſcheeren, und was er ſich nebenbei durch ungeordnete Lektüre, der er mit Leidenſchaft oblag, für Kenntniſſe zu erwerben gewußt hatte, dagegen ſtark vernachläſſigt in der Bildung ſeines moraliſchen Charakters. Hier blieb er blos wenige Wochen; ohne Ausſicht für die Zukunft, ohne beſtimmten Lebensplan, ohne eine andere Triebfeder als die Raſtloſigkeit des friſchen jugendlichen Gemüths, verließ er mit wenigen Louisd'ors, die er von ſeinem Gönner geborgt hatte, ſeine Vaterſtadt und nahm ſeinen Weg über Conſtanz nach Freiburg im Breisgau, wo er in der Emigranten-Armee des Prinzen Condé als gemeiner Soldat Dienſte nahm. Doch da St. ziemliche Kenntniſſe in der lateiniſchen Sprache und beſonders viel Geläufigkeit im Ausdruck beſaß, und unter der Armee ſich

*) Aus d. üb. ihn nach ſ. Tode in Zug erſch. biogr. Skizze.

viele emigrirte Geiſtliche befanden, mit denen er durch dieſe Sprache ſich unterhalten konnte, ſo zog er bald die Aufmerkſamkeit ſeiner militäriſchen Obern auf ſich, und wurde, nachdem er ſeine wundärztlichen Kenntniſſe zu erkennen gegeben, in den Rang eines überzähligen Chirurgen erhoben. Der Umgang und die Freundſchaft eines gewiſſen Dr. Tabernier, eines geiſtvollen, aber zur Schwärmerei geneigten Mannes, wirkte wohlthätig auf das etwas verwilderte Gemüth des Jünglings und gab auch ſeinem ganzen Weſen einen gewiſſen myſtiſchen Anſtrich, der ihm durch ſein ganzes Leben blieb, und ſich auch in allen ſeinen Schriften als lebhafter Glaube an eine über die Naturwelt hinaus liegende, dem Verſtande unbegreifliche Wunderwelt ausſpricht. Hier erwarb ſich St. auch die Kenntniß der franzöſiſchen Sprache, erkrankte aber bald an einem Typhus, der ihn im Militärſpitale zu Stauffen dem Tode nahe brachte. Wieder geneſen, erhielt er ſeinen Abſchied (1797, 13. März); ganz verlaſſen, ohne Geld, ſuchte St. nun bei dem damaligen Oberfeldchirurgen Ecker um Aufnahme als Chirurg in öſtreichiſche Dienſte nach, was aber, da eben zu Raſtadt Friedensunterhandlungen obwalteten, für den Augenblick fehlſchlug; doch ward er mit der Hoffnung getröſtet, daß nach Verlauf von 14 Tagen vielleicht ſein Verlangen erfüllt werden könnte; St. benutzte dieſe Zwiſchenzeit über Conſtanz wieder einmal ſeine Heimath zu beſuchen, wo er aber nicht aufs beſte aufgenommen ward. Er traf daher ſchon den 1. Apr. wieder in Freiburg ein, erhielt die gewünſchte Anſtellung mit 12 fl. monatlichem Sold, und einer täglichen Ration Brod, und folgte dem Zuge ſeines Regiments nach Franken. Bei ſpäter erfolgter Reduction der Militärchirurgen trat St. in das Regiment Stabsinfanterie, das damals in Prag garniſonirte, wo er am 1. Apr. 1798 anlangte. Hier benutzte er die Gelegenheit, Vorleſungen über Anatomie und Chirurgie zu hören, was er auch früher in Freiburg, ſowie ſpäter in Tübingen, Wien und Inſpruck, wo ſich immer der Anlaß bot, nie verſäumte. Im wilden Treiben des Soldatenlebens, bei allem jugendlichen Leichtſinn, behielt der edle Jüngling einen ſtets regen Hang zur Wiſſenſchaft. In Tyrol machte er mit einem gebildeten Apotheker Bekanntſchaft, half demſelben in ſeinem Laboratorium und gewann damit eine leidenſchaftliche Liebe für Chemie. In Bregenz, wohin ihn der Zug ſeines Regiments im März 1800 führte, traf er mit dem Buchdrucker Brentano zuſammen, der, als er das

Digitized by Google

verborgene höhere Talent des Militärchirurgen bemerkte, denſelben aufmunterte, ſeine Mußezeit ſchriftſtelleriſchen Arbeiten zu widmen, deren Druck er zu übernehmen ſich anheiſchig machte. So entſtand (1800) ſein erſtes ſchriftſtelleriſchis Erzeugniß, ſeine Idda von Toggenburg, oder die Folgen der Uebereilung, in 2 Bdchn., eine romanhafte Geſchichte voll lebendiger Phantaſie, die aber bald (1801) wahrſcheinlich wegen anſtößigen Stellen bezüglich auf Religion, das Unglück hatte zu Wien, während Sts. dortigem Aufenthalt, unter die verbotenen Schriften geſtellt zu werden. Nicht abgeſchreckt hierdurch, verſuchte ſich St. bald darauf zu Inſpruck in einer dramatiſchen Arbeit, und es erſchien in Zürich (1802) die Wiedereroberung von Zürich, ein helvetiſches Nationaldrama in 3 Akten. Um dieſelbe Zeit erſchien von ihm ein Gedicht über den Frieden. Gegen Ende des J. 1800 und im Anfange des folgenden ſuchte St. mehrmals um Entlaſſung von ſeiner militäriſchen Stelle nach, die ihm endlich d. 27. Mai 1801 gewährt ward. St. verließ das Regiment, und kam nach Zug zurück. Seine Eltern waren hoch erfreut über ſeine Rückkunft, allein ſie hofften, er werde nun bleiben und in ſeiner Vaterſtadt die wohlerworbenen chirurgiſchen Kenntniſſe in praktiſche Anwendung bringen. Doch ſo dachte nicht der aufgeweckte Jüngling, der es bei dieſer halben Bildung nicht bewenden laſſen wollte. Er entſchloß ſich feſt, auf einer Univerſität ſeine ärztliche Bildung zu vollenden, und reiſte, nachdem er eine äußerſt geringe Geldſumme aufgebracht hatte, nach Inſpruck, machte dort in einem Jahre den ganzen mediciniſchen Curſus und beſtand die Prüfungen mit Ehre. Nach vollendetem Schuljahr kehrte er in ſeine Heimath zurück, ſuchte die nöthige Summe zu Erreichung des mediciniſchen Grades zu erlangen, verfügte ſich damit nach Inſpruck zurück und kehrte als Doctor wieder in ſeine Vaterſtadt heim (1803). St. brachte derſelben ein köſtliches Geſchenk mit, die damals im Canton Zug noch nicht gekannte Vaccine. Mit Eifer betrieb er die Einführung derſelben, impfte die Armen in der Stadt und den Gemeinden unentgeldlich, und beſiegte mit Muth im Bewußtſein, das Gute zu wollen, mehrfache Hinderniſſe, die er als ein Neuerer von verſchiedenen Seiten zu beſtehen hatte. Mit glücklichem Erfolg betrat er ſeine praktiſche Laufbahn als Arzt und Wundarzt; ſein Talent und ſeine Gelehrſamkeit erwarben ihm bald ſtarken Zuſpruch. Als Theoretiker neigte er ſich ſehr zum Brownſchen Syſteme hin. Mit unermüdlichem Fleiße verfolgte

Digitized by Google

er die betretene Bahn; aber ſeinem großen Geiſte blieb ſelbſt die Idee eines Arztes bald zu klein, und ging in der höhern des Naturforſchers unter; mit Opfern, die mit ſeinen ökonomiſchen Umſtänden außer Verhältniß ſtanden, ſchaffte er ſich in wenigen Jahren eine Bibliothek von mehrern tauſend Bänden aus allen Zweigen der Naturwiſſenſchaft, auch der Philoſophie und Geſchichte, nebſt einer beträchtlichen Mineralienſammlung an. In dieſe Zeit fällt die Verehelichung mit ſeiner noch lebenden Gattin Paulina, geb. Utiger; aus der geſegneten Ehe gingen 12 Kinder hervor, wovon 9 noch am Leben ſind. Allein nicht lange blieben häusliches und öffentliches Glück auf gleicher Stufe; mit Genie und Gelehrſamkeit hatte St. auch die rohen Sitten des akademiſchen, und die noch rohern des Soldatenlebens in das bürgerliche hinüber getragen; Manieren und feine Lebensart waren ſeine Sache nicht; die Klugheit des Weltmannes, die Kunſt ſeine Gedanken geheim zu bewahren, fehlten ihm gänzlich; im Gefühle der Ueberlegenheit ſeines Geiſtes, und im Stolze, was er war, durch eigene Kraft und Hilfe geworden zu ſeyn, ſcheute er ſeine Umgebungen nicht; in bitterm Spott und beißendem Witz machte ſich ſein feuriger Geiſt Luft, unbekümmert wo und wen ſie trafen; auch die Geiſtlichkeit blieb nicht unangetaſtet; dazu kam der Allmendtheilungsſtreit, wobei ſich St. mit Eifer zur Partei der Petitoren ſchlug, und ſo mit denſelben ein Gegenſtand des Haſſes der Gegenpartei ward, zu der unglücklicherweiſe mehrere der einflußreichſten Magiſtraten gehörten. So verſcherzte ſich St. die Gunſt der Herren und mit ihr jene des Volkes. Dabei mochten auch ſeine weitern naturwiſſenſchaftlichen Beſtrebungen ihn zu ſehr ſeinem ärztlichen Wirkungskreiſe entreißen; das ungeſtüme Feuer ſeiner Phantaſie war mit der ruhigen Beobachtung am Krankenbette nicht leicht verträglich; große Ideen fuhren wie Blitze durch ſeinen Kopf, ihnen folgte leicht ein Wetterſtrahl, der da vernichtete, wo der milde Schein der Sonne heilet und belebt; mehrere mitunter ſehr glückliche Curen vermochten den ſchwindenden Ruf nicht zu halten; mit ihm verſiegte die einzige Quelle des Erwerbes und der braven Familie drohte ein baldiger Ruin. — Doch St. verzagte nicht. Nachdem er ohne Erfolg ſich (1805) um eine Archivarſtelle im Kloſter St. Gallen beworben hatte, faßte er den Entſchluß, in ſeinem Hauſe ein chemiſches Laboratorium einzurichten, und ſchritt, nachdem ein Freund ihm die dazu nöthigen Summen vorgeſtreckt hatte, ſchnell

Digitized by Google

zum Werke. Während anderthalb Jahren betrieb er dieſe Arbeiten allein auf eigene Koſten, trat dann in Verbindung mit ſeinen Schwägern den Gebrüdern Utiger, verlegte das Laboratorium in deren Haus, und gründete da eine Apotheke. Dabei gab er ſeinen ärzlichen Wirkungskreis nicht ganz auf; ſuchte auch in andern Beziehungen das allgemeine Beſte, Sinn für das Schöne und Edle, und wiſſenſchaftliche Aufklärung nach Kräften zu fördern. Später (1812) ward der Zuſtand der praktiſchen Medicin in den Ur-Cantonen ein Gegenſtand ſeiner beſondern Aufmerkſamkeit; er ſtiftete die Geſellſchaft der Aerzte aus den Cantonen Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, war ihr erſter Präſident und Archivar, lieferte mehrere ſchriftliche Arbeiten, die Bedeutung der Menſtruation, über das Verderbniß der Zähne, über die Brüche, welche in dem von Dr. Troxler herausgegebenen Archiv der Medicin erſchienen; — allein ohne damit zur Nachfolge anzuſpornen zu vermögen. — Verzweifelnd am Gedeihen trat er nach 4 J. wieder aus der Verbindung und dieſe zerfiel ſpäter wieder ganz. Ein Jahr ſpäter ſtiftete er die ſchweizeriſche thierärztliche Geſellſchaft, war ihr erſter Präſident, und nahm die Beſorgung der Herausgabe der Zeitſchrift „Archiv für Thierheilkunde" über ſich, wo auch mehrere eigne Abhandlungen von ihm ſtehen. — Mitglied des Sanitätsraths geworden, zeigte er ſich auch hier als den raſtlos Thätigen, ſchrieb 1812 eine Abhandlung über die epizootiſche Lungenentzündung, die aber erſt mehrere Jahre ſpäter im Druck erſchien; dann 1814 eine Anleitung für die Landleute zur Erkenntniß der Löſerdürre oder Rindviehpeſt. Als zu dieſer Zeit eine Umgeſtaltung der Staatsverhältniſſe bevorſtand, machte es ſich St. zu einer Herzensangelegenheit, dahin zu wirken, dem Sanitätsweſen in den Ur-Cantonen einen kräftigen Aufſchwung zu geben; ein von ihm verfaßtes Memorial ſollte hier die Bahn brechen, blieb aber ohne Erfolg. Schon länger war St. mit dem Gedanken umgegangen, eine Topographie ſeines Cantons zu ſchreiben. Dem Plan zufolge ſollte der 1. Th. in 4 Bänden die politiſche Geſchichte des Landes, der 2te deſſen Geographie und Phyſik, der 3te ſeine Naturgeſchichte enthalten, und endlich der 4te als Schlußſtein das Volk in dem Lande als ein großes abgeſchloſſenes Gemälde aufführen. Die Idee war groß, — ungeheuer, nur ein St. konnte ſie auffaſſen. Mit unerſchütterlichem Muthe ging er an das kühne Werk; mehrere tauſend Urkunden aus Bibliotheken, Kanzleien, von Privaten wurden geſammelt, geordnet,

Digitized by Google

verglichen, weitläufige Correſpondenzen angeknüpft, Chroniken und Folianten durchwühlt; dabei gleichzeitig auch für die naturhiſtoriſche Abtheilung vorgearbeitet, erſt die noch nicht ausreichenden Kenntniſſe in Mathematik und andern Hilfswiſſenſchaften nachgeholt, dann aus Bergen und Thälern Pflanzen zuſammengetragen und geſammelt, meteorologiſche Beobachtungen angeſtellt, viele hundert trigonometriſche Ausmeſſungen und barometriſche Höhenbeſtimmungen vorgenommen, Wäſſer analyſirt, der Zugerſee nach allen Richtungen auf ſeine Tiefe unterſucht, und darüber eine vollſtändige Seecharte aufgenommen, und dies alles durch ihn allein, ohne Hilfe, ohne aufmunternde Huld, unter bedrängten ökonomiſchen Verhältniſſen. Des erſten Theiles erſter Band erſchien im J. 1818, die Geſchichte der Gemeinde Hünenberg enthaltend. Er ward von ſeinen Mitbürgern nicht günſtig aufgenommen; unbeſonnener Weiſe hatte St. einen kaum glücklich vorübergegangenen odioſen Handel mit Umſtändlichkeit wieder hervorgezogen; auch beim Druck die Cenſur umgangen. St. gewahrte den heranrückenden Sturm, zog die zu einem großen Theil ſchon ausgegebene Auflage zurück, und tilgte daraus einen, beſonders als Stein des Anſtoßes betrachteten Brief, und es wäre ihm vielleicht gelungen, den Strahl von ſich abzuleiten, hätten nicht bald von anderer Seite her ſich weitere Klagen gegen ihn erhoben. Uebrigens ward die Klage blos allgemein an die Regierung geleitet; daher St., als ihm, wegen Auffriſchung jenes odioſen Handels, ſowie wegen Umgehung der Cenſur citirt, zugleich die Klagen der Geiſtlichkeit vorgehalten wurden, um ſich verantworten zu können, Aushebung der betreffenden Stellen und Bedenkzeit verlangte. Sie wurde ihm nicht gewährt, weil man in jenen beiden andern Punkten hinreichende Gründe zur Verurtheilung fand; doch floß jene Beſchuldigung in der offiziell bekannt gemachten Redaktion des Urtheils unter die Motive ein. Die ganze Auflage, ſoviel ſich davon beim Verfaſſer und Drucker vorfand, ward hoheitlich in Beſchlag genommen; jedoch machte die Regierung keine Einſprache. Im J. 1824 erſchien der 4. Band, die Geſchichte der Stadtgemeinde enthaltend, beinahe dreimal ſo ſtark als der erſte; mit ihm war die politiſche Geſchichte des Cantons geſchloſſen. Da endete er. Milder und günſtiger als von ſeinen Mitbürgern ward St. anderwärts beurtheilt. Schon im J. 1819 erhielt er unnachgeſucht das Diplom eines Mitgliedes der ſchweizeriſchen geſchichtsforſchenden Geſellſchaft zu Bern,

in deren unter dem Titel der ſchweizeriſchen Geſchichtsforſcher erſcheinenden Zeitſchrift ſich auch zwei ſehr intereſſante Aufſätze von ihm befinden: „Joſeph Anton Schumacher von Zug,“ und „hiſtoriſche Hypotheſe über Grund und Urſache des Unterſchiedes zwiſchen der ſogenannten Bauern- und Ländertracht,“ in welchem letztern St. mit viel Scharfſinn darzuthun ſucht, daß zwiſchen dieſen beiden Trachten die Scheidungslinie der alten Burgundionen und Alemannen laufe. Unter dieſen mannichfachen gelehrten Arbeiten fuhr St. auch im engern bürgerlichen Kreiſe zu wirken fort. Er war eine der Haupttriebfedern zu einer zweckmäßigern Umgeſtaltung des Armenweſens im Canton Zug. Im J. 1817 ward er zum Cantonsrichter gewählt; genauer Kenner des Volkes und Landes, der Geſetze, Uebungen und Verhältniſſe, bekleidete er ſeine Stelle mit Würde. Zwei Jahre behielt er das Amt; lehnte es aber, nach deren Verlauf wieder vorgeſchlagen, beharrlich ab, um ſich ungehinderter gelehrten Beſchäftigungen und der Sorge für ſeine Familie zu weihen. 1820 kam er in den Rath — er war an ſeinem Platze. Er übernahm das Polizeiamt, und war es auch hier. 1825 ging das Polizeiamt in eine andere Hand über: St. ſuchte die Entlaſſung auch von der Rathsſtelle nach, und erhielt ſelbige im Mai 1826. Mit dieſem Zeitpunkte beginnt ein neuer Abſchnitt in dem immer wechſelnden Leben des Verewigten. Er hatte die Fortſetzung ſeiner Topographie aufgegeben, weil der daraus zu erwartende Gewinn mit den Opfern, die er noch zu bringen hatte, außer Verhältniß ſtand; die Ausübung der Heilkunſt hatte er lange vernachläſſigt, und um mit Erfolg aufs Neue die Bahn zu betreten, fehlte ihm innerliche Luſt und des Volkes Zutrauen (die Verbindung mit der Utigerſchen Apotheke war längſt aufgegeben) andere ſchriftſtelleriſche Arbeiten reichten zur Erhaltung ſeiner zahlreichen Familie nicht hin; er war genöthigt, ſich um eine neue Hilfsquelle umzuſehen, und fand ſie; — er ward Advokat. Auch da verließ ſein Genie ihn nicht; mochte er auch in Beſtimmtheit der Begriffe und ſtrenger Logik einem gewandten Juriſten gegenüber nicht beſtehen; ſo war er dagegen Meiſter, durch Lebendigkeit ſeines Vortrages, durch die Kraft ſeiner Sprache, durch höhere Beziehungen und Deutungen, die er ſeinem Gegenſtande zu geben wußte, auf Gemüth und Einbildungskraft einzuwirken und den Verſtand gleichſam zu bezaubern; durch dieſe Hilfsmittel war es ihm leicht, auch der ſchlimmſten Sache einen ſtarken Schein von Recht zu geben, beſonders wo, wie in Zug, die Ge-

ſetze höchſt mangelhaft ſind, und der Richter in der Mehrzahl der Fälle nach Vernunft und Billigkeit entſcheiden ſoll. Nebenbei beſchäftigte er ſich mit genealogiſchen Arbeiten, und lieferte Beiträge in das von Schwab in Stuttgart herausgegebene Werk: „die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergſchlöſſern", worin Neu-Habsburg, Neuſeck und Hünenberg von ihm beſchrieben ſind. Zugleich begann er eine größere literariſche Arbeit, „die Schweizer in fremden Kriegsdienſten," wovon er den erſten Band vollendet mit vielen Materialien zu den folgenden hinterlaſſen hat. — Ruhiger und ungeſtörter in ſeinem Wirkungskreiſe zu arbeiten, zog er im Sommer 1828 auf ſein Landgütchen außer der Stadt. Da befiel ihn im Winter ein hartnäckiges Leiden, das bald eine ſchlimme Wendung nahm und ſeinen Tod herbeiführte.

* 259. M. Chriſt. Ehrenfried Wilh. Wagner,

herzogl. meining. Schulrath, emer. Paſtor zu Langhennersdorf bei Freiberg, mehr. gel., ökon. u. gemeinnütz. Geſellſch. Mitgl. u. Inhab. d. großen gold. ſächſ. Verdienſtmedaille — † zu Marienberg; geb. d. 29. Mai 1771, geſt. d. 22. Juli 1829.

Marienberg iſt der Geburtsort des Verewigten; ſein Vater war daſelbſt Conſiſtorialrath und Stifter des dortigen Waiſenhauſes. Er war 6 J. Subſtitut ſeines Vaters, 11 J. Pfarrer in Großrückerswald, wo er ſich beſonders um das Schulweſen verdient machte. Er gab deshalb auch ſeine in 2 Aufl. erſchienene „Dorfſchule" heraus. Im J. 1802 erhielt er die Direktion des von ſeinem Vater (1771) geſtifteten Waiſenhauſes, welches jetzt ſein älteſter Sohn dirigirt. — In den Theurungsjahren 1805 bis 1806 brachte er durch ſeine Verwendung, wobei ihm die von ihm geſtiftete Geſellſchaft der Volksfreunde zur Seite ſtand, gegen 30,000 Thlr. Werth, theils baar, theils in Viktualien nach Marienberg, welches Alles unter die Armen vertheilt und wovon zuletzt die Esplanade vor dem Freiberger Thore durch hilfsbedürftige Arbeiter hergeſtellt wurde. Von Mitgliedern aus der Umgegend von Marienberg ſtiftete er einen Prediger- und Schullehrerconvent, in dem ſich über Angelegenheiten des Volksunterrichts und des Kirchenweſens berathen und jedesmal eine lateiniſche Disputation gehalten ward. Durch ſeine Vermittlung entſtand die Freiſchule zu Marienberg, worin 100 arme Kinder gratis unterrichtet werden. Seiner Verwendung dankt Marienberg auch das ſogenannte Karolinenſtift, ein

Kapital, welches nach der neuen Erbſchaft gegen 28,000 Thlr. beträgt und von deſſen Zinſen arme und verwaiſte Mädchen in dem Waiſenhauſe erzogen werden. W. empfing den Titel Schulrath als Ehrengeſchenk und bald darauf die königl. ſächſ. große goldene Verdienſtmedaille. Im J. 1808 wurde er als Pfarrer nach Langhennersdorf bei Freiberg verſetzt, wo er nach dem franzöſiſchen Kriege die Lokalaufſicht über das daſelbſt errichtete Waiſenhaus des niedererzgebirgiſchen Waiſenverſorgungsvereins übernahm. Er ſendete in Uebereinſtimmung mit ſeinen Mitarbeitern, dem Kammerherrn v. Schönberg, dem Kreisamtmann Töpelmann und dem Stadtrichter Klemm in Freiberg gegen 500 vater- und mutterloſe Waiſen, die ſich nach und nach in der temporären Waiſenanſtalt verſammelten, in alle Gegenden Sachſens, ſogar nach Neupreußen, wo kinderloſe und milde, oft ſehr wohlhabende Eltern und Menſchenfreunde, Waiſen in ihren Häuſern und als ihre Kinder zu verſorgen, verlangt hatten. In Langhennersdorf, Bräunsdorf und Reichenbach (letztere beide Dörfer nach Langhennersdorf gepfarrt) erhielten die Schulen durch ſeinen Eifer und ſeinen pädagogiſchen Takt *) eine neue Geſtalt, Seifersdorf, gleichfalls nach Langhennersdorf gepfarrt, empfing durch W. eine eigne Schule. Nach ſeiner Erklärung war dies die erſte, vielleicht ſehr unſchuldige Veranlaſſung ſeines ſpätern Abganges von Langhennersdorf, welcher 1824 erfolgte. Seit dieſer Zeit wohnte er in Marienberg. Seine raſtloſe Thätigkeit, welche ſich unter andern auch im fleißigen Briefſchrieben zeigte (er gab 1805 oder 6 an einem Tage 100 von ihm ſelbſt geſchriebene Briefe auf die Poſt) ſein ſehr lebhafter Geiſt, und manche Stürme ſeines verdienſtvollen Lebens zeitigten ſeinen Tod. Er war zweimal verheirathet und hinterließ ſeine Wittwe mit 2 Söhnen und 3 Töchtern. — Heftigkeit des Temperaments, aber auch Herzensgüte war in ihm vereint, und neben jedem ſeiner Fehler ſtand gewiß auch eine intellectuelle oder moraliſche Vorzüglichkeit. Er war aufopfernd in der Freundſchaft und in hohem Grade freigebig.

---

*) Er liebte insbeſondere außer den Schulſtunden militäriſche Uebungen für die Knaben, ließ deshalb zuweilen einen Unteroffizier aus Freiberg kommen, welcher Exercitien anſtellte, und es wurden 3 ſogenannte Schulcompagnien mit geſtickten Fahnen, Trommeln ꝛc. errichtet. Die ſich in der Schule auszeichnenden Knaben empfingen die höhern Militärchargen zur Belohnung des Fleißes.

Digitized by Google

Von ihm erſchienen folgende Schriften im Druck: Diatribe de consensu philos. crit. s. Kantianae cum revelat. christian. religione. Dresd. 1795. — Nonnullae loci Matth. XVI, 19 variae interpr. Chemn. 1796. — Ueb. d. Hptſt. v. Amt d. Schlüſſel . . . Sterbe- u. Begräbniß-lieder. Annab. 1800. — Quaedam ad hist. catechercos vet. spectantia etc. Mariaeb. 1802. — Wochenbl. f. Marienberg u. d. kurſächſ. Erzgeb. 1802. — Nachr. v. Waiſenhauſe u. d. Anſtalt f. arme Kinder z. Marienberg a. d. J. 1802, 1803 u. 1804. — Erſte Nachr. v. d. Verſorg. d. Waiſen im niedererzgeb. Kreiſe durch chriſtl. Menſchenfreunde. Freib. 1805.

* 260. Carl Eberhard von Wächter,

Doctor d. Rechte, königl. würtemb. Geheimerath u. Commenthur d. Ordens d. würtemb. Krone † zu Stuttgart; geb. d. 23. Nov. 1758, geſt. d. 24. Jul. 1829.

Er war der älteſte Sohn des im J. 1807 zu Stuttgart verſtorbenen k. würtemb. Hof- und Finanzraths Joh. Eberhard von Wächter. Geboren zu Vaihingen an der Enz in dem Hauſe des mütterlichen Großvaters, erhielt er ſeine erſte Bildung im Gymnaſium zu Stuttgart. Mit ſeinem 16 .J. aber wurde er in die damals von dem verewigten Herzog Carl errichtete Militärakademie auf der Solitude, ſpäter in Stuttgart aufgenommen. Als Zögling derſelben ſtudirte er die Rechte und unmittelbar aus ihr trat er unter dem 15. Dec. 1779 als Sekretär der herzogl. Regierung in den Staatsdienſt über. Er hatte ſich mit Wärme ſeinem Berufsfache gewidmet, ohne darüber die ſchönen Wiſſenſchaften aus den Augen zu verlieren; die Preiſe und die Auszeichnung als Chevalier die ihm in der Anſtalt zu Theil geworden waren und eine ſelbſt verfaßte am 5. Decemb. 1779 öffentlich vertheidigte akademiſche Streitſchrift: de modis tollendi pacta inter gentes, ließen erwarten, daß er auch in der praktiſchen Laufbahn nicht hinter ſeinen Zeitgenoſſen zurückbleiben werde. Durch gewiſſenhafte Thätigkeit, durch bereitwilliges Entgegenkommen, durch gründliche Löſung der ihm gemachten Aufgaben und durch eine edle bei allem Selbſtgefühl nie aus den Augen geſetzte Beſcheidenheit, wußte er denn auch die Zufriedenheit und die Achtung ſeiner Vorgeſetzten in hohem Grade ſich zu erwerben. Nichts deſto weniger vereitelte ein zufälliges Zuſammentreffen ungünſtiger Umſtände lange die verſchiedenen Plane, die er ent-

worfen hatte, um in einen ausgedehnteren Wirkungskreis zu gelangen. Die Muſe, die ihm ſeine amtlichen Geſchäfte verſtatteten, benutzte er zu mehreren literariſchen Arbeiten. Die größte, deren Werth die verdiente Anerkennung in der Gelehrtenwelt gefunden hat, war die Abhandlung „über die Zuchthäuſer und Zuchthausſtrafen" (Stuttg. 1786). Verſchiedene Aufſätze in der Reußiſchen Staatskanzlei rühren von ihm her; ein größeres Werk „über d. Gemeindeverfaſſung in Würtemb." blieb unvollendet. Einen ſprechenden Beweis von der Würdigung dieſer Beiträge zu der geiſtigen Entwickelung der damaligen Zeit gab ihm die Juriſtenfakultät der aus der Militärakademie mittlerweile hervorgegangenen Carls-Hohen-Schule zu Stuttgart, indem ſie ihm, als ihrem vormaligen Zögling, unmittelbar vor ihrer Auflöſung, unterm 19. Apr. 1794 ungeſucht das Doctor-Diplom überſandte. Erſt nach der, kurz vor dieſer Auszeichnung eingetretenen Regierungsveränderung gewannen ſeine amtlichen Verhältniſſe eine günſtigere Wendung. Am 23. Nov. 1794 ernannte ihn der Herzog zum wirklichen Regierungsrath auf der gelehrten Bank. Von dieſem Zeitpunkt an beſchränkte ſich ſeine öffentliche Wirkſamkeit auf die Sphäre ſeines amtlichen Berufs. Vorzugsweiſe von ſeinen Collegen in Anſpruch genommen, widmete er ſeine Zeit mit der ſtrengſten Gewiſſenhaftigkeit und mit unverdroſſenem Eifer den Arbeiten, die jener ihm auflegte. Das Vertrauen, das er ſich dadurch erwarb, ſprach ſich ſchon unter der Regierung des Herzogs Friedrich Eugen durch ſeine am 11. Mai 1797 erfolgte Ernennung zum Stellvertreter des damals der Landſchaft als Conſulent interimiſtiſch überlaſſenen Kirchenkaſtensadvokaten auf eine ausgezeichnete Weiſe aus. In den J. 1797 und 98 verſah er die weitumfaſſenden Geſchäfte, die jenem neben der Regierung, im Kirchenrath, im Conſiſtorium, in der Kriegspräſtationsdeputation und in der Umgeldsdeputation oblagen. Unter den Beweiſen ſeines damaligen Wirkens verdient beſonders die auch dem Druck übergebene Ausführung „Ueber d. Concurrenz d. Kirchenguts im Herzogth. Würtemb. zu den Kriegslaſten, insbeſondere zur Tilgung des durch die neueſte franzöſiſche Kontribution entſtandenen Schadens. Stuttg. 1798," ausgehoben zu werden. Herzog Friedrich, nachher Kurfürſt und ſpäter König, mißkannte nicht den Werth eines ſolchen, mit ſeltener Treue nur ſeinen Beruf lebenden Dieners, und gab ſolches durch die Stellungen, die er ihm unter den politiſchen Ereigniſſen der folgenden

Digitized by Google

Jahre ohne ſein Zuthun anwies, und durch die Ehrenauszeichnungen, die er ihm verlieh, mehrfach öffentlich zu erkennen. Bei den Erwerbungen durch den Reichsdeputations Schluß von 1803 ward er zwar nur zu der Beſitzergreifung einiger Entſchädigungslande verwendet, und den aus jenen Erwerbungen anfänglich abgeſondert gebildeten Neuwürtemberg fremd bleibend, behielt er ſeine Rathsſtelle in der kurfürſtl. Regierung der Stammlande bei. Als aber mit der Annahme der Königswürde die Vereinigung Alt- und Neuwürtembergs und die ganz neue Geſtaltung der inneren Verfaſſung erfolgte, ward ihm anfänglich die Anerkennung des rechtlichen Sinnes, den er bei der Mitwirkung in den Streitigkeiten mit der Landſchaft, ſowie bei der Unterwerfung unter die jüngſten Veränderungen an den Tag gelegt hatte, dadurch zu Theil, daß der König ihn unterm 17. März 1806 als Rath in den neu errichteten Civilgerichtshof des Ober-Juſtizcollegium zweiten Senats verſetzte, und ihn zugleich zum Mitgliede des mit der Leitung des Pupillen- und Theilungsweſens beauftragten Tutelarraths ernannte, auch ihm durch Entſchließung vom 1. Dec. 1806 das Ritterkreuz des neu geſtifteten Civilverdienſtordens verlieh. So ſehr er indeſſen auch in dem ungewohnten und ſeiner Neigung weniger entſprechenden neuen Felde bald ſich einheimiſch gemacht hatte, ſo ward er doch in dem Verwaltungsfache, wo er früher ſo lange mit Erfolg gewirkt hatte, eben ſobald vermißt; und bei der unterm 22. Jun. 1807 angeordneten neuen Organiſation des Departements des Innern ernannte ihn der König zum geheimen Oberregierungsrath und erſten referirenden Rath bei dem Oberpolizeidepart. der k. Oberregierung. Eine der erſten Früchte ſeiner Thätigkeit in dieſer Stelle war die Verordnung vom 11. Sept. 1807, betreffend die Polizeianſtalten gegen „Vaganten und andere der öffentlichen Sicherheit gefährliche Perſonen", deren allmähliger Durchführung und weiterer Ausbildung, beſonders auch durch den ſpäter von ihm abgeſchloſſenen Staatsvertrag mit den Nachbarſtaaten vom 7. März 1816 wegen wechſelſeitiger Uebernahme der Vaganten und anderer Ausgewieſenen, die innere Ordnung Würtembergs ſoviel zu verdanken hat. Das Landdragoner- nunmehrige Landjägerkorps und die Kreisarbeitshäuſer, nunmehrigen Polizeihäuſer — erhielten durch ihn ihre erſte Entſtehung. Eine im J. 1809 von ihm entworfene neue Bauordnung kam zwar nicht zur Sanction, allein ſie gewährte die Grundlage, auf welche theils die neuere Praxis,

Digitized by Google

theils die neuerlichen Vorbereitungen eines zur Verabſchiedung zu bringenden Geſetzesentwurfs über dieſen Gegenſtand gebaut worden ſind. Im J. 1810 ward ihm ebenſo, wie gleichzeitig einigen anderen Staatsdienern der Auftrag, ein Strafgeſetzbuch für das Königreich zu entwerfen; ſeine umfaſſenden diesfallſigen Anträge bilden eine der Vorarbeiten, auf welche die ſpäteren Verhandlungen über dieſen noch immer unerledigten Gegenſtand gegründet wurden. Als am 1. Jul. 1811 der König die Errichtung eines Staatsraths beſchloſſen und im Departement des Innern die Bureaucratie einführte, ernannte er ihn zum Staatsrath und Chef der einen Abtheilung der Sektion der innern Adminiſtration, verlieh ihm auch nachher zu Bezeugung ſeiner Zufriedenheit mit ſeinen Dienſten am 6. Nov. 1812 das Commandeurkreuz des Civilverdienſtordens. Je vielſeitiger die Anſprüche waren, die in dieſer Stellung theils an ſich, theils um des beſondern Vertrauens des damaligen Departementsminiſters willen an ihn gemacht wurden, je größer die bis in das Einzelnſte gehende Verantwortung war, die man auf die Perſon des Sektionsvorſtandes lud, je häufiger er bei den ihm zugewieſenen Arbeitern diejenige Unterſtützung vermiſſen mußte, die allein die Laſt erträglicher machen konnte, und je ſchwieriger es überhaupt war, unter der damaligen Herrſchaft ſo häufiger wechſelnder Normen die Grundſätze der Gerechtigkeit und des öffentlichen Wohls durchzuführen: deſto entſchiedener war das ſtille Verdienſt, das er ſich um die öffentliche Verwaltung Würtembergs in jener Zeit erwarb. Seine Sachkenntniß und Erfahrung, ſein heller Blick, die Ruhe und Unbefangenheit ſeines Urtheils, ſeine redliche Geſinnung und die verſöhnende Milde bei aller Feſtigkeit des Charakters, waren auch die Veranlaſſung, daß er, als nach der Zurückkunft des Königs Friedrich vom Wiener Congreß im J. 1815, die Verhandlungen über die neue repräſentative Verfaſſung Würtembergs begannen, einer der königl. Commiſſarien wurde, die ſich mit den landſtändiſchen Commiſſarien über den Entwurf einer die Anſichten und Intereſſen aller Parteien zufrieden ſtellenden Verfaſſung berathen ſollten. Hochgeſchätzt von Allen, die bei dieſer Gelegenheit mit ihm in Berührung kamen, war er es, der die Materialien zu dem Entwurfe zuſammentrug und der bei dem Entwurfe ſelbſt, ſowie ſolcher ſpäter im Jul. 1817 den Ständen übergeben wurde, weſentlich die Feder führte. Ehe dieſer Entwurf, der neben der Herſtellung der Staatsverfaſſung im engeren

Digitized by Google

Sinne zugleich auf die zeitgemäße Ordnung der öffentlichen Verwaltung überhaupt, und auf die Hebung der von den Ständen in allen Zweigen dieſer Verwaltung erhobenen Beſchwerden berechnet war, zur Vollendung kam, ſtarb König Friedrich. König Wilhelm gab ihm ſogleich nach ſeinem Regierungsantritt einen glänzenden Beweis ſeines Vertrauens, indem er ihn am 9. Nov. 1816 zum Mitgliede des neuconſtituirten königl. geheimen Raths ernannte und ihm zugleich das Departement des Innern proviſoriſch übertrug. Allein durch die unausgeſetzten Anſtrengungen, denen er ſich in ſeiner ganzen Dienſtzeit, beſonders aber in den letzten Jahren, unterworfen hatte, fühlte er ſeine Geſundheit ſo geſchwächt und die ganze äußere Geſtaltung der Verhältniſſe eines Departementsminiſters vertrug ſich überdies ſo wenig mit ſeinem innerſten Weſen, daß er ſchon im Jan. 1817 den König dringend bat, ihn der Geſchäfte des Miniſteriums des Innern wieder zu entheben: worin ihm denn auch willfahrt wurde, ſo daß er von da an ausſchließend für die Geſchäfte des k. geheimen Rathskollegiums beſtimmt blieb. Dem Inhalte der Organiſationsverfügungen vom Nov. 1817, welche auf das unglückliche Abbrechen der Verfaſſungsverhandlungen folgten und welche ſeinen Anſichten durchaus nicht entſprachen, war er völlig fremd, und nur bei dem Vollzuge derſelben konnte er ſich der ihm übertragenen Mitwirkung nicht entziehen. Auch an den unmittelbaren Verhandlungen mit der im Sommer 1819 wieder einberufenen conſtituirenden Ständeverſammlung nahm er keinen Theil mehr. Aber allgemein als das thätigſte Mitglied des geheimen Rathskollegiums anerkannt, wirkte er nicht nur an den Sekursentſcheidungen des Letzteren, ſondern auch an deſſen Gutachten ſowohl über jene als über die weiteren Fortſchritte und Entwickelungen der neueren Geſetzgebung weſentlich mit. In Anerkennung ſeiner diesfallſigen Verdienſte ward ihm am 23. Sept. 1818, als der König ſich bewogen fand, die Orden des goldenen Adlers und des Civilverdienſtes unter der Benennung „Orden der würtemb. Krone" in einen einzigen zu vereinigen und für denſelben eine neue Dekoration zu errichten, das Commenthurkreuz dieſes neuen Ordens, ſowie am 31. Dec. 1820 das Prädikat „Excellenz" verliehen. Im Gefühle, den, zuweilen allzuſehr gehäuften Anforderungen ſeines Berufs bei vorgerücktem Alter und geſchwächter Geſundheit nicht mehr in ihrer vollen Ausdehnung gewachſen zu ſeyn, ging er öfters damit um, ſeine Penſionirung nachzuſuchen, und nur zarte Rückſich-

Digitized by Google

ten für die Seinigen vermochten ihn die Vollziehung dieſes Entſchluſſes zu verſchieben. Im Sommer 1826 aber glaubte er im Intereſſe des Dienſtes ſein Geſuch nicht länger zurückhalten zu dürfen; durch k. Entſchließung vom 1. Aug. 1826 wurde ihm die erbetene Verſetzung in den Ruheſtand unter ehrenvoller Erwähnung der ausgezeichneten Dienſte, die er in einer langen Reihe von Jahren mit dem rühmlichſten Eifer und ſeltener Pflichttreue dem Staate geleiſtet hatte, bewilligt. Er nahm aus ſeinem öffentlichen Leben die Verehrung aller Vaterlandsfreunde und das lohnende Bewußtſein mit, ſein Tagewerk redlich vollbracht, für Recht und Wahrheit, ſo oft es die Pflicht gebot, ſeine Stimme laut erhoben, für die Rettung des Alten da, wo es nur deswegen, weil es alt war, verachtet werden wollte, das Seinige gethan und unter den Entwickelungen der neuen Zeit, der er mit angehörte, manchen Samen ausgeſtreut zu haben, der noch in ſpäter Zukunft ſegensreiche Früchte bringen wird. Die Kräfte, die er dem Dienſte des Vaterlandes geopfert hatte, erholten ſich zwar in der Ruhe der Zurückgezogenheit wieder bedeutend; allein kaum noch 3 Jahre waren ihm vergönnt, dieſe Ruhe zu genießen. Eine zunehmende allgemeine Schwäche des Körpers löſte ſeit dem letzten Winter nach und nach die Fäden ſeines irdiſchen Daſeins. Erſt wenige Wochen vor ſeinem Tode bannte ihn ein heftiger Nervenkrampf auf das Krankenlager, von dem er nicht mehr erſtehen ſollte. — Am 11. Jan. 1787 in die Ehe getreten, genoß er in ſeltenem Grade das reinſte Familienglück. Das zärtliche Verhältniß, das zwiſchen ihm und ſeiner Gattin, einer Tochter des längſt verſtorbenen Amtsſchreibers Schüz zu Maulbronn, ſtatt fand, war eine reiche Quelle des Lebensgenuſſes für ihn, und ſeinem früheſten Wunſche gemäß erſparte ihm die Vorſehung den Schmerz, der treuen Lebensgefährtin in das Grab nachſehen zu müſſen. Ihre Ehe war mit 4 Kindern geſegnet, wovon nur das jüngſte, eine Tochter, ſchon wenige Wochen nach der Geburt ihm in die Ewigkeit voranging. Seinen älteſten Sohn ſah er als k. Oberregierungsrath in Stuttgart, den zweiten als Diaconus in Marbach angeſtellt, ſeine überlebende Tochter an den Conſiſtorialaſſeſſor Dr. Gaupp in Stuttgart verheirathet, alle in ſehr glücklichen häuslichen Verhältniſſen. Die Bande der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens umſchlangen Vater und Kinder. Allen rauſchenden Vergnügungen und größeren Geſellſchaften für ſeine Perſon abhold, fand er ſeine Erholung ſtets

Digitized by Google

nur im engeren Kreiſe naher Verwandten und weniger älterer Jugendfreunde. Für die Treue, mit der er ſelbſt früher die Pflichten des Sohnes erfüllt hatte, fand er ſich im eignen Alter durch die Nähe der Kinder und Enkel belohnt; und beſonders in den letzten Jahren ſeiner Zurückgezogenheit lebte er beinahe ausſchließend dem häuslichen Umgang mit den Seinigen, wiewohl nicht ohne fortwährendes reges Intereſſe für die Ereigniſſe der Zeit und für den Gang der öffentlichen Geſchäfte, denen er die Tage ſeines thätigen Wirkens gewidmet hatte. Einfach und beſcheiden in ſeinen Anſprüchen, gerade und offen in ſeinem Benehmen, unfähig irgend einer Verſtellung, aber auch weit entfernt, Andern ſeine Anſichten aufdrängen zu wollen, bereitwillig, Jedem, der ſich an ihn wandte, mit Rath und That beizuſtehen, getreu in allen übernommenen Verpflichtungen, ausgleichend, wo es nur immer möglich war, und verſöhnend wenigſtens in den Formen, wo es die Sache nicht anders erlaubte, genoß er auch als Menſch das Zutrauen und die Achtung Aller, die in näherer oder entfernterer Berührung mit ihm ſtanden. Dankbar für die Fügungen der Vorſehung, ſah er ſtets vertrauend und ergebend in den Willen derſelben der Zukunft entgegen; und, im Glauben des Chriſten die höchſte Beſtimmung und die Stärke des Menſchen erkennend, verſchmähte er nicht öffentlich ſich als Bekenner dieſes Glaubens zu zeigen. Ohne Bangen, ja mit Sehnſucht, fühlte er daher in der letzten Zeit ſeinem Uebergang zu einem höhern Berufe ſich nahen. Sanft und ruhig, wie ſein Empfinden und Handeln im Leben geweſen, war auch ſein Scheiden.

* 261. Georg Chriſtan Auguſt Wagner,

Pfarrer zu Goldkronach im Baireuthſchen;
geb. d. 6. Nov. 1793, geſt. d. 24. Juli 1829.

Der Verewigte wurde zu Irdiz, einem zum Dekanat Hof gehörigen Kirchdorfe, wo ſein Vater Pfarrer war, geboren. Den erſten Schulunterricht bis in das 13. J. erhielt er in Schwarzenbach an der Saale, wohin ſein Vater 2 J. nach Ws. Geburt verſetzt worden war, auf der dortigen Schule. 1807 kam er auf das Gymnaſium Albertinum zu Hof, wo er 4 J. blieb und dann die Univerſität Erlangen bezog, um ſich zum Theologen zu bilden. Am Ende des letzten Semeſters ſeines akademiſchen Lehr-Curſus, im März 1815, beſtand er die geſetzlich angeordnete Finalprüfung vor der geſammten theologiſchen

Fakultät der Univerſität Erlangen, beſtand ſie gut und unterwarf ſich ſodann ſogleich der Aufnahmsprüfung unter die Pfarramtskandidaten vor der dazu verordneten Centralcommiſſion zu Nürnberg. Auf den Grund dieſer Prüfung wurde er mit Auszeichnung unter die Zahl der inländiſchen Pfarramtskandidaten aufgenommen. Als ein ſolcher hielt er ſich bei ſeinem Vater auf, um ihn, da er ſchon bei Jahren war, in ſeinen Amtsgeſchäften zu unterſtützen und ſich dabei im Predigen Uebung und in der Führung des Pfarrtamts praktiſche Kenntniſſe zu erwerben. Sein Aufenthalt bei dem Vater dauerte aber kein volles Jahr; denn gegen Ende März 1816 erhielt er die Weiſung, unverzüglich die Verweſung der erledigten Pfarrei Kirchahorn anzutreten. Er trat daher dieſe Stelle im im April 1816 an. — Im 2. J. ſeines Dortſeins beſtand er auf das rühmlichſte ſeine letzte Prüfung vor dem k. Generalconſiſtorium in München. Nach dem Wunſche ſeines Vaters legte er nach viertehalb Jahren ſeine Stelle in Kirchahorn nieder, worauf er ſeinem Vater adjungirt, aber ſchon im October 1820 zum 3. Pfarrer in der Stadt Wunſiedel ernannt wurde, welche Stelle er denn auch alsbald antrat und mit dem rühmlichſten Eifer und gewiſſenhafter Treue verwaltete. Schon hier fing er an zu kränkeln, genas jedoch wieder und verheirathete ſich 1821 mit Erneſtine Pauſch, des Oberförſters zu Martinlamnitz einzigen Tochter. Sechs Kinder wurden ihm von dieſer ſeiner Gattin, aber alle todt geboren. Er lebte übrigens mit ihr in einer äußerſt glücklichen und zufriedenen Ehe; leider! nur zu kurz. Denn nachdem er bis zum J. 1826 in Wunſiedel thätig und keine 3 vollen Jahre als Pfarrer zu Goldkronach geweſen war, auf welche Stelle er im September 1826 befördert worden, ſtarb er an der Auszehrung, tief betrauert von Allen, die ihn kannten, im noch nicht gar vollendeten 36. Lebensjahre. — Er war ein gründlich und vielſeitig gebildeter Mann, in keinem Zweige der Theologie unbewandert, und hatte ſich beſonders umfaſſende Kenntniſſe in der Geſchichte erworben, wobei ihm ſein äußerſt glückliches Gedächtniß, deſſen er ſich zu erfreuen hatte, treffliche Dienſte leiſtete. Was ſeine Geſchicklichkeit als Prediger anbelangt, ſo war er als ſolcher in allen Gemeinden, in denen er wirkte, beliebt; denn ſeine Predigten waren ſtreng durchdacht, gründlich ausgearbeitet, allgemein faßlich, Geiſt und Herz anſprechend und zeugen von einer großen Bibel= und Menſchenkenntniß. Seine pfarramtlichen Geſchäfte führte er mit Klugheit

Digitized by Google

und Umſicht und zur beſondern Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten. In ſeinem Charakter ſind allgemeine und thätige Menſchenliebe, Sanftmüthigkeit und eine Aller Herzen gewinnende Freundlichkeit, ſtrenge Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, Gewiſſenhaftigkeit in Verwaltung des ihm anvertrauten Amtes — hervorſtehende Züge.

* 262. Joh. Nikol. Cornel. Guilleaume,

Doctor d. Rechte u. königl. preuß. Oberlandesgerichtsrath zu Münſter in Weſtphalen;

geb. d. 16. Sept. 1767, geſt. d. 25. Juli 1829.

Der Verſtorbene wurde zu Luxemburg geboren, kam 16 J. alt nach Münſter und ward ſodann Hofmeiſter der Freiherrn v. Korff. Im J. 1796 erwarb er ſich den juriſtiſchen Doctorgrad und wurde, nachdem er ſeine Zöglinge 1796 und 1797 auf ihren Reiſen begleitet hatte, im Herbſte des letztgenannten Jahres Gogrof (Richter) zu Harkoffen im ehemaligen münſterſchen Amte Saſſenberg und 1805 Richter zu Oſtbevern im Amte Wolbeck bei Münſter. Erſteren Poſten bekleidete er, nachdem er den letzteren durch die Vereinigung eines Theils des Emsdepartements mit dem franzöſiſchen Kaiſerreiche verloren, bis zum J. 1812, wo er bei der Etablirung des großherzoglich bergiſchen Apellationsgerichtshofes zu Düſſeldorf als Rath Anſtellung erhielt. Im J. 1815 kam er, als Rath bei dem preußiſchen Oberlandesgerichte berufen, nach Münſter, woſelbſt er 62 J. alt ſein in jeder Hinſicht redliches und rechtliches Leben beſchloß. — Als juridiſcher Schriftſteller machte er ſich durch die Herausgabe einer Diſſertation unter dem Titel: Diss. inaug. theor.-pract. de consuetudine, Duisburg 1796, bekannt. Eine Ueberſetzung dieſer Abhandlung, welche er ſelbſt veranſtaltete, erſchien im J. 1801 zu Osnabrück unter dem Titel: Theoretiſch-praktiſche Abhandlung der Rechtslehre von der Gewohnheit. Man legt derſelben vielen Werth bei.

A.

* 263. Johann Baptiſt Rainer,

Doctor d. Medicin, k. b. Hofrath u. Profeſſor zu Landshut — † im Bade zu Kreuth;

geb. d. 22. Nov. 1790, geſt. d. 25. Juli 1829.

Er ward zu Elſendorf im Landgerichte Abensberg im Regenkreiſe geboren und war der Sohn des in derſelben

Digitized by Google

Gegend rühmlich bekannten Chirurgen Joſeph Benedikt R. Die erſte wiſſenſchaftliche Bildung erhielt er durch Privatunterricht, dann auf den Gymnaſien zu Regensburg und Landshut. Im November 1807 bezog er die Univerſität Landshut, widmete ſich da 1 J. den allgemeinen und 3 J. den mediciniſchen Wiſſenſchaften mit ausgezeichnetem Fleiß und Erfolg und wurde am 10. Dec. 1811, nachdem er allen vorgeſchriebenen Forderungen auf die rühmlichſte Weiſe Genüge geleiſtet hatte, zur Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie promovirt. Seine Inaugural-Diſſertation de carcinomate oculi, wurde in der mediciniſch-chirurgiſchen Zeitung vom J. 1814, Bd. 2, Nr. 43, ſehr günſtig recenſirt. Nach ſeiner Promotion verweilte er noch eine geraume Zeit in Landshut, um daſelbſt unter der Leitung der Profeſſoren Röſchlaub, Walther u. A. ſeine arzneiwiſſenſchaftlichen Kenntniſſe praktiſch in Ausübung zu bringen. Nach Verlauf von 2 J. erhielt er die obrigkeitliche Erlaubniß zur mediciniſchen Praxis für die Stadt Ingolſtadt, wo er 3 J. verweilte. Wenn R. bisher mit unermüdetem Eifer und mit der gewiſſenhafteſten Benutzung ſeiner Zeit an ſeiner theoretiſchen und praktiſchen Ausbildung gearbeitet hatte, ſo trat er jetzt als ausübender Arzt mit einer ſo liebevollen, uneigennützigen Hingebung für ſeinen Beruf und mit einer ſo geregelten und einſichtsvollen Thätigkeit auf, daß er ſich bald das Vertrauen und den Dank der leidenden Menſchheit in hohem Grade erwarb. Die Regierung verkannte zwar ſeine Verdienſte nicht, wie die wiederholten Belobungen und Remunerationen, die ſie ihm ertheilte, beweiſen; fand es aber doch nicht für gut, den von der Stadtgemeinde Ingolſtadt ausgeſprochenen Wunſch in Hinſicht auf ſeine Anſtellung zu gewähren. Indeſſen verheirathete ſich R. den 17. Juli 1814 mit Eliſe Erbs aus Hanau, und im folgenden Jahre ward ihm eine Tochter, das einzige Kind aus dieſer Ehe, geboren. Im September 1815 wurde er zum Gerichtsarzte zu Thalgau im Salzachkreiſe ernannt, auf ſeine Bitte aber wegen geſchwächter Geſundheit von dem Antritte dieſer Stelle in einer Gebirgsgegend dispenſirt. Er blieb daher wieder als praktiſcher Arzt in Ingolſtadt, bis er im März 1816 als Gerichtsarzt in Babenhauſen angeſtellt wurde. Im J. 1818 ward er als Landgerichtsphyſikus nach Schwabmünchen verſetzt. Hier lebte er 6 J., bis er unterm 13. März 1824 als ordentlicher Profeſſor der Medicin, insbeſondere der Geburtshilfe, der gerichtlichen Arzneikunde und mediciniſchen Po-

Digitized by Google

lizei, und als Vorſtand der Entbindungsanſtalt an die Univerſität nach Landshut berufen wurde. Sein lebendiger Eifer für ſeinen Beruf, ſein humanes Benehmen, ſeine ausgebreiteten und gründlichen theoretiſchen und praktiſchen Kenntniſſe, ſowie auch ſeine Mittheilungsgabe gewannen ihm bald das Zutrauen und die Liebe ſeiner Zuhörer in hohem Grade. Seine Vorträge über gerichtliche Arzneikunde wurden von Studirenden aus allen Fakultäten beſucht und der Andrang war nicht ſelten ſo groß, daß der Hörſaal die Menge kaum zu faſſen vermochte. Vorzüglich wendete er ſeine Aufmerkſamkeit und Thätigkeit auch der ſeiner Leitung anvertrauten Entbindungsanſtalt zu, die durch ihn ſich von neuem hob. Als im Herbſte des J. 1826 die Univerſität von Landshut nach München verſetzt wurde, ward R. zum Lehrer der Entbindungskunde und Vorſtand der hebärztlichen Anſtalt an der von München nach Landshut verlegten chirurgiſchen Schule mit Beibehaltung ſeines bisherigen Ranges und Gehaltes ernannt. Er machte zwar dagegen Vorſtellungen, aber vergebens. Alles, was er erhalten konnte, war, daß ihm im December 1826 der Titel eines Hofrathes tax- und ſiegelfrei verliehen wurde. R. fühlte ſich nun zurückgeſetzt und darum in ſeiner Ehrliebe tief gekränkt, um ſo mehr, da er, ohne ſich zu überſchätzen, ſeines Werthes ſich wohl bewußt war, und daher die Ueberzeugung in ihm feſt ſtand, daß der Glanz der reorganiſirten Univerſität durch ſeine Entfernung nicht erhöht worden ſei. Ueberdies verlor er durch ſeine Verſetzung, nach dem geringſten Anſchlage, jährlich 600 bis 800 fl. an Honorarien und Promotionsgebühren. Durch dieſen Verluſt fand er ſeine Familie verkürzt, darum fiel auch derſelbe ſeinem zärtlichen Gatten- und Vaterherzen in hohem Grade ſchmerzlich. Zu dieſen Gemüthsleiden geſellte ſich nun bald auch eine Reihe von körperlichen Leiden, denen endlich ſein Organismus unterlag. R. hatte ſchon von Kindheit an eine ſchwächliche Geſundheit und litt in ſeinen früheſten Jahren an der Rhachitis und Scropheln, welche auch eine leichte Krümmung des Rückgrades an ihm zurückließen. Außerdem war auch ſeine Bruſt ſehr ſchwach, ſo daß er häufigen Katarrhen unterworfen war. Gegen das Ende des Sommers 1827 bekam er nach einem unbedeutenden Stoße, den er unmittelbar über dem innern Gelenkknorren des rechten Kniees erhielt, leichte Schmerzen an dieſer Stelle, welchen bald eine begrenzte, beinharte, gleichförmige Geſchwulſt folgte. Die Geſchwulſt wuchs unter

Digitized by Google

heftigen Schmerzen zuſehends von Tag zu Tag und nahm endlich einen ſo bedenklichen Charakter an, daß nur noch von der Abnahme des Oberſchenkels Rettung zu erwarten war. Hierzu entſchloß ſich R. mit großer Hingebung, und im April 1828 wurde die Operation von ſeinem Freunde und Collegen, Hofrath Ekl, mit außerordentlicher Sorgfalt und Dexterität vollzogen. — Am Anfange des Winters 1828 trat er wieder die Verrichtungen an, die ihm ſein Amt auflegte. Ungeachtet der Bitten ſeiner Freunde, ſich zu ſchonen und eine Stelle aufzugeben, welche ſelbſt für einen rüſtigen Mann mit ſo vielen Beſchwerden verbunden iſt, ließ dies ſein Eifer, ſeine Thätigkeit und Gewiſſenhaftigkeit nicht zu. Er widmete ſich ſeinem Amte ſo lang mit aller Kraft, als es ſein Körper nur erlaubte; er hielt, wie früher, täglich ſeine Vorleſungen, er beſuchte täglich die Wöchnerinnen ſeiner Anſtalt und ſeine Kranken in der Stadt, welche ihn ſeines liebreichen Benehmens wegen ſo allgemein verehrten; er war bei dem größten Theil der Geburten zugegen, die in ſeiner Anſtalt vorfielen, und verrichtete ſogar ſelbſt um Mitternacht eine ſehr ſchwierige und anſtrengende Zangengeburt. Bei dieſen Anſtrengungen mußte ſich der Keim, den die Scrophel-Krankheit in ſeiner Bruſt zurückgelaſſen hatte, nothwendig raſcher entwickeln, als es vielleicht bei ſchonenderem Verhalten der Fall geweſen ſeyn würde. R. bekam daher gegen Mitte Januars 1829 einen trockenen Huſten mit Blutauswurf, der allen angewendeten Mitteln unüberwindlichen Widerſtand leiſtete, aber bald in die leider unheilbare Phthiſis überging, welche ihn von Tag zu Tag dem Grabe näher brachte. Im Sommer d. J. ſtarb er zu Kreuth, wohin er ſich, um ſeine Geneſung zu fördern, begeben hatte.

R's. ſchriftſtelleriſche Thätigkeit zeigte ſich vorzüglich in ſeiner Theilnahme an mehreren mediciniſchen Zeitſchriften, namentlich an der von Stransky herausgegebenen Quartalſchrift, unter dem Titel: Geiſt der neueſten mediciniſchen und chirurgiſchen Schriften; an der Zeitſchrift für Staatsarzneikunde von Henke; an der mediciniſch-chirurgiſchen Zeitung von Erhart; an den in Heidelberg erſchienenen kliniſchen Annalen, und an der Zeitſchrift für Geburtskunde, herausgegeben von Mappes, Ritgen u. a. — Beſonders gedruckt erſchienen von ihm: die oben ſchon angeführte Inaugural-Diſſertation: de carcinomate oculi. Landshut 1811. — Fragment der mediciniſchen Phyſiognomonik, eine Inaugural-Rede. 1812. — Nachricht von

Digitized by Google

der Entbindungsanſtalt der k. b. Univerſität Landshut. 1826. —

* 264. Heinrich Moriz Weſermann,

königl. preuß. Wege- u. Kreis-Baumeiſter des Kreiſes Elberfeld u. Lieuten. zu Elberfeld;
geb. d. 20. Nov. 1796, geſt. d. 25. Juli 1829.

Er war zu Hürde in der Grafſchaft Mark geboren und der älteſte Sohn des als Schriftſteller bekannten Regierungsaſſeſſors und Ober-Wegeinſpectors H. M. W. in Düſſeldorf. Seit ſeiner Jugend ſich der Baukunſt widmend, trat er im J. 1813 als Freiwilliger in die Reihen der Vertheidiger des Vaterlandes, in welchen er den Feldzügen von 1814 und 1815 gegen Frankreich beiwohnte. Nachdem er nach dem Frieden ſeine Studien auf der königl. Bauakademie in Berlin fortgeſetzt und beſchloſſen hatte, wurde er als Wege- und Kreis-Baumeiſter zuerſt 1823 in Geldern angeſtellt und 1 J. ſpäter in gleicher Eigenſchaft nach Elberfeld verſetzt. Bald nach ſeiner erſten Anſtellung verheirathete er ſich zu Berlin mit der Tochter des kaiſerlich-ruſſiſchen Collegienaſſeſſors v. Jerichow, welche er aber ſchon nach kaum 5 J. als Wittwe mit 3 kleinen Kindern hinterließ. Durch den Tod aus dem Kreiſe ſeiner ſchönſten Thätigkeit herausgeriſſen, zeugen die mehrfachen theils ausgeführten, theils noch im Werden begriffenen Bauanlagen, namentlich in ſeinem letzten Geſchäftskreiſe von ſeinem unermüdeten Wirken in einem Beruf, in welchem er mit techniſcher Tüchtigkeit einen offenen Sinn für das Schöne ſeiner Kunſt und einen an den Meiſterwerken derſelben geläuterten Geſchmack verband. Als Künſtler beſcheiden und gern höherm Verdienſte huldigend, als Staatsbeamter ernſt und feſt, als Freund hingebend und zuverläſſig — wird er immer im freundlichen Andenken derer fortleben, die ihm im Leben näher geſtanden.

* 265. Freiherr Johann Chriſtoph Gottlieb Kreß v. Kreßenſtein,

königl. baier. Umgeldamtmann zu Nürnberg;
geb. d. 14. März 1755, geſt. d. 26. Juli 1829.

Er war der Sohn des Stadt-Almoſenpflegers Georg Chriſtoph Bernhard Kr. v. Kr. zu Nürnberg, wo er gebo-

ren, und der Anna Helena geb. Holzſchuer. Frühzeitig verlor er ſeinen Vater, beſuchte einige Zeit das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt; hierauf widmete er ſich auf der Univerſität Altdorf den ſchönen Wiſſenſchaften und der Rechtsgelahrtheit. Im J. 1778 verheirathete er ſich mit Fräulein Sabine Regine v. Scheurl, mit welcher er Vater von 11 Kindern wurde. 28 J. diente er ſeinem Vaterlande als Aſſeſſor im Bauern- und Untergericht und bekleidete zuletzt das Amt eines Umgeldamtmanns bis zur gänzlichen Auflöſung deſſelben. Als Anerkennung ſeiner langen und treuen Dienſte erhielt er bei ſeiner Quieszirung den vollen Gehalt ſeiner Stelle als Penſion, worauf er ſich ausſchließlich ſeiner Familie und ſeinen Privatgeſchäften widmete, bis er, geachtet und geliebt von Vielen, als chriſtlich frommer Mann im 74. Lebensjahre aus dem Kreis der Seinen ſchied.

* 266. Ludwig de Marées,

Conſiſtorialrath u. Superintendent, Hof- u. erſter Stadtprediger zu Deſſau;

geb. d. 29. Aug. 1763, geſt. d. 26. Juli 1829.

Dieſer hochverdiente Mann wurde zu Dohndorf im Herzogthum Anhalt-Deſſau geboren, wo ſein Vater Iſaac Daniel de M. Pfarrer war. Den zur Univerſität vorbereitenden Unterricht empfing er auf dem damaligen reformirten Gymnaſium zu Halle und bezog hierauf die Univerſität dieſer Stadt, um ſich dem Studium der Theologie zu widmen. Bald nach ſeinem Abgange von der Univerſität (1787) wurde er zum Subſtituten des Pfarrers in Oranienbaum bei Deſſau ernannt und erhielt nach dem nicht lange darauf erfolgten Tode des Seniors die Oranienbaumer Pfarrſtelle (1787). Neun Jahre lang verwaltete er dieſes Amt und ward dann (1796) unerwartet als Archidiakonus an die Schloß- und Stadtkirche zu Deſſau berufen, und zwar nach der ausdrücklichen Beſtimmung des damaligen um ſein Land ſo hoch verdienten und daher immer noch im dankbaren Andenken ſeiner Unterthanen fortlebenden Herzogs und Fürſten Leopold Friedrich Franz, der den Pfarrer de Marées in Oranienbaum kennen und ſchätzen gelernt hatte und demſelben auch ſpäterhin ſtets ein ausgezeichnetes Wohlwollen und Vertrauen bewies, ſo daß er ihm im J. 1809 die erledigte Probſtſtelle in Wörlitz, wo der Herzog ſich damals gewöhnlich aufhielt, antrug. De M. lehnte jedoch dieſen ehrenvollen

Digitized by Google

Antrag ab und blieb in Deſſau. Hier war mit ſeinem Amte als Archidiakonus zugleich die Inſpection mehrerer Landſchulen in der Umgegend von Deſſau verbunden, ein Geſchäft, das er keineswegs als Nebenſache betrachtete und behandelte, ſondern, durchdrungen von der hohen Wichtigkeit der Volksſchulen für die intellectuelle und ſittlich religiöſe Bildung des Volks, mit großer Liebe und Sorgfalt betrieb. Durch ſeine belehrenden Erinnerungen und Zurechtweiſungen beim Beſuche jener Schulen wirkte er leitend, ermunternd und kräftig anregend auf die Lehrer derſelben; was denn natürlich auch für die Schulen ſelbſt nicht ohne heilſame Folgen blieb. Bald wurde ihm ein noch größerer Wirkungskreis angewieſen. Nach dem Tode des damaligen Conſiſtorialraths und Superintendenten Simon Ludwig Eberhard de Marées wurde er nämlich (1803) zum Conſiſtorialrath ernannt und zugleich mit der Führung der Superintendentengeſchäfte beauftragt. Dieſe Geſchäfte verwaltete er 12 J. lang und erhielt dann das Amt und den Titel eines wirklichen Superintendenten. Bis zum Auguſt des J. 1828 ſtand er dieſem und ſeinen übrigen Aemtern mit rühmlichem Eifer und gewiſſenhafter Treue vor. Da veranlaßte ihn eine ſchon ſeit mehreren Jahren eingetretene und allmälig immer zunehmende Körperſchwäche, um Entlaſſung von ſeinen ſämtlichen Aemtern nachzuſuchen. Mit Bedauern und in den ehrenvollſten Ausdrücken wurde ihm deiſelbe bewilligt. Doch nicht lange genoß er dieſer wohlverdienten Ruhe nach anſtrengender und vielfältiger Amtsthätigkeit. Schon ein Jahr darauf ging er in ein beſſeres Leben über. Er verſchied ſehr ſanft und ruhig an einem Sonntagsmorgen, nachdem er die mannichfaltigen Leiden einer langwierigen Krankheit mit muſterhafter Geduld und echt chriſtlicher Ergebung in den Willen Gottes getragen hatte. — Unermüdete Thätigkeit in den verſchiedenen Aemtern, die er verwaltete; beharrlicher Eifer für die Bewirkung nöthiger und zweckmäßiger Verbeſſerungen im vaterländiſchen Kirchen- und Schulweſen; ſchnelles und treffendes Urtheil über Alles, was in ſeinen Geſchäftskreis einſchlug; herzgewinnende Humanität und Freundlichkeit gegen Alle, denen er als Ephorus vorgeſetzt war, und eine wahrhaft väterliche Sorge für ihr Wohl, ſo weit deſſen Beförderung von ihm abhing; ſtrenge Gerechtigkeitsliebe endlich, bei welcher er ſelbſt den mindeſten Schein der Parteilichkeit mit einer faſt ängſtlichen Gewiſſenhaftigkeit zu vermeiden ſuchte: das waren die Eigenſchaften, durch

Digitized by Google

welche ſich der Verſtorbene die Achtung und Liebe derer erwarb, mit welchen er in amtlichen Verhältniſſen ſtand. Er war überhaupt ein Mann von offenem, rechtſchaffenem und edlem Charakter; ſtets beſeelt von dem menſchenfreundlichen Beſtreben, Gutes zu wirken, wo er vermochte, ſelbſt wenn er, was bisweilen geſchah, Verkennung und Undank erntete. Die Lebendigkeit ſeines Geiſtes, die wohlthuende, ſelten getrübte Heiterkeit ſeines Gemüths und ſein gefälliges Benehmen machten ſeinen Umgang ſehr angenehm. — In Anſehung ſeiner theologiſchen Denkart war er eben ſo weit entfernt von jener thörichten Hyperorthodoxie, die jeden Buchſtaben der heil. Schrift zu einem Glaubensartikel ſtempelt, wie von dem falſchen Rationalismus, der die Vernunft vergöttert und die in der Schrift enthaltene Offenbarung Gottes verwirft oder mißhandelt. Nur in der Mitte zwiſchen dieſen beiden theologiſchen Extremen glaubte er den ſicherſten Standpunkt und den richtigſten Weg zur Wahrheit finden zu können. Er war alſo, wenn man von ihm, der allen theologiſchen Parteinamen abhold war, einen der jetzt geltenden brauchen will, ein gemäßigter Supernaturaliſt oder vielmehr ein bibliſcher Theolog im beſten Sinne des Worts, dabei aber gegen abweichende Meinungen in hohem Grade duldſam. — Als Prediger erwarb er ſich, beſonders in jener Zeit, wo ſeine Körper- und Geiſteskraft noch ungeſchwächt war, bei ſeiner Gemeinde großen und verdienten Beifall. In ſeinen Predigten war nichts von jener myſtiſch-frömmelnden Sprache, nichts von jener gehaltloſen, nur Ohren- und Phantaſiekitzel erregenden Schönrednerei zu finden, die jetzt hier und da wieder mit Wohlgefallen vernommen wird. Einfachheit, Licht und Wärme, bibliſcher Geiſt und eine durchaus praktiſche Tendenz war ihnen eigen und ſicherte ihnen ihre erbauliche Wirkung. Aber de M. war ſeiner Gemeinde nicht blos Prediger, ſondern auch Seelſorger, namentlich zu der Zeit, wo er noch nicht mit zu vielen anderweitigen Geſchäften überhäuft war, und als ſolcher brachte er die kräftigen Ermunterungen, den erhebenden Troſt und die beſeligenden Hoffnungen der Religion in ſo manche trauernde Familie, führte er ſo manchen Verirrten durch ſeine eindringliche Zuſprache auf die rechte Bahn zurück. — Im Landes-Conſiſtorium, deſſen Mitglied der Verſtorbene war, wußte er die zum Vortrag kommenden Kirchen- und Schulangelegenheiten mit Einſicht, Gewandtheit und einer bis ins Einzelne gehenden Kenntniß der dabei zu beachtenden Umſtände zu behandeln. Durch ſeine

Digitized by Google

Verwendung hauptſächlich geſchah es, daß ſchon vor längerer Zeit mehrere ſchlecht dotirte Prediger- und Schullehrerſtellen des Landes zum Theil anſehnlich verbeſſert wurden, und daß die jährliche Penſion der Schullehrerwittwen von 30 auf 50 Thlaler erhöht ward. — Mit ſchon gebrochener Kraft, aber mit unverkennbarer Liebe widmete er ſeine letzten Anſtrengungen dem ſchönen Werke der Vereinigung beider proteſtantiſchen Kirchen des deſſauiſchen Landes, und wie manche Hinderniſſe und Schwierigkeiten dabei auch zu überwinden waren, ſo hatte er doch die Freude, dieſe von ihm ſo ſehnlich gewünſchte Vereinigung im Mai des J. 1827 ins Leben treten und ſeitdem immer ſchöner gedeihen zu ſehen. Die Einführung des neuen Geſangbuchs, an welchem er ſehr thätig mitgearbeitet hat, erlebte er nicht. Auch für die nöthig gewordene Abfaſſung eines neuen Katechismus und einer neuen Agende für die vereinigte evangeliſche Kirche des Landes vermochte er nichts mehr zu thun. — Außer einigen Predigten und Gelegenheitsreden iſt von ihm nichts im Drucke erſchienen.

* 267. Chriſtian Auguſt Bonitz,

Doctor d. Phil. u. Paſtor zu Lengefeld bei Plauen;
geb. im J. 1776, geſt. d. 26. Juli 1829.

Er ward in Wittgensdorf bei Chemnitz geboren; 1801 Paſtor Subſt. in Lengefeld, im Oct. 1803 Magiſter zu Wittenberg und 1816 wirklicher Pfarrer. Als Schriftſteller hat er ſich durch eine treffliche Biographie des M. Joh. Ehrenfr. Wagner, Oberpfarrers zu Marienberg bei Annaberg, nach einem handſchriftlichen Entwurfe bearbeitet, (Zwickau 1808) bekannt gemacht.

* 268. M. Johann Bernhard Behr.

Paſtor zu Schwarzenberg im ſächſ. Erzgebirge;
geb. d. 28. Mai 1754, geſt. d. 31. Juli 1829.

Seine Vaterſtadt iſt Hamburg, wo ſein Vater, Heinrich B., Bürger und Schuhmacher war. Nur mit Widerſtreben ſeiner ganz unbemittelten Eltern, die ihn zum Handwerker erziehen wollten, ward der lebhafte Knabe, wegen ſeiner überwiegenden Neigung zum Studiren und zum Predigerſtande, auf Anrathen einiger theilnehmenden Freunde auf das Johanneum gebracht, wo der 6. Lehrer, M. Weſſelhöft, den fleißigen Schüler ſo liebgewann, daß

Digitized by Google

er ihm durch Empfehlungen bald Unterrichtsſtunden in mehrern angeſehenen Familien verſchaffte, um der Unterſtützung ſeiner unvermögenden Eltern nicht weiter zu bedürfen. Im J. 1774 ging er vom Johanneum auf das höhere Gymnaſium zu Hamburg über und predigte dann als abgehender Gymnaſiaſt nach damaliger Sitte ſchon auf dem ſogenannten Hamburger Berge zum erſtenmal am Johannistag 1776; für dieſe ſeine erſte Predigt erhielt er von einem Hamburger Kaufmann, Rückert, als Zeichen beſonderer Zufriedenheit, 45 Dukaten zum Geſchenk. Er hatte ſich auch durch ſittliches Betragen, Beſcheidenheit und Kenntniſſe ſo zu empfehlen gewußt, daß er mit bedeutenden Stipendien 1776 die Univerſität Helmſtädt beziehen und ſogar ſeine Eltern noch unterſtützen konnte. In Helmſtädt gewann er die Gunſt und Zuneigung des damaligen Abts und Profeſſors Dr. Rehkopf in vorzüglichem Grade, welcher ihn auch 1778 mit ſich nach Sachſen nahm. Hier beſuchte er noch 1 J. die Univerſität Wittenberg, worauf er ſich nach Dresden wandte und daſelbſt 2 J. unter Rehkopfs Augen als Candidat lebte, bis er 1781 an der Kirche St. Jakob zu Freiberg als Diakonus angeſtellt ward. Als Gattin hatte er die älteſte Tochter des Paſtors Julius Sander zu Jerxheim bei Braunſchweig heimgeführt, in welcher Ehe ihm 3 Söhne und 3 Töchter geboren wurden. Nur 20 Wochen blieb er Diakonus und ward dann Paſtor an derſelben Kirche zu Freiberg, wo er mit Liebe und beſonders in frühern Jahren mit außerordentlichem Beifall als Kanzelredner lebte und wirkte. Seine feurige Beredſamkeit wurde durch ein vorzügliches Gedächtniß unterſtützt. Im Druck ſind von ihm außer einigen Predigten „kurze Predigtauszüge" (1801) zu Freiberg erſchienen. — Oekonomiſche Verhältniſſe nöthigten ihn bei vermehrter Familie das ihm ſo lieb gewordene Freiberg zu verlaſſen und um das erledigte Paſtorat in Schwarzenberg zu bitten, welches er am Johannistag 1804 antrat. Im J. 1819 hatte er das Unglück zu fallen und den linken Hüftknochen zu brechen, in Folge deſſen er mehr als 10 J. ſeines Lebens hindurch meiſt ſitzend zubringen mußte, da der wiederholte Gebrauch verſchiedener Bäder ihn bei der Beſchaffenheit ſeines Uebels nur unvollkommen ſtärken konnte. — Im Herbſt 1819 erhielt er ſeinen Sohn, Friedrich Herrmann B., zum Subſtituten, mit deſſen Hilfe er ſein Amt noch bis zum Frühjahr 1827 verwaltete und dann daſſelbe ſeinem Sohne als Nachfolger zur Freude ſeines väterlichen Herzens über=

Digitized by Google

geben konnte. Nach dem groſsen Brande zu Schwarzenberg im J. 1824 verlebte er 2 J. bei ſeinen Kindern in Dresden und Pirna, kehrte aber wieder dahin zurück und beſchloß ſein Leben im 75. J. bei ſeinem Sohne im neuen Pfarrhauſe daſelbſt.

269. Fr. Müller,

Command. d. Citadelle Palamidi in d. Feſtung Nauplia auf Morea; geb. . . . . . , geſt. Anfangs Auguſt 1829. *)

Unter denen, die für die Sache der Civiliſation nach Griechenland gingen, um den Kampf der aufgeſtandenen Hellenen, dieſes europäiſche Thema unſerer Zeit, mit auszufechten, verdient auch M. einen Platz auf der Ehrentafel der Geſchichte. Sollte ihn dieſe unter glänzenderen Namen verſchwinden laſſen, ſo kann doch nichts das Angedenken der Liebe und Achtung verlöſchen, die ihm ſeine zahlreichen Freunde und andere, die ihn näher kannten, für die Zukunft der Geiſter bewahren. Auf den Höhen des Welzheimer Waldes (in Würtemberg) geboren und früh ſeiner Eltern durch den Tod beraubt, erwuchs in ihm (und wie es ſcheint, auch in ſeinem Bruder, der vor einigen Jahren als Miſſionär nach dem Morgenlande ging) eine jener ſtarker Naturen, die mit ihrer Strebekraft ſich in die groſsen Geſchicke der Menſchheit drängen, ohne je gebeugt zu werden von verfehlten Hoffnungen, noch von des Unglücks verneinendem Eisblick. Wenn die Griechenkinder, wie uns der Edle ſchrieb, weder boshaft noch gutmüthig, weder träumeriſch, noch ausgelaſſen, aber muthwillig und ſchlau, zuweilen für ihr Alter eine Beſonnenheit und Sicherheit zeigen, die in Erſtaunen ſetzt, ſo deuten ſchon ſolche nationale Charakterknospen auf etwas hin, das mit der den Griechen wie angebornen Habſucht, beſonders einer deutſchen Philhellenengeſinnung ſehr heterogen iſt. Der Mann von innerem Werth kämpft aber überall für ſeine Idee und ſo ſchrieb auch M. noch im Febr. 1829 aus Ili-kale: „Ich ging nach Griechenland, weil ich ſelbſt, wie dieſes Volk, von dem lebhaften Drang nach Selbſtſtändigkeit mich ergriffen fühlte, und es war mein eigener Unabhängigkeitskampf und ein übereinſtimmendes Bedürfniß, was mir an dem der Griechen ein ſo lebhaftes Intereſſe einflößte. Ich war Soldat, mein Vaterland im tiefſten Frieden.“

*) Allgem. Ztg. 1830. Nr. 8.

So führte der Thatendrang einer edlen Seele den jungen Mann über Paris nach Griechenland, nachdem er in ſeinem 16. J. freiwillig in den Krieg gezogen, bei Schlettſtadt verwundet, für ſein braves Benehmen mit einem Ehrenkreuze dekorirt worden, ſeit dem hergeſtellten Frieden verſchiedenen Waffen angehört, in den letzten Jahren aber dem von ihm hochverehrten General von Bangold als Adjutant mit der reinſten Ergebenheit gedient hatte, und endlich noch kurz vor ſeinem unter ehrenvollem Vorbehalte erfolgten Austritte, von ſeinem König befördert worden war. Seine große Beſcheidenheit, wie ſein kriegeriſcher und moraliſcher Muth hatten ihm in den verſchiedenen Verhältniſſen ſeiner militäriſchen Laufbahn die ungetheilteſte Liebe und Achtung ſeiner Vorgeſetzten und Kameraden in ausgezeichnet hohem Grade erworben. Man muß ſelbſt leſen, was M. über die Griechen, ihren Befreiungskampf und ſeine Theilnahme an dieſem, ins Vaterland ſchrieb, um ein ſeiner würdiges Urtheil über den Geiſt und die Auffaſſungsgabe dieſes Mannes zu fällen. Ein Aufſatz deſſelben mit der Ueberſchrift: „Einige Nachrichten über den Zuſtand der Dinge in Griechenland beſonders in militäriſcher Beziehung“ enthält ein ſehr intereſſantes Bruchſtück der neueſten Geſchichte dieſes Landes. Dieſes Bruchſtück ſcheint uns den Beweis zu liefern, ſein Verfaſſer, hätte ihm nicht die Parze ſo früh — er ſtand im 32. J. — den Lebensfaden zerſchnitten, möchte fähig geweſen ſeyn, mit dem Griffel eines Xenophon den Krieg zu beſchreiben, der, einzig in ſeiner Art, beinahe weltbürgerlich genannt werden kann, ſo wenig Bürgerſinn auch unter dem heutigen Griechenvolke noch anzutreffen ſeyn vermag. Was M. unter den Kriegshaufen der Griechen bei der Artillerie geleiſtet, darf bei dieſem ſelbſt keine Anerkennung verlangen. Als man nach der verunglückten Expedition auf dem Phalerus — ſo erzählt er ſelbſt — mit Zavella (einem Palikarenchef) über die Einſchiffung des Geſchützes redete, gab dieſer zur Antwort: „Griechenland beſteht nicht in den Kanonen, ſondern in den Griechen.“ Und ſo mag es leicht den Anſchein gewinnen, daß die heutigen Griechen nur allzu oft nichts weiter, als ungeſchickte und anmaßliche Nachäffer der alten ſeien. Hier auf eine dankbare Nationalgeſinnung zu zählen, wäre Thorheit. Der Rang eines Stabsoffiziers mit der kärglichen Gage, vom Gelde der Fremden bezahlt, war es auch gewißlich nicht, was einem Manne wie M., zum Lohne gereichen konnte. Er

wußte beſſer, wofür bei Athen ſein Blut floß. *) — Iſt es mit den Griechen einſt anders geworden, mit dieſem Volke alter Berühmtheit, das jetzt „einem verdorbenen, ungezogenen Kinde von übrigens trefflichen Anlagen gleicht", dann wird es wohl auch zu würdigen wiſſen, was in unſern Tagen die europäiſche Geſellſchaft für daſſelbe gethan, damit es ſich würdig an ſie ſchließen könne. Dann wird auch jenen Philhellenen ein erneutes Andenken grünen, die mit Geſinnungen und Thaten, wie M., der griechiſchen Sache ſich ſelbſt zum Opfer brachten. Sehr richtig hat er gefühlt, um wie gar Vieles mehr die Philhellenen hätten leiſten können, wenn ſie unter einem mächtigen Haupte vereint aufgetreten wären, oder „als Bündniß nach Art der Malteſer oder Johanniter." Der Mangel an organiſcher Einheit, der bei aller Kraftanſtrengung ſtets die Größe der Wirkung verſagte, konnte auch durch die trefflichſte Denkungsart der Einzelnen nicht erſetzt werden, um ſo weniger, als gerade die edelſten, größten Charaktere, ſich ſelbſt überlaſſen, ihre perſönliche Ueberzeugung nie den Umſtänden opfern. So hat auch M. über ſich ſelbſt ſich ausgeſprochen. Der Schmerz ihn verloren zu haben, veredelt ſich jedoch in dem Gedanken, daß ihm wie wenigen das Schickſal vergönnt, nach ſeines Geiſtes ureigener Richtung ſeine Lebensbahn zu beſchreiben, die ihn voll des Glaubens an das Herrliche der Menſchheit ins frühe Grab geführt.

* 270. Günther Wilh. Friedrich v. Schlotheim,

königl. ſächſ. Hauptmann a. D. zu Uthleben b. Nordhauſen;

geb. d. 28. Febr. 1777, geſt. d. 1. Aug. 1829.

Uthleben bei Nordhauſen war der Geburtsort des Verewigten. Seine Eltern, der Amtshauptmann von Schlotheim und deſſen Gattin, geb. von Rüxleben, theilten ſeine Erziehung ſowohl, als die ſeiner übrigen Geſchwiſter mit mehreren vorzüglich wiſſenſchaftlich gebildeten Hauslehrern, welche ſeiner großen, ſich ſchon frühzeitig entwickelnden Wißbegierde durch zweckmäßigen Unterricht reiche Nahrung zuführten. Eine ganz beſondere Neigung und Vorliebe veranlaßte ihn, ſich dem Kriegsdienſte zu widmen, und 1791 trat er in kurfürſtl. ſächſ-

*) M. hatte unter den Befehlen des Oberſten Fabvier, unter andern bei Chaidari (in der Gegend von Athen) gefochten, wo er am 18. Aug. 1826 durch einen Flintenſchuß verwundet wurde.

Digitized by Google

ſche Dienſte. Er ſtand nun abwechſelnd in Leipzig und Dresden in Garniſon. So angenehm ihm hier auch die Zeit in ſchöner und nützlicher Beſchäftigung enteilte, ſo ſehnte er ſich doch nach einem größeren Wirkungskreiſe, der ſich auch bald durch die ſpäter ganz Deutſchland erſchütternde franzöſ. Revolution darzubieten ſchien. Doch der Baſeler Friede zerſtörte S.'s Hoffnungen. Erſt im J. 1806 ſah er ſeine Wünſche erfüllt. Von dieſer Zeit an bis 1812 wohnte er ſämmtlichen franzöſiſchen Feldzügen bei und befand ſich bei dem Korps, welches am 7. März 1807 mit aller Macht die Belagerung Danzigs begann, die am 24. Mai mit der Uebergabe der Stadt an den Marſchall Lefebre endigte. Nachdem Napoleon neue Kräfte geſammelt, brach er gegen die Ruſſen auf und beſiegte ſie in der Schlacht bei Friedland, in welcher v. S. ſich ruhmvoll auszeichnete und eine leichte Wunde am Arm erhielt. — In dieſen Perioden, welche mit ſtarken Strapazen, tauſendfachen Entbehrungen und einem beträchtlichen Kraftaufwande bezeichnet waren, wurde der Keim zu einer gichtiſchen Krankheit gelegt, die ihn am Ende des J. 1812 nöthigte, ſeine militäriſche Laufbahn zu verlaſſen. Er zog ſich nunmehr auf ſeinen Landſitz in Uthleben zurück, um ſich hier ſelbſt, ſeinen geliebten Geſchwiſtern und der ſchönen Natur zu leben, welche in dem geſegneten Thüringen mit tauſend Reizen ausgeſtattet iſt. Oeftere kleine Ausflüge in die Umgegend, beſonders nach Sondershauſen, wo er liebe Freunde hatte, trugen zu ſeiner Aufheiterung und dieſe wiederum zur Verbeſſerung ſeines Befindens bei. Im J. 1818 verheirathete er ſich mit der Tochter des Oberlandhauptmanns von Hopfgarten, mit welcher er in einer ſehr glücklichen Ehe lebte, die jedoch ſchon mit ihrer erſten Niederkunft, an deren Folgen ſie ſtarb, endigte. Der Schmerz über ihren Verluſt erſchütterte ihn ſehr und brachte ſeiner Geſundheit den Todesſtoß bei. Er kränkelte fortan bis zu ſeinem Tode, und ſtarb zu Weimar auf einer Reiſe nach Jena, wo er den Hofrath Dr. Stark conſultiren wollte. Er hat einen einzigen Sohn hinterlaſſen. — Wahre Humanität, verbunden mit gediegenem Wiſſen und Leutſeligkeit, die ihm jeden Menſchen zum Freunde erwarb, ſowie ein vorherrſchender Wohlthätigkeitsſinn, waren die Grundzüge ſeines Charakters.

N. S.

Digitized by Google

271. Johann Friedrich Platz,

Landcommiſſär zu Fröttſtädt im Gothaiſchen;

geb. . . . . 1754, geſt. d. 2. Aug. 1829. *)

Er war der Sohn unbemittelter Eltern zu Hörſelgau, wo er geboren wurde, und zeichnete ſich ſchon in ſeinen früheren Jahren durch Fleiß, Geſchicklichkeit und Ordnungsliebe ſo rühmlich aus, daß die herzogliche Kammer zu Gotha kein Bedenken trug, ihm in ſeinem 21. J. (1775) die Pachtung des Kammerguts zu Fröttſtädt anzuvertrauen. Einige Jahre ſpäter pachtete er auch das damalige v. Witzlebenſche Rittergut daſelbſt und bewirthſchaftete beide Güter zu ſeinem Vortheile und zur Zufriedenheit ſeiner Gutsherrſchaften, bis dieſe Güter im J. 1808 vereinzelt wurden. Während ſeiner vieljährigen Pachtung kam er zu Wohlſtand und gemeinnütziger Wirkſamkeit empor. Durch ſeine ökonomiſchen Kenntniſſe und unermüdeten Fleiß, durch kluge Sparſamkeit und ſchlichte Lebensweiſe, die allen äußern Prunk vermied, erwarb er ſich ein ſo anſehnliches Vermögen, daß er im Stande war, den vierten Theil der im Pacht gehabten Güter käuflich an ſich zu bringen; wie er auch ſchon früher einen bedeutenden Theil des von Hopfgartenſchen Rittergutes zu Laucha erkauft hatte. So wie aber ſein Wohlſtand ſtieg, ſtieg auch ſeine gemeinnützige Wirkſamkeit. Denn nicht nur verſchaffte er Fröttſtädts ärmeren Einwohnern Arbeit und Verdienſt, und unterſtützte ſie mit Rath und thätigem Beiſtand, ſondern ſeine verſtändige und zweckmäßige Landwirthſchaft leuchtete auch den übrigen Einwohnern Fröttſtädts und der Umgegend vor und führte ſie zu einer beſſern und einträglicheren Benutzung ihrer Felder, Wieſen und Gärten. Beſonders verdient bemerkt zu werden, daß er zuerſt Rübſaat und Möhrenbau in Fröttſtädt einführte, dem Kleebau eine weitere Ausbreitung verſchaffte, und mit ſeinen durch Nachdenken und Erfahrung erworbenen Kenntniſſen in der Thierarzneikunde den Hilfeſuchenden aus der Nähe und Ferne auf die uneigennützigſte Weiſe beiſtand. — Und nicht ohne Anerkennung blieb ſein verdienſtliches Wirken! Er ſtand in großem Anſehen, ward oft in ſtrittigen Fällen zu Gutsübergaben und Gutsabſchätzungen als Sachkenner und Vermittler gezogen, und noch nach ſeinem Tode wird ſein Name mit Achtung und Dankbarkeit von denen ge-

*) Gothaiſche Ztg. 1829.

Digitized by Google

nannt, die ihn kannten und ſich der Segnungen ſeines Lebens erfreuten.

* 272. Johann Peter Kaufmann,

großherzogl. weimar. Hofbildhauer zu Weimar;

geb. d. 16. Febr. 1765, geſt. d. 2. Aug. 1829.

Bregenz am Bodenſee iſt der Geburtsort des Verſtorbenen. Noch vor ſeinem 18. J. ging er nach Paris, wo er mehrere Jahre conditionirte, um die Holzbildhauerei zu erlernen. Von da reiſte er mit einer Unterſtüzzung des Königs von Baiern, ſeines damaligen Landesvaters, nach Italien, arbeitete zuerſt 1 J. in Mailand und beſuchte ſodann mehrere in ſeinem Fache berühmte Städte in dieſem Lande, worauf er Schüler des berühmten Bildhauers Canova zu Rom wurde. Hier verweilte er gegen 21 J. und verheirathete ſich mit einer Spanierin. Zu Ende dieſer Zeit lernte er den daſelbſt angekommenen Hofrath Jagemann aus Weimar kennen (deſſen beſondere Freundſchaft er ſich ſpäter erfreute), der ihn dem verewigten Großherzog Carl Auguſt von S. Weimar *) zum Hofbildhauer empfahl, welche Stelle K. auch erhielt und im J. 1817 antrat. Während ſeines Aufenthaltes in Weimar reiſte er mehrmals nach Berlin, wo er für Preußens König die aus Rom angekommenen Alterthümer ergänzte. — Sein unerwartetes Ende war eine Folge ſeiner allzu angeſtrengten Thätigkeit, die er von Jugend auf zu üben gewohnt war.

* 273. Joh. Heinr. Auguſt v. Roth,

königl. ſächſ. Oberſtlieut. u. Brigadier d. reit. Artillerie zu Dresden, Ritter d. Militärordens v. heil. Heinrich u. d. Ehrenleg.;

geb. d. 10. Juni 1769, geſt. d. 2. Aug. 1829.

v. Roth ward zu Dippoldiswalde in Sachſen geboren und empfing ſeine erſte Bildung auf der Fürſtenſchule zu Meißen. Da ihn der Wille ſeiner Eltern beſtimmte, die militäriſche Laufbahn zu wählen, ſo ward er als Gemeiner dem Artilleriekorps im J. 1788 zugetheilt und in die Artillerieſchule aufgenommen. Im J. 1790 avancirte er zum Stückjunker, 1795 zum Souslieutenant und wohnte den Feldzügen am Rheine gegen die Franzoſen bei. 1805 ward er Premierlieutenant, focht

*) Deſſen Biogr. 6. Jahrg. S. 465 d. Nekr.

1806 in der Schlacht bei Jena, ſowie 1809 in Oeſtreich, wo er wegen ſeines Benehmens in der Schlacht von Wagram, den ſächſiſchen Militärorden empfing. — Bei der neuen Organiſation der ſächſ. Armee im J. 1810 ward v. R. als Capitän und Batteriecommandant der reitenden Artillerie zugetheilt. Das J. 1812 ſollte den Beweis liefern, wie ſehr es der Hauptmann v. R. verſtünde, die Theorie in das praktiſche Wirken überzutragen. Jeder Sachſe, welcher im 7. Armeekorps jenem denkwürdigen Feldzuge beiwohnte, wird ſich mit wahrer Freude und mit Stolz der Leiſtungen des Verewigten und der reitenden Artillerie erinnern; die Tage von Padobna und Walkowisk ſind ſprechende Zeugen davon. — Die Ernennung zum Major und das Kreuz der Ehrenlegion belohnten den würdigen Anführer der braven reitenden Artillerie für ſo manche ſchöne Waffenthat. — Im Feldzuge von 1813 war der Major v. R. in den Schlachten bei Bautzen, Großbeeren, Jüterbock und Leipzig, wohnte ferner den Campagnen von 1814 und 1815 in Frankreich bei und kehrte 1816 als Brigadier der reitenden Artillerie in die Friedensſtation zurück. Später zum Oberſtlieutenant ernannt, endete er ſein dem Dienſte des Staates gewidmetes thätiges Leben zu Dresden. — Im J. 1801 hatte er ſich mit einem Fräulein von Poſern vermählt; die Wittwe, zwei Söhne und zwei Töchter haben ihn überlebt.

Wurzen. Ferdinand v. Witzleben.

* 274. Joh. Friedrich Tonnies,

Archidiakonus an d. St. Michaelskirche zu Hamburg;

geb. . . . . ., geſt. d. 3. Aug. 1829.

Der Verewigte bekleidete in den J. 1787—1793 das Amt eines Predigers auf dem ehemaligen Hamburgiſchen Convoi-Schiffe und ward im J. 1793 am 27. Januar von dem großen Kirchenkollegium z. St. Michaelis faſt einſtimmig zum Diakonus dieſer Kirche erwählt. Treuer und unermüdeter Fleiß in ſeinem Berufe, thätige Mitwirkung an mehreren gemeinnützigen Anſtalten, wie z. B. beim Schulweſen der dortigen Anſtalten, ſo bei dem Unterrichtsweſen der daſigen Armenanſtalt, bei der Verwaltung der Paßmannſchen Armenſchule u. ſ. w., ungeheuchelte Frömmigkeit, zuvorkommende Dienſtfertigkeit und die ſtrengſte Wahrheit des Charakters, erwarben ihm die

allgemeine Achtung und werden ſein Andenken noch lange erhalten.

275. Friedrich Auguſt Kuhn,

Doctor d. Philoſ. u. Redacteur d. Freimüthigen;

geb. d. 30. Dec. 1784, geſt. d. 6. Aug. 1829. *)

Der Verewigte wurde zu Eckartsberga geboren, wo ſein Vater Juſtizamtmann und Rittergutsbeſitzer war. Die Tage der Kindheit verlebte er unter den glänzendſten Ausſichten im väterlichen Hauſe. Allein kaum 9 J. alt, hatte er ſchon das Unglück, ſeinen Vater durch den Tod zu verlieren. Er kam darauf nach Weimar zu dem Diakonus Zunckel in Penſion. Unter der Leitung dieſes trefflichen Mannes entwickelten ſich frühzeitig die Talente des Knaben. Begeiſternd wirkte auf ihn das Beiſpiel der großen Literaten und Künſtler, die damals in Weimar der deutſchen Nation ihre ſchönſten Blüthenkränze wanden. So mußte vorzugsweiſe die Poeſie ihn anregen, und ſchon in ſeinem 15. J. lieferte er poetiſche Beiträge für verſchiedene Zeitſchriften. Dabei unterließ er nicht, ſich mit redlichem Eifer dem Studium der alten Sprachen und der Wiſſenſchaften hinzugeben. In ſeinem 18. J. bezog er die Univerſität Leipzig, wo er Philoſophie ſtudirte und ſich frühzeitig mit dem Geſchäft des Buchhandels vertraut zu machen ſuchte, weil er ſich damals ſchon entſchloſſen hatte, ſein Leben dem literariſchen Wirkungskreiſe zu widmen. Im J. 1803 gab er hier die „Eudora“, eine Sammlung von Erzählungen und Gedichten, mit Beiträgen von Louiſe Brachmann, L. von Gohren u. A., heraus, und 1805 erſchien von ihm ebendaſelbſt ein komiſcher Roman: „Die Reiſe nach Paris zur Kaiſerkrönung“, dem er jedoch ſeinen vollen Namen nicht vorgeſetzt hat. Außerdem lieferte er während ſeiner Anweſenheit in Leipzig, wo er ſich durch große Liebenswürdigkeit in den geſelligen Verhältniſſen auszeichnete, poetiſche, erzählende, kritiſche, philoſophiſche und geſchichtliche Beiträge für den „Freimüthigen“, damals von Kotzebue redigirt, für Merkels „Ernſt und Scherz“ (1803), ſowie für Kotzebue's und Merkels ſpäter vereinigte Zeitſchrift (1804), und machte ſich ſchon damals dem Publikum als ein talentvoller Schriftſteller bekannt. Nachdem er majorenn und Herr eines nicht unbedeuten-

*) Freimüth. 1829. Nr. 167.

den Vermögens geworden war, verließ er (1806) die Univerſität und begab ſich nach Berlin. Hier erlernte er im Laufe des J. 1806 und 7 praktiſch den Buchhandel und lieferte währenddem zu von Eggerts „Deutſchem Magazin“, zu Vulpius „Janus“, Poſſelts „Annalen“, von Halems „Irene“, zur „Zeitung für die elegante Welt“ und zum „Morgenblatt“ Beiträge des verſchiedenartigſten Inhalts. Außerdem gab er im J. 1807 gleichzeitig mit Treitſchke den „Wiener Muſenalmanach“ heraus. Im September 1807 entſchloß er ſich, in Berlin ſelbſt eine Buchhandlung zu etabliren und ſein Vermögen zu dem Entzweck aus Sachſen in den preußiſchen Staat zu ziehen. Er hatte bei Ausführung dieſes Entſchluſſes mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihm von allen Seiten in den Weg gelegt wurden. Endlich ſah er ſeinen Wunſch in ſo weit erfüllt, daß man ihm nachließ, Schriften zu verlegen und den eigenen Verlag zu debitiren, auch mit Kupferſtichen, Muſikalien und Landkarten zu handeln. So entſtand im J. 1808, nachdem er das preußiſche Bürgerrecht erworben hatte, das „Kunſt- und Induſtriecomptoir“, unter welcher Firma er ſeine Handlung eröffnete. Inzwiſchen hatte der „Freimüthige“, der, nachdem ſich Kotzebue von der Redaktion zurückgezogen, von Merkel allein redigirt worden war, ſeit dem Herbſt 1806 aufgehört. K., der ſeine Verlagshandlung durch ein bedeutendes und wirkungsreiches Unternehmen in Ruf zu bringen wünſchte, kaufte nunmehr dieſes Journal für mehr als 4000 Rthlr. von Kotzebue an ſich und übernahm 1808 unter anfänglicher Mitredaktion des Verkäufers die Redaktion und den Verlag des „Freimüthigen“. Gleichzeitig erſchien in dieſem Jahre in ſeinem Verlag, der Roman: „Juliane, oder: Wahnſinn und Koketterie“, und eine Auswahl ſeiner „Gedichte“, welche letztere ſich ſowohl durch Tiefe des Gefühls, als durch Anmuth der Sprache vortheilhaft auszeichneten. — In der Schreckensperiode von 1807 wurde der Freimüthige in Paris ins Franzöſiſche überſetzt und dort geleſen, und es fiel dem Kaiſer Napoleon darin ein Aufſatz von Methuſalem Müller auf, welcher die Ueberſchrift führte „ein jeder Cäſar wird ſeinen Brutus finden“. Dies bezog Napoleon auf ſich, und da er den Dr. Kuhn wegen ſeiner Anhänglichkeit an das preußiſche Haus nicht leiden konnte, ſo wurde derſelbe in der Nacht durch franzöſiſche Gendarmen aus dem Bette geholt, ſeine Papiere wurden verſiegelt und er blieb lange Zeit in Hafft, bis ſich der

Digitized by Google

Commandant von Berlin, St. Hilaire, für ihn verwandte, und ihm nicht blos ſeine Freiheit wieder verſchaffte, ſondern ihm auch höchſt wahrſcheinlich das Leben rettete. — Im J. 1809 vergrößerte er ſein Geſchäft durch das Etabliſſement eines großen Leſeinſtituts, unter dem Namen „Muſeum", auch verheirathete er ſich nun mit Chriſtiane Schmidt, der Tochter eines Wittenbergſchen Profeſſors. Seitdem verdoppelte ſich ſein Fleiß und Eifer; und obwohl man hätte glauben ſollen, daß ihn die Redaktion des „Freimüthigen" und eine Buchhandlung hinlänglich beſchäftigen müßten, ſo gab er doch noch eine Menge anderweitiger Beweiſe ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit. So erſchienen bei ihm nach und nach: „Annalen der Reiſen", eine Monatsſchrift, 5 Hefte mit Kupfern, Berlin 1809. — „Romane und Erzählungen", 1 Bd. 1809. — „Adolph und Stephanie", 2 Bde. 1810. „Nelken", 2 Bde. 1810. — „Der Anekdotenſammler", 2 Bde. 1811. — „Der Humoriſt", Sammlung von Erzählungen, Anekdoten und Schwänken, 1 Bändchen. 1811. — „Hortenſia", Taſchenbuch für Damen, mit Kpfrn. 2 Jahrg. 1811. — „Neue Romane und Erzählungen", 1 Bd. 1814. — Unterdeſſen war leider in Beziehung auf ſeine ökonomiſchen Verhältniſſe eine traurige Aenderung eingetreten. Die Kriegslaſten der Jahre 1806 und 7, die ihm als Gutsbeſitzer auferlegt worden, der Umſtand, daß er unter den unglücklichſten Konjunkturen, und während der Kontinentalſperre das Buchhändlergeſchäft begonnen, der koſtſpielige Erwerb des „Freimüthigen", nicht minder der Umſtand, daß ihm das Unternehmen des Leſemuſeums verunglückte, ſowie die Opfer, welche die Kriegsjahre 1812, 13 und 14 erforderten, hatten ihm nach und nach ſein ganzes Vermögen geraubt, und das Leben zeigte ſich ihm nun auch von einer ſehr ernſten Seite. Dieſe veränderten Verhältniſſe ſcheinen das Glück ſeiner Ehe getrübt zu haben; denn im J. 1816 ließ er ſich von ſeiner Gattin, mit der er 4 Kinder gezeugt hatte, ſcheiden. Eine Pauſe bezeichnet dieſe Zeit der traurigen Erfahrungen in ſeinem übrigen literariſchen Wirkungskreiſe; denn außer dem „Freimüthigen" iſt aus den J. 1815 bis 1820 kein Erzeugniß ſeines Geiſtes weiter vorhanden. Am 28. Aug. 1817 verheirathete er ſich zum zweitenmale, und zwar, nach der Neigung ſeines Herzens, mit Sophie Auguſte Reyher, einer Berlinerin, an deren Seite ihn bald ein ſtilles häusliches Glück für ſeine Verluſte entſchädigte. Nachdem er am Ende des J. 1818 ſeine Hand-

Digitized by Google

lung nebſt dem Verlagsrecht des „Freimüthigen" der Schleſingerſchen Buchhandlung abgetreten hatte, widmete er ſich auch bald wieder mit ganzer Seele der frühern ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit. Im J. 1820 gab er ſeine 22 Erzählungen aus dem Franzöſiſchen des Bouilly, unter dem Titel: „Die jungen Frauen", 2 Bde. m. K., und außerdem „Molliens Reiſen in das Innere von Afrika, nach den Quellen des Senegal und Gambia", heraus. Für das letztere Werk erhielt er von Sr. Maj. dem König unterm 14. Oct. 1820 eine goldene Medaille mit dem Bildniß des Monarchen. Im folgenden J. erſchienen ferner von ihm: „Ueber Legitimität und Souveränität der Fürſten und über Nationalparlamente; Worte des Friedens in einem aphoriſtiſchen Sendſchreiben an Aleth", und: „Die Wunderwerke der Welt", frei aus dem Franzöſiſchen des Propriac, 2 Bde., mit 16 Kupf. Im J. 1822: „Mimoſen", Erzählungen für gebildete Frauen, 1. Band; der 2. Band 1824. Endlich aber gab er 1827 noch einen 3. Jahrgang ſeines Taſchenbuchs „Hortenſia", heraus. In demſelben J. wurde ihm noch einmal und zwar bei Ueberreichung eines Gedichts zur Feier der Vermählung Sr. k. Hoh. des Prinzen Karl, an Se. Maj. den König, die ehrende Auszeichnung zu Theil, von demſelben mit dem Geſchenk einer goldenen Medaille begnadigt zu werden. — Allein die traurigen Erfahrungen der Vergangenheit mußten nachtheilig auf ſeine Geſundheit gewirkt haben; denn ſeit dem J. 1817 hatte er zu kränkeln angefangen. Namentlich ſtellte ſich nach und nach eine ihn ſehr peinigende Schwäche des Magens und eine große Neigung zu Hirnentzündungen ein, an welcher Krankheit er im Laufe weniger Jahre ſechsmal gefährlich krank lag. Zwei Tage vor ſeinem Tode verlor er das Bewußtſein und Tags darauf entſchlief er. — K. war ein redlicher deutſcher Mann, ein theilnehmender Freund, ein treuer Gatte und Vater und ein faſt ſchwärmeriſcher Verehrer ſeines Königs. Er war mittlerer Größe, hatte ein blühendes angenehmes Anſehn, und in ſeinen blauen ſanften Augen lag ein dichteriſcher Zug. In der Unterhaltung war er angenehm. Bei allen ſeinen herben Erfahrungen hat ihn ſeine Herzensgüte und die ihm angeborne Heiterkeit nie verlaſſen. Als Schriftſteller beſitzt er eine blühende, anmuthige, ſittige und korrekte Sprache; ſeine früheren Poeſieen verrathen ein nicht gewöhnliches Dichtertalent, und als Ueberſetzer ſucht er an Gewandheit ſeines Gleichen. Als Redakteur des „Freimüthigen" end=

Digitized by Google

lich, welchem Journal er 21 J. hindurch vorſtand, bekundete er bei vielſeitigen Kenntniſſen eine groſse Umſicht, eiſernen Fleiß und den ſicherſten Takt. Friede ſeiner Aſche!

276. Graf von Sack,

königl. preuß. Kammerherr u. Oberjägermeiſter zu Berlin;

geb. . . . . , geſt. d. 7. Aug. 1829. *)

Der edle Hingeſchiedene hat das Waiſenhaus zu Halle zum Univerſalerben ſeines Nachlaſſes eingeſetzt. Soviel aus dem Teſtamente hervorgeht, ſind 18,000 Rthlr. in Staatsſchuldſcheinen und ein Haus am Leipziger Platze zu Berlin, außer einem anſehnlichen Mobiliar vorhanden, ſo daß die ganze Erbſchaft zu Gelde gemacht, ſehr bedeutend ausfallen dürfte. Der Zweck der Stiftung iſt der, daß für die Waiſen, welche ſich durch Frömmigkeit, Fleiß und gute Sitten auszeichnen, von der Zeit der Entlaſſung aus der Anſtalt an, bis zur Beendigung der Lehrjahre ihres Handwerks oder ihrer Kunſt 50 Rthlr. jährlich verwendet, nach Vollendung ihrer Lehrjahre aber ihnen an Materialien zur Betreibung ihres Geſchäfts, oder an Handwerkszeug für den Werth von 100 Rthlr. angeſchafft werden ſollen. Ein Knabe, der ſich den Wiſſenſchaften widmet, erhält ebenfalls jährlich 50 Rthlr. für die Zeit ſeiner Studien und 100 Rthlr. nach Vollendung derſelben, nach dem Ermeſſen der Vorſteher baar oder in Büchern, oder andern zu ſeiner Ausbildung in der erwählten Wiſſenſchaft erforderlichen Gegenſtänden gereicht.

* 277. Ketel Bahnſen,

Prediger zu Esgrus in der Probſtei Flensburg;

geb. . . . . , geſt. d. 8. Aug. 1829.

Geburtsort und Jahr des Verewigten ſind unbekannt, und nur ſoviel weiß man über ihn mitzutheilen, daß er auf der Akademie in Kiel den theologiſchen Wiſſenſchaften obgelegen hat, demnächſt im J. 1785 auf Gottorf examinirt worden, alsdann 1787 Paſtor zu Rieſum, 1802 eben dies zu Sterup in der Probſtei Flensburg und endlich 1812 zu Esgrus ward. — Als Schriftſteller lieferte er blos: Einige Gedanken über den Mißbrauch des Bei-

*) Leipz. Zeitg. 1829. Nr. 274.

ſpruchsrechts in den ſchleswig-holſteinſchen Provinzialberichten. 1796. H. 3. S. 350—63 u. H. 4. S. 17—35. — Verſchönerung der Kirche zu Esgrus oder: Darſtellung desjenigen, was zu dieſem Zweck vom Sommer 1823 bis Aug. 1824 geſchehen iſt; ebd. 1824. H. 4, S. 120—32. (Vergl. Lübkers u. Schröders Lexikon der ſchleswig-holſteinſchen ꝛc. Schriftſteller, Abtheil. 1., S. 33.)

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 278. Karl Gotthilf Matthias,

königl. preuß. Oberforſtmeiſter zu Belitz bei Bromberg;

geb. d. 11. Aug. 1754, geſt. d. 11. Aug. 1829.

Der Geburtsort des Verewigten iſt Roſow bei Stettin, wo ſein Vater Prediger war. Er widmete ſich dem Bau- und Vermeſſungsweſen, wurde im J. 1772 als Conducteur in Stettin angeſtellt, dann zu der mit der Beſitznahme von Weſtpreußen beauftragten Commiſſion nach Marienwerder geſandt, und ſpäterhin mit der Aufnahme einer topographiſchen Karte über die Umgegend von Danzig beauftragt. Im baierſchen Erbfolgekriege diente er im preußiſchen Jägerkorps als Secondlieutenant. Er verſichert in ſeiner, der Redaktion des Nekrologs von der Wittwe zugeſandten Selbſtbiographie, daß er in dieſem Kriege, in dem doch bekanntlich keine Schlacht geſchlagen worden, ſo ſtarke Bleſſuren erhalten habe, daß er um ſeinen Abſchied habe nachſuchen müſſen, und beruft ſich deshalb auf das Zeugniß eines Hrn. v. Schack und des Chefs des Invaliden-Departements, Grafen von Schlieffen. Sonach zum Militärdienſte unfähig geworden, wurde er zum Forſtcommiſſär, darauf (1790) zum Revierforſtbedienten mit dem Charakter eines Oberjägers ernannt, nach 3 J. als Forſtmeiſter nach Litthauen und 1798 als Oberforſtmeiſter nach Bialiſtock verſetzt. Dem letztgenannten Poſten ſtand er bis 1808 vor, verlor aber in Folge der dortigen Kriegsunruhen ſein ganzes Vermögen, wodurch er mit ſeiner Gattin, geb. Willmanns und 7 Kindern in eine höchſt mißliche Lage gerieth. Dazu kam noch, daß er ſich als interimiſtiſcher Forſtmeiſter zu Demmin in Pommern wegen der nothwendig gewordenen Beſchränkung der Staatsausgaben mit dem halben Dienſteinkommen begnügen mußte, bis er 1816 als Oberforſtmeiſter nach Belitz verſetzt wurde, wo er im 75. Lebensjahre ſtarb.

Digitized by Google

* 279. Johann Gottfried Prengel,

großherzogl. Weimar. Hofrath u. Lotterie-Director zu Leipzig;
geb. d. 21. Aug. 1778, geſt. d. 11. Aug. 1829.

Sein Geburtsort iſt das Städtchen Nerchau bei Grimma, woſelbſt ſein Vater Chriſt. P. als Schuhmacher lebte. Als er das 16. J. erreicht hatte, kam er (1796) als Lehrling in die damalige Böhmiſche Buchhandlung zu Leipzig; doch Luſt und Liebe zum Rechnungsfache veranlaßten ihn, die betretene Laufbahn wieder zu verlaſſen und einen andern Weg einzuſchlagen. Nur 2 J. arbeitete er in dieſem Handelshauſe, dann trat er als Copiſt in die Leipziger Kreis-, Schock- und Perſonen-Steuereinnahme, wo er bald durch Fleiß und Pünktlichkeit ſich auszeichnete. Im Mai 1801 ward er als Kreisamtscopiſt und Expedient bei der Impoſteinnahme, Kalender-, Stempel- und Floßkaſſe angeſtellt; in welcher Funktion er 14 J. hindurch, bis zum Septbr. 1815 blieb. Um eine anſtändige Nebenbeſchäftigung zu haben, legte er bald nach ſeiner Anſtellung im Kreisamte eine kleine Subkollecte an, die er ſtets mit Ordnung und Pünktlichkeit verwaltete, und daher von Jahr zu Jahr ſich immer mehr erweiterte. Schon 1806 ward Pr. bei der Leipziger Lotterie eine Hauptkollection übertragen: und als er ſich in dieſem Geſchäftsfache als einen ſoliden und pünktlichen Geſchäftsmann hinlänglich erwieſen hatte, vertraute ihm auch im J. 1810 die Direction der Dresdner Lotterie eine Hauptkollecte an. — Die Weimariſche Lotterie (deren Abſatz im Königreich Sachſen durch die damaligen Zeitereigniſſe in etwas zurückgekommen war), hatte durch die damalige Berichtung, daß die Intereſſen, welche mit Gewinnen herausgekommen waren, ſtatt des baaren Geldes Freiloſe zu einer künftigen Klaſſe erhielten, manchen Abbruch erlitten, weil dem Befangenen die Vortheile dieſer Einrichtung nicht in die Augen fallen wollten. Im J. 1815 unternahm Pr. das mühſame Geſchäft, den Lotterieplan einer genauen Analyſe zu unterwerfen, und entwickelte in einer ſorgfältigen Berechnung der Einſätze, und der damit in Verhältniß ſtehenden Geldgewinne und Prämienloſe ſeine individuellen Anſichten, wie dieſes Inſtitut allmälig wieder in die Höhe gehoben werden könne. Da bald nachher der geh. Hofrath von Gemeiner, welcher eine lange Reihe von Jahren die Direction über die weimar. Lotterie geführt hatte, die weimar. Staaten gänzlich verließ und ſich ins Aus-

Digitized by Google

land begab; ſo hielt das dortige Miniſterium es für rathſam, mit Pr. in Unterhandlung zu treten, ob er ſich der Direction dieſer Lotterie unterziehen wollte. Der Erfolg davon war, daß ihm ſchon im Juli 1816 unter Ertheilung des Hofrathscharakters dieſer neue Wirkungkreis völlig übertragen ward. Doch gab Pr. ſeinen Wohnſitz in Leipzig und ſeine dortigen Lotteriegeſchäfte nicht ab, ſondern er reiſte allezeit vor Eintritt jeder Ziehung nach Weimar, um dort das Ganze unter ſeinen Augen zu leiten, und kehrte, wenn das Hauptgeſchäft in Ordnung war, wieder nach Leipzig zurück. Von der 23. weimar. Lotterie an, bis zu ſeinem Ableben, war es Prs. größte Sorgfalt, dieſe Anſtalt wieder emporzubringen; und daß er hierzu die paſſendſten Mittel wählte, geht ſchon daraus deutlich hervor, daß bereits im folgenden Jahre beſagte Lotterie, welche ſeit wenigſtens 10 J. aus 24000 Looſen beſtanden hatte, mit einemmale auf 28000 Looſe in die Höhe ging. Dieſe Loosanzahl hat ſich auch bis zum J. 1826 erhalten; und wenn in den neueſten Zeiten, wie nicht in Abrede geſtellt werden kann, auch weniger Looſe abgeſetzt worden ſind, ſo liegt der Grund davon nicht ſowohl in der eigentlichen Einrichtung des Lotterieplans, ſondern hauptſächlich darin, daß der größte Theil der Spielluſtigen nur die Lotterie ins Auge zu faſſen pflegen, wo bei höheren Einſätzen auch 20, 30 und mehrere Tauſend im Glücksfalle zu erlangen ſind. Denn der Hauptgewinn in der weimar. Lotterie iſt bisweilen 12000 und 15000 Thlr. geweſen und gegenwärtig 10,000 Thlr. — Im November 1817 verheirathete ſich Pr. mit einer geb. Hobe aus Eilenburg und lebte ſeitdem auf ſeinem Landſitze in Lindenau nur ſeinen Lotteriegeſchäften und dem engern häuslichen Kreiſe, bis er beweint von 6 der Pflege und Erziehung noch bedürftigen Kindern, in den Armen ſeiner Gattin entſchlief.

Dresden. W. Lindner.

* 280 Ludwig Friedrich v. Ciriacy,

königl. preuß. Major bei d. allgem. Kriegsſchule zu Berlin, Ritt. d. eiſ. Kr. 1. u. d. Wladimirord. 4. Kl.;
geb. d. 13. Jan. 1786, geſt. d. 12. Aug. 1829.

Er war zu Potsdam geboren, und bis 1822 königl. preuß. Hauptmann, wo er dann zum Major und Lehrer bei der allgemeinen Kriegsſchule daſelbſt ernannt wurde. — Wenn die Armee den Verluſt eines einſichtsvollen und

Digitized by Google

erfahrenen Offiziers betrauert, ſo verliert das geſammte militäriſche Publikum in ihm einen ausgezeichneten Schriftſteller, der durch ſeinen beharrlichen Fleiß, durch die Gründlichkeit, womit er jeden Stoff bearbeitete und durch die Popularität ſeines Vortrags ſich in ſeinen verſchiedenen Schriften überall als ſolcher bewährt hat. Er war Mitredakteur der ſeit 1824 erſcheinenden Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges. Er vollendete ſeine irdiſche Laufbahn im 43. Jahre ſeines Lebens.

Er gab folgende Schriften heraus: Der Belagerungskrieg d. königl. preuß. 2. Armeekorps an d. Sambre u. i. d. Ardennen, unt. Anführung d. Prinzen Auguſt v. Preußen im J. 1815. Nebſt e. Abhandl. üb. d. Einſchließ. feſter Plätze u. e. aus authent. Quellen gezog. Angabe d. Stärke, Beſchaffenheit u. nöth. Ausrüſtungsmittel d. vornehm. franz. Feſtungen. Mit vielen Beilagen u. 2 Plänen. Berlin 1819. — Chronol. Ueberſ. d. Geſch. d. preuß. Heeres, deſſen Stärke, Verfaſſung u. Kriege, ſeit dem letzten Kurfürſten v. Brandenburg bis auf die jetzigen Zeiten. m. 2 K. 1820. — Beitr. z. nähern Kenntn. v. Neapel i. militär. Bezieh. u. Geſch. d. neapolit. Kriege bis auf d. neueſte Zeit. 1821. — Verſuch e. militär. Beſchreib. d. osman. Reichs ꝛc. m. 1 K. — Aufſätze in d. v. 1816—1823 in Berlin herausgek. Militärwochenblatt. — Recenſ. in d. Leipz. Ltztg.

* 281. Theodor Georg v. Schlanbuſch,

königl. däniſcher geh. Conferenzrath, Großkreuz vom Danebrog u. Danebrogsmann, erſtes Mitgl. d. Kanalaufſichtskommiſſion beim Schleswig-Holſtein. Kanal, Commerz-Intendant in d. Herzogth. Schleswig u. Holſtein u. Amtmann zu Rendsburg;
geb. d. 29. Jun. 1756, geſt. d. 13. Aug. 1829.

Seine Familie ſtammt eigentlich aus dem Hannoverſchen, ſein Aeltervater Heinrich v. Schl. aber, welcher Inhaber über die Bergwerke Clausthal, Andreasberg und Rammelsberg im Hannoverſchen war, wurde unterm 11. Aug. 1685 von dem Könige Chriſtian V. nach Dänemark berufen und erhielt die Beſtallung als Oberberghauptmann über alle Bergwerke im Königreiche Norwegen, mit dem Range als Generalmajor und 3000 Reichsthaler feſtem Gehalt, nebſt mehreren zufälligen Revenüen. — Seit dieſer Zeit blieb die Familie hier im Lande. — Der Verewigte wurde in Norwegen auf dem Eiſenbergwerke Eidsvold, welches ſeinem Vater gehörte, geboren und in ſeines Va=

Digitized by Google

ters Hauſe von mehreren tüchtigen Privatlehrern erzogen, worunter denen beſonders Niels Tönder Lund ſich auszeichnete, und Georg Weſterberg ihm nach Kopenhagen folgte. Im Octob. 1774 wurde er als Kammerjunker und Kammerpage bei dem damaligen Kronprinzen (jetzigem Könige) angeſetzt, der ihm ſtets die größten Beweiſe von Gnade und Zutrauen ſchenkte. Im Febr. 1783 wurde er durch eine Kabinetsordre von dieſem Poſten entlaſſen und zugleich zum wirklichen Aſſeſſor im Oberhofgericht in Norwegen ernannt, erhielt aber die Erlaubniß zu Vermehrung ſeiner Kenntniſſe eine Reiſe ins Ausland zu machen, von welcher er im Nov. 1784 in ſein Vaterland zurückkehrte, worauf ihn der König in d. J. zum Kammerherrn und außerordentlichen Geſandten am neapolitaniſchen Hofe ernannte. Im J. 1789 rief ihn der König von ſeinem Poſten in Neapel zurück und ertheilte ihm unterm 1. Jul. die Stelle als Amtmann im Amte Rendsburg, die er bis zu ſeinem Ende bekleidete. Der König verlor an ihm einen treuen Diener und ſeine Amtsuntergehörigen einen gerechten und für ſie ſorgenden Vater. Bis zu ſeinem letzten Lebensende waren die Wiſſenſchaften ſeine Erholung von Amtsgeſchäften, und mit vielen Gelehrten Europens ſtand er in ununterbrochenem Briefwechſel. Die Bauern ſeines Amtes, dem er beinahe 40 J. vorgeſtanden, trugen ihn weinend zu Grabe und haben ſich ausgebeten, dem Mann ein Monument zu ſetzen, den ihre dankbaren Herzen nicht vergeſſen können. — Er hinterließ eine Wittwe, einen Sohn, der königl. dän. Kammerjunker und als Juriſt examinirt iſt, ſowie eine Tochter, die ſeit 1808 mit dem Director der Münze in Utrecht Herrn v. d. Goos verheirathet iſt.

282. Philipp Jakob Becker,

großherzogl. bad. Hofmaler u. Galleriedirector zu Carlsruhe; geb. im J. 1763, geſt. d. 13. Aug. 1829.*)

Er wurde zu Pforzheim geboren, und erhielt den erſten Unterricht im Zeichnen bei Autenrieth. Im 17. J. ſeines Alters kam er nach Rom, wo er 6 J. blieb und ſich zuerſt unter Mengs, nach deſſen Tode aber unter Maron, zum gewandten akademiſchen Zeichner bildete. Im J. 1790 ernannte ihn der Fürſt zum Aufſeher und Lehrer an der damals neu errichteten Zeichnungsſchule, welche inzwiſchen weder eine geregelte Einrichtung noch bedeuten-

*) Morgenbl. 1829. Nr. 247.

den Fortgang hatte. — B. hatte ſich in Italien jenen ſcharfen Blick, jenes ſichere Urtheil in allen techniſchen Theilen der Kunſt erworben, die manche verleiten konnten, ihn ſelbſt auch für einen ausgezeichneten Künſtler zu halten; allein ihm fehlte das poetiſche Vermögen, die Erfindungsgabe und die Oelmalerei überhaupt ſchien ihm nicht zuzuſagen. Dagegen war er ein correkter, behender Zeichner und verſtand es ſehr gut, ſtreng beſtimmte, ſcharf ausgeprägte Individualitäten in der Natur lebendig aufzufaſſen und mit großer Wahrheit nachzubilden. Wir kennen von ihm blos zwei ausgeführte Oelgemälde, Bildniſſe in Lebensgröße, an denen durchaus ein mühſames Streben und eine ängſtliche Reflexion ſichtbar ſind. Zahlreich aber ſind ſeine Handzeichnungen in Kreide und Sepia, zum Theil Copien, aber viele darunter von ſchöner Ausführung und geſchmackvoll behandelt. Früher hat er 5 bis 10 Blätter radirt, mit einer etwas rauhen, aber maleriſchen Nadel und nicht ohne Geiſt. Später zog ihn beſonders der Steindruck an, und man hat von ihm etliche 20 lithographirte Blätter, die wenigſtens den geübten akademiſchen Zeichner verrathen. Einige Landſchaften in Aqua tinta ſind ihm mißlungen. Von ſeinen Schülern kennen wir blos Hofmaler Fodor, Prof. Schaffroth in Baden und Prof. Frommel in Carlsruhe. Nicht immer kam er dem aufſtrebenden Talent ermunternd entgegen, und überhaupt hatte ſich die moderne deutſche Malerei ſeiner Gunſt wenig zu erfreuen. Dies war nicht ſowohl die Folge einer Befangenheit, die ſich aus dem Gange ſeiner Studien erklären laſſen würde, als des Mißbehagens, in lange gewohnten Anſichten durch überraſchende Erſcheinungen geſtört zu werden. Er ſtarb im Erlenbad. *)

— ber.

* 283. Johann Ulrich Gottlieb Schäffer,

Doctor d. Medicin, fürſtl. ötting-öttingen.- u. öttingen-wallerſteiniſcher Hofrath u. Leibarzt, Ritt. d. Civilverdienſtord. d. baier. Krone — zu Regensburg;

geb. d. 20. Sept. 1753, geſt. d. 14. Aug. 1829.

Er war der Bruder des berühmten Arztes Jak. Chriſt. Gottl. Schäffer zu Regensburg**) **und daſelbſt geboren und von 1777 bis 1787 zu Wallerſtein als Hofrath und Leib-**

*) Das Erlenbad liegt 5 Stunden von Baden, eine Viertelſtunde von dem Dorfe Sasbach.

**) Deſſen Biogr. 6. Jahrg., S. 204 d. Nekr.

arzt in öttingen-wallerſteiniſchen Dienſten, worauf er als ausübender Arzt in ſeiner Vaterſtadt lebte. — Nicht nur ſeine Mitbürger, ſondern ganz Deutſchland verliert in ihm einen ausgezeichneten Arzt, Gelehrten und Schriftſteller. Sein wiſſenſchaftlicher Ruf iſt durch ſein unermüdet thätiges Wirken bis zum letzten Athemzuge, durch ſeine medicinischen Schriften im In- und Auslande zu feſt begründet, als daß nicht allgemein ſein Verluſt ſchmerzlich gefühlt werden ſollte. Eine beſondere Anerkennung jedoch verdient jene ſeltene, wahre Philoſophie, mit welcher er im Kreiſe treuer Lieben, die den Abend ſeines Lebens zu erheitern und zu verſchönern wußten, — ruhig und feſt dem Tode entgegen ging und ſeit längerer Zeit nicht allein in den Augenblicken momentaner Erhebung ſeine Auflöſung wünſchte und ruhig, ſeinem Gott ergeben, erwartete, welche nach 7monatlichen Leiden in ſeinem 76. Lebensjahre erfolgte. —

Als Schriftſteller hat er ſich durch folgende Werke bekannt gemacht: Diss. Foetus cum matre per nervos commercium. Erlang. 1775. — Verſuche a. d. theoret. Arzneik. Nürnb. 1782 u. 1784. — Ueb. Senſibilität als Lebensprinzip in d. organ. Natur. Frkf. a. M. 1793. — Vertheid. einig. Sätze dieſer letzten Schr. 1795. — Entw. üb. d. Unpäßlichk. u. Krankheitskeime. 1799. — Verſuch z. e. Theorie d. engl. Pockenimpfung. Regensb. 1802. — Verſuch e. Theor. d. engl. Pockenimpf. z. Hrn. Herz Brutalimpfung. Nürnb. 1802. — Verſuch e. Vereins d. Theor. u. Praxis in d. Heilk. 1. (theoret.) Th. Tüb. 1817. 2. (prakt.) Th. 1825. — Ueb. d. Einfluß d. phyſ. Zuſtandes auf d. moral.; in Seilers Schr. üb. d. Verſöhnungstod Jeſu Chriſti. Erlang. 1782. — Beobacht. e. biliöſen Frühlingsepidemie in Regensburg; in Baldingers neuem Magaz. B. 3, St. 7, S. 522 ff. (1781). — Von e. Verhaltung d. Urins; ebd. B. 7. St. 4, S. 335—339. — Ueb. d. Einpfropf. d. Blattern; ebd. S. 168—173 (1787). — Schreiben üb. d. Theorie d. Schlagfluſſes an Hrn. Dr. Becker in Augsb.: ebd. B. 10, St. 1. — Bemerk. üb. einige ungewöhnl. u. noch wenig beſchrieb. Kinderkrankh.; i. d. medicin. chirurg. Zeitung, 1793. B. 4. S. 421 ff. u. i. d. Samml. auserleſ. Abhandl. z. Gebr. prakt. Aerzte. B. 16, St. 1, S. 116—132 (1793). — Verſchied. öttingiſche Medicinalverordnungen. — Sein Bildniß u. von ihm ſelbſt aufgeſetzte Lebensbeſchreibung i. Bocks u. Moſers Sammlung v. Bildn. H. 14 (1795).

Digitized by Google

* 284. Johann Baptiſta Schue,

fürſtl. ſolms=braunfelſiſcher geh. Regierungsrath u. großherzogl. heſſiſcher Hofrath u. Syndikus d. vormal. Abtei Arnsburg in der Wetterau;

geb. d. 22. Febr. 1750, geſt. d. 16. Aug. 1829.

Sch. wurde zu Montabaur, damals einem trieriſchen jetzt naſſauiſchen Städtchen, geboren, wo ſein Vater, ein Landwirth, den Sohn, da er in den Schulen durch Fleiß und Talent ſich auszeichnete, zum Studiren beſtimmte. Sch. beſuchte das Gymnaſium zu Coblenz und hierauf die Akademie zu Mainz, wo er ſich mit Eifer und Fleiß auf die Rechtswiſſenſchaft legte. Nach etlichen Jahren ging er zur juriſtiſchen Praxis über und hielt Privatvorleſungen. Der Ruf, welchen er ſich hierdurch erwarb, war die Veranlaſſung, daß er der Abtei Arnsburg als Syndikus empfohlen wurde. Er trat dieſe Stelle 1777 an und fand bei den ſchwierigen und verwickelten Rechtsverhältniſſen der Abtei in den verſchiedenen benachbarten Reichsſtänden ein weites Feld für ſeine Thätigkeit. Hauptſächlich beſchäftigten ihn die am Reichskammergericht zu Wetzlar ſchwebenden Prozeſſe. Die Gaſtfreiheit des Kloſters, die Einkehr von vielen Fremden, ſowie manche Geſchäftsreiſen verſchafften ihm ausgebreitete Bekanntſchaften und Erholung. Sch. war in hohem Grade arbeitſam und hielt mit unerſchütterlicher Treue an ſeinem Berufe. Er arbeitete täglich von Anbruch des Tages bis in die Abendſtunden, und nur dieſe große Arbeitſamkeit machte es ihm möglich, auch Auswärtigen mit rechtlichen Erläuterungen und Beiſtand, welche nicht ſelten geſucht wurden, zu dienen. So lebte er, bis 1802 durch den Lüneviller Frieden die Abtei Arnsburg den fürſtl. und gräfl. ſolmſiſchen Häuſern Solms zufiel. Er erhielt den Titel eines fürſtl. ſolmſiſchen geh. Regierungsrathes und eine anſehnliche Penſion, mit der Bedingung, auch fernerhin mit ſeinem rechtlichen Beiſtande und Erläuterungen zu dienen. Sch. kaufte ſich in Gießen ein Haus, um hier für die Erziehung ſeiner Söhne und den Umgang mit wiſſenſchaftlichen harmoniſch geſinnten Freunden zu leben. Die zweite Periode ſeines Lebens war für ihn mit manchen Widerwärtigkeiten verbunden. Die Kriege während des franzöſiſchen Kaiſerreichs führten faſt immerwährende Durchmärſche und ſtarke Einquartierungen mit ſich. Sch., welcher ein großes Haus hatte und für einen reichen Mann galt, litt dadurch in mehr als einer Hinſicht und er achtete ſich über die Ge=

bühr beſchwert. Hierzu kamen Krankheiten, indem ſein Körper durch Hypochondrie und Gichtanfälle zerrüttet wurde. In den letzten Jahren trat Verluſt des Geſichts hinzu, gegen welchen die Staaroperation vergebens angewendet wurde. Auch häusliche Unfälle blieben nicht aus. Durch dieſe mehrfachen Leiden wurde er, bei einem choleriſchen feurigen Temperament, doppelt niedergebeugt und es kam dahin, daß er zuletzt nicht mehr fühlte: der ſonſt ſo verſtändige ſcharfſinnige Geiſt trat gleichſam in die Jahre der Kindheit zurück und er endete ſanft. Sch. war durchaus rechtlich und ächt religiös. In dem, was er einmal als recht anerkannt hatte, war er unbeugſam. Wer ihn kannte, konnte ſeinem Talent, Kenntniſſen und Charakter die Achtung nicht verſagen.

Er ſchrieb: Gedanken üb. d. Rechtsbeſtändigk. d. Art. 19, §. 6. Capitul. noviss. in Betr. d. Klagen deutſcher Unterthanen geg. ihre Landesherren. Wetzlar 1791. — Rechtl. Entwick. einig. Materien in Betr. d. Landeshoheit. Frkf. u. Lpzg. 1795. — Anmerk. üb. Anmerk. (d. Anſpr. d. Kammerger. Advok. u. Prokurat. betr.); in Winkopps rhein. Bund. Heft 15, S. 337—553. — Ueb. d. Frage: Iſt wohl d. Wunſch z. Rückk. d. alt. deutſch. Staatsverfaſſ. mit halb. Gründen verſehen u. deſſen Realiſirung zu erwarten? ebd. H. 31, S. 9—38. — Bemerk. üb. d. in d. Zeitſchr. Germanien 3. Bds. 2. H. Nr. VIII. unt. d. Titel: Reflexionen üb. d. Errichtung e. oberſten Bundes-Tribunals für die rhein. Conföderation, abgedruckte Abhandlung; ebd. H. 40, S. 104—124. — Verſuch e. Beweiſes in e. Skizze, daß d. Hoffn. z. e. ewigen Frieden e. Chimäre, d. Hoffn. ab. z. e. langen Frieden, auf d. rhein. Bund gegründ., Realität ſei; ebd. H. 45. S. 351 — 378.

* 285. Heinrich Peter Schmidt,

Prediger zu Zettemin in Neuvorpommern;
geb. d. 16. Nov. 1774, geſt. d. 17. Aug. 1829.

Geboren zu Wahren im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, war er der 2. Sohn des daſelbſt verſtorbenen Präpoſitus Fr. Traugott Sch. und deſſen Gattin Anna Henriette, geb. Denicke, welche 2 J. darauf, den 22. Dec. 1815, dem Vater in die Ewigkeit nachfolgte. Mit ſeinen übrigen Geſchwiſtern, von denen noch 4 Brüder *) in der

*) Dieſe ſind: 1) J. C. F. Schmidt (geb. 26. Mai 1772), Präpoſitus und Prediger zu Lübz. 2) J. H. C. Schmidt (geb. 27. Nov.

Folge ſtudirten, empfing er hier den erſten Elementarunterricht im elterlichen Hauſe, beſuchte hernach die Domſchule zu Güſtrow und lag einen Theil ſeiner theologiſchen Studien zu Roſtock ob. Nach Beendigung derſelben trat er als Hauslehrer in Condition bei dem Grafen von Pleſſen zu Ivenack, wo er mehrere Jahre blieb, und von hier aus im Jun. 1808 das Glück genoß, zu Zettimin als der Nachfolger eines ausgezeichneten Geiſtlichen, des weiland Paſtors Dr. J. Köppen († d. 8. Jun. 1807) daſelbſt beſtellt zu werden, neben welchem Amte er auch ſeitdem die vacirende Pfarre zu Gielow in der Malchinſchen Präpoſitur mit verwaltete und ſich als ſolcher bei umfaſſender Gelehrſamkeit und ſtrenger Pflichtliebe, durch Rechtſchaffenheit und Religioſität nicht nur den ungetheilten Beifall ſeiner Gemeinde, ſondern auch den aller Gutdenkenden erwarb. Er erreichte nur ein Alter von 55 J. und ſtarb mit Hinterlaſſung einer trauernden Wittwe, geb. v. Rudloff, und 6 zum Theil noch unerzogenen Kindern. — Als Schriftſteller hat ſich der Verewigte nicht ausgezeichnet, und außer ſeinen etwanigen Beiträgen für Zeitſchriften, nur nachſtehenden gehaltreichen Aufſatz im ſchwerinſchen freimüthigen Abendblatt geliefert: „Ueb. d. Grenzen d. Kunſt in Bezieh. auf Altergemälde, mit beſond. Hinſ. auf d. Himmelfahrt Chriſti, v. Mengs“, Beil. zu Nr. 519 (1828).

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 286. Adolph Auguſt Herrmann,

Doctor d. Phil. u. Candidat d. Predigtamts zu Coburg; geb. d. 3. Juni 1807, geſt. d. 17. Aug. 1829.

Er empfing von ſeinem Vater, dem Paſtor zu Breitenau bei Coburg, ſeinem Geburtsorte, ſeine erſte Bildung. Als wohlgeſitteter und talentvoller Jüngling bezog er dann im J. 1820 das Gymnaſium zu Coburg und ſchon 1824 die Univerſität Leipzig. Sein tiefer Sinn für eine ſchöne und erhabene Natur trieb ihn von hier aus in die ſächſiſche Schweiz, auf den Harz, auf die, an grotesken und romantiſchen Gegenden ſo reiche Inſel Rügen, dann in die fränkiſche Schweiz, die impoſanten Gegenden und

---

1776), Hofrath und Bürgermeiſter zu Wahren. 3) J. G. F. Baron von Schmidt (geb. 25. Apr. 1779), geheimer Legationsrath, Ritter ꝛc. zu Ludwigsluſt, vorher Gouverneur des Erbgroßherzogs Paul von Mecklenburg-Schwerin. 4) G. J. F. Schmidt (geb. 13. März 1783), Prediger zu Altenkalden.

merkwürdigen Hölen bei Streitberg und Muggendorf. Im J. 1826 ging er noch 1 J. nach Jena, um auch unter den Lehrern dieſer Hochſchule ſich noch mehr auszubilden, und beſtand darauf mit Auszeichnung ſein Candidatenexamen zu Coburg und Meiningen (weil der Ort Mupperg, an dem jetzt ſein Vater als Pfarrer fungirte, unterdeſſen an Meiningen gekommen war). Bald darauf erwarb er ſich in Leipzig durch Vertheidigung ſeiner Diss. de cantico Mosis triumphali Exod. XV, 1—21, den philoſophiſchen Doctorhut und machte dann eine Reiſe durch das vielbeſuchte Alpenland und die Lombardei. Ueber dieſe und ſeine früheren Reiſen hat er Bemerkungen hinterlaſſen, die von einem gereinigten Geſchmacke, von kräftig wiſſenſchaftlichem Sinne und von reicher, in ſolchem Alter ſeltenen Welt- und Menſchenkenntniß zeugen und die Vermuthung rechtfertigen, daß er eine öffentliche Mittheilung derſelben beabſichtigt habe. Innerer Beruf und kindliche Liebe traten nach ſeiner Heimkehr in ihm in den Kampf. Jener beſtimmte ihn aufs Neue die Univerſität zu beziehen, ſich den orientaliſchen Sprachen, in denen er ſchon achtungswerthe Kenntniſſe beſaß, gänzlich zu widmen und in dieſem Fache einſt ein akademiſches Lehramt zu bekleiden; dieſe trieb ihn, auf ſeines Vaters, eines, obgleich noch jetzt rüſtigen und lebenskräftigen, doch hochbejahrten Mannes, Wünſche einzugehen und ihn als Amtsgehilfe zu unterſtützen. Der Tod endete dieſen noch zweifelhaften Kampf. — H. war von höchſt angenehmer Perſönlichkeit und in Beziehung auf Geiſt, Gemüth und ſociale Fähigkeit ein reichlich ausgeſtatteter, religiöſer und frohſinniger junger Mann, der ſelbſt in den ſchweren Stunden der ihn aufreibenden Krankheit (Nierenverzehrung) eine ziemliche Heiterkeit feſt zu halten, Stärke genug beſaß. Wäre er am Leben geblieben, er wäre wie als praktiſcher Geiſtlicher, ſo als akademiſcher Lehrer, ohne Zweifel kein mittelmäßiger geworden.

Coburg. Dr. Henkel.

* 287. Chriſtian Friedrich Reimkaſten,

Doctor d. Rechte u. Juſtizkanzlei-Advokat zu Schwerin;
geb. im J. 1774, geſt. d. 18. Aug. 1829.

Der Verewigte gehörte in die Reihe der vorzüglichſten praktiſchen Rechtsgelehrten Mecklenburgs, welcher während eines Zeitraums von 32 J., die er im Tempel der Themis gearbeitet hatte, ſich neben ſeinen gründlichen

Digitized by Google

Kenntniſſen in der Jurisprudenz, durch eine gewiſſenhafte, pünktliche und ordnungsmäßige Betreibung der ihm anvertrauten Geſchäfte, auf das rühmlichſte auszeichnete. — Der Gang ſeines äußern Lebens iſt ſehr einfach und von keinem beſondern Ereigniſſe unterbrochen. Er war zu Schwerin geboren und der Sohn des daſelbſt am 13. Jun. 1807 verſtorbenen Conſiſtorialraths und Superintendenten Ernſt Gottlieb R., eines Mannes, der ſich allgemeiner Hochachtung und Liebe erfreute und als Muſter eines wahren Geiſtlichen geehrt wurde. Seine Mutter, eine Tochter des 1775 verſtorbenen ſchwerinſchen Superintendenten Joh. Chr. Menckel, war den 27. Aug. 1809 dem Vater in die Ewigkeit nachgefolgt. Von dieſen Eltern erhielt er eine ſehr ſorgſame Erziehung und wurde von ihnen ſchon frühzeitig zum Beſuch der vaterſtädtiſchen Domſchule angehalten, wo er unter Anleitung des damaligen Conrektors Brugers († d. 12. Sept. 1822) und des Profeſſors Schmidt, jetzigen Lehrers am königl. Cadettencorps zu Berlin, ſeine klaſſiſche Bildung empfing. In ſeinem 20. J., Oſtern 1794, bezog er die Univerſität zu Roſtock und wählte das Studium der Rechtswiſſenſchaften zu ſeinem Berufe. Nachdem er daſſelbe in Jena fortgeſetzt und beendet hatte, ließ er ſich daſelbſt 1797 den juriſtiſchen Doctorgrad ertheilen und bei ſeiner Rückkehr in die Vaterſtadt als Advokat bei daſiger Juſtizkanzlei immatrikuliren. Im J. 1803 verheirathete er ſich mit Mariane, älteſten Tochter des Commiſſionsraths Sevecke zu Schwerin, aus welcher Ehe 3 Kinder hervorgingen, von denen bereits eine Tochter geſtorben iſt. Seine ausgebreiteten Rechtskenntniſſe und ſeine Rechtlichkeit hatten ihm einen großen Geſchäftskreis geſichert. Als im J. 1820 die Eröffnung der Erſparnißkaſſe zu Stande gebracht worden, war er einer der erſten, welche in den Vorſtand traten. Einige Jahre vor ſeinem Tode wählte ihn das großherzogl. Armencollegium zu ſeinem Mitgliede. — Als Schriftſteller hat er blos geliefert: Diss. inaug. de jure conductoris fulminum. Jenae 1797.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

---

* 288. Johann Adelbert Herden,

königl. preuß. Juſtizrath b. d. Land= u. Stadtgericht zu Ottmachau in Schleſien;

geb. d. 1. Juni 1784, geſt. d. 18. Aug. 1829.

Er wurde zu Leobſchütz in Oberſchleſien geboren und verlor ſeinen Vater — einen dortigen Bürger — ſchon in ſeinem 5. J. Nicht begünſtigt durch äußere Umſtände, entwickelte doch früh die ſchöne Natur des jungen H. zeitig ſein Talent für Muſik. Der damalige Landrath v. Haugwitz zu Leobſchütz erkannte bald ſeine Anlagen und nahm ihn nicht nur unter väterlichen Schutz, ſondern ſorgte auch für ſeine Ausbildung und Unterricht auf den dortigen Schulen, ſpäter auf dem Gymnaſium; ſo daß er ſehr gut vorbereitet ſchon 1803 zur Univerſität nach Frankfurt a. d. O. abgehen konnte. Mit Eifer und Fleiß widmete er ſich den juriſtiſchen Studien, vervollkommnete ſich aber auch zugleich in der Muſik; und dieſer hatte er es vorzugsweiſe zu danken, daß er in den ausgezeichnetſten und angenehmſten Geſellſchaften eingeführt, eine Bildung erhielt, die ſeinen näheren Umgang Vielen ſo wünſchenswerth machte. Im Octob. 1806 verließ er die Univerſität und wurde im Jan. 1807 bei der Oberamtsregierung zu Brieg — jetzt Oberlandesgericht von Oberſchleſien — als Auskultator vereidet. Ganz ohne Vermögen, muß er gegen das Ende des Jahres den Entſchluß gefaßt haben, die juriſtiſche Laufbahn aufzugeben und vielleicht die der Subalternen bei den Gerichten einzuſchlagen, weil er ſo eher in Brod zu kommen hoffen durfte. Doch der Präſident von Reibnitz und der Oberamtsregierungsraths Roitſch, Beide ſo ausgezeichnete Männer, hatten Hs. Kenntniſſe und Fleiß richtig erkannt und ihn als Menſch ſchätzen gelernt; ſie forderten ihn daher zur ungeſäumten Rückkehr nach Brieg auf und erklärten ihm, daß er auf völlige Unterſtützung in jeder Hinſicht von ihnen Beiden rechnen ſolle, um ſo die einmal betretene Laufbahn fortſetzen zu können. Mit Liebe und Verehrung gedachte H. bis zu ſeinem Ende dieſer Männer, denen Alles zu verdanken er offen bekannte. — Den 3. Jun. 1809 wurde er Referendarius und ſchon im Mai 1810 ihm die interimiſtiſche Verwaltung des Stadtgerichts zu Oppeln aufgegeben. Nach Beendigung dieſes Geſchäfts trat er als Gehilfe des Juſtizcommiſſionsraths Wiesner in den Aemtern Oppeln und Kupp ein. Er muß zu den ausgezeichnetſten Referendaren gehört haben, denn ſchon im Octob. d. J. wurde ihm von dem

Digitized by Google

Fürſtbiſchof zu Breslau, Fürſt zu Neiße und Herzog zu Grottkau, Reichsfürſten zu Hohenlohe-Waldenburg-Bartenſtein, die Stelle als Amtshauptmannſchaftsrath zu Ottmachau ertheilt, ſo daß ſeine Lage bei ſo kurzer Dienſtzeit ſich ſehr verbeſſerte. — Als nach Aufhebung der geiſtlichen Güter der preußiſche Antheil des Fürſtenthums Neiße und des Herzogthums Grottkau ſäculariſirt wurde, und die fürſtbiſchöfliche Amtshauptmannſchaft eine neue Organiſation und den Namen Land- und Stadtgericht erhielt, wurde H. mit dem königl. Patent als Juſtizrath erſtes Mitglied dieſes Gerichts, und erwarb ſich wegen ſeines Fleißes und der Gediegenheit ſeiner Arbeiten die Achtung ſeiner Obern. Wer ihn kannte, liebte und ehrte ihn, ſo daß man mit Wahrheit ſagen kann, er hatte nur Freunde. — Er war zweimal verheirathet und hinterließ eine Tochter erſter Ehe und in betrübender Lage außerdem eine Wittwe mit 4 Kindern.

* 289. Johann Chriſtoph Bühring,

Doctor d. Rechte, großherzogl. mecklenburg-ſchwerin. Hofrath, Juſtizkanzleiadvokat u. Senator zu Roſtock;
geb. d. 6. März 1789, geſt. d. 18. Aug. 1829.

Zu Mandelshagen, einem Gute bei Roſtock, wo ſein am 21. März 1802 verſtorbener Vater, Joh. B., Gutspächter war, geboren, verfloſſen B. ſeine Knabenjahre unter der Aufſicht ſorgfältiger Eltern, und nachdem er dieſer entwachſen, begann er ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung auf dem Gymnaſium zu Roſtock, auf deſſen Hochſchule er auch ſpäterhin dem juriſtiſchen Studien oblag. Auf dieſe Weiſe herangebildet, trat er mit jugendlicher Kraft und mit herrlichen Kenntniſſen ausgerüſtet ins praktiſche Leben über, und wurde im J. 1812 Advokat bei der Juſtizkanzlei zu Roſtock. Als ſolcher arbeitele er mit Eifer, Treue, Umſicht und Erfolg zu großer Zufriedenheit ſeiner Klienten, und genoß das Glück, ſchon nach wenigen Jahren mit den wichtigſten Zweigen ſeiner Geſchäftsführung ſich beehrt zu ſehen und mehrere angeſehene Juſtizjuriale zu bekleiden. Allgemeines Aufſehn erregte es daher, als er im April 1819 auf 3 Monate ab officio advocati ſnspendirt ward, und mehrere Federn fanden ſich bereit, dies Verfahren gegen ihn näher auseinander zu ſetzen.*) Er ſelbſt hielt es ſeiner Selbſterhaltung und

*) Dieſe in den Nrn. 68, 71, 73, 74, 77 u. 79 des ſchwerinſchen freimüthigen Abendblatts, Jahrg. 1819 befindlichen Aufſätze, größ-

Digitized by Google

ſeiner Ehre wegen für gerathen, durch eine eigene Druckſchrift ſeine Clienten und das Publikum hievon zu benachrichtigen und die Gründe und Veranlaſſungen dazu mit ſcharfer Feder zu prüfen und zu beleuchten. Ob und in wiefern er hierdurch ſeinen Zweck erreicht, laſſen wir dahingeſtellt ſeyn, müſſen aber bekennen, daß er in Hinſicht ſeines Rufes keineswegs dadurch gelitten, vielmehr daß das in ihn geſetzte Vertrauen ſich in einem hohen Grade hob und bis zu ſeinem Tode fortdauerte. Nachdem er im folgenden Jahre die Stelle eines Auditeurs bei der großherzogl. Commandantur in Roſtock erhalten, wurde er unterm 23. Juni 1823 mit dem Charakter eines mecklenb. ſchwerinſchen Hofraths begnadigt, und im J. 1828 trat er als jüngſter Rathsherr und zweiter Archivar in dos Roſtockſche Magiſtratscollegium und ließ ſich zu dieſem Zweck den juriſtiſchen Doctorgrad ertheilen. Nicht lange jedoch genoß er dieſe Auszeichnung; eine bösartige Krankheit raffte ihn dahin in den ſchönſten Jahren der Kraft, in einem Alter von 40 J., und raubte ihm ſo die Freude, die Früchte ſeines redlichen und einſichtsvollen Strebens genießen zu können. — Zweimal verheirathet, das erſtemal ſeit dem 21. Oct. 1814 mit Philippine, der Tochter des Predigers M. Dieffenbach zn Roſtock, welche ihm der Tod ſchon im J. 1819 entriß, und das anderemal ſeit dem 18. Juli 1823 mit Philippine, Tochter des Gutsbeſitzers Peters auf Roſſow und Gorſchendorf, hinterließ er aus beiden Ehen nur einen einzigen Sohn, welcher gegenwärtig mit der Mutter und unzähligen Freunden den unerſetzlichen Verluſt betrauert. — Als Schriftſteller hat der Verewigte Nachſtehendes geliefert: Unterthänigſte Vorſtellung und Bitte, Namens d. ält. Concursgläubiger d. Oberjägermeiſters v. Moltke, vorm. auf Scherſſow ꝛc., betr. das ſeinen Mandanten landesgrundgeſetzwidrig verſagte rechtl. Gehör z. Ausmachung ihr. Gerechtſame gegen die, ohne ihre Einwill. u. Concurrenz, v. d. Oberjägermeiſter v. Moltke contrahirten ſogen. Maſſenſchulden. An Deutſchlands höchſte Bundesverſammlung zu Frankfurt a. M. Roſtock, den 29. März 1817. Kiel, 1817. —

---

tentheils verfaßt von dem weiland Doctor Mittag zu Roſtock und dem derzeitigen Privatdocenten Doctor H. E. Steyer daſelbſt, der ſpäter Profeſſor d. Rechte und Proto-Univerſitätsſyndikus zu Dorpat wurde und vor einigen Jahren in Riga geſtorben iſt, verwickelten die Redaktion des Abendblatts in einen langwierigen und merkwürdigen Prozeß, deſſen gedruckte Actenſtücke dem Jahrg. 1825 beigegeben ſind und das Nähere hierüber enthalten.

Digitized by Google

Gegendeduction in Sachen d. ält. v. Moltkeſchen Gläubiger gegen d. ſogen. v. Moltkeſchen Maſſengläubiger, betr. d. Priorität im Oberjägermeiſter v. Moltkeſchen Debitweſen. (Ohne Druckort.) 1818. — Gemäß. Erklär. v. Seiten d. Adv. Bühring senior in Roſtock, betr. ſeine unmittelb. Vorlad. in d. wider d. Hrn. **** eingeleit. Unterſuchungsſache. Roſtock 1819. — Bemerk. üb. d. Oberapp. Gerichtsordn. u. d. mit derſelben in Verbind. ſtehenden allg. Landesverordn. v. 1. Juli 1818; in d. Beil. z. d. wöchentl. Roſtock. Nachr. 1818. St. 45. — Ueb. Patrimonialgerichte; im ſchweriniſch. freimüth. Abendbl. 1821. Nr. 143. —

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 290. Heinr. Chriſtoph von Liebau,

Doctor d. Philoſ., kaiſ. ruſſ. Hofrath. u. Prof. d. griech. Sprache u. Lit. am Gymn. zu Mitau;
geb. d. 5. Mai 1762, geſt. d. 19. Aug. 1829.

Zu Großbrüchter im Fürſtenthum Sondershauſen geboren, kam v. L. 1784 als Hauslehrer nach Curland und wurde im Februar 1800 als Profeſſor beim Mitauer Gymnaſium angeſtellt. Er widmete dieſem Inſtitute beinahe volle 30 J. die ausgezeichnetſte Thätigkeit und die treueſte Liebe, und ein beträchtlicher Theil ſeiner dort lebenden Zeitgenoſſen erhielt von ihm ſeine klaſſiſche Bildung. — Folgendes ſind ſeine Schriften: Rede z. Feier d. Geburtsfeſtes d. Kaiſers Alexander, am 12. Dec. 1809 gehalten. Mitau 1810. — Progr. üb. d. Hauptbegebenh. in d. Hekube des Euripides. 1811. — Etwas üb. Mythen d. Griechen; in d. Mitauiſchen wöchentlichen Unterhalt. 1805. B. 1, S. 437. ff. — Artemis, nicht Selene; ebd. Bd. 2. S. 394 u. ff. — Apollon; ebd. Bd. 3. S. 230 u. ff. — Einleit. z. Erklär. v. Voß's Luiſe; ebd. B. 4. S. 51 ff. — Moſchos 2. Idyll; ebd. S. 273 u. 339. — Pallas Athene; e. mytholog. Verſuch; ebd. Bd. 5. S. 148 ff. — Pädagog. Fragm.; ebd. Bd. 5, S. 260; Bd. 6. S. 65, 262 u. 307. — Ueberſetz. d. latein. Progr. v. Buhle: B. d. ält. ruſſ. Malerei; ebd. 1808. B. 1, S. 219 u. 235. — Apollon, nicht Helios; ebd. Bd. 2, S. 466 u. 501. — Nachruf an Beitler's Grabe; in d. Sammlung: Zu Beitler's Andenken. Mitau 1811. S. 17 ff. — Recenſ. u. Gedichte durch alle 8 Bde. d. Mitauiſchen wöchentl. Unterh. — Gedichte in verſchied. Jahrg. d. Götting. Muſenalm., in d. Mitau. Zeitungen v. 1798 bis 1803, in d.

Digitized by Google

Mitau. Almanachen v. 1800 bis 1802, in d. v. Schröder u. Albers herausg. Ruthenia, in Albers nord. Almanachen für 1806, 1807 u. 1809, in Schlippenbachs *) Curonia 1806—1808; auch in desſelben Wega 1809. — Vorrede z. d. Schr.: Jahresfeſt d. am 13. Apr. 1808 in Mitau eröffn. Privatlehranſtalt f. Kinder a. gebild. Ständen (Mitau 1809). —

* 291. Gräfin von Werthern, geb. von Globig, auf Ichtershauſen im Gothaiſchen,

Wittwe d. vorm. kurfürſtl. ſächſ. Staats= u. Conferenzminiſters Grafen v. Werthern, Beſitzers der Herrſchaft Beichlingen ꝛc.; geb. . . . . . ., geſt. d. 21. Aug. 1829.

Je ſeltener in unſern Tagen die Erſcheinung vorkommt, daß Perſonen, welche die Vorſehung mit einem reichlichen Einkommen beglückt hat, durch theilweiſe Verwendung dieſes letztern zu wohlthätigen Zwecken ſich auszeichnen, um ſo erfreulicher iſt es wohl, einer wahrhaft edlen Frau Erwähnung thun zu können, welche eine ruhmvolle Ausnahme gemacht hat. Dieſe iſt die verewigte Gräfin v. Werthern, welche ſeit dem J. 1821 bis zu ihrem Ableben zu Ichtershauſen gelebt hat. — Ausgezeichnet durch Rechtsgefühl, Edelmuth und religiöſen Sinn, richtete ſie gleich von ihrem erſten Eintritte an ihr Augenmerk darauf, Arme zu unterſtützen, gemeinnützige Anſtalten zu errichten oder zu befördern. Sie gab den Unbeſchäftigten Arbeit und Verdienſt in ihrem Hauſe, welches ſie durch ihren einfachen Kunſtſinn immer mehr verſchönerte; ſie half, wo ſie nur von einem wirklich Bedrängten hörte, ſie ließ im Winter Holz, Kleider und Geld unter die Nothleidenden vertheilen, Waiſen und Kindern armer Eltern Gewerbe lehren, ſie unterhielt auf ihre Koſten mehrere Jahre hindurch bis zu ihrem Tode eine Anſtalt, in welcher die armen Mädchen des Orts im Nähen, Stricken und andern weiblichen Arbeiten unterrichtet wurden, ſie unterſtützte diejenigen, welche den Fonds zur Betreibung eines Gewerbes aufzubringen nicht vermochten, mit unverzinslichen Vorſchüſſen, kurz ſie nahm ſich eines Jeden an, der Hilfe bedurfte, und hat ſich durch ihren Wohlthätigkeitsſinn gewiß ein bleibendes Denkmal geſetzt. Mit einem in Gottes weiſe Rathſchlüſſe ruhig ſich

*) Deſſen Biogr. 6. Jahrg. S. 342 d. Nekr.

fügenden frommen Gemüth verſchied ſie nach einem kurzen Krankenlager, faſt bis zum letzten Augenblick noch für diejenigen ſorgend, denen ſie das fernere Fortkommen in der Welt ſichern wollte, zu früh für Alle, die ſo viele Beweiſe ihrer großherzigen Freigebigkeit und Mildthätigkeit erhalten hatten, und betrauert von einem Jeden, der die vortrefflichen Eigenſchaften dieſer edlen und geiſtreichen Frau kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte. — Unter ihren Papieren fand ſich die Beſtimmung: in ihrem Teſtamente habe ſie verordnet, daß ihre ſterbliche Hülle in dem Wertherſchen Erbbegräbniß zu Beichlingen beigeſetzt werden ſolle. Da ſie aber einſehe, daß dadurch bedeutende Koſten würden verurſacht werden, welche nützlicher verwendet werden könnten, ſo nehme ſie dieſe Verordnung wieder zurück, und beſtimme, daß man ſie zu Ichtershauſen in aller Stille beerdigen und gleich nach ihrem Tode 50 Thlr. unter die Armen des Orts vertheilen ſolle.

* 292. Guſtav Loeſchigk,

Gerichtsdirector zu Ranis u. Ziegenrück b. Neuſtadt a. d. O.; geb. d. 19. Juni 1801, geſt. d. 22. Aug. 1829.

Er wurde in Schwarza bei Suhl im Thüringſchen geboren, wo ſein noch lebender Vater als gräfl. Werningerodeſcher Juſtizamtmann angeſtellt iſt. Den erſten Schulunterricht erhielt er in Suhl, wo ſein väterlicher Oheim damals Rector der Stadtſchule und Frühprediger war. In ſeinem 13. J. beſuchte er das Gymnaſium zu Schleuſingen, und im 18. bezog er die Univerſität Leipzig, wo er mit ganzem Eifer dem Studium der Rechte ſich ergab. Auf allen dieſen Bildungsanſtalten zeichnete er ſich ſtets durch muſterhaften Fleiß aus. Nach vollendeten akademiſchen Studien und gut beſtandenem Examen arbeitete er als Auskultator bei der königl. preuß. Landgerichts-Deputation in Schleuſingen, begab ſich dann zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe nach Naumburg und darauf nach Erfurt, wo er als Referendar bei dem dortigen königl. Landgerichte arbeitete. Hier gewann er bald durch ſeinen unermüdlichen Fleiß das Zutrauen und die Zuneigung ſeiner Vorgeſetzten; lernte auch hier ſeine nachherige Gattin, Ludovika, geb. v. Griesheim, kennen, mit welcher er in der Folge vom September 1826 bis an ſeinen Tod in einer zufriedenen und glücklichen, bald durch 2 Kinder geſegneten Ehe lebte. Um einer ruhigern, ihn mehr anſprechenden und unabhängigeren Lage ſich erfreuen zu können, be-

Digitized by Google

warb er ſich um eine kurz vor ſeiner Verheirathung frei gewordene Juſtitiariats-Stelle der Communalgerichte Ranis, mit welcher zugleich die Juſtitiariate mehrerer benachbarten Rittergüter verbunden ſind, erhielt ſie und verwaltete ſie bis an ſein Ende zur großen Zufriedenheit ſeiner ſämmtlichen Gerichtsherren und ſeiner Untergebenen. Seine äußere Lage war glücklich zu nennen; jedoch nur kurze Zeit ſollte er ſich dieſes Glückes freuen. Die Reizbarkeit ſeiner Nerven, verbunden mit ſeinen angeſtrengten Arbeiten, die ihn oft bis tief in die Nacht hinein beſchäftigten, gab ſeiner ſchwächlichen Körperconſtitution bald den Todesſtoß, und weder das Bad zu Ems, das er im Sommer 1828 beſuchte, noch die beſte ärztliche Pflege waren im Stande, ſeinen Zuſtand zu verbeſſern, — er ſtarb in der Blüthe ſeines Lebens, im 29. J. — Als Richter zeichnete er ſich durch ſeinen praktiſchen Blick und ſeine ſtrenge Gerechtigkeitsliebe aus, und als Menſch wurde er wegen ſeiner außerordentlichen Herzensgüte geſchätzt und geliebt. Sehr häufig erließ er Unvermögenden, ſo weit es von ihm abhing, die Gerichtsgebühren; ſchoß ihnen auch wohl kleine Summen vor, um diejenigen Gebühren, die er nicht erlaſſen durfte, beſtreiten zu können. Sein Geiſt war vielſeitig ausgebildet, ſein Geſpräch unterhaltend und in der Regel auch belehrend.

293. Johann Nepomuk von Wolf, Biſchof von Regensburg,

königl. baier. wirkl. Geheimerath, Command. d. Civilverdienſtord. d. baier. Krone, vormal. Reichstagsgeſandter u. wirkl. Reichsrath b. d. Ständeverſamml. in Baiern ꝛc. ꝛc.;
geb. d. 29. März 1743, geſt. d. 23. Aug. 1829 *).

Er wurde zu Oettingen am Rieß geboren. Sein Vater war ein k. k. Beamter und wurde als ſolcher von der Kaiſerin Maria Thereſia nach Schleſien verſetzt, wo der Verewigte erzogen wurde und ſeine wiſſenſchaftliche Bildung anfangs zu Troppau dann zu Olmütz erhielt. Dieſer ſein Vater ſtarb, als er noch ein zarter Knabe war; dagegen hatte er das Glück, eine rechtſchaffene Mutter zu verehren, welche eine Frau von vieler Welt- und Menſchenkenntniß war, ſeine Erziehung mit weiſer Sorgfalt leitete und ſich von ihrem Sohne bis zu ihrem

*) Fränk. Merkur 1829. Beil. Nr. 36.

Digitized by Google

in Regensburg erfolgten Tode nicht mehr trennte. Die Natur hatte den Hingeſchiedenen mit einer offenen Miene, und mit einer männlich ſchönen Geſtalt ausgeſtattet, und ſein lebhafter Geiſt ſchien anfangs die Wahl für den Militärſtand zu entſcheiden, in welchem er dem Staate dienen wollte; allein andere Verhältniſſe, und die Abſicht, für eine geliebte Mutter und Schweſter früher ſorgen zu können, brachten ihn auf den Entſchluß, den geiſtlichen Stand anzutreten. Als er ſich nun für die Theologie entſchieden hatte, wurde er im J. 1759 in das deutſche Collegium zu Rom aufgenommen und erhielt nach Vollendung eines 3jährigen Curſes den Grad eines Doctors der Theologie, weil er aus dem kanoniſchen Rechte in Rom eine öffentliche Disputation gehalten und die Theſen dem damaligen Pabſt Clemens XIII. gewidmet hatte. Im J. 1763 kehrte er nach Deutſchland zurück, nachdem er als Belohnung für die vorbeſagte Dedication ein Kanonikat bei der Domkirche in Regensburg erhalten hatte. In daſſelbe konnte er jedoch nach der Kapitularverfaſſung erſt ſpäter eintreten; er widmete ſich daher dem Dienſte der Kirche als Pfarrer in Görzen bei Landshut, und dann zu Wörth an der Donau. Sein Eifer für die Seelſorge verſchaffte ihm im J. 1776 die Stelle eines geiſtlichen Raths in Regensburg, 1783 eines Hof- und Kammerrathes, bis er im J. 1788 Geheimerath und Vicepräſident des Conſiſtoriums zu Regensburg wurde. In d. J. ernannte ihn auch der Kurfürſt Karl Theodor von Pfalzbaiern, der ihn nach dem Tode des Fürſtbiſchofs v. Fugger bei der damaligen Biſchofswahl kennen lernte, zu ſeinem wirklichen geheimen Rath und verſchaffte ihm bei der Domkirche zu Freiſing eine Domicellar-Präbende, von welcher er bald darauf zum dortigen Weihbiſchof befördert wurde, indem ihn der Fürſtbiſchof Max Prokop Graf v. Törring im J. 1789 in der Hofkirche zu Regensburg zum Biſchof von Dolyla geweiht hatte. Im Namen dieſes vorbenannten Fürſtbiſchofs wurde ihm bald darauf die ausgezeichnete Ehre zu Theil, nach Wien abgeordnet zu werden, um die kaiſerlichen Lehen des Biſthums Freiſing und Regensburg vor dem Throne Sr. Maj. des Kaiſers Joſeph II. zu empfangen. Da er dieſen wichtigen Auftrag als Bothſchafter mit Würde ausgeführt hatte, ſo wurde er auch bei dem damals noch beſtandenen Reichstag mit mehreren Stimmen verſehen, indem er Geſandter des Fürſtbiſchofs zu Chur, dann von Salm-Kyrburg und von den katholiſch-weſtphäliſchen Grafen wurde, wozu

noch im J. 1797 die Stimme des Fürſtbiſchofs von Trient, dann auch von Brixen kam. Im J. 1799 wurde der Verewigte wirklicher Conſiſtorial-Präſident, 1802 Domdechant und am 30. Dec. d. J. auch Weihbiſchof von Regensburg. — Wegen der ausgezeichneten Verdienſte, welche ſich v. W. um Staat und Kirche während dem Beſtande des Bisthums Regensburg, der kurerzkanzleriſchen, dann der Fürſt Primatiſchen Regierung, endlich ſeit dem J. 1810, in welchem Regensburg das Glück zu Theil wurde, der Krone Baiern anzugehören, erworben, verlieh ihm Se. Maj. der höchſtſelige König Max Joseph*) das Commandeurkreuz des Civilverdienſtordens der baier. Krone, worauf er auch im J. 1816 von Sr. Majeſtät nach München berufen wurde, um die höchſtglückliche Ehe des Kaiſers Franz von Oeſtreich mit der Prinzeſſin Auguſte von Baiern einzuſegnen, welche noch jetzt als der Stolz und die Zierde des öſtreichiſchen Kaiſerthrons im Umfange der ganzen Monarchie allgemein verehrt und geliebt wird. Als endlich im J. 1817 zwiſchen dem Pabſt und der Krone Baiern ein Conkordat zu Stande kam und hierdurch die baieriſche Kirche reorganiſirt wurde, ernannte Se. Maj. der König den Verewigten zum wirklichen Biſchof von Regensburg, worauf er nach erfolgter päbſtlicher Beſtätigung im J. 1822 in das daſige Bisthum eingeſetzt wurde. — In ſeinem 66jährigen Wirkungskreiſe in den erſten Kirchenwürden und als Staatsmann bei dem vormaligen Reichstage, ſtellt ſich die wechſelvolle Geſchichte des letzten halben Jahrhunderts dar, mit allen jenen kirchlichen und politiſchen Veränderungen, welche in dieſem denkwürdigen Zeitraume vorgegangen ſind, durch ſeine Biographie wie in einem Panorama dar. Seine Lebensgeſchichte iſt der Uebergang der alten Zeit in die neuere, wo wir Staaten und Bisthümer untergehen und letztere in Baiern durch das Conkordat vom 5. Juni 1817 in erneuerter Geſtalt wieder haben aufgehen ſehen. So viel Antheil Biſchof v. Wolf an der alten Zeit als Conſiſtorial-Präſident, Weihbiſchof und Reichstagsgeſandter genommen hat, ſo ſchritt er dennoch mit dem Gange der Zeit vorwärts, ſo daß er ſich mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit an der Spitze der Geſchäfte als wirklicher Biſchof von Regensburg bis an ſein Ende zu erhalten wußte. Sein Hinſcheiden wird Regensburg noch lange in dem ärmeren Theile ſeiner Bewohner empfinden, für welche er nicht nur an

*) Sein Leben 3. Jahrg. S. 968 d. Nekr.

ſehnliche Geldbeiträge leiſtete, ſondern jede Gelegenheit benutzte, wo er für die Armen und für milde Stiftungen etwas leiſten konnte. Als im J. 1804 bei Erweiterung des Krankenhausgartens der Anſtand war, daß der vierte Theil deſſelben von einem vermöglichen Bürger daſelbſt um 800 fl. erworben werden mußte, gab er nicht nur dieſe Summe, ſondern mit der Zeit noch weit bedeutendere Beiträge, und bewirkte, daß nebſt dem katholiſchen Krankenhauſe auch eine eigene Heilungsanſtalt für proteſtantiſche Kranke von Grund aus aus einer Sammlung neu erbaut wurde. Daß ſich die armen Waiſenkinder in den geräumigen Gärten vor dem Oſtenthore durch Arbeiten und Bewegung in freier Luft einer beſſern Geſundheit erfreuen können, verdanken ſie dieſem großen Wohltäter, der mit theilnehmender Thätigkeit die hierüber erhobenen Hinderniſſe beſeitigt hat. Seine letztwillige Verordnung iſt ein neues bleibendes Denkmal für arme Kranke und Waiſen, welche er darin zu Erben ſeines Vermögens eingeſetzt und hierdurch den Cyklus ſeiner 87jährigen Laufbahn geſchloſſen hat.

Regensburg. Dir. Maurer.

* 294. Joh. Heinr. Daniel Moldenhawer,

Doctor d. Medicin u. Chirurgie in Hamburg;
geb. im J. 1756, geſt. d. 24. Aug. 1829.

Er ward zu Königsberg, woſelbſt ſein Vater, der Prediger und Profeſſor der Theologie Dr. M. lebte, geboren. Seit 1765, als der Vater zum Prediger an der (nun eingegangenen) Domkirche in Hamburg erwählt wurde, erhielt der Sohn unter den Augen ſeines väterlichen Lehrers eine vortreffliche wiſſenſchaftliche Vorbereitung zu den akademiſchen Studien. Nachdem M. 1776 die Univerſität Jena beſucht, in Berlin 1778 beim damaligen Collegium medico-chirurgicum den anatomiſchen Curſus ehrenvoll beendigt hatte, erwarb derſelbe ſich 1779 am 15. Mai in Frankfurt a. d. O. die mediciniſche und chirurgiſche Doctorwürde. (Dissertatio de Vasis plant. spec. radicem herbamque ambientibus Traj. ad Vied. 1779) und kehrte ſodann, obgleich ihm die Betretung der akademiſchen Laufbahn ſehr nahe gelegt wurde, wieder zu ſeinen Eltern zurück. Einem Manne von M's. Fähigkeiten, Gelehrſamkeit und Geiſt konnte es nicht ſchwer werden, ſehr bald einen ausgebreiteten ärztlichen Wirkungskreis zu erhalten, den er ſich während voller 50 J. zum

Wohl der Wiſſenſchaft, ſeiner Familie und ſeiner Kranken fortdauernd erhielt. Zwar glänzt M's. Name nicht unter den Schriftſtellern Deutſchlands, obgleich ſein Lieblingsſtudium die Botanik, welches er bis in das ſpäteſte Alter fortſetzte, ihn zu manchen ſchätzbaren Beiträgen zu dem Werke ſeines 10 J. jüngeren Bruders, des Kieler Profeſſors Joh. Jac. Paul M., (Beiträge zur Anatomie der Pflanzen, Kiel 1812,) und zu einigen gelehrten Aufſätzen in Journalen veranlaßte. Seine Beſcheidenheit geſtattete ihm nicht, ſich bei ſeinen Arbeiten zu nennen. Dafür aber ward ihm die ausgezeichnetſte Hochachtung ſeiner Collegen, die unbegrenzte Liebe ſeiner Kranken, der ſegensreichſte Erfolg ſeiner Berufsanſtrengungen. Ganz vorzügliche Verdienſte erwarb ſich M. um die Hamburger Rettungsanſtalt für Ertrunkene und Erſtickte, deren verdienter Vorſteher derſelbe ſeit 1814, alſo 15 J. lang, war. Wie viel M. ſeit jener Zeit für die ſeiner Aufſicht anvertraute Anſtalt gethan hat, davon gibt die dritte (von ihm beſorgte) Auflage der „Geſchichte und Einrichtung der Hamburger Rettungsanſtalt v. Senator Günther, Hamb. 1828," nähere Auskunft. So verbeſſerte M. die Tragekörbe, er ſchaffte ſtatt des unbequemen Suchers und der Fangzange einen neuen ſehr zweckmäßigen Rettungshacken und veranlaßte die Anſchaffung von Rettungsſeilen und Fahrzeugen in der Nähe gefährlicher Stellen. Die Einrichtung einer beſſern Aufſicht auf die Badenden in der Elbe iſt auch ſein Werk. Während M's. Verwaltung der Rettungsanſtalt wurden mehrere ältere und neuere Rettungsapparate und mehrere Vorſchläge, das Rettungsverfahren ſelbſt betreffend, der Geſellſchaft und durch dieſe ihm zur Prüfung vorgelegt. M. benutzte das wahrhaft Gute und Nützliche, ſcheute ſich aber eben ſo wenig, dasjenige geradezu abzuweiſen, was er für unpraktiſch hielt. Einfachheit der Hilfsmittel und die Kunſt, das Wenige recht zu gebrauchen, galten ihm in der Praxis Alles. Daher der anſcheinend kleine Umfang ſeiner materia medica, daher das große Gewicht, welches er auf eine richtige Lebensordnung legte und in den wenigen Krankheiten, denen er ausgeſetzt war, an ſich ſelbſt erprobte. Noch in ſeinen vorgerückten Jahren hatte er das Unglück, ſich durch einen Sturz mit dem Wagen einen Beinbruch und mehrere ſchwere Contuſionen zuzuziehen, Verletzungen, die man in dieſen Jahren ſchwer überlebt. Allein M. überwand mit Hilfe ſeiner ungetrübten Geiſtesruhe und einer ſehr ſtrengen Diät auch dieſes Leiden, und konnte nach geheiltem

Knochenbruche nach wie vor ſeinen Geſchäften vorſtehen. Eben dieſe Einfachheit und Strenge ſeiner Grundſätze machten eine Eigenthümlichkeit M's. aus, die ihn von manchem ſeiner Collegen entfernt hielt. M. konnte bei ärztlichen Berathungen lange Zeit ſich mit den Collegen über die neueſten Fortſchritte der Diagnoſtik, Therapie und Materia medica unterhalten haben, man war faſt ſicher, ihn, wenn es zum Handeln kam, zu einem ſehr einfachen Mittel rathen zu ſehen, wobei er ein ſarkaſtiſches Lächeln oder eine Bemerkung über die Neuerungsſucht der jüngern Zeit kaum unterdrücken konnte. War damit nun freilich die verſchiedenartige Anſicht auch nicht ausgeglichen, ſo mußte man doch ſeiner vortrefflichen Diagnoſtik Anerkennung widerfahren laſſen und vorzüglich den feinen Menſchenkenner in ihm bewundern. Nichts machte ihm bei ſolchen Conferenzen mehr Freude, als wenn er ſich in der Sprache der Gelehrten, die er mit klaſſiſcher Eleganz ſprach, unterhalten konnte. Auch in dieſer Hinſicht wäre er die Zierde jeder Hochſchule geweſen. — Obgleich ſehr glücklich verheirathet, hinterließ M. keine Kinder. Sein häusliches Leben war das eines glücklichen Bürgers. Gewohnt früh aufzuſtehn, widmete er die ihm nur karg zugemeſſene Zeit ſeiner Familie, ſeinen Büchern und ſeinem Garten, in welchem er eine Reihe der ſchönſten ſelbſt veredelten Obſtbäume zeigte. Der Tod traf ihn, wenn auch nicht unvorbereitet, doch gewiß unerwartet. Ein Schlagfluß machte ſeinem thätigen und ſegensreichen Leben im 73. J. ein ſchnelles Ende.

S. D.

* 295. Louiſe Müller, geb. Kreß,

penſ. Kammerſängerin zu Neuſtrelitz;
geb. im J. 1763, geſt. d. 24. Aug. 1829.

Sie war die Tochter des verſtorbenen mecklenburg-ſchwerinſchen Kapellmeiſters Kreß (ſ. Gerbers Tonkünſtler-Lexikon) und lebte unter des berühmten Schröders Direction zu Hamburg und in der Folge zu Amſterdam ꝛc. als eine der ausgezeichnetſten Altiſtinnen, nachdem ſie ihre Diskantſtimme durch einen höchſt unglücklichen Fall, der ihr eine langwierige Krankheit zuzog, verloren hatte. Späterhin trat ſie als Kammerſängerin in die Dienſte des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, und unterrichtete zu Neuſtrelitz viele Jahre hindurch im Geſange und auf dem Klaviere. Sowohl die berühmte Mara, als auch

Digitized by Google

die jetzt in Schwerin noch lebende verwittwete Archiv-Sekretärin Heine, geweſene Benda, waren ihre Freundinnen, die ſie nicht nur wegen ihrer großen muſikaliſchen Kenntniſſe und Talente, ſondern auch um ihres muſterhaften Betragens willen ſchätzten und liebten. — Ihre hinterlaſſenen Kinder, worunter auch der geſchickte Componiſt C. F. Müller in Berlin gehört, verloren an ihr eine liebevolle und ſorgſame Mutter, die ihren hohen Beruf bis an ihr Lebensende treu erfüllte; ihre Schüler und Schülerinnen (deren ſie viele und darunter ſehr tüchtige gebildet hat) eine gründliche, ernſte und geduldige Lehrerin, ſowie auch die Kunſt eine vortreffliche Spielerin der Sebaſtian-Bachſchen Klavier-Compoſitionen, welche ſie trotz ihres hohen Alters ganz im Geiſte des hohen Meiſters um ſo ſicherer zu behandeln verſtand, da ſie eine Schülerin von Forkel war, der mit ihrem Vater, damaligen Univerſitäts-Conzertmeiſter in Göttingen, in Freundſchaft lebte; und endlich die ganze Stadt ein Muſter von vielen ſeltenen weiblichen Tugenden, weshalb ihr auch mit Recht deren allgemeine und wahre Achtung, die nicht allein der ganze Hof, ſondern auch ſogar der vortreffliche humane Landesfürſt theilt, ins Grab folgt. Sie ſtarb in ihrem 66. Lebensjahre, nachdem ſie ſchon viele Jahre zuvor mit einer angemeſſenen Penſion emeritirt worden war.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 296. Karl Gottlieb Frank,

Doctor d. Phil. u. Cand. d. Predigtamts zu Stralſund; geb. d. 31. Aug. 1801, geſt. d. 24. Aug. 1829.

In Stralſund, wo ſein noch lebender Vater ein geachteter Bürger und Kaufmann iſt, geboren und auf dem daſigen Gymnaſium gebildet, begab er ſich im Juli 1821 nach Berlin, um ſich in dem Inſtitute des bekannten Predigers Jänicke zum Miſſionär auszubilden, wozu er ſchon von früher Jugend an eine lebendige Neigung gefühlt hatte. Da er aber als Mitglied des Miſſions-Inſtituts nicht zugleich die Vorleſungen der Univerſität beſuchen durfte, ſo trat er ſchon im 1. J. aus der gedachten Anſtalt heraus und löſte, nachdem er vor der Prüfungscommiſſion ſein Examen beſtanden, die Matrikel als Studioſus der Theologie und Philologie. Mit regem Eifer ſtudirte er nun in Berlin 2 J. und hörte die Vorleſungen der Prof. Schleiermacher, Neander, Marheinicke, Strauß, Tholuck u. a., ging dann von da nach Tübin-

gen, wo er nur ein halbes Jahr ſtudiren konnte, weil damals den preußiſchen Unterthanen der Beſuch dieſer Hochſchule unterſagt wurde. Nachdem er ſich im Herbſte 1824 die Würde eines Doctors der Philoſophie erworben, machte er eine Reiſe durch das ſüdliche Deutſchland und die Schweiz, beſuchte mehrere ausgezeichnete Gelehrte, beſonders in Baſel und Zürch, und zog dann hinab nach Bonn, wo er noch einige Zeit Vorleſungen hörte. Als er zur Weihnachtszeit 1824 von einer kleinen Reiſe von Cöln nach Bonn zurückkam, ward er von einem Flechtenausſchlage befallen, mußte viel daran leiden, und gab nun, beſonders auf Anrathen ſeines Arztes, die frühern Miſſionsgedanken gänzlich auf. Nur halb geheilt, begab er ſich nach Oſtern 1825 von Bonn über Berlin nach ſeiner Vaterſtadt, wo er dann gänzlich geheilt wurde. Im J. 1826 machte er ſeine beiden theologiſchen Prüfungen, predigte öfters in Stralſund und nahm dann im J. 1828, von Berlin aus empfohlen, eine Lehrerſtelle bei dem Fürſten von Liven auf Cremon in Liefland an. Er wirkte erfolgreich in ſeinem neuen Wirkungskreiſe, ward aber ſchon im Winter d. J. in Folge des rauhen Klimas von einer bösartigen Bruſtentzündung überfallen. Obgleich ihm etwas geholfen wurde, gab er dennoch im Juli 1829 ſeine Stelle auf, ging krank von Riga zu Schiff, mußte drei Wochen auf der See bleiben und kam ſehr krank im Auguſt über Stettin im elterlichen Hauſe an, wo er aller Pflege ungeachtet ſchon nach 8 Tagen ſtarb. — Im Druck ſind vom ihm erſchienen: Predigten. Berlin 1827. — Franck vereinigte mit gründlicher theologiſcher und philoſophiſcher Bildung, ächt chriſtliche Frömmigkeit, die durch ein einnehmendes, ſanftes Weſen noch erhöht wurde.

Zbr.

* 297. Matthias Rösler,

Dechant zu Paderborn in Böhmen u. Mitgl. mehr. pomol. u. ökonom. Geſellſch.;

geb. . . . ., geſt. d. 29. Aug. 1829 *).

Die Obſtkunde und Obſtzucht war ſein Lieblingsgeſchäft und der pomologiſche Verein in Böhmen verdankt ihm ſeine Entſtehung. Schon als Kreisdechant in Jaromierz machte er 1795 in S. W. Schmidts Sammlung phyſikaliſch-ökonom. Aufſätze eine Pomona bohemica, oder

*) Lpzg. Ltztg. 1830, Nr. 32.

tabellariſches Verzeichniß aller in der Baumſchule zu Jaromierz cultivirten Obſtſorten bekannt. Bald hierauf ward er Dechant in Podiebrad, wohin er nicht nur ſeine frühere Sammlung übertrug, ſondern ſie noch durch ſeine weit ausgebreitete Correſpondenz mit eignen bedeutenden Opfern vermehrte, worauf er ſchon im J. 1798 ſein „ſyſtematiſches Verzeichniß aller in den Baumſchulen der Podiebrader Dechantei cultivirten Obſtſorten“ in Prag herausgab. Seine Sammlung war nicht nur die zahlreichſte, ſondern auch die beſtgeordnete, und ſeine Verdienſte um Böhmens Obſtzucht verdienen allgemein bekannt und anerkannt zu werden.

298. Johann Hanhart,

Oberlehrer u. erſter Pfarrer zu Winterthur in der Schweiz; geb. . . . . , geſt. d. 29. Aug. 1829*).

Der um ſeine Vaterſtadt Winterthur und um den Kanton Zürich in der amtlichen Stellung des Lehrers und Seelſorgers, um die Wiſſenſchaften durch Gelehrſamkeit und gelungene Schriften, um ſeine Familie und Freunde durch aufopfernde Hingebung und liebenswürdige Tugenden vielverdiente erſte Pfarrer von Winterthur wurde dieſen engern und weitern Kreiſen der nützlichſten Thätigkeit durch plötzlichen Tod entriſſen. Am 29. Aug. Nachmittags, als der gewiſſenhafte Mann ſeine Berufsarbeiten für den kommenden Sonntag vorbereitet hatte und heitern Sinnes im Begriffe ſtand, einige beſuchende Freunde in die Geſangſchule zu führen, ſank er vor ſeinem Hauſe und zunächſt beim Eingang der Kirche, vom Schlage getroffen, ſeinem Begleiter in die Arme, ohne daß eine Spur des Lebens übrig blieb, die den Rettungsverſuchen der herbeieilenden ärztlichen Hilfe Anwendung geſtatten konnte. Vor 10 J. an ſeine Stelle gewählt, hatte der kräftige, unermüdet thätige Mann erſt das 56. Lebensjahr erreicht. Ein dankbares und ſchönes Andenken wird bei der Menge derer, denen er Lehrer, Freund und Wohlthäter geweſen, und in eben dieſen Beziehungen alsdann auch bei ſeiner ganzen Gemeinde von ihm ſich erhalten; ſeine gemüthvollen Dichtungen und Lieder ſichern ihm ein rühmliches Gedächtniß als Schriftſteller. Außer ſeinen Gedichten ſchrieb er noch Folgendes: Ulr. Zwingli's Stimme an d. Lehrer d. Evang. u. Conr. Geßners Ermahn. z. Standhaftigk.

*) Kirchenztg. 1829. Nr. 160.

im Bekenntn. d. evang. Lehre. Winterthur 1817. — Was ſollen unſ. Schulen ſeyn? Andeut. u. Winke. 1818. — Aeolsharfe; in d. Zürch. Beitr. v. Hottinger ꝛc. B. 1, H. 2, S. 86 f. — Die Mondnacht; ebd. B. 1, H. 3, S. 121 f. — Ueb. d. Beredſamk. d. Neuern; ebd. Bd. 2, H. 1, S. 22—35. — Abſchied v. d. Blumenwelt; ebd. H. 3, S. 122 f. — Bertha's Schlummer; ebd. Bd. 3, H. 8, S. 122—128. — Die Büſſende; ebd. H. 8 u. 9.

* 299. Joh. Chriſtoph Fichtel,

Bürgermeiſter zu Schweinfurt;
geb. d. 8. Oct. 1771, geſt. d. 30. Aug. 1829.

Zu Schweinfurt geboren und der jüngſte Sohn eines Kaufmanns und äußern Rathsaſſeſſors daſelbſt, begab ſich F. nach Vollendung der Gymnaſialſtudien in ſeiner Vaterſtadt nach Jena und Göttingen, um die Rechtswiſſenſchaft zu ſtudiren, und beſtand im J. 1795 die juriſtiſche Prüfung bei dem reichsſtädtiſchen Magiſtrate und dem vormaligen Rittercanton Rhön-Werra. Hierauf in die Zahl der Raths- und Ortsadvokaten aufgenommen, war er ſeit dem J. 1799 Obereinnahms-Adjunkt oder Hauptcaſſier der Reichsſtadt Schweinfurt. In d. J. vermählte er ſich den 27. Auguſt mit Philippine, Tochter des Bürgermeiſters Kirch, die ihm in einer 23jährigen glücklichen Ehe 8 Kinder gebar. Im J. 1805 wurde er als Aktuar bei dem Verwaltungsrathe und im Monat Juni d. J. als zweiter Bürgermeiſter und Stadtkämmerer und endlich 1814 als erſter Bürgermeiſter angeſtellt. Im J. 1825 den 28. April verehelichte er ſich zum zweitenmale mit Friederike, Tochter des Hofraths Hoffmann zu Rentweinsdorf, unweit Bamberg. Allein ſchon den 30. Aug. 1829 trennte der Tod dieſes innige Verhältniß und machte der ſegensreichen Laufbahn dieſes Biedermanns ein Ende. Als rechtlicher Richter, der ſelbſt den Schein der Beſtechlichkeit floh, als Stütze der Bedrängten und Leidenden und als Förderer des Guten und Schönen, war er geliebt von Allen, weil er nur Milde und Güte kannte und ſich kaum die nöthige Ruhe gönnte, um jedem Anſpruche auf ſeine Gefälligkeit freundlich entgegen zu kommen. Die Thränen, welche die Armen der Stadt Schweinfurt an ſeinem Grabe weinten, ſind die trefflichſten Lobredner ſeines edlen frommen Lebens.

Digitized by Google

300. Ernſt Friedr. Karl Aemil Freiherr v. Werthern,

königl. ſächſ. Conferenzminiſter, wirkl. Geheimerath u. Kanzler des Königr. Sachſen, Großkreuz des königl. ſächſ. Civilverdienſtordens zu Dresden;

geb. d. 27. Febr. 1774, geſt. d. 30. Aug. 1829. *)

Selten iſt ein Mann ſo vorbereitet und durch ſo mannichfaltige Prüfungen in einer verhängnißvollen Zeit gereift, mit ſo viel äußerm und innerm Beruf, mit ſo brennendem Eifer fürs erkannte Gute, mit ſo ſchnellem Auffaſſen der ſchwierigſten Geſchäftspunkte, wenn er von ihrer zeitgemäßen Anwendbarkeit überzeugt werden konnte, mit ſo unbeſtechlicher Gewiſſenhaftigkeit und Pflichttreue, mit ſo viel feſter Beharrlichkeit und doch wieder mit ſo weichem Sinn gegen jeden Nothſtand und Gemüthlichkeit im Privatleben, an die Spitze des wichtigſten Juſtizcollegiums und der Landesregierung getreten, als der in Thüringen, wo ſeine Stammgüter ſind, und zwar in Gotha geborne, dann in Leipzig gebildete und von Merſeburg, wo er zuerſt bei der damaligen Stiftsregierung eintrat, nach Leipzig zum Oberhofgericht berufene Patriot, Geſetzmann und Kanzler Freiherr v. Werthern **). Ihm als damaligem Oberhofrichter und Konſiſtorialdirector, der ſchon in den Stürmen, welche Sachſen von 1806 an erſchütterten und Leipzigs Wohlfahrt zu untergraben drohten, überall Feſtigkeit und Kraft in Rath und That bewieſen hatte, wurde in dem verhängnißvollen J. 1813 die Leitung des neuorganiſirten Polizeikollegiums übertragen, wobei er es an durchgreifender Unerſchrockenheit nie mangeln ließ. Daher wurde ihm auch vom König Friedrich August ***) das Zutrauen, daß er ihn 1815 bei ſeinem Aufenthalte in Preßburg, wohin auch andere bertraute Männer geeilt waren, zu ſich berief, um ſich ſeines Beraths in den ſchwierigſten Fällen zu bedienen.

---

*) Allgem. Ztg. 1829. Nr. 269.

**) Er war der älteſte Sohn des herzogl. gothaiſchen Kammerherrn und Oberſtlieutenants Karl Chriſtian Frhrn. v. W. und deſſen Gemahlin Frieder. Charl. Louiſe geb. von Wangenheim. Seine früheſte Bildung erhielt er im elterlichen Hauſe durch achtbare Hauslehrer bis zu ſeiner akademiſchen Laufbahn, welche er geleitet von dem als Schriftſteller bekannten jetzigen Inſpector in Altenburg-Lucka, Doctor Böhme, zu Jena betrat und in Leipzig vollendete.

***) Sein Leben 5. Jahrg. S. 449 d. Nekr.

Ihm übertrug nachher auch der König bald nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland, die wichtige Stelle des Kanzlers der Landesregierung in Dresden, vermöge welcher er bei der Organiſation des neu gebildeten geheimen Raths ein Mitglied desſelben und ſpäter auch Konferenzminiſter wurde. Bei der um dieſe Zeit erfolgten Stiftung des Civilverdienſtordens, wodurch der König die ihm bewieſene Treue belohnte, war er einer der Erſten, der das Großkreuz desſelben erhielt, und nahm ſeit dem 23. Dec. 1815 Theil an dem Ordensrathe. Die Theilung des Juſtizcollegiums, dem er vorſtand, in mehrere Sectionen, die Umgeſtaltung der Kanzlei desſelben, die Ernennung einer mit dieſem Kollegium vereinigten oberſten Medicinalbehörde ſtatt des vorigen Sanitätskollegiums, viele wichtige Veränderungen in der oberſten Polizei des Landes, die Auswahl und Ernennung ausgezeichneter Räthe war von nun an ſeine wichtigſte Sorge, und bald ward ihm die ſeltene Genugthuung, daß er noch die wohlthätigſten Früchte davon genießen konnte. Er ſtand mitten unter ſeinen einſichtsvollen und raſtlos thätigen Räthen wie ein Vater unter ſeinen Kindern, die er auch in ſeinem gaſtfreundlichen Hauſe oft um ſich ſah. Um ſeine ungehemmte Thätigkeit für den geſetzlichen Wohlſtand Sachſens in etwas zu würdigen, darf man nur die Jahrgänge der unter ihm neu eingerichteten Geſetzſammlung durchſehen, wie ſo viele Mandate und Bekanntmachungen ſeine Unterſchrift tragen. Aber es geſchah wohl überhaupt wenig in legislativer Beziehung, und in allen der Landesregierung auch nicht unmittelbar untergeordneten Zweigen der Rechtspflege, worauf er nicht unmittelbaren oder mittelbaren Einfluß gehabt hätte. Dabei hatte er etwas Großartiges und Selbſtſtändiges in ſeinem Benehmen, und hielt ſein Mißfallen eben ſo wenig zurück, als ſein Beifall dagegen ermunternd war. Biederſinn und Offenheit bezeichneten ſeine ganze Denk- und Handlungsweiſe, und Humanität und Frömmigkeit erwarben ihm allgemeine Liebe und Achtung. Alle Engherzigkeit war ihm fremd. Zärtlicher Gatte und Familienvater, der treueſte Freund ſeiner Freunde, ein Vater ſeiner Unterthanen, freigebig und überall hilfreich, wo Mangel oder eine gute Anſtalt Hilfe forderten, machte er von ſeinem jede Unabhängigkeit gewährenden Privatvermögen ſtets den edelſten Gebrauch. Die Ausſchmückung ſeines anmuthigen Landſitzes Oberau, die Pflege des Weinbaues am ſchönen Elbthale und die Freuden munterer Geſelligkeit

Digitized by Google

waren ſeine Erholung von ſeinen mühſamen Berufsarbeiten. Dorthin wurden auch in nächtlicher Stille ſeine irdiſchen Ueberreſte gebracht. Geehrt durch die Gnade und das vollſte Vertrauen der beiden Regenten, denen er zu dienen das Glück hatte, iſt ſein zu früh erfolgtes Hinſcheiden ein Verluſt für das Land, für deſſen Wohl er mit ſeltener Hintanſetzung ſeiner ſelbſt zu wirken raſtlos bemüht war.

* 301. Gottlob Chriſt. Friedr. Fiſchhaber,

Doctor u. Profeſſor der Philoſophie zu Stuttgart;

geb. d. 24. Apr. 1779, geſt. d. 31. Aug. 1829.

Er wurde zu Göppingen im Würtembergiſchen geboren, wo ſein Vater Decan war. Schon in den erſten Jahren zeichnete er ſich vor ſeinen Mitſchülern durch Lebhaftigkeit des Geiſtes und durch leichte Auffaſſung der ältern Sprachen rühmlich aus, welche Fertigkeit es ihm leicht machte, in ſeinem 14. Jahre in das niedere theologiſche Seminarium zu Blaubeuren aufgenommen zu werden; nachdem er hier, geleitet durch den Prälat Cloſſ, ſehr gute Fortſchritte, beſonders in der hebräiſchen Sprache und im Ausarbeiten lateiniſcher Verſe gemacht hatte, kam er 1795 in das zweite Seminarium nach Bebenhauſen, wo die Profeſſoren Reuchlin und Hanff, als gute Philologen, die Studien deſſelben geſchickt zu leiten verſtanden. In Tübingen — es war im J. 1797, als F. dahin befördert wurde — ergab er ſich bald mit glühendem Eifer dem Studium der Philoſophie, beſonders der Kantiſchen und Fichteſchen, war aber nicht blos ein blinder Schwörer in die Worte des Meiſters, ſondern bald glaubte er ſein eigenes Urtheil fällen zu dürfen, welches er in einer Diſſertation ausſprach, die er bei dem Grad eines Magiſters und Dr. der Philoſophie ausgearbeitet hatte: „Ueber das Prinzip und die Hauptprobleme des Fichteſchen Syſtems.“ Karlsruhe 1801. Die Philoſophie blieb nun, trotz dem daß er die Theologie als künftiges Berufsſtudium ergriffen hatte, ſein Hauptfach. — Bald nach den Univerſitätsjahren nahm er zu Venedig, im Hauſe des däniſchen Conſuls von Martens, eine Hofmeiſterſtelle an, welche er beinahe vier Jahre verwaltete, und obgleich hier ein etwas höfiſcher Ton herrſchte, der leicht nachtheilig auf ſeinen Charakter hätte einwirken können, ſo blieb er doch der biedere, gerade und offene junge Mann, der freilich auch durch ſein Benehmen hie

Digitized by Google

und da dem Aeußern nach anſtieß. Im J. 1806 wurde er als Repetent in das theologiſche Stift nach Tübingen berufen (hier ſchrieb er: „über die Epochen des Genies in der Geſchichte." Karlsruhe 1807.) und von dort 1808 als Profeſſor ordinarius der Pailoſophie und alten Literatur am königl. Obergymnaſium zu Stuttgart angeſtellt. Hier wirkte er mit regem Eifer und kräftigem Geiſte für die höhere Ausbildung der Jugend, beſonders wußte er durch einen lebhaften und klaren Vortrag die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer zu feſſeln, den Sinn für philoſophiſche Betrachtungen in ihnen zu wecken und ſie durch Witz, heitere Laune, Offenheit und Humanität ſich geneigt zu machen. Viel hat ihm als Erzieher und Bildner der Jugend nicht nur ſein Vaterland, ſondern auch das Ausland zu verdanken. Seine Tüchtigkeit wurde auch dadurch anerkannt, daß man ihn außerdem als Lehrer an dem einige Zeit in Stuttgart beſtehenden Cadetteninſtitut anſtellte und ihm die Geſchäfte eines Dollmetſchers der italieniſchen, ſpaniſchen und portugieſiſchen Sprachen, zur Ueberſetzung der bei den Landesgerichten öffentlich einkommenden Aktenſtücke und Urkunden übertrug. — Sein erſtes Werk, welches er in Stuttgart verfaßte, iſt: „Plato in Italien" aus dem Italieniſchen. Tübingen 1809; und als das Verfaſſungsgeſchäft alle Geiſter aufs lebhafteſte in Anſpruch nahm, trug er ſeine Anſichten über dieſen Gegenſtand ſehr verſtändig und freimüthig vor in einer Beurtheilung der Wangenheimiſchen Schrift: „Idee der Staatsverfaſſung" — 1817, und in einer Antwort an die Volksfreunde Stuttg. 1818. Vom Jahr 1818—1820 gab er auch eine philoſophiſche Zeitſchrift (Stuttg. bei Steinkopf) heraus, die ohne Zweifel großen Nutzen hätte ſtiften können, wenn er es über ſich vermocht hätte, noch mehrere Mitarbeiter zu ſuchen und ſie länger fortzuſetzen. Zuletzt ließ er Handbücher für ſeine philoſophiſchen Lehrſtunden erſcheinen — für die Logik 1818, die Moral 1821, die Pſychologie 1824, das Naturrecht 1826 (Stuttg. bei Steinkopf.). — So wenig er nach ſeiner Individualität durch entgegenkommende Gefälligkeit für ſich einnehmen wollte, ſo ſehr genoß er doch die Achtung Vieler, die ihn genauer kannten und um ſeiner Talente, um ſeiner Freimüthigkeit, um ſeiner ungetrübten Heiterkeit und mancher liebenswürdiger Eigenſchaften willen ſchätzten. Aller Falſchheit durchaus fremd konnte er ſich faſt zu wenig in das Ceremoniell des geſelligen Umgangs fügen, weil es ihm

nicht aufrichtig genug dünkte; ein guter Familienvater bekümmerte er ſich gerne auch um das Kleinſte des Hauſes; als treuer Freund Aller, die ihm vertrauten, galt ihm kein Opfer zu groß, das er nicht freudig für ſie gebracht hätte, und als wahrhaft religiöſer Menſch bewahrte er ſich ſtets ein feſtes Gottvertrauen, das ihn über ſeine und der Seinigen Zukunft beruhigte und ſelbſt auf dem Krankenbette nicht bange ſeyn ließ. Er litt lange an einer ſehr beſchwerlichen Drüſenkrankheit, in welcher ſeine größte Beunruhigung dieſe war, daß er ſeine Stelle ½ Jahr lang vor ſeinem Tode nicht mehr ſelbſt verwalten konnte; eben dachte er deswegen darauf, um ſeine Quiescens von derſelben einzukommen oder auf einer Landpfarrei, die ihm immer als etwas ſehr Schönes vorſchwebte, ſein übriges Leben zuzubringen, als der Tod ihm die Sorge entnahm. Seine Leichenfeier war ehrenvoll und rührend und ſein Andenken wird in den Herzen Vieler, die durch ihn klar und richtig denken lernten und einen guten Grund des Wiſſens legten, nimmer erlöſchen!

* 302. Ferdinand von Brehmer,

königl. preuß. Generalmajor zu Ratibor;

geb. d. 24. Nov. 1742, geſt. d. 2. Sept. 1829.

Er war der Sohn des königl. preußiſchen Geheimenraths und Ritters von B. zu Magdeburg und deſſen Gemahlin geb. v. Stahr, der Mutter von 18 Kindern aus dieſer Ehe. In ſeinem 14. J. trat er aus dem Kadettenhauſe zu Berlin als Junker in das damalige v. Kyjauſche, nachher von Dallwigſche Cüraſſierregiment, focht noch im Jünglingsalter mit in dem glorreichen 7jährigen Kriege, in welchem er zwei Schußwunden in Arm und Fuß und eine Kopfwunde davon trug; focht ſpäter in der polniſchen Campagne in dem J. 1794 und 1795 und zog im Alter noch im J. 1805 mit aus, als der Krieg mit Frankreich bevorſtand. Nachdem er unter 3 Monarchen mit Ehren und Freuden faſt 50 J. gedient hatte, und ſeit geraumer Zeit ſchon als Major beim Cüraſſierregiment v. Büntig ernannt worden war, erhielt er im Anfange des J. 1806 den nachgeſuchten Abſchied mit dem Charakter als General. — Im J. 1783 hatte ſich v. B. mit der verwittweten Frau v. Schalſcha und Ehrenfeld geb. Bonn vermählt und mit der trefflichen Gattin und Mutter in einer 28jährigen glücklichen Ehe

Digitized by Google

gelebt und daher bei ihrem Tode vor 18 J. den ſchmerzlichſten Verluſt ſeines Lebens erlitten. — Zu den ausgezeichneten Tugenden des Verſtorbenen gehört neben ſeinem religiöſen Sinn — die ſtrengſte Ehr- und Ordnungsliebe, die pünktlichſte Erfüllung ſeiner Berufspflichten und jedes gegebenen Worts, ſowie eine ſeltene Mäßigkeit. Der letztern insbeſondere verdankte er, der vieljährigen Kränklichkeit ungeachtet, das erreichte hohe Lebensalter von faſt 87 J. Seine ausgezeichneten Verdienſte im häuslichen Kreiſe, die zärtlichſte väterliche Liebe und Sorgfalt für Bildung des Geiſtes und Herzens, ſelbſt mit großen Aufopferungen, Belebung und Erhaltung des religiöſen Sinnes, verbunden mit der größten Toleranz, erkennen mit dankbarer Rührung und Wehmuth an, ein leiblicher Sohn, der königl. preuß. penſionirte Hauptmann v. B. und ein Stiefſohn, der königl. Oberlandesgerichtsrath von Schalſcha und Ehrenfeld, dem er ſchon in den erſten Lebensjahren den früh verlornen Vater erſetzte. Dieſe dankbaren wehmüthigen Gefühle theilen nebſt der liebenden Schwiegertochter, 5 Enkelkinder und mehrere Verwandte und Freunde.

* 303. Johann Nicolaus Bezold,

Doctor d. Medicin u. prakt. Arzt zu Ballſtedt bei Gotha;

geb. d. 11. Dec. 1769, geſt. d. 4. Sept. 1829.

Er war geboren zu Frankenhain im Gothaiſchen, wo ſein Vater als Chirurgus eine bedeutende Praxis ausübte und ſich eines guten Rufs an vielen Orten des Thüringerwaldes zu erfreuen hatte. B. beſuchte die Schule in Ohrdruff und die Univerſität Jena von 1787—1789, wo er unter Loder und Stark Medicin ſtudirte, ſich in Großfahnern im Gothaiſchen niederließ und nach einigen Jahren, in Folge einer ehemaligen Verbindung, die er mit der verwittweten Paſtorin Füldner von Aſchera ſchloß, nach Ballſtedt zog. Hier ſowohl, als in der ganzen Umgegend hat er viele bedeutende Kuren gemacht und ſein Name iſt überall im guten Andenken. Einen Ruf ins Ausland mußte er wegen Schwächlichkeit ſeiner Gattin und des damit verbundenen Widerwillens ihren Wohnort zu verlaſſen ablehnen. Wie viel Gutes er gewirkt hat, mögen diejenigen, deren Arzt er war, gern bezeugen. Was er ſeinen Freunden war, wird jeder anerkennen, der mit ihm in näherer Beruhrung ſtand. Er ſtarb 1829 plötzlich vom Schlage getroffen und es iſt nicht unwahr-

Digitized by Google

ſcheinlich, daß das Benehmen eines undankbaren Menſchen unter ſeinen Patienten, der, wenn ihm dieſe Zeilen zu Geſicht kommen, ſich beſchämt ſehen muß, ſeinen frühen Tod herbeigeführt hat. Er ruht nun aus von den vielen Mühen des Lebens. Seine Verwandte ließen folgenden Vers aus Lappris ſchönem Gedicht, welches er mit Vorliebe gern recitirte, auf ſein Grabmal ſetzen:

Schlaf oder Tod!
Willkommen Zwillingsbrüder!
Der Tag iſt hin, ihr zieht die Wimpern nieder,
Der Erde Traum iſt Glück und Noth!
Zu kurzer Tag, zu ſchnell verrauſchtes Leben,
Warum ſo ſchön und doch ſo raſch verſchweben,
Schlaf oder Tod!
Hell ſtrahlt das Morgenroth!

* 304. Hans Friedr. Leopold v. Kreckwitz,

k. preuß. Infanteriekapitän zu Brieg in Schleſien;

geb. d. 1. Mai 1779, geſt. d. 8. Sept. 1829.

Sein Vater war Rittmeiſter im Regiment Garde du Corps und ſeine Mutter eine geb. Kapp. Der Verewigte trat nach Beendigung ſeiner Militärſtudien im J. 1795 in das damalige Infanterieregiment „von Romberg“, ſpäter „von Wedel“ als Junker ein, wurde 1796 Fahnenjunker, 1797 Porte=épée=Fähndrich, 1798 wirklicher Fähndrich und im J. 1802 zum Second=Lieutenant ernannt. In dem unglücklichen Kriegsjahr 1806 nahm derſelbe Theil an der Schlacht bei Jena, und wurde nach der Capitulation von Erfurt aufs Ehrenwort entlaſſen. Nach dem Frieden von Tilſit der 4. Brigade in Burg mit Inactivitätsgehalt zugetheilt, war ſein eifrigſtes Beſtreben, ſich nicht nur in ſeinen Militärkenntniſſen zu vervollkommnen, ſondern auch ſein glühender Eifer für das Wohl des Vaterlandes ſuchte einen Wirkungskreis zu erreichen, wo er, wenn auch mit Aufopferung ſeiner ſelbſt, ſich nützlich machen könnte. Dieſer Wunſch wurde erfüllt, indem er im J. 1811 in k. geheimen Geſchäften, unter fremdem Namen, und als Kommis eines Handelshauſes, auf das linke Elbufer und nach Weſtphalen verſandt wurde. Mit der größten Umſicht und Geſchicklichkeit, ſeine perſönliche, gefährliche Lage nicht beachtend, beendigte er dieſe Geſchäfte zur höchſten Zufriedenheit, und wurde nicht nur im J. 1812 zum Premierlieutenant ernannt, ſondern er erhielt auch eine Anſtellung in der

damals neu errichteten Gensd'armerie und einen ſehr umfaſſenden Wirkungskreis in Frankfurt a. d. O. und in der Umgegend. Bei dem Rückzuge der franzöſiſchen Armee aus Rußland ward ſeine Thätigkeit auf das Erſchöpfendſte in Anſpruch genommen, und es iſt anerkannt, daß er durch genaue Kenntniß der franzöſiſchen Sprache, Charakterfeſtigkeit und überwiegende perſönliche Talente ſeinem Vaterlande ſehr genützt hat. Seine Lage wurde ſehr mißlich, als Preußen Frankreich den Krieg erklärte. Der Vicekönig von Italien, von Berlin kommend, drang bis Frankfurt und die Umgegend vor; v. K. ließ ſich aber, trotz den über alle Maaßen überhäuften Geſchäften und der perſönlichen Gefahr, nicht abhalten, allen nach Schleſien eilenden jungen preußiſchen Kriegern auf das Eifrigſte fortzuhelfen. Für ſeine bei dieſer Gelegenheit bewieſene Treue, Umſicht und Geſchicklichkeit, ſowie für die ſpäterhin an den Tag gelegte Bravour wurde er zum Kapitän im Füſilier-Bataillon d. 10. Infanterieregiments ernannt, mit welchem er die Kriegsjahre von 1813 — 14 und 15 mitmachte, ohne je bleſſirt oder krank zu werden. Er focht die Schlachten bei Dresden, Culm, Leipzig, Laon und Paris mit, und ohne die zahlloſen Avant-garde-Gefechte in Böhmen zu rechnen, war er in den Affairen von Etoge, Senvillers, Büſy, Meaux, Nexville, Arci und Ober-Villers zugegen, und in dem Gefecht bei Montmirail. Den 14. Febr. 1814 war er der einzige Offizier des Bataillons, das an dieſem Tage faſt aufgerieben wurde, dem es durch Umſicht und weiſe Benutzung des Terrains gelang, ſich mit 40 Tirailleurs der Gefangenſchaft zu entziehen. Nach der Einnahme von Paris im Juli 1815 wurde derſelbe Kommandant von Rambouillet, und vom 16. Juli bis zum 16. October 1815 war er Kommandant von Chartre. Er erwarb ſich auf dieſem Poſten die vollkommenſte Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten, und in ſeiner ſchwierigen Stellung die Verehrung der Einwohner in ſolch hohem Grade, daß die Documente, von der Munizipalität unterzeichnet, welche noch im Nachlaß vorhanden ſind, ſich auf das Rührendſte und Dankbarſte hierüber ausſprechen und ſeinen Werth in vollem Maaß anerkennen laſſen. Die Geſchenke und vortheilhaften Anerbietungen, welche ihm von der Stadt gemacht wurden, ſchlug er edelmüthig aus und begnügte ſich mit dem Bewußtſein, ſeiner Pflicht aufs Höchſte genügt zu haben. — Zum Beweiſe der allerhöchſten Zufriedenheit erhielt er 1813 das eiſerne Kreuz 2. Klaſſe,

Digitized by Google

und im J. 1825 das Dienſtauszeichnungskreuz für zurückgelegte 25jährige treue Dienſtzeit. Wie glühende Liebe für ſeinen König und ſein Vaterland ihn beſeelte, eben ſo bezeichneten unermüdlicher Dienſteifer und raſtloſe Thätigkeit die 33jährige Dienſtzeit des Verblichenen als glänzendes Vorbild ſeiner Umgebung; und ſeine ächte Humanität, ſein Biederſinn und ſeine warme Theilnahme für Jedermann haben ihm bei ſeinen Kameraden und Untergebenen ein unvergängliches Denkmal geſtiftet.

* 305. Leonhard Fiedler,

königl. preuß. Premier=Lieutenant u. Ritter mehr. Orden zu Weißenfels;

geb. im J. 1799, geſt. d. 9. Sept. 1829.

Der Verewigte war ein Sohn des am 30. Oct. 1818 zu Schwerin verſtorbenen, auch als Schriftſteller bekannten Karl Joh. Georg Fiedler *), Vorſtehers der daſigen weiblichen Bildungsanſtalt, und daſelbſt geboren. Seine noch lebende tieftrauernde Mutter, Marie Grube, iſt die Tochter des verſtorbenen Quartiermeiſters im ehemaligen herzogl. mecklenburg=ſchwerin. reitenden Gardecorps. Nachdem F. vom Vater ſelbſt den erſten Elementarunterricht genoſſen, beſuchte er die vaterſtädtiſche Domſchule, wo er bis zu ſeiner Confirmation im J. 1813 verblieb und ſich während dieſer Zeit durch Fleiß und muſterhaftes Betragen auszeichnete. Noch war er damals unſchlüſſig in der Wahl ſeiner künftigen Beſtimmung, als plötzlich in ihm das Verlangen rege ward, mit für die Freiheit des Vaterlandes zu kämpfen und ſich den Reihen der vaterländiſchen Krieger anzuſchließen. Schwierigkeiten mancherlei Art, welche ſich ihm in den Weg ſtellten, verzögerten jedoch dieſen Entſchluß, wenn gleich ſein Vater ſich auch bereitwillig fand, ſolchem nachzugeben und ſich ſelbſt bemühte, ihn auf dieſe Weiſe unterzubringen. Man ſchützte ſeine große Jugend und ſeine dem Anſehen nach ſchwächliche Körperkraft vor, welche den Strapazen des Krieges unterliegen, und ihn dem Grabe zuführen würde. Der Einmarſch einer Abtheilung der engliſch=deutſchen Legion in Schwerin entſchied endlich über ſeine Beſtimmung; er trat in dieſelbe als

*) Er ſchrieb unter andern: Luthers Leben und Wirken, zur Erinnerung ſeiner großen Verdienſte und zur Ermunterung des Reformationsfeſtes. Schwerin 1817.

Digitized by Google

Volontär ein, ging aber alsbald in königl. preuß. Dienſte über und avancirte hier, nachdem er alle unterſten Militärgrade durchlaufen hatte, zum Second- und nach Beendigung des Krieges zum Premierlieutenant, ſowie er ſich auch durch ausgezeichnete Bravour und Dienſteifer das eiſerne Kreuz und andere Ehrenzeichen erwarb. So hatte er denn als angehender Jüngling den Feldzügen 1813 — 15 beigewohnt und an manchen Schlachten und Gefechten ſeines Regiments rühmlich Antheil genommen, als er zu Erfurt in Garniſon rückte, und von hieraus zum letztenmale ſeine Eltern in Schwerin beſuchte und von ihnen und ſeinen Freunden herzlich empfangen ward. Von Erfurt kam er ſpäterhin mit ſeinem Regimente nach Weißenfels und hier beſchloß er plötzlich an einer Lungenblutung im 31. Lebensjahre ſeine rühmliche Laufbahn, nachdem er ſeinem Monarchen 15 J. in unerſchütterlicher Treue gedient hatte.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

306. Chriſtian Gottlieb Cloſtermeier,

fürſtl. lipp. Archivrath zu Detmold;

geb. d. 17. Juni 1752., geſt. d. 10. Sept. 1829. *)

Dieſer als Staatsmann und als tiefer Geſchichtsforſcher in der Mit- und Nachwelt unſterblich verdiente Verewigte war in der freien Reichsſtadt Regensburg geboren, wo er auch ſeine Studien auf dem Gymnaſium unter Leitung des von ihm bis in den Tod verehrten Rectors Georg Heinr. Martini begann. Ausgezeichnet vor ſeinen Mitſchülern durch manche ehrenvolle Anerkennung bezog er mit gründlichen Schulkenntniſſen ausgerüſtet die Univerſität Leipzig, wo er von 1771 — 1778 vorzüglich den hiſtoriſchen und juriſtiſchen Studien oblag. Auch hier hatte er durch ſeinen unermüdeten Fleiß bald die Aufmerkſamkeit ſeiner Lehrer erregt und ſich manchen hohen Gönner erworben, unter andern auch Weiſſe, der ihm mehrere Jahre vortheilhafte und ehrenvolle Ausſichten für ſeine künftige Carriere eröffnete. Im Begriffe, zum Miniſter von Loos zu Dresden als Erzieher ſeiner Kinder abzugehen, ward er im J. 1778 durch Weiſſe veranlaßt, jene Verhältniſſe wieder abzubrechen und eine andere Stelle in Detmold bei dem geheimen Rathe und Kanzler v. Hoffmann, der ihn als Beiſtand in ſeinen Ge-

*) Leipz. Litztg. 1830. Nr. 20.

ſchäften und Erzieher ſeiner beiden Söhne ſich erbeten hatte, anzunehmen. Hier blieb ſein ausgezeichnetes Talent nicht lange verborgen. Schon im Sommer 1781 ward er als Archivarius in den fürſtlichen Staatsdienſt berufen und avancirte im Laufe der Zeit zum fürſtl. Archivrathe. Was er in dieſen Aemtern dem Vaterlande geleiſtet, mit welchem unermüdlichen Eifer er ganz ſeinem Berufe ſich hingegeben, mit welcher warmen Liebe er ſtets das Intereſſe des Fürſtenhauſes wahrgenommen, wird dankbar von Mit- und Nachwelt anerkannt werden. Aus treuer, nie wankender Anhänglichkeit zu ſeinem Vaterlande brachte er mit ſeltener Uneigennützigkeit ſeinem Privatintereſſe manches nicht unbedeutende Opfer, indem er mehrere an ihn ergangene vortheilhafte Rufe, mit höheren Ehrenſtellen und höherem Gehalte, die er zum Theil aus großer Beſcheidenheit gänzlich verſchwieg, wiederholt und ſtandhaft ausſchlug. — Leider erlaubten ihm ſpäterhin die vielfachen im Laufe der Zeit ihm auferlegten Geſchäfte es nicht, ſeine koſtbaren Muſeſtunden ganz dem Quellenſtudium der vaterländiſchen Geſchichte zu weihen, und das Vaterland hat große Urſache es zu beklagen, daß wir aus C.'s Feder nicht noch mehrere Denkmale ſeines großen Forſchergeiſtes beſitzen. Er ſtarb gebeugt von der Laſt der Jahre und ward mit einem ſehr anſehnlichen Gefolge ſämmtlicher Staatsdiener, die alle herbeigeeilt waren, um das Andenken des vollendeten Greiſes im Tode zu ehren, zur Ruhe beſtattet. Apocalyps. 14, 13.

Von ihm erſchien im Drucke: Auszug a. d. lipp. Landesgeſetzen f. d. Bürger u. Ldm. Lemgo 1791. — Fürſtl. lipp. Adreßverzeichn. a. d. J. 1803. — Kleine Beitr. z. geſchichtl. u. natürl. Kenntn. d. Fürſtenth. Lippe. 1816. — Krit. Beleucht. d. v. Seiten d. Landſtände von Ritterſchaft u. Stdtn. des Fürſtenth. Lippe der hohen deutſch. Bundesverſamml. übergebenen Druckſchrift, unt. d. Tit.: Geſchichtl. u. rechtl. Darſtell. der in d. fürſtl. lippe-detmold. Lande rechtmäßig u. vertragsm. beſteh., jedoch dem Lande vorenthalt. landſtänd. Vrfſſg., u. der pflichtmäß., aber vergebl. Schritte d. Landſtandſch., d. Wiederherſtell. derſelben herbeizuführen. 1817. — Wo Hermann d. Varus ſchlug. 1822. — Der Eggerſtein im Fürſtenth. Lippe. 1824.

Digitized by Google

* 307. Amadeus Wießner,

Doctor d. Philoſ. u. Diakonus zu Belgern;

geb. d. 17. Febr. 1786, geſt. d. 10. Sept. 1829.

Er ward zu Panitſch unfern Leipzig geboren. Der Vater nährte ſich mit den Seinen kümmerlich von dem Ertrage ſeines Ackerlandes und vom Hausſchlachten. Unter ſo bewandten Umſtänden war für ihn wenig Ausſicht auf einen höhern, als gewöhnlichen Standpunkt im bürgerlichen Leben vorhanden. Doch lehrt es ja täglich die Erfahrung, daß jeder Geiſt, der mit ſeiner ganzen Eigenthümlichkeit auf ein beſtimmtes Ziel mit Ernſt losdringt, früher oder ſpäter dieſes Ziel erreicht. Dies war auch bei W. der Fall. In dem Knaben entwickelten ſich ſchon frühzeitig außergewöhnliche Geiſtesfähigkeiten, und in eben dem Grade wurde auch der Wunſch in ihm rege, aus der durch die Geburt ihm angewieſenen niedern Sphäre ſich empor zu ſchwingen. Körperliche Anſtrengung war ihm zuwider, deſto eifriger benutzte er den Schulunterricht, und er hatte die Abſicht, dereinſt Schullehrer zu werden. Doch ſeine Wünſche ſtiegen bald höher. Bei dem Confirmandenunterricht wurde der Ortsprediger, M. Thoß, auf den jungen W. aufmerkſam, ertheilte ihm ſeitdem faſt ein ganzes Jahr hindurch Privatunterricht, und ſetzte ihn dadurch in den Stand, daß er die Thomasſchule zu Leipzig beziehen konnte. Durch T. und andere Menſchenfreunde wurde es ihm auch möglich, im J. 1809 die dortige Univerſität zu beziehen, wo er Theologie und deren Hilfswiſſenſchaften, namentlich Geſchichte, ſtudirte. Nach ſeinem Abgange von Leipzig trat er (1812) bei dem k. preuß. Miniſter und Geſandten zu London, Freiherrn von Jacobi-Klöſt, als Hauslehrer ein. Zum Beweiſe ſeiner großen Faſſungsgabe verdient bemerkt zu werden, daß er, um mit dem Miniſter, der ſich mit ſeiner Gemahlin ſtets in engliſcher Sprache unterhielt, ebenfalls engliſch ſprechen zu können, daſſelbe erlernte, und ſchon nach vier Wochen ſeinen Wunſch erreicht ſah. Im J. 1817 ward er bei der Domſchule zu Naumburg als Lehrer der Mathematik und franzöſiſchen Sprache angeſtellt. Er machte bald darauf die Bekanntſchaft mit einer mit den ſchönſten Eigenſchaften begabten Jungfrau, Dem. Poltz in Weißenfels, die er zu ehelichen wünſchte. Da ihm jedoch ſeine damalige Stelle nicht die genügenden Mittel darbot, um eine Frau ernähren zu können, ſo meldete er ſich im J. 1819 zum theologiſchen

Examen in Magdeburg, in welchem er ſo trefflich beſtand, daß er bereits nach 3 J. den Ruf zum Diakonat in letzterem erhielt. Ein zu frühzeitiger Tod riß ihn plötzlich aus den Armen ſeiner treuen Gattin und einzigen Tochter hinweg. W. war ein ſehr fruchtbarer Schriftſteller. Von ihm ſind erſchienen: Lehre u. Glaube der vorchriſtl. Welt an Seelenfortdauer u. Unſterblichkeit. Leipz. 1821. — Handb. d. theoret. prakt. Mechanik u. gem. bürg. Baukunſt. 1821. — Der Muhamedanismus. (Auch m. d. Titel: Geſch. d. Islam u. ſeiner Bekenner u ſ. w.) 1823. — Handb. d. Definitionen aller in d. chriſtl. Glaubens- u. Sittenlehre u. ſ. w. vorkommenden Begriffe u. ſ. w. 2 Bde. 1824. u. 25. — Seine neueſten Schriften ſind folgende: Irene; Friede mit Gott. Ein Erbauungsbuch für gebild. Chriſten. 1826. — Katechet. Hdbch. d. chriſtl. Dogmatik u. Dogmengeſch. 1827. — Pragm. Geſch. d. rel. Cultur u. des ſittl. Lebens d. Chriſten, von d. Begründ. des Chriſtenth. bis auf unſ. Zeiten. 1828 u. 29. 2 Bde. (Es ſollten in allem 5 Bde. erſcheinen.) — Geſch. d. kirchl. Beredſamkeit. 1. Bd. 1829. — Encyklop. Hdbch. für Volksſchullehrer üb. alle Thle. ihr. Wiſſens, Wirkens u. Lebens. 1819. — Auch hat er anonym. u. pſeudon. mehr hiſt. Schr. herausgegeben; auch zu einig. krit. u. Unterhaltungsbl. Beiträge geliefert. — Unter dem angenommenen Namen Kurt von der Aue gab er noch folgende Schr. heraus: (mit Friedr. Oskar) Myrthenkränze. 1822. — Hiſtor. romant. Heldengemälde n. d. morgenländ. Geſch. d. Mittelalters. 1824 u. 25. 3 Bde. — Das Ritterthum u. die Ritterorden 1825.

* 308. Wilh. Adam Johann Seidel,

Stadt-Muſikdirector zu Wismar;

geb. im J. 1798, geſt. d. 10. Sept. 1829.

Der Verewigte, welcher viel zu früh für die Kunſt in ſeinem 30. Lebensjahre vollendete, war geboren zu Plau, einem Städtchen im Mecklenburg-Schwerinſchen, wo ſein verſtorbener Vater als Bürger und Profeſſioniſt lebte. Schon als 10- bis 12jähriger Knabe ließ er ſich auf der Violine mit vielem Beifall öffentlich hören, und wurde im J. 1825, nachdem er ſeine Virtuoſität zur gehörigen Reife gebracht, und mehrere Jahre in Roſtock bei dem daſigen geſchickten Stadtmuſikus Weber conditionirt hatte, durch die Bemühungen des bei Wismars Einwohnern noch im-

mer im theuren Andenken bleibenden verewigten Juſtizraths und Bürgermeiſters v. Breitenſtern *) — welcher durch ſeinen Scharfblick den Verſtorbenen vor mehreren Andern ſo glücklich auswählte, indem er ſich beim Senate für ihn verwandte — als Stadt- und Muſikdirector angeſtellt. Dieſer Stelle hatte er vollkommen genügt, und die Tonkunſt während einer 5jährigen Amtsführung zu einem ſo hohen Grade in Wismar gebracht, als ſolche in mehreren größern Städten ſich nicht gehoben haben dürfte. Er beſaß einen ausgezeichneten Geſchmack bei Auswahl der Muſikalien in den Conzerten, und hatte ſehr gründliche Kenntniſſe in der Muſik, wovon unter andern auch dies, daß er in den ſeit einigen Jahren von ihm mit vielem Beifall gegebenen Sommer-Harmonieconzerten viele Ouvertüren, Symphonien und vorzügliche Piecen aus den vortrefflichen Opern von Mozart, Weber und mehreren andern Componiſten allein für Blasinſtrumente zu einem Ganzen arrangirte, hinlänglich zeugt. Dabei ſpielte er eine gute Violine, blies Klarinette, Hoboe, Fagott und mehrere andere Inſtrumente vortrefflich und beſaß ein ganz beſonderes Talent in Direction und Leitung eines muſikaliſchen Orcheſters, wie er denn auch noch zu Anfange ſeines Todesjahrs — nach dem öffentlichen, ſehr günſtigen Zeugniſſe im ſchwerinſchen freimüthigen Abendblatte — zu der ausgezeichnet glücklichen Ausführung der großen Oper Oberon auf der Hofbühne in Schwerin durch ſeine und ſeiner Gehilfen Mitwirkung ſehr vortheilhaft beigetragen. Seine Schüler, welche er in wenigen Jahren zu Soloſpielern bildete, beweiſen ſeinen raſtloſen Eifer, den er bei dem ihnen ertheilten Unterricht verwandte. — Er hinterließ eine Wittwe mit 3 Kindern, von denen der älteſte Sohn beim Tode des Vaters erſt 4 J. alt, ſchon aus der Veranlaſſung, daß der Vater ihn früher in die muſikaliſchen Proben der Opern mitnahm, bei dieſer Gelegenheit die Melodie mehrerer vorzüglichen Arien ſo genau auffaßte, daß er ſolche ſehr richtig und lieblich nachſang und den Takt ganz nach der Norm dazu ſchlug.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

*) Siehe Nekrolog 3. Jahg. S. 1619.

* 309. Ludwig Freiherr v. Arnswald,

großherzogl. ſ. weimar. Kammerherr u. Landjägermeiſter, Commmand. des weißen Falkenord. — zu Zillbach im Eiſenachſchen;

geb. d. 7. Juni 1756, geſt. d. 12. Sept. 1829.

Seine Eltern, die der Vollendete ſchon früh durch den Tod verlor, lebten zu Orlamünde im Herzogthume Altenburg, dem Geburtsort des Verewigten, wohin der Vater ging, nachdem er Oberhofmeiſter und Prinzenerzieher an einem kleinen Hofe geweſen war. Die weitere Erziehung und Ausbildung des Jünglings beſorgte deſſen Onkel, der Geheimerath und Oberjägermeiſter von Arnswald in Zillbach, der ihn und ſeinen Bruder Heinrich, welcher nachmals in franzöſiſche Militärdienſte trat, als Waiſen zu ſich nahm. Nach der Lehrzeit, in welcher er ſich zum künftigen Forſtmanne vorbereitete, wurde er im Juli 1778 Fähndrich bei dem damaligen herzogl. ſächſ. Linienbataillon zu Weimar. Im Auguſt 1783 zum Hof- und Jagdjunker ernannt, erhielt er im September d. J. das Stöpfershäuſer Forſtrevier, das zum Zillbacher Oberforſtamt gehörte. Dieſes verwaltete er anfangs von der großen Zillbach aus, zog aber nachher auf die kleine Zillbach, ein Jagdſchloß, wo er, wie er oft ſagte, ſeine ſchönſten und glücklichſten Tage verlebte. Im Juli 1787 wurde er Kammerjunker und erhielt im Auguſt 1792 die erledigte Oberforſtamtsſtelle zu Ilmenau. Von da kam er im J. 1794 nach dem Ableben ſeines Onkels nach Zillbach zurück als Oberforſtmeiſter und wurde im October 1800 zum Kammerherrn befördert, im September 1825 aber zum Landjägermeiſter ernannt. An ſeinem Dienſtjubiläum den 21. Juli 1828 erhielt er das Comthurkreuz des weißen Falkenordens. — Verehelicht war er nicht und führte überhaupt ein geräuſchloſes, einfaches Leben. Seinem Fürſten und dem Vaterlande war er ſtets mit treueſter Anhänglichkeit zugethan, liebreich und fürſorgend für ſeine Untergebenen, theilnehmend und aufrichtig gegen ſeine Verwandte, wohlthuend und hilfreich gegen Arme, gegen alle ſeine Nebenmenſchen bieder und gefällig. Um die Zillbach hat er ſich ſehr verdient gemacht. Er ſtarb gottergeben und ſchöpfte noch in den letzten Augenblicken Troſt und Beruhigung aus den Beiſpielen frommer Dulder in der heiligen Schrift. Sein Grab deckt die Hülle eines ächten deutſchen Biedermannes; ſeine Werke folgen ihm ſegnend nach.

M . . n. Dr. J. C. J.

Digitized by Google

* 310. Johann Meyer,

Pfarrer zu Wüllen im Regierungsbez. von Münſter;

geb. d. 22. Juli 1753, geſt. d. 14. Sept. 1829.

Sein Geburtsort iſt Bakum im ehemaligen Münſterſchen Amte Vechte; er ſtudirte auf der Univerſität zu Münſter Theologie, ward 1778 Prieſter und gleich darauf Gymnaſiallehrer daſelbſt, welches Amt er 10 J. hindurch bekleidete. Im J. 1789 wurde er Vikarius zu Lohne bei Vechte und 1798 Pfarrer zu Wüllen. — Er gab heraus: Unterricht in d. Rechnenkunſt, Coesfeld 1805.

A.

311. Henriette Eleonore Eliſabeth, Fürſtin von Schönburg-Waldenburg, geb. Gräfin von Reuß-Köſtritz † zu Lichtenſtein b. Zwickau;

geb. d. 28. März 1755, geſt. d. 14. Sept. 1829.*)

Die verewigte Fürſtin war die einzige Tochter Heinrichs XXIII. Grafen Reuß zu Köſtritz und deſſen Gemahlin Erneſt. Sophie Friederike, Tochter des Grafen Franz Heinrich von Schönburg-Wechſelburg, und erblickte in dem ſchönen Elſterthale zu Köſtritz das Licht der Welt. In dem Lichte des frommen Geiſtes, der in dem Hauſe ihrer hohen Eltern waltete, nahm auch ſchon frühzeitig das geiſtige Leben der verewigten Fürſtin die glücklichſte Richtung zu innigem Glauben und ächter chriſtlicher Tugend. In einem ſo reichen Familienkreiſe konnte es nicht an ſchönen und erheiternden Erfahrungen fehlen, und die Vollendete ſah aus den glücklichen ehelichen Verbindungen ihrer fürſtlichen Söhne und Töchter und mit vielen Enkeln viele Freuden ſich erwachſen, obgleich auch Trauer dem reich geſegneten Hauſe nicht fehlen ſollte und mancher nahe Todesfall Schmerzliches in den Frieden ihres Lebens miſchte, und dies beſonders als am 29. Jan. 1800 der Tod den fürſtlichen Gemahl von ihrer Seite riß, mit welchem die verwittwete Fürſtin ihr erfreuendſtes Geſtirn untergehen ſah. Doch die Kraft erlag auch unter den ſchwerſten Prüfungen nicht, und mit eben ſo viel Weisheit, als Milde erfüllte die fürſtliche Mutter in der Mitte

*) Auszügl. a. d. nach dem Ableben der durchl. Fürſtin erſchienenen Predigt angehängten Biogr. vom Superint. Magiſter Meißner zu Waldenburg.

Digitized by Google

ihrer noch unmündigen Kinder den ſchweren Beruf vormundſchaftlicher Verwaltung der Herrſchaften und Beſitzungen ihres verewigten Gemahls, und genoß die Freude das väterliche Erbe wohlbehalten und erweitert in die Hände trefflicher Kinder übergehen zu ſehen. Ihr wurde auf dieſe Weiſe durch die Stürme, die den Mittag ihres Lebens heimſuchten, ein ſchöner, heiterer Lebensabend vorbereitet — ein Lebensabend, den ſie ebenſowohl in würdiger Ruhe, als in wahrhaft frommer, gemeinnütziger Thätigkeit verlebte. — Wir wagen es nicht, die einzelnen Züge ihrer ſchönen, reich ausgeſtatteten und wahrhaft edel gebildeten Natur aufzuzählen, aber in dem dankbaren Andenken der Tauſende, die durch ihre Huld beglückt wurden, die in ihr die Verſorgerin und Erhalterin, die Ernährerin unter dem Druck des Mangels und der Armuth verehrten, die aus ihrer Hand das ſchönſte Glück ihres Lebens empfingen, wird die Erinnerung an ihre Milde, Menſchenfreundlichkeit und Seelengröße unvergänglich fortleben. Die Vollendete wird immer in Schönburgs Geſchichte als eine ausgezeichnete Erſcheinung betrachtet werden. — Mit Ruhe und Heiterkeit ſah die edle Fürſtin den ſtillen Feierabend ihres Lebens näher rücken und entſchlief recht eigentlich ohne Schmerz zu einem ſchönern Leben.

* 312. Joh. Georg Stuber,

Kaufmann in Stuttgart;

geb. d. 26. Juni 1755, geſt. d. 14. Sept. 1829.

Auch ſein Vater Joh. Georg St., den er ſchon als Knabe von 10 J. verlor, war Kaufmann zu Stuttgart und er daſelbſt geboren. Als älteſter Sohn trat er bei erlangter Reife in das Gewerbe des Vaters ein, überließ aber daſſelbe ſeinen jüngern Geſchwiſtern, ſobald dieſe herangewachſen waren und fing ſein eignes kaufmänniſches Geſchäft an. Das baare Kapital, womit er den Grund zu ſeinem nachmaligen Wohlſtande legte, beſtand in einigen hundert Gulden; aber um ſo reicher war der Fond in ſeinem Innern. — Der nicht gewöhnliche Verſtand, womit ihn Gott begabt hatte, ließ ihn ſchnell und richtig die Mittel entdecken, die zum Glück führen konnten; ſein Unternehmungsgeiſt ergriff ſie raſch, ſein unermüdlicher Fleiß überwand jede Schwierigkeit und eine faſt pedantiſche Pünktlichkeit erhielt ſeine verſchiedenen Geſchäftszweige in der muſterhafteſten Ordnung

und gewährte in jedem Augenblick eine umfaſſende und erſchöpfende Ueberſicht. — Das hätte nun zwar hingereicht, um durch kluge und glückliche Spekulationen Geld zu erwerben, aber noch nicht um einen ſoliden Wohlſtand zu gründen. Hätte er, wie es jetzt Sitte iſt, durch glänzende Möbeln und Equipagen, ſchwelgeriſche Tafel und andere Pralereien die Eitelkeit befriedigen und der Welt imponiren wollen, ſo würde dieſe nie etwas dem Tode Werthes von ihm gehört haben. Aber ein Hauptzug ſeines Charakters war Sparſamkeit und Einfachheit. Wer, ohne ihn genauer zu kennen, geſehen hätte, wie er auch Kleinigkeiten zu Rathe hielt und über die geringſte Verſchwendung unwillig werden konnte, der hätte ihn für einen geizigen Menſchen halten können; aber ſeine Thaten bewieſen, daß ein edler Sinn dieſer auf das Kleinſte ſich erſtreckenden Haushältigkeit zu Grunde lag. Wer auch nicht wußte, was er im Verborgenen that, und nicht ahnete, wohin ſeine Abſicht ziele, der konnte ſchon daraus, daß er ſich ſelbſt die meiſten Entbehrungen auferlegte, ſeine Hausgenoſſen hingegen mit allen Bedürfniſſen reichlich verſorgte, ſchließen, daß ſeine Sparſamkeit nicht von gemeiner Art war. Zu dieſen Hauptbedingungen des Erwerbes irdiſcher Güter kam nun noch die ſtrengſte Rechtlichkeit, die er nicht deswegen übte, weil er als kluger Mann ihre Nützlichkeit und Nothwendigkeit einſah, ſondern weil ſie ein Grundzug ſeines Charakters war, der ſich in allen Verhältniſſen auf die gleiche Weiſe ausdrückte. — Alles dieſes zuſammen konnte ihn nun wohl zum begüterten und geachteten Manne machen, würde aber nicht zugereicht haben, ihn auf die Stufe der Sittlichkeit zu heben, auf welcher er ſtand, wäre er nicht ein Chriſt geweſen, und zwar ein ächter Chriſt von ungefärbtem Glauben und thätiger Liebe. Sein lebhafter, munterer Sinn und ſeine klare Verſtändigkeit bewahrte ihn zwar vor der Krankheit unſerer Zeit — der ſchwärmeriſchen Religioſität — ſowie die Geradheit ſeines Herzens ihn vor der heuchleriſchen bewahrte; jene belächelte, dieſe verabſcheute er; aber wie richtig er den Geiſt des Chriſtenthums faßte, und wie er durchdrungen war von Ehrfurcht gegen die göttliche Lehre deſſelben, das bewieß ſein Leben. — Daß man nicht ſich dienen laſſen, ſondern Andern dienen, alle Kräfte und Mittel, welche Gott darreicht, zum Beſten Anderer gebrauchen müſſe — dieſer Grundſatz des Chriſtenthums war der ſeine; aus ihm floß ſeine Sparſamkeit, ſeine Einfachheit

und Selbſtverleugnung. Was er in dieſem Sinne that, ſo lange er lebte, das haben kaum diejenigen erfahren, denen es zu Gute kam; und deswegen ſoll auch hier davon nicht die Rede ſeyn. Erſt nach ſeinem Tode wurde es in weiteren Kreiſen bekannt, daß er für Andere, für ſeine leidenden Mitmenſchen, und beſonders für arme und verlaſſene Kinder geſpart hatte. — Einem durch ſolche Geſinnung geheiligten Fleiße konnte auch der göttliche Segen nicht fehlen. — Er hatte ſein Geſchäft in einer gemietheten Wohnung angefangen. Als er ſah, daß ein gewiſſer Conditorei-Artikel in England einen guten Markt finden konnte, ſo verſuchte er es auch in dieſer Kunſt, und mit ſolchem Glück, daß der Gewinn ihm die Mittel ſchaffte, ein kleines Haus anzukaufen. Die Erweiterung und der gute Fortgang ſeiner Geſchäfte geſtattete ihm bald, anſtatt des kleinen ein großes Haus zu erwerben, wo er auch mit dem beſten Erfolge bis in ſein höheres Alter ſein kaufmänniſches und Fabrikgeſchäft fortbetrieb. Aber er war nicht unerſättlich, ſondern zog ſich vor mehreren Jahren in die Ruhe zurück. Doch müßig ſeyn konnte er nicht. Sein lebhafter und thätiger Geiſt beſchäftigte ſich neben der Religion mit noch manchen andern angenehmen und nützlichen Gegenſtänden, und zwar überall mit Verſtand und ungewöhnlichem Geſchicke. Unter ſolchen Beſchäftigungen, im Genuſſe der Natur, im Umgange mit Freunden und unter den Freuden des Wohlthuns floß ſein Alter heiter und helle dahin, um ſo froher, da er in ſeiner zweiten Gattin eine Lebensgefährtin gefunden hatte, die von denſelben Geſinnungen, wie er, beſeelt iſt. Nur die Vaterfreuden hatte ihm Gott verſagt (zwei Kinder erſter Ehe ſtarben frühzeitig), da er beſchloſſen hatte, ſeinem freundlichen Sinne einen größeren Wirkungskreis zu eröffnen, um ihn zu einem Vater der Armen, zu einem Werkzeuge der Erziehung und Bildung vieler Kinder bis auf die entfernteſten Zeiten zu machen. — Die Vermächtniſſe, die er der Armuth hinterließ, ſind folgende: 1) dem Waiſenhaus in Stuttgart 4451 fl. 55 kr.; 2) dem Waiſenhaus in Weingarten 4451 fl. 55 kr.; 3) dem Lazareth in Stuttgart 4451 fl. 55 kr.; 4) dem Siechenhaus daſelbſt 4451 fl. 55 kr.; 5) dem Bürgerſpital daſelbſt 2671 fl. 6 kr.; 6) dem Katharinenhoſpital daſelbſt 2671 fl. 6 kr.; 7) dem Inſtitut freiwilliger Armenfreunde daſelbſt 2671 fl. 6 kr.; 8) der Katharinenſchule daſelbſt 2671 fl. 6 kr.; 9) den Inſtituten für verwahrloſte und taubſtumme Kinder zu Korn-

thal, Wilhelmsdorf, Tuttlingen, Winnenden, Gemünd 1000 fl., zuſammen 29 497 fl. 4 kr. — Sein Andenken ſei geſegnet und diene Andern zur Lehre und Erweckung.

* 313. Karl Friedr. Wilh. v. Gersdorff,

königl. ſächſ. Generallieutenant d. Kavallerie, Generaladjutant d. Königs, Commandant des Cadettencorps, Großkreuz des k. ſächſ. Militär St. Heinrichsord., des großherzogl. ſächſ. Ordens v. weißen Falken, Großoffizier d. k. franz. Ehrenlegion, Mitgl. d. k. ſchwed. Akad. d. Kriegswiſſenſch. zu Stockholm. — † zu Dresden; geb. d. 16. Febr. 1765, geſt. d. 15. Sept. 1829.

Die ſeltenen Eigenſchaften und die ausgezeichneten Verdienſte des Generals von G. bedürfen keiner lobpreiſenden Anzeige in dieſen Blättern. Sein Name iſt wie der Name eines ſeiner frühern Vorgänger, des edlen Gen. Majors von Chriſtiani, ſeinen dankbaren Zöglingen und einer großen Anzahl von Verehrern und Freunden unvergeßlich. Auf ſeinem väterlichen Gute Gloſſen bei Weißenberg in der Oberlauſitz geboren, ward der junge Gersdorff zum Civildienſte beſtimmt und erhielt die erſte gelehrte Bildung auf der Fürſtenſchule zu Grimma; ſpäter bezog er die Univerſitäten Leipzig und Wittenberg. Im J. 1785 verließ er jedoch die bisherige Laufbahn, erwählte den Soldatenſtand und trat als Junker in das Chevauxlegers-Regiment Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, bei welchem er im folgenden Jahre zum Souslieutenant ernannt wurde. Im J. 1793 avancirte er zum Premierlieutenant, auch ward ihm die Adjutantenfunktion übertragen, und er wohnte mit dem Regimente den Feldzügen gegen Frankreich von 1794 und 1796 bei. Die Mobilmachung eines Theiles der ſächſiſchen Truppen im J. 1805 verſchaffte dem zum Hauptmanne vorgerückten v. G. einen höhern Wirkungskreis, indem er als Brigademajor beim Generalſtabe des Corps angeſtellt ward. — Ohne einen Feind geſehen zu haben, kehrten die Truppen in ihre Standquartiere zurück, doch nur kurz war die Ruhe, und im Spätſommer des J. 1806 von neuem kampfgerüſtet, ward auch dem Hauptmann v. G. die frühere Anſtellung im Generalſtabe wieder zu Theil. — Der Feldzug war nach der Schlacht bei Jena beendet, die Neutralität Sachſens ward erklärt, bald folgte der Friede und die Allianz mit Frankreich. Sachſen trat dem Rheinbunde bei, und verpflichtete ſich zu einem Contingente von 20,000 Mann; da jedoch die

Digitized by Google

Armee im October 1806 zu viel gelitten hatte, ſo wurde für den Feldzug von 1807 nur eine Diviſion von 6000 Mann ausgerüſtet, welche im März des genannten Jahres aufbrach, und zu dem Armeecorps des franzöſiſchen Reichsmarſchalls Lefevre vor Danzig ſtieß. — v. G. avancirte zum Major und wurde dem Generalſtabe des ſächſiſchen Diviſionscommandanten, Generallieutenants v. Polenz zugetheilt, ſpäter ſogar zum Chef dieſes Generalſtabes ernannt. Die Infanterie der Diviſion, aus 8 Bataillonen beſtehend, zeichnete ſich während der Belagerung von Danzig bei mehreren Gelegenheiten aus, ſowie nach der Uebergabe genannter Feſtung, die 5 Eskadrons ſtarke Kavallerie mit beſonderer Tapferkeit bei Heilsberg und in der Schlacht von Friedland focht. Dem Major v. G. ward für den thätigen Antheil, den er an dem Feldzuge genommen, die Ernennung zum k. Flügeladjutanten und zum Ritter des St. Heinrichs-Ordens zu Theil. — Der Ausbruch des Krieges gegen Oeſtreich 1809 rief ein Corps von 19,000 Mann Sachſen zu der großen Armee; ſie bildeten nebſt der ſchwachen franzöſiſchen Diviſion Dupas das neunte Corps, unter den Befehlen des Marſchalls Fürſten von Pontecorvo, jetzigen Königs von Schweden. Der Major G. war Chef des ſächſ. Generalſtabes, erhielt wegen des Gefechtes bei Linz am 17. Mai das Kreuz der Ehrenlegion, avancirte in einem Zeitraume von wenigen Monaten zum Generalmajor und wohnte als ſolcher der Schlacht von Wagram bei. — Der Feldzug hatte einen erneuerten Beweis geliefert, in wie vielen Stücken die Organiſation der ſächſiſchen Truppen mangelhaft und veraltet war, ſelbſt der Anzug, die Kopfbedeckungen gehörten einer vergangenen Zeit an; man fühlte dringend das Bedürfniß einer Umformung. Nach der Rückkehr des Corps, welche im Januar und Februar 1810 erfolgte, ſchritt man zu einer neuen Organiſation, an deren Vorarbeiten der General v. G. ſchon lebhaften Antheil genommen hatte, und deren Ausführung er leitete. Man verminderte die Zahl der Regimenter, machte dieſe dagegen ſtärker an Mannſchaft, nahm auch für die Zeit des Friedens die Eintheilung in Brigaden und Diviſionen an, man änderte die Bekleidung und Bewaffnung u. ſ. w. Ein Generalſtab ward gebildet, der in mehrere Abtheilungen zerfiel, und unter dem Chef des königl. Generalſtabes ſtand, welchen Poſten v. G. erhielt. Der Einfluß, welchen er dadurch auf die Armee bekam, mußte an und für ſich ſchon

Digitized by Google

bedeutend ſeyn, wurde aber dadurch auf den höchſten Gipfel geſteigert, daß man ihn auch an die Spitze der Adminiſtration ſtellte, ſowie ihm ebenfalls das ſpezielle Commando der Artillerie übertragen ward. In ihm vereinigten ſich alle Branchen der Armee, er war, wenn auch nicht dem Namen, doch der Sache nach das wahre Oberhaupt derſelben, und gegen ihn traten der Kriegsminiſter und die Diviſionsgenerale in Schatten. — Im J. 1811 wurde unter ſeiner Leitung eine neue Organiſation des Ingenieurcorps vorgenommen, ihm auch in d. J. die Direction des Feſtungsbaues zu Torgau übertragen. Er ſtand auf der höchſten Machtſtufe, die ihm als ſächſiſcher Militär zu erreichen möglich war, ſo konnte es ihm an Neidern nicht fehlen, und man trug ſich auf ſeine Rechnung mit ſonderbaren Gerüchten herum, von denen jedoch nie eines erwieſen ward; in dem Vertrauen des Königs konnte v. G. nichts verloren haben, denn dieſer ernannte ihn zum Commandeur des Ordens vom heiligen Heinrich. — Die politiſchen Verhältniſſe zwiſchen Frankreich und Rußland wurden verwickelter, ſchon war Kälte zwiſchen beiden Höfen eingetreten; im J. 1812 zogen die Truppen faſt aller europäiſchen Staaten dem Norden zu, unter ihnen auch 20,000 Sachſen. Der Kaiſer Napoleon begab ſich nach Dresden, wohin der Kaiſer von Oeſtreich, der König von Preußen und mehrere andere Monarchen ebenfalls kamen. Hier arbeitete Napoleon fleißig an den Vorbereitungen zu dem Feldzuge, und gebrauchte häufig den General v. G. dabei. Das Offizierkreuz der Ehrenlegion ward ihm als Lohn zu Theil, auch ernannte ihn der König am 30. Juni zum Generallieutenant. — Der unglückliche Ausgang des Krieges gegen Rußland, an welchem außer dem oben angeführten Contingente von 20,000 Mann, noch 3 Infanterie- und ein Kavallerieregiment von Sachſen Antheil genommen hatten, ſetzte das Land einer Okkupation von Seiten der ruſſiſchen Heere aus; die noch vorhandenen Streitkräfte wurden durch neu ausgehobene Mannſchaften ergänzt, und ihnen die Feſtung Torgau als der einzige haltbare Punkt beſtimmt. Der König begab ſich zuerſt nach Plauen, ſpäter nach Regensburg, dann in die öſtreichiſchen Staaten; überall folgte ihm der General v. G. Die Schlacht von Lützen beſtimmte den Hof nach Dresden zurückzukehren, die ſächſiſchen Truppen vereinten ſich von neuem mit der franzöſiſchen Armee; doch ſie waren nur ſchwach und es wurde thätig an ihrer Vermehrung

Digitized by Google

gearbeitet, woran v. G. keinen geringen Antheil nahm. Der Waffenſtillſtand führte den Kaiſer Napoleon in Sachſens Hauptſtadt und den General v. G. in ſeine Nähe. Die Forderungen der Franzoſen waren ſtark, v. G. ſuchte ſie ſo viel als möglich zu erfüllen, und wohl iſt ihm zu jener Zeit oft der Vorwurf gemacht worden, er befriedige die Wünſche der Fremden zu ſehr auf Koſten des eigenen Vaterlandes; für die mancherlei Dienſte, welche er leiſtete, ernannte ihn der Kaiſer zu einem der Commandanten der Ehrenlegion. — Die Formirung der ſächſiſchen Truppen war kaum vollendet, als der Waffenſtillſtand aufgekündigt wurde. Der Verewigte blieb wie vorher um die Perſon des Königs, er folgte ihm nach Leipzig und ward dort am 19. October gefangen oder eigentlich arretirt. — Die Verbündeten konnten in einem Manne, den Napoleon ausgezeichnet hatte, nur einen Gegner ihres Syſtems erkennen, es war daher, von dieſem Grundſatze ausgegangen, conſequent, daß man dem General v. G. jede Anſtellung verweigerte. Doch war dies nicht genug. Das proviſoriſche Gouvernement von Sachſen befahl ihm, eine genaue Berechnung über die Verwendung aller der Gelder einzureichen, die bei den Organiſationen der verſchiedenen Armeecorps, und bei der Befeſtigung von Torgau durch ſeine Hände gegangen waren. Die gänzliche Abgeſchiedenheit von allen Geſchäften gab G. Muße genug, die verlangte Arbeit auf das Genaueſte auszufertigen und alle Belege herbeizuſchaffen. — Das J. 1815 veränderte die politiſche Geſtaltung Sachſens, der König kam zurück, aber nur mit großen Opfern hatte er ſeine Rückkehr erkauft. G. trat wieder auf den Etat der Armee, doch konnte ihm bei der veränderten Formirung derſelben nicht ſogleich eine paſſende Anſtellung ertheilt werden. Erſt im J. 1817 ward er zum Generalinſpector der Armeereſerve ernannt, ein Poſten, den er bis zur Auflöſung derſelben 1821 bekleidete. — Der König hatte beſchloſſen, dem Cadettencorps eine veränderte, den Forderungen der Zeit mehr angemeſſene Einrichtung zu geben, und ſeinen Generaladjutanten Gersdorf damit beauftragt. Seine Pläne erhielten die Beiſtimmung des Monarchen, und ihm ward am 16. Sept. 1822 das Commando jener Anſtalt übertragen. Was er als Chef des Cadettencorps geleiſtet, iſt zu neu, um hier weitläuftig berührt zu werden; man braucht nur anzuführen, daß die Anzahl der jungen Leute, welche als Volontärs ihre Bildung hier ſuchten, eben ſo groß war, als

Digitized by Google

die Zahl der wirklichen vom Staate unterhaltenen Cadetten. — Man ſah Engländer, Franzoſen, Polen, Griechen u. ſ. w. in dieſer Anſtalt; aus England, Baiern, Polen, ſowie von mehreren andern fremden Militärſchulen verlangte man Auskunft über die Einrichtung und den Lehrplan des ſächſiſchen Cadettencorps; manche fremde Fürſten und ausgezeichnete Militärs beſuchten auf ihren Reiſen die Anſtalt, und weithin hatte ſich ihr Ruf verbreitet. Mit Liebe hing G. an ſeiner Schöpfung. Selbſt kinderlos, aber von einer ehrwürdigen Gemahlin unterſtützt, war er im eigentlichen Sinne Vater aller Zöglinge ſeines Inſtituts und kenntnißreicher Rathgeber des zahlreichen Corps von Profeſſoren, Lehrern und Aufſehern, die bei einer Zahl von 120 Eleven nahe an 40 ſtießen. Er ertheilte ſelbſt Unterricht, und der Leitfaden, den er bei ſeinen Vorleſungen über Kriegsgeſchichte brauchte, iſt im J. 1826 im Druck erſchienen. Mit ſeltenem Scharfblicke begabt, irrte er ſelten in der Beurtheilung der Zöglinge, nie in der Wahl der Lehrer, ſein äußerſt richtiger Takt im Umgange mit jungen Leuten hatte ihm deren höchſte Liebe und ein unbegrenztes Zutrauen erworben; und wer nur einen Anflug von dem Herzen und dem Geiſte dieſes genialen Mannes in ſich hatte, konnte ihm und ſeinem Worte nicht widerſtehen. Wahrhaft rührend hat ſich dieſe Liebe bei ſeinem Tode ausgeſprochen. — Im J. 1819 hatte G. die Decoration eines Großoffiziers der Ehrenlegion erhalten, und 1825, als er nach Weimar geſendet ward, dem verſtorbenen Großherzoge *) im Namen des Königs von Sachſen zum 50jährigen Jubelfeſte der Regierung Glück zu wünſchen, empfing er das Großkreuz des Ordens vom weißen Falken. Der jetzt regierende König Anton von Sachſen, ertheilte ihm das Großkreuz des St. Heinrichsordens. Auch das Ausland hat den Werth Gs. anerkannt. Den letzten Beweis davon gab ihm die königl. Akademie der Kriegswiſſenſchaften zu Stockholm, indem ſie ihn im J. 1827 zu ihrem Mitgliede ernannte. — Schon hatte G. manche Anfälle von Krankheit glücklich überſtanden, doch endlich ſollte er unterliegen. Ein Prellſchuß auf die Bruſt, den er vor 20 J. in der Schlacht bei Wagram erhalten, hatte ſpäter ein innerliches Leiden verurſacht, und wird als eine Haupturſache ſeines Todes angegeben.

Außer den ſchon erwähnten Vorleſungen und zwei

*) Deſſen Biogr. 6. Jahrg. S. 465 d. Nekr.

in Dresden franzöſiſch und deutſch herausgegebenen Briefen an den Generallieutenant Grafen Gérard und an den Marſchal de Camp, Baron Gourgaud, worin er ein leidenſchaftliches Urtheil des Kaiſers Napoleon über die ſächſiſche Armee in den von Montholon und Gourgaud herausgegebenen Notes et Mélanges berichtigte, hat G. nichts in Druck gegeben; doch ſoll er Memoiren über die wichtigſten Jahre ſeines Lebens hinterlaſſen haben, die für die neueſte Geſchichte Sachſens gewiß von hohem Intereſſe ſeyn dürften. — Ein ſprechendes Bildniß von ihm, das der Hofmaler, Prof. Vogel, gemalt hat, iſt zu Hamburg 1825 im Steindruck erſchienen.

Wurzen. Ferd. v. Witzleben.

* 314. Andreas Troppmann,

Licentiat d. Rechte u. königl. baier. Landrichter zu Waldſaſſen im Obermainkr. Baierns;

geb. d. 15. Dec. 1771, geſt. d. 17. Sept. 1829.

Zu Mähring in der obern Pfalz geboren, ſtudirte er auf dem Gymnaſium zu Eger in Böhmen und zu Regensburg, beſuchte dann die ehemalige hohe Schule zu Ingolſtadt, wo er ſich der Rechtswiſſenſchaft widmete und im J. 1795 nach öffentlicher Vertheidigung ſeiner Diſſertation „Von der Klage wider ein pflichtwidriges Teſtament" die Licentiatenwürde erhielt. — Nach vollendetem Univerſitätsſtudium praktizirte er theils bei dem dortmaligen Pflegamt Tirſchenreuth, theils bei dem ehemaligen Ober- und Bannrichteramt des aufgelöſten Ciſterzienſerſtifts und Kloſters Waldſaſſen. — Im Jahre 1802 wurde er bei gedachtem Kloſter als Amtsrichter angeſtellt, wo er bis zur Säculariſation dieſes Kloſters diente. — Im J. 1805 den 11. Juli wurde er vom Kurfürſten Max. Joſeph *) von Baiern als Juſtizadminiſtrator zu Plösberg ernannt, und am 11. September d. J. zum Landrichter in Waldſaſſen befördert, woſelbſt er bis zu ſeinem Tode ununterbrochen ſeinen Amtsgeſchäften mit ſeltener Treue oblag und als gerechter und uneigennütziger Richter von ſeinen Untergebenen geliebt und nach ſeinem Tode allgemein betrauert wurde. — In ſeinen Ruheſtunden widmete er ſich vorzüglich der Phyſik und Mechanik, verwendete vielen Fleiß auf Electricitätslehre, erbaute ſelbſt eine Electriſirmaſchine im hö-

*) Deſſen Biogr. 3. Jahrg., S. 968 d. Nekr.

bern Style nebſt vielen ſchönen Electriſirapparaten, eine Kunſtdrehbank und andere dergleichen für Kenner intereſſante Gegenſtände.

315. Georg Wilhelm Müller,

Lehrer der franzöſ. u. italien. Sprache zu Dresden;

geb. d. 25. Apr. 1767, geſt. d. 20. Sept. 1829. *)

Er ward zu Weißenfels geboren, wo ſein Vater Tobias M. Stadtchirurgus war. In den J. 1787—1791 ſtudirte er in Leipzig die Rechte, worauf er den Sohn des damaligen Paſtors M. Hohl in Erlau bei Mitweida zur Univerſität vorbereitete. Mit dieſem kehrte er ſpäterhin nach Leipzig zurück und hielt ſich dort mehrere Jahre als Repetent auf. Zu Anfange dieſes Jahrhunderts ging er als Hauslehrer zu dem Unternehmer des italieniſchen Theaters, Bertholdy, nach Dresden, auch überſetzte er in den Nebenſtunden mehrere Jahre hindurch italieniſche Opern ins Deutſche. Seit Michaelis 1807 (wo ſeine Condition aufhörte) ertheilte er in mehreren Häuſern Sprachunterricht. — Seine noch nirgends angezeigten Schriften ſind folgende: Kurze italien. Grammat., nebſt einem Leſeb. 1791. 3. Aufl. 1808. — Kurze franz. Sprachlehre nebſt Leſeb. 1793. — Theoret. und prakt. italien. Sprachl., nebſt ital.-deutſch. u. deutſch-ital. Wörterb. 2 Bde. 1804 u. 5. — Kurze ital. Grammat. 1809. 2. Aufl. 1801. — Le Novelle di Florian, tradotto del francese da un letterato italieno. 1812. — Florian Numa Pompilius tradotto in Italiano. 1822. — Grammat. Leſeb. der franzöſ. Spr. 1825.

* 316. Carl Moritz v. Donop,

königl. preuß. Major;

geb. d. 13. Juni 1753, geſt. d. 21. Sept. 1829.

Er wurde zu Potsdam geboren, wo ſein Vater, welcher die Gunſt Friedrichs des Großen in einem ſolchen Grade genoß, daß er oft mit ihm Flöte ſpielte, als Capitän und ſpäter als Oberſt lebte. Von den 8 Kindern, welche jener nach ſeinem Tode der Wittwe hinterließ, war Carl Moritz von Donop das jüngſte. Dieſer kam 8 J. alt als Page nach Caſſel und erhielt an dem heſſiſchen Hofe eine fürſtliche Erziehung. Noch ſehr jung

*) Leipz. Zeitg. 1830. Nr. 14.

wurde er Soldat, zuerſt bei dem Generale Gosberg in Rinteln. Nachdem der Krieg in Amerika ausgebrochen war, begleitete er ſeinen Onkel, den Oberſten Donop, dahin und commandirte ſchon im 20. J. ein Jägercorps. Während eines Zeitraumes von 8 J. erlebte der Verewigte manchen glücklichen, aber auch manchen traurigen Tag in Amerika, denn oft ſah er ſich genöthigt in Erdhütten ein Aſyl zu ſuchen. Nach ſeiner Rückkehr wurde er mit Andern dem Könige von England vorgeſtellt; ſein Wunſch aber, in engliſchen Dienſten eine Anſtellung zu finden, blieb unbefriedigt, und ſo kam es, daß er in Preußen, wohin er reclamirt wurde, eine Stelle als Stabskapitän annahm. Während er mit ſeinem Regimente zur Beſitznahme des Baireuther Landes marſchirte, verließ ihn ſeine Gattin, mit welcher er ſich in Eckartsberge vermählt hatte, nahm ſein einziges Kind mit ſich und ſtarb bald darauf weit von ihm entfernt. Im J. 1802 verheirathete er ſich zum zweitenmale. In der Schlacht bei Jena, wo ihm hart zugeſetzt und ſein Pferd in den Rücken geſchoſſen wurde, litt er ſo ſehr, daß man ihn aus dem Treffen hinwegſchleppen mußte. Von dieſer Zeit an war ſein Leben eine Reihe von Unfällen. Ohne ſich ſeiner ſelbſt bewußt zu werden, wurde er als Gefangener nach Magdeburg geſchafft, wo er ſehr dulden mußte. Von da entlaſſen, kehrte er nach Potsdam zurück und wurde inactiver Offizier. Nie fühlte er ſich an dem rechten Platze, bis er ſich in einen kleinen Ort, nach Halle in Weſtphalen zurückzog, wo er ſein Leben endete.

* 317. Joh. Lorenz Vierling,

herzogl. meining. Conſiſtorialrath, Generalſuperintendent u. Oberprediger zu Meiningen;

geb. d. 4. Mai 1757, geſt. d. 21. Sept. 1829.

Dieſer um ſein Vaterland hochverdiente Mann wurde zu Metzels, einem 2 Stunden von Meiningen entfernten Dorfe geboren. Sein Vater, ein aufgeweckter, lebensfroher Mann, war Schultheiß des Ortes und als ſolcher ſelbſt dem Fürſtenhauſe wohl bekannt. Sein Fleiß und ſeine Wirthſchaftlichkeit ſetzten ihn in den Stand, ſeinen Kindern eine beſſere Erziehung zu geben, als man ſie ſonſt unter ähnlichen Verhältniſſen wohl finden möchte. Unter den Augen ſeines Vaters verlebte V. mit jugendlich heiterem Sinne ſeine Jugendjahre. Unter den Augen des Ortspfarrers Vollhardt, eines ſehr würdigen

Digitized by Google

Mannes, verlebte V. ſeine Schuljahre und ward von ihm auf mannichfache Weiſe hervorgezogen. — Im 13. Lebensjahre, nach vorhergegangener Confirmation, verließ V. das elterliche Haus, um die Stadtſchule in Schmalkalden zu beſuchen. Sein älterer Bruder, Johann Gottfried V., ein in der muſikaliſchen Welt hochgefeierter Künſtler, daſelbſt als Organiſt angeſtellt, nahm ihn mit Liebe auf, um für ſeine fernere Ausbildung Sorge zu tragen. V.'s Fortſchritte in der Muſik übertrafen alle Erwartung, da zweckmäßige Unterweiſung der glücklichſten Naturanlage zu Hilfe kam. Nach kurzer Zeit konnte ihm ſein Bruder die Orgel anvertrauen, ohne von der Gemeinde eine Mißbilligung befürchten zu müſſen; ja als derſelbe nach Berlin ging, um dort die Theorie des Satzes gründlich zu ſtudiren, verſah unſer V. faſt ein halbes Jahr die Stelle eines Stadtorganiſten zu Schmalkalden. Daneben bildete er ſeine ausgezeichnete, volle, ſilberreine Stimme ſo aus, daß er in den ſchwerſten Geſangpartieen ohne Scheu auftreten konnte. Nach ſeines Bruders Rückkehr aus Berlin übte er ſich beſonders im Spiele vom Blatte, worin er es nach vieler Anſtrengung endlich ſo weit brachte, daß er ſelbſt ſeinen Bruder in dieſer ſeltnen Fertigkeit noch übertraf. Auch kannte und ſchätzte er neben dieſer Fertigkeit die Theorie der Muſik. — Im J. 1773 bezog er das Lyceum in Meiningen, indem ſeine Begeiſterung für höhere Studien dennoch über ſeine Neigung zur Muſik den Sieg davon trug. Hier beſchäftigte er ſich 4 J. hindurch mit den alten Sprachen und andern Schulwiſſenſchaften. Eine beſondere Fertigkeit erlangte er im Lateiniſchen, welches er mit großer Leichtigkeit ſprach. — Im J. 1777 beſuchte er die Landesuniverſität Jena, wo ſeiner Wißbegierde und ſeinem Forſchergeiſte ein neues Feld geöffnet war. Danov, Döderlein, Griesbach leuchteten als Sterne erſter Größe am theologiſchen Himmel. Exegeſe, Dogmatik, Kirchen- und Dogmengeſchichte ſtudirte er hier um ſo genauer, je ſeltener damals auf deutſchen Hochſchulen das Bedürfniß homiletiſcher und katechetiſcher Inſtitute gefühlt wurde. In den morgenländiſchen Sprachen war Eichhorn ſein Lehrer. Philoſophiſche und hiſtoriſche Vorleſungen von Ulrich und Walch füllten die übrige Zeit aus. — Nach Vollendung ſeiner akademiſchen Studien kehrte V. nach Meiningen zurück, um nach erlangter Aufnahme unter die Zahl der Candidaten eine Hauslehrerſtelle anzunehmen. Er brauchte nicht lange zu warten.

ſchon von Jena aus dem geh. Rath von Dürckheim empfohlen, erging ſogleich nach ſeiner Zurückkunft an ihn die Aufforderung, die Stelle eines Privatlehrers in deſſen Hauſe zu übernehmen. So vortheilhaft dieſer Wirkungskreis ſeinen Freunden ſchien, ſo fand ſich V. in dem neuen Verhältniſſe doch gar nicht recht heimiſch; er gab daher dieſe Stelle bald wieder auf und zog nach Frankfurt a. M., wo er im Pfeil'ſchen Inſtitute einen ſeinem Talente angemeſſenen Wirkungskreis fand. Seine hohe muſikaliſche Ausbildung öffnete ihm in Frankfurt die angeſehendſten Cirkel; überall fand er Freunde und Gönner, die für ſein ferneres Schickſal aufrichtige Sorge trugen. Von mehreren Seiten kam man ihm mit annehmlichen Anerbietungeu entgegen. Im Naſſauiſchen ſowohl, als im Werthheimiſchen konnte er Anſtellung finden, lehnte aber dieſe Anträge aus Liebe zu ſeinem Geburtslande ſämmtlich ab. Nach längerer Entfernung wurde er nach Meiningen in das v. Bibraiſche Haus gerufen. — Von jetzt an wurde Homiletik ſein Lieblingsſtudium. Seine Reden mußten bei der geiſtreichen Darſtellung, dem lebendigen und ergreifenden Vortrage, und der ſchönen kräftigen Stimme ungemein gefallen. Im Bibraiſchen Hauſe wurde er zuerſt dem Herzog Georg bekannt, der, ohne V. etwas merken zu laſſen, hier ſchon im Stillen ſein Schickſal beſtimmt haben mochte. Als ſein Erziehungsgeſchäft vollendet war, traf es ſich, daß ſein früherer Zögling, der Graf Dürkheim (Neffe des geheim. Raths v. Dürckheim) die Univerſität beziehen ſollte. Der vorſichtige Oheim glaubte für ſeinen Pflegeſohn nicht beſſer ſorgen zu können, als wenn er ihm unſern V. zum Begleiter erwählte. Ludwig v. Türcke, Karl v. Bibra und v. Donop ſchloſſen ſich freundlich dem Zuge an. Auf dieſe Weiſe kam V. zum zweitenmal nach Jena. Er beſuchte hier aufs Neue die Vorleſungen, die ſeinen Neigungen am meiſten entſprachen; verweilte oft, wie ſeine freiere Stellung es erlaubte, mehrere Tage in Weimar, wo freundliche und geiſtreiche Anſprache ihm niemals fehlte. In dieſem angenehmen Verhältniſſe wurde er durch ein Schreiben aus Havre de Grace überraſcht, in welchem man ihm, auf Empfehlung eines frühern Zöglings des Pfeil'ſchen Inſtituts zu Frankfurt, die dortige proteſtantiſche Predigerſtelle antrug. Da aber als erſte Bedingung feſtgeſetzt war, daß der neue Geiſtliche abwechſelnd deutſch und franzöſiſch predigen ſollte, ſo lehnte V. dieſen Antrag um ſo mehr ab, je näher die Zeit ſei-

Digitized by Google

ner Anſtellung im Meiningiſchen heranrückte. Bald darauf ſtarb der auch als Dichter höchſt ausgezeichnete Hofprediger Johann Georg Pfranger, deſſen Verluſt ſo vom Hofe wie von der Stadt gleich innig betrauert wurde. Das allgemeine Urtheil beſtimmte V. zu Pfrangers Nachfolger. Er brauchte ſich zu der Stelle des Hofpredigers — was auch hier nicht üblich iſt — nicht erſt zu melden; ſie wurde ihm vom Herzog Georg ſelbſt angeboten. Noch in Jena erhielt er den Antrag; 1791 kehrte er zurück, ſein Amt zu übernehmen. — Das theologiſche Syſtem, zu welchem er ſich bekannte, war im Allgemeinen das von Döderlein aufgeſtellte, den er als Dogmatiker vorzüglich ſchätzte. Seine Predigten, welche jetzt bei ſeinem regelmäßigen Auftreten an jedem Sonntage einen beſtimmten Charakter annahmen, den ſie auch bis an das Ende beibehielten, waren ein Erguß des Herzens, einfach edel, ohne rhetoriſchen Prunk, frei von allem Gezierten, und, wie es ſich beſonders in einer Hofkirche geziemt, freimüthig und kräftig. Rechnet man dazu die Würde und Wärme, mit der ſie vorgetragen wurden, beſonders aber die freiere Form, durch welche ſie ſich von den Reinhardiſchen weſentlich unterſcheiden, ſo läßt ſich der Eindruck leicht denken, den ſie auf die Zuhörer machten. Beſonders ausgezeichnet waren ſeine Caſualreden, von denen er mehrere, auf beſtimmtes Verlangen, dem Druck übergab. — 1797 trat er als Aſſeſſor in das Conſiſtorium ein. Vorzugsweiſe erſtreckte ſich in dieſer Zeit ſeine Wirkſamkeit auf die Knaben- und Mädchenſchule zu Meiningen, welche er durch zweckmäßige Einrichtungen hob. Bald darauf ward er vom Herzog Georg der Armencommiſſion beigegeben, welche unter der Leitung des um das Meininger Armenweſen hoch verdienten Grafen zu Ranzau auf Breitenburg einen ausgebreiteten Wirkungskreis erhielt. Es dauerte nicht lange, ſo brachten es die beiden Inſpectoren dahin, daß die ihrer Leitung anvertraute Induſtrieanſtalt ohne weitere Zuſchüſſe von Seiten des Staats fortbeſtehen konnte. — Nach des Oberhofpredigers und Generalſuperintendenten Volkhardts Tode im J. 1800 rückte V. in die erſte geiſtliche Stelle an der Schloßkirche ein, und ward zugleich zum Conſiſtorialrath ernannt. Zum Oberhofprediger und Generalſuperintendenten wurde er erſt 1816 erhoben, ob er gleich ſchon von 1800 an die mit dieſen Stellen verbundenen Geſchäfte beſorgt hatte. Bis zur Auflöſung des Meiningiſchen Conſiſtoriums erſter geiſtlicher Rath,

Digitized by Google

war er vollkommen vertraut mit der kirchlichen Geſetzgebung, und da er faſt jeden Lehrer und Prediger im Lande kannte, war es nicht anders möglich, als daß er auf alle Conſiſtorialhandlungen einen weſentlichen, ſegensreichen Einfluß übte. Welche große Sorgfalt er den kirchlichen Einrichtungen widmete, beweiſt die, beſonders durch ihn bewirkte Conſiſtorialverordnung über die Liturgie, welche 1801 herauskam. Wie ſehr er den Lehrſtand zu heben ſuchte, bezeugt ſeine Sorgfalt, mit welcher er 1825 den meiningiſchen Schulfiskus gründete, aus dem jede Wittwe eine zwar kleine, aber doch ſichere Unterſtützung genießt. Eine wahrhafte Freude gewährte es ihm, als er 1817, bei Veranlaſſung des 300jährigen Reformationsjubiläums, für die Schulen aufs Neue thätig ſeyn konnte. In Uebereinſtimmung mit ſeinen Collegen bewirkte er nämlich, daß den Lehrern am Bernhardinum zu M. eine Gehaltszulage bewilligt und daß die Einnahme der geringſten Schulſtellen auf dem Lande zu 116 fl. fränkiſch beſtimmt wurde. Die innigſte Liebe und Eintracht verband ihn mit ſeiner Gattin, eine geborne Treiber aus M.; als Freund ſtand er zu ſeinem Sohne, deſſen früher Verluſt ihn um viele Jahre älter machte, und deſſen Namen er nicht nennen hören durfte, ohne aufs Neue zu tiefer Trauer geſtimmt zu werden. Mit ſeinen beiden Töchtern und Schwiegerſöhnen bildete er einen ſchönen Familienkreis. Wie ſehr er durch ſeine muntere Laune, durch feine und geiſtreiche Unterhaltung ſeine Freunde erheiterte, wie oft eine niemals beleidigende und ſich ſelbſt nicht verſchonende ſarkaſtiſche Aeußerung dem Geſpräche neues Leben gab, wie ein neckiſch-ironiſcher Zug um Auge und Mund ſeine oft nur leiſe angedeutete Meinung errathen ließ, das wiſſen alle, die jemals in ſeiner Geſellſchaft gelebt haben. — In den letzten Jahren ſeines thätigen Lebens nahmen ſeine körperlichen Kräfte immer mehr ab, aber ſein Geiſt blieb frei und unbezwungen. — In der Faſtenzeit betrat er die Kanzel zum letztenmal, nachdem ihm von ſeinem Specialkollegen, dem Hrn. C. Rath Emmerich, ſchon ſeit Jahren ein Theil der Geſchäfte abgenommen worden war. — Nur der treuen Pflege der Seinen, nur der unermüdeten Sorgfalt ſeines Arztes gelang es, die Tage des an einer ſich langſam entwickelnden Bruſtwaſſerſucht Leidenden bis zum September d. J. zu friſten. Da neigte er endlich am oben genannten Tage mit der ſcheidenden Sonne, nach vielen durchwachten Nächten, ſein müdes Haupt zum ſanften

Digitized by Google

ungeſtörten Schlummer. — Bereits oben iſt bemerkt, daß mehrere ſeiner Caſualreden auf Verlangen im Druck erſchienen ſind. Außerdem iſt er noch inſofern als Schriftſteller aufgetreten, als er mit ſeinem Freunde Bechſtein die Herausgabe des meiningiſchen Taſchenbuchs, welches für Specialgeſchichte ſehr intereſſante Beiträge enthält, beſorgte.

* 318. Joh. Karl Chriſtian Ludovici,

Juſtizdirector zu Grünberg;
geb. im J. 1753, geſt. d. 22. Sept. 1829.

Er wurde zu Glogau geboren, wo ſein Vater Ober-Conſiſtorialrath und Paſtor Primarius war. Seine Mutter war Frau Johanna Anaſtaſia geb. Adelungen. Frühzeitig legten ſeine Eltern den Grund zu dem vielen Guten, das in der Folge des Verewigten Leben und Wirken auszeichnete. In der Schule ſeiner Vaterſtadt, alsdann in dem Waiſenhauſe zu Bunzlau und ſpäterhin auf dem Joachimsthalſchen Gymnaſium zu Berlin ſammelte er die erforderlichen Kenntniſſe ein, um nach beendigten Schuljahren die Univerſität Halle zu beziehen, wo er die Rechte ſtudirte. Nach Beendigung ſeiner akademiſchen Laufbahn arbeitete er mit muſterhaftem Eifer bei der damaligen königl. Oberamts-Regierung zu Glogau, bis er im J. 1777 ſeine erſte Anſtellung als Syndikus bei dem Magiſtrat zu Grünberg erhielt, und er ſich vorzüglich um das Hypotheken-Weſen der Stadt verdient machte. Späterhin wurde er zum Juſtizrath bei dem dort errichteten königl. Land- und Stadtgerichte und einige Jahre darauf zum Director dieſes Collegiums ernannt. Seine durch anhaltende Anſtrengung abnehmenden Kräfte beſtimmten ihn, die amtliche Laufbahn zu verlaſſen; er erhielt ſeine ehrenvolle Entlaſſung für ſeine ſo langjährige treue Dienſtleiſtung und lebte darauf einige Jahre als Domicial-Beſitzer zu Lobendau im Goldberg-Haynauſchen Kreiſe, wo er aber nur bis zum J. 1821 blieb und nach Liegnitz zog, um in der Nähe einer geliebten Schweſter und im Kreiſe ſeiner Familie in ſtiller Zurückgezogenheit ſeine letzten Tage zu verleben. Hier traf ihn der harte Schlag, ſeine Gattin Chriſtiane Friederike Sophie, geborne Vangerow, mit der er durch 45 J. in einer glücklichen Ehe lebte, zu verlieren. Aber wie immer fügte er ſich auch in dieſe Prüfung, bis er denn an Altersſchwäche im 77. J. an Entkräftung ſein Leben ſanft und mit ſelte-

Digitized by Google

ner Ruhe und Seelenfrieden beſchloß. Er hinterließ 4 verheirathete Töchter und 15 noch lebende Enkel. Der Verſtorbene nahm die Achtung und Liebe Aller, die ihn kannten, als wohlverdienten Lohn ſeiner Tugenden mit ins Grab, und insbeſondere bleibt ſein Andenken geſegnet in den Herzen der Seinigen.

* 319. Chriſtian Gottlieb Neubert,

Cantor u. Muſikdirector zu Annaberg;
geb. d. 25. Aug. 1765, geſt. d. 22. Sept. 1829.

Er war geboren zu Jahnsdorf bei Chemnitz, wo ſein Vater Schulmeiſter war. Schon in ſeiner früheſten Jugend zeigte ſich bei ihm eine hervorſtechende Neigung und Anlage zur Muſik, welche auch ſein Vater zu entwickeln ſuchte, ſo weit es ſeine eigenen muſikaliſchen Kenntniſſe und Fertigkeiten ihm verſtatteten. Gleichwohl trug er Bedenken, bei einem geringen Dienſteinkommen dieſer Neigung des Sohnes noch mehr nachzugeben und ihn zu dieſem Zwecke auf eine höhere Unterrichtsanſtalt zu bringen. Wiederholte und immer dringendere Bitten des Sohnes bewogen endlich den Vater zu dem Entſchluß, ihn das in wohlbegründetem Rufe ſtehende Lyceum zu Chemnitz frequentiren zu laſſen. Nach ſeiner Aufnahme unter die Zahl der Lyceiſten trat er ſogleich in das Singchor ein, weil der damalige Cantor M. Kretzſchmar eine ſchon ziemlich ausgebildete Sopranſtimme und überhaupt Anlage zur Muſik in ihm vorfand. Indem er außerdem noch den Unterricht ſeiner Claſſenlehrer, des Conrectors Leſſing und Rectors Rothe benutzte, hatte er zugleich bald das Glück, die Aufmerkſamkeit des damaligen Superintendenten Dr. Merkel, eines großen Freundes der Tonkunſt, der auf mehreren Inſtrumenten ſelbſt eine nicht gemeine Kunſtfertigkeit beſaß, auf ſich zu lenken und von ihm bei mehreren Gelegenheiten die aufmunterndſten Beweiſe freundlicher Gewogenheit zu erfahren. Nach einem 8jährigen Aufenthalte in Chemnitz, der für ihn in jeder Hinſicht bildend und erfreulich geweſen, indem er durch Ertheilung muſikaliſchen Unterrichts mit vielen der geachtetſten Familien der Stadt in nähere Verbindung getreten war, bezog er im Frühjahr 1787 die Univerſität Leipzig, um ſich dem Studium der Theologie zu widmen. War es die Tonkunſt, die ihn ſchon in Chemnitz vorzugsweiſe beſchäftigt hatte, ſo konnte ihm nun der Aufenthalt in Leipzig alles gewähren, was er zu ſeiner weitern Vervoll-

Digitized by Google

kommnung bis jeҭt vergebens gewünſcht hatte. Denn durch einen ſeiner Freunde dem Capellmeiſter Hiller bekannt geworden, welcher im J. 1787 im Hotel de Saxe während der Sommermonate eine muſikaliſche Unterhaltung, wie er es nannte, veranſtaltet hatte, wozu er noch eines Tenoriſten zu den Solopartien bedurfte, wurde er von Hiller nicht nur hiezu tüchtig befunden, ſondern erhielt auch noch von ihm längere Zeit hindurch unentgeldlich Unterweiſung im muſikaliſchen Vortrage. Auf Hillers Empfehlung nahm ihn Schicht, damals noch Director des Conzerts im Saale des Gewandhauſes, unter das ihm untergebene Sängerperſonale auf. Eine vortheilhafte Anſtellung als Muſiklehrer in Jever, wohin er, durch Hiller veranlaßt und aufgemuntert, ſchon abgehen wollte, lehnte er wieder ab, weil er den Bitten ſeines Vaters, im Vaterlande zu bleiben und daſelbſt ſeine Anſtellung zu erwarten, nachgeben wollte. Auch würde er dieſelbe bald gefunden haben, als er ſich um das damals erledigte Cantorat zu Rochliҭ beworben hatte, wenn nicht bei Wiederbeſeҭung dieſer Stelle zwiſchen dem ihm gewogenen Ephorus Treuſch v. Buttlar und dem Stadtrathe Mißverſtändniſſe eingetreten wären. Er kehrte daher nach Leipzig zu ſeinen theologiſchen Studien zurück. Im J. 1790 erlangte er das Rectorat zu Grünhayn im ſächſiſchen Erzgebirge und verwaltete daſſelbe bis zum J. 1798, nachdem er ſich, kurz nach ſeiner Anſtellung, mit der älteſten Tochter des daſigen Pfarrers M. Anger verheirathet hatte, welche ihm aber ſchon vor 10 Jahren im Tode vorangegangen iſt, und aus welcher Ehe ihn 4 Kinder überleben. Im J. 1798 wurde er von dem Stadtrath zu Annaberg nach Bannitz's Tode zum Cantor ernannt, und in einer Reihe von 32 Jahren hat er in ſeinem Amte außer dem Ertheilen des Schulunterrichtes ſeine ganze Aufmerkſamkeit und Thätigkeit der Heranbildung des Singchors gewidmet. Auch traten im J. 1823 in Annaberg mehrere Freunde und Freundinnen des Geſanges und der Tonkunſt unter ſeiner Leitung zu einem Singverein zuſammen, welcher mehrere Jahre hindurch mit Glück beſtanden hat und deſſen Auflöſung nur durch unvorhergeſehene Familienereigniſſe mehrerer Theilnehmer wieder herbeigeführt wurde. Ein längſt erſehnter Wirkungskreiß hatte ſich ihm aber eröffnet, als ſchon im J. 1814 die angeſehenſten Bewohner der Stadt, mehrere hundert an der Zahl, zu einer geſchloſſenen Abendgeſellſchaft ſich vereinigt hatten, welche ihrer Beſtimmung zufolge den Namen Muſeum erhalten hat. Sowie N. ſchon

Digitized by Google

bei Organiſirung dieſer Geſellſchaft alles aufbot, um nach Kräften zum fröhlichen Gedeihen und Fortbeſtehen derſelben mitzuwirken, ſo hat er es auch während der 15 J., in welchen ihm die Geſellſchaft das Directorium der Muſik übertragen hat, ſtets ſich angelegen ſeyn laſſen, dem Geſange und der Tonkunſt überhaupt immer allgemeinere und gerechte Würdigung und Anerkennung, wie im engern, ſo im weitern Kreiſe, zu verſchaffen. — Schon mehrere Jahre hatte ein verborgenes Magenübel ſeine ſtets rüſtige und dauerhafte Geſundheit untergraben, war jedoch dem alljährlich wiederholten Gebrauche eines Mineralbrunnens etwas wieder gewichen. Allein mit herannahendem Herbſte 1829 ſanken ſeine Körperkräfte plötzlich bei völlig ungeſchwächter Geiſteskraft, und er verſchied an hinzugetretenem Schlagfluſſe, nachdem er vier Wochen zuvor noch ſeine Amtsgeſchäfte verrichtet hatte. Ob ſich gleich unter ſeinem Nachlaſſe eine nicht unbedeutende Zahl eigener Copomſitionen verſchiedener Gattung vorgefunden hat, ſo konnte er doch nie dazu bewogen werden, ſie dem größeren Publikum bekannt zu machen, weshalb ſie, ſeinem Willen gemäß, Eigenthum ſeiner Hinterlaſſenen bleiben werden.

320. Friedrich Eugen Wilkens,

geh. Ober-Rechnungsrath zu Potsdam;
geb. d. 28. Dec. 1779, geſt. d. 25. Sept. 1829*).

Er war zu Streſow in der Mittelmark geboren. Nach abſolvirten Studien in Halle begann derſelbe im J. 1800 ſeine dienſtliche Laufbahn bei der Kriegs- und Domainenkammer zu Magdeburg als Referendarius. Schon im J. 1803 wurde er, nach gut beſtandenem Examen zum Kriegs- und Domainenrath bei der Kammer in Halberſtadt befördert. Durch die Ereigniſſe der Jahre 1806 und 1807 gezwungen, gegen ſeine Neigung dem Königreiche Weſtphalen zu dienen und bis zu deſſen Auflöſung darin auszudauern, weil ſeine Bemühungen in den preußiſchen Staatsdienſt zurück zu kehren, erfolglos blieben, bekleidete er daſelbſt mehrere wichtige Aemter. Nachdem im J. 1813 die preußiſchen Provinzen jenſeits der Elbe wieder erobert worden, wurde er zuerſt bei dem Gouvernement zu Halberſtadt, und demnächſt als Director der Domainen in Magdeburg beſchäftigt, im J. 1816 aber zum geheimen

*) Voß. Berl. Zeitg. 1829. Nr. 255.

Ober-Rechnungsrath befördert. Das beſondere Vertrauen ſeiner Chefs berief ihn demnächſt auch zum Präſidialrath bei der Ober-Rechnungskammer. In allen Dienſtverhältniſſen zeichnete ſich der Verewigte durch unermüdete pflichtgetreue Thätigkeit, durch umſichtige Bearbeitung ſeiner Berufsgeſchäfte, ſowie durch ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit aus, und in Anerkennung dieſer Eigenſchaften geruhten des Königs Majeſtät ihm im J. 1824 den rothen Adlerorden dritter Klaſſe allergnädigſt zu verleihen. Er war ein ſehr brauchbarer Geſchäftsmann von vielſeitiger Bildung und ein biederer Mann, der nur dahin ſtrebte, das allgemeine Beſte zu befördern. Aber auch als Gatte, Vater, Verwandter und Freund vereinigte er bei einem tadelloſen Wandel alles in ſich, was Liebe, Vertrauen, Achtung und Freundſchaft erzeugen und befeſtigen kann. Zu früh für den Staatsdienſt, zu früh für die Seinigen und für Alle, mit denen er in engern Verhältniſſen ſtand, und die ihn kannten, endigte er ſeine irdiſche Laufbahn am Abend des nämlichen Tages, an welchem er von einer 2monatlichen Erholungsreiſe kaum in den Kreis ſeiner Familie zurückgekehrt war.

321. Joh. Heinr. Friedr. Wahl,

großherzogl. Bergrath, Regimentsarzt u. Provinzialgeburtshelfer zu Weimar;

geb. d. 22. Oct. 1776, geſt. d. 26. Sept. 1829*).

Der Verewigte wurde zu Buttſtedt geboren, wo ſein Vater, der nachmalige Oberconſiſtorialrath W., Diakonus war. Seine wiſſenſchaftliche Bildung verdankte er außer dem väterlichen Hauſe vorzüglich dem Gymnaſium zu Weimar, welches damals nnter der Leitung Böttigers ſtand; ſpäter bezog er die Univerſität Jena, wo er von 1798 bis 1803, ein Jahr lang Theologie und dann Medicin ſtudirte. Mit großer Vorliebe beſchäftigte er ſich ſchon als Schüler des Gymnaſiums mit der franzöſiſchen Sprache und Literatur, und zwar mit dem entſchiedenſten Glücke. Ein näherer Umgang mit mehreren gebildeten franzöſiſchen Emigranten, namentlich mit dem damals in Weimar lebenden Grafen Fumel, in deſſen Familie er Unterricht in der deutſchen Sprache ertheilte, förderte raſch die begonnenen Studien und verſchaffte ihm eine Gewandtheit der Ausſprache, die nachmals ihm ſehr zu

*) Thüring. Volksfreund 1829. Nr. 50.

ſtatten kam und oft von gebornen Franzoſen ſehr bewundert wurde. Am Ende des Jahres 1803 bis im October 1806 lebte W. als praktiſcher Arzt zu Allſtädt. Nach der unglücklichen, folgereichen Schlacht bei Jena wurde er nach Weimar berufen und ihm in Gemeinſchaft mit dem franzöſiſchen Chirurgien en Chef Damiens die Leitung des daſigen franzöſiſchen Militärſpitals übertragen. In dieſer Stellung leiſtete er der Stadt weſentliche Dienſte. Unter ſeinen Papieren fand ſich eine Correſpondenz mit Damiens, aus der hervorgeht, daß letzterer vorzüglich durch perſönliche Rückſichten gegen ihn beſtimmt wurde, das erwähnte Hoſpital ſehr zeitig, ſchon Ende Decembers nach Erfurt zu verlegen, wodurch bedeutende Summen gewonnen wurden. Nach der Schlacht bei Lützen im Mai 1813 dirigirte er einige Monate lang abermals ein franzöſiſches Hoſpital. Unter den Aerzten Weimars war damals keiner, der eine ſolche Leitung übernehmen konnte oder mochte, keiner beſaß eine ſolche Fertigkeit in der franzöſiſchen Sprache. In den verhängnißvollen Tagen des Octobers und Novembers 1813 hat W. bis zu ſeiner Erkrankung mit unglaublicher Anſtrengung gearbeitet. Der preuß. Stabsarzt Lehmann und er ſtanden in dieſer Zeit drei Hoſpitälern vor, von denen zwei erſt eingerichtet werden mußten. Da Stadt und Land ein großes Krankenlager war, ſo konnten die wenigen in damaliger Zeit nicht ſelbſt darnieder liegenden weimariſchen Aerzte die beiden Männer faſt gar nicht unterſtützen, und junge von Jena geſendete Studioſen waren ihre einzigen Gehülfen. Zwei Zeugniſſe von ſehr geachteten preuß. Aerzten, dem Diviſionsgeneral-Chirurgus Schack und dem Oberſtabsarzt Lehmann, ſind ein ehrender Beweis von Wahls Verdienſt in dieſer Epoche, der, als die Epidemie um ſich griff und die Zahl der kranken Preußen allein ſich auf 1460 belief, ſelbſt angeſteckt und von einem harten Nervenfieber befallen wurde. — Außer den Lazarethen nahm eine allgemeine Praxis W. über alle Maßen in Anſpruch und er iſt damals im eigentlichſten Sinne des Wortes oft 3 bis 4 Nächte in kein Bett gekommen. Dennoch war er in ſeinem Berufe immer freudig und heiter, wie ihm überhaupt eine frohe Laune und ein geſelliges Talent eigen waren, die ihn überall zum ſehr willkommenen Gaſte und Geſellſchafter machten. Das Fach, worin er mit ſichtbarer Vorliebe und mit dem entſchiedenſten Gelingen arbeitete, war die Ausübung der Entbindungskunſt. Hier verdanken ihm tauſende von jungen Müttern ihr Leben und

Digitized by Google

das ihrer Kinder. In dieſem Felde ſeiner Thätigkeit mußte man ihn geſehen haben, um ihn nicht blos als Arzt, ſondern auch als Menſch und Retter zu achten, zu lieben. Hier ſcheute er keine Mühe, keine Anſtrengnng, auch wo an Lohn und Gewinnung nicht zu denken war; in der ärmlichſten Hütte arbeitete er eben ſo geſchickt und unverdroſſen, wie an dem ſeidenen Bette eines Prunkgemachs. Ja ſtatt zu empfangen, brachte er oft in die Hütte des Armen noch mit, und gab von ſeinen eignen beſchränkten Mitteln, um der erſchöpften Wöchnerin eine Erquickung zu reichen. — Er ſtarb an einem bösartigen nervöſen Fieber, welches er nach ſeiner eignen Erklärung in ſeinem Berufe durch Anſteckung erhalten hat, ruhig und ſchmerzenslos, nach einem 13tägigen Krankenlager. — Allgemein ſprach ſich unter den Bewohnern der Stadt der Schmerz und die Trauer über dieſen unerwarteten harten Verluſt auf das unzweideutigſte aus und an ſeinem Grabe wurden unzählige Thränen des Dankes geweint. —

* 322. Adolph Friedr. Tangatz,

großherzogl. mecklenb. ſtrelitzſcher Hofrath u. erſter geh. Kabinetsſekretär zu Neuſtrelitz, Herausgeber der neuen ſtrelitzſchen Anzeigen u. der damit verbundenen nützlichen Beiträge;

geb. d. 11. Febr. 1743, geſt. d. 27. Sept. 1829 *).

Er war geboren zu Altſtrelitz, wo ſein Vater, Jacob T., (geb. 1699, ſtarb 1773) ein kräftiger, freundlicher, angenehmer und in ſeiner Amtsführung tüchtiger Mann, Bürgermeiſter war und in dieſer Eigenſchaft zur Errichtung und zum Abſchluß des landesgrundgeſetzlichen Erbvergleichs von 1755 mit dem dermaligen Bürgermeiſter, Rath Keller, der Vorderſtadt Neubrandenburg, Strelitzlandſtändiſcher Seits thätig mitwirkte. Seine Mutter, Caroline Albertine, Tochter des Präpoſitus Lange zu Stargard, verlor er ſchon als 6jähriger Knabe in ihrem 36. Jahre. Von ſeinem Geburtstage und Jahre findet ſich nichts im Kirchenbuche zu Altſtrelitz, eine Vernachläſſigung, die ſelten ſeyn möge, aber leider nicht ohne Beiſpiel iſt. Nur durch Familiennachrichten und vergleichende Umſtände brachte der Verſtorbene die obige Angabe zur Richtigkeit. — Es gab ſchon länger als ſeit 200 Jahren

*) S. nützliche Beiträge zu den neuen ſtrelziſchen Anzeigen. 1826. St. 41.

Tangatze in Mecklenburg, die in Forſt-, geiſtlichen, obrigkeitlichen und andern Aemtern dem Lande langjährige Dienſte leiſteten und meiſt ein bedeutendes Alter erreichten. Urſprünglich ſoll, nach mündlicher Ueberlieferung, die Familie aus Schweden herſtammen, in welches Volks Sprache Tangatz einen Tannenaſt oder Zweig bezeichnet. — Den erſten Unterricht genoß er im väterlichen Hauſe, theils vom Vater ſelbſt, theils nachher von einem Hauslehrer, mit ſeinen zahlreichen Geſchwiſtern gemeinſchaftlich. Dann beſuchte er die lateiniſche Schule in Strelitz, unter der Leitung des Rectors Simonis, Amtsnachfolgers eines Tangatz, väterlichen Oheim des Verſtorbenen. Von hier kam er 1757 auf die höhere lateiniſche Schule nach Neubrandenburg, welcher damals der Magiſter Samuel Friedrich Dankert als Rector vorſtand. Hier blieb er 5 J. und bezog, hinreichend vorbereitet, zu Oſtern 1763 die damalige Landesuniverſität Bützow auf ein Jahr, ſich der Rechtswiſſenſchaft widmend, wandte ſich darauf von dort nach Göttingen und ſetzte daſelbſt noch 2½ J. ſeine Studien fort. Sowie ſtrenge Wirthlichkeit, Ordnung und Pünktlichkeit Hauptzüge im Charakter des Mannes waren; ſo pflegte er oft nicht ohne Selbſtgenügen zu erzählen, daß es ihm, wegen Beſchränktheit der väterlichen Einkünfte und Mehrzahl der Geſchwiſter — ihrer waren neun — mit einer ſo mäßigen Summe, als ihm nur beſtimmt werden konnte — es waren jährlich noch nicht 200 Thlr. — auf der Akademie anſtändig auszukommen, vielleicht wenige gleich, wohl keiner zuvorgethan habe. — Nach ſeiner Heimkehr zu Michaelis 1765 wurde er, nach genügender Prüfung, im Jan. 1766 bei der Juſtizkanzlei zu Neuſtrelitz als Advokat aufgenommen, im Juli 1768 ihm die Beſorgung des damals noch auf ſchwachen Füßen ſtehenden Intelligenzweſens, und im März 1769 die Stelle eines Kabinetsſekretärs bei dem Herzoge Adolph Friedrich IV. nebſt dem Juſtiziariat in den Kabinettsgütern übertragen, womit auch zugleich die Verwaltung des Juſtitiariats und Sekretariats bei dem Hofmarſchallamte verbunden wurde. Im J. 1773 erhielt er die Stelle eines wirklichen Geheimſekretärs bei dem Geheimeraths- und Regierungscollegium, welchem Poſten er 21 J. vorgeſtanden hatte, als der Großherzog Carl bei ſeinem Regierungsantritte im J. 1794 ihn, unter Beilegung des Hofrathstitels, zum geheimen Kabinetsſekretär ernannte. Bald nachher jedoch wurde durch die Berufung und Anſtellung des Geheimenraths-Präſidenten Otto Ullerich v. Dewitz

Digitized by Google

(† d. 24. März 1803) auf Gr. Miltzow ꝛc. der Regierungs-Organiſation eine ſolche Wendung gegeben, daß die vorher eingeleiteten Kabinetsgeſchäfte mehrentheils aufhören mußten und der dabei Angeſtellte, erhaltene Winke befolgend, zu ſeinen vorigen Geheimenſekretariats-Verrichtungen beim Geheimenraths- und Regierungscollegium zurückkehrte, wo er mit dem Hofrath Horn gemeinſchaftlich die Geſchäfte wahrnahm, von denen indeſſen nun dem Zurückgekehrten nur ein gewiſſer Theil zugewieſen ward. Dieſer Zuſtand der Dinge dauerte bis in die erſten Jahre des neuen Jahrhunderts hinein — wo durch mehr und mehr eintretende Veränderungen die Geſchäfte einen ſo willigen Abfluß fanden, — anderer Verhältniſſe, deren Faden ohne beſondere, mangelnde Aufſchlüſſe des Heimgegangenen nicht zu entwickeln ſeyn möchten, zu geſchweigen, — daß ſeine Mitwirkung nach und nach aufhörte, und er mit einer ſeinem Alter, ſeiner langen Dienſtzeit nicht unangemeſſenen und ſeiner geſchwächten Geſundheit günſtigen Ruhe, unter fortwährendem Genuß der bisherigen Dienſterträgniſſe, ſtillſchweigend ſchien begnadigt werden zu ſollen. Mit den lebhafteſten und ehrerbietigſten Dankgefühlen hat der Verſtorbene dieſe ihm widerfahrne Gnadenbezeugung des hohen fürſtlichen Hauſes, in welchem er vier ſich einander folgende Regenten verehrt und dreien ſeine treugehorſamſten Dienſte geleiſtet hat, oftmals anerkannt. — Er widmete ſich nun ganz der Beſorgung des Intelligenzweſens, für welches gewiß Niemand ſo, als er, ſich eignete. Indeſſen war dieſe Ruhe bei weitem mehr ſcheinbar, als weſentlich. Denn in neuern Zeiten hatten die ungemein vervielfältigten ſchriftlichen Verhandlungen dem Inſtitute der Anzeigen, welches beſſer zu ordnen und zu vervollkommnen er ſich immerfort beſtrebte, eine ſolche Ausdehnung gegeben, daß es eines, beſonders ſchon in Jahren hoch geförderten Mannes Umſicht und Thätigkeit faſt ganz in Anſpruch nehmen durfte. Dieſem Geſchäfte weihte er ſich denn nun auch mit beſonderer Anhänglichkeit, um ſo mehr, da er ſich beinahe als den Schöpfer dieſer Anſtalt betrachten konnte, faſt bis auf die letzten Augenblicke ſeines Lebens, und hat ſolches ſeit dem 6. Juli 1768 bis zu ſeinem in der Nacht vom 26. auf den 27. Sept. 1829 im 87. Lebensjahre erfolgten Tode beſorgt und geordnet. Eine Redaction von mehr als 60 Jahren iſt gewiß ein ſo ſeltenes Ereigniß, daß man nichts zu wagen ſcheint, wenn man behaupten wollte, ſie ſei vielleicht

Digitized by Google

jetzt die älteſte in Europa *) Der Verewigte ſtarb, ruhig einſchlafend, an reiner Altersſchwäche, einer immer, als die natürlichſte, von ihm gewünſchten Todesart. — Verheirathet iſt er nicht geweſen, gewiß nicht aus Unempfänglichkeit für häusliches Eheglück. Seine oftmaligen Aeußerungen darüber entfernen alle Zweifel. Er erklärte mehrmals: in ſeiner beſten Zeit hätten ihm ſeine Einkünfte nicht hinreichend geſchienen, einen ſolchen Schritt zu wagen, und nachher, als ſolche ſich gebeſſert, hatte er ihn für ſein Alter und ſeine ſchwächer werdende Geſundheit für zu ſpät gehalten. Die Vernunft kann dieſe Gründe eben nicht mißbilligen; es kam nur darauf an, daß ſich ſolche mit den Anregungen des Herzens und den Wünſchen des Inhabers in Einklang zu ſetzen wußten. — Was ſein körperliches Aeußere betrifft, ſo war er wohl gebaut, von mehr als mittler Länge, ſchlank, faſt mager, blond, hellblauen Auges, von ſtarken Sehnen und Muskeln und ſehr geräumigen Blutgefäßen. Früh verlor er alle Zähne und hatte in den letzten 40 Jahren ſeines Lebens keinen mehr im Munde, welchem ungeachtet aber ſeine Ausſprache bis zuletzt ſo deutlich war, als ob ihm keiner gefehlt hätte. Einſt ſagte er, als die noch lebende Hofſängerin Tomaſini in ihrem 15. J. im Orangenhauſe zu Neuſtrelitz zum erſtenmal ihre ſchöne Stimme hören ließ, und er mit dünner Fußbekleidung auf dem ſteinernen Boden ſtand, ſcherzend: „Was würde ich für Zahnſchmerzen bekommen, wenn ich noch Zähne hätte!" — Für ſeine Geſundheit hat er von ſeiner erſten Jugend an eine faſt zu ängſtliche Sorge bewieſen und ſich wohl für ſchwächer gehalten, als er in der That war. Schon im Vaterhauſe ſcheint er dieſe Furcht aufgegriffen zu haben; denn er erzählte zuweilen, daß ſein Vater einſt im Uebermaaß der Betrübniß über den Verluſt eines Sohnes, dem ein Tiſchler das Maaß zum Sarge nehmen ſollte, geſagt habe: „Meiſter! dem" — auf den Verewigten als jungen Knaben zeigend — „nehme er nur gleich auch das Maß, denn ich werde ihn wohl nicht behalten", — und doch hat der Sohn ſein Leben beinahe um 13 J. höher gebracht, als ſein rüſtigerer und kräftiger gebauter Vater. Freilich aber lehrt vielfältige Erfahrung, daß das Loos der läng-

*) Eine gutgeſtellte Geſchichte der ſtrelitzſchen Anzeigen, vom verſtorbenen Kammerrath Mende, findet ſich im 40. Stück d. Jahrg. 1818 der „Nützlichen Beiträge", als 50jähriges Jubeljahr des Redacteurs.

Digitized by Google

ſten Lebensdauer eben nicht den mit den mächtigſten Kräften ausgerüſteten Menſchen zufällt. Uebrigens möge dies auch zur Warnung dienen, daß Eltern gegen Kinder vorſichtig mit ihren Urtheilen verfahren, da ſich ſolche in dem friſchen jugendlichen Sinn oft nachtheilig für das ganze Leben feſtſetzen. Schwerer und Hauptkrankheiten hat ihn ſeine ununterbrochene Sorge für Geſundheit, ſein Reinlichkeitsſinn, ſeine Herrſchaft über ſeine Leidenſchaften, Mäßigkeit in jeder Art ſinnlichen Genuſſes und ſeine bis ganz zuletzt fortgeſetzte tägliche Bewegung in freier Luft, früher mit Reiten, ſpäter mit Gehen, enthoben. An der Thüre ſeines Schlafgemachs ſtanden einſt lange die Worte: Arbeitſamkeit, Mäßigkeit, Sparſamkeit. Goldne Winke für jeden, der lange und glücklich zu leben wünſcht! War er in den letzten Jahren von allen Unpäßlichkeitsanfällen nicht frei, ſo pflegte er ſolche mit einiger ärztlichen Hilfe doch ziemlich leicht zu beſiegen. Bis zu ſeinem Ende behielt er den freien Gebrauch ſeiner Geiſteskräfte und ein vortrefflich ſcharfes Geſicht in die Ferne; in der Nähe beim Leſen und Schreiben gebrauchte er Brillen mit Linſengläſern. Dagegen war er in den letzten Jahren ſehr ſchwerhörig, welches auf ſeine ſonſt mehrentheils heitere und lebensfrohe Stimmung zuweilen unangenehm wirkte. Vor einigen Jahren betrübte ihn noch der Tod ſeiner ſehr geliebten jüngſten 79 J. alt gewordenen letztlebenden Schweſter zu Berlin; denn von ſeinen Brüdern hatte keiner das Jünglingsalter erreicht. Sowie er für die Erhaltung ſeiner Geſundheit wohl zu ängſtlich war, ſo ſcheint dies auch mehr oder weniger der Fall in ſeinen Geſchäften und mit ſeinen Arbeiten geweſen zu ſeyn. Nie genügte er ſich ſelber. Immer noch blieben ihm Bedenklichkeiten übrig. Dieſer Eigenſchaft und daß er für ſeine Thätigkeit ſtets einen vollen Wirkungskreis vorfand, mag es zuzuſchreiben ſeyn, daß er nie ſchriftſtelleriſche Arbeiten unternommen hat, und daß, ſoviel bekannt, kein eignes Werk von ihm im Druck erſchienen iſt. — Was er für Körperſchwäche hielt, mag mehr ein hoher Grad von Reizbarkeit geweſen ſeyn, die, wenn ſie ſich bei vorgerücktem Alter ſänftigt, wie manche Beiſpiele zeigen, der längeren Lebensdauer eben nicht hinderlich iſt. — Er war ſtreng rechtlich und eben ſo ſtreng wirthlich, dabei aber auch gutmüthig und wohlthätig; letzteres jedoch immer mit Ueberlegung und Bedachtſamkeit. Fand er wirkliche und unverſchuldete Noth, ſo half er, und half recht kräftig und in der Stille. Viele ſeiner

Digitized by Google

geheimen wohlthätigen Hilfen ſind gewiß nie bekannt geworden. So weiß man erſt jetzt, daß er jährlich an ſeinem Geburtstage eine nahmhafte Summe zur Vertheilung an Bedürftige hergab, die den Geber nicht erfahren durften. — Bei der Herausgabe der „Nützlichen Beiträge" hatte er ſich als vielleicht nicht tadelnswürdigen Grundſatz geſtellt, nie Beiſpiele des Böſen aufzunehmen, deſſen ſich, wie er meinte, überall mehr als zu viel von ſelbſt vorfinde, und deſſen Bekanntmachung gemeiniglich mehr locke als ſchrecke. — Der Geiſt ſeines Gemüths zeigt ſich auch noch in ſeinen letztwilligen Anordnungen und beſonders in den darin befindlichen öffentlichen Stiftungen: Er hat ein Stammkapital von tauſend Thalern ausgeſetzt, deſſen Zinſen ein unvermögender Theologie Studirender als Stipendium zu genießen haben ſoll; ein Kapital von 200 Thlr., deſſen Zinſen einer armen Neuſtrelitzer Familie zufallen ſollen; zu Anfertigung einer Schlaguhr für den jetzt im Bau ſtehenden Thurm der Stadtkirche zu Neuſtrelitz hat er 500 Thlr. gegeben. — Mit ihm, als dem letzten ſeines Geſchlechts männlichen Stammes, erliſcht ſein Name, nicht das Andenken an den Redlichen in den Herzen ſeiner hinterbliebenen Verwandten und Freunde.

323. Karl Auguſt Weinhold,

Doctor u. Prof. d. Medicin u. Chirurg. an d. Friedrichs-Univerſität Halle-Wittenberg, königl. preuß. Regierungs- u. Medicinalrath, Ritter d. roth. Adlerord. 3. Kl., Director d. chirurg. u. augenärztl. Inſtituts, ſowie mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied — zu Halle;

geb. d. 6. Oct. 1782, geſt. d. 29. Sept. 1829 *).

Er wurde zu Meißen im Königreiche Sachſen geboren und erhielt in der dortigen Stadtſchule ſeine erſte religiöſe und wiſſenſchaftliche Bildung. In der Naturgeſchichte von ſeinem Freunde Wildenſee unterrichtet, widmete er ſich aus beſonderer Neigung dem Studium der Medicin und Chirurgie, und ließ ſich deshalb 1796 unter die Zöglinge des damaligen Colleg. med. chir. zu Dresden aufnehmen. Um ſich praktiſch fortzubilden, beſuchte er das Militärhoſpital zu Prag unter Mitraſch Direction. Im J. 1798 beſtand er zu Dresden das Examen der Mi-

*) Aus des Verewigten hinterlaſſenen handſchriftlichen Papieren, wie ſie in d. Hall. Litztg. 1829, Intell. Bl. Nr. 104, abgedruckt ſich finden.

Digitized by Google

litärwundärzte und ward bald darauf als Compagniechirurg zum k. ſächſ. Infanterieregiment, damals Prinz Anton, verſetzt. Im J. 1802 kam er nach Dresden zurück, um die Lehrvorträge auch von Lorenz, Lehmann, Binger u. A. beim Colleg. med. chir. zu benutzen und ſich zugleich in den ältern und neuern Sprachen mehr zu cultiviren. Im folgenden Jahre ſuchte er um ſeine Entlaſſung vom Militär nach, erhielt ſie ehrenvoll, und ging, um ſich den mediciniſchen Studien im ganzen Umfange zu widmen, auf die Univerſität Wittenberg. Nachdem er ſeine theoretiſchen Studien hier beendigt hatte, war es ſein eifrigſter Entſchluß, die berühmteſten Anſtalten ſeines Fachs kennen zu lernen, Krankenhäuſer zu beſuchen, und ſich überhaupt mehr inſtructive Kenntniſſe in ſeiner Wiſſenſchaft und Kunſt zu verſchaffen, zugleich aber auch die beſten Lehrer ſeiner Zeit theils ſelbſt zu hören, theils näher kennen zu lernen, und durch perſönlichen Umgang mit ihnen literariſche Berührungspunkte zu ſuchen. Sein erſter Ausflug war nach Berlin; dann folgte eine größere Reiſe nach Paris; er blieb nach ſeiner Rückkehr in Deutſchland eine geraume Zeit zu Würzburg; eilte dann nach Wien, und reiſte endlich nach Norddeutſchland, Dänemark und dem ſüdlichen Schweden. Ueberall beſuchte er die öffentlichen Heilanſtalten, beſah Alles, was nur im Geringſten darauf Beziehung hatte, und überhaupt alles Merkwürdige, und kam mit den berühmteſten Aerzten und Wundärzten des Inlandes und Auslandes in genaue Verbindung. Nach dieſen Reiſen kam er nach Wittenberg zurück, und ward hier nach überſtandenen Fakultäts-Prüfungen und nach ſeiner, unter Vogt öffentlich vertheidigten Inaugural-Diſſertation: De Pareseos et methodi pareticae dignitate u. ſ. w., im J. 1805 zum Doctor der Medicin und Chirurgie creirt. Als ſolcher trat er 1806 in ſeiner Vaterſtadt auf, und bildete ſich nach und nach eine ausgezeichnete ärztliche und wundärztliche Praxis. Im J. 1808 ertheilte der König von Preußen ihm den Hofraths-Charakter als Anerkenntniß für die den verwundeten Preußen geleiſtete Kunſthilfe. Im J. darauf erhielt er den Ruf als Profeſſor der Chirurgie an die Univerſität Dorpat, welchen er, unter dem Vorbehalt einer wiſſenſchaftlichen Reiſe durch Italien annahm, aber, wegen nicht vollſtändig ihm genehmigter Bedingungen, wieder ausſchlug, ſo daß deſſen Bücher und übrige Effekten von Königsberg in Pr. zurückgehen mußten. In demſelben Jahre begab er ſich nach München, wo er der Wiſ-

Digitized by Google

ſenſchaften wegen bis 1810 blieb, und die dortigen Medicinalanſtalten auf das beſte benutzte. Von München aus bereiſte er die Schweiz und Italien, ſah Venedig, Florenz, Rom, Neapel und Sicilien, erſtieg den Veſuv u. ſ. w. und kam im J. 1811 nach Dresden zurück. Auch hier wirkte er nicht ohne Glück als praktiſcher Arzt und Wundarzt, beſonders als Augenoperateur, ward 1815 als Lehrer bei der neugegründeten chirurgiſch-mediciniſchen Akademie angeſtellt, ging aber das Jahr darauf in k. preuß. Staatsdienſte, als Regierungs- und Medicinalrath nach Merſeburg. Zu gleicher Zeit erhielt er den rothen Adlerorden 3. Klaſſe und wurde bald darauf von Merſeburg nach Magdeburg, als Director des daſigen Medicinalcollegiums, verſetzt. Im J. 1817 trat W. die ihm angebotene Profeſſur der Chirurgie u. ſ. w. zu Halle an. Von hier aus unternahm er in den folgenden Jahren ſeine literariſche Reiſe nach London und eine ſpätere nach Kopenhagen. — Alle, die W. näher kannten, laſſen ſeinem rechtlichen Charakter Gerechtigkeit widerfahren. In wiſſenſchaftlicher Hinſicht verdienen ſein Eifer und ſein Streben, welches häufig die Grenzen ſeines Fachs überſchritt, parteiloſe Anerkennung. Selbſt als er ſich auf das Gebiet der Staatswiſſenſchaft wagte, und hier, durch einen bekannten kühnen Vorſchlag, die allgemeine Infibulation betreffend, die Aufmerkſamkeit und den Tadel der Laien auf ſich zog, bleibt doch die Idee, von welcher W. ausging, ſehr achtungswerth, wie ſie denn ſchon von ihm und ſelbſt das Mittel zu ihrer Ausführung von berühmten Männern zur Sprache gebracht war. Wenigſtens verdient der Muth, mit welchem W. ſie vortrug und allen in Scherz und Ernſt auf ihn abgedrückten Pfeilen Trotz bot, Achtung. —

W. hat folgende Druckſchriften hinterlaſſen: Die Kunſt, veraltete Hautgeſchwüre zu heilen. Dresden 1807. 2. Aufl. 1809. — Das Graphit, als neu entdecktes Heilmittel gegen d. Flechten. Leipz. 1808. — Anleitung, den verdunkelten Kryſtallkörper im Auge d. Menſchen jederzeit beſtimmt mit ſ. Kapſel umzulegen. Meißen 1809. — Ueber d. abnormen Metamorphoſen d. Hyghmorshöhle. Leipz. 1810. — Ueb. d. geometr. Bildung merkw. Gebirgspartien. Dresd. 1811. — Phyſikal. Verſ. üb. d. Magnetismus. Meißen 1812. — Ueb. d. Heilung eines durch äußere Gewalt faſt gänzlich zerſtörten Auges u. e. neue Anwendung des Galvanismus. 1813. — Die Elbbrücke zu Dresden, hiſt. dargeſt. Dresd. 1813. — Dresden u.

ſ. Schickſale im J. 1813. 1813. — Kritiſche Blicke auf das Weſen des Nervenfiebers. 1814. — Kosmopolit. Beleuchtung jenes Worts üb. d. Verhältniß d. ſächſ. Kabinetts zu den verbündeten Mächten. 1813. — Arndt u. Kotzebue als polit. Schriftſt. 1814. — Napoleon u. d. franz. Volk. 1814. — Ueb. e. heftige, der egypt. Ophthalmie ähnliche epidem. Augenkrankheit. Dresd. 1815. — Denkmal d. 18. Oct. u. Stiftung e. deutſch. Hauſes zu Merſeburg für verwaiſte Kinder deutſch. Krieger. Halle 1815. — Ueb. d. Wiederherſt. d. alt. Merſeb. Bieres u. deſſen Heilkr. gegen Nervenſchwäche u. Abzehrung. Lpz. 1816. — Ehrenrettung Loders u. einige Bemerk., üb. Raſori's Contraſtimulus. 1817. — Verſuche üb. d. Leben u. ſ. Grundkräfte auf d. Wege d. Experimental-Phyſiologie. Magdeb. 1817. — Von d. Krankheiten d. Geſichtsknochen u. ſ. w. Halle 1818. — Ermunterung zum Kampfe im Geiſt d. Zeit, gegen d. Geiſt d. Finſterniß. 1819. De luxatione ossis humeri in universum. 1819. — Abhandlungen in Zeitſchriften: Ueb. d. Heilung des Gebärmutterkrebſes durch den Schnitt; im allgem. Anz. d. Deutſchen. 1808. Nr. 330. — Die morgenländ. Peſt u. d. Gefahren, welche aus ihr für Deutſchl. entſpringen können; ebd. 1820. Nr. 21. — Etwas üb. d. Auflöſung d. grauen Haares; in der Salzburg. med. chir. Zeitſchr. 1811. Bd. I. S. 262—68. — In derſelben Zeitſchrift von 1815, Bd. III, 1820, B. II u. III, 1821. Bd. I, 1822, Bd I, 1824, Bd. IV: 1) Von d. Nervenentzündung u. d. beſtät. Wirkg. d. Graphits gegen d. Flechten; 2) Empfehl. d. Anw. d. Galvanismus durch d. Medien d. Queckſilbers, Natrons u. ſ. w. in mehr. Krankh. d. Netzhaut u. d. Glaskörpers; 3) Etwas üb. d. künſtl. After; 4) Bemerk. üb. d. neue Methode d. Amputation d. Unterſchenkels mit zwei Lappen; 5) Ueb. d. Originalverfahren meiner Art von Durchbohrung der Oberkieferhöhle; Heilung eines Afterprodukts mit Auftreibung der rechten Oberkieferhöhle. — Prakt. Miscellen aus der Sphäre d. chirurg. Medicin; in Hufelands Journal d. prakt. Heilk. Bd. 35 u. 36. — Fragmente zu e. künft. Theorie d. Einwirkungsart verſchied. Arzneiſtoffe auf d. belebte Thier, Materie; ebd. B. 39. — Nervenſchwäche u. Charakterſchwäche, eine Parallele; in d. Dresdn. Beitr. 1814. Nr. 35. — Ueb. d. wirk. Ausrottung d. verhärteten Ohrenſpeicheldrüſe; in der Hall. allg. Litztg. 1823, Nr. 212. — (In dieſen Blättern, ſowie in d. Salzb. med. chir. Zeit. befinden ſich auch vom J. 1817 bis 1824 jährl. zwei kli-

Digitized by Google

niſche Berichte üb. d. Leiſtungen im daſ. kliniſch-chirurg. Inſtitute. — Ueb. e. neuen Arterienbacken; in d. holl. allg. Lit. Ztg. 1824. — Ueb. d. Ausrottung der Parotis Scirrhoſa; im Ruſtſchen Magazin, B. 19 (1825) Heft 2, und in Okens Iſis, 1825, H. 1, S. 12—35. — Von d. Schriften: Der Graphit — und Anleitung, den Kryſtallkörper u. ſ. w. erſchienen neue mit Zuſätzen verm. Ausg. 1812. — Cyclus, ein Verſuch üb. d. endl. Cultur d. Menſchengeſchlechts in den Wiſſenſch. u. Künſten. Lpz. 1822. — De articulatione spuria et nova eam curandi methodo. Halae 1822. — Beleuchtung einer Schmähſchrift des Leibchir. Hedenus. Halle 1822. — Ueb. meine gegenwärtigen Verhältniſſe im preuß. Staatsdienſte. Fortſetzung d. Beleucht. geg. Hedenus. 1822. — Noch ein Wort über die Verfolgungsſucht des Hedenus u. ſ. Conſorten. 1822. — Von der überwiegenden Reproduction des Menſchenkapitals gegen das Betriebskapital u. d. Arbeit, in den civiliſirteſten europ. Ländern, nebſt einigen medicinalpoliz. Vorſchlägen zur Herſtell. d. Gleichgewichts zwiſchen Wohlſtand u. Armuth. Lpz. 1828. — Ueb. d. Population u. d. Induſtrie, od. krit. Beweis, daß d. Bevölkerung in hochcultivirten Ländern den Gewerbfleiß ſtets übereile. 1828. Ueb. d. menſchl. Elend, welches durch den Mißbrauch d. Zeugung herbeigeführt wird. 1828. — Das Gleichgewicht der Bevölkerung, als Grundlage der Wohlfahrt d. Geſellſchaft u. d. Familien. Lpz. 1829.

* 324. Herrmann Heilmaier,

königl. baier. Hofſchauſpieler zu München;
geb. d. 7. Apr. 1800, geſt. d. 29. Sept. 1829.

Er war der Sohn des Licentiaten und Kloſterrichters Andreas H. zu Kloſter Rott am Inn nächſt Waſſerburg und wurde daſelbſt auch geboren. Zwei Jahre nach ſeiner Geburt ſtarb der Vater, und er blieb nun mit noch 2 unmündigen Brüdern der Sorge und Erziehung ſeiner Mutter Agatha H., geb. Wieſinger von Oberhaag, überlaſſen. Einige Jahre ſpäter, als in den Kindern die Verſtandeskräfte zu keimen anfingen, ließ ſich die Mutter in München häuslich nieder, um durch den Schulunterricht das zukünftige Wohl ihrer Söhne zu begründen. Fleiß und Ordnungsliebe charakteriſirten den Knaben Herrmann, er lebte für ſein Studium, welches er bis in ſein Jünglingsalter mit allem Eifer betrieb. Aber ſchon damals erwachten Hang und Vorliebe für die mimiſche Kunſt in

ſeinem Innern, er begann ſeine theatraliſche Laufbahn im October 1818, und obwohl Talent und richtiges Studium entfaltend, blieb er doch fortwährend in einer untergeordneten Sphäre beſchäftigt, bis endlich im October des J. 1825 ſeine Brauchbarkeit durch einen Zufall ſich bewährte. Es ſollte Shakespeare's Macbeth gegeben werden, man war den Abend vorher ſchon zur Hauptprobe verſammelt, als plötzlich der Darſteller des Macduff erkrankt, und dem Kunſtjünger der Antrag gemacht wurde, dieſe Rolle bis den folgenden Abend zu übernehmen. Dieſer, für Kunſt und Eifer glühend, bedachte ſich nicht, und leiſtete die ſchwierige Aufgabe zur vollkommenſten Zufriedenheit des Publikums. Man war erfreut, in dem jungen Manne ſo viel Talent und Fähigkeit hervortreten zu ſehen, gab ihm aufmunternde Zeichen des Beifalls zu erkennen und verlangte nach der großen Scene des 4. Acts ſein nochmaliges Erſcheinen. Seine Rührung bei dieſer Gelegenheit war unbeſchreiblich, Thränen der Dankbarkeit und höchſten Freude erſtickten ſeine Stimme, er war nie glücklicher geweſen. Von nun an blieb ſeine Stellung mehr ſeinen Leiſtungen angemeſſen, er trat in ein edleres Fach und ſpielte mehrmals mit Anerkennung bedeutende Rollen. — Aber auch ſein muſikaliſches Talent ſollte nicht unerkannt bleiben; er erwarb ſich als Guitarreſpieler den Ruf eines der erſten Künſtlers, und hatte die ausgezeichnete Ehre des Lehramtes auf dieſem Inſtrumente bei der Prinzeſſin Eugenie von Leuchtenberg, vermählten Erbprinzeſſin von Hohenzollern-Hechingen, ſowie bei dem Herzoge Maximilian in Baiern gewürdigt zu werden. Seine anſtandvolle Sitte erwarb ihm auch hier huldvolle Gewogenheit, und ſein früher Tod wurde von beiden hohen Fürſtenperſonen mit edler Theilnahme bedauert. Schon im Jan. 1829 fing ſeine Geſundheit zu wanken an, ein leiſes Fröſteln, verbunden mit unbedeutendem Huſten, nicht achtend, gab er ſich nach wie vor ſeiner Geſchäftsordnung hin, ja ſelbſt als ſein Zuſtand bedenklicher wurde, glaubte er noch immer an einem katarrhaliſchen Uebel zu leiden. In dieſe Zeit fällt die Herausgabe ſeiner allgemein günſtig anerkannten Compoſition für die Guitarre, durch welches Werk ſich ſein muſikaliſches Talent auch in dieſer Beziehung in ein vortheilhaftes Licht ſtellte. Endlich durch merkbares Schwinden phyſiſcher Kräfte und durch das beunruhigende Zunehmen eines fieberhaften Zuſtandes beſorgt und aufmerkſam gemacht, entſchloß er ſich, durch eine ländliche Er-

Digitized by Google

holungsreiſe ſeine angegriffene Geſundheit wieder herzuſtellen. Matt und entkräftet, langte er nach vierwöchentlicher Entfernung wieder in München an, doch verließ ihn die Hoffnung, das Vertrauen auf die Kräfte ſeiner Jugend nicht, und er war hinübergegangen, ehe noch die feſte Ueberzeugung ſeines nahen Todes in ſeinem Innern Wurzel faßte. Er entſchlief nach 12tägigem Krankenlager an den Folgen eines abzehrenden Fiebers. — Der Verewigte hinterläßt eine Mutter, welcher er mit ungetheilter Liebe anhing; mit voller Seele gab er ſich der Bruder- und Freundesliebe hin, unbegrenzte Verehrung der Allmacht und ihrer weiten Schöpfung gewährte ihm manche ſegensreiche Stunde. Davon zeugte ſein Leben ſowie jetzt noch der Inhalt ſeines Tagebuchs. Stets verträglich, theilnehmend und beſcheiden erwarb er ſich viele Freunde und Gönner, und mit ungeheuchelten Gefühlen gibt ſeinem Andenken jeder, der ihn kannte, das Zeugniß: er war ein edler Menſch! —

325. Guſtav Rödig.

Doctor d. Medicin und Privatdocent an der k. Akademie zu Münſter — † in Nordernay;
geb. im J. 1799, geſt. im Sept. 1829.

Er wurde zu Prag geboren, kam nach Berlin, woſelbſt er vorzugsweiſe ſich den Naturwiſſenſchaften widmete und im J. 1820 am dortigen k. zoologiſchen Muſeum, im J. 1821 aber als Privatdocent bei der k. Akademie zu Münſter angeſtellt ward. Zugleich gab er auf dem daſigen Gymnaſium Unterricht in der Naturgeſchichte, und gab im J. 1824 ein Lehrbuch der Naturgeſchichte für Gymnaſien heraus (Münſter bei Theiſſing). Im Herbſte des J. 1829 unternahm er eine Reiſe nach der Stadt Nordernay, woſelbſt er nach einem Aufenthalt von einigen Wochen am Meeresufer entſeelt gefunden ward. Im J. 1824 gab er ein recht brauchbares „Lehrbuch der Naturgeſchichte" heraus. A.

* 326. Joh. Wilh. Hehl,

Major u. Bade-Director zu Ems;
geb. d. 11. Apr. 1771, geſt. d. 1. Oct. 1829.

Der Verewigte, zuletzt penſionirter herzogl. naſſauiſcher Major, wurde auf der Feſtung Ehrenbreitſtein geboren und war der Sohn des kurtrierſchen Artillerie-Oberlieutenants und Zeugwarts Johann H. Seine erſte Aus-

Digitized by Google

bildung erhielt derſelbe in dem Gymnaſium zu Coblenz, von wo aus er als Cadet den 1. Mai 1789 in kurtrierſche Militärdienſte ging. Schon im folgenden Jahre wurde er gegen die ſogenannten Lütticher Inſurgenten zu Felde beordert. Hier war es, wo der nachmals ſo oft bei Gefahr rühmlichſt erwähnte Hehl zum erſtenmal am 10. Oct. 1792 bei einem Vorpoſtengefechte unter Aſſiſtenz eines königl. preuß. Detachements gegen die Franzoſen ohnweit Merzig an der Saare durch ſeine Tapferkeit und Geiſtesgegenwart die Bewunderung ſeiner Obern erregte, demzufolge er ſchon am 10. Oct. d. J. als Belohnung ſeines Muthes zum Fähndrich befördert wurde. Im J. 1794 ward er dem k. kurtrierſchen Feldcontingente als Adjutant beigeordert und avancirte am 27. Juli 1795 zum Grenadierlieutenant; machte dann alle jene mit wechſelſeitigem Glücke geführten Feldzüge an der Saare, Moſel, dem Rheine und in Franken mit, und befand ſich 1795, 1796 und 1799 bei den verſchiedenen harten Belagerungen von der Veſte Ehrenbreitſtein, wo er am 18. Sept. 1796 als Freiwilliger an der Spitze ſeiner Grenadiere einen kühnen Ausfall mit ſo vielem Geſchick und Unerſchrockenheit leitete, daß der öſtreichiſche Erzherzog Carl als Reichs-General-Feldmarſchall dieſe kühnen Streiter mit einer eigenen Auszeichnung an ihrer Uniform belohnte. Nicht minder zeichnete er ſich 1800 bei der Belagerung und Beſtürmung der Feſtung Philippsburg aus. Als das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten wurde, trat H. am 1. Mai 1801 in öſtreich. Kriegsdienſte zu dem Infanterieregiment Nr. 14; — 1802 wurde er Adjutant beim General Baron v. Strauch und den 1. Sept. 1805 Oberlieutenant. Als ſolcher machte er den Feldzug in Italien und Tirol mit, woſelbſt er bei dem Paſſe Strub den 3. Nov. 1805 ſich ebenfalls als Freiwilliger aufs rühmlichſte hervorthat, wie die gedruckten Rapporte jener Zeit und das Correſpondenz-Protokoll ſeines Regiments bezeugen. Am 10. Oct. 1806 ging er zurück zu den nunmehr vaterländiſchen, zu den naſſauiſchen Kriegsdienſten, und wurde am 1. Juli 1807 zum Stabskapitän befördert. In dieſer Würde ward er zu dem Hilfskorps ſeines Souveräns als Mitglied des damals beſtandenen Rheinbundes detachirt, das den franzöſiſchen Feldzug gegen Preußen mitmachte, wo er bei den Belagerungen von Colberg und Stralſund mit vielem Glücke thätigen Antheil nahm. Ein Jahr ſpäter marſchirte er mit dem 2 herzogl. naſſauiſchen Regiment als Voltigeurkapitän nach Spanien, wo er den

30. Oct. d. J. bei Beſtürmung von Zornoſa ohnweit Bilbao zugleich zwei ſchwere Schußwunden durch die rechte Schulter und den rechten Arm erhielt, wodurch derſelbe für immer gelähmt blieb. Nach ſchwerer, jedoch glücklich überſtandener Krankheit, welche eine Folge der allzuſtarken Verblutung war, wurde er am 1. Juli 1809 als wirklicher Hauptmann zur Reſerve verſetzt; 1814 im April wurde er Landoberſt und mit dem Charakter als Major Commandant von Neuwied, 1816 wirklicher Major, 1817 Bade- und Polizei-Commiſſarius und 1829 Bade- und Polizei-Director zu Bad Ems, welche Stelle er, den größten Theil des Jahres auf ſeinem Landgütchen Pfaffendorf zubringend, bis zu ſeinem plötzlichen Tode an einem Lungen- und Gehirnſchlage bekleidete. Die irdiſchen Ueberreſte dieſes allverehrten Mannes wurden Ems gegenüber auf dem Dörfchen Spieß der Erde wiedergegeben. Se. kaiſerl. Hoheit der damals gerade in Ems anweſende Großfürſt Conſtantin Cäſarowitzſch und deſſen Gemahlin folgten ſammt ihrem Generalſtabe und ſammtlicher Dienerſchaft leidtragend dem nach des Abgeſchiedenen Verordnung prunkloſen Leichenzuge. — Nicht bedarf es der Ausführung, was dieſer in jeder Hinſicht ſo vortreffliche Mann in dieſem ſeinem letzten Wirkungskreiſe geleiſtet, was er als Menſchenfreund und Wohlthäter den Armen gethan, was er ſeinen Freunden und Verwandten geweſen, genug, es werden noch lange Thränen um dieſen Biedermann fließen. — Der Verſtorbene hatte das ſeltene Glück, obſchon ihn ſeine Dienſtverhältniſſe mit ſo vielen Menſchen von den verſchiedenſten Charakteren und den verſchiedenſten Ständen in Berührung brachten, obſchon er ſo Vieler Intereſſe zu berückſichtigen und ſo mancherlei Forderungen zu beachten hatte, zu Aller Zufriedenheit ſein ſchwieriges Amt zu verwalten und ſich die Liebe und Achtung Aller in einem ſehr hohen Grade zu erwerben. Er war es vorzüglich, der durch ſeine zweckmäßigen Anſtalten und Verſchönerungen den Flor jener in neueſter Zeit ſo berühmt gewordenen Heilquellen bewirkte, ſo daß nun der Kurort von Fremden aus dem fernſten Norden und Süden, von faſt jeder Nation, überfüllt wird. Nach ſeinen Vorſchlägen und Plänen erhielt Ems faſt alle ſeine herrlichen Spaziergänge, engliſchen Anlagen und öffentlichen Beluſtigungsorte; nach ſeinen Vorſchlägen wurden die vielerlei Verſchönerungen mit ſo großem Koſtenaufwande unternommen, erhielt das Armenbad jene Erweiterungen und bequemen Einrichtungen, wodurch auch jeder

Digitized by Google

bedürftige In= und Ausländer durch die Heilkraft der Quelle ſeine Geneſung erhalten kann. — H. genoß das vollſte Vertrauen und die höchſte Gnade ſeines Fürſten, der ihn als verdienten Staatsdiener auf das ehrenvollſte auszeichnete, und ſogar herablaſſend ſeiner beſondern Freundſchaft würdigte; ja noch mehr beurkundete dieſer treffliche Regent ſeine Herzensgüte und ſeine Liebe zu dem Verſchiedenen dadurch, daß er deſſen älteſter Nichte, die ſich ſeine ſorgfältige Pflege, welche ihm bei ſeinen öftern Krankheiten ſo nöthig geworden, vorzüglich angelegen ſeyn ließ, großmüthigſt eine Penſion von 300 fl. jährlich zuſicherte und ſo den unerſetzlichen Verluſt für ſie und die Ihrigen auf ſo wahrhaft fürſtliche Weiſe milderte.

* 327. Friedr. Ludwig von Tſchirsky und Bögendorf,

Landesbeſtalter der königl. ſächſ. Oberlauſitz;

geb. d. 23. Aug. 1769, geſt. d. 2. Oct. 1829.

An ihm verlor die Lauſitz einen ihrer edelſten Männer. Er war zu Neuſalza im Freiſtädter Kreiſe Schleſiens geboren, als der älteſte Sohn des Landſchaftsdirectors Julius Friedrich von T. und B. In den Brüdergemeindeanſtalten zu Niesky empfing er ſeine Schulbildung, ſtudirte von 1736 an die Rechtswiſſenſchaft zu Halle und Leipzig, reiſte zu ſeiner weitern Bildung durch Deutſchland, die Schweiz und Italien, kaufte 1793 die oberlauſitziſchen Güter Wanſcha, Nieda und Reutnitz, ward Landſtand, 1814 Aſſeſſor beim Waiſenamte und Judicio ordinario und 1822 Landesbeſtalter der königl. ſächſ. Lauſitz. Seit 1795 war er auch Mitglied der oberlauſitz. wiſſenſchaftl. Geſellſchaft. Er beſchäftigte ſich gern mit religiöſen Gegenſtänden, mit alten und neuen klaſſiſchen Dichtern, überſetzte Mehreres aus dem Italieniſchen und Engliſchen (z. B. Byrons Corſar, Berlin 1816.), verfaßte mehrere Denkſchriften auf hingeſchiedene edle Männer und genoß die verdienteſte Achtung und Liebe, zu der ſchon ſein einnehmendes Aeußere jeden hinzog. Zuletzt lebte er zu Herrnhut, wo das Ziel ſeiner Tage ihn ereilte und ſeine irdiſche Hülle ihre Ruheſtätte in dem bekannten ſchönen Begräbnißgarten fand.

Digitized by Google

* 328. Clemens Koſters,

Pfarrer zu Särbeck im ehemaligen Hochſtifte Münſter;

geb. d. 8. Dec. 1774, geſt. d. 5. Oct. 1829.

Nachdem der oben Genannte, welcher in der Pfarrei St. Lamperti zu Münſter geboren wurde, ſeine philoſophiſchen und theologiſchen Studien in ſeiner Vaterſtadt vollendet hatte, wurde er in Folge ſeines moraliſchen Werthes und des Reichthums ſeiner Kenntniſſe in das biſchöfliche Seminarium aufgenommen, damit er ſich daſelbſt in ſeiner Wiſſenſchaft noch mehr vervollkommnen ſollte. Aus jenem entlaſſen, unterrichtete er einige Jahre hindurch die Söhne des Barons von Heeremann auf Saremborg zur größten Zufriedenheit ſeines Prinzipals und erwarb ſich die Liebe der ihm anvertrauten Zöglinge in einem ſo hohen Grade, daß ſpäter einer von ihnen, Mathias von Heeremann, tief gebeugt an ſeiner Beſtattung Theil nahm. Während der Verewigte bei der Familie von Heeremann Hauslehrer war, vergaß er aber auch nicht der Theologie gebührende Opfer zu bringen, verſah zugleich mit gewiſſenhafter Treue die Stelle eines Primiſſarius und predigte mit dem größten Beifall. Von Saremborg wurde er als Capellan nach Rieſenbeck und von da — 1815 — als Pfarrer nach Särbeck verſetzt, wo er ſeinen letzten Tag leben ſollte. Er war leutſelig, oft auch munter im Umgange, wohlthätig und geliebt von Allen, die ihn kannten, was daraus deutlich hervorgeht, daß ſich bei ſeiner Beſtattung die meiſten Glieder ſeiner Gemeine hinzudrängten, ihn nur noch einmal zu ſehen.

* 329. Joh. Carl Auguſt Haage,

Doctor d. Medicin u. Amtsphyſicus zu Tonna;

geb. d. 14. Aug. 1760, geſt. d. 3. Oct. 1829.

Sein Geburtsort iſt Gotha, wo ſein Vater Waiſenhauscaſſirer war. Seine Erziehung war ſtreng und den erſten Unterricht erhielt er auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt; doch unterrichtete ihn auch ſein Vater in der Rechnenkunſt, welche er in ſpätern Jahren noch mit Liebe trieb. Während dem Verewigten die Sprachen weniger zuſagten, lag er dagegen der Mathematik, der Phyſik und den mit denſelben verwandten Zweigen mit deſto größerem Eifer ob. Auch der Muſik widmete er manche Stunde, brachte es in ihr zu einer großen Fertigkeit und nahm deshalb gern an muſikaliſchen Unterhaltungen Theil.

Digitized by Google

Nachdem er ſeinen Schulcurſus vollendet, begab er ſich im J. 1783 nach Jena, um ſich daſelbſt dem Studium der Medicin zu widmen, welches er mit großem Eifer trieb, und wo er in dem Hauſe des Hofrathes Nicolai eine freundliche Aufnahme fand. Im J. 1786 verließ er Jena und bezog die Hochſchule zu Erfurt, wo er bis zum J. 1788 verweilte. Nachdem er mittelſt einer Disputation den Doctorgrad zu Erfurt erlangt, kehrte er in genanntem Jahre in ſeine Vaterſtadt zurück. Hier trieb er nach überſtandener Prüfung die mediciniſche Praxis auf eine kurze Zeit, und begab ſich dann in gleicher Abſicht nach Molſchleben bei Gotha. Hier lebte er mehrere Jahre in ländlicher Ruhe ſeinem Berufe, als er daſelbſt zufälligerweiſe mit dem damaligen Stadtſyndikus zu Tennſtedt, Chriſt. Carl Junghans, in Bekanntſchaft trat. Durch deſſen Rath, ſich als Arzt in Tennſtedt niederzulaſſen, vermocht, machte er bei der mediciniſchen Fakultät zu Leipzig ein ausgezeichnetes Examen und bekam hierauf die Erlaubniß, in Tennſtedt als Arzt practiciren zu dürfen. Hier wurde er als ſolcher allgemein geſchätzt und ſeine Hilfe noch geſucht, als er ſchon längſt nicht mehr daſelbſt verweilte. In Tennſtedt vermählte er ſich mit der älteſten Tochter des Stadtſyndikus Junghans und lebte mit derſelben in einer höchſt glücklichen Ehe. Im J. 1797 überkam er das Amtsphyſikat zu Tonna. Hier kaufte er mit ſeinem Schwager Chriſtian Junghans ein Haus und die mit demſelben verbundenen Privilegien einer Apotheke und Materialhandlung, welche er auch in Verbindung mit ſeinem genannten Schwager realiſirte. Die Handelsgeſchäfte gingen gut von ſtatten, und ſo lebte die Familie des Hingeſchiedenen in glücklichen Verhältniſſen bis zum J. 1801, in welchem die Gattin deſſelben ſtarb, nachdem ſie einen Sohn geboren, welcher der Mutter bald nachfolgte. Im J. 1803 verheirathete ſich H. mit der Schweſter ſeiner verſtorbenen Gattin, welche ihm 2 Söhne ſchenkte, von denen der ältere das Geſchäft ſeines verewigten Vaters, als Apotheker, fortführt, der jüngere aber ſich in Dresden der Chirurgie widmete. In dem verderblichen franzöſiſchen Kriege wurde auch Tonna hart heimgeſucht und namentlich das Waarenlager H's gänzlich zerſtört. In dem Sturme jener Zeit mußte ſich H. mit den Seinigen nach Gotha flüchten. Im J. 1812 entriß ihm der Tod auch ſeine 2. Gattin. Durch Unterſtützungen und Credit wurde zwar dem Haageſchen Handel einigermaßen wieder aufge-

holfen, durch allzu gewagte Spekulationen aber, welche Junghans machte, kam derſelbe ganz in Verfall, ſo, daß der Concurs über ihn eröffnet werden mußte. Dieſe unglückliche Kataſtrophe brachte H. großen Kummer; doch behielt er Gleichmuth und Geſundheit bis zum J. 1829, in welchem eine unheilbare Gelbſucht ſich ſeiner bemächtigte und ſeinem Leben ein Ende machte. — Sein Charakter war aufrichtig und eine gewiſſe jovialiſche Laune ſtand ihm, beſonders in jüngern Jahren, immer zu Gebote. In dieſen hatte er beſonders an Schauſpielen ſein Vergnügen und übernahm ſelbſt mit Eifer komiſche Rollen, wie er früher ſchon auf der Schule, dann auch zu Erfurt gethan und auch hier mit allgemeinem Beifall that. Als Arzt war er äußerſt vorſichtig, und man möchte beinahe ſagen, zu furchtſam und ſcheute alle heroiſche Mittel; beſonders war er ein glücklicher Accoucheur. Ein beſonderer Zug in ſeinem Charakter war die Neigung, heterodoxe Sätze, ja ſelbſt ſolche, von welchen das Gegentheil allgemein als richtig anerkannt wurde, zu behaupten, z. B. der Bauer dürfe nicht leſen und ſchreiben lernen. Durch dergleichen Behauptungen ſtieß er oft an, beſonders bei denen, die ihn nicht kannten und weckte dadurch bei Manchen ein Mißtrauen gegen ſich als Arzt. Die, welche mit ihm genauer bekannt waren, ertrugen dieſe Schwachheit mit Nachſicht und perſiflirten ihn nicht ſelten deswegen, wenn er guter Laune war.

* 330. Georg Otto Wilh. Lehmann,

Doctor d. Medicin u. prakt. Arzt auf der Inſel Helgoland;

geb. d. 14. Jun. 1794, geſt. d. 3. Oct. 1829.

Der Verſtorbene, zu Haſelau im Holſteiniſchen geboren, verband mit ausgezeichneten Geiſtesanlagen ſchon von früheſter Jugend an einen eiſernen Fleiß. Den erſten Unterricht, auch in der Kenntniß des klaſſiſchen Alterthums, erhielt er von ſeinem Vater, einem allgemein geachteten Prediger, und nachdem er dieſen früh verloren, durch treue und ausgezeichnete Lehrer. So vorbereitet beſuchte er noch mehrere Jahre die gelehrte Schule in Kiel, die damals unter der Direction des trefflichen Profeſſors Stubbe, welcher die ſpecielle Leitung der Schulſtudien des jungen Lehmann übernommen hatte, einer großen Frequenz ſich erfreute. Entſchiedene Neigung beſtimmte ihn, das Studium der Medicin und Chirurgie zu erwählen, und er befliß ſich dieſer Wiſſenſchaften auf

Digitized by Google

mehreren Univerſitäten, vorzüglich in Berlin und Kiel. Nach vollendeten Studien, und nachdem er ſchon eine Reiſe durch den Süden von Deutſchland, die Schweiz und einen Theil von Italien gemacht hatte, übernahm er aus Anhänglichkeit an ſeinen Freund und Lehrer, Profeſſor Weber, eine Stelle am Krankenhauſe in Kiel, und erwarb ſich auch in dieſer Stellung wie überall die Liebe und das Vertrauen ſeiner Mitbürger. Für ſeinen Eifer hatte er hier einen großen Wirkungskreis und dieſer erhielt noch durch den frühen Tod des Prof. Weber *) und dadurch, daß deſſen Stelle längere Zeit unbeſetzt blieb, eine größere Ausdehnung. Im Herbſte 1824 folgte Lehmann dem Rufe als Landesarzt und Phyſicus nach der Inſel Helgoland. Es war nämlich zu jener Zeit auf dieſer Inſel eine verheerende Ruhrepidemie ausgebrochen. Von ihm erwartete man Rettung und er brachte ſie, indem es ihm bald gelang, die Seuche zu unterdrücken. Mit welchem Eifer, mit welcher ſeltenen Treue er auch hier die Pflichten ſeines Berufs und mehr als dieſe erfüllte, mag die Anzeige ſeines durch ein Unterleibsübel ſo früh herbeigeführten Todes in Nr. 170 des Hamb. Correſpondenten vom 24. October 1829 beurkunden; dieſe lautet wie folgt:

Der am 3. d. M. erfolgte Tod des Hrn. Dr. W. Lehmann verſetzte uns alle hieſelbſt in die tiefſte Betrübniß. Der Entſchlafene war ſeit 5 Jahren hieſiger Phyſikus und Landesarzt, und erwarb ſich die Achtung und Liebe aller Inſulaner im höchſten Grade. Sein Verluſt als geſchickter Arzt, als edler Menſch, als Freund und Wohlthäter der Leidenden, iſt ſchwer zu erſetzen und hat eine allgemeine Landestrauer verurſacht. Sein Name bleibt geſegnet bei allen ſeiner dankbar gedenkenden Helgolandern. Helgoland im October 1829.

331. Friedrich Albrecht Freiherr v. Ende,

königl. preuß. Generallieutenant a. D., Ritter des roth. Adlerordens 3. Kl. u. des eiſ. Kreuz. 1. u. 2. Kl. des Ord. pour le mérite, der kaiſerl. ruſſ. Orden vom heil. Georg 3., vom heil. Wladimir u. der heil. Anna 2. Kl.; ferner Commandeur des hannov. Guelfen Ordens, des heſſiſchen Militärord. ꝛc.

geb. d. 18. Febr. 1765, geſt. d. 4. Oct. 1829. **)

Der Verewigte wurde zu Celle im Hannoverſchen geboren. Sein Vater war hannov. Staatsminiſter und

*) Deſſ. Biogr. 1. Jahrg. S. 897 d. Nekr.
**) Berl. Voß. Zeitg. 1829. No. 234.

Digitized by Google

ſeine Mutter eine geb. Gräfin von der Schulenburg-Wolfsburg, die Tochter des heldenmüthigen Schulenburg, der als k. pr. Gen. Lieut., die Fahne in der Hand, auf dem Schlachtfelde bei Mollwitz den Tod der Ehre ſtarb. — Der verewigte Generallieutenant begann ſeine militäriſche Laufbahn im J. 1777 in einem hannov. Infanterieregiment, welches er ſpäter mit einem Dragonerregiment vertauſchte, und im J. 1792 ſehen wir ihn nach und nach als Generaladjutant bei den Feldmarſchällen von Reden, von Freitag und Graf Wallmoden. Im J. 1798 ward er Stabsoffizier, und als im J. 1803 die Capitulation bei Lauenburg abgeſchloſſen worden war, welche die hannov. Armee auflöſte, verließ er die Dienſte Hannovers, dem er 26 J. hindurch mit großer Treue ſeine Kräfte gewidmet, und nachdem er den Feldzügen des Herzogs von York in Franken, in den Niederlanden und in Holland beigewohnt, und in den Schlachten von Hondſchoten, Mouscron, Pont a chin, Tournay, auch in der Belagerung von Valenciennes gegenwärtig war. Beſondere Auszeichnung erwarb ſich der Verſtorbene in einem Gefechte bei Velp, unweit Arnheim, wo er eine Abtheilung Kavallerie mit ſehr glücklichem Erfolg gegen den Feind führte. In dem J. 1789 und 1790 hatte hatte v. E. mit Genehmigung ſeines Monarchen freiwillig dem Feldzug der brabantſchen Inſurrectionsarmee unter den Generalen von der Meerſch und v. Schönfeld beigewohnt, und commandirte in dieſer Periode das Dragonerregiment Namur. — Auch im J. 1792 nahm er als Freiwilliger an dem Feldzuge Theil. Der Landgraf von Heſſen-Kaſſel wählte ihn als Flügeladjutant. In dieſer Anſtellung wohnte er mehreren hitzigen Gefechten bei, welche die Heſſen lieferten, und bei dem Sturm auf Frankfurt am 2. Dec. 1792 erhielt er eine Wunde; in dem bald darauf ſtattfindenden Gefecht bei Bockenheim ſchmückte König Friedrich Wilhelm II. den Freiherrn mit dem Orden pour le mérite. Die Jahre 1794 und 1795 vergingen dem Verſtorbenen unter mancherlei intereſſanten Sendungen und Aufträgen. Zuerſt wurde er in militäriſchen Angelegenheiten zu dem Herzoge von York nach London geſendet, und das Jahr darauf ſchickte man ihn mit diplomatiſchen Aufträgen nach Baſel. Hier brachte er nach vielen Schwierigkeiten ein Auswechſelungsgeſchäft mit dem Geſandten der franzöſ. Republik, Barthelemy, und dem Commiſſär Bacher zu Stande. Die Auswechſelung begann damit, daß man den Englän-

Digitized by Google

dern gegen den auf Martinique gefangenen Marſchall Rochambeau, den bei Toulon in die Hände der Revolutionsmänner gefallenen engl. General Ohara zurückgab. Das J. 1803 führte den ehrenwerthen Verewigten in die Dienſte des Königs von Preußen; er fand zuerſt eine Anſtellung als aggregirter Major bei der Garde du Corps und 1804 wurde er zum damaligen Regiment König von Baiern verſetzt. Beim Ausbruch des Feldzuges 1806 ſtand er zuerſt an der Peene, dann in der Avantgarde des Herzogs von Sachſen-Weimar, und bei dem Rückzuge unter dem General von Blücher, wo, nach den unglücklichen Vorfällen bei Lübeck auch ihn das Schickſal traf, in franzöſiſche Gefangenſchaft zu fallen. Nach dem Tilſiter Frieden erhielt v. E. ſeine nachgeſuchte Entlaſſung und trat als Hofmarſchall des erbprinzlichen Hofes in die Dienſte des Herzogs von Sachſen-Weimar. Das merkwürdige Jahr 1813 ließ ihn das Hofleben wieder mit dem Schwerte vertauſchen. Bald nach der Schlacht von Groß-Görſchen trat er wieder in die Dienſte des Königs von Preußen, wo er zuerſt in den Umgebungen des commandirenden Generals v. Blücher und ſpäter im Gefolge des Grafen von Wittgenſtein an den Ereigniſſen Theil nahm, die jene Sturm erfüllte Periode bezeichneten. Nach dem Waffenſtillſtand beehrten ihn Sr. Maj. mit einer Sendung an den Kronprinzen von Schweden nach Stralſund. Später fand man ihn dem Feldmarſchall Barclay de Tolly auf kurze Zeit und bald darauf als Oberſtlieutenant dem General Langeron zugetheilt. An der Spitze des Letzteren wohnte er allen Gefechten bei, durch welche die ſchleſiſche Armee auf eine ſo unvergeßlich ehrenvolle Weiſe zum glücklichen Ausgange des Völkerkampfes beitrug. Im Dec. 1813 wurde er Oberſt und im J. 1815 Kommandant von Köln und Generalmajor, auch Kommandeur einer Landwehrdiviſion. Im J. 1825 ernannten ihn Sr. Maj. zum Generallieutenant und verſetzten ihn zu gleicher Zeit mit Penſion in den Ruheſtand. Seit jener Zeit wählte der Verſtorbene die Stadt Berlin zum Ort ſeines Aufenthalts und mit regem und lebhaftem Sinn für die Wiſſenſchaften beſeelt, benutzte er die Zeit ſeines Ruheſtandes auf vielfache und nützliche Weiſe. Mit Biederſinn und ſtrenger Redlichkeit verband der Verſtorbene viele ſchätzenswerthe Kenntniſſe, und die Vorzüge ſeines Herzens und ſeines Geiſtes ließen ihn unter den verſchiedenſten Verhältniſſen ehrenvoll die Stellungen ausfüllen, in de-

nen er ſich das Vertrauen der höchſten Perſonen, wie die Achtung und Liebe ſeiner Umgebungen erwarb. In der Morgenſtunde des 4. Oct. trat der als Soldat wie als Menſch gleich achtungswerthe Mann aus unſerer Mitte. Erſt vor wenigen Wochen übergab der Verewigte dem Verfaſſer dieſes Aufſatzes einige eigenhändig niedergeſchriebene Notizen aus ſeinem Leben; ſie waren für den biographiſchen Anhang des III. Theils der Staatskräfte des preußiſchen Monarchie beſtimmt und nicht ohne Rührung und Wehmuth benutzten wir ſie als Materialien zu dieſem Nekrolog, den wir als ehrendes Andenken auf dem Grabeshügel des Verſtorbenen niederlegen.

* 332. Emil Friedrich Marſchall von Bieberſtein,

königl. ſächſ. Major d. Infanterie, Ritter d. königl. ſächſ. Militär St. Heinrichsordens, der franzöſ. Ehrenlegion u. des kaiſerl. ruſſ. Wladimir-Ordens 4. Claſſe;

geb. d. 10. Sept. 1779, geſt. d. 8. Oct. 1829.

E. F. Marſchall v. B. war der Sohn des churfürſtlich ſächſiſchen Rittmeiſters außer Dienſten, und wurde zu Albersdorf bei Zittau geboren. Für den Militärſtand beſtimmt und im Freimaurerinſtitut zu Dresden erzogen, trat er nach einem kurzen Unterricht beim Ingenieurcorps 1795 als Unteroffizier in das Infanterieregiment Kurfürſt und wohnte als ſolcher dem Feldzuge 1796 am Rheine bei. So lernte er ſchon frühzeitig das Leben in ſeinen ernſteren Beziehungen kennen und nahm in ſein empfängliches Gemüth die Eindrücke großer Scenen auf. Vielleicht entflammte dieſer Umſtand das Streben in ihm, ſich ungewöhnlich auszuzeichnen, ein Streben, welches jeden ſeiner Schritte leitete, und in Verbindung mit einem angeſtammten väterlichen Sinn und einer eigenthümlichen romantiſchen Stimmung, den Thatendrang ſtärker hervortreten ließ, als es bei ruhigerm Charakter der Fall zu ſeyn pflegt. — Im J. 1801 wurde er zum Offizier (damals Fähndrich) ernannt. In der nun folgenden Friedensperiode fühlte ſein Geiſt immer lebhafter das Bedürfniß, ſich auszubilden. Da ihm aber der Erwerb wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe nicht möglich geworden war, wählte er den praktiſchen Weg und ſchloß ſich mit Wärme an alles an, was im Umgange ſeinem Geiſte Nahrung geben konnte, und nahm an allem regen Theil, was ſich

Digitized by Google

vom Alltäglichen unterſchied, am liebſten dann, wenn es die Farben heiterer Laune trug. Zugleich gewann durch ſeine Theilnahme ſelbſt das Bedeutungsloſe einen höheren Schwung und ein Intereſſe, welches den Kreis ſeiner Bekannten ungemein erweiterte und ſeine Freunde feſter an ihn ſchloß. Weniger dem kleinlichen Formenweſen geneigt, wendete ſich ſein Blick ſtets auf das Weſentliche ſeines Berufs. — Der Feldzug 1806 von dem thatendurſtigen Marſchall v. B., dem der Ruhm Ideal geworden war, ſehnſüchtig herbeigewünſcht, wurde ihm jedoch verhängnißvoll. Eine höchſt gefährliche Verwundung durch eine franzöſiſche Musquetenkugel in beide Backen und die Kinnlade, die er im Gefecht bei Saalfeld nebſt mehreren andern nicht unbedeutenden Wunden empfing, hinderte ihn an der Schlacht von Jena Theil zu nehmen und warf ihn auf ein langes Schmerzenslager. Doch konnte er wieder hergeſtellt ſein Regiment nach Schleſien begleiten, als es beſtimmt wurde, die Grenzen Sachſens vor den Einfällen preußiſcher Freicorps zu ſichern. — Nach dieſer Zeit wurde durch die Erlaubniß zu einer ehelichen Verbindung, welche ihn durch ſein ganzes Daſein beglückte, der lang gehegte innigſte Wunſch ſeines Herzens erfüllt. — Mit dem Feldzug 1809, nachdem er zum Lieutenant aufgerückt war, hob eine bedeutende Epoche ſeiner Dienſtzeit an. Als das königl. ſächſ. Heer genöthigt war, gegen Oeſtreich ins Feld zu rücken, wurde M. v. B. in das Gefolge des Generalmajors von Gutſchmidt gezogen, welchem die Führung eines Avantcorps anvertraut blieb. Seine Leiſtungen in dieſem neuen Verhältniſſe, vorzüglich in der Schlacht von Wagram, wurden durch Verleihung des St. Heinrichsordens anerkannt. Er avancirte bald darauf zum Premierlieutenant und erhielt ſeinem Wunſche gemäß ſpäter eine Compagnie in dem neu formirten Regimente leichter Infanterie. In dieſem Verhältniſſe trat er den Marſch mit den ſächſiſchen Truppen 1812 nach Rußland an. Jetzt recht in ſeinem Elemente, entwickelte er bei allen Vorfällen Bravour und alle Eigenſchaften eines guten und beherzten Führers, weshalb er 1813 zum Ritter der Ehrenlegion und ſpäter zum Major ernannt wurde. Als ſolcher wohnte er allen Ereigniſſen bei, welche ſpäterhin das ſächſiſche Corps in Sachſen, den Niederlanden und in Frankreich trafen. Bei der Belagerung von Maubeuge that er ſich beſonders hervor und wurde deshalb mit dem ruſſ. Wladimirorden beehrt. — Aber die rück-

Digitized by Google

ſichtsloſe Hingebung bei allem, was die angeſtrengteſte Berufserfüllung forderte und ein vielbewegtes Leben hatten ſeine von Natur ſchwache Körperbeſchaffenheit erſchüttert; in 8 Kriegsjahren, während welchen er 36 Schlachten, Affären ꝛc. beiwohnte, erlittene Strapazen und viele Wunden hatten ſeine Geſundheit zerſtört. Mit tiefem innern Schmerz fühlte er in der nun eintretenden Waffenruhe die merklich hinſterbende Kraft. Und folgerecht mochte er nicht halb, nicht unvollkommen ſeyn, was ſeine Seele ſonſt mit aller Gluth umfaßte. Deshalb zog er ſich 1826 aus dem Dienſt und auf ein kleines von ſeiner Tante ererbtes Landgut bei Meißen zurück, wo er von einer ſehr huldvollen Penſion ſeines Königs im Schoße ſeiner Familie lebte. — Wegen ſeines Biederſinnes und ſeiner reichen Lebenserfahrungen geehrt und von ſo vielen befreundeten Waffenbrüdern geliebt, genoß er jedoch die Ruhe nur eine kurze durch Krankheit ſehr verkümmerte Zeit, und ſtarb zu Dresden, wohin er ſich zuletzt mit ſeiner Familie begeben hatte. — Das Regiment, in welchem er die glänzendſte Zeit ſeines Daſeins verlebte, beſtattete den geliebten braven Kameraden feierlich zur Erde.

* 333. Heinrich Sändig,

Bürgermeiſter zu Glauchau im Schönburgiſchen;

geb. d. 1. Aug. 1773, geſt. d. 9. Oct. 1829.

Der bei der Bürgerſchaft zu Glauchau in großem Anſehen geſtandene Bürgermeiſter S. war zu Scheibenberg im königl. ſächſiſchen Erzgebirge geboren, wo ſein Vater, der daſige Seifenſieder S. ihm eine ſo gute Erziehung gab, wie es nur immer der Ort erlaubte; ſein thätiger Geiſt verſchaffte ſich aber das, was ihm noch fehlen oder was er ſich noch wünſchen konnte. Er lernte die Seifenſiederprofeſſion und begab ſich nach vollbrachter Lehrzeit auf Reiſen. Er durchreiſte Deutſchland, Pohlen, Ungarn und die Schweiz, und brachte außer mehreren chemiſchen Kenntniſſen in ſeiner Profeſſion, mehr Bildung in der franzöſiſchen Sprache und in der Muſik mit in die Heimath. Nachdem er ſeinem Vater einige Zeit in der Profeſſion beigeſtanden hatte, wurde er von einem guten Freunde auf Glauchau, deſſen Umgebungen ihn auf ſeinen Reiſen ſchon angelockt hatten, aufmerkſam gemacht. Der Entſchluß war bei ihm immer hinter dem Gedanken; er reiſte dahin, kaufte 1799 daſelbſt ein Haus, richtete ſeine Werkſtatt ein und erlangte in kurzer Zeit

durch ſeine gute Waare und Redlichkeit im Handel eine nicht unbedeutende Kundſchaft. Nicht langer Zeit bedurfte es, ſo wurde er von den Gebildetern Glauchau's durch ſeine Talente angezogen, in ihre geſellſchaftlichen Zirkel eingeführt und vor andern ausgezeichnet. Nachdem er einige Zeit mit ſeiner Schweſter hausgehalten, ſo verheirathete er ſich zum erſtenmale mit des Seifenſieders Seifert zu Hohenſtein einziger Tochter und dieſes gab ihm Gelegenheit, ſeine Thätigkeit mit der ihm eigenen Gewiſſenhaftigkeit ſehen zu laſſen. Kein Wetter hielt ihn ab, ſich ſeines kränklichen Schwiegervaters, der ihm ſeine Werkſtatt übergeben hatte, anzunehmen; raſtlos reiſte er die Woche 1 bis 2, auch 3mal nach dem 3 Stunden von Glauchau gebirgig gelegenen Hohenſtein, wohl 10 bis 12 Jahre zu Fuße, um ſeine Geſchäfte dort und hier treulich zu verwalten. Als er ſah, daß ſein angeſtrengter Fleiß durch das Glück belohnt wurde, ſo vermied er um ſo mehr alle Nachläſſigkeiten, die ſeinem Wohle hätten gefährlich werden können. Dabei vergaß er ſeine Bürgerpflichten nie, ja er weihte ihnen ganz beſonders ſeine Aufmerkſamkeit, ſo daß in den vergangenen ſchweren Kriegszeiten ſeine franzöſiſchen Sprachkenntniſſe der Bürgerſchaft manche Dienſte leiſteten. Eben ſo thätig unterzog er ſich nach Beendigung des Krieges, ohne bis hieher beſonders angeſtellt zu ſeyn, der Bezahlung der auf der Stadt laſtenden Kriegsſchulden, und brachte es dahin, daß die ruſſiſche Zwangsanleihe gehörig ausgeglichen und beſonders die Forderungen der Bürgerſchaft an die Kämmerei bezahlt oder beſeitigt wurden. So betrieb er auch bei dem Reformationsjubiläum eine freiwillige Sammlung von dem dortigen Publicum, daß die daſigen Bürger mit Fleiſch, Zugemüſe, Brod und Geld beſchenkt werden konnten. — Aber nichts iſt vollkommen in der Welt. Im J. 1820 ſtarb ſeine treue Lebensgefährtin und hinterließ ihm 2 noch junge Töchter, deren Ausbildung ihm nun allein überlaſſen blieb. — Aufmerkſam gemacht durch ſo viele Beweiſe von richtigen Anſichten und durch ſeine Vorträge bei öffentlichen Communverſammlungen, bat ihn die Bürgerſchaft um die Annahme eines öffentlichen Dienſtes, worauf ihn auch Graf Ludwig von Schönburg, als Beſitzer der Herrſchaft Hinterglauchau und Adminiſtrator der Herrſchaft Forderglauchau, zum Stadtvoigt und Cämmereiverwalter ernannte. Nun bemühte er ſich noch mehr, das Vertrauen der Bürgerſchaft bei Verwaltung der Cämmerei zu ver-

Digitized by Google

dienen; er brachte es in kurzer Zeit dahin, daß ſtatt der bisher beſtandenen hölzernen Leerwand an der obern hieſigen Muldenbrücke eine ſteinerne gebaut wurde; ein Bedürfniß, das ſeit einer langen Reihe von Jahren gewünſcht worden, aber immer unerfüllt geblieben war. — Im J. 1821 heirathete er ſeine jetzt hinterlaſſene Wittwe, verwittw. Frau Juſtizamtmännin Richter, geb. Otto aus Crottendorf, mit welcher er eine ſehr vergnügte und glückliche Ehe führte. In dieſer Ehe zeugte er den einzigen hinterlaſſenen Sohn, ein Kind, das jetzt in ſeinem fünften Jahre ſteht und ſpäter erſt erfahren wird, was es für einen Vater verlor. — So lebte er, mit Glücksgütern geſegnet, die aber ſeinen frommen edlen Sinn nicht ändern konnten, ſeinen Geſchäften und ſeinem Dienſte als Bürgermeiſter, wozu er im J. 1824 erhoben wurde, gleich treu. Durch die größte Rechtſchaffenheit und durch unermüdete Thätigkeit erwarb und behielt er das Zutrauen hieſiger Commun und ſeiner Freunde bis an ſeinen Tod, welcher durch organiſche Uebel herbeigeführt wurde. — Inniges Bedauern folgte ſeinem Sarge und noch lange wird ſein Andenken Glauchau's Bewohnern geſegnet bleiben.

* 334. Joſeph v. Lemmel,

königl. baier. Oberzollbeamter in Lichtenfels;

geb. 1790, geſt. d. 10. Oct. 1829.

J. v. L., zu Dachau im Iſarkreiſe geboren, verlebte ſeine Jugendjahre größtentheils unter der Aufſicht ſeines Vaters, des k. b. Hallober- und Salzbeamten Ant. v. L., theils zu Dachau, ſeinem Geburtsorte, theils zu Paſſau im Unterdonaukreiſe, wohin ſein Vater verſetzt wurde. Letzterer wirkte nicht allein durch Unterricht, durch Einprägen guter Lehren und Ermahnungen, ſondern auch durch die That, durch Ausübung der Tugend vortheilhaft auf ſeinen Sohn, und ſo kam es denn, daß dieſer ihm nicht allein die erſte Ausbildung ſeines Geiſtes, ſondern auch die Veredlung ſeines Herzens, und dadurch, daß er von ihm zu dem fleißigen Beſuche des Gottesdienſtes angehalten wurde, Sinn für Religion verdankte. Nachdem der Verewigte ſo durch die Leitung ſeines für ihn zärtlich beſorgten Vaters und anderer würdiger Lehrer in der Philoſophie und der Cameralwiſſenſchaft bedeutende Fortſchritte gemacht hatte, trat er als Hallamtspraktikant in das königl. baier. Halloberamt Regensburg ein.

Digitized by Google

Hier bereitete er ſich unter dem verdienſtvollen Hallober=beamten ſowohl in theoretiſcher als praktiſcher Hinſicht mit eiſernem Fleiße zu ſeinem künftigen Berufe, zum Cameraldienſte vor. Nachdem er ſich demſelben 3 Jahre lang zur größten Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten zu Regensburg gewidmet, nahm er eine ihm angetragene Stelle als Beizollbeamter zu Lahm im Itzgrunde an. Auch hier ließ er keine Gelegenheit vorüber, wodurch er ſeine Kenntniſſe in dem ergriffenen Fache bereichern konnte, und opferte ſogar ſeine Erholungsſtunden auf, um ſich in dem Cameral=, reſp. Zollweſen immer mehr zu ver=vollkommnen. In wie weit ihm ſolches gelang, darüber geben die ſicherſte Auskunft die trefflichen Zeugniſſe des Halloberamts Bamberg über ihn, bei dem er ſeit dem J. 1817, in welchem er ſich auch mit Wilhelmine Barbara, Tochter des k. baier. Landrichters Hage daſelbſt vermählte, angeſtellt war und wichtige Dienſte leiſtete. — So vor=bereitet glaubte er es endlich wagen zu dürfen, eine Probe ſeiner geſammelten Cameralkenntniſſe in einem Oberzoll= und Hallamte des Königreichs ſelbſt abzulegen; er bat daher bei einem ſolchen Amte angeſtellt zu wer=den, und ſeine Bitte wurde dadurch erfüllt, daß man ihm eine Stelle als Controleur beim Oberzoll= und Hallamte Miltenberg gewährte. Da er ſich mit gutem Gewiſſen das Zeugniß geben konnte, während 1½ J. ſeiner Pflicht als Controleur treu nachgekommen zu ſeyn, reichte er ein anderweitiges Geſuch ein um eine Stelle als Zollbeamter, und erhielt ſie in Nordhalben. Daſelbſt verweilte der Verewigte mehrere Jahre unter Aufopfe=rung ſeiner Geſundheit und Ertragung mehrerer Schmach und Unbilden von Seiten roher Menſchen. Doch dieſel=ben nicht beachtend blieb er immer gleich ſtandhaft — ſtreng den Geſetzen folgend. Nach ärztlichen Zeugniſſen aber konnte er das dortige Klima nicht wohl ertragen, wes=halb er mittelſt eines allerhöchſten Dekretes im J. 1827 nach Buch am Forſt in gleicher Eigenſchaft auf den be=deutendſten Grenzpoſten verſetzt wurde, wo er bis zum J. 1828 zur größten Zufriedenheit ſeiner Oberbehörden verweilte, in welchem er die Direction des Oberamtes Lichtenfels überkam, wo er ſeinen letzten Tag leben ſollte. Er ſtarb am Entzündungsfieber in einem Alter von 38¾ J., beweint von einer Gattin und fünf noch unerzogenen Kindern.

* 335. Gottfried Johann Simonis,

Prediger zu Volckenshagen bei Roſtock;

geb. . . . . ., geſt. d. 11. Oct. 1829.

Der Verblichene, welcher beinahe 52 J. hindurch im Schul= und geiſtlichen Amte thätig geweſen und den Nachruhm eines würdigen Geiſtlichen hinterläßt, der nicht allein Lehrer ſeiner ihm anvertrauten Gemeinde, ſondern auch ein würdiges Vorbild derſelben geweſen, ſtammte aus einer alten und angeſehenen Predigerfamilie, die aus Meſtlin, einem Pfarrdorfe im Mecklenburg=Schwerinſchen originirt, und wurde zu Güſtrow geboren. Wahrſcheinlich hat er hier auch unter dem Rectorate des berühmten Pries († d. 7. Juni 1788) ſeinen Schulſtudien obgelegen, die akademiſchen aber, für ſein Hauptfach die Theologie, auf der damaligen Friedrichsuniverſität zu Bützow betrieben. Schon im J. 1778 erhielt er in Bützow eine ordentliche Lehrerſtelle am herzogl. Pädagogium daſelbſt, und nach deſſen Auflöſung im Dec. 1780 die erſte Kollaboratur an der Domſchule, dem jetzigen Gymnaſium Fridericinum zu Schwerin, von wo er endlich durch Solitär=Präſentation im J. 1786 zum Prediger zu Volckenhagen in der Präpoſitur Ribnitz anderweitig befördert ward. Ungefähr um eben dieſe Zeit verheirathete er ſich mit Catherine, geb. Troge, welche ihm mehrere Kinder gebar, von welchen gegenwärtig der älteſte Sohn, Friedrich Carl Eduard, Conrector der Stadtſchule zu Grabow und ein anerkannt tüchtiger Schulmann iſt. Er ſtarb in Folge einer Lungenlähmung beinahe 80 J. alt.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 336. Chriſtian Heinr. v. Schröter *),

königl. dän. Kriegsrath a. D., Erb= u. Gerichtsherr auf Langenſee im Großherzogthum Mecklenburg=Schwerin;

geb. im J. 1763, geſt. d. 14. Oct. 1829.

Der Verewigte, welcher in ſeinem 66. Lebensjahre auf ſeinem Gute Langenſee bei Bützow in die Ewigkeit überging, hat ſich in den Annalen der mecklenburgiſchen Landwirthſchaft während ſeines thätigen und fruchtreichen ökonomiſchen Lebens einen nicht unbedeutenden Namen erworben. Obgleich früher einem andern Fache zugethan, hatte er dennoch als Landwirth mit raſtloſer

*) Von ſeiner Nobilität hat er jedoch in Mecklenburg keinen Gebrauch gemacht.

Digitized by Google

Thätigkeit und Betriebſamkeit ſich als ſolcher weiter gefördert und ſeine ökonomiſchen Kenntniſſe nicht nur auf Theorie, ſondern auch auf Erfahrung begründet. Der mecklenburgiſche patriotiſche Verein, deſſen Mitglied er war, erkannte dieſe ſeine rühmlichen Beſtrebungen und hatte ihn ſchon vor längerer Zeit zu ſeinem Diſtriktsdirector erwählt, ſowie andere landwirthſchaftliche Geſellſchaften ihn nicht minder mit ſehr ehrenvollen Aufträgen verſahen. — Früher verweilte er zu Copenhagen in königl. däniſchen Staatsdienſten auf längere Zeit und nachdem er dieſe quittirt, ſeit dem J. 1805 als Beiſitzer auf dem Gute Langenſee im Amte Kriwitz. — Zweimal verheirathet, ward ihm die hohe Freude aus ſeiner erſten Ehe mit Johanna, geborne Hübner, welche ihm der Tod am 15. Februar 1816 entriß, drei talentvolle Söhne hervorgehen zu ſehen, von denen der ältere, Johann Rudolph als Hiſtoriker rühmlichſt bekannt, Profeſſor der Mathematik zu Roſtock iſt; der 2. Sohn, Auguſt Wilhelm, gleichfalls durch Schriften bekannt, eine ordentliche Profeſſur der Rechte an der Univerſität zu Jena bekleidet, und der jüngſte, Conſtantin, ſich der Malerei gewidmet, und hierin bereits in Rom, Berlin und andern Orten, wo ſeine Kunſtwerke öffentlich ausgeſtellt worden, dauernden Ruf verſchafft hat. Ein Sohn der 2. Ehe befindet ſich noch im Knabenalter und betrauert mit der Mutter den unerſetzlichen Verluſt des Vaters. — Als Schriftſteller hat Schröter keine beſonders gedruckte Arbeiten geliefert, deſto mehr aber für Zeitſchriften ſich thätig bewieſen, und namentlich in Karſtens Annalen der mecklenburgiſchen Landwirthſchaftsgeſellſchaft Jahrg. 1824, 1826, 1827 und 1828 mehrere Aufſätze geliefert.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

337. Johann Karl v. Fichard, gen. Baur von Eyſeneck,

gewesener Schöff u. Senator der Stadt Frankfurt a. M., Mitglied der hochadeligen Ganerbſchaft des Hauſes Alten-Lympurg;

geb. d. 16. Apr. 1773, geſt. d. 16. Oct. 1829. *)

Der Name Fichard iſt in den Annalen der Stadt Frankfurt ſeit Jahrhunderten ehrenvoll bekannt, die Verdienſte, welche Johannes Fichardus ſich um das Gemeinweſen erworben, ſind durch Kirchners Geſchichte im Gedächtniß jedes Freundes der vaterſtädtiſchen Vorzeit. Von

*) Frankfurter Oberpoſtamtsztg. 1829. Nr. 295.

Digitized by Google

ſeinem Vater zum Staatsmann beſtimmt, beſuchte v. F., nachdem er ſeine erſte gelehrte Bildung auf dem Gymnaſium zu Frankfurt erhalten hatte, mehrere Univerſitäten und machte Reiſen durch Deutſchland, die Schweiz, Frankreich und Italien, von welchen er Geſchmack für die Wiſſenſchaften und einen reichen Schatz von Beobachtungen mitbrachte. Nach ſeiner Rückkehr in die Vaterſtadt erhielt er ſogleich ehrende öffentliche Aemter, kam am 16. October 1797 in den Rath und wurde am 9. Juli 1798 zum Schöffen ernannt. Durch ſeine Verbindung mit einem Fräulein Baur von Eyſeneck wurde der Name dieſer alten Familie mit dem Namen von Fichard verknüpft. Um ſeinen Studien, den hiſtoriſchen Forſchungen, zumal in der Geſchichte Frankfurts, mit ungetheilter Liebe leben zu können, trat er den 25. Sept. 1798 aus dem Rathe und zog ſich von allen öffentlichen Geſchäften zurück. Die erſten Reſultate ſeiner Arbeiten legte er in ſeinem Frankfurtiſchen Archive für ältere deutſche Literatur und Geſchichte, von welchem 1811 bis 1815 drei Bände erſchienen ſind und koſtbare Schätze aus den Fundgruben der Geſchichte enthalten, nieder. Sein Werk „die Entſtehung der Reichsſtadt Frankfurt a. M. und der Verhältniſſe ihrer Bewohner", das 1819 erſchien, bleibt ein Denkmal eines bewundernswerthen Fleißes, gründlicher Kenntniß und wahrhaft hiſtoriſchen Scharfſinnes, das ſeinen Namen unter den Geſchichtsforſchern ſtets geachtet erhalten wird. Der gänzliche Verluſt des Augenlichts hinderte den treuen Forſcher leider an der Ausführung der ſchönſten Entwürfe, ſchwächte aber ſeinen Eifer und ſeine Liebe zu den Studien nicht. Wöchentlich verſammelten ſich ſeit einer langen Reihe von Jahren die Freunde hiſtoriſcher Studien um den Blinden, um ſich gegenſeitig das Reſultat ihrer Forſchungen mitzutheilen, ihre Arbeiten zu beſprechen, ihre Ideen auszutauſchen. Der größte Theil der Ergebniſſe der Erforſchungen vieler der Studien ausſchließend gewidmeten Jahre liegt noch unvollendet; mögen ſie der Wiſſenſchaft erhalten werden! Wenn wir den Wunſch ausſprechen, daß die Stadt dieſe koſtbare Hinterlaſſenſchaft, unter welche auch die mit unſäglichem Fleiße aus den reichſten Quellen bearbeitete Topographie Frankfurts von dem ſeel. Domcuſtos Batton zu zählen iſt, von den Erben des Verſtorbenen an die Stadtbibliothek zu bringen ſuchen möge, ſo glauben wir, dem Wunſche aller Freunde

Digitized by Google

der Geſchichte der Stadt Frankfurt und der Vorzeit überhaupt Worte gegeben zu haben.

338. Karl Barromäus Graf v. Harrach,

Doctor d. Arzneikunde, Rathsgebietiger der deutſchen Ordensballei Oeſtreich u. Commenthur zu Rohrau;

geb. d. 11. Mai 1761, geſt. d. 19. Oct. 1829 *).

Der Verewigte, zu Wien geboren, war der 3. Sohn Guido's Grafen zu Harrach, k. k. Geh. Rathes und Joſephens, Gräfin zu Harrach, gebornen Gräfin zu Dietrichſtein, Tochter des Fürſten Karl von Dietrichſtein zu Nikolsburg, und gehört zur jüngern Linie ſeines alten berühmten Hauſes zu Bruck an der Leitha. Die herrlichen Thaten ſeiner nicht nur als Feldherrn und Staatsmänner, ſondern auch als Freunde der Wiſſenſchaften und Künſte ausgezeichneten Väter ſchienen des Verſtorbenen Laufbahn vorbedeutet zu haben. Schon in ſeiner früheſten Jugend zeichnete ſich H. durch Frohſinn, Lebhaftigkeit des Geiſtes und große Fähigkeiten aus. Als Jüngling wuchs er in der Geſellſchaft der Fürſtin Lichtenſtein und in andern geſelligen Kreiſen auf, die oft der Kaiſer Joſeph mit ſeinen Beſuchen beehrte; auch genoß er nicht ſelten den Umgang der Marſchälle Grafen Neipperg und Lascy, welche Freunde ſeines väterlichen Hauſes waren und bei dem Kaiſer Joſeph, ſowie bei der Kaiſerin Maria Thereſia in hohen Ehren ſtanden. Unter der Leitung des Freiherrn von Egger wurde H. zum Staatsdienſt gebildet und nachdem er bedeutende Fortſchritte in den Wiſſenſchaften gemacht, zum Gubernialrathe in Prag ernannt, wo er neben dem jetzigen Geh. Rathe von Mayern und andern mit der innern Verwaltung betrauten Staatsmännern diente. Schon zu Prag ergab er ſich mit Feuer den Studien aller Art, aber am meiſten war er von dem der Arzneikunde durchglüht; ſchon damals ſammelte er, von einer unwiderſtehlichen Wißbegierde dazu hingeriſſen, alle Bücher, deren er nur habhaft werden konnte. Auch an Waffen hatte er Wohlgefallen und ſchoß ſich einſt bei einem Verſuche, den er mit einer geladenen Sackpiſtole machte, durch die Hand, jedoch ſo, daß dieſelbe ohne weſentliche Verletzung wieder geheilt wurde. Eben ſo glücklich kam er ſpäter aus

*) Auszüglich aus d. Zeitgenoſſen 1830 Bl. 1. u. nach Inland 1829 Nr. 317. Allgem. Ztg. 1829 Nr. 310.

einem Zweikampfe davon, bei welchem Freiherr v. Steigenteſch *) ſein Secundant war. In der Blüthe männlichen Alters hoffte er ſein Lebensglück in der Vermählung mit der Tochter des Grafen von Fries zu finden; da aber eine ſolche Familienverhältniſſen wegen nicht ſtatt finden konnte, nahm er das Johanniterkreuz, beſeelt von dem edlen Geiſte wohlthätiger Menſchenfreundlichkeit, welcher den Rittern des Spitals ihre Stelle nicht nur im Felde, ſondern auch an Krankenbetten anwies. Hierauf vom Kaiſer Leopold zum Kämmerer ernannt, entſagte der Verewigte dem Staatsdienſte, um einzig und allein den Wiſſenſchaften, namentlich den Sprachen und der Arzneikunde leben zu können. Unmittelbar darauf unternahm er eine Reiſe ins nördliche Deutſchland, nach Dresden, Weimar, Jena, Göttingen und Berlin (eine Reiſe nach Frankreich und England, welche er nach Angabe des Nekrologs des Wiener Beobachters gemacht haben ſoll, blieb ſtets der große unerfüllte Wunſch ſeines Lebens); auf jener Reiſe huldigte er durch Beſuche den damaligen Veteranen deutſcher Literatur, Göthe, Blumenbach, Hufeland, Böttiger ꝛc., denen er ſo lange er lebte, Verehrung bewahrte. Zu Wien ſelbſt ſtand er mit den ausgezeichnetſten Literatoren, wie mit Eckel, Denis, Alxinger, Blumauer, Born, dem Grafen von Wallenſtein (dem Botaniker) und d'Elci in der innigſten Berührung. In früherer Zeit beſuchte er das Haus des Regierungsrathes von Greiner (Vater der größten öſtreichiſchen Schriftſtellerin, Frau Carolina Pichler), in ſpäterer das des Regierungsrathes, Grafen von Burchſtall, der ſo eben die edle Schottin Johanne Craneſtowe (die Schwägerin Dugald Stuart's) als Braut nach Hauſe geführt hatte, welches ein Vereinigungspunkt der unterrichtetſten Männer und gebildetſten Frauen war. In derſelben Zeit bildete ſich H. durch den Umgang mit den damaligen großen Aerzten Peter Frank, Adam und Wilhelm Schmidt, Jacquin, Prohaska u. ſ. w. zum praktiſchen Arzte aus. Bei eigenen Leiden zog er die Aerzte Wirrer und Staudenheim zu Rathe. Als ihn im J. 1802 ein Fieber, welches er ſich bei einem Krankenbette zugezogen, dem Rande des Grabes nahe gebracht hatte, bewies er ſeine Erkenntlichkeit gegen Staudenheim, der ihn durch ſeine Bemühungen rettete, durch ein Vermächtniß von 10,000 Gulden, deren Genuß er ihm ſogleich nach ſeiner Geneſung überließ. Das Jahr darauf wurde er zum Doctor und und Magiſter der Geburtshilfe graduirt. Als Arzt wid-

*) Deſſ. Biogr. 4. Jahrg. S. 737 d. Nekr.

mete er ſeine immer unentgeldliche Hilfe vorzüglich den Armen, für die er nicht allein die Arzneien bezahlte, ſondern denen er auch andere nöthige Unterſtützungen angedeihen ließ. Doch ſein rein menſchlicher Wohlthätigkeitsſinn beſchränkte ſich nicht nur auf die Armen, die er als Kranke behandelte, ſondern auch auf die Eingekerkerten, und war beſonders ſolchen Sträflingen zugewandt, die ohne Vermögen der bürgerlichen Geſellſchaft wiedergegeben, eines hilfreichen Armes zur Befeſtigung ihrer Schritte auf gutem Wege bedurften. Jener allgemein menſchliche Sinn bewog ihn auch den im Congreſſe zu Wien verſammelten Monarchen eine Denkſchrift zu überreichen, wodurch er von denſelben die Nöthigung der Pforte zu Quarantanieanſtalten zur Verminderung und Abwehrung der Peſt zu erwirken hoffte. Am 3. Oct. 1804 ward H. als deutſcher Herr aufgenommen und 2 J. ſpäter, den 7. Juli 1806 mit einer anſehnlichen Commende zum Hauscommenthur befördert; ſeitdem lebte er als Ritter und Arzt einzig der leidenden Menſchheit. Sein erſter literariſcher Verſuch war eine Ueberſetzung der Schrift John Maſon Good's „über die Krankheiten der Gefängniſſe und Armenhäuſer" (Wien 1798); eine Frucht ſeiner perſiſchen Studien, die er von 1797 — 1799 mit ſeinem Freunde Joſ. v. Hammer betrieb, ſind die im 2. Bde. der „Fundgruben des Orients" erſchienenen Auszüge und die Ueberſetzung von ein Paar Oden in dem Diwan Hafiſ. Immer mehr begann er ſich von der großen Geſellſchaft zurückzuziehen und ſeinen Umgang auf Freunde und Aerzte zu beſchränken. In innigeren Verbindungen ſtand er namentlich mit den Fürſten Dietrichſtein und Sinzendorf, mit den Staatsminiſtern Grafen von Saurau und Sinzendorf, mit den Grafen von Wurmbrand, Herberſtein, Hartig und Salm, mit den Freiherrn von Swieten und Steigenteſch. Von den Genannten zu Tiſche geladen, erheiterte H. die Geſellſchaft durch Witz, heitere Laune und eine Fülle von Anekdoten, die er ſtets in Bereitſchaft hatte. Der ſchönen und politiſchen Literatur Englands und Frankreichs im Allgemeinen ergeben, liebte er beſonders engliſche Carrikaturen, franzöſiſche Witzworte und deutſchen Humor, welches ſich auch in manchen unter ſeinen Papieren vorgefundenen Bruchſtükken in Proſa und Verſen deutlich ausſpricht. Schon während der Jahre ſeiner mediciniſchen Studien bildete ſich ſeine abſonderliche Lebensweiſe aus, durch die er ſich von allen Geſellſchaften und andern Beſuchen außer ärzt-

Digitized by Google

lichen zurückzog, indem er den Vormittag am Kranken-bette, in Collegien oder auf der Straße, den Nachmittag mit einem Muſikmeiſter, den Abend mit Profeſſoren des klaſſiſchen Studiums (mit den Profeſſoren Gnug, hernach Kühne, ſpäter Groß), die Nacht meiſtens bis an den Morgen in ſeinem Lehnſtuhle zubrachte, ſo daß er in kein Bett kam, und hierdurch ſeine ohnedies ſchon ſchwächliche Geſundheit noch mehr untergrub. Mit dieſer eigenthümlichen Lebensweiſe verband er eine ganz eigene Abneigung wider das Land, ſo daß, wiewohl ihn ſeine ärztlichen Beſuche bei den ärmſten Leuten täglich in die entfernteſten Vorſtädte Wiens führten, er doch nie zu einem ärztlichen Beſuche außer denſelben, nie zu dem Beſuche ſeines Freundes, des Fürſten Sinzendorf zu Ernſtbrunn, und nur in einem Zwiſchenraume von mehreren Jahren zu einem Beſuche des erſten Parks von Oeſtreich, des herrlichen ſeinem Bruder Grafen Johann gehörigen Gartens von Bruck, zu bewegen war. Die Gräfin Rombeck, eine durch Witz und die höchſte geſellſchaftliche Liebenswürdigkeit ausgezeichnete Dame, welche den Sommer über in Hitzing lebte, und vom Grafen Karl nie dort einen Beſuch erhalten konnte, ließ ihm ſagen, ſie ſei geſtorben, er möge zur Section kommen, weil er ſonſt auf keine Weiſe zu ihr zu bringen wäre. Jemehr er ſich von der Geſellſchaft unterhaltender Kreiſe entfernt hielt, deſto ausſchließlicher lebte er der bürgerlichen und derer wohlthätigen Anſtalten für Kranke, Arme, Blinde, Stumme, Waiſen. Am 20. Juli 1806 wurde H. Ehrenmitglied der k. k. Joſephiniſchen Akademie, den 6. Nov. 1810 der mediciniſchen Geſellſchaft zu Paris, den 4. Juni 1810 der Societé médical d'émulation und den 12. Aug. 1826 correſpondirendes Mitglied der mediciniſch-chirurgiſchen Geſellſchaft zu Berlin; auch ward er den 7. März 1808 Mitglied der k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft, den 1. Juli 1815 der Geſellſchaft der Muſikfreunde und den 1. Oct. 1819 Ehrenmitglied des kaufmänniſchen Vereins. Vom Jahre 1814 an bis an das Ende ſeines Lebens widmete er ſich als Primararzt dem Inſtitute der Eliſabetherinnen mit der größten Liebe und Sorgfalt, indem er es nicht bei dem täglichen Beſuche bewenden ließ, ſondern bei bedenklichen Fällen 3—4mal des Tages und in der Nacht kam, und den kranken Dulderinnen eben ſo vielen Troſt durch ſeinen Geiſt und ſein Gemüth, als durch ſeine Heilkunſt gewährte. Als ihm nach Verlauf des erſten Jahres die Eliſabetherinnen das gewöhnliche Hono-

Digitized by Google

rar von 400 fl. übergaben, nahm er es zwar, ſandte es ihnen aber am folgenden Tage verdoppelt zurück und that dieſes jährlich. Sein letzter Wille, wozu ihn wenige Wochen vor ſeinem Tode der Hoch- und Deutſchmeiſter durch ein beſonderes Schreiben befugt hatte, iſt ganz nach dem Geiſte, welchen er im Leben offenbarte, abgefaßt, denn durch wenige Worte ward in demſelben den Armenanſtalten Wiens das ganze Vermögen des Verſtorbenen vermacht. — Die Beiſetzung in ſeiner Familiengruft in Böhmen hatte er ſich verbeten; er wollte da begraben ſeyn, wo er gewirkt hatte. Sein Verluſt wird gewiß, und mit Recht, als ein Nationalverluſt betrachtet werden und ſein Name in den Annalen der Menſchheit fortleben. — Ein treffendes Bild des Verewigten floß aus dem Pinſel des berühmten Agricola, welches Stahl in Kupfer geſtochen hat. Doch bei einem Manne wie Harrach war, bedurfte es weder des Pinſels noch des Grabſtichels um ihn der Nachwelt im Andenken zu erhalten; durch ſeine Thaten hat er ſich das dauernſte Denkmal geſetzt.

* 339. Georg Joſeph Schleicher,

Stadtpfarrer zu Herzogaurach u. Benefiziat zu Höchſtadt a. d. Aiſch;

geb. d. 21. Nov. 1754, geſt. d. 20. Oct. 1829.

Dieſer ehrwürdige Geiſtliche zu Bamberg, wo ſein Vater fürſtbiſchöfl. Bambergiſcher Hoffourier war, geboren, ließ ſchon frühzeitig nicht gemeine Geiſtesfähigkeiten blicken, weswegen ihn auch ſeine Eltern zum Studiren beſtimmten, wozu ihm die wohleingerichteten Lehranſtalten ſeiner Vaterſtadt, die er mit preiswürdiger Auszeichnung benutzte, erwünſchte Gelegenheit darboten. Nach rühmlicher Vollendung der Gymnaſialſtudien trat er ſofort im J. 1770 in die Geſellſchaft Jeſu; aber ihre im J. 1773 erfolgte Auflöſung überraſchte ihn noch im erſten Prüfungsjahre zu Mainz und nöthigte ihn, in ſein väterliches Haus zurückzukehren. Seine Vorliebe zum geiſtlichen Stande bewog ihn, ſich der Theologie zu widmen, und ſchon im J. 1775 hatte er die Freude, in das Erneſtiniſche Klerikalſeminar zu Bamberg aufgenommen zu werden. Durch ſein tadelloſes und gediegenes Betragen hatte er ſich bald die Achtung Aller erworben. Dieſes bewog auch den damaligen geheimen Rath und Poſtmeiſter von Heusdorf, ſich denſelben zum Hofmeiſter ſei-

Digitized by Google

ner Kinder zu erbitten. Auf dieſem Poſten, den er einige Jahre hindurch zur vollkommenſten Zufriedenheit der Eltern mit liebevollem Eifer und geſegnetem Erfolge verſehen hat, gab er die hoffnungsvollen Vorzeichen einer ſeltenen Gewiſſenhaftigkeit und Pünktlichkeit, durch welche er ſich in der Folgezeit in ſeinen Berufsgeſchäften rühmlich auszeichnete. Am 6. Nov. 1778 erhielt er die Weihe zum Prieſterthume und bald den Ruf auf die Kaplanei zu Staffelſtein, wo er einen unermüdeten Eifer im Predigen, Lehren, Schul- und Krankenbeſuche mehrere Jahre lang an den Tag legte und ſo vortheilhaft auf dieſer untergeordneten Stelle wirkte, daß ſein Andenken daſelbſt und in der Umgegend immer noch geſegnet iſt. — In dieſer obgleich noch beſchränkten häuslichen Lage war ſeine ungemeine Wohlthätigkeit gegen die aus Frankreich gewanderten Prieſter um ſo verdienſtlicher, als er ſelbſt noch mit eigenen Bedürfniſſen zu ringen hatte; demungeachtet theilte er beinahe täglich mit einem oder einigen derſelben ſeine frugalen Mahlzeiten; viele andere erhielten durch ſeine Verwendung bei Beamten oder Bürgern Obdach und Koſttage, ja einen derſelben nahm er ſogar in ſein Haus auf und gab ihm Wohnung, Koſt und Unterricht in der deutſchen Sprache, und mit ſolchem Erfolge, daß derſelbe im Stande war, einigemal mit Beifall predigen zu können. Im J. 1795 wurde S. von dem Fürſtbiſchofe zu Bamberg zum Lohne ſeiner ausgezeichneten Thätigkeit auf die anſehnliche Stadtpfarrei Herzogaurach befördert, wo ihm ohnerachtet des großen Wirkungskreiſes nur ein Amtsgehilfe zur Seite ſtand. Was dieſe Stelle jedoch noch ſchwieriger machte, war die Verſchiedenheit der Territorial- und Diöceſanverhältniſſe, welche früher öftere Reibungen veranlaßt hatten. Allein mit allen zu dieſer Amtsführung nöthigen Kenntniſſen, Eigenſchaften und Erfahrungen ausgerüſtet, beſchritt S. ſeine neue Laufbahn mit außerordentlicher Klugheit und wandelte auch mit unermüdlichem Eifer beinahe 33 J. ohne bedeutenden Anſtoß muthvoll darauf fort. — Was ſeiner Amtsführung beſondere Kraft verlieh, war ſein ſtets tadelloſer Wandel, an den ſich die Widerſacher nicht wagten, ſeine ungeheuchelte Frömmigkeit und ſeine grenzenloſe Wohlthätigkeit gegen Nothleidende. — Seine Erholungsſtunden ſuchte der Verewigte bei den Kranken oder in den ſeiner Aufſicht anvertrauten Schulen. Nie hörte man eine Klage über ihn; wer mit ihm umging, mußte den Edlen ſchätzen und lieben. — Als S. vor

Digitized by Google

einigen Jahren zum Dekan des neu gebildeten Kapitels Herzogaurach gewählt werden ſollte, bat er, der anſpruchsloſe Mann inſtändig, ihn mit dieſer Ehre zu verſchonen. Im J. 1828 den 6. Nov. feierte der Verſtorbene das Jubeljahr ſeines Prieſterthums ganz in der Stille, ohne daß die geiſt- und weltlichen Behörden darauf aufmerkſam wurden, welche ihm bei ſeinen ausgezeichneten Verdienſten eine ehrende Auszeichnung zu gewähren, gewiß nicht verfehlt haben würden. — So ſchwierig auch in der letzten Zeit S's. Amtsverhältniſſe geworden waren, ſo wußte doch ſeine anerkannte Redlichkeit und Klugheit jedem Anſtoße zu begegnen oder auszuweichen, ohne darum ſeine ſtrenge Pflichttreue zu verletzen. — Nun 74 Jahre alt wurde der Verewigte wegen eines ihm früher zugeſtoßenen Bruſtübels immer ſchwächer und daher weniger fähig, ſeiner ausgedehnten und viele Anſtrengung erfordernden Pfarrei mit gewohntem Eifer länger vorzuſtehen; er legte ſie daher freiwillig nieder und erbat ſich das eben erledigte Beneficium zum heil. Nikolaus zu Höchſtadt, wozu ihn beſonders die zuvorkommende freundliche Zuſprache des Dechants und Pfarrers, Dr. Schellhorn daſelbſt, ermuntert hatte. Er erhielt es zwar ohne Anſtand, genoß es aber nicht lange, denn einige Monate darauf ſtarb er an einer Lungenlähmung. — Ausgezeichnet waren die Beweiſe der allgemeinen Verehrung, welche bei ſeinem Leichenbegängniſſe ſich kund thaten, denn bei dieſer Gelegenheit entwickelte ſich ein lobenswerther Wetteifer zwiſchen den zwei Landſtädtchen Höchſtadt und Herzogaurach, dem Verklärten die letzte Ehre anzuthun. Obgleich in erſterem alle Anſtalten zu einem ehrenvollen Begräbniſſe bereits getroffen waren, ſo wurde dieſes doch dadurch noch weit glänzender, daß der geſammte Magiſtrat mit dem Stadtbevollmächtigten von Herzogaurach ſich bei demſelben einfand, und es in Amtskleidern nicht nur begleitete, ſondern ſich es auch nicht nehmen ließ, den Leichnam zu Grabe zu tragen, nach der Beerdigung die während des Trauergottesdienſtes im Chor der Pfarrkirche aufgeſtellte Bahre mit brennenden Kerzen in den Händen zu umſtehen und ſich ſo erſt ihres vieljährigen trefflichen Seelſorgers recht würdig zu erweiſen.

D.

Digitized by Google

* 340. Hieronymus Petz von und auf Lichtenhof in Nürnberg,

penſ. Major, Familienſenior und Adminiſtrator;

geb. d. 6. Mai 1754, geſt. d. 21. Oct. 1829.

Der Verewigte war das erſtgeborne Kind des im J. 1793 verſtorbenen Generalmajors und Inhabers eines Infanterieregiments beim fränkiſchen Kreis, Herrmann Hieronymus Petz von und auf Lichtenhof und deſſen im J. 1802 verſtorbenen Gattin Helena Catharina, geb. von Petz. — 1763 den 4. Juli wurde derſelbe Cadet bei des Generalmajor von Kerpen Regiment zu Fuß und 1772 den 4ten December zum Supernumerärfähndrich ernannt. 1773 den 7. Juni ward er Bataillonsfähndrich bei dem General-Feldmarſchall-Lieutenant Fürſt von Hohenlohiſchen Regimente zu Fuß. 1776 den 3. April avancirte er bei vorgedachtem Regimente zum Secondlieutenant. 1783 den 7. Juni wurde er Premierlieutenant bei dem General-Feldmarſchall-Lieutenant von Kerpenſchen Regimente zu Fuß und 1797 den 26. Januar Hauptmann bei dem ehemals Ansbachiſchen Dragonerregiment. — Im Juni 1797 wurde er, aus dem Felde zurückgekehrt, als Familienſenior, Adminiſtrator d. von Petziſch. Familienbeſitzungen und verehelichte ſich den 25. Oct. 1802 mit Frau Suſanna Regina Barbara, verwittwete Dr. von Kordenbuſch, geborne von Stürmer, welche den 12. März 1805 in kinderloſer Ehe verſtarb. — Im J. 1806, wo die Reichsſtadt Nürnberg an die Krone Baiern kam, wurde er wegen ſeiner geſchwächten Geſundheit und vorzüglich wegen harten Gehörs in Penſion geſetzt. — Am 23. Februar 1826 erhielt er von dem König Ludwig von Baiern den Charakter eines Majors, ſtarb jedoch ſchon den 21. Oct. 1829 am Schleimſchlag und wurde den 25. deſſelben mit allen militäriſchen Ehrenbezeugungen beerdigt. — Der Verſtorbene blieb von dem Abſterben ſeiner Gattin an unverheirathet und hinterließ von ſeinen Geſchwiſtern nur einen Bruder, den königl. baier. penſionirten Hauptmann Friedr. Hannibal von Petz. — In ſeinen Feldzügen gab ihm der franzöſiſche Revolutionskrieg Gelegenheit, ſeinen Muth und ſeine Entſchloſſenheit zu bewähren. Er war bei den dreimaligen Stürmen auf dem Hartenberg vor Mainz; hielt die zweimalige Blokade und das Stürmen der Linien daſelbſt mit aus; war bei dem Treffen zu Kirchheim Pol-

Digitized by Google

land, in zwei Treffen bei Kreuznach und auf der Platt zwiſchen Wiesbaden und Schwalbach. — Der Verewigte zeichnete ſich durch einen biedern und deutſchen Charakter ſowie durch Rechtlichkeit ſehr aus und genoß in hohem Grade die Achtung ſeiner Vorgeſetzten und Aller, welche ihn näher kannten.

* 341. Andreas Riel,

königl. baier. Kreisſchulrath bei d. Regierung d. Untermainkreiſes; geb. . . . , 1774, geſt. d. 22. Oct. 1829.

Der Verewigte, zu Würzburg von bürgerlichen Eltern geboren, erhielt auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt ſeine Vorbildung und widmete ſich auf der Univerſität daſelbſt anfangs dem Studium der Jurisprudenz, ſpäter aber, durch die pädagogiſchen Vorleſungen des geiſtlichen Rathes Andres, welche er zugleich beſuchte, von der Liebe zur Bildung der Jugend durchdrungen, der Philoſophie, den alten Sprachen und der Pädagogik. Nachdem er durch unermüdliches Studium, durch eifriges Leſen der Schriften Rouſſeaus, Ehlers, Campe's, Gräfe's, Viertha-lers und Anderer die gehörige Reife dazu erlangt, wurde er — 1799 — zum Rector der lateiniſchen Schule zu Karlſtadt ernannt. Aufhellung des Verſtandes, Bildung des Herzens zur Tugend und Religion, überhaupt Veredlung des Thieres zum Menſchen, dies war das erhabene Ideal, nach welchem ſich R. ſeinen Lehr- und Erziehungsplan entwarf. Da dieſer aber dem in der Kirche und Schule gewohnten Schlendrian nicht entſprach, wurde er bald der Heterodoxie angeklagt und nach einer geiſtlichen Unterſuchung, wobei leider die Schüler als Zeugen galten, von ſeinen befangenen Richtern ſeines Amtes entſetzt. Die nachmals ihm verliehene Kanzliſtenſtelle am Univerſitätsrectorate zu Würzburg war freilich für ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe ein allzuenger Wirkungskreis; doch benutzte er die von ſeinen Amtsverrichtungen ihm übriggebliebene Zeit dazu, daß er ſeine Reviſion des Schul- und Erziehungsweſens des Fürſtenthums Würzburg, die 1793 herauskam, ſchrieb, wodurch er ſich nicht nur in der gelehrten Welt als denkender Pädagog einen ehrenvollen Namen, ſondern auch die Aufmerkſamkeit der damaligen oberſten Schulbehörde erwarb, welche ihn — 1804 — zu dem bedeutenden Poſten eines Unterſchulcommiſſärs in Franken beförderte. Allein dieſer Wirkungskreis war dem Verewigten nicht lange gegönnt, denn unter der

Digitized by Google

Regierung des Großherzogs Ferdinand erhielt er nach dem Grundſatz, welcher nur den Geiſtlichen das Schulweſen überließ, ſeine Quiescenz, wodurch er $\frac{3}{10}$ ſeines Gehalts verlor. R., damals 33 J. alt und in der vollſten Blüthe ſeiner Mannskraft, fühlte ſeine vorzügliche Brauchbarkeit und war ſich der treueſten Pflichterfüllung bewußt; dennoch blieben wiederholte Vorſtellungen, welche er an die Oberbehörden ergehen ließ, ohne Antwort. Ihm blieb daher nichts übrig, als die Ruhe dem tieferen Eindringen in die Philoſophie, dem gründlicheren Studium der alten Sprachen und der Pädagogik zu weihen, in welchem letztern Fache er an den Heidelberger Jahrbüchern mitarbeitete; er mußte aber damals wegen eines Aufſatzes in Gutsmuths pädagogiſcher Bibliothek einen Kampf beſtehen, welcher auf ſeine künftige Stimmung gegen einen ihm ohnehin gehäſſigen Stand den bedeutendſten Einfluß hatte. Einen Beweis ſeines gründlichen Urtheils im Unterrichtsfache lieferte auch damals ſeine Kritik des Peſtalozziſchen Erziehungsweſens (Gotha bei Perthes). Im J. 1804 ging für R's Thätigkeit eine neue Sonne auf. Bei der Wiedervereinigung Würzburgs mit der Krone Baiern nämlich erhielt er anfangs die ehrenvolle Beſtallung als Schulrath des Iſarkreiſes und wurde dann auf ſein Anſuchen in gleicher Eigenſchaft nach Würzburg verſetzt, wo er bis zum J. 1826 raſtlos arbeitete. In dieſem neuen Wirkungskreiſe erwarb er ſich um das Schulweſen ungemeine Verdienſte. Unter 422 Schuldienſten, welche 100 fl. und weniger betrugen, waren viele, welche nur 40 — 60 fl. abwarfen. Da wußte R. Rath zu ſchaffen. Durch ſeine Verwendung wurden 29 neue Schulhäuſer gebaut, 30 reparirt, 25 neue Schulzimmer eingerichtet, 30 neue Schulen gegründet, gegen 7300 fl. neue Gehalte und über 4000 fl. Gehaltszulagen ausgewirkt. Jährlich wurden durch ſein Anſehn neue Fortſchritte und bedeutende Verbeſſerungen gemacht, wohin das im J. 1820 errichtete Penſionsinſtitut für Schullehrer-Wittwen und das neu organiſirte vortreffliche Schulſeminar im ehemaligen Auguſtinerkloſter zu Würzburg gehörten. Die allerhöchſte Regierung gewann mit jedem Jahre die erfreuliche Ueberzeugung, daß die Erziehung der Schuljugend im Untermainkreiſe unter R. in ſolchem Sinne geleitet werde, wie ſie ſowohl nach der Abſicht der geſetzlichen Einrichtungen, als den Grundlagen und Zwecken der Volksſchule überhaupt geleitet werden müſſe. R. ſchloß den Cyclus ſeiner thätigen Amtsführung durch

die allerhöchſte Beſtimmung, nach welcher die Kreisſchulräthe aufhörten und das Referat über das Schulweſen einem der königl. Regierungsräthe mit übertragen wurde. Thätig, wie er war, aber leidend an Körper und Geiſt, doch immer ſeinen Grundſätzen treu, wußte er ſich erſt ſpät in die ihm gegönnte Ruhe zu ſchicken, wo er dann zu ſagen pflegte: Deus nobis haec otia fecit.

342. Franz Seraphin Kneißler,

Doctor d. Medicin u. Brunnenarzt zu Chudowa;
geb. . . . 1762, geſt. d. 23. Ocl. 1829*).

Er wurde zu Prag geboren, wo ſein Vater, der ſpäter als Anerkenntniß ſeiner Verdienſte und Rechtlichkeit die Direction des Armen- und Arbeitshauſes in Prag erhielt, bei dem kaiſerl. Militär angeſtellt war. In früher Jugend lernte daher K. das Drückende der Armuth kennen, und durch das immer vor Augen habende Beiſpiel daran gewöhnt, ſuchte er ſolchem nach allen Kräften ſtets abzuhelfen. Er ſtudirte in ſeiner Vaterſtadt mit großer Auszeichnung, als jedoch der Tod ſeines Vaters zu dieſer Zeit erfolgte, wollte er, um ſeiner geliebten Mutter die Sorge für noch 6 Geſchwiſter zu erleichtern, zu der kaiſ. Artillerie gehen, zumal weil er da ſeinem Lieblingsſtudium, der Mathematik, mehr nachleben zu können glaubte. Doch die Profeſſoren der Prager Univerſität wirkten dagegen, bedauernd, ein ſolches Talent von der Univerſität zu verlieren. Ihnen folgte K., wählte die Medicin zu ſeinem Studium und wurde im J. 1785 als Doctor in Prag promovirt. — In dieſer Zeit ſchrieb der kaiſerl. königl. Landſtand und Abt des Benedictiner-Stiftes zu Braunau, Jakob Khmel, an den damaligen Proto-Medikus zu Prag, mit der Bitte, ihm einen geſchickten Arzt zu empfehlen, und dieſer zögerte nicht, ſeine Wahl auf K. zu wenden. Jetzt eröffnete ſich demſelben eine neue Laufbahn, wo er zwar die Ausſicht auf eine Profeſſur in Prag, welche ihm verſprochen war, verlieren mußte, wofür er jedoch durch die immer näher werdende Bekanntſchaft mit einer hochverehrten adligen Familie, deren Arzt und Freund er gegen 40 J. war, reichlich entſchädigt wurde. Im J. 1818 wurde der Verſtorbene von dem Grafen v. Götzen, Beſitzer von Chudowa, mit Zuſtimmung der kön. preuß. Regierung, zum Brunnenarzt für Chudowa er-

*) Schleſ. Prov. Bl. 1829. Nov.

Digitized by Google

wählt, welchem Rufe er auch folgte. Unermüdet thätig in ſeinem Berufe, brachte er demſelben ſeinen ſonſt feſten Körper zum Opfer. Die Thränen, die allenthalben um ihn floſſen, zeugten von dem großen Verluſt. Der Kranke lag ihm zunächſt am Herzen, denn er liebte ſeinen Beruf; nur wenige Stunden waren ſeiner Familie gewidmet, ohne deren Beiſein er nie ein Vergnügen genoß. Fünf Söhne, eine Tochter und eine tiefbetrübte Gattin beweinen den Vater und Gatten, bei dem ſie ſtets Liebe, Troſt und Hilfe fanden.

343. Placidus Braun,

geiſtl. Rath im Reichsſtifte zu Augsburg;
geb. d. 2. Febr. 1756, geſt. d. 23. Oct. 1829.

Dieſer merkwürdige, allgemein geſchätzte Mann war der Sohn eines ſchlichten Bäckermeiſters in dem Dorfe Peuting im k. b. Landgerichte Schongau. Seine Erziehung war einfach, ungekünſtelt, nach damaliger Sitte mehr religiös, als auf feinere Bildung berechnet. Frühzeitig bemerkten der Ortspfarrer und Schullehrer an dem muntern Knaben eine glückliche Anlage zur Singkunſt, und beredeten daher die guten Eltern, denſelben zu den Benediktinern bei St. Mang in der ſchwäbiſchen Grenzſtadt Füſſen gegen Tirol zu ſchicken, um ihn allda in den Vorkenntniſſen der lateiniſchen Sprache und der Singkunſt unterrichten zu laſſen. Seine Fortſchritte, beſonders in der letzern, waren bald von der Art, daß er ſchon in ſeinem 13. Lebensjahre als ein ausgezeichneter Diskantſänger von ſeinen Lehrern dem berühmten Reichsſtifte zu St. Ulrich und Afra in Augsburg empfohlen wurde. Als ſolcher ſetzte er ſeine Studien am Gymnaſium der Jeſuiten fort, und trat nach Vollendung der Humanioren ins Lyceum über. Muſik, vorzüglich Geſang und Fugenſatz war neben ſeinen Berufsſtudien ſtets ſeine Lieblingsbeſchäftigung. Seine helle, vollklingende Diskantſtimme und ſpäter ſein ſchöner, ſonorer und durchdringender Baß verſchafften dem jungen B., noch ehe er in den Benediktinerorden eintrat, einen vortheilhaften Ruf an den kurtrierſchen Hof, den er aber zweimal von ſich ablehnte, weil er feſt entſchloſſen war, ſich dem Orden des heil. Benedikts zu weihen. Er bat um die Aufnahme in das Reichsſtift, von welchem er bereits ſchon Wohlthaten genoſſen, und ſie fand um ſo weniger Anſtand, als den Vätern deſſelben die Talente und der Fleiß des Kandidaten ſeit ſeinem 13. J. ſchon hinlänglich bekannt waren.

Digitized by Google

Er zog das Ordenskleid d. 13. Mai 1775 an, trieb nach rühmlich zurückgelegtem Noviziate die phyloſophiſchen und theologiſchen Studien in ſeinem Kloſter und wurde 1779 Prieſter. Der junge Prieſter war von ſeinem Eintritte in das Kloſter an ein wahres Muſter des unermüdetſten Fleißes. Ohne den Pflichten, die ihm ſein Orden und die Disciplin des Hauſes aufgelegt hatten, auch nur einen Augenblick ſich zu entziehen, füllte er jede Viertelſtunde mit Selbſtbeſchäftigung, mit dem Unterrichte der Jugend und mit muſikaliſchen Ellaboraten aus; er war feſt im Fugenſatze und liebte vorzüglich den Kirchenſtyl und Choral, der ſein Lieblingsgeſang bis an ſein Lebensende blieb, daher ihn auch kein Anderer an ſicherer Intonation und feſter Durchführung des Geſangs zu übertreffen ſo leicht im Stande war. In den ſpätern Jahren erlaubten ihm ſeine literariſchen Beſchäftigungen nicht mehr, ſich mit weitern Kompoſitionen für die Kirche zu befaſſen. B's. Wißbegierde, ſein Hang zu wiſſenſchaftlicher Ausbildung und ſein grenzenloſer Fleiß konnten ſeinen Obern nicht unbekannt bleiben; ſein Prälat, ſelbſt ein Mann von umfaſſenden Kenntniſſen, übergab dem noch jungen Literator vor ſeiner Abreiſe nach Wien, die er in wichtigen Stiftsangelegenheiten unternehmen mußte, die Schlüſſel zur reichhaltigen Kloſterbibliothek, mit dem Auftrag, ſie einem Jeden, der ſie ſehen wollte, mit zuvorkommender Gefälligkeit zu öffnen. Wie ſehr war B. durch dieſe Auszeichnung überraſcht! Aber wie tief ergriff ihn noch am nämlichen Abend der Gedanke: ich ſoll nun Bibliothekar ſeyn, und wie viel mangelt mir Unerfahrnen noch, um es ſeyn zu können! Dieſer Gedanke, und die innere Ueberzeugung, daß er zu einem ſo wichtigen Geſchäfte noch nicht die hinlänglichen Kenntniſſe beſitze, ſchwächten mächtig die im erſten Augenblicke des erhaltenen Auftrags aufgeregten Empfindungen der Freude. Ein Freund war dem auf ſich ſelbſt mißtrauiſchen jungen Bibliothekar nothwendig, und dieſen fand er bald in der Perſon des gelehrten Buchhändlers Franz Anton Veith, der ſelbſt im Beſitze einer koſtbaren Bibliothek und überdies noch Schriftſteller war. Dieſer machte den wißbegierigen B. bald mit allen biblio- und typographiſchen Anleitungen bekannt, und beide waren in kurzer Zeit innige Freunde. Mit herzlicher Dankbarkeit rühmte der geiſtliche Rath B. noch in ſeinen letzten Lebensjahren gegen ſeine vertrauten Freunde die gefälligen Dienſte, die ihm der literariſch gebildete Buchhändler erwieſen hatte. — Schon im J. 1785 wurde

Digitized by Google

B. von ſeinen Vorgeſetzten zum wirklichen Bibliothekar mit ausgedehnten Vollmachten ernannt, denn die erſte Ernennung war wahrſcheinlich nur ein Verſuch, wie der junge Mann ſich in dieſer ihm angewieſenen Sphäre benehmen würde: der kluge Abt ſah ſich in ſeiner Vermuthung nicht getäuſcht; er fand an B. den Mann, wie er ihn gewünſcht hatte. Er ließ ihm bei ſeiner aktiven Anſtellung freiere Hand zu handeln, als ſie vielleicht je ein Bibliothekar vor ihm gehabt hatte. Kaum war ein Jahr vorüber, und die große an koſtbaren und ſeltenen Werken reiche Stiftsbibliothek ſtand in verjüngter Geſtalt da. Das Unbrauchbare war entfernt, viel Neues an deſſen Stelle gekommen: eine ſyſtematiſirte Eintheilung erleichterte den Gebrauch des Vorhandenen, und ein rein geſchriebener Katalog überzeugte die Vorſtände und Mitbrüder des Stiftes, daß B. von ihnen gerade an denjenigen Platz geſtellt worden, an welchen er hingehörte, und daß der ihm zugetheilte Wirkungskreis ganz den Mann gefunden habe, der ihm gewachſen ſei. Mit dieſen Geiſt und Körper anſtrengenden Arbeiten nicht zufrieden, wollte der eifrige Bibliothekar auch die gelehrte Welt überzeugen, wie viel ſie dem Fleiße der Mönche, denen man immer nur Unthätigkeit und Schwelgerei vorzuwerfen ſich bemühet, ſchuldig ſei. Er verfaßte die Notitia historico-literaria de libris ab artis typographiae inventione usque ad annum 1497 impressis, in bibliotheca lib. ac. imp. monasterii ad St. Udal. et Afram Augusta exstantibus. P. I. Sumptibus fratrum Veith 1788. Schon im folgenden Jahre erſchien der zweite Band, die Druckwerke von 1480 bis 1500 enthaltend, nebſt einer kurzen Literaturgeſchichte ſeines Kloſters, die das Intereſſe des Werkes noch mehr erhöhte, ſowie die Bemerkungen, die er einſchaltete, und wodurch vieles Dunkle beleuchtet wurde. Eben ſo verfuhr der unermüdete Bibliothekar mit den vielen Manuſcripten, die bisher dem Publikum unbekannt geblieben waren. Er theilte ſie demſelben vom J. 1791 bis 1796 in 6 Quartbänden mit unter dem Titel: Notitia historico-literaria de codicibus manuscriptis in bibliotheca lib. ac. imp. Monasterii ad St. Udal. et Afram exstantibus. In fine habetue appendix historico-diplomatica. Die Bände tragen verſchiedene Dedicationen an ihrer Spitze, als an den Herzog Karl Eugen von Würtemberg, den Fürſtabt Moriz von St. Blaſius, den geiſtlichen Rath Steiner, und an die beiden Reichsprälaten ſeines Stifts, Wikterp und Gregor. Während B. noch mit den Inkunabeln be-

Digitized by Google

ſchäftigt war, hatte ihn ſein würdiger Abt Wikterp zu ſeinem Nachfolger im Archiv ernannt. Abermal eine Aufgabe, die bei allem Reize, die ſie für ſeine unerſättliche Wißbegierde hatte, ihm doch bange Sorge verurſachte; er fühlte es wohl, daß ein fleißiger Bibliothekar eben noch kein tüchtiger Archivar ſei. Er ſuchte ſich abermal Freunde, deren Rath und Einſicht er benützen zu können hoffte, und fand ſie wirklich an dem in der gelehrten Welt rühmlich bekannten Plaſſenburger Archivar Spieß und an dem Ritter K. H. v. Lange. Von beiden gleich freundſchaftlich unterſtützt, fand ſich B. bald in ſein neues Geſchäft ein; die erſte Arbeit war, die vielen alten Dokumente von Staub und Moder zu reinigen, die zweite ſie chronologiſch zu ordnen und zu beziffern, die dritte zur Erleichteruug der vielen Kanzleiarbeiten brauchbare Repertorien herzuſtellen, und endlich die vierte, die zahlreichen Urkunden nach diplomatiſchen Grundſätzen zu bearbeiten. Sowie die letztere Arbeit für ihn ſehr beſchwerlich war, da er neben derſelben doch immer ſeine Berufspflichten mit der größten Gewiſſenhaftigkeit erfüllte, ſo war die erſtere, die Reinigung der Dokumente von Staub und Moder, für ſeine Geſundheit die nachtheiligſte; ſie legte den Grund zu ſeiner Engbrüſtigkeit, die ihn bis an ſein Lebensende nicht mehr verlaſſen hat. B. war mit dieſen Arbeiten noch immer angeſtrengt beſchäftigt, als er von ſeinem Abte aufgefordert wurde, die Lebensbeſchreibung des Biſchofs Sympert, und bald hernach jene des Biſchofs Ulrich zu verfaſſen. Erſtere erſchien im J. 1792, und letztere im J. 1796. Dieſe iſt um ſo wichtiger, weil ſie mit bisher noch unbekannten Urkunden bereichert worden iſt. Abt Wikterp, welcher des fleißigen Mannes Verdienſte wohl zu würdigen wußte, war indeſſen in eine beſſere Welt übergegangen, und Gregor, ſein Nachfolger in der abteilichen Würde, übertrug bald dem nicht zu ermüdenden Archivar das Amt eines Großkellerers mit der Verpflichtung einer ſtrengen Aufſicht über die Baulichkeiten und alle dem Stifte angehörigen Waldungen, welche manchmal Ausflüge in dieſelben nothwendig machten, die, wenn ſie ſchon ſeiner Geſundheit zuträglich waren, doch auch zu Verdrießlichkeiten Anlaß geben konnten. Schmeichelhaft war für den thätigen Mann dieſe neue Auszeichnung; ob ſie ihm aber erwünſcht war, möchte wohl zu bezweifeln ſeyn, weil ſie ſeinen literariſchen Beſchäftigungen, an denen er mit Leib und Seele hing, nicht allein manche Stunde, ſondern auch ganze Tage entzog, ob-

Digitized by Google

ſchon das Archiv ihn mit den Rechten des Stiftes vertrauter und zu dieſem Amte tauglicher gemacht hatte, als je ein anderes Mitglied des Kloſters. Die Aufgabe war aber für ihn um ſo ſchwieriger, weil das Stift durch die Zeitverhältniſſe und früher falſchberechnete Finanz-Operationen in eine Lage verſetzt worden war, die jetzt um ſo traurigere Reſultate darbot, weil in eben dieſem Unglücksjahre (1796) der Feind durch unerſchwingliche Contributionen, Lieferungen, Einquartierungen und Bedrückungen aller Art den Stiften, in welchen er nur aufgehäufte Reichthümer zu finden wähnte, den letzten Stoß zu geben drohte. Die Wunden wurden immer unheilbarer, ſtatt ſich zu ſchließen. Indeſſen leiſtete der brave, für das Wohl ſeines Stifts und der Unterthanen deſſelben bedachte Oeconom, was immer nur ein Mann von Kopf und Herz in ſolchen traurigen Verhältniſſen zu leiſten vermochte. — B. hatte ſich durch ſeine literariſchen Kenntniſſe, ſeine Thätigkeit und kluges Benehmen ſo ſehr die Achtung des hohen Domkapitels und ſeines Fürſtbiſchofs Clemens Wenzeslaus erworben, daß Letzterer, weil er Willens war, ſeiner Studienanſtalt in Dillingen eine neue, dem Zeitbedürfniſſe mehr angepaßte Geſtalt zu geben, und die Leitung derſelben den Benediktinern anzuvertrauen, ihm die erſte Einladung und Korreſpondenz mit den Klöſtern Schwabens übertragen hatte. Zweifelsohne würde der Plan auch durchgeſetzt worden ſeyn, wenn nicht der durch den Frieden von Preßburg gewaltſam herbeigeführte Schlag allen Stiften des bedrängten Deutſchlands ein tödtliches Ende und gänzliche Vernichtung herbeigeführt hätte. Auch das ſehr geräumige Stiftsgebäude, in welchem der fromme Br. die glücklichſten Tage ſeines Lebens zugebracht hatte, traf das Loos, in eine geräuſchvolle Reiterkaſerne umgewandelt zu werden. Der ſeinem Orden mit inniger Wärme anhängende Religios mußte nicht nur Zeuge der ſchaudererregenden Scenen ſeyn, welche in dem Heiligthume ſeines Stiftes von den rohen Kriegern verübt wurden, ſondern als Großkellerer, als Bibliothekar, als Archivsverwalter die ihm anvertrauten Güter, die Früchte ſeiner raſtloſen Anſtrengungen und die koſtbaren Ueberreſte des ehrwürdigen Alterthums dem königl. Commiſſär überliefern und zur Abführung, hier und da ſogar zur Zerſtörung mancher Dinge, ſchweigend und weinend hilfreiche Hand bieten. Thränen trübten ſeine Augen, wenn er davon zu ſprechen genöthigt wurde, und er ſuchte immer das Geſpräch davon

Digitized by Google

in kürzeſter Zeit abzubrechen, weil ihn jede leiſe Erinnerung an dieſe traurige Epoche zu ſehr angriff. — Die Verdienſte, die ſich B. geſammelt hatte, waren zu auffallend, als daß ſie ganz und gar vergeſſen werden konnten: er erhielt daher ſogar von der Regierung einige vortheilhafte und glänzende Anträge; aber der anſpruchsloſe Mann, auf den weder Geld noch Ehrenſtellen einzuwirken fähig waren, wies ſie alle von ſich, und zog es vor, in ſtiller Zurückgezogenheit, im Zirkel einiger ſeiner Mitbrüder die Lebenstage hinzubringen, und noch ſo viel Gutes in Augsburg zu wirken, als ihm die Verhältniſſe erlaubten. — Indeſſen hatte er bei all' dieſen liebenswürdigen Eigenſchaften doch auch ſeine Feinde; er wurde der Regierung verdächtig gemacht, und mußte ſich verantworten; allein dieſes war leicht, und die Freiſprechung unterlag nicht einen Augenblick einem Zweifel: ſie fiel dem Denunzianten zur Schande aus. Er kannte denſelben, nannte ihn aber nicht einmal ſeinen vertrauteren Freunden. Schön ſagt bei dieſer Veranlaſſung ſein früherer Biograph von ihm: „Religiöſe Ergebung lag tief in dem ſtarken Gemüthe B's. Ihr vertraute er in dieſen ſeine ganze Seele aus ihren Angeln reiſſenden Bekümmerniſſen ſein Innerſtes.“ Er vergab und vergaß. Neben dem Troſte, den ihm ſeine Unſchuld und die Religion gewährte, ſuchte er noch Aufheiterung in anhaltender literariſcher Beſchäftigung, in geiſtlichen Verrichtungen und im Briefwechſel mit Gelehrten über literariſche Gegenſtände. Da ihm aber ſowohl Bücher als Dokumente mangelten, die theils verſchloſſen, theils nach München und anderwärts abgeführt waren, ſtieg in ihm der Gedanke auf, ſich an den geiſtlichen Rath v. Weſtenrieder *), der von jeher ſein Freund war, zu wenden, und ſeine Dienſte der Akademie der Wiſſenſchaften in München für das hiſtoriſche Fach anzubieten, um die merkwürdigen Monumenta boica, wovon bereits 21 Quartbände ſchon erſchienen waren, fortſetzen zu können. Das Geſuch wurde ohne Anſtand gewährt: er erhielt das Aufnahmsdiplom als ordentliches auswärtiges Mitglied den 3. Aug. 1808 zugleich mit dem ehrenvollen Antrag, ſich bei der Akademie ſelbſt in der Reſidenz den hiſtoriſch-diplomatiſchen Arbeiten zu widmen. Er lehnte dieſe ſchmeichelhafte und unerwartete Einladung mit Dank ab, weil er ſich von ſeiner lieben Stiftskirche durchaus nicht trennen, und um den ſich feſtgeſetzten Zweck, für die Geſchichte der Diöceſe Augsburg vorzuarbeiten, verfolgen wollte, wozu ihm dann die Benutzung

*) Deſſen Biogr. im gegenwärtigen Jahrg. S. 250.

der benöthigten Quellen von der allerhöchſten Stelle bewilligt ward. — Schon als ulrikaniſcher Stiftsarchivar war dies ſein Gedanke, und er hatte ſich bereits viele Materialien zu dieſer Arbeit geſammelt; da ihm aber jetzt auch die reichen Archive in Augsburg, Dillingen und anderwärts offen ſtanden, kann man ſich's wohl denken, welches Feld er zu bearbeiten, wie viel er zu ſondern, zu ordnen, einzureihen, zu prüfen, zu exzerpiren, zu vergleichen, zu beleuchten, und, da er weder einen Gehilfen, noch einen Kopiſten hatte, wie viel er mit eigener Hand zu ſchreiben hatte. Selbſt der ununterbrochene Briefwechſel mit dem gelehrten Geheimerath v. Krenner, dem geiſtlichen Rath v. Weſtenrieder, den Herren v. Fink und Ritter v. Lange, mit vielen andern Literatoren und mit den Regiſtratoren und Conſervatoren der Archive nahmen ihn bei Tag und bei Nacht in ſtrengen Anſpruch. Schon im J. 1814 erſchien der erſte, und im J. 1815 der zweite Band der Monumenta boica, oder in der Fortſetzungsreihe der XXII. und XXIII. Band, wofür ihm das Vaterland noch Dank zollen wird, wenn er der gelehrten Welt auch kein anderes Werk hinterlaſſen hätte. Allein während er ſich mit dieſer großen Arbeit noch beſchäftigte, floſſen noch andere Produkte aus ſeiner unverſiegenden Feder, die zum nämlichen Danke berechtigen, als: die Geſchichte ſeines lieben Stifts; die G. der heil. Märtyrin Afra; die G. aller Biſchöfe Augsburgs, in 3 ſtarken Octavbänden; die diplomatiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der Diöceſe Augsburg; die G. der Jeſuiten in Augsburg; alle dieſe durch den Druck bekannt gemacht. Im Manuſcripte liegen noch vor, in mehrere Faszikeln abgetheilt: die Geſchichten aller von uralten Zeiten her in Augsburg exiſtirenden, nun aber durch den Gewaltſpruch der Zeit aufgehobenen oder zerſtörten Stifter und Klöſter; eine beinahe herkuliſche Arbeit. Das letzte von B. vollendete Werk war: Der Dom in Augsburg und ſein hoher und niederer Klerus, 1829, nicht Bogen- aber Inhalt reich, die Frucht jahrelanger Forſchungen und gewiſſenhafter Prüfungen. Auch zu dieſem Werkchen wollte er noch einen Pendant liefern, nämlich „das wohlthätige Augsburg", welches er zu ſeinem Schwanengeſang beſtimmt hatte, und worin er die ſchöne Straſſe der Parteiloſigkeit nicht aus dem Auge gelaſſen, dem Grundſatze getreu: Ehre, dem Ehre gebührt. Das Manuſcript iſt der Vollenduug nahe; nur fehlten ihm noch einige Belege, wodurch der Druck verzögert worden iſt. Noch in den erſten Octobertagen 1829 be-

Digitized by Google

antwortete er mühſam und gelehrt verſchiedene Zweifel über die Markgrafen von Ransberg und Yrrſen und über die Gaueneintheilung der ſüdöſtlichen Spitze von Schwaben zwiſchen dem Bodenſee und Lechſtrom. Er war einer jener Kerngelehrten ohne alle ſchriftſtelleriſche Pralerei, dem es nur um hiſtoriſche Wahrheit zu thun war, nicht um zu glänzen. Sein Styl war trocken, die Schreibart oft uncorrekt, und ſein Latein nichts weniger als klaſſiſch; es näherte ſich hie und da dem mittelalterlichen, woran wohl das Durchſtudiren und Abſchreiben der vielen alten Dokumente die Hauptſchuld tragen mochte: dagegen war ſeine Handſchrift reinlich und ſehr leſerlich. — Die vielen beinahe ans Unwahrſcheinliche reichenden literariſchen Arbeiten hinderten den frommen Prieſter nicht, ſich noch andere aufladen zu laſſen. Wer gerne arbeitet und gründlich arbeitet, dem mangelt es gewiß nie an Beſchäftigung. Der Mann darf ſie nicht ſuchen, man ſucht ihn; ſeine Eigenſchaften machen ihn bald und allenthalben bekannt. Dies war der Fall bei B. Er wurde als Commiſſär der päbſtlichen Nuntiatur zur Berichtigung der Dotation des Biſthums Augsburg, von ſeinem Biſchofe Joſeph Maria, dermaligen Erzbiſchof von Bamberg, ſowie auch von deſſen Nachfolger Ignatz Albert, aus eigenem Antrieb zum geiſtlichen Rath und Aſſeſſor beim Officialate mit Sitz- und Stimmrecht ernannt: Ehrenämter, die eben ſo viel Klugheit als Kenntniſſe und Geſchäftsgewandtheit erforderten. Aber der geiſtl. Rath war im Seſſionsſaale eben ſo fleißig, wie der Mönch in ſeiner Zelle, zwar freimüthig in ſeinen Aeußerungen, aber niemals anmaſſend und ſeine Meinung aufdringend. — B. war Menſchenfreund, gefällig gegen Jedermann, beſtändig in ſeiner Freundſchaft, tolerant gegen Andersgläubige, wohlthätig im Stillen gegen Dürftige, nur ſtreng gegen ſich ſelbſt. Uneigennützig im hohen Grade, ein wahrer Feind jeder Schmeichelei, eben ſo aller rauſchenden Vergnügungen, ſolid fromm ohne Uebertreibung, im ſtrengſten Winter wie im heitern Sommer der Erſte in ſeiner Stiftskirche, unermüdet im Beichtſtuhle, der beſchwerlichſten Amtspflicht eines katholiſchen Prieſters, und der verläßigſte Hilfsprieſter bei allen gottesdienſtlichen Verrichtungen, immer noch Benediktiner, der die Kukulle nur ablegte, weil eine höhere Gewalt ſie abzulegen ihn gezwungen hatte, daher er auch in derſelben begraben zu werden verlangt hat. Den Umgang mit dem ſchönen Geſchlechte vermied er ängſtlich, ohne eben gegen daſſelbe unartig zu ſeyn. Täglich

Digitized by Google

las er einige Stellen in der Bibel, die er beinahe auswendig konnte, und in den Vätern in der Originalſprache. Ausgezeichneter Prediger war er nicht, eigentlicher Geſchichtsſchreiber eben auch nicht, aber der gründlichſte Geſchichtsforſcher, auf den man ſich mit voller Zuverſicht verlaſſen konnte. — Schon ſeit 30 J. litt B. an Engbrüſtigkeit und wiederholten aſthmatiſchen Anfällen, die oft Gefahr drohten, vorzüglich in den feuchten Frühlings- und Herbſtmonaten. Die erſten Tage des Septemb. 1829 floſſen noch erträglich für ihn dahin, ſo daß er am 18. d. M. ſein 50jähriges Prieſterjubiläum feiern konnte. Aber von jeher ein Feind von allem, was Aufſehen erregen konnte, verbat ſich der ehrwürdige Jubelgreis alles Gepränge, las die ſtille Meſſe in ſeiner Stiftskirche in jenem noch vorhandenen, aber ſchon ziemlich abgenutzten Ornate, der ihm ein halbes Jahrhundert früher gegeben worden, und ließ nicht einmal ſeinen Freunden und Verwandten davon die Kunde zukommen. Auch kein Freudenmahl durften ihm ſeine wenigen noch lebenden Mitbrüder veranſtalten. Am 3. Oct. Abends wurde er, als er eben in der Ulrichskirche viele Beichtende um ſich hatte, plötzlich von einem ſo erſchütternden Fieberfroſt überfallen, daß er ſich nur mit der größten Anſtrengung nach Hauſe ſchleppen konnte; es war eben der Tag, an welchem ihm ſein Biſchof und das Generalvikariat die herzlichſte Theilnahme über ſeine Jubelfeier, jeder in einem beſondern Gratulationsſchreiben, die er aber erſt auf ſeinem Krankenlager erhielt, bezeugt hatte. Der Schluß des letztern Schreibens iſt zu merkwürdig, als daß er verſchwiegen werden dürfte. Das Generalvikariat bat ihn, „es nach ſeinen gereiften Erfahrungen und Kenntniſſen wie bisher noch fernerhin unterſtützen zu wollen.“ — Die Krankheit nahm ſchon im Beginnen einen ſehr gefährlichen Charakter an. Es entwickelte ſich ſchnell ein ſehr heftiges Katarrhalfieber mit entzündlichen und aſthmatiſchen Anfällen, die Erſtickung drohten; jede ärztliche Hilfe, auch die wirkſamſte, blieb ohne glücklichen Erfolg. Allein der fromme Dulder, deſſen Leiden mit jedem Tage ſchmerzlicher wurden, äußerte ſich ſchon am erſten Abend gegen ſeinen Arzt, von jeher ſeinen Freund, auf folgende Art: „Der mit mir alt gewordene Feind wird dieſesmal über Sie und über mich ſiegen: ich unterliege ihm ſicher.“ — Gott ganz ergeben, ertrug er mit ſtaunenswürdiger Geduld ſeine marternden Leiden, verlangte unaufgefordert die Tröſtungen der Religion, war ſich ſtets gegenwärtig, und entſchlummerte am 20. Tage ſeiner Krankheit, nach-

Digitized by Google

dem er in ſeinem ſchon früher verfaßten Teſtamente die Kirche bei St. Ulrich und die Armen zu Erben ſeines Nachlaſſes, das biſchöfliche Ordinariat zu Legatarien ſeiner Bibliothek und aller ſeiner Manuſcripte beſtimmt hatte. Seine beträchtliche literariſche Correſpondenz wird nun geſammelt, geordnet und wahrſcheinlich dem Publikum bekannt gemacht werden.

344. Louiſe Caroline Henriette, Großherzogin von Heſſen-Darmſtadt;

geb. d. 15. Febr. 1766, geſt. d. 24. Oct. 1829. *)

Die Verewigte, Prinzeſſin-Tochter des Landgrafen Wilhelm von Heſſen-Darmſtadt, wurde zu Frankfurt a. M. geboren und am 19. Febr. 1777 mit ihrem Vetter, dem regierenden Großherzoge von Heſſen-Darmſtadt, vermählt. Zu ihrer ſeltenen Schönheit ſtimmten harmoniſch ein leutſeliger, milder und wohlthätiger Charakter, ſowie ein geiſtvolles Behandeln der Zeit und ihrer Umgebenen, und ſelbſt höhere Jahre, Kränklichkeit und beinahe völliger Verluſt des Geſichts vermochten es nicht, ihrer Liebenswürdigkeit und Klugheit auch nur das Geringſte zu entziehen. Die unverſiegbare Herzensgüte der Verewigten war es, die einen Jeden, der ſich ihr auch nur einmal nahte, zur Bewunderung hinriß; um wie viel mehr aber wurde der tiefere Menſchenkenner beim Studium ihres reichen Gemüthes und ihres hochſinnigen Charakters mit Stolz darüber erfüllt, welcher Vollendung die menſchliche Natur fähig ſei. Mit ihrer tiefen Einſicht wußte ſie alle Wohlthaten zu adeln, und der klare, auch alle andern Lebensbedürfniſſe ſo richtig würdigende Verſtand, der aus ihr hervorleuchtete, zeigte, daß aus Ueberzeugung ſie der Tugend huldige, während das Unſtudirte ihr gerade den unnachahmlichen Reiz einer in ihrem angebornen, natürlichenlichen Elemente ſich bewegenden Güte verlieh. So verließ die wahrhaft fürſtlich geſinnte und alſo handelnde Frau den Pallaſt, um in den dürftigen Gemächern der Waiſenkinder dieſen eine Freude zu veranſtalten, und oft ſah man ſie, auch da noch, wo ſchon körperliche Leiden ſie niederbeugten, dieſelben bei Mittagsmahlen bedienen. Sich herzlich mitfreuend, wo die Freude ihre Fittige ſchwang, und mitweinend, wo Zähren floſſen. Eine wahr-

*) Auszügl. a. d. Hesperus 1829. Nr. 267.

haft liebende Mutter der Ihrigen und ihres Volkes, legte die edle Fürſtin ein folgereiches, zwar mit großen und glänzenden Ereigniſſen geſchmücktes, leider aber auch durch manches Mißgeſchick getrübtes Leben zurück. Die erſte Großherzogin von Heſſen, hatte ſie (d. 19. Febr. 1827) das ſeltene Glück, ihre goldene Hochzeit zu feiern, und eine wohlgediehene Stiftung, ihren und ihres erhabenen Gemahls Namen tragend, ſpricht noch jetzt lebendig von jenem feſtlichen Tage. Ein Lieblingsaufenthalt der Verewigten zu der Zeit, wo die Sonne ihres Lebens zum Untergange ſich neigte, war das Luſtſchloß bei Auerbach, und nur ſelten fand man ſie in den geräuſchvolleren Zirkeln des Hofes in der Stadt. In herrliche Gebirgsgründe zurückgezogen, wo die in friſcher Jugendblüthe Prangende der Freundſchaft einen Altar errichtet hatte, dort lebte die gealterte Matrone, wenn ihr Geſundheitszuſtand es zuließ, mit Literatur und Correſpondenz beſchäftigt, ein abgeſchiedenes Leben, und dort war es auch, wo ſie, nach herrlicheren Räumen hin ſich verklärend, ihr ſterbendes Auge ſchloß. Nicht nur ihre verwaiſte erhabene Familie, nein — ein ganzes Volk ſteht ſchmerzgebeugt vor der Gruft der Entſchlafenen, und lange noch werden unzählige Arme die Blumen mit ihren Thränen anfriſchen, welche die fürſtliche Wohlthäterin mit liebender Hand auf ihre Dornenpfade ſtreute. — Vieles, was auch in ihr Leben verflochten iſt, ertheilt die Biographie ihres ihr bald nachgefolgten fürſtlichen Gemahls im zweiten Jahrgang des deutſchen Regenten-Almanachs.

345. Karl Friedr. v. Lebret,

Oberſtudienrath, Oberbibliothekar, Inſpector des königl. Münz-, Medaillen- u. Kunſtkabinets- und Wappen-Cenſor, Ritter d. Ordens der würtemb. Krone — zu Stuttgart;
geb. d. 1. Nov. 1764, geſt. d. 24. Oct. 1829 *).

Er wurde zu Stuttgart geboren. Sein Vater war Kanzler der Univerſität Tübingen, der ſeinem Namen ein bleibendes Denkmal geſetzt hat durch ſeine „Geſchichte Venedigs“. Schon auf dem Gymnaſium zeichnete ſich L. durch Talente und eiſernen Fleiß rühmlichſt vor ſeinen Commilitonen aus, und er bezog daher im J. 1782 nicht unvorbereitet die Univerſität. Im Anfange widmete er

*) Nach Hesperus 1829, Nr. 271, u. Hall. Litzg. 1830. Intell. Bl. Nr. 9.

Digitized by Google

ſich, nach ſeines Vaters Willen, dem Studium der Theologie, allein da dieſe Wiſſenſchaft ſeinem regen, fortſchreitendem Geiſte nicht zuſagte, ſo wandte er ſich ſpäter zu andern Zweigen im reichen Gebiete der Wiſſenſchaften, unter denen er mit glühendem Eifer Geſchichte ergriff. Nach vollendetem akademiſchen Studium ging er als Hofmeiſter nach Paris und wurde hier im J. 1789 ſeinem Landesherrn, dem Herzog Carl, vorgeſtellt, der ihn ſogleich, ſeine Vorzüge erkennend, zum Bibliothekar an der öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart und zum Profeſſor der Münzkunde und Diplomatik an der damals im höchſten Flor blühenden hohen Carlsſchule ernannte. Im J. 1791 erhielt er die Inſpection des reichen Münz- und Medaillenkabinets und 1806 zugleich die des Kunſtkabinets; auch wurde er als Heraldiker angeſtellt. Sein Hauptberuf war und blieb aber die Bibliothek, mit welcher er, ſowie er überhaupt an bibliographiſcher Kenntniß auch von den Ausgezeichneteren wohl nicht übertroffen werden mochte, aufs innigſte vertraut war. Bei der Anſtellung des Dichters v. Matthiſſon zum Oberbibliothekar im J. 1812 wurde der Gehalt des beſcheidenen Mannes verbeſſert, und als im J. 1826 der gegenwärtige König die Bibliothek beſuchte, wobei Lebret der wohlunterrichtete Führer war, gewann er die perſönliche Aufmerkſamkeit des Monarchen in ſo hohem Grade, daß er ihn mitdem Ritterkreuze des Ordens der würtembergiſchen Krone beehrte und bei der Penſionirung Matthiſſons 1828 mit dem Titel und Range eines Oberſtudienrathes (jedoch ohne Verbindung mit dem Collegium dieſes Namens) zum Oberbibliothekar ernannte. —

Außer manchen anonymen Aufſätzen in den gelehrten Blättern, im Morgenblatte und Hesperus, erſchien von ihm: Dissertatio de prudentia Rudolphi I. in rebus cum circa populi transactis etc. Tüb. 1783. — Eberhardine Bart, ein Schwäb. Taſchenbuch f. d. J. 1820. — Erläuterungen im Betreff verſchiedener Handſchriften der Stuttgarter öffentlichen Bibliothek, im Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde, Bd. II. — Beſchreib. d. alten Sale- oder Salzgaues, ebd. B. IV. — Bemerkungen über di. Handſchriften der Stuttgarter Bibliothek, ebd. B. V. — Ueber Farben und Wappen des Hauſes Würtemberg. Würt. Jahrb. v. Memminger, B. I. — Ueber den neueſten Antikenfund im Königr. Würtemb. ebd. B. III. — Literatur der Geographie, Geſchichte und Statiſtik Würtembergs v. J. 1823—26, Jahrg. 1826. —

Digitized by Google

Mit Lebret verſchied einer der erſten Polyhiſtoren Deutſchlands, und obgleich im Aeußern ſehr pedantiſch, ſo war er doch in ſeinen Geſinnungen und Anſichten höchſt liberal; ſtets bewahrte er ſich, ſelbſt in der ſehr drückenden Lage, in welcher er ſich lange befand, einen heitern, genügſamen Sinn, und er gehört in die Reihe der wenigen Vortrefflichen, die im Contraſte mit dem frivolen Zeitgeiſte, ſich ſelbſt zu ſtreng zurückhalten, was Andere zu voreilig geben; denn ſeine muſterhafte Beſcheidenheit erlaubte ihm nicht, von den vielen Manuſcripten welche er über alle Zweige des menſchlichen Wiſſens hinterläßt, ein größeres Werk zu Tage zu fördern. Seine Gefälligkeit und ſein zuvorkommendes Wohlwollen gegen Jedermann, der auf irgend eine Weiſe die Bibliothek zu benutzen wünſchte, wurde von keinem in Deutſchland lebenden Bibliothekar übertroffen, von wenigen erreicht. — Außer dem glücklichen Göttingen beſitzt jetzt keine der bedeutenderen Bibliotheken Deutſchlands einen Mann, der eine Reihe von 40 J. ſo ganz ausſchließlich in den ihm anvertrauten Bücherſchätzen lebte und webte und ſich mit ſolcher Entſagung und unermüdlichen Treue ſeinem Berufe hingab. Er ſtarb, ein Opfer ſeines Pflichteifers, an den Folgen einer Erkältung, die er ſich in den ungeheizten Bücherſälen zuzog. Sein Verluſt iſt für die Bibliothek bedeutend, unerſetzbar ſeinen Freunden.

* 346. Joh. Carl Friedr. Schulz,

Doctor d. Philoſ. u. Conrector am königl. preuß. Gymnaſium zu Cottbus;

geb. d. 5. März 1799, geſt. d. 26. Oct. 1829.

Sein Geburtsort iſt Ockelhermsdorf bei Croſſen, woſelbſt ſein Vater damals als Vogt auf dem adligen Gute im Dienſte ſtand. Früh hielt der verſtändige Vater den Knaben zur Schule an und gab ihn, da die Schule im Orte ſchlecht war, zu einem benachbarten Schullehrer, Namens Hilſchler in den Unterricht. Hier zeichnete ſich der Knabe ſehr bald durch ſeine glückliche Faſſungskraft, durch Fleiß und Folgſamkeit vor ſeinen Mitſchülern ſo aus, daß ihn Hirſchler bei ſeiner Verſetzung als Rector nach Cebus zu ſeinem Gehilfen mitnahm. In Cebus gewann der 13jährige Knabe durch ſeine Treue und Beſcheidenheit die Herzen der Einwohner in dem Grade, daß ſie ihu bei der bald erfolgten Verſetzung ſeines Lehrers Hilſchler als Organiſt nach Frankfurt a. d. O., zur Verwaltung des

Rectorats zurückbehielten. Als hierauf nach einem halben Jahre die Rectorſtelle in Cebus wieder beſetzt wurde, folgte der junge S. ſeinem alten Lehrer nach Frankfurt, um ihm bei ſeinen vielen Geſchäften an die Hand zu gehen. Auch in Frankfurt fand er mehrere theilnehmende Menſchen, unter andern einen ſehr tüchtigen Organiſten, der ihn noch weiter im Klavierſpielen, auf der Geige, Flöte und im Generalbaß unentgeldlich unterrichtete. — Seltene Fortſchritte des Knaben belohnten den Eifer dieſes braven Mannes; der junge S. ſpielte nach 2 J. ſchon ſehr fertig das Pianoforte und andere Inſtrumente, und hatte mit ſeinem Lehrer das größere Werk von Kirnberger fleißig durchſtudirt. Im J. 1815 lernte der Regierungsrath v. Türk ihn bei Gelegenheit einer Schulverſammlung kennen, und entſchloß ſich, da er ſehr bald die ſeltenen Talente des jungen Menſchen bemerkte, ihn ſelbſt zu unterrichten. Schon nach wenigen Monaten hatte er mit ihm den Peſtalozziſchen*) Lehrkurſus durchgemacht, ſo daß er ihn in einer Synode von Superintendenten und Schulinſpectoren als Lehrer der Peſtalozziſchen Methode aufſtellen konnte. Bei ſeiner Verſetzung zur Regierung nach Potsdam nahm v. Türk den jungen S. als Lehrer ſeiner Kinder mit und ließ ihn ſpäter das Potsdamer Gymnaſium beſuchen, wo er in kaum 2 J. die nöthige Reife zur Univerſität erlangte und ſchon Michaelis 1819 nach Halle abgehen konnte. Hier ſtudirte er unter den drückendſten Verhältniſſen (er hatte ſich auf mancherlei Zuſagen angeſehener Männer verlaſſen, und mußte ſich nun durch Unterricht ſeinen Unterhalt auf dem Waiſenhauſe und in Privathäuſern ſuchen) dennoch mit großem Eifer anfangs Theologie, dann Philologie, und kehrte endlich zu ſeinem früheren Lieblingſtudium, der Mathematik, zurück. Bei wöchentlich 30—40 Stunden, die er zu geben hatte, um das Nöthigſte für ſeine Bedürfniſſe und die früher gemachten Schulden zu erwerben, oft noch durch Krankheit aufgehalten und geſtört, machte er doch ſeltene Fortſchritte, die überall von tiefem Geiſte durchdrungen waren, der allen ſeinen Arbeiten das Gepräge hoher Genialität aufdrückte und daher ſehr bald die Aufmerkſamkeit ſeiner Lehrer auf ihn lenkte. Dabei entzog er ſich dem Umgang mit einigen herzlichen Freunden nicht, und dirigirte ſelbſt eine lange Zeit hindurch den Singverein der Studirenden in Halle. Alle ſeine Freunde haben nur Ein

*) Deſſen Biogr. 5. Jahrg. S. 187 d. Nekr.

Digitized by Google

Urtheil über ihn; ſie mußten den Umfang ſeiner Kenntniſſe, die überall hervortretende Tiefe ſeines Geiſtes und Herzens und die ſeltene Beſcheidenheit bei ſolcher Vollkommenheit bewundern, und fanden ſich durch die Freundlichkeit ſeines Charakters und den tiefen Ernſt für die höhere Aufgabe des Lebens unwiderſtehlich zu ihm hingezogen. — Sein Fleiß wurde bald öffentlich belohnt. Im J. 1825 gewann er für eine mathemathiſche Abhandlung: De casibus ambiguis, qui in resolutione triangulorum sphaericorum occurrunt, den Preis, und als er ſie ſpäterhin dem Druck übergab und dem königl. hohen Miniſterium überſchickte, erhielt er von demſelben ein ſehr anerkennendes und ehrenvolles Antwortsſchreiben, worin ihm die hohe Behörde ihr Urtheil über ſeine Arbeit mittheilte, welches mit den Worten ſchloß: „und ſomit kann man ſagen, daß der Verfaſſer mit dem Tiefſinn der Deutſchen die Eleganz der Franzoſen verbunden hat.“ Dieſe Arbeit wurde ſpäterhin die Grundlage zu einem größern Werke, welches der verewigte S. unter dem Titel: „Sphärik“ herausgab, als er Michaelis 1826 zum Mathematikus nach Nordhauſen berufen wurde. Dieſes Werk, wovon bis jetzt 2 Theile erſchienen ſind, findet eine ehrenvolle Stelle in der Geſchichte der Mathematik. Der Verfaſſer hat darin ein faſt unbebautes Feld vollkommen urbar gemacht und der tieferen mathematiſchen Spekulation eine neue Bahn angewieſen. — In Nordhauſen erfreute ſich der Entſchlafene der beſondern Freundſchaft des Directors Kraft, der ihn auch der königl. Behörde zur Beförderung empfahl und bald darauf die Freude hatte, ſeinen Freund im Winter 1827 mit einer Gehaltsverbeſſerung als Conrektor zum Cottbuſſer Gymnaſium verſetzt zu ſehen. — Seine Eingezogenheit in Cottbus, die dem weitern Forſchen im Gebiete der Mathematik gewidmet war, hat den Cottbuſſern kaum ahnen laſſen, welchen ausgezeichneten Gelehrten und treuen Arbeiter in ſeinem Berufe ſie in dieſem Manne gehabt haben.

* 347. Ernſt Ludw. Sartorius,

großherzogl. heſſiſcher Profeſſor u. penſion. Prorector des Gymnaſ. zu Darmſtadt;

geb. d. 6. Nov. 1754, geſt. d. 29. Oct. 1829.

Er wurde zu Gräfenhauſen unweit Darmſtadt geboren und ſtammte aus einer achtbaren Familie, deren männliche Mitglieder während einer langen Reihe von

Jahren faſt ſämmtlich dem geiſtlichen Stande angehörten. Nachdem er im väterlichen Hauſe ſeinen erſten Unterricht erhalten und ſodann 3 J. lang das Gymnaſium zu Darmſtadt beſucht hatte, bezog er im J. 1774 die Landesuniverſität Gießen, wo er ſich hauptſächlich den philologiſchen Studien widmete, um ſich für das Lehrfach vorzubereiten, zu welchem er innern Beruf fühlte. Er begann ſeine nützliche Laufbahn als Hauslehrer zu Georgenhauſen, in der Nähe von Darmſtadt, bei den Söhnen des Barons v. Harthauſen, von da er 1783 als Subconrector am Gymnaſium zu Darmſtadt angeſtellt und in der Folge zum Subrector und Prorector befördert wurde. Nachdem er dem Staate 40 J. lang mit ſegensvoller Thätigkeit, raſtloſem Eifer und unermüdender Geduld an dieſer Lehranſtalt gedient und die Anerkennung und Liebe ſeiner Mitlehrer und Schüler ſich erworben hatte, trat er im J. 1823, als Profeſſor, in einen ehrenvollen Ruheſtand. Die letzten Jahre ſeines Lebens wurden durch den unerwarteten Tod ſeiner treuen Lebensgefährtin ſehr getrübt, und man ſah den ſonſt noch rüſtigen Greis auffallend dem Grabe zueilen. Ein Schlagfluß nahm ihn ſchnell und ſanft von dieſer Erde. Heiter und ruhig, wie ſein inneres Leben, verfloß ihm auch ſein äußeres, und der theilnehmende, fromme Sinn, mit welchem er den Wechſel der Verhältniſſe betrachtete, ließ ihn auch nicht gleichgiltig bei den höhern Intereſſen, die ſeine Zeit bewegten; tief empfand er die Unterdrückung und Erniedrigung ſeines Vaterlandes, und als endlich die Stunde der Erhebung kam, da brachte er freudig für die gemeinſame und heilige Sache ein Opfer dar. Ernſt, doch mild, war er gegen ſeine Schüler, äußerſt ſelten körperlich, häufig aber mit beiſſender Ironie ſtrafend. Schätzbare Kenntniſſe in verſchiedenen Zweigen des menſchlichen Wiſſens waren ſein Eigenthum; namentlich umfaßte er die mathematiſchen, geographiſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften mit beſonderer Gründlichkeit und Vorliebe; doch Schade, daß ihm ein lebendiger und blühender Vortrag durchaus gebrach. —

Digitized by Google

* 348. Heinr. Wilhelm von Horn,

königl. preuß. Generallieutenant u. commandirender General des ſiebenten Armeekorps zu Münſter;

geb. d. 31. Oct. 1762, geſt. d. 31. Oct. 1829.

Horn ward zu Warmbrunn in Schleſien geboren, woſelbſt ſein Vater Premierlieutenant im Huſarenregiment von Mehring war, der ſich in den ſchleſiſchen Kriegen glänzend hervorgethan hatte, weshalb König Friedrich der Große der Familie ſehr geneigt war und im J. 1774 die Aufnahme des jungen Horn, nachdem er die erſte Erziehung im väterlichen Hauſe genoſſen, in das Kadettencorps zu Berlin bewilligte — eine ungewöhnliche Begünſtigung in damaliger Zeit. Vier Jahre waren ſeiner militäriſchen Elementarbildung gewidmet, nach deren Verlauf er am 25. März 1778 als Junker in das Infanterieregiment von Luck eintrat — ein blühender Jüngling, wohlausgerüſtet an Seele und Leib, dem bald darauf das Schickſal Veranlaſſung gab, der Welt zu zeigen, was in ihm lag. Der baieriſche Erbfolgekrieg brach aus, und, obwohl im Ganzen nicht zur Entwicklung kriegeriſcher Thatkraft geeignet, gab das kleine Gefecht bei Lewin dem Junker H. Gelegenheit, ſeine Tapferkeit und Beſonnenheit in ſo glänzendem Lichte zu zeigen, daß er dafür am 6. Jan. 1779 zum Offizier (Fähndrich) ernannt wurde, obgleich er erſt der ſiebente Junker war. Hierdurch ward die Aufmerkſamkeit des Königs auf ihn gelenkt, der dieſen Vorzug nicht ungerechtfertigt ließ. Am 10. Aug. 1782 ward er Secondlieutenant im Regiment von Favrat, am 7. Juni 1793 Premierlieutenant, indem er von dem erſtgenannten Zeitpunkte bis zum J. 1794 den Dienſt als Regimentsadjutant verſah. Die Okkupation Polens und die daraus erfolgenden Unruhen boten der Tapferkeit H's neue Gelegenheit, neuen Spielraum dar. Für das Gefecht bei Ravka oder Czekozin, wo er durch richtige Urtheilskraft und durch ungewöhnliche Tapferkeit ſich beſonders auszeichnete und zu dem guten Reſultate dieſes Gefechtes weſentlich beitrug, ward er am 16. Nov. 1794 zum Stabskapitän befördert. Als Gouvernementsadjutant blieb er nach dem Kriege bei dem Generallieutenant von Favrat in Glatz bis zum J. 1797, wo er am 16. September zum wirklichen Capitän und Compagniechef im Infanterieregimente von Courbiere ernannt ward. — Mit ausgezeichneter Tapferkeit vertheidigte der Capitän v. H. im J. 1806 die Feſte Hagels-

berg bei Danzig. Se. Majeſt. der König von Preußen, ſtets aufmerkſam das Verdienſt anzuerkennen, beförderte ihn dafür zum Major und am 14. Febr. 1810 außer der gewöhnlichen Dienſtordnung zum Oberſtlieutenant. Schon im J. 1807 erhielt er das Commando des Leibinfanterie-Regiments, ebenfalls eine Gnadenbezeugung, da der König ſtets der Chef dieſes ausgezeichneten Regiments iſt. — Schneller erſtieg nun der Mann, deſſen kriegeriſche Tugenden ihm bereits einen Ruf und die Gnade ſeines Königs erworben hatten, die Stufenleiter der militäriſchen Würden. Im J. 1811 ward er zum Commandanten in Kolberg ernannt. Im Feldzuge gegen Rußland ward er für das Gefecht bei Eckau, wo er ſich neue Lorbeeren errang, am 16. Auguſt zum Oberſten und bald darauf zum Brigadecommandeur befördert. In den J. 1813 und 1814 führte er eine Brigade als wirklicher Brigadechef beim Yorkſchen-Armeecorps mit Ruhm gegen die Franzoſen. Am 9. Juli 1813 ward er Generalmajor und nach dem Frieden vertraute ihm der König das Commando der wichtigen Feſtung Magdeburg an. Beim Wiederausbruch des Krieges im J. 1815 zog auch er an der Spitze einer Brigade des 6. Armeecorps gegen den Feind und kehrte 1816 wiederum auf ſeinen Poſten nach Magdeburg zurück, wo er zugleich die Inſpection der dortigen Landwehr übernahm. Am 5. Apr. 1817 ward er zum Generallieutenant, und im J. 1820 nach dem Ableben des Generals der Kavallerie von Thielemann zum commandirenden General des ſiebenten Armeecorps ernannt. — In die Einzelnheiten der kriegeriſchen Thaten des gefeierten Helden einzugehen, erlaubt der Raum nicht. Bekannt iſt allgemein, wie er mit der Beſonnenheit des Feldherrn überall die glänzendſte, kühnſte Tapferkeit verband. So lange die Tage von Lützen, von der Katzbach, Wartenburg, Möckern, Leipzig, Chateau-Thierry, Laon, Paris und eine Menge kleinerer Gefechte im Andenken des preußiſchen Volkes und ganz Europas leben, wird auch ſein Name rühmlichſt genannt werden. Schon das Aeußere dieſes ausgezeichneten Mannes ließ über das Innere keinen Augenblick im Zweifel. Durch eine hohe, gebietende Geſtalt, durch regelmäßige, kräftige Geſichtszüge und ein helles kluges Auge ſchon im Aeußern ausgezeichnet, trug jede Bewegung, jedes Wort, jeder Blick den Stempel der ungewöhnlichen Kraft und Feſtigkeit, die in ihm wohnte und die Hauptvorzüge ſeines ganzen Weſens waren. Am hervorſtechendſten un-

Digitized by Google

ter den ihm von der Natur verliehenen Gaben waren ein vollkommener Körper- und Geiſtesorganismus, ein natürliches, reines Gefühl, eine klare, ſtarke Vernunft und ein feſter entſchiedener Wille. Glücklicherweiſe erhielt er eine Erziehung, die frei von Verkünſtelung und Verdrehung, dieſen Eigenſchaften unbeſchränkten Spielraum entfalten ließ. Es entſtand ein Mann, der in allen Lagen des Lebens mit hellem Blick ſchnell ſich und ſeine Verhältniſſe begriff, der geleitet durch einen tüchtigen, ſtets gegenwärtigen Verſtand immer das Rechte, Gute, Große wählte, der in vollem Gefühl ſeiner nie erliegenden Kraft und ſeines innern Vermögens auf dem Schlachtfelde wie bei Hofe, im Geſchäftsleben wie im Damenzirkel ſich mit gleicher Freiheit und überall mit Seelenruhe und kaltblütiger Geiſtesgegenwart bewegte. Es entſtand ein Mann, dem, obgleich entfernt von unſinniger Tollkühnheit, Gefahr ein Vergnügen war, deſſen hohem Muthe keine That zu kühn, kein Unternehmen zu gewagt war, wenn es guten großen Zwecken galt, dem in ſeinem ganzen Leben die Furcht vor Gefahr eben ſo wenig als die Luſt Schlechtes zu thun anwandelte. Eine natürliche Folge dieſes lichten, guten, energiſchen Weſens war es, daß niedrige Vorurtheile, kleinliche Leidenſchaften ſeinen Sinn nie berührten, daß er mit voller Seele an ſeinem Vaterlande hing und mit einer wahren innigen Verehrung dem hohen Königshauſe ergeben war. Dieſes letztere Gefühl, das nicht aus trockener Abſtraktion oder Dienſtpflicht, ſondern aus tief empfundener Verehrung für den moraliſchen Werth des erhabenen Gegenſtandes, und aus verſtändiger Hochachtung für das Oberhaupt des Staates bei ihm entſprang, konnte in keiner Menſchenbruſt feſter begründet und unetſchütterlicher gefunden werden, als in der ſeinigen. Was dieſem großen Manne als Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft noch einen Werth ſchönerer Art gab, war die Güte ſeines Herzens und die Zartheit ſeines Gefühls im Umgange mit Menſchen, Eigenſchaften die um ſo ſchätzenswerther ſind, als ſie neben einer ſo unerſchütterlichen Charakterfeſtigkeit, neben einem ſo unbeugſamen, eiſernen Muthe ſtanden, ohne ihnen Eintrag zu thun. Er war ein Freund, ein Vater der ihm Untergebenen; fern von jämmerlichem Gamaſchendienſt liebte er die Soldaten und ſchonte ſie in jeder Hinſicht. — Der verſtorbene Generallieutenant v. H. hat dreien Königen mit Ruhm und Ehre treu gedient, und alle drei haben nicht verſäumt, das Verdienſt zu belohnen und die Ta-

pferkeit auszuzeichnen. Außer den erwähnten Beförderungen wurden dem Helden für ſeine Thaten folgende Auszeichnungen: der Verdienſtorden für das Gefecht bei Ravka, für die Schlacht bei Lützen das eiſerne Kreuz 2. Klaſſe, für das Gefecht bei Wartenburg das eiſerne Kreuz 1. Klaſſe, für die Leipziger Schlacht der Orden pour le mérite mit Eichenlaub, für die Schlacht von Paris der rothe Adlerorden 3. Klaſſe. Nach dem Kriege ertheilte ihm der König 1818 den rothen Adlerorden 2. Klaſſe, und 1822 den rothen Adlerorden 1. Klaſſe, 1825 die Ehre eines zweiten Chefs des Leibinfanterie-Regiments. Auch fremde Herrſcher ſchmückten die Heldenbruſt mit wohlverdienten Zeichen. Der Kaiſer von Rußland ertheilte ihm den Wladimirorden, weiter den S. Annenorden 2. und den S. Georgenorden 4. Klaſſe, und Napoleon gab ihm für das Gefecht bei Eckau 1812 das Kreuz der Ehrenlegion. — Den höchſten Orden erhielt H. am 25. Mai 1828 als Anerkenntniß treugeleiſteter funfzigjähriger Dienſte, den ſchwarzen Adlerorden. Iſt je das Jubelfeſt einer funfzigjährigen ruhm- und thatenvollen Dienſtzeit feierlich, würdevoll und verdient begangen worden, ſo war es dieſe Dienſtfeier am 25. März des gedachten Jahres zu Münſter. Selten ward ein Feſt dieſer Art mit ſo allgemeiner Theilnahme, mit ſo wahrhaft herzlicher Freude von Hohen und Niedern, Entfernten und Nahen gefeiert. Die Achtung, Verehrung und Liebe, welche der würdige Held auf ſeiner langen ehrenvollen Laufbahn ſich bei Allen erworben, welche das Schickſal über, neben und unter ihn geſtellt hat, zog eine Menge Menſchen aller Stände an dem Jubeltage nach Münſter. Se. k. Hoheit der Prinz Friedrich von Preußen, der General der Kavallerie von Borſtell, der Generallieutenant von Zippelskirch, ſämmtliche Generale, Regimentscommandeurs und Stabsoffiziere des ſiebenten Armeecorps, mehrere der benachbarten Armeecorps, Deputationen der vier königlichen Regierungen im Bereich des 7. Armeecorps, die Landräthe, ſowie eine Menge theilnehmender Freunde und Verehrer waren am Vorabend des Feſtes angelangt. Im überfüllten Schauſpielhauſe ward am Abend ein auf das Feſt Bezug habendes Vorſpiel und Wallenſteins Lager aufgeführt, nach deſſen Beendigung ſich ſämmtliche anweſende Offiziere verſammelten und, an ihrer Spitze der Prinz Friedrich, mit Muſik und Fackeln nach dem Schloſſe, der Wohnung des Jubelgreiſes zogen, ihm ein lautes Lebehoch bringend. Am Morgen des Feſttages

ward der Held durch das von den Muſikchören der Garniſon angeſtimmte Lied: Nun danket Alle Gott, zum freudigen Tage geweckt. Der Kanonendonner begrüßte mit 50 Schüſſen den Helden, der 50 Jahre ſeines Lebens dem Könige und Vaterlande geweiht hatte. Dann empfing er im großen Schloßſaale ſämmtliche anweſende Offiziere und Beamten des Armeecorps. Se. königl. Hoheit der Prinz ſprach die Freude und Wünſche der Verſammelten aus, das Ehrengeſchenk der Offiziere des 7. Armeecorps überreichend, ein in Beziehung auf die Thaten und auf die Feier des Tages ſinnreich aus Silber gearbeitetes Trinkgefäß, und übergab dann im Namen des Königs den ſchwarzen Adlerorden, begleitet von einem, in wahrhaft herzlichen Ausdrücken abgefaßten allerhöchſten Kabinetsſchreiben. Hierauf überreichte der Oberſt von Grabow, Kommandeur des Leibinfanterieregiments, deſſen zweiter Chef der General von H. war, im Namen dieſes Regiments, das er ſo tapfer in mehreren Feldzügen geführt, einen koſtbaren, die Thaten des Helden verewigenden Degen. Der General der Kavallerie von Borſtell, an der Spitze von Offizieren benachbarter Armeecorps, ſprach die Theilnahme derſelben aus, worauf ſodann die Civilbehörden erſchienen, an der Spitze der Oberpräſident von Vincke und die Deputationen der vier Regierungen, eine koſtbare Vaſe von Porzellan überreichend. Hierauf traten nach einander die Juſtizbehörden, der Biſchof zu Münſter, nebſt dem Domkapitel und der Geiſtlichkeit, und der Adel der Provinz glückwünſchend ein. Eine Deputation des Magiſtrats der Stadt, gefolgt von vielen Bürgern, führte nach alter Stadtſitte den Ehrenwein in einem großen feſtlich geſchmückten Faſſe heran, der Magiſtrat erſchien im Schloßſaale und überreichte dem General den Ehrentrunk in blinkendem Pokale, worauf der Jubelheld auf den Altan trat, das Wohl des Königs und der Stadt Münſter ausbringend. Ein feſtliches Mittagseſſen fand ſtatt; viele Beweiſe herzlicher Theilnahme, eine Menge koſtbarer Geſchenke erhielt der Gefeierte, und drei Tage hindurch dauerte die Feier des Feſtes, woran die ganze Bevölkerung der Stadt mit ungeheuchelter Freude Theil nahm. Und das verdiente auch der hochgefeierte Mann, deſſen Tapferkeit und Entſchloſſenheit den unvergänglichen Lorbeer errang, der ſeine Stirn zierte, deſſen Rechtſchaffenheit und Pflichttreue ihm die Hochachtung Aller, deſſen Gemüthlichkeit und reines Gefühl ihm alle Herzen gewonnen hatte. Er

Digitized by Google

war jedem Krieger ein hohes Vorbild ehrenfeſter Tapferkeit, jedem Beamten ein Spiegel unparteiiſcher Berufstreue, jedem Bürger ein nachahmungswerthes Beiſpiel unwandelbarer Anhänglichkeit und Liebe für König und Vaterland, jedem Menſchen ein Sinnbild reiner, kräftiger Natur und wohlwollender Menſchenliebe. — Aber nicht lange ſollte er mehr rüſtig und kräftig, wie er war, gleich einem Jünglinge, geſund an Geiſt und Körper, daſtehen. Er ſollte das nahe Opfer des Todes werden, dem er mit ſo kühnem Blicke und kecker Verachtung ins Auge geſchaut. Seit einiger Zeit litt der Verſtorbene an Unterleibsübeln, die ſeine Umgebung mit Beſorgniß erfüllten, ihnen aber dennoch keine ſo nahe baldige Auflöſung ahnen ließen, da er täglich ausging, heiter war, ſeine gewöhnlichen Geſchäfte betrieb und noch 3 Wochen vorher (im Sept. 1829) eine Inſpectionsreiſe faſt im ganzen Bereiche des Generalcommando's ohne beſondere Beſchwerde zurückgelegt hatte, ſo daß er ſich bis zum 29. Sept. wohl befand. Am Morgen dieſes Tages ſtellten ſich die erſten Gefahr drohenden Symptome — ein wiederholtes Blutbrechen — ein, von einer großen Zerrüttung der innern Organe zeugend. Er blieb zwar im Bette, war jedoch ſehr munter und geſprächig. Um Mittag ward er aber unruhiger und ſeine Lebensgefahr erkennend, ſagte er: Morgen iſt der Geburtstag des Prinzen Wilhelm; der iſt ein braver Herr, der hat das Herz ſeines Vaters, auf deſſen Wohl müſſen wir heute trinken; wer weiß, ob ich es Morgen thun kann? Der Nachmittag dieſes Tages verging ziemlich gut und man ſchöpfte Hoffnung. Gegen Abend ging eine Kabinetsordre in gnädigen Ausdrücken wegen des Avancements im 17. Regiment mit einer Belobung der Landwehr des 7. Armeecorps ein. Dieſe Aeußerungen beglückten den Kranken ungemein, und er äußerte ſtark: der gute König! nun werde ich eine gute Nacht haben. Dies traf auch buchſtäblich ein, er ſchlief von 10 bis 5 Uhr faſt ununterbrochen ganz vorzüglich. Doch wurden die hierdurch gehobenen Hoffnungen bald vermindert, als am Mittag des 30. Octobers wiederum Blutbrechen eintrat, der General über Schmerzen im Leibe klagte und keine Arznei bei ſich behalten konnte. Die Nacht vom 30. auf den 31. October war ſchlecht. Am 31. Morgens trat das Blutbrechen in ungeheurer Menge wieder ein, und nun ſchwand jede Hoffnung der Geneſung. Bis 2 Uhr blieb Geiſt und Beſinnung ungeſchwächt, wie heftige Schmerzen auch der

Digitized by Google

Körper litt. Nun trat ein ununterbrochener Schlaf ein, und ohne weitern Kampf entfloh der edle Geiſt der morſchen Hülle Nachmittags um 4 Uhr. Ein eigenes Zuſammentreffen war, daß der 31. October ſein 68 Geburtstag, der Todestag ſeiner erſten Gattin und der Begräbnißtag ſeiner älteſten Tochter war. Der entſeelte Körper ward, dem ausdrücklichen Willen des Verewigten gemäß, mit der Uniform des Leibinfanterieregiments, das der Held ſo oft zum Siege geführt hatte, bekleidet, in ſein letztes Ruhebette gelegt und nach dem großen Saale des Schloſſes gebracht. Am 3. November fand die feierliche Beſtattung des Verewigten ſtatt. Die Garniſon hatte ſich in Parade vor dem Schloſſe aufgeſtellt; in den Gemächern des Schloſſes waren alle diejenigen verſammelt, welche die Leiche zur Ruheſtätte begleiten wollten. Um 4½ Uhr ſetzte ſich der Leichenzug in Bewegung, eröffnet von der militäriſchen Ehrenwache, commandirt von dem Generalmajor von Hoffmann, in folgender Ordnung: Eine Abtheilung Armeegensdarmen zu Pferde, die Kavallerie der Garniſon, eine Batterie von ſechs Geſchützen. Dann folgte der Sarg, geſchmückt mit den Zeichen der kriegeriſchen Würde des Entſchlafenen, mit dem Ehrendegen, getragen von zwölf Unteroffizieren und begleitet von der Dienerſchaft. Zu beiden Seiten des Sarges ging eine Deputation der Bürgerſchaft, mit Fackeln in den Händen. Vor dem Sarge trugen die Adjutanten des Verblichenen auf ſeidenen Kiſſen die zahlreichen Ordenszeichen. Hinter denſelben ward das Leibpferd des Verſtorbenen geführt. Die evangeliſche Geiſtlichkeit, der Schwiegerſohn des Verſtorbenen, Hauptmann von Schlegel, nebſt zwei entfernteren Verwandten, der Biſchof von Münſter, das Domkapitel und die katholiſche Geiſtlichkeit folgten unmittelbar dem Sarge, ihnen nach die ſämmtlichen anweſenden Generale, Stabs- und Subalternoffiziere, alle Behörden, viele Verehrer des Entſeelten und alle Unteroffiziere und Soldaten, die nicht im Dienſte waren. Leicht ſei ihm die Erde!

A.

* 349. Mozart's Schweſter,

geſt. im Oct. 1829.

Weder den Namen, weder den Geburts- noch Sterbetag der Schweſter des allgefeierten Tonkünſtlers Mozart, hat der Herausgeber des Nekrologs trotz aller darum

angewandten Mühe ausmitteln können, und nur auf einem ſeltſamen Wege *) wurde ihm die Kunde von ihrem Tode überhaupt und von dem Wenigen aus ihrem Leben, was hier mitgetheilt werden ſoll. — Mozart's einzige Schweſter war ihrem in der Tonkunſt ſo hoch ſtehenden Bruder an muſikaliſchem Talente vielleicht ſo nahe verwandt, wie dieſes im Verhältniſſe des Geſchlechts nur immer möglich war; dennoch mußte ſie, die in ihrer Jugend die ſchönſten Tage frühen Glanzes geſehen, die Liebkoſungen von Kaiſerinnen erhalten, in der drückenſten Dürftigkeit aus dem Leben ſcheiden. Von einigen engliſchen Profeſſoren erhielt ſie in ihren letzten Jahren eine Unterſtützung, die ihr das peinliche Gefühl erſpart hat, mit Schulden belaſtet dieſe Welt verlaſſen zu müſſen. Anfangs Januar des Jahres 1830 wurde der Verewigten in der portugieſiſchen Botſchaftskapelle in London eine würdige Todtenfeier gehalten, indem mehrere ausgezeichnete Muſiker das Requiem Mozart's, jenes unſterblichen Tonkünſtlers aufführten.

* 350. Georg Leonhard Auerheimer,

Gaſtwirth im baieriſchen Hof zu Nürnberg;

geb. d. 21. Mai 1776, geſt. d. 1. Nov. 1829.

Zu Nürnberg, wo ſein Vater Gaſtwirth zum ſilbernen Herz war, geboren, wurde A. im elterlichen Hauſe nach ſchlichter, einfach bürgerlicher Weiſe zur ernſten Beherzigung ſeines künftigen Fortkommens frühzeitig angehalten und gewöhnt, und ihm durch gute Aufſicht und Erziehung, Fleiß, Rechtlichkeit und Biederkeit die Ueberzeugung tief eingeprägt, daß der Menſch aus ſich ſelbſt Alles werden und nicht in Trägheit dem blinden Glücke entgegen harren müſſe. — Vom 15. J. an lieferte ſein Leben einen fortlaufenden Commentar zu dieſer wichtigen Wahrheit. — Damals trat er ſeine Lehrzeit im Gaſthofe zum Wallfiſch, dem erſten Gaſthauſe Erlangens, an und ging, nachdem er dieſelbe ſorgfältig benutzt hatte, weiter; die Welt that ſich ihm erweckend auf; er diente in mehreren großen Städten Deutſchlands und nachdem er als Oberkellner wieder in Erlangen geſtanden hatte, verband er ſich, erſt 22 J. alt, daſelbſt ehelich 1789 mit einer gebornen Plochmann und zog in ſeine Vaterſtadt

*) Frau von Niſſen, die Wittwe Mozart's und auch ihres jetzigen Gemahls meldet dieſen Tod ihrer Schwägerin dem bekannten Herrn Stumpf in London.

Digitized by Google

auf die Wirthſchaft zum goldnen Adler. Hier eröffnete ſich ihm, nicht durch Verhältniſſe, ſondern durch den eigenen raſtloſen Geiſt herbeigerufen, der erſte weite Kreis ſeines nichts im Kleinen betreibenden, ſondern durchaus im Großen erfaſſenden und dazu erhebenden Schaffens und Wirkens. Seinem Gaſthofe gab er eine beſſere innere Einrichtuug, und erhob ihn bald durch das Erbauen eines großen, zu Maskenbällen beſtimmten Saales und durch das Ueberbauen des Hofraumes, in welchem mächtige Tragpfeiler emporſtiegen, zu einem der vorzüglicheren Gaſthöfe Nürnbergs. — Noch umfaſſender und mit größeren Schwierigkeiten verbunden war das Unternehmen der Herſtellung des daſigen Nationaltheaters, dem er ſich unterzog und wodurch er eine große Erweiterung der geſelligen Unterhaltungen ſeiner Mitbürger bewirkte und noch jetzt ihren Dank verdient. Er übernahm zugleich die Geſchäfte der Theaterdirection, und in jener Zeit beſaß Nürnberg den Talma Deutſchlands, Eſſlair, Miedke und andere dramatiſche Künſtler, durch deren Zuſammenwirken ſo manche treffliche Darſtellung großer dramatiſcher Werke ausgeführt wurde. — A. hatte den goldnen Adler ſchon längſt abgegeben und beſorgte die Theaterdirection geraume Zeit, bis er ſie dem Schauſpieler Reuter überließ. Später zog er auf ein erkauftes Landgut in der Nähe von Schwabach, und bald zeigten ſich auch in dem Aufblühen dieſes Beſitzthums die Wirkungen ſeines ſchnell überblickenden Geiſtes und ſeiner Thätigkeit. — Indeſſen war 1810 in ſeiner Vaterſtadt das Muſeumsgebäude aufgeführt und die Geſellſchaft deſſelben gebildet worden; da beſorgte A. von 1811 an als Dekonom des Hauſes die Wirthſchaft bis 1817, wo er durch den Ankauf des Gaſthofes zum Bitterholz, den er faſt um das Doppelte erweiterte und ihm hierauf den Namen zum „baieriſchen Hof“ verlieh, ſich abermals ein neues größeres Feld des Wirkens ſchuf. Ein ſehr lebhafter Beſuch von Seiten Einheimiſcher und Fremder erhob den baieriſchen Hof bald zum erſten Gaſthof der Stadt und brachte A. mit den ausgezeichnetſten Perſonen des In- und Auslandes in ſo nahe und anziehende Berührungen, daß wir uns gewiß verſichert halten, es werden recht viele Leſer des Nekrologs bei dieſen Zeilen dem Manne ein freundliches Andenken ſchenken, in deſſen Hauſe ſie angenehme Tage und Stunden verlebten und zu dem ſie immer wohlwollend zurückkehrten. Auch König Maxi-

milian von Baiern *) verweilte bei ſeinem der Stadt ſo unvergeßlichen Aufenthalte in dieſem Gaſthofe und A. war ſo glücklich, deſſen perſönliches Wohlwollen und völlige Zufriedenheit zu gewinnen. — Die Sorge für alles bisher Aufgezählte hielt ihn jedoch nicht ab, an allen, das Gemeinwohl und die Verſchönerung der Stadt und ihrer Umgebungen betreffenden Anſtalten und Veränderungen Theil zu nehmen; die Verſchönerung mehrerer öffentlichen Plätze geſchah auf ſeinen Betrieb oder unter ſeiner Mitwirkung, er war Mitglied der hieſigen Verſchönerungscommiſſion, des Ausſchuſſes zum jährlichen am 25. Auguſt ſtattfindenden Volksfeſte und Wettrennen, und auch das ſtädtiſche Weſen zählte ihn unter ſeine thätigen Beförderer als Mitglied des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten. — So wie er im engern Kreiſe von Freunden und Brüdern für ſeine Liebe ächte Gegenliebe genoß und Vielen theuer war, ſo machte er ſich aber auch derſelben würdig durch reine Religioſität, Biederkeit, Rechtlichkeit und die höher anziehende Geſelligkeit, die nicht in bloßer äußerlicher Abgeſchliffenheit beſtand, ſondern auf dem Werthe beruhte, den er in ſich trug. — Seit 1803 lebte er in zweiter Ehe mit einer ſehr würdigen Gattin, einer gebornen Eger, überaus glücklich, unabläſſig beſorgt für ſie und ſeine 4 Kinder, ein trefflicher Hausvater, ein edler liebevoller Gatte. Kein Opfer für die Erziehung ſeiner Kinder war ihm zu groß und die Stunden im Familienkreiſe verlebt, waren ihm die ſüßeſten Erholungen nach den Anſtrengungen in ſeinem Berufe. Eine faſt ein ganzes Jahr andauernde Kränklichkeit endete durch hinzugetretene Entkräftung ſein raſtlos thätiges Leben unter allgemeiner Theilnahme ſeiner Mitbürger und Freunde, in deren Herzen und Gedächtniß ſein Name noch lange fortleben wird, ſowie auch in ſeinen Einrichtungen und Verdienſten. — Sein jüngerer Sohn, den er durch bedeutende Reiſen für ſeine Beſtimmung ausbilden ließ, iſt bemüht, in des Vaters Geiſt an der Seite der Mutter das Werk des Entſchlafenen fortzuführen und dem elterlichen Namen Ehre zu machen. — Ein reger, vielumfaſſender Geiſt, Rührigkeit, Scharfſinn, Entſchloſſenheit und Umſicht, die da Mittel ahnete und fand, wo Andere an der Möglichkeit derſelben verzweifelt wären, ein Verſtehen ſeiner Zeit und ihrer Forderungen und ein ſtetes Fort-

*) Deſſen Biogr. 3. Jahrg. S. 948 d. Nekr.

ſchreiten mit derſelben, ein unbezwinglicher Trieb, das Schönere, Beſſere und Zweckmäßigere anzuordnen, ins Leben zu rufen und durchzuführen, verbunden mit Milde, Herzlichkeit und der zuvorkommenden Gemüthlichkeit, die den Eindruck auf keinen, mit dem er in Verbindung ſtand, verfehlte, das war es, was der Verewigte in hohem Maße in ſich vereinigte. Als Familienvater folgte er ſtets den Eingebungen eines edlen Herzens, das ſich von eben ſo herrlicher Seite zeigte, als ſein Geiſt im Wirken nach außen.

351. Georg Heinrich Schwendel,

Banquier zu Frankfurt;

geb. d. 28. Oct. 1747, geſt. d. 3. Nov. 1829. *)

Sein Vater, Pet. Schwendel, trieb mit ſeiner Frau Maria Gertrudis Lippert, bei beſcheidenen Glücksumſtänden in zufriedener Ehe lebend den Weinhandel. Der Sohn erhielt das Koſtbarſte, was Kinder von Eltern erben können, nebſt einem geachteten Namen eine gute Erziehung und wurde frühzeitig zu der Verehrung der Religion, zum Gehorſame und zu einer geordneten Thätigkeit angehalten, welche Thätigkeit im Verlauf ſeines Lebens mit irdiſchen Gütern reich geſegnet ward. Die Zeit des Verbrauchens erſt nach der Zeit des Erwerbens ſetzend, ſah S. durch Pünktlichkeit ſeinen Ruf als eben ſo rechtlicher wie zuverläſſiger Mann feſt begründet, bei kluger Benutzung der Zeitumſtände ſeine Habe ſich täglich vermehren und ſich allmählig zu jenem Wohlſtande erhoben, in welchem eine billige Belohnung ſeiner Mühen und eine gerechte Befriedigung des Ehrgeizes zu erblicken dem Bürger erlaubt iſt. — Erkennend daß der Bürger nicht blos ſich, ſondern auch einem Gemeinweſen angehöre, übernahm S. ehrenvolle, obgleich läſtige Aemter, zu welchen das Vertrauen ſeiner Mitbürger ihn berief, und bewies, zumal als vieljähriger Senior des Vorſtandes der kathol. Kirchengemeinde, in ſchwierigen Zeiten und Verhandlungen eine eben ſo treue und feſte Anhänglichkeit an das, was er als die Gerechtſame der Gemeinde, die er vertrat, erkannt hatte, wie Einſicht und Klugheit in Behandlung der Geſchäfte, und war ſeiner Kirche nicht als Mitglied blos, ſondern auch als Sohn ergeben. Von ſeinem Vermögen machte der kinderlos

*) Frankf. Ober-P. A.-Ztg. 1829, Nr. 309.

Verſtorbene mit Einſtimmung ſeiner Gattin, der ihm im vorigen Jahre vorausgegangenen Frau Maria Thereſia, geb. Pirron, den herrlichſten Gebrauch. Nachdem er gegen Viele, die im Leben ihm treu gedient, großmüthig ſich erwieſen, gegen Andere, die in weitläuftiger Verwandtſchaft zu ihm geſtanden, ein wohlwollend Herz beurkundet, und allen milden Stiftungen der Stadt Legate beſtimmt hatte, bedachte er, andere Schenkungen ungerechnet, die katholiſche Armenanſtalt mit einem Kapital von 50,000 fl. und einem Stipendienfond von 10,000 fl. Und nicht blos hier, auch anderwärts bewies er ſich als ein menſchenfreundlicher Wohlthäter; ſo ſtiftete er zu Hattenheim (im Rheingau) eine Mädchenſchule und verſorgte ſie mit den Fonds zur Unterhaltung einer Lehrerin. Mit den Thränen ſo vieler Armen, denen er Wohlthäter geweſen, folgt ihm die Achtung Aller, welche Biederkeit, Geradheit, Feſtigkeit, heitere Frömmigkeit, kurz jene Tugenden, die leider immer mehr unter uns zu verſchwinden drohen, zu würdigen und zu lieben wiſſen.

* 352. Anton Horſt,

Doctor der Philoſ. u. Subregens im erzbiſchöflichen Seminar zu Köln;

geb. d. 2. Febr. 1799, geſt. d. 3. Nov. 1829.

Früh, im 31. Jahre ſeines Alters, vollendete der Verewigte ſein thatenreiches und rühmliches Leben. Mit Auszeichnung widmete er ſich von Jugend auf den Wiſſenſchaften, löſte 1821 auf der Hochſchule zu Bonn glücklich eine theologiſche Preisfrage und ward daſelbſt 1823 zum Doctor der Philoſophie promovirt; machte darnach in den Jahren 1824—26 eine Reiſe durch Deutſchland, auf welcher er mehrere Hochſchulen beſuchte und namentlich über ein Jahr in der Kaiſerſtadt Wien ſeine theologiſchen Studien mit großem Fleiße fortſetzte. 1826 ward er, vom Erzbiſchof von Köln zum Prieſter geweiht, als Repetent ins erzbiſchöfliche Seminarium berufen und am Ende des Jahres 1828 daſelbſt zur Subregentenſtelle erhoben. Er lebte wahrhaft ſeinem Amte und war ein asцetiſcher Mann; mit geiſtiger Kraft, hoher Bildung und großem Eifer ausgerüſtet, arbeitete er an der Bildung der jungen Geiſtlichkeit der Erzdiözeſe mit angeſtrengter Ausdauer und mit ſegensreichem Erfolge, und hielt auch bei feierlichen Gelegenheiten einige Anreden ans Publikum mit großem Eindrucke und erbaulichem Beifalle.

Seine bisherigen Leiſtungen bürgten für ſein ſegensreiches Wirken auf nahe und ferne Zukunft, und wo die Erzdiözeſe viele Hoffnung auf ihn ſetzte, rief der Herr nach unerforſchlichem Rathſchluſſe ihn ab aus dieſem Leben. Er ſtarb den Tod des Gerechten zu früh, doch reif für die Ewigkeit. Seine Eltern und vier Geſchwiſter ſtehen beſtürzt und tief gebeugt da; es trauert das erſchütterte Semiarium; es weinen ihm nach der Freunde viele und finden nur Troſt und Erhebung in dem Worte des Geiſtes der Wahrheit: daß Alles denen zum Beſten gereiche, welche den Herrn lieben, und Ehre und Herrlichkeit und Friede Jedem werde, der das Gute thut. Er ruhe in Frieden!

* 353. Guſtav Wilh. Heinr. Curtius,

Doctor d. Philoſ. und Conrector am Gymnaſium zu Greifswald; geb. im Juni 1801, geſt. d. 11. Nov. 1829.

C. ward in Zedlin bei Treptow an der Rega, wo ſein Vater Prediger war, geboren. Als Knabe beſuchte er die Stadtſchule in Treptow und ſpäter das Gymnaſium zu Stettin. Nachdem er ſeine Schulſtudien beendet hatte, bezog er anfänglich die Akademie zu Greifswald, wo er 1½ Jahr ſtudirte und dann noch die Univerſität zu Halle, wo er zwei Jahre den theologiſchen, beſonders aber den philologiſchen Studien ſich widmete; hier war er zugleich Mitglied des philologiſchen Seminariums. Im Spätherbſte 1823 kehrte er wieder nach Greifswald zurück, in der Abſicht, ſich bei der Univerſität zu habilitiren; er nahm jedoch zugleich eine Hauslehrerſtelle an bei dem Prof. Dr. Böckel (jetzt in Hamburg). Im Winter 1824—25 ward er Dr. der Philoſophie zu Greifswald und Oſtern 1825 Subrector am Gymnaſium; nach drei Jahren rückte er in die erledigte Conrectorſtelle ein, die er bis zu ſeinem, am 11. Nov. 1829 erfolgten Tode bekleidete. Als Schulmann und Menſch in jeder Hinſicht ausgezeichnet, würde er Bedeutendes für die Wiſſenſchaft und das Schulleben geleiſtet haben, wäre er nicht in der Blüthe des Lebens dahingerafft worden. Im Drucke iſt von ihm folgendes Werk erſchienen: De antiquis Italiae incolis. Pars prior. Grypisvaldiae, sumptibus E. Mauritii, 1829. 8. (VIII. u. 116 Seiten).

Digitized by Google

354. Friedr. Gottl. von Süskind,

Doctor d. Theologie u. Prälat, Director des königl. Studienraths und Conſiſtorialrath in Stuttgart, Commandeur des königl. Civilverdienſtordens u. Ritter des Ordens der würtemberg. Krone;

geb. d. 17. Febr. 1767, geſt. d. 12. Nov. 1829. *)

v. S. war der älteſte Sohn eines durch Talente, Kenntniſſe und Religioſität ausgezeichneten Geiſtlichen, deſſen früher Tod ihn ſchon im 6 Lebensjahre mit ſeiner Mutter und vier jüngern Geſchwiſtern nach Stuttgart in das Haus ſeines damals noch lebenden Groſsvaters, des herzogl. Leibarztes Reuſs, eines Tochtermannes des ehrwürdigen Prälaten Bengel **), führte. Unter der Aufſicht dieſes Mannes und nach deſſen Tode unter der weiſen Leitung der verſtändigen Mutter, entwickelten ſich ſeine glücklichen Geiſtesanlagen durch ſorgfältigen Unterricht und durch beharrlichen Fleiſs ſo ſchnell, daſs er ſchon in einem Alter von 16½ Jahren (1783) in das theologiſche Stift zu Tübingen aufgenommen werden konnte und dort in der Abtheilung von Seminariſten, in welche er eingereiht wurde, einen der erſten Plätze behauptete. Die 5 Jahre, welche er in dieſer in ihrer Art einzigen Bildungsanſtalt zubrachte, waren im engen Bunde mit ausgewählten Freunden und Stubengenoſſen, nnter welchen wir beſonders den jetzigen geheimen Rath von Gros und den jetzigen Prälaten von Kapff nennen, und in eifriger Benutzung eines Schnurrer, Pfleiderer, Röſsler und des ältern Flatt, vor allen aber Rores, den mathemathiſchen, philoſophiſchen und theologiſchen Studien mit ſolchem Erfolge gewidmet, daſs der Jüngling ſchon damals die Hoffnungen erweckte, welche der Mann in ſo hohem Grade erfüllte. Nachdem er gegen das Ende des Jahres 1788 ſeinen Studienlauf zu Tübingen geendet und darauf 5 Vierteljahre lang als Pfarrgehilfe den verewigten Pfarrer Camerer zu Duſslingen, in der Nähe von Tübingen, unterſtützt hatte, trat er im Frühjahre 1790 eine gelehrte Reiſe nach dem nördlichen Deutſchland an. Sein Hauptziel war Göttingen, wo er in ungehinderter Muſse 10 Monate lang die öffentliche Bibliothek und den lehrreichen Umgang allgemein geſchätzter Männer, namentlich eines Spillers, Planks und Oſianders benutzte. Von

*) Hesperus 1829. Nr. 282. Allgemeine Kirchenztg. 1829. Nr. 191. Schwäb. Merkur 1829. N. 277.

**) Deſſ. Biogr. 4. Jahrg. S. 162 d. Nekr.

Göttingen begab er ſich mit Stäudlin*), ſeinem Landsmanne, über Helmſtädt nach Berlin, und kam, nachdem er Deſſau, Halle, Leipzig, Jena, Gotha, Mainz und Mannheim beſucht hatte, noch vor dem Ende des Sommers 1791 in das Vaterland zurück. Die Repetentenſtelle am Stifte zu Tübingen, zu welcher er ſogleich ernannt wurde, verſah er drittehalb Jahre, das Vicariat an den Kirchen der Hauptſtadt anderthalb Jahre lang; im Sommer 1795 aber wurde ihm das Diakonat zu Urach übertragen. Die 3 Jahre, welche er hier, umgeben von einer herrlichen Natur, an welcher überhaupt ſein für alles Große und Schöne offener Sinn mit nie alternder Liebe hing, verbunden mit einer gleichgeſtimmten Gattin, dem Amte und der Wiſſenſchaft mit gleicher Treue zugethan, verlebte, rechnete er ſtets unter ſeine glücklichſten. Doch ſchon im J. 1798 wurde der vielverſprechende junge Mann, der ſeine wiſſenſchaftliche Tüchtigkeit bereits auch durch verſchiedene ſchriftſtelleriſche Arbeiten beurkundet hatte, der vaterländiſchen hohen Schule gegeben und als vierter öffentlicher Lehrer der Theologie an derſelben, zugleich als vierter Frühprediger an der Stiftskirche zu Tübingen und als Mitinſpector des theologiſchen Seminars angeſtellt. Glaubenslehre und Schrifterklärung waren die Hauptfächer ſeiner Thätigkeit als akademiſcher Lehrer. Mit welcher Gelehrſamkeit, Klarheit, Schärfe und Sicherheit er in dieſen waltete, wie glücklich er Vernunft und Offenbarung einigte, wie er, weit entfernt, ſeine Schüler zu Nachſprechern erziehen zu wollen, ſie zu eigener Forſchung und gewiſſenhaftem Prüfen anleitete, wie hell er nicht allein in der Wiſſenſchaft, ſondern auch in Geſinnung und Leben erleuchtete — das lebt im dankbaren Andenken ſo Vieler, auf deren ganze Richtung er einen entſcheidenden Einfluß hatte. Es war eine ſchöne Zeit, als vollends zu ihm und dem ältern Flatt auch der Jüngere als College ſich geſellte und die vaterländiſche Hochſchule in dieſen 3 innig befreundeten Theologen ein Kleeblatt beſaß, deſſen Gleichen ſich wenige in deutſchen Gauen rühmen mochten. So ſehr ihn aber die Vorleſungen in Anſpruch nahmen, war die Periode des akademiſchen Lehramts doch zugleich die fruchtbarſte ſeines Lebens in Abſicht auf Erzeugniſſe des ſchriftſtelleriſchen Fleißes. Sie endete, nachdem er erſt noch im Anfange des Jahrs 1804 zu der dritten ordentlichen theologiſchen Lehrſtelle und der Stelle eines zweiten Superattendenten des theologiſchen Seminars und dritten

*) Deſſ. Biogr. 4. Jahrg. S. 837 d. Nekr.

Frühpredigers an der Stiftskirche vorgerückt war, unvermuthet früh durch die Berufung in die Reſidenz im Sommer 1805, um dem vollendeten Storr als Oberhofprediger und Conſiſtorialrath nachzufolgen. Zu dieſen neuen Aemtern kam nach einem halben Jahre die Anſtellung als Oberſtudienrath, dann die Ernennung zum Feldprobſte und Ordensprälaten, gleichwie einige Jahre ſpäter die Beſtellung zum Mitgliede des Obercenſurcollegiums. Die Erhebung zum Director des k. Studienraths (1814) entrückte ihn dem mit Geiſt und Würde verwalteten Predigerberufe; in dieſem Wirkungskreiſe erwarb er ſich durch die nach feſten und bewährten Grundſätzen theils erneuernde, theils veränderte und erweiterte Einrichtung der höhern Bildungs- und Unterrichtsanſtalten der evangeliſchen Seminarien, der Gymnaſien und Realſchulen, ſowie durch die einſichtsvolle Leitung und ſorgfältige Beaufſichtigung derſelben, allgemein anerkannte und bleibende Verdienſte. Zugleich wurde ihm das gewöhnliche Prälatenkreuz und das Commandeurkreuz des Civilverdienſtordens, dem er ſeit 1808 als Ritter angehörte, verliehen. Dieſe neue Geſtaltung ſeines amtlichen Lebens war der letzte Wechſel von Bedeutung, der mit ſeinen Amtsverhältniſſen vorging, bis er allen irdiſchen Verhältniſſen durch den Tod entnommen wurde. Daß er einige Jahre vor ſeinem Abſcheiden neben ſeinen andern Geſchäften die Oberaufſicht über das Catharinenſtift zu übernehmen hatte, war die Folge des ehrenvollen königl. Vertrauens, deſſen er ſich erfreuen durfte und einer höchſten Anerkennung ſeiner Vorzüge und Verdienſte, die auch durch die Ertheilung des Ordenskreuzes der würtembergiſchen Krone im J. 1820 ſich ausgeſprochen hat. Unter allen Verhältniſſen, in einer vielbewegten, an Veränderungen und Umgeſtaltungen in Staat, Kirche und Schule reichen Zeit zeigte S. ſtets, daß er nicht allein Gelehrter, ſondern auch ausgezeichneter Geſchäftsmann ſei. Fern von blinder Anhänglichkeit ans Alte, aber auch jeder unbedachtſamen Neuerung abhold, bewährte er durchweg den weiſen Mann, der lieber aufbaut, als zerſtört, das Vorhandene, wenn es ſich bewährt hat, ehrt und auf guter Grundlage weiter fördert, aber auch mit neuen Formen gerne ſich befreundet, wenn ſie Geiſt und Leben athmen. Vieles iſt durch ihn und mit ſeinem Rathe gegründet, umgewandelt und verbeſſert worden, und ſelbſt mitten in den vielartigſten Geſchäften blieb er keiner bedeutenden Erſcheinung in der Wiſſenſchaft oder im Le-

den fremd. Er kaufte die Zeit; denn Thätigkeit war ihm, wie er noch in den letzten Wochen äuſſerte, als man ihm für die Zukunft mehr Ruhe empfahl, „die Seele des Lebens“. Er war ein Mann im edelſten Sinne des Wortes, kräftigen Willens, unerſchütterlich in dem, was er als Recht und Pflicht erkannte, niemals ſich vordrängend und ſo bereit als geſchickt zu Rath und That, ſeinem König und Vaterland treu ergeben, warm für Wahrheit, Geiſtesfreiheit, Recht und Menſchenwohl, für Gottesfurcht und Chriſtenthum; ein zuverläſſiger Freund in guten und ſchlimmen Tagen, ein zärtlicher den Seinen ſich aufopfernder Gatte und Vater, im Glück niemals übermüthig, in Leiden, deren ihn die ſchwerſten trafen, ſtandhaft, ſtark und nie erliegend. Er konnte froh ſeyn mit den Frohen, doch nie verleugnete er ſeine Würde. Streng gegen ſich, mäßig im Genuſſe auch des Erlaubten, kannte er nur wenige Bedürfniſſe, er entbehrte Vieles ohne Klage. Nie hat er geſchmeichelt, nie um Menſchengunſt gebuhlt, nie, um Menſchen zu gefallen, gegen ſeine Ueberzeugung nachgegeben. Vielen half er, ohne daß ſie es wußten, er verſprach Weniges und hielt Viel, er konnte ſtrenge ſeyn, wenn es nöthig war, aber ſein Wille war gerecht und ſein Herz oft tief ergriffen, wo Laut und Miene nur die Schärfe zeigten; er war noch mehr, als was er ſchien, er war ein Edler. Geradheit, Offenheit und rückſichtsloſe Freimüthigkeit, jedoch verbunden mit weiſer Zurückhaltung und einem feinen Gefühl der Schicklichkeit, ſtrenge Rechtlichkeit, Gewiſſenhaftigkeit, durchgreifender Ernſt, Feſtigkeit und Beharrlichkeit waren hervorſtechende Züge ſeines Charakters und ſeiner Handlungsweiſe. Fern von aller Eitelkeit und von der kleinlichen und engherzigen Herrſchſucht, welche Andern nur ihre Abhängigkeit fühlbar machen will, wußte er ſein Anſehn da, wo es der Sache und dem Amte galt, zu behaupten. Eigenſinniger Hang zum Widerſpruch, Parteigeiſt und Ränkeſucht, verſtellte Nachgiebigkeit gegen Anſichten und Handlungen, die nicht mit ſeiner Ueberzeugung übereinſtimmten, waren ihm fremd und verhaßt. So vorherrſchend bei ihm die verſtändige Geiſtesrichtung und die Gewohnheit, Alles zu prüfen und umſichtig zu erwägen, war, ſo fehlte es ihm doch durchaus nicht an Gutmüthigkeit. Zwar nicht immer, oder bisweilen auch nur leiſe deutete er ſeine Empfindungen an; aber deſto kräftiger traten bei einzelnen Veranlaſſungen die Gefühle aus der tiefſten Tiefe ſeines Gemüths her-

Digitized by Google

vor. „Oft, ſagte er einmal, ſei es ihm bei der Ausarbeitung ſeiner religiöſen Vorträge ſo geweſen, als ob er das Göttliche durch unmittelbare innere Anſchauung und Empfindung erfaßt hätte." Nicht nur allgemeinen, ſondern auch beſondern Bedürfniſſen abzuhelfen, Noth und Bedrängniß Einzelner zu heben und zu erleichtern, gerechte und billige Forderungen und Wünſche zu befriedigen, machte er ſich zu einer Angelegenheit, die er mit dem gewohnten Eifer betrieb; aber ungerne opferte der vielbeſchäftigte, unermüdet arbeitſame Mann ſeine koſtbare Zeit zweckloſen Geſprächen und umſtändlichen Erörterungen von Gegenſtänden, die in Kürze vorgetragen werden konnten. Sein häusliches Glück, das in einer Reihe von beinahe 20 Jahren blos durch den Verluſt eines Kindes, das einzige aus einer Zahl von elf, welches ihm voranging, getrübt worden war, wurde in dem kurzen Zeitraume von 1814—1817 durch den frühen Tod von 2 innig geliebten Gattinnen und ſpäter durch die langwierige ſchmerzliche Krankheit einer noch lebenden Tochter, die für ſein väterliches Zartgefühl ſehr ergreifend war, erſchüttert. Die letzte viermonatliche Krankheit, welche den Mann von einer ſonſt ſo feſten Geſundheit und ausdauernder Körperkraft mit einemmale darnieder warf, ſetzte in ſo manchen unbeſchreiblich langen Tagen und Nächten, welche ſie mit ſich führte, ſeinen Muth, ſeine Standhaftigkeit, ſeinen Glauben und ſeine Ergebung auf die härteſte Probe. Er beſtand ſie mit männlicher und chriſtlicher Faſſung, ſo drückend auch der Gedanke für ihn war, eine treu liebende und treu geliebte Gattin (die dritte), mit welcher er erſt ſeit 5 Jahren verbunden war, und 7 noch unverſorgte Kinder zurücklaſſen zu müſſen. Die Erſchöpfung ſeiner Kräfte bereitete ihm zuletzt ein ſanftes Hinüberſchlummern in die beſſere Welt, wohin ihm ſo manche edle, durch Bande des Bluts und der Freundſchaft mit ihm verbundene, geiſtes- und herzensverwandte Mitgenoſſen des Erdenlebens vorangegangen ſind, und wo ſich ſeinem thätigen und raſtloſen Geiſte ein weites Feld der Forſchung und ein herrlicher Wirkungskreis öffnen wird. — Seine Schriften und Abhandlungen, von welchen ſich mehrere mit der Prüfung einiger der neueſten Syſteme der Religionsphiloſophie beſchäftigen, zeichnen ſich nicht nur durch Scharfſinn und erſchöpfende Gründlichkeit, ſondern vorzüglich auch durch Klarheit und Deutlichkeit aus. Vor Allem ſuchte er den „Glauben an Gott, als ein perſönliches und

außerweltliches Weſen", den Glauben „an Unſterblichkeit mit perſönlicher Fortdauer", die Ueberzeugung „von der Freiheit des menſchlichen Willens" und den Glauben an den „göttlichen Urſprung des Chriſtenthums oder den Offenbarungsglauben" zu begründen und ſicher zu ſtellen. Es verdient hier beſonders bemerkt zu werden, daß er ſchon in zwei akademiſchen Gelegenheitsſchriften vom J. 1798 und 1801 den Begriff von Göttlichkeit der chriſtlichen Lehre mit einer Schärfe und Genauigkeit beſtimmt hatte, welche man in einem großen Theile der zahlreichen Schriften, die ſeit der Herausgabe der „Reinhard'ſchen Geſtändniſſe" im J. 1811 über dieſen Gegenſtand erſchienen ſind, ungerne vermißt. Außerdem ſind in ſeinen ſämmtlichen Schriften, ſowie in den theologiſchen Recenſionen, welche er in die bis zum Jahr 1808 fortgeſetzten Tübinger gelehrten Anzeigen einrückte, einzelne Begriffe und Sätze der chriſtlichen Glaubenslehre (namentlich der Begriff von Sündenvergebung), ſowie mehrere Stellen der heiligen Schrift mit Scharfſinn und gründlicher Gelehrſamkeit beleuchtet. Tiefer Ernſt und gewiſſenhafte Wahrheitsliebe leiteten und beherrſchten ſeine Forſchungen über Religion und Chriſtenthum; ſorgfältig beachtete und erwog er beſonders auch den Einfluß der einzelnen chriſtlichen Lehren auf die Beruhigung, ſittliche Beſſerung und Veredlung der Menſchen. Dabei beſtritt er die Anſichten der Gegner mit Anſtand, Würde, Mäßigung und mit der gebührenden Achtung gegen die Vorzüge ihrer Perſonen und Schriften. Er hat ſeine ſchöne und ſegensreiche irdiſche Laufbahn am 12. Nov. 1829, in einem Alter von 68 Jahren und beinahe 9 Monaten vollendet. Eine zahlreiche Begleitung zum Grabe und eine allgemein rührende Theilnahme ehrte den Mann nach ſeinem Tode, der es in Wahrheit verdient, nicht nur vom Vaterlande, ſondern auch vom Auslande betrauert zu werden. —

Die von dem Verewigten im Drucke erſchienenen Schriften ſind folgende: Bemerkungen üb. den aus Prinzipien d. prakt. Vernunft hergeleiteten Ueberzeugungsgrund v. der Möglichkeit u. Wirklichkeit einer Offenbarung, in Beziehung auf Fichte's Verſuch e. Kritik aller Offenbarung — als Anhang zu d. von ihm ins Deutſche überſetzten Bemerkungen üb. Kant's philoſoph. Religionslehre v. Storr. Tübingen 1794. — Verſuch e. Geſch. des Dogma vom Opfer d. Abendmahls v. 1. Jahrh. bis ans Ende des 6. — in d. götting. Bibl. der neueſten theol. Literatur. 2.

B. 2. u. 3. Stck. 1790. — Ueb. die Möglichkeit der Strafenaufhebung oder Sündenvergebung, nach Prinzipien d. prakt. Vernunft, 1796 — in Flatts Magazin f. chriſtl. Dogmatik u. Moral. 1. St. — Ueb. d. Recht d. Vernunft in Anſehung d. negat. Beſtimmung d. Inhalts e. Offenbarung. 1797. Ebd. 2. St. — Einige Bemerk. üb. d. Begriff u. die Möglichk. eines Wunders. 1797. Ebd. 3. St. — Iſt unter d. Sündenvergebung, welche d. N. T. verſpricht, Aufheb. d. Strafen zu verſtehen? Eine exeget. Unterſuchung. 1797—98. Ebd. 3. u. 4. St. — De sensu, quo suam Jesus doctrinam divinam perhibuerit — zwei akadem. Diſſertationen. 1798 u. 1801. Deutſch bearbeitet unt. d. Titel: In welchem Sinne hat Jeſus die Göttlichk. ſeiner Religions- u. Sittenlehre behauptet? Tüb. 1802. — Antrittspredigt in Tübingen. 1798. — Aus welch. Gründen nahm Irenäus die Aechtheit unſ. 4 Evangelien an? 1800, in Flatts Magaz. 6. St. — Ob Jeſus ſeine Auferſtehung beſtimmt vorhergeſagt habe? 1801. Ebd. 7. St. — Symbolae ad illustranda quaedam Evangeliorum loca — in drei akadem. Diſſertationen. Tüb. 1802, 1803, 1804. (Die beiden erſten ſind wieder abgedruckt in Pott Sylloge Commentat. theolog. Vol. 8. 1807.) — Beitrag z. Vertheidigung d. Aechtheit d. Evang. Johannis. 1803, im Magazin. 9. St. (Von da an hat er die Herausgabe dieſ. Zeitſchrift beſorgt.) — Noch etwas üb. d. moral. Möglichkeit der Aufheb. verdienter Sündenſtrafen. 1803. Ebd. 9. St. — Ueb. d. Verhältniß d. Erzählung v. d. Wache am Grabe Jeſu zur Wahrheit ſeiner Auferſtehung. 1803. Ebd. 9. St. — Ueb. d. neuern Anſichten d. Stelle Joh. 1, 1—14. 1803. Ebd. 10. St. — Ueb. die jüdiſch. Begriffe v. Meſſias, als Weltrichter u. Todtenerwecker u. ſeinem Reiche am Ende d. Welt. 1803. Ebd. 10. St. — Ueb. d. Ausſprüche Jeſu, in welchen er ſich die Auferweckung v. den Todten, d. allgem. Weltgericht u. ein Reich am Ende d. Welt zuſchreibt. 1803. Ebd. 10. St. — Hat Jeſus das Abendmahl als einen ceremoniſch. Ritus angeordnet? 1804. Ebd. 11. St. — Noch etwas z. Vertheidigung d. Aechtheit d. Evang. Johannis. 1804. Ebd. 11. St. — Ueb. einige anſcheinende Widerſprüche im Evang. Johannis in Abſicht auf das Höhere in Chriſto. 1804. Ebd. 11. St. Vermiſchte Bemerkungen. 1804. Ebd. 11. St. — Ueb. d. Gründe d. Glaubens an eine Gottheit als außerweltl. u. f. ſich beſtehende Intelligenz, in Beziehung auf d. Syſtem d. abſoluten Identität. 1804, 1805. Ebd. 11, 12. St.

Digitized by Google

— Abſchiedspredigt in Tübingen. 1805. — Ueb. d. Grenzen d. Pflicht, keine Unwahrheit zu ſagen. 1806, im Magaz. 13. St. — Ueb. d. Hypotheſe, daß Paulus, Röm. 5, 12. f., ſich zu jüdiſch. Meinungen accomodirt habe. 1806. Ebd. 13. St. — Etwas üb. Storrs Leben u. Charakter — im 2. Bde. von Storrs Sonn- u. Feſttagspredigten, herausg. v. D. F. G. Süskind u. D. J. F. Flatt. Tüb. 1807. — Liturgie f. die evang. Luther. Kirche im Königr. Würtemb. Stuttg. 1809. (deren Inhalt ihm theils als Verfaſſer, theils als Sammler u. Herausgeber angehört.) — Ueb. d. Eheverbote in d. illegalen Affinität. 1810, im Magaz. 6. St. — Ueb. d. Peſtalozziſche Methode u. ihre Einführung in d. Volksſchulen. Stuttg. 1810. — Prüfung d. Schelling'ſchen Lehren v. Gott, Weltſchöpfung, Freiheit, moraliſchem Guten u. Böſen. 1812, im Magaz. 17. St. (Iſt auch beſonders abgedruckt.) — Neuer Verſuch üb. chronolog. Standpunkte f. d. Apoſtelgeſch. u. f. d. Leben Jeſu. 1815, in Bengels Archiv f. Theologie. 1. Bd. 1. u. 2. St. — Kritik d. de Wette'ſchen philoſophiſch-theologiſchen Syſtems. 1824, in Bengels Archiv. 7. 6. 1., 2., 3. St. — Außerdem hat er als Recenſent an der allgemeinen Literaturzeitung, den Tübinger gelehrten Anzeigen und dem Bengelſchen Archiv gearbeitet.

* 355. Karl Gottlob Kleine,

Conrector zu Pirna;

geb. d. 26. Nov. 1771, geſt. d. 12. Nov. 1829.

Er wurde in Waldheim, wo ſein Vater Cantor war, geboren. Bis in ſein 14. J. genoß er theils in ſeinem Geburtsorte, theils zu Zſchopau, wohin ſein Vater verſetzt wurde, die Erziehung und Lehre des Letztern, kam hierauf nach Annaberg auf die Schule und von ſelbiger im J. 1792 auf die Univerſität Leipzig. Nachdem er dort ſeine theologiſchen Studien beendet, lebte er mehrere Jahre in verſchiedenen adligen Familien als Hauslehrer, wurde dann 1804 Privatlehrer in Pirna und den 1. März 1815 Conrector an der Bürgerſchule daſelbſt, welche Stelle er bis zu ſeinem an an einem Lungenſchlage erfolgten Tode mit ſteter Treue und Gewiſſenhaftigkeit und immer Gutes wirkend verwaltete.

Digitized by Google

356. Kupferberg,

geiſtl. Penſionär u. Vikar an dem ehemal. kurmainziſchen Ritterſtifte St. Alban in Mainz;
geb. . . . , geſt. d. 13. Nov. 1829*).

Der Verewigte war ein Mann, deſſen Andenken ſich bei allen Klaſſen und Ständen der Mainziſchen Einwohnerſchaft lang erhalten wird. Seine ausgezeichneten Verdienſte ſammelte er ſich durch 11jährige Theilnahme an den Arbeiten der Central-Armencommiſſion, bei welcher er die Oberleitung des Unterrichtes und der Verwaltung der Armen- oder Freiſchule (im vormaligen Karmelitenkloſter) übernommen hatte und bis zu ſeinem Tode fortführte. Dieſe Anſtalt, deren Bedeutſamkeit das Wort Schule nicht erſchöpfend bezeichnet, iſt daſelbſt das Hauptbollwerk gegen Armuth und ihr Gefolge, Elend, Verwahrloſung und Verſunkenheit. Indeſſen durch Unterſtützung mit den Bedürfniſſen des materiellen Lebens nur vorübergehend der Noth des Tages geſteuert wird, gibt jene Anſtalt, das ganze Jahr hindurch, vom Morgen bis zum Abend, bis 200 Kindern, die ſonſt wild aufwüchſen, außer einer hinreichenden, geſunden Nahrung, auch gründlichen Elementarunterricht, den Mädchen überdies eine wohlgeleitete Anweiſung zu den unentbehrlichen weiblichen Arbeiten, allen aber präget ſie die Grundſätze der Sittenlehre und der Religion ein, und gewöhnt ſie an das Gute durch ununterbrochene Aufſicht, milde Warnung, abgeſtufte Zurechtweiſung und liebevolle Aufmunterung. Hier wird ein Geſchlecht herangezogen, welches körperlich, geiſtig und ſittlich gepflegt, einſt alle Mittel beſitzt zu einem ſelbſtſtändigen, geſicherten und ehrenvollen Daſein, ſo gut wie die Kinder der Bemittelteren. Sehr erheblich ſind bereits die guten Wirkungen dieſes Inſtituts, und im Stande der Dienſtboten und Handwerker jedem bemerkbar. Die Seele dieſes Inſtituts war unſer K. Man mußte ihn, der mit pädagogiſchem Takt und Wiſſen reich ausgeſtattet war und immer mit der Zeit fortſchritt, in dem Kreiſe der dortigen Jugend ſehen: ſeine Freude an ihrem Gedeihen, ſeine Theilnahme an ihren Bedürfniſſen war war auf ſeinem Geſichte zu leſen; er kannte eines jeden Gemüth und Fähigkeiten, ſprach mit jedem nach deſſen Faſſungskraft und Eigenthümlichkeit. So beſaß er eine beſondere Gabe, die Bedürfniſſe, z. B. Kleidungsſtücke, immer

*) Mainzer Ztg. 1829. Nr. 323.

ſo zu vertheilen, daß die Verabreichung nicht ſowohl von dem Bedarf abgedrungen erſchien, ſondern mehr als Ermunterung zu neuen Anſtrengungen, als Preis für Leiſtungen, als Ausfluß der ſteten Fürſorge der Centralcommiſſion und der wohlthätigen Bürgerſchaft. Immer war der Morgen dem Verkehr mit Eltern oder bereits ausgetretenen Zöglingen und deren Meiſtern und Herrſchaften gewidmet. Welch' hohen Ernſt, welche durchgreifende Sprache zeigte da manchmal, dem rohen Vater, der pflichtvergeſſenen Mutter gegenüber, der ſonſt ſo milde, durchaus leidenſchaftsloſe Mann! Auch erforderte es wahrlich eine ungewöhnliche Gewandtheit und mehr als bloßen Eifer, anerkannter elterlichen Verworfenheit die Opfer gleichſam aus dem Rachen zu reiſſen, da wo das bürgerliche Geſetz leider ſo wenig Hilfe bietet; der elterlichen Verſtocktheit und Blindheit — letztere iſt in den unterſten Volksklaſſen bekanntlich eben ſo groß als in den höhern, ſo daß ſich auch hier die Extreme berühren, nur aus verſchiedenen Urſachen — die Ueberzeugung abzugewinnen, dem zurechtgewieſenen, conſequent geführten Kinde ſei kein Unrecht, wohl aber etwas Heilſames widerfahren. Es gehörte Kunſt dazu, das Kind, welchem die elterliche Schwäche, Verkehrtheit und Leidenſchaft am wenigſten entgeht, einen ganz andern Weg, den des Fleißes, der Reinlichkeit, Beſcheidenheit, Höflichkeit und Gelehrigkeit zu leiten, und bei allem Entgegenarbeiten die Achtung des Kindes gegen die Eltern nicht zu verletzen. Nur ſeiner allgeliebten, verehrten Perſönlichkeit brachte mancher Meiſter, manche Hausherrſchaft die fernere Geduld mit dem als Lehrling oder als Dienſtboten angenommenen Zöglinge zum Opfer, hie und da auch der Lehrling mit dem wunderlichen Meiſter. Solche Wirkſamkeit hatte bei ihm, wie bei Allen, die Bedeutendes leiſten, ihren Grund in der ungetheilten, Einen Richtung ſeines Weſens: nur Gutes zu ſtiften, Humanität auch da hervorzufördern, wo kein Erdreich für ſolche Saat zu ſeyn ſchien. Bei unſeres unermüdeten Menſchenfreunds pünktlicher und gewiſſenhafter Geſchäftsführung war die Centralcommiſſion und alſo mit ihr die repräſentirte mildthätige Gemeinde verſichert, daß hier nicht zu viel, dort nicht zu wenig gethan, daß Alles zweckmäßig verwendet und immer der höchſte Zweck aller Unterſtützung: dauernde Abhilfe durch Verſtandes- und Seelenbildung der jüngern armen Generation, angeſtrebt würde. Freunde der Jugend und der Menſchheit, welche gar manchmal

Digitized by Google

aus entlegenen Landen die Anſtalt beſuchten, überzeugten ſich, geführt und belehrt von dem Vorſtande, von der muſterhaften Einrichtung, und ſchriftliches wie gedrucktes Lob ward ihr von fern her. — Für die höchſten Verdienſte: wahre Beförderung der Humanität, durchgreifende Verbeſſerung der Menſchheit von ihren untern Grundſchichten aus, hat das erfinderiſche Geſchlecht der Promethiden noch kein Ehrenzeichen, hat unſere, für üppige und eitle Künſte unerſchöpflich verſchwenderiſche Zeit im Allgemeinen wenig Sinn, alſo auch keinen Ehrenſold. Dergleichen Edle ſind, wie Schillers Poet, auf den Himmel angewieſen, da der Herbſt, die Jagd, der Markt bereits an Andere vergabt ſind. Zuverſichtlich wird auch der Himmel dieſe Anweiſung honoriren. Jedoch hat hier vorläufig die großherzogl. Regierung dieſer Provinz ihre Anerkennung der Verdienſte des Verewigten mehr als einmal ausgeſprochen. Und aus allen Ständen und Altern beeiferte man ſich, inſofern nur die Kunde von dem unvermutheten Hinſcheiden ſich ſchnell genug verbreiten konnte, durch Begleitung der theuern Leiche ſich zu ehren. „Des Verſtorbenen Stelle an dem Armen-Inſtitute wird, Verwaltung und Unterricht, Thätigkeit und Liebe, Form und Geiſt zuſammengenommen, ſo leicht nicht wieder ausgefüllt werden," lautete es von den Lippen Aller, die ihn kannten. Bei dem Gebete der Freiſchüler an ſeinem Sarge und bei ihrem Schluchzen, mochte man mit dem Pſalmiſten rufen: „Aus dem Munde der Kinder haſt du dir Lob bereitet." — In die allgemeine Klage über den öffentlichen Verluſt rinnt beſcheiden, aber eben ſo gerecht, die Thräne, miſchet ſich die unverſiegliche Wehmuth der Einzelnen aus ſeinem engeren Kreiſe.

Preis dir und Kronen des Siegs,
Seele, die du ſo ſchön warſt!

* 357. Heinr. Jac. Mich. Boje,

königl. hannoverſcher Zollinſpector in Beanshauſen bei Lüneburg; geb. d. 8. Dec. 1773, geſt. d. 14. Nov. 1829.

Der Verſtorbene, in Hamburg geboren und in der dortigen Michaelisſchule zu den einem künftigen Kaufmanne nöthigen Vorkenntniſſen unterrichtet, wurde von ſeinen frommen und rechtlichen Eltern frühzeitig zu den biedern Geſinnungen geführt, durch welche er in der Folge in allen Verhältniſſen ſeines Lebens ſich auszeichnete. — Als er die Schule verlaſſen hatte, genoß er noch während

mehrerer Jahre den Unterricht, welchen ſein Oheim mütterlicher Seite, der nachherige Archidiakonus Evers an der Jacobikirche in Hamburg, ihm in der Religion, in der Geſchichte, Geographie und deutſchen Sprache ertheilte. So vorbereitet, wurde er dem Kaufmannsſtande gewidmet, und weil er das Recht zum Detailhandel, in Hamburg das Krameramt genannt, von ſeinem Vater ererbt hatte, bei einem Krämer in die Lehre gegeben. Als aber ſein ſchwächlicher Körper den mit dieſem Geſchäfte verbundenen ſchweren Arbeiten zu erliegen drohte, wählte er das Zollfach, wurde im J. 1791 als Gehilfe in dem kön. hannov. Elbzoll-Comptoir in Hamburg, unter Anleitung des damaligen Zoll-Commiſſärs Keſten, angeſtellt, und nach 2 Jahren als wirklicher Elbzollſchreiber in das Controle-Comptoir zu Brunnshauſen bei Stade aufgenommen. Hier brachte er 16 J. zu, während welcher Zeit er ſich durch eine große Pflichttreue auszeichnete. Wie er dieſe in jeder Hinſicht und vorzüglich in ſeinen Dienſtgeſchäften an den Tag legte, ſo bewies er ſie insbeſondere durch den Eifer, mit welchem er eine Feuersbrunſt, die am 8. Febr. 1798 in der Wohnung ſeines Vorgeſetzten, des Elbzoll-Controleurs Hülſemann, ausbrach, gänzlich zerſtörte, und bei welcher er, mit Aufopferung ſeines perſönlichen Eigenthums und ſelbſt ſeiner Geſundheit, indem er ſich dabei eine Erkältung zuzog, welche ſeinem ohnehin nicht ſtarken Körper ſehr anhaltende und ſchwere Leiden bereitete, vor allen Dingen die herrſchaftlichen Zollpapiere und Effekten zu retten bemüht war und größtentheils auch wirklich rettete. Im J. 1809 wurde B. ins Haupt-Zollcomptoir zu Hamburg verſetzt und nach Verlauf einiger Jahre mit dem Titel eines Zollverwalters zum erſten Expedienten in dieſem Bureau ernannt. Als er dieſen Wirkungskreis antrat, wählte er ſich in der Perſon eines Fräuleins von Horn eine Gattin, welche ſein Leben vielfach beglückte, ſeine Beſchwerden erleichterte, und in ſeinen körperlichen Leiden ihm mit unermüdeter Selbſtverleugnung die treueſte Pflegerin war. Wie beide in jeder Hinſicht einander die theilnehmendſten Lebensgefährten waren, ſo harmonirten ſie auch in der Trauer über das Unglück des Vaterlandes unter fremder Gewalt; und der hannoverſche Zollverwalter, während der franzöſiſchen Herrſchaft zum Elb-Zoll-Controleur erhoben, trat gern nach der Befreiung Hannovers vom fremden Joche, im Dienſte ſeines rechtmäßigen Herrn, auf ſeinen vorigen Poſten zurück, und erfüllte die Pflichten, welche er ihm

Digitized by Google

auflegte, mit gewohnter Treue, bis er im J. 1818 von Hannover aus zum Elb-Zoll-Controleur und dadurch zum wirklichen Mitgliede des Zollamts ernannt wurde. Als nach dem Tode des Commerzienraths und Ober-Zollinſpectors Heiſe die interimiſtiſche Verwaltung dieſer Stelle dem hamburgiſchen Zoll-Commiſſär Burghard übertragen ward, mußte B. den Geſchäften deſſelben ſo lange in Hamburg vorſtehen; er ſah ſich aber auch dafür durch ein außerordentliches und anſehnliches Geſchenk belohnt, zu welchem Beweiſe der Zufriedenheit und des Wohlwollens ſeiner Obern im J. 1825 noch die Bewilligung einer nicht unbedeutenden Gehaltszulage und ein vom Könige eigenhändig vollzogenes Patent kamen, durch welches er zum Elbzoll-Commiſſär mit Amtmannsrange erhoben wurde. Dieſen Charakter behielt er bis zum Tode des Hofraths und Ober-Zollinſpectors Heiliger, nach welchem er am 1. Juli 1828 zu deſſen Nachfolger und ſomit zum Chef des wichtigſten der königl. hannov. Zölle ernannt wurde. Doch dies Glück ſollte er nicht lange genießen. Nach einer ſich zugezogenen heftigen Erkältung wurde er von einem hitzigen Nervenfieber ergriffen, das ſeiner irdiſchen Wirkſamkeit ein plötzliches Ziel ſetzte. — Innig betrauert nicht nur von ſeiner Gattin und ſeinen Angehörigen, ſondern auch von Allen, welche mit ihm in amtlichen und freudſchaftlichen Verbindungen geſtanden hatten, verließ er dieſes Leben. — Wie er in jeder Hinſicht durch Biederkeit des Herzens, durch eine ſeltene Geradheit und insbeſondere durch eine herzliche Theilnahme und unermüdete Wohlthätigkeit ausgezeichnet, ſich die Achtung und Liebe ſeiner Mitbürger und Aller, welchen er unter ſeinen Zeitgenoſſen näher bekannt war, in einem hohen Grade erworben hatte, ſo wird ſein raſtloſer Dienſteifer, mit welchem er, ſelbſt unter manchen Aufopferungen, ſeine Berufspflichten erfüllte, ſein Andenken der Mitwelt, und Nachwelt als eines würdigen Muſters der Nachahmung, ſtets unvergeßlich erhalten.

Digitized by Google

358. Friedr. Wilh. Joh. Eduard Roquer v. Schauroth;

Oberſtlieutenant d. 9. Infanterie-Regiments (Herzog Max), königl. Kammerherr, Offizier d. k. franz. Ehrenlegion u. Ritter d. Militärverdienſtordens zu Bamberg;

geb. d. 2. Oct. 1774, geſt. d. 14. Nov. 1829 *).

Des Verewigten Vater war Ober-Hofjägermeiſter am Hofe des Herzogs von Braunſchweig-Lüneburg. Der frühe Tod deſſelben führte ihn nach Thurnau (dem jetzigen Sitze des gräfl. v. Giech. Herrſchaftsgerichts) in das Haus eines durch Kenntniß und Religioſität ausgezeichneten evangeliſchen Geiſtlichen, deſſen Andenken als Erziehers und geiſtigen Vaters der Verewigte ſtets im dankbaren Herzen bewahrte. Unter der verſtändigen und humanen Leitung deſſelben entwickelten ſich ſeine glücklichen Anlagen durch ſorgfältigen Unterricht und durch beharrlichen Fleiß ſo ſchnell, daß der durch das Leſen angeregte Wunſch, ſich dem Dienſte der Waffen zu widmen, ſchnell zur Reife gelangte und er demſelben bei ſeinen geſammelten Vorkenntniſſen genügend entſprechen konnte. Schon in ſeinem 15. J. wurde er in die k. preuß. Armee eingereiht und trug im nämlichen Jahre noch in ſeinem Dienſtgrade die Fahne des Regiments dem blutigen Kampfe voran. In den Feldzügen des preuß. Heeres gegen Frankreichs revolutionäre Macht in den Jahren 1792 bis 1795 zeichnete er als Krieger von Willen und Kraft ſich aus; vor der großen deutſchen Grenzfeſtung Mainz ſtand er bei deren Belagerung mit; den Schlachten von Moorlautern, von Pirmaſenz und dem Sturme von Pietſch wohnte er mit anerkannter Tapferkeit bei, und als nach wenigen Jahren der Ruhe die Flamme des Krieges auf Deutſchlands Fluren entbrannte, als im J. 1806 bei Auerſtädt und Jena geſtritten ward im blutigen Kampfe, war er thätiger Zeuge der entſcheidenden Tage, beſonders des heißen Tages, an welchem eine große Monarchie ſelbſt ſo zu ſagen die Gefangene des Krieges wurde, welchen ſie unvermuthet erklärt hatte. Bei Prenzlow traf ihn perſönlich das Loos der Kriegsgefangenſchaft mit dem Fürſt Hohenloh'ſchen Corps. Aus dem Dienſte dieſer Macht trat er nun aus, und wählte ein Jahr darauf die Waffen der franz. Krone. Bedeutungsvoll, inhaltreich und mit Ehren an-

*) Inland 1829. Nr. 328.

erkannt, ward für ihn dieſe zweite Periode ſeines kriegeriſchen Berufs. In Folge kaiſerl. Befehls nach Deutſchland geſandt, das 4. Regiment der Fremden neu zu bilden und zu ordnen, warb v. S. 4500 derſelben und wurde an ihre Spitze als Hauptmann geſtellt. In kaiſerl. franz. Dienſten marſchirte er 1807 gegen Spanien; in den J. 1810—13 ſtand er gegen Englands Heere in Holland und Seeland, und war unter den Vertheidigern der Feſte Vliſſingen. Ueberall zeigte er Einſicht, Tapferkeit und hohen Muth. Die dem ausgezeichneten Verdienſte beſtimmten Ehrenzeichen wurden ihm zu Theil; er genoß das Wohlwollen und Vertrauen tapferer Häupter im höchſten Grade, beſonders des berühmten Generals und dermaligen Marſchalls Molitor und des Gouverneurs der niederländiſchen Provinzen, des Herzogs von Piacenza. In der wichtigen Epoche der Befreiung Deutſchlands von Baierns unvergeßlichem Könige Maximilian Joſeph*) aus dem franz. Kriegsdienſte zurückgerufen, wurde er 1813 im königl. 1. leichten Bataillon als Major angeſtellt, und nahm Theil an dem feindlichen Zuge gegen Frankreichs Armeen. Bei der Belagerung von Hüningen wies man ihm ſeine kriegeriſche Beſtimmung an. Er blieb bei dem Beſatzungscorps der Sieger im beſiegten franz. Lande bis zum J. 1816, und kam alsdann mit neuen Orden geziert ins deutſche Vaterland zurück. 17 J. hatte er im preuß. Heere, 7 J. unter Frankreichs Armeen und 16 J. unter der Fahne des Vaterlandes gedient, im Verlaufe dieſer Zeit aber auch manchmal der zur Herſtellung ſeiner geſchwächten Geſundheit erbetenen nöthigen Ruhe genoſſen, und ſich die Auszeichnungen des Ritter- und Offizierkreuzes der Ehrenlegion und des k. franz. Militärverdienſtes rühmlichſt erworben. Jetzt fand er ſeine Beſtimmung in den Garniſonsſtädten Landau, Amberg und Bamberg. In der letztern Stadt verlebte er den Reſt ſeiner Tage in dem ſtillen Kreiſe ſeiner hochgebildeten Familie, zärtlich geliebt von den Seinen, wegen Verdienſt und Humanität ſowohl vom Militär- als Civilſtande hochgeachtet, und bei ſeinem Tode gleich allgemein und tief betrauert. Er ſtarb an organiſchen Fehlern des Unterleibes und des Zwergfelles. Noch kurz vor ſeinem Ende ward er mit der Auszeichnung eines königl. Kämmerers durch ſeinen hochgefeierten König Ludwig erfreut. — Semper honor nomenque tuum laudesque manebunt.

---

*) Sein Leben 8. Jahrg. S. 968 d. Nekr.

Digitized by Google

* 359. Carl Moritz Ernſt,

Lehrer am Seminar in Neu-Zelle;

geb. . . . . . , geſt. d. 14. Nov. 1829.

Schon als Kind drückte den Verſtorbenen die Noth des Lebens. Der Vater, Schullehrer an dem Dorfe Bankwitz in Oberſchleſien, ſtarb frühzeitig, und die Mutter mußte nun mit ſaurer Händearbeit ſich und ihre Kinder zu ernähren ſuchen. Der Obengenannte mußte mit ſeinen Brüdern nach beendigten Schulſtunden Flachs ſpinnen und im Herbſte auf den Feldern Aehren leſen. Am heiligen Abend vor den erſten Weihnachten, welche E. in Mörs zubrachte, erzählte er mit kindlicher Offenheit von jenen ſchlimmen Zeiten, wie die Mutter ihn früh zum Fleiß und zur Frömmigkeit angehalten, wie ſie ihm mehr und Beſſeres gegeben, als Brod für den Leib, und wie ein gutgeſinnter Onkel ihn mit Büchern, Kleidungsſtücken und andern Bedürfniſſen verſorgt, auch endlich die Veranlaſſung geworden ſei, daß er in ſeinem 18. J. als Zögling in das Seminar zu Breslau aufgenommen worden. Auch hier kämpfte er mit äußerer Noth. Das ihm verliehene Stipendium war ſpärlich: von andern Seiten verſprochene Gelder blieben manchmal aus; aber Gott half ihm doch fort, erweckte ihm auch neue Freunde, und zuletzt ſah er ſich nach glücklich beſtandenem Examen an dem Ziele ſeiner Wünſche. Harniſch empfahl ihn im 23. J. nach Nürnberg. Hier übergab man ihm in der damals unter Dittmar und v. Raumer blühenden Erziehungsanſtalt den Unterricht und die Erziehung der kleinſten Knaben. Er ſprach mit Eifer und Dankbarkeit von der Zeit, die er dort zubrachte, obgleich es ihm wohl ſpäter manchmal vorkam, als hätte er, einzig mit den Kleinen beſchäftigt, von ſeinem 2jährigen Aufenthalte in Nürnberg für ſich ſelbſt nicht Ausbeute genug davon getragen. In Mörs, wohin E. von Nürnberg verſetzt wurde, war er zufrieden und glücklich. Seine Schüler liebten ihn, denn er liebte ſie. Ueberall, wo er erſchien, erwarb er ſich Freundſchaft und Liebe. Noch jetzt ſteht er bei Allen, die ihn kannten, in dem freundlichſten Andenken, und die Nachricht von ſeiner frühen Vollendung hat Alle ſchmerzlich getroffen. Mit Wehmuth, doch getroſten Muthes — denn er ging ſeiner Heimath und ſeiner Verehelichung entgegen — ſchied er 1825 von Mörs. Viel verſprach er ſich von ſeiner neuen Anſtellung in Bunzlau; allein er fand nicht, was er erwartet hatte. In allen ſeinen

Digitized by Google

Briefen drückte er ſeinen Schmerz darüber aus, daß er den Rhein verlaſſen, und daß er hier nicht wieder gefunden habe, was er dort beſeſſen. In Neu-Zelle, ſeiner letzten Beförderung, gewann er jedoch die ihm angeborne heitere frohe Stimmung wieder und arbeitete mit Luſt in ſeinem neuen Berufe. — Vieles hat der Verſtorbene geleiſtet, mehr noch war von ihm zu erwarten. Da nimmt der unerforſchliche Rathſchluß ihn in der Blüthe ſeiner Jahre aus dem Kreiſe ſeiner Schüler, deren Bildung er ſich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, von der Seite einer treuen Gattin, von welcher, und wie ſehr ſie ihn beglückte, alle ſeine Briefe ſprachen. Hart hatte das Schickſal ihn in ſeiner Jugend getroffen. Aber es hatte ihm auch viel gegeben: eine liebende, treue, gottesfürchtige Mutter, einen ſtarken, wohlgebildeten Leib, den er durch Arbeit und Turnübungen geſtählt hatte, und gute Anlagen des Geiſtes und Herzens. E. war äußerlich wohlgeſtaltet; ſeine Haltung gerade, ſein Gang raſch und ſicher, ſeine Geſichtsbildung angenehn und einnehmend, ſein Auge mild und ſprechend. Eine vorzügliche Jugendbildung hatte er nicht genoſſen. Aber die Zeit ſeines Aufenthalts im Seminar mochte er gut benutzt haben. Mit beſonderer Liebe war er Harniſch, ſeinem Lehrer, zugethan. Sein Gefühl gegen dieſen verdienſtvollen Mann war wahre Pietät. Sein ehemaliger Lehrer war ihm noch in Mörs eine Alles geltende Autorität. Deſſen Lehrſchriften waren ihm die beſten, deſſen Anſichten die richtigſten, deſſen Lehrtalent nicht zu übertreffen. E. war ein liebenswürdiger, trefflicher Schüler; er vertheidigte ſeinen Lehrer mit Eifer gegen jeden Angriff, jede Beſchuldigung. — Der Verſtorbene war ein ſehr glücklicher Lehrer. Alle ſeine Schüler, Seminariſten und Kinder, waren ihm mit warmer Liebe und faſt unbegrenzter Anhänglichkeit zugethan, die er ſich natürlich ſelber ſchuf. Jederzeit war er bereit nachzuhelfen, Anleitung zu geben, Fragen zu beantworten, zu einer beſondern Freude, wie etwa zu einem Spaziergange, zu einer botaniſchen Excurſion ꝛc. die Gelegenheit zu geben. Er unterrichtete mit Eifer und Lebendigkeit, mit Ernſt und gutem Erfolge. Der Ernſt, mit Heiterkeit gepaart, war ein Grundzug ſeines Charakters. Ungern tadelte er, ohne doch häufig zu loben, was der Ernſt ſeines Strebens nicht zugelaſſen hätte. Aber es war ihm zu ſehr Bedürfniß, mit ſeinen Schülern gut zu ſtehen, in gemüthlichem, freundlichem Verhältniß, als daß es ihm nicht Schmerz gebracht hätte,

Digitized by Google

wenn er zurechtweiſen und tadeln mußte. Dann pflegte ſich ſein Geſicht zu entfärben und die Spuren ſeines innern Kampfes deutlich zu zeigen. Er litt dann mehr, als der, den ſein Tadel traf, und gewöhnlich endigte er in dem gutmüthigſten Tone von der Welt, gewiſſermaſſen, um das Gemüth des Getadelten wieder zu verſöhnen und zu gewinnen. Wie viel ihm Schüler waren, die er liebte, zeigte er noch nach ſeinem Abſchiede von Mörs. Ungeachtet ſehr vieler Arbeiten ſchrieb er aus Schleſien lange Briefe an ſeine ehemaligen dortigen Schüler, welche zur Cirkulation unter denſelben beſtimmt waren. Er erzählte das Wichtigſte aus ſeinem Leben und von ſeinen Beſtrebungen; er ermahnte, belehrte, weckte. Ein ſolcher Lehrer mußte die Liebe ſeiner Schüler in vorzüglichem Grade beſitzen, beſonders da ſie zugleich die Fortſchritte bemerkten, die ſie durch ſeinen Unterricht machten. Am fruchtbringendſten war derſelbe in den Fächern des Zeichnens und der Naturgeſchichte. E. zeichnete reinlich und ſchön; am liebſten Naturkörper, Baumſchlag und Landſchaften. Wie alle natürlichen Menſchen, ſo fühlte er ſich mehr zur kunſtloſen, erhabenen Natur, als zur eigentlichen Kunſt hingezogen. Einfache Menſchen ſuchen den Umgang der äußern Welt, und dieſe wirkt in ihrer Unſchuld und Einfachheit veredelnd auf ſie zurück. Am liebſten verweilte daher E's. Unterricht bei den lieblichen Blüthen der Erde, den Pflanzen. Wenn er eine Pflanze betrachten und zergliedern konnte, dann war er in ſeinem Element. Er ſelbſt hatte eher einen Zug zur ſtillen, ſinnigen Betrachtung und zu einfacher Darſtellung, als zu logiſchen Zergliederungen und Abſtraktionen. Deshalb zog ihn das Pflanzenleben in ſo hohem Grade an, deshalb wußte er auch den Sinn für die Pflanzenkunde meiſterhaft zu wecken. — E. war, wie aus den bisherigen Bemerkunken ſchon hervorgeht, ein höchſt einfacher, ſtill gemüthlicher, anſpruchsloſer, wahrhaft beſcheidener, unſchuldiger, gewiſſenhafter Menſch. Er lebte im Herzen, nicht in ſeinem Kopfe. Seine Einfachheit in der Kleidung, wie in allen äußern und innern Verhältniſſen war ſo groß, daß ihm die Gabe ganz abging, Schlauheit und Liſt, wo ſie ihn vielleicht einmal berührte, zu gewahren, ſich gegen ſie zu ſchützen und zuſammengeſetzter Verhältniſſe im Leben Meiſter zu werden. Darin mag ein anderer Grund liegen, warum es ihm in den etwas verwickelten Verhältniſſen der Anſtalt in Bunzlau nicht wohl ging. — Sein ganzes Weſen war Einfachheit, Natur und Wahrheit.

Digitized by Google

Kein Wunder, daß er darum Kinder anzog und ſich zu ihnen hingezogen fühlte. Er ſcherzte und ſpielte mit ihnen oder richtete ihnen ihre Spiele ein und machte ſie und ſich glücklich. Noch bis dieſen Tag ſpielen die Seminariſten zu Mörs das deutſche Ballſpiel, das ſie zuerſt von ihm gelernt haben. Wenn E. von ſeinen Mängeln und Schwächen ſprach, ſo waren ihm das nicht Worte, die er widerlegt zu hören wünſchte, ſondern es ging ihm vom Herzen, und er war nach weiter gehender Ausbildung ſehr begierig. In der Geſellſchaft ward er gern geſehen, und wo er erſchien, da erheiterten ſich die Geſichter der Anweſenden. Als Lehrer verſäumte E. nie eine Lehrſtunde; nie kam er zu ſpät; nie klagte er über viele Arbeit. Dagegen kam es ihm nicht darauf an, ſeine Lehrſtunden vermehrt zu ſehen; er ſelbſt trug darauf an, wenn die Zeit zur Erreichung beſtimmter Zwecke nicht ausreichte. In ſeinen Freiſtunden war er meiſt mit Zurüſtung und Vorbereitung auf die Lehrſtunden beſchäftigt; die Anſtalten, wo er wirkte, beſitzen noch von ſeinem Fleiße und ſeiner Geſchicklichkeit in der Anfertigung von Landcharten ſprechende Denkmäler. Unbekannt mit allen Künſten der Rede und Mimik, äußerte er jederzeit offen ſeine Meinung; was er ſprach, dachte er. Er war durchaus wahr und offen, treu und bieder, folglich ein deutſcher Mann. Anfangs verſicherte er, daß er ungern nach Mörs gegangen ſei, weil es auf dem linken Rheinufer liege, alſo, wie er meinte, nicht eigentlich mehr zu Deutſchland gehöre, oder demſelben doch leicht entwandt werden könne. Mit glühender Liebe hing er an ſeinem Geburtslande, Schleſien — was uns zum Beweis dienen kann, daß die Heimats- und Vaterlandsliebe nicht im Ueberfluß und Wohlleben wurzelt. Wenn es nur irgend ſchicklich war, ſo erzählte er von den Schönheiten nnd Herrlichkeiten ſeiner Heimath, von ihren Bergen und Thälern, Strömen und Flüſſen ꝛc., und wenn er auf das Rieſengebirge zu ſprechen kam, ſo durfte man nicht auf Kürze rechnen. Bei ſo vielen Vorzügen, die den Verewigten ſchmückten, darf man auch ſeiner ungeheuchelten Frömmigkeit und Gottesfurcht nicht vergeſſen. Ohne Zweifel verdankte er ſie der ſtillen Einwirkung einer gottesfürchtigen Mutter. Dieſelbe hatte ihn frühzeitig zum Leſen der heiligen Schrift angehalten und ihn Lieder des Geſangbuches auswendig lernen und ſingen laſſen. Er wußte noch aus der früheſten Jugendzeit her eine reiche Anzahl von Gebeten, womit der Tag begonnen und geendigt und womit jede

Digitized by Google

Mahlzeit gefeiert wurde. — Mit Rührung ſprach er von der Vorſehung, wie ſie ihn ſo wunderbar geleitet und ihm ſchon jetzt weit mehr gegeben habe, als er je erwartet hätte. Er las gern und häufig in der heil. Schrift, und er ſuchte, obgleich dies ſein Amt nicht unmittelbar von ihm forderte, auch mit ſeinen Schülern in religiöſe Berührung zu kommen. — Auch hat die Welt Beweiſe von ſeiner Geſchicklichkeit. Seine fünf Zeichenhefte, bei Grüſon in Breslau erſchienen, gehören zu den vorzüglichſten Arbeiten dieſer Art, die wir beſitzen; ſeine Karte von Paläſtina iſt die beſte, welche wir haben, und noch iſt Einiges über Pflanzenkunde, was zum Drucke fertig war, von ihm zu erwarten. Aber weit mehr und Höheres hat er geleiſtet durch ſein Sein, ſein Leben, ſeine Liebe. — Schön wie ſein Leben war des Verſtorbenen Ausgang aus demſelben. Ohne den Stachel des Todes zu fühlen, ſchied er mit großer Freude im Geiſte von hinnen, Gott bis zum letzten Augenblicke erbebend, in eben dem Augenblicke, als er mit kräftiger Stimme: „Jeſus meine Zuverſicht ꝛc." geendet hatte. Sein ſeliger Hingang tröſtet mächtig ſeine Hinterlaſſenen, eine Wittwe und eine dreijährige Tochter, und ſeine vielen ihn ehrenden Schüler. Die Botſchaft von ſeinem Tode ſchlug auch denen, welche im Seminar zu Mörs ſeine Schüler geweſen waren, und ſeinen dortigen Freunden eine ſchmerzliche Wunde und traf ſie wie ein Blitz. Er iſt dahin, dieſer edle, treffliche, reine Menſch; er iſt mehr als einer Thräne werth.

* 360. Gottlieb Wilhelm Kieſer.

Organiſt am St. Nicolai zu Wismar;
geb. im J. 1767, geſt. d. 15. Nov. 1829.

Der Verewigte war geboren zu Nürnberg, kam aber ſchon als Knabe nach Mecklenburg, wurde bis 1789 auf der Domſchule zu Schwerin gebildet, und im J. 1795 als Organiſt am St. Nicolai zu Wismar angeſtellt. In ihm ging ein muſikaliſches Talent unter, das, in glücklicheren Lebensverhältniſſen ausgebildet, unter den erſten geglänzt haben würde; ſo günſtig hatte die Natur ihn ausgeſtattet, ſo glücklich war die Bildung ſeiner erſten Jugend geleitet worden. Seine tiefe Kenntniß des Generalbaſſes und ſeinen gebildeten Geſchmak beurkundete er, beſonders in den frühern Jahren, nicht nur durch eine ſo gediegene und gründliche als kunſtvolle und angenehme Begleitung des Chorals, ſondern auch durch mannichfache eigene Com-

poſitionen in Muſikgattungen. Auf der Stelle ein Thema erfinden, es mochte ein ernſtes oder ein heiteres verlangt werden, dieſes entweder als ſtrenge Fuge auszuführen oder mit freierer Phantaſie zu variiren, war ihm Luſt und Spiel. Manches Lied, manche Cantate von ſeiner Arbeit ward in Wismars Concerten gehört. Auch machte er ſich damals durch vielfachen Unterricht ſeinen Mitbürgern nützlich, und ſtand ſo, durch ſein Talent theils erheiternd, theils belehrend, in allgemeiner Achtung. In den letzten Lebensjahren lebte er, durch vielſeitigen häuslichen Kummer und körperliche Schmerzen gebeugt, von der Welt meiſt zurückgezogen. Von ſeinen Leiden erlöſte ihn endlich der Tod im 62. J. ſeines Atlers.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

861. Joh. Nepomuk Biechele,

Doctor d. Theologie, geiſtl. Rath u. Pfarr-Rector d. St. Martinskirche zu Freiburg;

geb. d. 8. Juli 1762, geſt. d. 16. Nov. 1829 *).

Der Verſtobene, Sohn des Kaufmanns Johann Nepomuk B. und der Barbara, geb. Selnacht, wurde zu Endingen geboren, empfing den 20. Sept. 1789 die Prieſterweihe und übernahm unmittelbar darauf die Stelle des Katecheten an der Knabenſchule zu Freiburg, welche er 4 J. verſah. Die Hochſchule ertheilte ihm die theologiſche Doctorwürde. Im J. 1792 wurde ihm die Pfarrei Rothweil übertragen, wo er, von den durchziehenden Kriegstruppen von vielfältigen Leiden getroffen, manches große Uebel von der Gemeinde abwälzte. Bei Vergebung der katholiſchen Stadtpfarrei in Karlsruhe fiel am 25. Febr. 1812 die Wahl auf ihn. Jedoch von dem Wunſche beſeelt, ſeiner Vaterſtadt näher zu ſeyn, reichte B. bei der oberſten Staatsbehörde die Bitte um die Pfarrei St. Martin zu Freiburg ein, welcher auch am 6. Oct. 1815 entſprochen wurde. Hier wirkte er 4 J. unermüdet, ſtand dem erzbiſchöflichen nnd landesherrlichen Dekanate, der Alumnatsdirection vor, nahm thätigen Antheil an der Armencommiſſion und inveſtirte im Dekanatsbezirk Freiburg. Unter ſeine ſchriftlichen Arbeiten gehören viele Aufſätze des konſtanziſchen Paſtoral-Archives; auch die Harmonie der 4 Evangelien und ein Katechismus gehören ihm an. Sein redlicher und raſtloſer Eifer für das Gute

*) Karlsr. Ztg. 1829. Nr. 323.

leuchtete allenthalben hervor, und ſein ſtreng ſittlicher Wandel drückte demſelben das herrlichſte Gepräge auf. Wenn längſt die Lüfte ſeine Aſche verwehen, lebt ſein Andenken in den Herzen Aller, und insbeſondere ſeiner Pfarrangehörigen fort, die, arm oder reich, hohen oder niedern Standes, ſtets einen liebrrichen Freund und Rathgeber an ihm fanden.

* 362. Joh. Philipp Sartorius,

Doctor der Philoſophie, Conſiſtorialrath und Domkapitular zu Würzburg;

geb. d. 1. Oct. 1770, geſt. d. 16. Nov. 1829.

Der Verſtorbene, Sohn des fürſtlich würzburgiſchen Geheimeraths und Lehenprobſtes S., ward zu Würzburg geboren und erhielt, wie ſeine übrigen Geſchwiſter, ſchon von der früheſten Jugend an eine ſorgſame Erziehung und Ausbildung in Religion und Sittlichkeit, Muſik und fremden Sprachen, überhaupt in allen Zweigen des Wiſſens, welche die Vorbedingung einer einſtigen entſprechenden Wirkſamkeit im Staats- und Kirchendienſte waren. Damals widmeten ſich oft die ausgezeichnetſten Jünglinge aus den höher gebildeten Ständen dem geiſtlichen Berufe, und auch S., welchem das Geſchick bereits in ſeinem 15. J. eine Präbende in dem aufgelöſten Stifte zum neuen Münſter zuführte, erhielt ſeine Beſtimmung für den geiſtlichen Stand. Allein weder die Ausſicht auf eine ſichernde lebenslängliche Verſorgung, noch der Hinblick auf das nicht unbedeutende väterliche Vermögen konnten den Eifer des Jünglings in Erſtrebung einer gründlichen und vielſeitigen Geiſtesbildung ſchwächen. Als Schüler des Gymnaſiums erwarb er ſich durch Fleiß, durch ſeine Fortſchritte und Sittlichkeit den Beifall ſeiner Lehrer und Vorgeſetzten, ſowie die Achtung und Liebe ſeiner Mitſchüler. Zu den philoſophiſchen Studien emporgeſtiegen, erwarb er ſich wegen ſeiner ausgezeichneten Fortſchritte die Würde eines Doktors der Philoſophie. Dieſe Vorbereitungen genügten aber den Anforderungen nicht, welche der höher ſtrebende Geiſt von S. an ſich ſelbſt machte. Beſonders fand er in den gewöhnlichen Berufsgeſchäften eines Canonikus keinen ihn befriedigenden Kreis von Thätigkeit. Er widmete ſich daher mit bereits zur Gewohnheit gewordenem Eifer dem Studium der Rechtswiſſenſchaft, und ſuchte jene theoretiſche und praktiſche Ausbildung zu erwerben, welche nöthig war, um als

Rath in Beziehung auf das öffentliche Leben erſprießliche Dienſte leiſten zu können. Doch hatte ſich S. dem umfaſſenden Studium der Theologie nicht hingegeben; um auch hier ſeinem gewählten Berufe möglichſt zu genügen, betrat er das Klerikalſeminar, um ungeſtört die gewählten theologiſchen Studien verfolgen zu können. Männer wie Oberthür, Ongenius und Zirbel, welche damals die theologiſchen Lehrſtühle ſchmückten und dem Studium einen neuen Geiſt einhauchten, mußten ſeinen Eifer ermuntern. Die ehrenvollſten in dem Nachlaſſe des Verblichenen gefundenen Zeugniſſe beurkunden den lebendigen Antheil, welchen er an dem damals ſo regen und freiſinnigen Aufſchwunge des theologiſchen Unterrichts genommen hatte. Dem fürſtlichen Freunde und Schirmer jeder Art von Wiſſenſchaft und ächter Aufklärung, Franz Ludwig von Erthal, konnten die bisherigen Fortſchritte von S. nicht entgehen, und er erhob ihn deßhalb zur Würde eines Conſiſtorialrathes. Auch dieſer Wirkungskreis erkaltete ſein Streben nach einer mehrſeitigen Ausbildung nicht; er hatte frühzeitig einſehen gelernt, wie nothwendig naturhiſtoriſche Kenntniſſe ſeien; an dem Sitze einer Hochſchule wohnend, wollte er nicht verſäumen, jene fühlbare Lücke möglichſt auszufüllen, und wohnte daher mehreren Vorträgen über naturhiſtoriſche und mediciniſche Gegenſtände mit gewohnter Aufmerkſamkeit bei. Inzwiſchen war die Verweltlichung der geiſtlichen Fürſtenthümer und Stifte eingetreten, und die jetzige Krone Baiern erhielt das Fürſtenthum Würzburg. Eine neue Organiſation der alten Hochſchule dieſes Landes war die Folge; mehrere ausgezeichnete Lehrer wurden aus dem übrigen Deutſchland dahin gerufen; S. wendete dieſer neu aufblühenden Anſtalt ſeine vollkommenſte Aufmerkſamkeit zu, und entſchloß ſich abermals ſelbſt in der Eigenſchaft eines lernbegierigen Schülers an dem neu belebten Unterrichte Theil zu nehmen. Vorzüglich richtete er ſeine Studien auf die Staatswiſſenſchaft und Philoſophie, und ward beſonders ein eifriger Zuhörer des genialen und ſeine Schüler auf eine ſo vortheilhafte Weiſe anregenden Profeſſors Wagner. Er begnügte ſich indeſſen nicht, denſelben nur von dem Katheder herab zu vernehmen, er ſuchte, pflegte und ſchätzte auch deſſen perſönlichen Umgang, und verfolgte deſſen Wirken als Schriftſteller und Lehrer bis zum letzten Augenblicke ſeines Lebens. Ueberhaupt legte S. einen großen Werth auf den Umgang mit unterrichteten und gelehrten Männern. Der ſcharfſinnige

und kenntnißreiche Lehrer der Kirchengeſchichte Berg war ſein vertrauteſter Freund und deſſen geiſtvoller Umgang ihm wahrhaft zum Bedürfniß geworden. S. hatte auch die Ueberzeugung gewonnen, daß eine bloße Bücher- und Zimmergelehrſamkeit keine gründliche Bildung verſchaffen könne, eigene Anſchauung, eine geiſtig aufgefaßte Erfahrung ſchien ihm nothwendig; zu dieſem Zwecke unternahm er längere Zeit hindurch jährlich eine Reiſe in verſchiedene Staaten und ihre Hauptſtädte, und kehrte, nachdem er Verbindungen mit ausgezeichneten Männern angeknüpft hatte, mit Kenntniſſen bereichert zurück. Nur ſeine körperlichen Leiden verhinderten ihn in den letzten Jahren die Weltſchule weiter zu beſuchen. Dafür ſuchte er einigen Erſatz, indem er ſowohl mit der alten als neueſten Literatur ſeine Vertrautheit fortſetzte; Geſchichte überhaupt, ſowie die Naturgeſchichte in der weitern Bedeutung des Wortes, Erd- und Himmelskunde, die wechſelnden Erſcheinungen am politiſchen Horizont, die Angelegenheiten der ſich neu geſtaltenden katholiſchen Kirche in Deutſchland waren Gegenſtände, deren Betrachtung er ſich hingab. Bei der neuen Errichtung der Biſthümer in Baiern wurde S. zur zweiten Präbende im Domkapitel berufen. Hier entfaltete er ganz die Vorzüge ſeines Charakters, und verſah ſein Amt mit Würde und Anſtand, aber fern von jeder bloßen Scheinſucht. Den Rath des Biſchofs bewahrte die Gründlichkeit ſeines Wiſſens, die Vielſeitigkeit ſeiner Geiſtesbildung vor Pedanterei und der eigenſinnigen und ſtolzen Rechthaberei. Widrige Einflüſterungen fanden kein Gehör, ohne Rückhalt und ohne Zweideutigkeit, und dabei mit der größten Beſcheidenheit und Schonung unter umſichtiger Erwägung der obwaltenden Umſtände ertheilte er ſeinen Rath, und ſo handelte er auch. Er bewahrte die Untadelhaftigkeit und Reinheit der Sitten bis ans Ende ſeines Lebens, welches mit vielen körperlichen Leiden heimgeſucht war. Er ordnete frühzeitig das Irdiſche, und ſah mit dem heitern Muthe eines reinen Gewiſſens und der erſtarkten chriſtlichen Ueberzeugung dem Tode entgegen. Indem die Vorſehung den Verewigten mit Glücksgütern im reichlichen Maße beſchenkte, hat ſie ihn zu gleicher Zeit eine für Viele gefährliche Probe beſtehen laſſen. S. betrachtete aber mit Leſſing den Reichthum als das kleinſte Gut und ſtrebte nach dem größten, nämlich nach Weisheit, und ſo entging er der ihm drohenden Gefahr. Die Begierde, noch reicher zu werden, beſchlich nie ſeine freie Seele; Genuß und

Digitized by Google

Prunkſucht waren ihm gleich fremd, ſtreng gegen ſich, billig und ſchonend gegen Andere, wollte er auch nur für Andere reich ſeyn. Sein anſehnliches Vermögen betrachtete er als ein ſeiner gewiſſenhaften Verwaltung anvertrautes Fideikommiß, das seine Beſtimmung für ſeine Familie, für das Vaterland, für die Armen und Nothleidenden habe. Ohne Geräuſch ſpendete er im Stillen ſeine wohlthätige Hilfe; die rechte Hand ſollte nicht wiſſen, was die linke thue. Bei mannichfachen Ausgaben und Bauführungen hatte S. den Zweck, dem fleißigen Bürger Arbeit und Verdienſt zu verſchaffen, und in gleicher Abſicht unterſtützte er auch die vaterländiſchen Anſtalten zur Förderung der Induſtrie und der verſchönernden Künſte. Doch das ſchönſte Denkmal ſeiner edlen Geſinnung, den unwiderſprechlichſten Beweis des weiſen Gebrauchs ſeines Vermögens, den ſchönſten Ausdruck ſeines religiöſen Sinnes und ſeiner wahrhaft evangeliſchen Liebe, hat der Dahingeſchiedene durch ſeine letzte Willensverordnung geſtiftet und geliefert. Wir finden in demſelben Alles berückſichtigt, was er als Bruder in Anſehung ſeiner noch einzig lebenden geliebten Schweſter, als Hausherr in Anſehung ſeiner Diener, als Geiſtlicher überhaupt, als Mitglied des Domkapitels, als Patriot, als Freund der Armen und der Unterrichtsanſtalten nur immer hatte beobachten können. Seine Schweſter ſetzte er zur Erbin ein, zahlreiche Verwandte bedachte er mit Legaten oder Leibrenten, ſo auch ſeine Diener. Seine nicht nur an theologiſchen, ſondern auch an hiſtoriſchen und juridiſchen, insbeſondere aber auch an koſtbaren naturhiſtoriſchen Werken reiche Bibliothek beſtimmte er zum Gebrauch des Landklerus. Dabei wies er 1000 fl. für die Verbeſſerung einer Pfarrei oder Kaplanei, und 1000 fl. zur Unterſtützung der unverſchuldet zum Dienſte unfähig gewordenen Seelſorger an. Der polytechniſchen Geſellſchaft vermachte er ſeine koſtbare Kupferſtichſammlung, welche den Werth von einigen tauſend Gulden überſteigt; vermehrt durch die Freigebigkeit der ſchweſterlichen Erbin iſt ſie von der Geſellſchaft auch zur Anſchauung des gebildeten Publikums beſtimmt worden, und S. hat ſich hierdurch ſchon allein ein bleibendes Andenken in ſeiner Vaterſtadt geſtiftet. Die von dem verewigten Könige von Baiern*) begründete Kreishilfskaſſe wurde mit 1000 fl. bedacht. 2000 fl. wendete der Ver-

*) Sein Leben 8. Jahrg. S. 968 d. Nekr.

ſtorbene dem Armenfond, 1000 zur Förderung einer Anſtalt zur Beſchäftigung der Armen, und abermals 1000 fl. einem Armen-Verpflegungshauſe zu. Die Waiſenkinder und epileptiſch Kranken wurden nicht vergeſſen; das Waiſen- und epileptiſche Haus erhielt jedes 4000 fl. — Dieſe 8000 fl. entrichtet nach dem Tode der Erbin das Domkapitel, welches dagegen in den Beſitz von zwei Häuſern nebſt Garten kömmt, welche für die Wohnung jüngerer Domkapitularen beſtimmt ſind. Auf gleiche Weiſe erhält die daſige Hochſchule durch das dankbare Andenken des Verſtorbenen 2000 fl. — Blicken wir auf das Leben von S. und ſeine letzte Handlung zurück, ſo hat ſich das Sprichwort bewährt: Wie gelebt, ſo geſtorben. Darum wird auch das Andenken an ein ſo ſchönes und nachahmungwürdiges Wirken nicht verlöſchen, ſondern im Segen ruhen.

363. Nicol. Joh. Chriſt. Walsmann,

großherzogl. mecklenburg-ſchwerinſcher Hauptmann u. Compagnie-Chef im 2. Musquetier-Bataillon zu Roſtock;
geb. d. 17. Aug. 1782, geſt. d. 18. Nov. 1829 *).

Der Verewigte war in Roſtock geboren und begleitete ſchon im J. 1788 ſeinen Vater — den nach 40jährigen treuen Dienſten ſpäterhin penſionirten und 1827 verſtorbenen Feldwebel Walsmann — auf dem Marſche der vaterländiſchen Subſidientruppen nach Holland. Hier trat er am 8. Juni 1793 in die mecklenburg-ſchwerinſchen Militärdienſte, wohnte von da in denſelben allen von den großherzogl. Truppen ſeitdem gemachten Feldzügen nach Holland, Pommern, Rußland und in den beiden Freiheitskriegen nach Frankreich rühmlichſt bei, und ſchwang ſich durch Bravheit und militäriſche und wiſſenſchaftliche Kenntniſſe, die er durch ſtets eifriges Forſchen und raſtloſes Studiren ſich ſelbſt erworben hatte, von der unterſten Militärſtufe durch alle Militärgrade und Chargen ohne Ausnahme ſchreitend, bis zu dem Range eines wirklichen Hauptmanns und Chefs der 3. Compagnie in dem 2. Musquetir-Bataillon empor, wozu er von ſeinem Fürſten, in huldvollſter Anerkennung ſeiner Verdienſte, am 1. Nov. ernannt worden war. Nach einem 10tägigen Krankenlager ſtarb er gerade in einem Augenblicke, in dem man die größte Hoffnung einer baldigen und völligen Wieder-

*) Vergl. ſchwerin. freimüth. Abd. Bl. 1829. Nr. 570.

herſtellung zu haben berechtigt war, an einem hinzugetretenen Schlagfluſſe, und wurde am Nachmittage des 23. d. M. mit allen ſeinem Range und Dienſte angemeſſenen Ehrenbezeugungen in der St. Jakobikirche ſeines Garniſonsortes feierlichſt beigeſetzt. — In ihm ſtarb dem Fürſten der treueſte Diener, dem Militär der eifrigſte Soldat, der hochbejahrten Mutter der liebevollſte Sohn, und den Kameraden und Freunden der beſte Kamerad und Freund. Allgemeines inniges Bedauern folgte dem zu früh verblichenen Edleu nach, welcher, als Menſch und Soldat gleich brav, nur Andern, beſonders dem Dienſte und den Untergebenen, mit ſtets gleich regem Eifer lebte und jedes Opfer willig brachte.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 364. Chriſt. Ludw. Heinr. Burchard,

Doctor d. Medicin, Stadtphyſikus u. Oberarzt am Landarbeitshauſe zu Güſtrow;

geb. . . . . . . , geſt. d. 19. Nov. 1829.

Die Stadt Güſtrow und mit ihr die literariſche Welt und die hilfsbedürftige Menſchheit haben durch den Tod dieſes geſchickten Arztes einen doppelten Verluſt erlitten. Mögen auch die Meinungen über praktiſche Geſchäftsmänner immerhin noch ſo ſehr getheilt, ſchwankend und oft parteiiſch ſeyn, dem Verewigten ward außer der Anerkennung ſeiner Verdienſte als Arzt, allgemein das Lob der nneigennützigen Thätigkeit und der menſchenfreundlichen Milde. Er behandelte ſich auch in der letzten Krankheit unter dem Beiſtande anderer Aerzte ſelbſt, allein der unheilbare Zungenkrebs (ein ſchreckliches Uebel, was durch ſcharfe, ſpitzige Zähne entſteht) vernichtete nach 4 monatlichen ſchmerzvollen Leiden, wobei den Kranken auch die Sprache ſchon verlaſſen hatte, alle vereinten Bemühungen nnd endigte ſein Leben in dem Alter von einigen 50 J. Seine zahlreichen Freunde betrauern vorzüglich in ihm einen ſtets heitern und launigen Geſellſchafter. — Geboren zu Roſtock, war er der Sohn des als Schauſpieldichter unter dem pſeudonymen Namen Max Roller bekannten am 21. Juli 1807 daſelbſt verſtorbenen Conſiſtorial- und Kanzlei-Fiskals Friedr. Gottl. Julius B. und deſſen Gattin, einer geb. Nolde, die etwas ſpäter gleichfalls verſtorben iſt. Von dieſen Eltern erhielt er ſchon frühzeitig eine ſeinem Alter angemeſſene Erziehung und wurde hernach von ihnen der Penſionsanſtalt des verſtorbeuen Pa-

Digitized by Google

ſtors Simonis zu Lüſſow, bei Güſtrow, welche ſich damals eines ungetheilten Beifalls erfreute und ſelbſt vom Auslande frequentirt ward, anvertraut. Hier verblieb er mehrere Jahre, nach deren Verlauf er alsdann das Gymnaſium zu Stralſund bezog und ſich dort aus eigener Neigung die Theologie zur künftigen Laufbahn beſtimmte. Dieſer lag er auch wirklich eine Zeitlang zu Jena ob, trat aber alsdann zu den mediciniſchen Studien über und widmete ſich denſelben in allen ihren Verzweigungen mit großem Eifer. Im J. 1797, wo er ſich zu Jena den Doctorgrad ſeiner Wiſſenſchaft hatte ertheilen laſſen, begab er ſich nach Berlin und hörte daſelbſt noch eine zeitlang die Vorleſungen der damaligen berühmteſten Aerzte. Hierauf kehrte er in die Heimath zurück und begann ſeinen ärztlichen Wirkungskreis in Güſtrow, das er nun auch nicht wieder verließ, und wo er das Glück genoß, durch gleichartiges Gelingen in ſeiner Praxis ſich bald das Zutrauen und die Achtung ſeiner Mitbürger zu erwerben. Nachdem er bereits im J. 1814 mit dem daſigen Stadtphyſikate beauftragt worden, auch das Armencollegium ihn zu ſeinem Mitgliede erwählt hatte, ward er noch bei Eröffnung des Landarbeitshauſes daſelbſt (1817) als Oberarzt bei demſelben angeſtellt, und verſah dieſe verſchiedenen Aemter mit Pünktlichkeit und Treue bis zu ſeinem Tode.

Seine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſind folgende: Dissert. inaug. de foetus capitis situ obliquo et perverso, ejusque causis, signis, speciebus et cura. Jenae 1797. — Patriotiſcher Wunſch, das Hebammenweſen in Mecklenburg betr.; in Stillers patriot. Archiv der Herzogthümer Mecklenburg, 1801, Bd. 2, St. 1, S. 3—31. — Mehrere Abhandlungen in G. H. Maſius Geſundheitszeitung für alle Stände und in Hufelands Journal für praktiſche Heilkunde. (Vergl. Cleemanns Archiv-Lexicon, S. 111, u. Gelehrtes Deutſchland, Bd. 22, Abtheil. 1, S. 442.)

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 365. Jakob Hirzel,

Staatsrath zu Zürch;

geb. . . . . . . , geſt. d. 22. Nov. 1829 *).

Zu Zürch in der Schweiz hat der Staatsrath Jakob Hirzel, durch viele Sendungen ins Ausland und an die Tagſatzungen rühmlich bekannt, ſich am 9. Nov. unter

*) Der Teutſche. 1829. Nr. 99.

Zurücklaſſung von etlichen Zeilen entfernt, welche einen verzweifelten Entſchluß ahnen ließen, der aus Gemüthskrankheit des 60jährigen Mannes hervorging, und alle Nachforſchungen um ihn ſind fruchtlos geweſen. Volle Beruhigung aber hat man erhalten, daß keine Gefährdung öffentlicher Verwaltung oder des Staatsvermögens obwalte. Das Ereigniß hatte bei ſeinem Kundwerden allerdings den Verdacht eines getäuſchten Vertrauens oder mißbrauchter amtlicher Stellung geweckt; aber die Grundloſigkeit deſſelben iſt nach genauer Unterſuchung völlig erwieſen. Der vermißte H. iſt am 22. Nov. in dem verſchloſſenen Hohwachtshäuschen des Uetliberges als Leiche vorgefunden worden. Die Section ſetzte es außer Zweifel, daß keine äußere Gewaltanlegung den Tod herbeigeführt habe, vermochte aber auch auf keine zuverläſſige Weiſe die Todesurſache nachzuweiſen. Gemüthskrankheit ſcheint bei dem Unglücklichen vorgewaltet zu haben, und einem freilich weniger authentiſchen Berichte zufolge ſcheint er am Hunger geſtorben zu ſeyn.

* 366. Joh. Chriſtian Salchow

Doctor d. Rechte u. ordentlicher Profeſſor derſelben an der Univerſität zu Halle, wie auch Mitglied der daſigen Juriſten-Fakultät; geb. d. 19. Aug. 1782, geſt. d. 23. Nov. 1829.

Mecklenburger von Geburt, aber ſchon frühzeitig, wie ſo manche andere talentvolle Köpfe, dem Vaterlande entriſſen und nicht wieder für daſſelbe gewonnen, gehörte er zu den ausgezeichneten Rechtslehrern des preußiſchen Staats, beſonders im Kriminalrechte, und verband gründliche, tiefe Gelehrſamkeit und treue Erfüllung ſeines wichtigen Berufes mit der den Werth des Gelehrten ſo erhöhenden Anſpruchsloſigkeit. — Zu Güſtrow geboren, widmete ſich der Verſtorbene, nachdem er mit Auszeichnung auf daſiger Domſchule die Vorſtufen zur höhern und beſondern Berufsbildung erſtiegen hatte, zu Jena dem Studium der Rechtslehre, entſchied ſich aber bald durch ſeine vorzügliche Neigung für das Kriminalrecht, welchem Theile der Jurisprudenz er nun fortwährend mit allem Eifer oblag. Im J. 1801 von der jenaiſchen Juriſten-Fakultät zum Doctor promovirt, habilitirte er ſich darauf in Jena als akademiſcher Privatdocent, und begann Vorleſungen über das Kriminalrecht und andere damit in Verbindung ſtehende Wiſſenſchaften zu halten, die mit ungetheiltem Beifall aufgenommen und fleißig

beſucht wurden. Um dieſe Zeit ſchon hatte er, unter dem fingirten Namen Guſtav Stello, einige ſchöngeiſtige Schriften herausgegeben, als er ſich nun auch entſchloß, ſeine Reviſionen mehrerer Theile des Criminalprozeſſes, anfänglich in geeigneten Zeitſchriften und hernach beſonders abgedruckt, erſcheinen zu laſſen. Dieſe Arbeiten wurden ſehr ehrenvoll im ſachkundigen Publikum aufgenommen, aber dennoch war ihm das Glück etwas abhold, und erſt nach mehreren, ohne eine öffentliche Anſtellung in Jena verlebten Jahren erhielt er 1810 den Ruf zu einer ordentlichen Profeſſur der Rechte an der Univerſität zu Halle, wo er ſeitdem fortwährend auf den Kreis ſeiner Zuhörer wirkte und auch ſeine Laufbahn beſchloß.

Seine Schriften ſind in chronologiſcher Folge dieſe: Die Jeſuiten, eine Arabeske von Guſtav Stello. Jena 1802. — Rudolfin, ein Roman für wenige Leſer, herausgegeben von Guſtav Stello. Jena 1803. — Erzählungen. 2 Bde. Jena 1803. — Magazin für poſitives Recht. 1. Bandes 1. (und einziges) Stück. Jena 1803. — Darſtellung der Lehre von Strafen und Verbrechen nach allgemeinen Rechten, nebſt einer Einleitung über Strafen und Verbrechen überhaupt, ihren Bedingungen und ihrer Zurechnung; ein Handbuch für ausübende Rechtsgelehrte. 2 Bde. Jena 1803. — Beiträge zur Kritik des Kleinſchrodt'ſchen Entwurfs eines peinlichen Geſetzbuches. Jena 1804. — Archiv für Freunde der Philoſophie, des Rechts und der poſitiven Jurisprudenz. 1. Bandes 1. (u. einziges) Heft. Jena 1805. — Syſtematiſche Entwicklung des Verbrechens der Entwendung nach den gemeingiltigen Strafgeſetzen Deutſchlands. Erfurt 1806. — Lehrbuch des gemeinen in Deutſchland geltenden poſitiven Rechts. Lpz. 1807. 2. vermehrte Aufl. Halle 1818; 3 gänzlich umgearbeitete Auflage, mit dem Zuſatze: mit beſonderer Rückſicht auf das preuß. Recht; ebd. 1823. — Erörterungen über das gerichtliche Verfahren in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten, nach dem neueſten franzöſiſchen Rechte. Lpz. 1808. —

Schwerin. Dr. Brüſſow.

Digitized by Google

* 367. Thereſe v. Artner,

unter dem angenommenen Namen Theone als Dichterin bekannt; geb. d. 19. Apr. 1772, geſt. d. 25. Nov. 1829.

Sie war die älteſte Tochter des kaiſerl. öſtreichiſchen Rittmeiſters Leopold v. Artner, und zu Schnitau geboren, einem kleinen Dörfchen des neutraer Comitats in Ungarn. Ihre Mutter, Magdalena v. Hubert, war ihrem Gatten in das genannte Dorf gefolgt, wo er bei dem ihm übergebenen Dragonerregiment ſein Standquartier hatte. Unter der ſorgfältigen Erziehung ihrer Eltern, die aus einer in Oedenburg anſäßigen evangeliſchen Familie ſtammten, entwickelten ſich Thereſens phyſiſche und geiſtige Anlagen in frühem Alter. Kaum hatte ſie gehen und ſprechen gelernt, als ſich ihre Wißbegierde durch zahlloſe Fragen verrieth. Während einer ſehr ſchmerzhaften Krankheit, von der ſie in ihrem vierten Jahre ſieben Monate lang befallen ward, beſtand ihre einzige Unterhaltung im Ausſchneiden. Sobald ein Stück fertig war, ließ ſie es unbeachtet unter den Tiſch fallen und begann ein neues. Spuren eines gewiſſen Kunſtſinnes zeigten ſich wenigſtens in ſofern in dieſem kindlichen Spiel, als unter tauſend ausgeſchnittenen Blättchen, die endlich eine Zimmerecke bis zum Gewölbe füllten, auch nicht ein einziges dem andern ganz ähnlich war. In Oedenburg, wo ihr Vater mit ſeinem Regimente ſein Standquartier erhielt, überraſchte ſie ihn in ihrem ſiebenten Jahre mit einem gereimten Gebet. Es war die erſte Aeußerung ihres Dichtertalents. An dem genannten Orte, wo ſie ſeitdem ihre früheſte Jugend verlebte, erhielt ſie von dem damaligen Candidaten Lorenz Pillich, der nachher Prediger in Rockendorf ward, den erſten Unterricht in der Religion, in der Geographie, im Schreiben und im Briefſtyl. Durch ſeinen angenehmen und zweckmäßigen Vortrag weckte er Thereſens Lernbegierde zum größten Eifer. Bis in ihr 12. J. wurde ſie hierauf von dem damaligen Candidaten und nachherigen Prediger zu Althau, Samuel Töpple, unterrichtet. Die ernſtere und gründlichere Methode dieſes Lehrers war ihrem reiferen Alter ſehr angemeſſen. Nachdem auch dieſer Unterricht aufgehört hatte, blieb T. im Wiſſenſchaftlichen ihrer eigenen Ausbildung überlaſſen. Ihre Neigung, jedes Papierchen mit Figuren zu bekritzeln, gab Anlaß, ſie von dem Profeſſor Steiner im Zeichnen unterrichten zu laſſen. 2 J. genoß T. dieſen Unterricht. Aber ihre Liebe

zur Kunſt würde vielleicht eine noch höhere Ausbildung erhalten haben, wenn ſie nicht, gegen ihre Neigung, von ihrem Lehrer mehr zum Porträtmalen in Paſtell aufgefordert worden wäre. Durch ihr Talent, Aehnlichkeiten leicht aufzufaſſen, fand ſie, bei den vielen Aufforderungen ihrer zahlreichen Bekanntſchaft ſo viele Beſchäftigung, daß ihr für andere Gegenſtände keine Zeit blieb. Späterhin verſuchte ſie ſich in getuſchter Manier nach Kupferſtichen, ohne indeß in dieſem Fache etwas Vorzügliches zu leiſten. An Gelegenheit, ſich Sprachkenntniſſe zu erwerben, fehlte es ihr faſt gänzlich, wenn man den Unterricht im Franzöſiſchen ausnimmt, den ſie einem Lehrer in Oedenburg verdankte. Indeß wurde T. ſpäterhin auch mit der italieniſchen Sprache ſo weit bekannt, um Welſchlands Dichter verſtehen zu können. Für die Muſik blieb ihr ſtets ein lebhafter Enthuſiasmus. Aber häusliche Geſchäfte hinderten ſie, den darin begonnenen Unterricht gründlich fortzuſetzen. Den entſchiedenſten Einfluß auf ihre geiſtige Bildung hatte die nähere Bekanntſchaft mit Doris von Conrad, nachher verehelichte Donner. Dieſe Freundin, um einige Jahre älter als T., und durch Geiſt und Charakter gleich ausgezeichnet, ward ihr abwechſelnd Geſpielin und Erzieherin. Doris verdankte ihrem Vater, einem gelehrten Arzt, eine ausgezeichnete wiſſenſchaftliche Bildung. In dem Kreiſe der v. Conradſchen Familie lernte T. auch die als Schriftſtellerin bekannte Mariane v. Tiell, jetzt vermählte Neumann a. Meißenthal kennen. Verwandtſchaft der Seelen knüpfte hier bald das innigſte Freundſchaftsband, das in beiden den glimmenden Funken der Dichtkunſt weckte. Sie ermunterten ſich gegenſeitig zu praktiſchen Verſuchen, zu welchen jeder Spaziergang und jedes kleine Abentheuer den Stoff bot. — T. war noch nicht 13 J. alt, als eine jüngere Schweſter, Joſephe, die ihr als 4jähriges Kind zur Aufſicht übergeben und der Gegenſtand ihrer innigſten Liebe war, den 23. Dec. 1784 an einem zurückgetretenen Ausſchlage ſtarb, zu einer Zeit, wo ihr Vater, nach den Niederlanden beordert, mit ſeinem Regimente ausmarſchirt war. Dies Ereigniß wirkte mächtig ein auf Thereſens jugendliches Weſen. Fruchtlos blieben die Bemühungen ihrer ſelbſt tief ergriffenen Mutter, ſie zu zerſtreuen und den grenzenloſen Schmerz zu hemmen, dem ſie ſich hingab. Damals fiel ihr Klopſtocks Meſſias in die Hände, und ihr Gefühl ſprach dies Werk, das ihr jugendlicher Sinn damals ſchwerlich ganz faſſen mochte,

Digitized by Google

aufs Innigſte an. Ihr Gemüth, das bisher heiter und offen geworden war, wandte ſich in ſich ſelbſt zurück. Auch Doris hatte um dieſe Zeit einen geliebten Bruder durch den Tod verloren. Gleiche Stimmung knüpfte das Band zwiſchen ihr und T. noch feſter. Aber das Nachdenken der Letztern über Unſterblichkeit und religiöſe Gegenſtände ging allmälig in Grübeln und Scepticismus über, der bei ihrem zum Glauben und Hoffen geſchaffenen Gemüth einige Jahre ihres Lebens verdüſterte. Nachklänge, theils jener Zeit, theils einer heitereren, wo bereits jene düſtere Lebensanſicht von ihr gewichen war, liefern unter mehreren ihrer Gedichte: der „Menſch, der Zweifler und das Weltleben." Mehr als je die Einſamkeit ſuchend, ward Thereſen die Poeſie eine reiche Quelle des Troſtes. — Eigentlichen Unterricht hatte ſie bisher darin nicht genoſſen. Um ſo mehr ſtrebte ſie, mit den beſten Regeln und Muſtern, die ſie im Batteux, Boileau, Sulzer, Eſchenburg u. A. fand, bekannt zu werden. Durch dieſe Lectüre beſonders auf das Studium der Alten gewieſen, fing T. an, den Homer zu leſen, freilich nur in der franzöſiſchen Ueberſetzung der Madame Dacier. Aber die gelehrten Anmerkungen, welche jenes Werk enthält, erweiterten wenigſtens ihre Kenntniſſe, berichtigten ihren Geſchmack und führten ſie in die alte klaſſiſche Welt ein. Um ſo größere Freude gewährte ihr ſpäter die Voſſiſche Ueberſetzung der Ilias. Sie blieb ihre Lieblingslectüre, zu der ſie immer wieder zurückkehrte. Die Ilias und die früher geleſene Meſſiade entſchieden ihren Geſchmack für das epiſche Gedicht. Sie las nun auch die Odyſſee, Miltons verlorenes Paradies, Taſſo's befreites Jeruſalem und Voltaire's Henriade. Dieſe Studien begeiſterten T. zu der Idee, ſelbſt Epopäen zu dichten, ſo ſehr ſie auch in ſpätern Jahren dieſen Einfall des kaum ſechzehnjährigen Mädchens belächelte. Ihre Wahl fiel auf Conradin von Schwaben, den unglücklichen letzten Abkömmling des ſchwäbiſchen Kaiſerhauſes der Hohenſtaufen. Er, deſſen Geſchichte immer ſehr viel Anziehendes für ſie gehabt hatte, ſollte der Held ihres Gedichtes werden. Die geſchichtlichen Materialien zu ſammeln, ließ ſie ſich mit raſtloſem Eifer angelegen ſeyn. Nachdem ſie den Plan bis zur Hälfte entworfen hatte, ſchritt ſie zur Ausführung, die für ſie genußreicher war. 4 J. widmete ſie mit unermüdetem Fleiße dieſer Arbeit, die ſie bis zum vierzehnten Geſange fortſetzte. Aber die Mängel in der Anlage wurden ihr, je weiter ſie vorrückte, immer ſicht-

Digitized by Google

barer. Auch fühlte ſie, wie wenig ſie beim Beginnen dieſes Gedichts die Bildung des Hexameters gekannt habe. Nicht ohne Schmerz gab ſie ihre Lieblingsidee auf, die ſie zwar ihren nächſten Freunden entdeckt, doch keinem etwas von dem Niedergeſchriebenen mitgetheilt hatte, wie ſie ſich überhaupt zum Vorleſen ihrer Arbeiten, auch in den vertrauteſten Cirkeln, nur mit großer Ueberwindung entſchloß. — Ohne den Werth höherer Geiſtesbildung und die Anlagen ihrer Tochter zu verkennen, entſprachen doch jene Beſchäftigungen nicht den Wünſchen ihrer Mutter. Die häusliche Sphäre, als Hauptbeſtimmung des Weibes, nie aus dem Auge verlierend, hielt ſie T. früh zum Fleiß in weiblichen Arbeiten an. Sie erlaubte ihr immer zu leſen und zu ſchreiben, doch nur in Stunden der Muße. Oft wenn T. durch eine wiſſenſchaftliche Beſchäftigung gefeſſelt, in tiefen Gedanken ſaß, wurde ſie von ihrer Mutter zu der geringſten, ſie erweckenden Arbeit abgerufen. Ihre jüngern Schweſtern, Charlotte und Amalie, waren ihr zum erſten Unterricht übergeben worden — ein Geſchäft, dem ſie ſich bei ihrer großen Liebe für Kinder gern unterzog. Als ſie indeß beim Beginn ihres großen Heldengedichts auch die Nacht zu Hilfe nehmen wollte, widerſetzte ſich die Mutter, ihr Licht verweigernd, dieſem Vorſatze; doch gab ſie endlich den ſchmeichelnden Bitten Ts., wenigſtens die übrigen Lichtreſtchen nehmen zu dürfen, nach. Aber die Dichterin war nun ſo eifrig im Sammeln und Sparen, daß die Mutter ihre Abſicht, ſie von zu angeſtrengter Arbeit zurückzuhalten, vereitelt ſah. Auch auf Thereſens ſonſt geſunde Organiſation äußerte dies anhaltende Studium einen nachtheiligen Einfluß. Ihr Nervenſyſtem war ohnedies ſehr reizbar, und ein Fieber, das ſie nach den im 19. J. ſchwer überſtandenen Pocken befallen hatte, ſchien ihr phyſiſches Wohlſein einigermaßen zerrüttet zu haben. Alle ihre Freunde vereinigten ſich daher, als ſie unwohler und ſchwächer ward, mit den Bitten der Mutter, ſie von ihrer Lieblingsbeſchäftigung abzuziehen. Selbſt von ihrer Freundin Mariane wurde ſie durch ein ſpäterhin in den mit ihr herausgegebenen Feldblumen*) S. 121 abgedrucktes Epigramm gewarnt, welches ſie ihr als Neujahrswunſch überreichte:

*) Feldblumen auf Ungarns Fluren geſammelt von Minna und Theone. Jena 1800.

O möchte die Geburt von deinen Geiſteskindern,
Theone, dieſes Jahr nicht deine Kräfte mindern!
Sonſt müßten Alle, die dich kennen,
Sie kleine Muttermörder nennen.

In den J. 1789 — 1791 brachte T. drei Winter bei ihrem Vater, der durch den ausgebrochenen Türkenkrieg von ſeiner Familie getrennt worden war, in verſchiedenen Winterquartierſtänden zu. In dieſer Zeit war ſie faſt ganz auf militäriſche Geſellſchaft beſchränkt, durch deren Geſpräch ſie ein ihrem Geſchlechte völlig fremdes Fach genauer kennen lernte. Das Beiſpiel ihres Vaters weckte ihren angebornen Enthuſiasmus für das Heroiſche zu einer ſchwärmeriſchen Vaterlandsliebe. Bei dem Ausbruch des Krieges mit Frankreich im J. 1792 fühlte ſich Thereſens Vater, nachdem er 42 J. ſeinem Monarchen gedient, zu ſchwach, um ihm noch länger ſeine Kräfte widmen zu können. Er nahm als Generalmajor ſeinen Abſchied und erhielt eine erhöhte Penſion. Die Familie zog ſich wieder nach Oedenburg zurück, wo der am 15. Sept. 1796 erfolgte Tod von Thereſens Mutter den häuslichen Kreis in tiefe Trauer verſetzte. Die Sorge des Hausweſens und die Pflege des durch dieſen Verluſt ſehr gebeugten Vaters fiel Thereſen anheim, die bei dem wärmſten Sinn für häusliches Glück, dennoch die Hand mehrerer würdigen Männer, die ſich um ſie bewarben, ausgeſchlagen hatte. Aber auch ihr Vater, deſſen Geſundheitszuſtand ſeit jenem Verlaufe immer bedenklicher ward, ſtarb bereits den 16. Nov. 1799. — Kurz vor dem Tode ihres Vaters, den ſie in mehreren ihrer ſpätern Gedichte tief betrauerte, hatte T. eine Sammlung derſelben einem nach Jena reiſenden Studirenden mitgegeben. Dies Manuſcript, das auch mehrere Poeſien ihrer Freundin Mariane enthielt, wurde unter dem bereits angeführten Titel „Feldblumen" u. ſ. w. zu Jena im J. 1800 gedruckt. Kritiſche Zeitſchriften fällten ein günſtiges Urtheil über dieſe Sammlung, und die Verfaſſerinnen erhielten aus Deutſchland in Briefen und Gedichten mehrere ſchmeichelhafte Aufforderungen. — Einigen Troſt für den tiefen Schmerz über den Verluſt ihres Vaters gewährte T. die Bekanntſchaft der durch Geiſt und Herz gleich ausgezeichneten Freiin von Zay, geb. Freiin von Caliſch. Dies neue Freundſchaftsband mußte ihr um ſo willkommener ſeyn, da ihre Schweſter Charlotte im J. 1802 ihrem Gatten Georg de Witte nach Freiburg folgte. Ihre zweite Schweſter Amalie begleitete ſie, und Thereſe wurde

mit der jüngſten, Wilhelmine, nun Hausgenoſſin ihrer Freundin Doris, damals ſchon verwittweten Donner. Tief erſchütternd traf ſie der Schickſalsſchlag, ſich auch dieſe innig geliebte Freundin nach dreizehnwöchentlicher Krankheit durch den Tod entriſſen zu ſehen. Linderung ihres Kummers bot ihr der Aufenthalt auf dem Lande bei ihrer neuen Freundin Maria von Zay. — Im Herbſte 1803 beſuchte T. ihre Schweſtern in Freiburg. Der freundſchaftliche Empfang, der ihr dort ward, bot ihr Erſatz für das ſchmerzliche Gefühl der Trennung von ihrer Heimath, das ſich in den Gedichten „die vormaligen Wünſche“ und „der Abſchied vom Vaterlande“ rührend ausſpricht. Schätzbar war ihr in Freiburg die Bekanntſchaft J. G. Jakobis, und auch der Unterricht dieſes liebenswürdigen Dichters hatte auf die Ausbildung ihres praktiſchen Talents keinen geringen Einfluß. Dankbar erkannte ſie ſeine ſtrengen Lehren, die durch die Beſcheidenheit, womit er ſeine eigenen Arbeiten der Prüfung geſchmackvoller Freunde unterwarf, noch mehr gewannen. Sein Unterricht wirkte beſonders hinſichtlich des Versbaues auf ihre ſpätern poetiſchen Produkte ſehr günſtig. Weniger fruchteten Jakobi's Ermahnungen, langſamer zu arbeiten und die Schnelligkeit zu zügeln, womit ſie in aufgeregten Augenblicken manche Gedichte, denen es an Feile gebrach, niederſchrieb. Nie konnte ſie ſich willkürlich zu einem poetiſchen Schwunge erheben. Dieſer war, oft ohne allen Anklang, die Stimmung des Augenblicks. Dann aber ſtand auch das Ganze der entſtehenden Dichtung, groß oder klein im Umfange, vor ihrer Seele da, und die Ausarbeitung war eigentlich nur ein Erguß ihres Gemüthes. Erſt in ſpätern Jahren pflegte T., obgleich die Entſtehungsart ihrer Gedichte immer dieſelbe blieb, mit ruhiger Beſonnenheit das Niedergeſchriebene zu feilen. Durch Jakobi lernte ſie auch Pfeffel kennen, der jenen damals beſuchte, und durch die phyſiognomiſche Aehnlichkeit, die ſie in ihm mit ihrem Vater zu entdekken glaubte, für ſie beſonders ergreifend ward. In dieſe Zeit fällt ihr Gedicht: „An Jakobi und Pfeffel, zum Abſchiede“. — Erfahrungen mancher Art ſammelte die Verewigte auf einer Reiſe, die ſie im Herbſte 1804 mit ihren beiden Schweſtern, Amalie und Wilhelmine, über Strasburg, Landau, Worms und Mainz führte. Von dort kehrte ſie über Frankfurt auf der Bergſtraße nach Freiburg zurück. Doch ſchon in dem genannten Jahre verließ ſie dieſe Stadt, die ihr durch die reizende Ge-

Digitized by Google

gend und die vielen dort angeknüpften Freundſchaftsverbindungen in den Häuſern der Gräfin Kageneck, des Kanzlers v. Ittner*), der Profeſſoren Albrecht, Enker und v. Rotteck ſehr werth geworden war. Unter ſorgenvollen, aber doch ſich wieder aufheiternden Scenen wurde die Rückreiſe beendet. Noch in Freiburg hatte T. eine neue Sammlung ihrer Poeſien nach Tübingen geſendet, die dort 1806 unter dem Titel: „Neuere Gedichte von Theone" erſchienen. Den Winter brachte T. in Oedenburg bei ihrer Schweſter Amalie zu, die ſich im Herbſt 1804 mit Samuel von Torko verheirathet hatte. In der angenehmen Jahreszeit lebte ſie bei ihrer Freundin Maria von Zay auf ihren und ihres Gemahls Gütern, in einer ſehr romantiſchen Gegend. Durch freundlichen Umgang, Arbeit und Lektüre wurden die Freuden der Natur gewürzt. Dieſen angenehmen Wechſel unterbrach nun im J. 1807 ein zweimonatlicher Aufenthalt in Wien, wohin T. eilte, um ihre Schweſter Charlotte in ihrer traurigen Lage zu tröſten. Durch den Tod ihres Gatten ſtand dieſe mit zwei unmündigen Knaben verwaiſt da. In Wien fand T. ihre Freundin Mariane wieder, deren Umgang ſie lange ſchmerzlich entbehrt hatte. Auch lernte ſie dort Gabriele von Baumberg, geb. Batſany kennen, deren liebenswürdiger Charakter ihr Herz um ſo mehr anzog, als ſie ihren poetiſchen Talenten ſchon längſt die höchſte Achtung gewidmet hatte. — Was Thereſens Gemüth damals verſtimmte, waren nicht blos häusliche Leiden und Familienunfälle. Bei dem lebhaften Intereſſe, das ſie an der Sache der Menſchheit überhaupt und an ihrem Vaterlande nahm, bekümmerten ſie die Greuel der franzöſiſchen Revolution und ſpäter die Bezwingung Deutſchlands und die unglücklichen Kämpfe ihres Vaterlandes. Die Sorge wegen der Gefahren, die dem Letztern drohten, war ſtörend genug, ihr den nächtlichen Schlummer zu rauben. Fröhlich ſtimmte ſie jeder gegen den Feind erfochtene Sieg; aber den höchſten Gipfel erreichte ihr Enthuſiasmus, als ſie die Nachricht von der glorreichen Schlacht bei Aspern erhielt. Damals beſetzten die franzöſiſchen Truppen bei ihrem raſchen Vordringen in Ungarn auch Oedenburg. T., die ſich bei ihrer Freundin Maria v. Zay auf deren Landgute Ugratz aufhielt, eilte ſogleich zu den Ihrigen, um mit ihnen den Druck der ſtürmiſch bewegten Zeit zu theilen. Allein der Uebergang über die Donau war bereits geſperrt. Erſt ſpäter konnte ſie während des Waffenſtillſtandes ihre Schweſter

*) Deſſ. Biogr. 3. Jahrg. S. 325 d. Nekr.

Digitized by Google

zu ihrer Freundin Maria nach Burſen bringen, wo ſich ihnen ein freundliches Aſyl öffnete. Von den in der umliegenden Gegend vertheilten Kriegern, unter denen ſie auch den geiſtreichen Dichter, Freiherrn v. Steigenteſch*) kennen lernte, vernahm Thereſe die neueſten Tagesbegebenheiten. Aus den Schilderungen der glaubenswürdigſten und umſichtigſten Zeugen ſchuf ſie ſich ein immer deutlicheres Bild jener ruhmvollen Schlacht, und entwarf ſich aus dieſen Quellen und mangelhaften Karten einen Plan jenes Treffens, der mit dem ſpäterhin im Druck erſchienenen ziemlich genau übereinſtimmte. — Auf die Aeußerung ihrer Schweſter Wilhelmine, jene Schlacht zum Gegenſtande eines Gedichts zu wählen, antwortete T. nur mit Lächeln. Abgeſehen von der Größe des Gegenſtandes, glaubte ſie den Genius der Dichtkunſt, den ſie nicht willkührlich zu ſich zu zaubern vermochte, ganz von ihr gewichen. Denn ſeit 3 J. war ihr kaum eine poetiſche Idee gekommen. — Auf den geräuſchvollen Sommer und Herbſt in Burſen folgte ein einſamer Winteraufenthalt in Ugratz, wohin Thereſens Schweſtern die v. Zayſche Familie begleiteten. Dort überließ ſie ſich in einem zellenähnlichen Stübchen oft ihren einſamen Betrachtungen. Als ſie in einer der letzten Nächte des Februars 1810 aufwachte, ſtand plötzlich, ohne den geringſten vorhergegangenen Anlaß, das ganze Bild ihres nachher ausgeführten Epos: „die Schlacht von Aspern", vor ihrer Seele. Sie glaubte es in allen ſeinen Theilen fertig und vollendet zu ſehen. Auch mit kleinen Gedichten war ihr dies zwar ſchon widerfahren. Daß es aber mit einer Dichtung von ſolchem Umfange möglich wäre, hätte ſie ohne dieſe Erfahrung ſchwerlich geglaubt. Mit Begeiſterung ſtand Thereſe an jenem Morgen auf. Zwar ſchien ihr bei klarem Bewuſtſein und ruhigem Nachdenken das Unternehmen theils zu gewagt, theils einem weiblichen Dichtertalent weniger angemeſſen. Aber die Begeiſterung behauptete im Kampfe mit der Bedächtlichkeit den Sieg und ſie begann ihre Idee zu ordnen. Bei der Ausführung ſtellten ſich zwar alle Schwierigkeiten, die mit dem nicht ſelbſt gewählten, ſondern ſich ihr mächtig darſtellenden Gegenſtande verbunden waren, ſich ſehr deutlich dar. Aber das Werk wurde aller Hinderniſſe ungeachtet vollendet. Einzelne Probefragmente erſchienen in Hormayr's hiſtoriſchem Archiv (März 1812). Zu Michaelis des genannten Jahres ſollte das Gedicht bei Anton Strauß in Wien mit typographiſcher Pracht gedruckt

*) Deſſ. Biogr. Jahrg. 4. S. 737

Digitized by Google

werden. Von der k. k. Hofcenſur günſtig beurtheilt, ward es der Polizeihofſtelle übergeben. Dieſe aber trug, einiger darin enthaltener Stellen und mehrerer hiſtoriſchen Anmerkungen wegen, Bedenken, den Druck der Epopee ſofort zu erlauben. Das Manuſcript wurde dem Staatsminiſter, Grafen von Metternich zugeſtellt, und das Reſultat war: daß der Dichterin die öffentliche Herausgabe eines Werkes, wodurch ſie die Großthaten der Krieger ihres Vaterlandes feierte und zur Nachahmung für die Nachwelt aufſtellte, ohne genaue Angabe der Gründe, nicht geſtattet werden könne. Wie tief ſie dieſe Erfahrung ſchmerzte, ſieht man aus einem Gedicht an die Erzherzogin Henriette, Gemahlin des Erzherzogs Carl von Oeſtreich, bei Ueberreichung des Manuſcripts im Herbſt 1817. Dies Gedicht befindet ſich in der neueſten Sammlung ihrer Poeſien (Leipzig 1818. Th. 1. S. 211 u. ff.). Sie hoffte dadurch ihr Werk vom gänzlichen Untergange zu retten, wenn ſie es der Gemahlin des Helden von Aspern übergab. War auch der günſtige Zeitpunkt vorüber, die Zwecke, die ſie dabei beſonders im Auge hatte, zu erreichen, ſo glaubte ſie, daß vielleicht die Folgezeit ſich für die öffentliche Bekanntmachung günſtiger zeigen könnte. — Im J. 1811 traf Thereſen das Schickſal, in Folge der Wirkungen des erlaſſenen Finanzpatents, die Hälfte ihres ererbten Vermögens zu verlieren. Nur die Muſen und die Beſchäftigung mit jenem großen Werke vermochten ſie hierüber, wie über mancherlei perſönliche Kränkungen und widrige Erfahrungen zu tröſten und zu erheitern. Im Frühling des J. 1814 lernte ſie zu Zinkendorf im gräfl. Szecheniſchen Hauſe die geiſtreiche Schriftſtellerin Caroline Pichler kennen. Schon damals knüpfte gleiches Intereſſe zwiſchen beiden den Freundſchaftsbund, der noch inniger wurde, als Thereſe mit ihrer Freundin Maria v. Zay, deren beſtändige Hausgenoſſin ſie ſchon war, die Zeit des Congreſſes in Wien verlebte. Im J. 1816 begann ſie wieder eine neue literariſche Arbeit, deren Entſtehen ebenfalls ganz zufällig und plötzlich war. Es war ihr erſter dramatiſcher Verſuch: „die That", welchem ſpäterhin noch einige andere folgten. Auch dies Trauerſpiel ward im Auslande mit größerem Beifalle, als im Inlande aufgenommen. Mit mehreren literäriſchen Arbeiten beſchäftigt, zu denen auch eine verbeſſerte Auswahl ihrer in mehreren Almanachen zerſtreuten Gedichte gehörte, ſtarb ſie auf einer Reiſe zu Agram in Ungarn.

Digitized by Google

Der Verewigten Schriften ſind: Feldblumen auf Ungarns Fluren geſammelt von Minna und Theone. Jena, 1800. 2 Bdchn. — Neuere Gedichte v. Theone. Tübingen 1806. — Die That, ein Trauerſpiel in 5 Akten d. Schuld v. Müllner 1. Thl. Peſth 1817. 2. Aufl. Ebd. 1820. 3. ebd. 1821. — Gedichte, gewählt, verbeſſert, vermehrt. Leipzig 1818. 2 Thle. — Stille Größe, Schauſpiel in 3 Akten. Kaſchau 1824. — Regenda u. Wladimir, Schauſpiel in 2 Akten. Ebend. 1824. — Zerſtreute Gedichte in Zeitſchriften und Taſchenbüchern: in der Iris 1805. (die Gewohnheit; das Schifferlied; die todten Schmetterlinge) 1807. (der Maskenball). — In Hormayr's hiſtoriſchem Archiv. März 1812. (Fragment aus dem Gedicht: die Schlacht bei Aspern). — In der Minerva 1820. (an den Aether, bei heftigen rheumatiſchen Leiden; das gefrorne Fenſter; die Gründung von Marſeille; der Stein; Agnes. 1822. die Magie d. Shawls, poet. Erzähl. in 2 Geſängen). — In der Aglaja 1820. (die Schranken d. Endlichkeit). 1821. (die Pappel u. der Epheu; Troſt) 1822. (der Schnee) 1823. (der Seemannsſohn beim erſten Anblick d. Meeres, meinem Neffen C. de W. gewidmet; das Unenthaltſame; an Caroline Pichler, bei Ueberſendung friſcher Feldblumen im Novbr. aus Zay-Ugratz) 1824. (der Wanderer; Maria v. Magdala, keine Büßerin). — In Hormayr's Taſchenb. für die vaterländ. Geſchichte auf d. J. 1822 (der Willitanz, eine ſlaviſche Volksſage).

Jena. Dr. Heinr. Doering.

* 368. Max Wagner,

penſ. Director des vormalig. Landesdirectoriums u. Oberlehenprobſt des Fürſtenthums Regensburg;

geb. d. 29. Mai 1752, geſt. d. 28. Nov. 1829.

Der Verewigte, zu Regensburg geboren, war der jüngſte Sohn des hochfürſtlich Regensburgiſch. Kanzlers und Lehenprobſtes Wolfg. Wagner. — Nachdem er mit gutem Erfolge die Jeſuitenſchule in ſeiner Vaterſtadt beſucht, die juridiſchen Studien zu Ingolſtadt vollendet und den Grad eines Lizentiaten erſtiegen hatte, fing er an, ſich für die öffentlichen Geſchäfte praktiſch auszubilden. Als Mitglied einer geachteten Familie und Sohn eines der oberſten Beamten des Hochſtifts Regensburg, fiel es ihm nicht ſchwer, den Zutritt zur praktiſchen Ausbildung bei den berühmteſten Rechtsanwalten jener Zeit und bei

den fürſtl. Gerichten zu erlangen. Nachdem er dieſer eine Zeit lang obgelegen, ging er nach Wien, um ſich daſelbſt der reichshofräthl. Praxis zu widmen. Auf dieſe Weiſe hatte er ſich zum tüchtigen Geſchäftsmann ausgebildet; gleichwohl mußte er, da ihn die Vorliebe zu ſeiner Vaterſtadt und den hochfürſtl. Dienſt in die Heimath zurückführte, mit einer geringen Anſtellung, nämlich der eines Archivars ſich begnügen. Wenn ihm auch dieſe Stelle nur ein karges Einkommen gewährte, ſo war er doch zufrieden damit, da ſie ihm Gelegenheit verſchaffte, die Verhältniſſe des fürſtl. Hochſtiftes in allen ſeinen rechtlichen Beziehungen gründlich und aus den Quellen kennen zu lernen. — Brauchbarkeit und Fleiß, Zuverläſſigkeit und Rechtlichkeit, Anhänglichkeit an ſeinen Herrn und wahre Religioſität verſchafften dem Verſtorbenen bald die Beförderung zum Pflegscommiſſär in der fürſtbiſchöflichen freien Reichsherrſchaft Donauſtauf. Die Jahre, die er in dieſer höchſt anziehenden Gegend, in einer ziemlich unabhängigen Lage, obſchon bei einem mäßigen Einkommen verlebte, zählte W. noch im ſpäten Alter unter die ſchönſten ſeines Lebens. Als Richter zwar unparteiiſch und ſtreng, wo unbedingt Strenge herrſchen mußte, war er doch nie ein Freund von fiskaliſchen Prozeduren, ſondern ließ Billigkeit eintreten, wo ſie nur irgend zuläſſig war, geleitet von dem Grundſatze, daß Milde und ausgleichende Maßregeln auf Seiten der Regierung, dem beiderſeitigen Intereſſe des Fürſten und der Unterthanen am beſten zuſage, weil in den meiſten Fällen das ſtrenge Recht dem einzelnen Unterthan wehe thun, wo nicht gar ſeinen Ruin herbeiführen könne. — So erwarb ſich W. nicht nur die Achtung und das Zutrauen ſeines Fürſten und ſeiner Vorgeſetzten, ſondern auch die Liebe und Anhänglichkeit ſeiner Gerichtsunterthanen. Eine ungemeine Auszeichnung in damaliger Zeit war es, daß er als Landbeamter zugleich zum wirklichen frequentirenden Hofrath ernannt wurde. — Im J. 1795 berief ihn ſein Fürſt als Kanzler zu ſeiner Regierung nach Regensburg. Ein Jahr ſpäter trat er ſchon mit einem Entwurfe zu einem Penſionsregulativ für alle im Hochſtifte Angeſtellten und ihre Relikten auf; allein er vermochte damit nicht durchzudringen, ungeachtet der Fürſt ſelbſt daran die größte Theilnahme zeigte und ſich ganz dafür ausſprach. Aber auch das menſchenfreundliche Vorhaben ſchon verdient Anerkennung und zwar um ſo mehr, da er nicht für ſich und die Seinigen vorzugsweiſe arbeitete, denn ſeine Ehe

Digitized by Google

war nur mit einer einzigen Tochter geſegnet. — Die Invaſionen von 1796 und 1800, die nicht nur ſo Vieles zerſtörten, ſondern Vieles auch in der Entwickelung hinderten, traten auch hier ſo manchen wohlthätigen Abſichten einer patriarchaliſchen Regierung entgegen. — Unter Stürmen kam das Jahr 1802 herbei, wo der zwar einfache, aber einſichtsvolle biedere und wohlwollende Fürſtbiſchof, Joſeph Conrad aus dem Hauſe Scharffenberg, das Scepter an den Kurfürſten von Mainz, Carl Dalberg abtrat. Auch dieſer neue Regent erkannte und achtete Wagnern in hohem Grade. Bei Organiſation der kurfürſtl. Landesſtellen ernannte er ihn zum Director des Landesdirectoriums, Oberlehenprobſt und Director der Forſte. Es war viel zu thun und zu ordnen; aber nichts ſollte zu ſchnell und gewaltthätig geſchehen, alles Beſſere nur nach und nach eingeführt werden. So groß auch die Laſten des neuen Kurſtaates waren, Niemanden ſollte weh geſchehen. Die Herzensgüte des Kurfürſten war ſo groß, daß er aus dem bedrängten Fürſtenthum Regensburg für ſich nie das Mindeſte bezog, ſondern alle ſeine Bedürfniſſe aus dem Einkommen von Aſchaffenburg und ſeiner reichsſchlußmäßigen Penſion beſtritt. — Das Rad der Zeitbegebniſſe rollte aber zu raſch, um nicht auch hier die edelſten Pläne bei Seite zu ſchieben und diejenigen, die es auf dem Wege traf, ſchmerzhaft zu berühren. — Das J. 1807 brachte eine Kriegsſteuer für den preußiſchen Feldzug mit ſich. Die öffentliche Stimme, die nicht immer billig iſt, beachtete wenig, daß um dieſe Zeit der Director Wagner eine bedeutende Unterhandlung in Lehensangelegenheiten mit Baiern glücklich abſchloß, und noch weniger, daß die vom Fürſten eingeſetzte Commiſſion zur Vorbereitung der Einführung des Code Napoleon, deren Mitglied Wagner war, durch kluges Benehmen und zaudernde Thätigkeit ſich bemühte, den Zeitpunkt der Einführung hinauszurücken. — Noch im J. 1808 äußerte ſich die letzte Zuckung im Regentenleben des edlen Dalbergs als Fürſt von Regensburg. Mit ausnehmender Vorliebe conſtituirte er eine Kommerziendeputation mit den Prärogativen der oberſten Landesſtelle, welche das Wiederemporbringen der Gewerbe und des Handels bezweckte. Zu dieſer Deputation berief der Fürſt Dalberg unter ſeinem perſönlichen Vorſitze die Männer ſeines ausgezeichnetſten Vertrauens, den Director W. auch hier an der Spitze. — Als das Fürſtenthum Regensburg im J. 1810 durch Staatsvertrag an Baiern

kam, verſah W. noch über ein Jahr lang anfänglich die Directorial-, gegen Ende die Präſidialfunktion bei dem k. preuß. Landesdirectorium, und ſeine Verdienſte wurden in mehreren k. Reſcripten anerkannt. — Bei der im J. 1811 erfolgten allgemeinen Landesorganiſation trat W. in die Ruhe, zwar ohne ein äußeres Abzeichen ſeines Verdienſtes um die Stadt und das Fürſtenthum, aber mit der Beruhigung in der Bruſt, lange, thätig, redlich und erfolgreich gewirkt zu haben, belohnt durch die Erinnerung an die Beweiſe von Vertrauen und Achtung, die er von 3 Fürſten, welche ihn näher kannten, empfangen hatte. — Von dieſer Zeit an lebte er in einer achtungsvollen Zurückgezogenheit, einfach, jedoch anſtändig, anſpruchlos ohne ſeinem Charakter etwas zu vergeben, auch im Alter noch empfänglich für Scherz und mäßigen Genuß im Zirkel von Bekannten und Freunden, dienſtfertig, ſobald er zu Rath gezogen wurde, wohlthätig ohne Oſtentation und wahrhaft gottesfürchtig ohne Scheinheiligkeit — bis der Herr über ihn gebot, der ihn nicht unvorbereitet traf. Friede ſeiner Aſche.

* 369. Martin Joh. Joach. Jacob Heydemann;

Prediger zu Meſtlin u. Rueſt im Großherzogth. Meckl. Schwerin;

geb. d. 6. Dec. 1773, geſt. im Nov. 1829.

Der Verewigte, keineswegs ein durch Gelehrſamkeit ausgezeichneter Mann, aber doch ein würdiger Geiſtlicher, welcher hienieden als Menſch und Chriſt viel Gutes gewirkt und gefördert und ſich dadurch die Liebe und Verehrung ſeiner Gemeinde und aller Gutdenkenden erworben hat, war geboren zu Lexow, einem Dorfe im Großherzogthum Mecklenb. Schwerin, wo ſein, ſchon vor ſeiner Geburt verſtorbener Vater, Hans Heydemann, eine Küſter- und Schullehrerſtelle bekleidete. Durch ſeine hinterbliebene Mutter, Urſula Greve, eine nahe Verwandte des zu Panheim removirten Superintendenten Peter Goldſchmidt, welcher 1713 als Schenkwirth zu Hamburg verſtarb, erhielt er eine, nach deren Vermögensumſtänden ſehr ſorgfältige Erziehung, genoß anfangs den Unterricht eines Hauslehrers in einem benachbarten adligen Hauſe und beſuchte in der Folge, unter Fuchs Rektorat, die Domſchule zu Güſtrow, von wo er zur Akademie nach Roſtock abging, um ſich der Theologie zu widmen. Dieſer lag er hier, vermittelſt Unterſtützung wohlwollender

Menſchen, mehrere Jahre ob und erfreute ſich insbeſondere dort des nähern Umgangs des jetzigen großherzogl. mecklenb. ſchwerinſchen erſten Konſiſtorialraths und Profeſſors der Theologie, Dr. G. F. Wiggers, welcher gleichzeitig in Roſtock ſtudirte und ſchon damals den Verewigten liebgewann, auch in ſpätern Jahren dieſes Verhältniß nicht abbrach, ſondern ihn zuweilen beſuchte und in ſtetem Briefwechſel mit ihm ſtand. Nach vollendetem akademiſchen Triennium trat H. zuerſt als Hauslehrer in Condition zu Malchow und nächſtdem, im J. 1810, zu Hof Kobrow bei Sternberg, von wo er Bekanntſchaft pflog mit ſeinem nachherigen Anteceſſor im Amte, dem am 14. Oct. 1820 zu Meſtlin verſtorbenen Prediger Johann Adam Schultz, auf deſſen Verwenden er bei dem Patronat der Kirche, dem Kloſterproviſorat zu Dobbertin als Pastor substitutus den 3. März 1816 ordinirt und introducirt ward. Noch in demſelben Jahre verheirathete er ſich mit der Tochter deſſelben, Friederike, welche ihm aber der Tod am 28. Juni 1826 in ihrem 31. Lebensjahre raubte, und nun verband er ſich wiederholt mit der Schweſter der erſten Gattin, ſeiner, mit dem Kinde erſter Ehe, jetzt um ihn trauernden Wittwe. H. ſtarb plötzlich und unerwartet am Schlagfluſſe in ſeinem 55. Lebensjahre.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

370. Johann Baptiſt Ziz,

Doctor d. Philoſ., großherzogl. heſſ. Medicinalrath u. Lehrer der Naturwiſſenſchaften am Gymnaſium zu Mainz;

geb. d. 8. Oct. 1779, geſt. d. 1. Dec. 1829. *)

Der Verſtorbene wurde zu Mainz geboren, und war der Sohn des Weinhändlers und Gutsbeſitzers Melchior Ziz. — Durch öffentlichen und Privatunterricht in Sprachen und den humanen Wiſſenſchaften ausgebildet, trat er, um die Pharmazie zu erlernen, 1796 bei dem Mainzer Apotheker Baymer in die Lehre, der ihm im J. 1799 einen ausgezeichneten Lehrbrief ausſtellte. Mit dieſem Zeugniſſe ſeiner Fähigkeiten und Moralität verließ Z. im Jahre 1800 Mainz und begab ſich in das berühmte chemiſche Inſtitut des Profeſſors Tromsdorf nach Erfurt, von da nach Berlin, woſelbſt er im königl. mediciniſch-chirurgiſchen Kollegium Hermſtädt's Vorleſungen über

*) Neue Mainzer Ztg. Nr. 19. 1830.

Digitized by Google

Chemie und Experimentalphyſik hörte, und demnächſt in verſchiedenen guten Offizinen, insbeſondere zu Heſſen-Kaſſel, Frankfurt a. M. und zuletzt in Darmſtadt als Proviſor bei Rube bis zum J. 1807 conditionirte. Von nun an kehrte er nach Mainz zurück, ließ ſich 1812 in das hieſige Bürgerregiſter aufnehmen, und in demſelben Jahre von dem damaligen Medicinal-Jury als Apotheker prüfen, ohne jedoch eine Apotheke ſelbſt anzutreten. — Mit ganz vorzüglichen Talenten für ſein Fach und die damit verwandten Naturwiſſenſchaften begabt, widmete ſich Z. aus eigener Vorliebe dem Studium der Botanik, und machte nach und nach in dieſem reichhaltigen Zweige der Naturgeſchichte ſolche Fortſchritte, daß ihn die botaniſche Geſellſchaft zu Regensburg ſchon im J. 1804 zu ihrem Ehrenmitgliede und die wetterauiſche Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde im J. 1808 zum correſpondirenden Mitgliede ernannte. Er knüpfte mancherlei Verbindungen mit Gelehrten ſeines Faches an, machte botaniſche Exkurſionen und Reiſen, insbeſondere eine Reiſe nach dem ſüdlichen Frankreich und den Pyrenäen, ſammelte beträchtliche Herbarien und erweiterte ſeine Kenntniſſe und Hilfsmittel in der Art, daß er ſich ſowohl in Deutſchland als Frankreich einen Namen als Botaniker machte. — Z. ſtand unter andern in einem ununterbrochenen Briefwechſel und Handelsverkehr mit Salzmann in Montpellier, dem er Pflanzen zuſandte und von dem er Pflanzen empfing. Sein gelehrter Freund, Dr. Koch, nunmehr Profeſſor in Erlangen, ſammelte und wirkte viele Jahre mit ihm gemeinſchaftlich, und durch dieſe ſoziale Verbindung entſtand der Catalogus Plantarum, quas in ditione florae Palatinatus legerunt G. Koch et J. B. Ziz, in amicorum usum conscriptus. Moguntiae 1814 in 8. — Hr. de Candolle gedenkt in ſeiner Flore française der beiden Naturforſcher auf das rühmlichſte, und in der Flora oder botaniſchen Zeitung von Regensburg vom J. 1818 iſt bemerkt, daß jener Katalog zwar nicht in den Buchhandel gekommen aber von großem botaniſchen Werthe ſei. — Im J. 1826 wurde dem Verewigten von Erfurt aus das Diplom eines Doctors der Philoſophie und Magiſters der freien Künſte überſchickt. Zu gleicher Zeit trat er für das pharmazeutiſche Fach in das hieſige Medicinalcollegium, übernahm 1819 die Lehrſtelle der Naturwiſſenſchaften und erhielt im J. 1824 den Titel eines Medicinalrathes. — Einige Jahre früher (1822) hatte ihn die Senkenbergiſche natur-

Digitized by Google

forſchende Geſellſchaft zu Frankfurt a. M. in ihre Mitte aufgenommen, und im letzten Jahre ſeines Lebens (1829) ward ihm noch die Stelle eines Mitgliedes im Verwaltungsrathe des Mainzer Univerſitätsfonds zu Theil. — Z., obgleich ein eben ſo geſchickter Pharmazeute als Botaniker, bei einem Vermögen, das ihm ein anſtändiges Einkommen abwarf, und bei ſeiner Vorliebe für diejenige Unabhängigkeit, die ſich in der Kultur der Wiſſenſchaften um ihrer ſelbſt willen gefällt, mochte weder in den ehelichen Stand eingehen, noch eine Apotheke antreten. Er wollte nicht gerne Jemanden in ſeinem täglichen Treiben und Wirken ſtören, dagegen aber auch ſelbſt von Niemandem geſtört ſeyn. Manche haben ſich deswegen vergebens um ſeine Freundſchaft beworben. Vertrauen ſchenkte er Wenigen, und freimüthig war er nur gegen Jene, die er ſehr genau kannte. Bei ſeiner iſolirten Lebensart war er äußerſt beſcheiden und anſpruchslos und beſtrebte ſich, in ſeinem Thun und Laſſen bei Niemandem anzuſtoßen. Publicität vermied er ſo viel er immer konnte. Er war mit ſehr ſcharfen Sinnen begabt; für den Zauber der Muſik hatte er dagegen keinen Sinn. Er hatte einen hellen Verſtand, bei einem ſehr treuen Gedächtniſſe und fertigem Urtheile, welches Letztere er ſich nicht leicht entreißen ließ. An manchen Perſonen, ihrem Denken, Thun und Treiben nahm er ein ganz eigenes Intereſſe, und beurtheilte ſie in witziger Laune oft ein wenig ſchneidend. Uebrigens war er ein ſtreng loyaler und rechtlicher Mann. Sein Charakter war lebhaft durch Temperament und ſanft durch Angewöhnung. Er ſprach viel und betrug ſich ſehr lebendig in Geſellſchaft, ohne es je bis zu Exzeſſen zu treiben. — Seine Lebensart war im Allgemeinen einfach und mäßig. Seine Amtspflichten erfüllte er mit Pünktlichkeit. Gegen Einflüſſe der Witterung abgehärtet, ging er zu jeder Jahreszeit, wenn ſeine Geſchäfte beendigt waren, am Abend vor die Thore ſpazieren und kehrte in ein Wirthshaus ſeiner Wahl ein, worin er einige Unterhaltung fand. Von da beſchloß er den Tag in ſeinem gewohnten Zirkel von Bekannten und ging ſehr ſpät zur Ruhe. — Bei dieſer Individualität und dieſen Gewohnheiten bewahrte Z. ſich indeſſen möglichſt gegen Egoismus. Er arbeitete gerne für den Staat und das allgemeine Beſte, insbeſondere in dem botaniſchen und pharmazeutiſchen Fache. So z. B. übernahm er 1815 eine Stelle in der Gefängnißcommiſſion, bearbeitete die Arzneimitteltaxe für die Apothe-

ken des Großherzogthums Heſſen, ließ ſich im J. 1816 als Quartiermeiſter der Stadtwehr einſchreiben, wirkte thätig im literariſchen Ausſchuſſe des Mainzer Kaſino's und im Kunſtvereine und hatte, was als ein ſehr patriotiſcher und rühmlicher Zug angeführt werden muß, zur Zeit der Kriegspeſt (1813) aus eigenem Antriebe, in Abweſenheit des damaligen Proviſors, die Geſchäftsführung der Mohrenapotheke übernommen, ohne im Geringſten die Mühen und die Gefahren zu ſcheuen, die damals mit einem ſolchen Poſten verbunden waren. — Nur einem Manne, der ſo beſcheiden wie er war, und ſo wenig Werth auf ſich ſelbſt legte, konnte es anſtehen, einen Ruf als Profeſſor der Botanik nach einer berühmten Hochſchule auszuſchlagen und die kleine Lehrſtelle auf dem Mainzer Gymnaſium vorzuziehen, worin er im Stande war, Nützliches zu wirken, ohne in ſeiner Lebensweiſe geſtört zu ſeyn. — Er ertrug eine unheilbare Krankheit mit wahrhaft chriſtlicher Geduld, und ſah mit ſtoiſchem Gleichmuth, ohne auch nur eine Klage auszuſtoßen, ſeiner phyſiſchen Auflöſung entgegen. — Aus ſeinem nicht unbeträchtlichen Vermögen vermachte er 4000 fl. an das St. Rochushoſpital, ſeine ganze Bibliothek nebſt 8000 fl. an das Mainzer Gymnaſium und ſein ſehr beträchtliches Herbarium an das großherzogl. Muſeum nach Darmſtadt. — Ziz, ein trefflicher Menſch und ausgezeichneter Gelehrter ſeines Faches, gehört zu den koſtbaren und brauchbaren Männern, bei deren Tod man innigſt bedauert, daß die voreilige Parze den Lebensfaden nicht noch um einige Dezennien verlängert hat.

* 371. Chriſtian Friedrich Siegfried,

königl. preuß. Gen. Acciseinnehmer, Poſt- u. Bürgermeiſter zu Ortrand im Amt Großenhain;

geb. d. 18. Mai 1750, geſt. d. 2. Dec. 1829.

Der oben Genannte ward zu Kalkreuth bei Großenhain geboren, wo ſein Vater als Gärtner im kurfürſtlichen Dienſte ſtand. Einen guten Unterricht genießend entwickelte er frühzeitig nicht gewöhnliche Geiſtesfähigkeiten und machte namentlich in der franzöſiſchen, lateiniſchen und griechiſchen Sprache bedeutende Fortſchritte; ſeinem Wunſche aber, auf der Bahn der Wiſſenſchaften fortzuwandeln und ſein Leben denſelben zu widmen, konnten die von den dazu erforderlichen Mitteln entblößten Eltern nicht genügen, und er entſchloß ſich daher, in den

Digitized by Google

Militärſtand einzutreten. Den 13. Auguſt 1767 wurde er königl. ſächſ. Artilleriſt, nahm jedoch ſchon im Jahre darauf mit den ausgezeichnetſten Zeugniſſen ſeiner Vorgeſetzten als Oberkanonirer entlaſſen, eine ihm angetragene Stelle als General=Acciseinnehmer zu Stolpen an. Dort verweilte S., die Achtung Aller, mit denen er in Berührung kam, in hohem Grade genießend, bis zum März 1780, wo er als Gen. Acciseinnehmer nach Ortrand verſetzt wurde. Die Umſicht und Klugheit, womit S. alle Lebensverhältniſſe zu beurtheilen wußte, konnten ſeinen Mitbürgern nicht verborgen bleiben, und ſo kam es, daß ſie ihm die im J. 1803 erledigte Stadtrichterſtelle antrugen, welchem Amte er ſich auch, jedoch nach vielem Weigern unterzog. Bald ſah S. ſeine raſtloſen Bemühungen um das Wohl der Stadt und ſeine ſtrenge Unparteilichkeit mit dem ſchönſten Erfolge gekrönt, denn unter ſeiner klugen Leitung wurden die zwiſchen dem Magiſtrate und der Bürgerſchaft zu Ortrand obwaltenden Mißverhältniſſe friedlich ausgeglichen. Im J. 1805 wurde der Verſtorbene einſtimmig zum Bürgermeiſter erwählt, und auch während der Führung dieſes Amtes erfreute er ſich des ungetheilten Vertrauens und der Liebe aller ſeiner Mitbürger. Alle der Commun nachtheiligen Obſervanzen hob er auf, und traf neue für dieſelbe zweckmäßigere Einrichtungen. So entwarf er eine beſſere Feuerordnung, welche unverändert von den obern Behörden autoriſirt wurde; brachte dadurch, daß er die ärmere Claſſe der Einwohner gehörig zu beſchäftigen wußte, neues Leben in den ſtockenden Handel und die liegenden Gewerke der Stadt Ortrand; entnahm im Jahre 1806 den Bürgern die Kriegslaſten; gründete einen Fond, aus welchem die ſtarken Contributionen beſtritten werden konnten und bewährte ſich im wahren Sinne des Wortes als ein Vater ſeiner Bürgerſchaft. Bei der neuen Einrichtung der Poſten in den preußiſchen Staaten bekam S. im J. 1815 das Poſtwärteramt und zeichnete ſich auch auf dieſem Platze durch ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit und raſtloſe Thätigkeit aus. Die Oberbehörde verkannte die mannichfachen Verdienſte des braven Mannes nicht, und legte ihre Zufriedenheit mit ihm bei Gelegenheit ſeiner 50jährigen Jubelfeier, welche er im J. 1817 den 23. Auguſt zu erleben ſo glücklich war, durch ein in den belobendſten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben und durch ein anſehnliches Geſchenk ſprechend an den Tag. Die Jubelfeier des Verewigten wurde feſtlich be=

Digitized by Google

gangen und auch die königl. preußiſche Behörde nahm thätigen Antheil daran; was aber den Jubelgreis am meiſten dabei entzückte, war ein von dem Fürſten v. Hartenberg eigenhändig verfaßtes Belobungs- und Gratulationsſchreiben an ihn, worin zugleich Se. Maj. der König, ſein Wohlwollen ausſprechend, ihm die Verſicherung ertheilen ließ, daß, wenn Altersſchwäche ihn hindern werde, ſeinen Aemtern ſofort vorſtehen zu können, er mit ſeinem ganzen Gehalte in Ruhe geſetzt werden ſolle. Thränen entſtürzten ſeinen Augen, als ihm dieſes Schreiben vorgeleſen wurde, und unwillkührlich entfielen ihm die herzlichen Worte: „Hoch lebe der König, Gott ſegne den König!" — Einige Jahre nach ſeiner Jubelfeier verwaltete der Verewigte noch mit jugendlicher Kraft ſeine Aemter und das als Bürgermeiſter bis zum J. 1828. Immer mehr aber wurde jetzt ſein Körper von Schwäche heimgeſucht, und bald verſchied er an Entkräftung.

372. Joh. Chriſt. Salfeld,

Doctor der Theologie, Abt des Kloſters Loccum, Conſiſtorialdirector, erſter Land- und Schulrath des Fürſtenthumes Calenberg, Commandeur des Guelphenordens und Curator des Schullehrerſeminariums zu Hannover;

geb. d. 28. Apr. 1750, geſt. d. 2. Dec. 1829 *).

Der Verſtorbene wurde zu Neſſelkamp bei Nelzen geboren, wo ſein mit einer geb. Schmidt verheiratheter Vater als Prediger ſegensreich wirkte. Anlage und Fleiß, welche der Knabe S. offenbarte, beſtimmten den Vater, ihn dem Studiren zu widmen. Allein er hatte für mehrere Kinder zu ſorgen, und der Verewigte mußte daher auf der Schule zu Hannover und auf der Univerſität zu Göttingen ſich ſehr einſchränken. Deſto treuer war ſein Fleiß, deſto geregelter ſein Betragen. Beides bezeugen noch jetzt achtungswerthe Greiſe, welche ſeine Commilitonen auf der Schule und Univerſität waren, und ſpäterhin, was ſie damals von dem anſpruchsloſen Jünglinge nicht ahnen konnten, in ihm ihren Vorgeſetzten verehrten. Das Studium, welchem ſich S. mit aller Kraft widmete, war das der Theologie. Nachdem er daſſelbe vollendet, wurde er Hauslehrer in dem v. Ramderſchen Hauſe zu Drüber bei Hoya, welches Verhältniß er in ſpätern Jahren gern berührte. Nach Hannover zurückgekehrt, erwarb er ſich

*) Kirchenztg. 1829, Nr. 205; u. 1830, Nr. 10.

durch ſeine Kenntniſſe ſowie durch ſein tadelloſes, gefälliges Betragen bald die Gewogenheit des damaligen erſten Hofpredigers und erſten Conſiſtorialraths Dr. Götten, welcher Stifter und erſter Curator des Schullehrerſeminariums zu Hannover, einer der erſten Anſtalten dieſer Art in Deutſchland, war. Wie er ganz für ſie lebte, ſo wählte er mit einer vielſeitigen Kenntniß aller Candidaten und Prediger im Lande die ausgezeichnetſten für ſein Seminarium. So war er es denn auch, durch den S. zum Inſpector deſſelben im Juni 1774 ernannt wurde. Hier bildete er ſich zu einem gründlichen Catecheten, wurde, mit Beibehaltung ſeiner Stelle, 1776 ſchon zum Capellan an der Neuſtädter- und im Juli 1781 zum Hofkapellan an der Schloßkirche und zum Mitarbeiter am Conſiſtorium befördert, und verrichtete zugleich einige Jahre die Geſchäfte des erſten Hofpredigers an derſelben für den bejahrten Götten, mit dem er ſo durch ſein Amt, wie auch durch ſeine Verheirathung mit einer Verwandten deſſelben, einer geb. Ubbelade, in eine immer nähere Verbindung trat. In dieſer Zeit bildeten ſich S's. Predigertalente aus und erwarben ihm den allgemeinen Beifall und die Liebe nicht allein ſeiner anſehnlichen Gemeinde, ſondern auch anderer Einwohner der Stadt, die nicht zu derſelben gehörten, aber regelmäßig die Schloßkirche beſuchten. Seine Predigten waren gründlich angelegt, logiſch disponirt und in allen Theilen ſtreng durchdacht und ausgearbeitet. Die Einwirkung aufs Gefühl verſchmähte er nicht, und ſeine Rede riß ihn oft zum lebhafteſten Affekte hin; aber auch in ſolchen Stellen ließ ſich die wohlgeordnete Folge der Gedanken bemerken. Ueberflüſſige Gedanken und Worte hörte man von ihm nicht. Sein Grundſatz hieß: durch den Verſtand aufs Herz; und wie manchem Candidaten hat er dies dringend empfohlen. Niemanden traf ſeine Rüge ſtrenger, als den, welchem eine Menge blumenreicher Ausdrücke zu Gebote ſtanden, und der damit das Gefühl ſeiner Zuhörer gleichſam beſtürmen wollte. Er ſelbſt redete meiſtens in ſanftem belehrenden Tone, ſtellte die religiöſe Wahrheit ins gehörige Licht, bewies ſie mit Gründen, und erhob ſich dann in einem letzten Theile oder in einer Anwendung zu einem lebhafteren Tone des Vortrags. Alles, was er, und wie er es ausgearbeitet hatte, wurde von ihm wörtlich memorirt und dann ſo fertig geſprochen, daß er nie ein unrechtes Wort gebraucht oder ſich verſprochen hätte. Seine Sorgfalt, mit welcher er ſich vorbereitete, wurde

durch die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer, und was er als Beichtvater und im Unterrichte der Confirmanden mit treuer Liebe wirkte, durch die allgemeinſte Liebe vergolten. — In der Furcht, nach Göttens Tode von Hannover, dem er mit großer Liebe anhing, verſetzt zu werden, ließ ſich S. zur Bewerbung um eine erledigte Stadtpredigerſtelle verleiten. Die Wahl, die vom Magiſtrate und der Bürgerſchaft abhing, fiel nicht auf ihn, welches Fehlſchlagen ihn damals ſehr betrübt haben ſoll. Später pflegte er es im heitern Tone anzuführen, um Jemanden zu tröſten, dem eine Hoffnung fehlgeſchlagen war. — Indeß ſtarb Götten, und der Wunſch, daß S. nicht von der Schloßkirche getrennt werden möchte, ſprach ſich ſo laut aus und fand auch die Zuſtimmung der Mitglieder der damaligen Regierung ſo ſehr, daß ſeiner Erfüllung nur die Bedenklichkeit entgegenſtand, ob man einen noch ſo jungen Mann zum Hofprediger und Rathe im Conſiſtorium ernennen könne. Mitarbeiter an dieſem Collegium war er in der letzten Zeit ſchon, und ſo ließ ſich dieſe Bedenklichkeit beſeitigen, indem er im J. 1783 zum Conſiſtorialaſſeſſor ernannt, und ihm 1788 die Geſchäfte des Hofpredigers ohne den Titel übertragen wurden. Auch dieſen erhielt er, als im J. 1789 der erſte Hofprediger, Conſiſtorialrath Leſemann ſtarb. Indeſſen wurde zum erſten Hofprediger der Generalſuperintendent Koppe aus Gotha berufen, welcher jedoch nur 3 J. in Hannover lebte. Im Februar 1788 angekommen, ſtarb er am 12. Febr. 1791, und nun wurde S. das Curatorium des Schullehrerſeminariums übertragen, bei dem er ſeine Amtslaufbahn als Inſpector angefangen hatte, und für welches er bis 2 Tage vor ſeinem Tode mit unermüdeter Thätigkeit gearbeitet hat. Noch in demſelben Jahre erhielt er von der Landesuniverſität ſeiner ausgezeichneten Verdienſte wegen die theologiſche Doctorwürde, und wurde zum wirklichen Conſiſtorialrathe ernannt, indeß abermals nicht zum erſten Hofprediger, weil der Conſiſtorialrath Leß von Göttingen berufen und ihm vorgeſetzt wurde. Aber ſchon das folgende Jahr erhob den Verewigten zu der höhern Würde des Abts von Loccum. Seitdem predigte er nur zuweilen in ſeiner Stiftskirche zu Loccum, wo er auch ſeine Kinder ſelbſt confirmirte, und redete in Hannover nur bei Predigerordinationen, worüber unter den Bürgern laute Klage entſtand. Im Januar 1792 in Loccum eingeführt, blieb er 11 J. im ruhigen Beſitze ſeiner Stelle. Aber als im J. 1803 die feindliche Occupation erfolgte,

litt das Kloſter und er ſelbſt manche Beſchränkung, jedoch am empfindlichſten war ihm das, daß der ruhige Geſchäftsgang der im Stillen fortgehenden Verbeſſerungen geſtört wurde. Manches Gute, was man gern wollte, konnte nicht bewirkt, manches nur unvollkommen verſucht werden. S. war in der böſen Zeit einer der Edlen, die Alles aufboten, damit nichts verloren gehe, was gerettet werden konnte. Auch ihn trafen Schmähungen der unberufenen Scribler, die mit einer Fluth von Broſchüren das Land überſchwemmten und vom allgemeinen Elende Nichts minderten, wohl aber das Gefühl des Druckes erſchwerten. Die Art, mit welcher er dieſe Beleidigungen aufnahm, war edel. „Ich habe mich," äußerte er ſich darüber, „deſto ſtrenger vor Gott geprüft, ob ich dieſe Kränkung durch Mangel an Vorſicht verſchuldet habe." Er trat in die Verwaltungscommiſſion ein, die zu Unterhandlungen mit den franzöſiſchen Behörden und zur Erfüllung ihrer Forderungen errichtet werden mußte, und hier und in ſeinen Verhältniſſen als Calenbergſcher Landſtand redete er für das Wohl des Landes ſo freimüthig, daß er von Hannover nach Hameln verwieſen und unter Aufſicht geſtellt wurde. Das Exilium währte nicht lange, aber bis zur glücklichen Befreiung des Landes drückte ihn der erſchwerte Geſchäftsgang. Deſto mehr neues Leben und frohe Heiterkeit gewann S. nach der erwünſchten Kataſtrophe. Wer ihn damals ſah, der vergaß, daß das höhere Alter ſchon bei ihm anfing. An Achtung hatte er viel gewonnen, und auch der letzte König, damals Prinz Regent, ehrte ſein Verdienſt. Im J. 1817 wurde er nach dem Abſterben des Conſiſtorialpräſidenten v. Arnßwaldt zum Conſiſtorialdirector und zugleich zum Ritter des k. Guelphenordens und im J. 1818 zum Commandeur dieſes Ordens ernannt. — Bis an ſein Ende war er thätig. Nur wurden ihm ſeine Arbeiten durch ein körperliches Leiden erſchwert, das ihn von Zeit zu Zeit einige Tage ans Bett, wenigſtens an ſein Haus feſſelte. So oft es ihm Ruhe ließ, war er auf jedem Poſten, der ihm anvertraut war; noch am 30. Nov. 1829 arbeitete er am Schreibtiſche, und am 2. Decemb. rief ihn ſein Gott im ſanften Schlummer zu den höhern Lichtgefilden ab. — Strenge Redlichkeit, gewiſſenhafte Pflichttreue und herzliches Wohlwollen machten S's. Leben zu einem gemeinnützigen und wohlthätigen. Sein freundlicher Blick und ſein theilnehmendes Zureden flößten Zutrauen ein. Er kannte im Bezirke ſeines Kloſters alle Einwohner und nahm an ih-

rem Ergehen Theil. Wie manche Wohlthat floß durch ihn den nothleidenden Landleuten zu, die zum Kloſterbezirke gehörten. Ebenſo kannte er faſt alle Prediger unter dem hannov. Conſiſtorium perſönlich, und ihr Anliegen fand immer bei ihm Gehör und Hilfe, wenn ſie möglich war. Die zutraulich aufrichtenden Ermunterungen, die er aus wahrer Herzlichkeit an Jeden richtete, der ihm ſeine Wünſche vortrug, wie die Bereitwilligkeit, jedes Gute an Jedem zu erkennen, wurden von Manchem für Verſprechungen einer beſondern Protektion und für beſtimmte Erklärungen gehalten, deren ſich die Begünſtigten rühmten. Es gab daher eine gewiſſe Zeit, in der man in jeder Gegend des Landes einen oder mehrere Candidaten und Prediger finden konnte, von denen es hieß, daß der Abt ihr beſonderer Gönner ſei. Ihm ſelbſt war dies bei Manchem nie eingefallen. Aber er konnte nicht anders als mit Wohlwollen Jedem, der deſſen nicht ganz unwürdig war, entgegenkommen. Daher mag es wohl einmal Einen oder den Andern gegeben haben, der ſich beklagte, von ihm getäuſcht zu ſeyn. Im Grunde hatte ein ſolcher ſich ſelbſt getäuſcht. Nicht glaublich iſt es, daß der vorſichtige Mann etwas verſprochen hätte, das er nicht erfüllen konnte und wollte. — Als Conſiſtorialrath war er zuerſt als fleißiger Arbeiter im Collegium, zuletzt als ſorgfältiger, ordnungsliebender Director ausgezeichnet. Candidaten, die von ihm examinirt wurden, hatten nicht Urſache, ſich zu fürchten. Bei der Ruhe, mit welcher er fertig lateiniſch ſprach, und bei der lichtvollen Ordnung, in welcher ſeine Fragen aufeinander folgten, war es dem Unterrichteten leicht, ſeinen Sinn zu faſſen und ſeine Fragen zu beantworten. Daß er irgend einen gequält hätte, davon iſt nie etwas gehört; wohl aber bewies ſich ſeine Freude noch nach Jahren, wenn ein Candidat im Examen ſich ausgezeichnet, und faſt eine noch größere, wenn ein Prediger ſich fortgebildet hatte, und im Colloquium beſſer, als früher im Examen beſtand. Als er noch Conſiſtorialaſſeſſor war, hielt er in einigen Abendſtunden die Candidaten in Hannover zu exegetiſchen und praktiſchen Arbeiten an, und mehrere verdankten es ihm, daß ſie bei einem zweiten Examen angenommen werden konnten. Dagegen waren Unredlichkeit, Vernachläſſigung der Amtspflicht, unſittlicher Wandel und auch Mangel an Wohlthätigkeitsſinn aus Eigennutz ihm ſo verhaßt, daß er gegen ſolche Fehler ſtreng, vielleicht wohl einmal zu ſtreng war; doch das Letzte nur, wenn der Mann auch

Digitized by Google

im Uebrigen kein Lob verdiente. Vor Allem ſorgte er für die Conventualen und Hoſpites im Kloſter Loccum. Manche Veränderung war in dortigen Einrichtungen nöthig. Er wollte hier vorzügliche Prediger bilden, und gewöhnte alle Mitglieder des Kloſters mehr zum Fleiße, als früher geſchehen war. In jedem Sommer kam er einigemal hin, blieb ein paar Wochen dort und wohnte den praktiſchen und gelehrten Uebungen bei. Erſt nach Befreiung des Landes gelang es ihm, mit dem Kloſter ein Candidatenſeminarium in Hannover zu verbinden, deſſen Mitglieder in Hannover wohnen, das Schullehrerſeminarium zur Vorübung benutzen, und durch Predigen und Katechiſiren ſich zum Predigtamte vorbereiten, zum Theil aber vom Kloſter Loccum ihren Gehalt bekommen. — Als Curator des Schullehrerſeminariums hat er durch Erweiterung, Vergrößerung und verbeſſerte Einrichtung der Anſtalt ſich die größten Verdienſte erworben. Auch hier nahm er von Allem ſelbſt Kenntniß, wohnte, wenn er irgend konnte, den Prüfungen bei, und vergaß nicht leicht einen Schullehrer, der ſich auszeichnete. — Seinem Biographen, den er hoffentlich finden wird, bleibe die detailirte Ueberſicht ſeines Wirkens zur vollſtändigen Darſtellung überlaſſen. Hier drücke ſich nur noch die Bewunderung ſeiner vielſeitigen Wirkſamkeit aus. Nur die unſäglich vielen Briefe, welche an ihn kamen, weil Jeder an ihm den theilnehmenden Helfer zu finden hoffte und die er alle, wenn ſie es irgend erforderten, pünktlich, zuerſt eigenhändig, ſpäter durch Jemanden, dem er diktirte, beantwortete, mußten einen großen Aufwand von Zeit erfordern. Und nun, wenn er oft an demſelben Tage ordinirte, im Conſiſtorium, in der Landſchaft, oft Abends noch im Seminarium zugegen war, ſo konnte er mit Recht am Abend ſagen: ich habe gearbeitet. Das konnte von ihm am Feierabende aller ſeiner Erdentage mit höchſtem Rechte geſagt werden. Aber die Dankempfindungen der Vielen, denen er wohlthat, folgen ihm zur Ewigkeit. — Wittwen und andere Nothleidende erhielten Jahrsgehalte von ihm, und erhielten ſie pünktlich; auch in der Zeit, da er ſelbſt eingeſchränkt leben und ſich das Nöthige entziehen mußte. — Am ſchmerzlichſten mußten die Seinigen ſeinen Verluſt empfinden. Denn gab es für ihn ein Heiligthum des Friedens, ſo war es ſein glücklicher Familienkreis. Vor Allem, wenn er mit Gattin und Kindern in Loccum war und ſich auf einige Zeit dem Geſchäftsdrange in der Stadt entzogen hatte; da las man

Digitized by Google

in ſeinem Auge die ſtille Zufriedenheit, und wer ihn ſah und reden hörte,, fühlte ſich mit ihm glücklich. Früher ſammelte er oft auch in Hannover Candidaten und Prediger in Abendſtunden um ſich, und ſein Rang legte auch dem Geringſten keinen beſondern Zwang auf. Auch beſuchte er damals größere Geſellſchaften auf eine Stunde. Später lebte er nur ſich und ſeiner Familie, und nur durch die einfachſte Lebensart konnte er bis zum hohen Alter ein Leben verlängern, das für das ganze Land, wie beſonders für das Predigt= und Schulweſen ſo ſegensvoll geworden iſt. Durch ſich ſelbſt bis zur höchſten Würde ſich erheben, iſt ein ſchöner Ruhm, derſelben durch Gemüth und Thun ſich immer würdig erhalten, iſt ein noch höherer Ruhm, der zum Nachruhme wird und lange den theuern Namen im Gedächtniſſe Vieler erhält. — Der Nachfolger des Verewigten iſt der als pädagogiſcher Schriftſteller rühmlichſt bekannte Conſiſtorialrath und Generalſuperintendent Dr. Hoppenſtedt in Zelle, den er nach herrſchendem Gebrauche ſchon ſeit vielen Jahren zu ſeinem Nachfolger erwählt hatte. *)

Im Drucke iſt von ihm erſchienen: Verſuch e. Unterr. d. Glaubens= u. Sittenlehre. Hannov. 1787. — Nachricht von d. Schule der Hofgemeine zu Hannover. 1791. — Beiträge z. Verbeſſerung des Kirchen= u. Schulweſens, I. 1—4. Ebd. 1800—1804. — Sammlung z. Geſch. d. Conſiſtoriums zu Hannover u. z. Biogr. D. C. A. Heiligers. Ebd. 1803. — Gemeinſchaftl. mit Trefurt: Neue Beiträge z. Verb. d. Kirchen= u. Schulweſens, 1r bis 4r Heft. Ebd. 1809, 10. —

* 373. Chriſt. Mich. Seyffart,

vormal. Kaufmann u. Lotterie=Collecteur zu Dresden; geb. d. 17. Sept. 1757, geſt. d. 3. Dec. 1829.

Obſchon der oben Genannte, zu Dresden geboren, in früherer Zeit 3 kleine Häuſer beſeſſen hatte, fand ihn doch der Tod in bitterſter Armuth ſchmachtend.

Im Druck iſt von ihm erſchienen: Nützliches Handbuch zur Beihilfe der Herren Collecteurs. Dresd. 1783. 2. Aufl. 1806. — Der in mancherlei Fächern unterrichtende und belehrende Kaufmann, als ein brauchbares Handbuch für alle Stände. Ebd. 1794—96. 3 Bde. — Erſtere Schrift hat oft ihre Dienſte bewährt, was jedoch von der letztern nicht gerühmt werden kann.

*) Dieſer folgte ſeinem Vorgänger ſchon am 25. Apr. 1830 im Tode nach.

Digitized by Google

* 374. Daniel Huber,

Doctor der Medicin, ordentlicher Profeſſor der Mathematik und Univerſitätsbibliothekar zu Baſel;
geb. d. 23. Juni 1768, geſt. d. 3. Dec. 1829.

In der Reihe der ausgezeichneten Männer der Schweiz muß dem oben Genannten ſeiner, gründlichen Gelehrſamkeit und ferner leider oft verkannten Humanität wegen, einer der erſten Plätze angewieſen werden. Derſelbe, entſproſſen aus einem weitverbreiteten Geſchlechte, das der Stadt Baſel verſchiedene treffliche Männer gegeben, wurde in einer Zeit geboren, da in Baſel nach langer, nur etwa durch große Handelskriſen geſtörter Ruhe die Bürgerſchaft, durch große Ereigniſſe der Mitwelt aufgeweckt und durch das letzte Emporflammen der hinſterbenden Univerſität emporgehalten, ſich von neuem wieder mit ungewohnter Kraft zu regen begann. Es kam zu der ſorgfältigen Erziehung, welche H. von der früheſten Jugend an im väterlichen Hauſe genoß, noch der Unterricht trefflicher Lehrer in jedem Fache des Wiſſens, ausgenommen unſere neuen gefeierten Realkenntniſſe. Alſo, wenn dort dem jugendlichen Eifer des Knabens ein liebender und ſehr gelehrter Vater, deſſen Genialität leider wegen unglücklicher Verhältniſſe unbekannt geblieben, in allem, nur in der Mathematik nicht, Vorſchub leiſtete; ſo fand er für das von der Mutter ſo zartgebildete Herz in dem Umgange mit gleichgeſinnten Mitſchülern und Freunden und ſehr liebenswürdigen Lehrern die Mittel in reicher Fülle, welche allein dem, ſeiner Natur nach nicht flatterhaften, aber etwas leichtbeweglichen Geiſte eine beſtimmte wiſſenſchaftliche Richtung ſichern konnten. Dieſe, obwohl anfangs noch keinem beſtimmten Ziele zugewendet, erhielt jedoch bald, als der eine ſeiner Lehrer den Jünglig mit J. E. Bode's Anleitung zur Sternkunde 2c. (Berlin 1778, 2. Aufl.) beſchenkte, einen neuen Schwung zur Mathematik und Phyſik, welchem nun auch der Vater, der bisher alle ſeine wiſſenſchaftlichen Sammlungen dem Sohne ſorgfältig verborgen hatte, aufs Liebreichſte entgegenkam. Schon damals glänzte ſein Auge im Anblick jener ewigen Welten, die mit den Guten und Großen aller Zeiten und Völker zu durchwandeln, ſeines frommen Herzens heißer Wunſch wurde. Mit Rührung erinnerten ſich oft ſeine Freunde, wie er in hellen Mondnächten ihnen, auf thauigem Boden hingeſtreckt, die Geſtirne benannte, ihren Aufgang und Niedergang verkündete, und was die Alten von

jeglichem gehalten, mit Feuer auseinanderſetzte. — Zu mächtig hatte ein anderer Lehrer, Lukas Legrand, in ſeinen Schülern die Liebe zur alten klaſſiſchen Literatur entzündet, als daß ſich H. nun ſeinem Lieblingsfache mit Verſchmähung aller darauf nicht unmittelbar anwendbaren Wiſſenſchaften aufzuopfern fähig geweſen wäre. Noch waren die ſüßen Stunden nicht vergeſſen, in welchen der hochverehrte Mann dem Kreiſe auserleſener Freunde die hohen Alten mit ungemeiner Gelehrſamkeit und Anmuth erklärt und in die Seele geſchrieben hatte. Es war damals in allen Lehrjüngern dieſes (nun vergeſſenen) Philologen ein Eifer für das Verſtändniß der Alten erwacht, daß auch der Verewigte ſeine beiden verſchiedenen Neigungen nicht anders zu befriedigen wußte, als durch Vereinung derſelben zu Einem Zwecke. Jetzt wurden die Schriftſteller des Alterthums mit beſtändiger Rückſicht auf Phyſik und Aſtronomie durchleſen und unter der Aufſicht des Lehrers kritiſche Verſuche gemacht. So ſind die wenigen noch übrigen Noten des Verſtorbenen zum Manilius entſtanden, welche ſpäter zu Baſel als Probediſſertation herausgekommen ſind. Und dieſe Liebe zu den Alten, nachdem ſie dem ſtudirenden Jünglinge ſo manche Stunde erheitert und ihn tüchtig gemacht hatte zu klarer Auffaſſung der Naturwiſſenſchaften, welche auch bei den Alten hochgehalten ſind, hat auch den alternden Lehrer niemals verlaſſen. Ja es gab Augenblicke, wo er zuweilen, gleichſam in die Träume der Jugend zurückkehrend, ſeine Horaziſchen Lieblingsoden nicht ohne vielen Nachdruck vorzutragen wußte, oder ſein Geſpräch mit kurzen klaſſiſchen Kernſprüchen würzte. — So war H., als er, weil nichts von der Mathematik für ſeine einſtige Anſtellung zu hoffen war, zum Studium der Medicin beſtimmt, die Univerſität (wahrſcheinlich die zu Straßburg) zu beſuchen anfing. Jetzt wurde van Swieten, der k. k. Hofarzt, ſein Vorbild, und noch im letzten Jahre ſeines Lebens hat er nicht ohne ſichtliches Vergnügen die Freude und den Nutzen erwähnt, die er aus der Leſung ſeiner Schriften geſchöpft habe. Auch wurden ihm ſeine Studien dadurch ſehr erleichtert, daß er in Allem, was er unternahm, nach einem umſichtig, oft etwas zu weitläufig angelegten Plane verfuhr, und ſich dann ſo in das Ganze des vorgenommenen Faches einzuarbeiten bemühte. So geſchah es, daß alle ſeine Arbeiten ihrem innern Zuſammenhange nach jede ihre relative Bedeutung gewann und auch für Andre um ſo klarer wurde, je beſſer dieſe erkannt und jener

Digitized by Google

überſchaut wurde. — Nach nicht ſehr langer Zeit gedachte H. das Doctorat anzunehmen und ſich ſodann in ſeiner Vaterſtadt als praktiſcher Arzt niederzulaſſen. Aber es war anders über ihn beſchloſſen. Denn eben jetzt wurde auch an der vaterländiſchen Univerſität der Lehrſtuhl der Mathematik erledigt; H., ſeiner Beſtimmung bewußt, war bald entſchloſſen und wurde in ſeinem 23. J., den 13. Febr. 1791, nach damaliger Weiſe durchs Loos zum Profeſſor der Mathematik ernannt, welche Lehrſtelle er dann auch ununterbrochen bis an ſeinen Tod beibehielt. — Von da an beginnt in H. Leben eine neue Periode, denn nun war er der Muſe, die über ſeine Jugend gewacht und ihm ſo manche Freude ſchon früher bereitet hatte, zurückgegeben, und konnte ihr ſich nun ſo ganz mit aller Jugendkraft weihen. Auch finden ſich wirklich in einigen Briefen aus dieſen Jahren Beziehungen auf ein, wie es ſcheint, vorgehabtes Organon, worüber aber wegen der Unbekanntſchaft mit ſeiner übrigen Correſpondenz nichts weiter erwähnt werden kann. Aber man würde ſehr irren, wenn man dieſe Jahre für die glücklichſten ſeines Lebens hielte. Doch war H. nie aufgeräumter, als im Sturme des Lebens. Woher dann auch leicht zu erklären iſt, was Viele oft an ihm bewunderten, daß der, ſonſt ſcheinbar unentſchloſſene Mann zuweilen in den ſchwierigſten Verhältniſſen gerade am entſchloſſenſten — und nicht ohne Glück — handelte. Aber in jener Zeit bemächtigte ſich auch zuweilen finſterer Trübſinn ſeiner Seele, der ihn zu allen Geſchäften ſeines Amtes unthätig machte; nicht aber für die Freundſchaft, für welche ſein reines Gemüth auch im tiefſten Dunkel offen blieb. Dann entwölkte ſich ſeine krauſe Stirn im ſtillen Freundesgeſpräch und erhob ſich die gebeugte Seele zu männlichen Entſchlüſſen für das künftige Leben. — Im J. 1802, den 10. Mai, verehelichte er ſich mit Caroline Battier, mit welcher edeldenkenden Frau er während einer 23jährigen kinderloſen Ehe das Glück der treueſten Liebe und Freundſchaft in vollem Maße genoß. Der Anfang dieſer Ehe war ungemein vergnügt, und der ehemals ſo ſparſame, ja geizige Verwalter ſeiner Zeit klagt in vielen Briefen, „wie er an faſt gar keine Arbeit mehr komme.“ Denn auch die neuen Verwandten wollten nun den geliebten Huber nicht miſſen — und doch ſollte in kurzem die Arbeit um ein Bedeutendes vermehrt werden. Als nämlich im November deſſelben Jahres, worin er ſich vermählt hatte, der bisherige Bibliothekar geſtorben war, fiel dieſe Stelle H. zu.

Und das iſt die Stelle, worin er ſich ſo große, aber — weil nicht genug bekannte, auch nicht richtig gewürdigte Verdienſte erworben hat. Denn wie könnte es anders ſeyn, als daß ein Mann von dieſen Kenntniſſen in allen Zweigen der Literatur nicht die Bibliothek auch in richtigem Verhältniſſe bereichert hätte. Es war aber nichts Leichtes, bei dem ſo gar geringen Fond der öffentlichen Univerſitätsbibliothek die Fächer der alten Literatur ebenſo auszufüllen, wie die der Geſchichte oder der Naturwiſſenſchaften. Weil dieſe als praktiſcher erſcheinen, iſt durch hilfreiche Güte verſchiedener Partikularen und durch H's. neueſte Geſchenke für ſie ziemlich geſorgt, daneben aber auch jede neuere Hauptausgabe der alten Klaſſiker ſorgfältig angeſchafft worden. Aber die Literatur war für H. nicht etwa ein bloßer Raritätenkaſten, mit den Titeln und Geburtstagen alter Inkunabeln oder librorum prohibitorum; ſie war ihm ein Heiligthum, ein Archiv mit Urkunden für die Geſchichte des menſchlichen Geiſtes. Wie ein Gemälde war vor ſeinen Augen immer klar der Gang der Wiſſenſchaft entwickelt; und jede neue Entdeckung, jeder neue Gedanke oder Geſichtspunkt war ihm ein dankenswerthes Eigenthum an den Erfinder. Wie hat nicht ſein ſonſt mattes Auge geglänzt, als ihm die Entdeckung eines neuen Planeten (der Pallas) verkündet worden; wie hing nicht ſeine ganze Seele viele Tage lang einzig an dieſem Olbers, dem er auf alle mögliche Weiſe ſeinen Dank im Namen der Wiſſenſchaft zu zollen gedachte, was ihm denn auch endlich gelang. Sein Geiſt ruhte in der Wiſſenſchaft wie in ſeinem Eigenthume aus; Alles, was ſie betraf, betraf ihn; die ſie verachteten, haßten ihn; die ſie förderten, ſchmeichelten ihm. Wie wahr, wie treffend ſind ſeine eignen Worte aus ſeiner reichen Seele geſchöpft, wenn er von ſeinem Lambert ſagt: „Die dem Menſchen überhaupt angeborne Wißbegierde nimmt bei ſolchen vorzüglich begabten Geiſtern, wie Lambert, eine edlere höhere Richtung. Sie wird Empfindung eines beſondern Wohlgefallens an der Betrachtung der Wahrheiten und ihrer logiſchen Verbindung; ein Durſt nach immer neuen Einſichten, ein ſehnliches Verlangen, noch immer neue Wahrheiten zu finden, und ein ausnehmendes Vergnügen, wenn man zu dieſem Zwecke gelangt iſt. Dieſes Vergnügen iſt eine Empfindung edlerer Art, weit entfernt von kleinlicher Ruhmbegier, von eitlem Streben nach dem bald verfallenden Beifall der Zeitgenoſſen." — Darum, weil H. ſeines Werthes in aller Beſcheidenheit bewußt, nur Gründ-

liches liefern wollte, ſeine Aengſtlichkeit hierin aber oft beinahe zu weit ging, haben wir auch ſo wenig Gedrucktes von ihm. Die Schrift über die Theorie der Parellelen (Baſ. 1823) iſt bekannt genug, ſie braucht hier keinen Lobredner. Als ein Schüler der Alten, welcher die Mathematik, wie ſeit Wolf vorzüglich in der Philologie geſchieht, gleichſam hiſtoriſch ſtudirt hat, hing er mit Vorliebe an der ſynthetiſchen Lehrmethode, über deren einzelne Vorzüge vor der analytiſchen er in einem gedruckten Programm (Baſel 1824) „über höhere Bildung und ihre Mittel", kürzer in dem „Verſuch über die Verdienſte Lamberts in den mathematiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften" (N. 50) ſo beſcheiden ſich vernehmen läßt: „Möchte nach dieſer merkwürdigen Aeußerung eines der größten Analyſten „(Lagrange's, welcher rückſichtlich eines von Lamberts erfundnen Theorems, der geometriſchen Analyſe vor der allgebraiſchen einigen Vorzug einräumte)," „man nicht auf die Vermuthung gerathen, daß man vielleicht öfters durch geometriſche Betrachtung auf Sätze kommen könnte, auf welche die algebraiſche Analyſe nicht leicht oder doch nur durch allzuweite Umwege würde geleitet haben, und daß daher die Geometrie und geometriſchen Conſtruktionen mehr verdienten beachtet zu werden, als heut zu Tage geſchieht, da man nur allein der Analyſis huldigt, welche ſchon weit umher Alles beherrſcht, und mit Erfolg ihr Gebiet immer mehr zu erweitern trachtet, aber doch vielleicht über gewiſſe Gegenden des Reiches der Wahrheiten auf eine den Wiſſenſchaften nicht zuträgliche Weiſe die Alleinherrſchaft ſich ungerecht anmaßt." Dieſe wenigen Zeilen werden hinreichen, um auf die kleine Schrift (Baſ. 1829), woraus ſie enthoben ſind, und welche eine Fülle nicht ſowohl neuer als vielmehr vergeſſener alter Anſichten enthält, aufmerkſam zu machen. Hiezu iſt in dieſem Schwanengeſang H's die ganze Herrlichkeit ſeines hohen reichen Gemüthes entfaltet und reizt, wie denn dieſe Schrift überhaupt in einem völlig antiken Geiſte geſchrieben erſcheint, ſowohl durch die darin häufig vorkommenden Züge aus der Geſchichte der Mathematik, als auch durch die intereſſanteſten Vergleichungen und Ausſtellungen zu tieferm, gründlichem Forſchen. — Aber, wenn H. ſchon als Schriftſteller durch Gründlichkeit und Umſicht uns achtungswerther wird, wie mußte erſt die Liebe ſeiner Schüler zu ihm geſteigert werden? Wirklich würde man irren, wenn man aus den einſeitigen Beurtheilungen ſolcher, welche entweder

von vorn herein mit offenem, den Lehrer äußerſt kränkenden Widerwillen ihm begegneten, oder die ſeine Tüchtigkeit zum Lehramte nach ihrer — oft ſehr beſchränkten Tüchtigkeit zum Auffaſſen maßen, auf den Werth ſeiner Lehrmethode ſchließen wollte. Es geziemt ſich auch die anzuhören, welche, durch die Gaben der Natur zur Mathematik ausgerüſtet, ihm mit offenem Sinne und vorurtheilsfreiem Herzen entgegengekommen ſind, und nach kurzer Ueberwindung, welche der Abſtand zwiſchen ſeiner und neuerer Lehrart dem ungewohnten Schüler koſtete, ihn bald mit ganzer Liebe umfaßten und nichts über ihren H. zu ſetzen wußten. Und wenn auch dieſer nur Wenige ſcheinen gegen ſo viele Schmähende, ſo bürgt doch die Trefflichkeit dieſer Männer und Jünglinge und die Reiſe ihres Urtheils genug für den Lehrer. Denn auch die Liebe und Achtung mancher ſeiner Collegen, welche ihm in den Jahren 1804 und 1820 das Rectorat, und noch in dem letzten Jahre ſeines Lebens, nach dem Tode ſeines innigſten Freundes, die Leitung der finanziellen Geſchäfte an der Univerſität übertrugen, zeugen für die allſeitige Brauchbarkeit des Mannes. Aber ein weit größeres und bedeutſameres Zeichen von deſſen Talenten und von der Liebe und Achtung, welche ihm wurde, war wohl der Ruf der Regierung an die Spitze der Unternehmungen, welche die trigonometriſche Vermeſſung des Cantons Baſel vorbereiten und beginnen ſollte. Hier zeigte ſich ſein unverdroßner Fleiß und ſeine Uneigennützigkeit im hellſten Lichte. Nach mehrern mühevollen Jahren, nachdem er ungefähr 30 Punkte des größern Netzes ſelber vermeſſen, auch alle die koſtbarſten Inſtrumente zu der Arbeit ſelber beſtritten, genügte dem redlichen Bürger — der Dank der Regierung. — Eben ſo ehrenvoll und für den Verſtorbenen weit genußreicher und fruchtreicher war das Präſidium der naturforſchenden Geſellſchaft in Baſel, in deren Namen er im J. 1825 die daſelbſt verſammelte ſchweizeriſche Geſellſchaft ſchweizeriſcher Naturforſcher zu begrüßen die große Freude hatte. Solche Ehrentage waren ſo ſelten in ſeinem Leben und für ſein zartes, gefühlvolles Herz ſo feſtlich, daß oft mit gleicher Freude, wie ſie damals ihn beglückten, ihre Erinnerung in ſein frohes Gemüth zurückkehrte. Nichts iſt gleich ſeinem heimiſchen zufriedenen Lächeln und ſeiner freundlichen Stimme, wenn er im Kreiſe auswärtiger und einheimiſcher Freunde ſein der Freude oft lange entfremdetes Gemüth ihr wieder öffnen konnte. Denn er hatte viele

Digitized by Google

Freunde im Ausland, die ihm nicht nur ſeine Aufträge für die öffentliche Bibliothek mit muſterhafter Genauigkeit beſorgten, ſondern auch durch die innigſten Bande des wiſſenſchaftlichen Gefühls mit ihm verbunden waren. Von den einheimiſchen Freunden blieben ihm in den letzten Lebensjahren nur wenige, von welchen Einer vorzüglich ſeine ganze Seele beſaß. Als dieſer wenige Monate vor H's eigenem Hingange ſtarb, weinte und klagte er nicht; in ſtillem Schmerz verſunken, umſchwebte ihn die tröſtliche Ahnung, bald auf ewig ihn wieder zu ſehen. — Unterdeſſen ſuchte er noch, wie immer, jedes Glied ſeiner Verwandtſchaft, zu welcher ſeine Liebe und väterliche Treue unbegrenzt war, wo immer möglich zu erfreuen und zu tröſten. Denn ſeine Seele war durch viele beugende Schickungen — nicht ermattet noch niedergeſchlagen, — aber ſo erweicht, daß ſein Umgang für alle, die ihn liebten, ungemein anziehend wurde. Noch im Auguſt ſeines letzten Lebensjahres beſuchte er auf den Rath ſeines vortrefflichen Arztes die Quenigal-Heilquelle, 6 Stunden von Bern gelegen. H. war dort ganz fremd. Und doch hatte er ſich in den erſten Wochen ſo viele Herzen gewonnen, daß die Erinnerung an dieſen Aufenthalt von ihm immer im freudigſten Andenken erwähnt wurde. Die Gewandtheit ſeines Geiſtes in wiſſenſchaftlicher Unterhaltung, wie im einfachſten häuslichen Geſpräche, gewann ihm auch in ſeiner Vaterſtadt neben wenig Neidern viele Verehrer. — Aber alle dieſe Vorzüge, die Beſcheidenheit und Biederkeit des edlen, hohen Sinnes, die Feſtigkeit in ſeinen Grundſätzen, die Ausdauer und Geduld in widrigen Schickungen, endlich vor allem die kindliche Liebe, womit er die ganze Menſchheit umfaßte, waren gegründet auf ächtes Chriſtenthum, auf ungeheuchelte Gottesfurcht. Das war der große Faden, welcher alle ſeine Reden und Handlungen durchlief: der Anker, an den er ſich hielt in Sturm und Noth; von welchem geſchirmt vor Verderben er endlich einging in die heißerſehnten Gefilde der Seligen. Wie hat nicht ſein Herz gebrannt, wenn er im Anblick des Sternenhimmels aller derer gedachte, welche im Glauben der Chriſten heimgegangen ſind in jene ewigen Wohnungen; wenn er ſeines zu früh vollendeten ältern Bruders gedachte, den er geliebt hatte über Alles auf Erden; oder wenn er, dürſtend nach höherer Erkenntniß, von ſeiner lebendigen, durch keine mathemathiſchen Abſtraktionen vertrockneten Einbildungskraft hingeriſſen, in die Harmonie der Welten ſeinen Geiſt erhob. Man

wird leicht einſehen, daß einem ſolchen Manne der Abſchied vom Leben nicht ſchwer wurde. — Seit dem 11. October, nachdem er noch dem bekannten Reiſenden v. Buch die Schätze des naturwiſſenſchaftlichen Muſeums gewieſen hatte, war er wegen der ſich bald zeigenden Spuren einer eingetretenen Gelbſucht nicht mehr ausgegangen. Die Krankheit ſchien bald gefährlich zu werden, denn nach kurzer Zeit ſchon bekümmerte ſich der Leidende wenig mehr um den ſonſt täglich beſuchten Barometer. Alſo nach vielerlei täuſchenden Wendungen des Uebels und ſorgfältiger Beſtellung ſeiner häuslichen und amtlichen Angelegenheiten, ſchwang ſich ſein Geiſt aus dem durch übergroße Schwachheit niedergeworfenen Körper empor zum ewigen Lichte. — Es iſt bekannt, daß der Treffliche laut teſtamentariſcher Verordnung ſeine ganze Bibliothek ſammt der Sammlung mathematiſcher und phyſikaliſcher Inſtrumente ſeiner Vaterſtadt Baſel erblich hinterließ.

Seine nirgends angezeigten Schriften ſind, außer den bereits ſchon angegebenen, folgende: Das Selbſtbeflecken, oder die Mittel, ſeine Folgen zu entfernen. Abgehandelt von Dr. Doussin - Dubreuil; aus dem Franzöſ. überſetzt und mit einem Nachtrage begleitet. Baſel u. Aarau, 1807; 2. verm. Aufl. 1813; 3. unveränd. 1824. — Galls Lehre und das Geſetz der Gewohnheit. Baſel 1808. — Grundzüge der Chemie, auf Befehl der franz. Regierung entworfen, vom Profeſſor A. Adet; aus dem Franzöſ. Ebend. 1808; wohlfeile Ausg. 1813. — Omega, oder die Reiſe an das Ende der Beſchwerden. Ebend. 1813. — Wie man ſich bei dem anſteckenden Nervenfieber, Lazarethfieber und allen Fiebern dieſer Klaſſe zu verhalten habe. Allgemein faßlich dargeſtellt. Ebd. 1813; 2. verbeſſ. Aufl. 1825.

* 375. Karl Friedr. Hink,

Doctor d. Medicin u. praktiſcher Arzt zu Teſſin im Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin;

geb. im J. 1774, geſt. d. 4. Dec. 1829.

Der Verewigte, ausgezeichnet durch ſeine Liebe für ſeine Wiſſenſchaft und Kunſt, unermündete Thätigkeit und ächte Redlichkeit, hat auf dieſe Weiſe ſein Andenken bei allen denen, welche mit ihm als Arzt und Freund in Verbindung ſtanden, unvergeßlich gemacht. — Geboren zu Költzow, einem Pfarrdorfe bei Roſtock, und der Sohn des daſelbſt am 9. Dec. 1807 verſtorbenen, mit ihm gleich

vornamigen Predigers und der Amalie Louiſe Schmidt, die gleichfalls am 1. März deſſelben Jahres verſtarb, verlebte er ſeine erſten Lebensjahre unter der ſorgfältigen Leitung ſeines Vaters und widmete ſich hernach, anderweitig vorbereitet auf dem Gymnaſium zu Roſtock, in Jena der Heilkunde, wo er im J. 1801 den Doctorgrad derſelben annahm und bei ſeiner Heimkehr ins Vaterland im Städtchen Teſſin ſeine ärztliche Laufbahn begann und beſchloß. Er ſtarb nach 14tägiger Krankheit am Nervenfieber in ſeinem 55. Lebensjahre, mit Hinterlaſſung einer Wittwe, Margarethe Sophie, geb. Nerger und mehrerer Kinder. — Außer ſeiner Inauguraldiſſertation: sistens specilegium ad variolarum insitionem. Jenae, 1801. hat er nichts weiter drucken laſſen.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 376. Curt Haubold von Einſiedel,

vormaliger königl. würtemberg. Oberlieutenant, Ritter des königl. würtemb. Milit. Verd. Ordens zu Wolftitz im Amte Borna;

geb. d. 18. Febr. 1792, geſt. d. 6. Dec. 1829.

Geboren zu Zeitz und einziger Sohn zweiter Ehe des Haubold Reinhardt v. Einſiedel auf Wolftitz und der Friederike v. Einſiedel, geb. von Könitz, wurde der Verewigte bis zu ſeinem 14. J. auf der Thomasſchule zu Leipzig unterrichtet, und kam von da als Fahnjunker zum königl. ſächſ. Regimente Prinz Clemens, mit welchem er noch in demſelben Jahre (1806) gegen die Franzoſen marſchirte. In der Schlacht bei Saalfeld wurde er mit mehreren Offizieren zum Gefangenen gemacht; 1809 nahm er Theil an dem öſtreich. Feldzuge und verlangte 1811 als Secondlieutenant ſeinen Abſchied, um in königl. würtemberg. Dienſte zu gehen, in welchen ſchon mehrere ſeiner Verwandten waren, und wo er bei der Cavallerie in gleichem Grade angeſtellt wurde. 1812 focht er tapfer gegen die Ruſſen und zeichnete ſich beſonders in der Schlacht bei Mozniſk aus, wo er einen bedeutenden Hieb in den Hals und eine Stichwunde auf die Bruſt erhielt; drang hierauf mit der ſiegenden Armee bis Moskau vor, und erhielt bei dem berühmten Uebergang über die Berezina glücklich ſein Leben, obſchon ihm ſein Pferd ertrank. Zur Belohnung ſeiner Tapferkeit und treu erfüllten Berufspflichten bekam E. vom Könige den würtembergiſchen Militär-Verdienſtorden und avancirte zum Oberlieutenant. Unter dem Commando des damaligen

Digitized by Google

Kronprinzen von Würtemberg, jetzigen Königs, machte er den ganzen franzöſiſchen Feldzug mit, wo man bis Paris vorrückte. In Frankreich wurden zwei Pferde unter ihm erſchoſſen; in der Schlacht bei Leipzig befand er ſich unter den Truppen, welche unter dem Commando des Generals Normann zu den Ruſſen übergingen. Nach beendigten Feldzügen nahm E. im J. 1818 ſeinen Abſchied und lebte bei ſeinen Eltern, wo er im 37. J. ſeines Lebens an der Bruſtwaſſerſucht ſtarb.

* 377. Georg Ludw. Chriſtoph Wagner,

Superintendent u. Oberdomprediger zu Stendal;

geb. d. 15. Dec. 1795, geſt. d. 7. Dec. 1829.

In einem ſtillen Winkel ſeines alterthümlichen Geburtsortes Halberſtadt, neben dem damaligen Franziskanerkloſter, war Ws. väterliches Haus gelegen. Der geräuſchloſe Fleiß des Vaters, eines geſchickten Uhrmachers, eines redlichen, frommen Mannes, unterbrach die Stille, die außen herrſchte, auch innen nicht. Ein alſo ganz geeignetes Plätzchen zum Erblühen für ein zartes, ſinniges, frommes, tiefes Gemüth, für einen gern in ſich einkehrenden, immer beſonnen und gründlich forſchenden und doch dabei leicht auch zu dichteriſchem Schwung ſich erhebenden Geiſt, mit welchem W. von Jugend an begabt war. — Die häusliche Stille, der Blick aus ſeinem Kämmerchen ſeitwärts in die von hohen Mauern umfangenen, ſchauerlichen Räume des Kloſters; dann eine heitere Ausſicht nach Oſten, über geſegnete Fluren hinaus, zu dem alten Klusfelſen und in die umher ausgebreiteten grünen Ebenen, in der Ferne von der majeſtätiſchen Harzmauer umdämmert: Alles ſtimmte in vereinter Einwirkung zu den Eigenthümlichkeiten des Gemüthes und des Geiſtes des Verewigten. Das Domgymnaſium, deſſen ältere Lehrer (Director Dr. Maaß und Inſpector Woldmann) ſich des fleißigen, ſchnell auffaſſenden, folgſamen und durch ſittlichen Ernſt früh ausgezeichneten Schülers noch immer in Liebe erinnern, begünſtigte und förderte die glückliche Ausbildung ſo reicher und mannichfacher Anlagen. Denn es gehört gewiß zu den ſeltnern Erſcheinungen, daß ein Jüngling, der beim Abgange von der Schule (1813) durch ein ſchönes Gedicht (der Glaube) Abſchied nahm, bald nachher, auf der Akademie zu Halle, als mathematiſcher Hilfslehrer in den Klaſſen des dortigen königl. Pädagogiums mit allgemeinem Beifall hervortrat. So innig

war in dieſem ſeltenen Geiſte tiefes Denken mit lebendigem Anſchauen und Darſtellen verbunden und das Theoretiſche mit dem Praktiſchen. Man ſah den künftigen, ſo beliebten wie wirkſamen Lehrer in Kirche und Schule ſchon jetzo mit gutem Grunde voraus. — Aber er ſollte ſich zuvor auch im „Waffenfelde", im heiligen Kampfe für König und Vaterland, als ein tapferer Mithelfer zeigen, wozu denn gleichfalls ein frommes, treues, warmes, feſtes Herz und ſeine mathematiſchen Kenntniſſe ihn aufs Beſte befähigten. Die denkwürdigen Jahre 1813 — 15 unterbrachen ſeine Studien zu Halle und Göttingen, und er trat 1815 als freiwilliger Pionnier in das Heer ein. Auch hier zeichnete er ſich durch Einſicht und Dienſteifer ſo vortheilhaft aus, daß ſeine kriegeriſchen Vorgeſetzten ſeine Verdienſte durch volles Vertrauen und herzlichen Beifall ehrten. Nach rühmlich und durch ſchnelles Siegen bald beendetem Feldzuge, kehrte W. zu den zweimal unterbrochenen akademiſchen Studien zurück und benutzte die letzte Zeit hauptſächlich dazu, daß er ſich im theologiſchen und pädagogiſchen Seminar unter Knapp und Niemeyer, und in der theologiſchen Geſellſchaft unter Wegſcheider, zum Lehrſtande ſo eifrig vorbereitete, daß das übrige Studentenleben ihn wenig oder gar nicht berührte. Die fromme häusliche Erziehung, die Anlage zum ruhigen, ſo gründlichen, wie beſcheidenen Prüfen, der Zug und Aufſchwung zu dem Göttlichen und Ewigen, die Sehnſucht und das Streben nach dieſen höchſten Gütern und der kindliche Glaube an den Unerforſchlichen, bewahrten den frommen W. vor allen vergeblichen, wie unfrommen Grübeleien und Klügeleien, wodurch noch immer Viele, die ſich weiſe dünken, mehr Schlimmes anrichten, als Gutes ſtiften. Beſonders erſchien ihm der Heiland ſtets als der höchſte Wohlthäter und als das erhabenſte Muſter nicht nur des Lebens, ſondern auch des Lehrens, und ihm nachzuahmen im Leben, Lehren und — im Sterben (denn dieſer Gedanke wandelte den Schwächlichen ſchon früh an) war das Ziel, welches er nie aus dem Auge, bis es ſich ſchloß, verloren hat. Immer thätig für das Beſte ſeiner Lebensgenoſſen, übernahm W., nachdem er (im Febr. 1817) die Akademie verlaſſen hatte, eine Hauslehrerſtelle zu Frohſa bei Aſchersleben, trat aber gern (1818) in einen größeren Wirkungskreis über, als der jetzige, durch raſtloſes, wohlthätiges Wirken für die Jugend ſehr achtbare Schulinſpector Winkelmann zu Magdeburg, damals Vorſteher einer von ihm ſelbſt ge-

Digitized by Google

ſtifteten Privaterziehungsanſtalt, ihn zur Mithilfe einlud. Ein Jahr ſpäter folgte W. dem Ruf der Magdeb. ſtädt. Schulbehörde, als Lehrer an der am 2. Mai 1819 eröffneten neu organiſirten höhern Gew. und Handl. Schule zu wirken. In dieſem öffentlichen Wirkungskreiſe wurde nun aber W. ſeinen neuen Mitbürgern gar bald ſo rühmlich bekannt, und ſeine helle, herzliche, eindringende, religiöſe Beredtſamkeit vornehmlich erwarb ihm ſo großen Beifall, daß ſchon im Sept. 1818 die dortige St. Petri-Gemeinde ihn anfänglich zum Prädicant, dann (10. März 1820) zu ihrem Pfarrer erwählte, und durch ihre eigenen Zuſchüſſe und eine neue wohl eingerichtete Pfarrwohnung ſeine äußere Lage nach allen Kräften mit Liebe verbeſſerte. Neben ſeinem neuen, eifrigen, wohlthätigen Wirken für die Erwachſenen dauerte aber ununterbrochen auch ſein begeiſtertes Wirken für die Jugend fort, und um deſſen Kreis zu erweitern, entwarf er in Verbindung mit Winkelmann (1819) den Plan zu einer Zeitſchrift für die Jugend, betitelt „Jugenderholungen (bei Rubach in Mageburg)", eine durch lehrreiche und ergötzliche Mannichfaltigkeit ſo empfehlungswürdige Schrift, daß es ſchwer zu begreifen iſt, warum ſie ſchon mit dem 3ten Bande (1820) hat wieder aufhören müſſen. Im Drucke ſind von dem Verewigten nachfolgende Beiträge erſchienen; Band I. Heft 1. u. 3. Gedichte: das Weihnachtsfeſt; die Heimkehr; die beiden Diebe; der Weichnachtsmorgen; der bekehrte Schatzgräber. Dann proſaiſche Beiträge: Geſpräch zwiſchen Vater und Sohn über Declamationsübungen; arithmetiſche Fragen und Aufgaben; edle Kriegsthaten; Vorſchläge zu Spielen im Freien. Band II. Heft 1. u. 2. Gedichte: der gute Köhler; der Jäger und die Vögel: Palemon; Räthſel. Band III. Heft. 1. Gedichte: des Lehrers Geburtstag; das Capitol. (Es wäre zu wünſchen, daß Freunde, welche dem ſeligen W. näher geſtanden, die Gedichte und eine Auswahl der Reden ſammeln und vor allen Dingen deſſen Tagebuch zu einer vollſtändigen Biographie benuzzen möchten). — Ein zarter Körperbau und frühe, ununterbrochene, öfters wohl überſpannte geiſtige Anſtrengung, wozu im Kriegsjahre 1815 auch die körperliche noch hinzukam, ließen — leider! — ihre ſchmerzlichen, bedenklichen Wirkungen ſchon den 23jährigen jungen Mann ſo merklich fühlen, daß er die Kürze ſeiner irdiſchen Laufbahn ſchon damals ahnete, aber mit kindlicher Ergebung in den immerdar Alles zuletzt zu unſerm Beſten hinaus-

Digitized by Google

führenden göttlichen, liebevollen Rath und Willen ſich geduldig fügte. „Sterbegedanken“ ſchrieb er damals in ſein Tagebuch „haben etwas Bitteres, aber auch viel Süßes“. — Ein erheiterndes Licht ging ihm jedoch im J. 1820 noch einmal auf, als er damals an der Tochter des Syndikus Pfeifer aus Oſterwiek eine ſeinen Wünſchen vollkommen entſprechende, ſtille und freundliche Gattin gewann. Auch möchten wir gern die Erweiterung ſeines amtlichen Wirkungskreiſes, die am 20. März 1824 begann, wo W., den überall das Vertrauen und der Beifall ſeiner Obern begleitete, zu Stendal als Oberdomprediger und Superintendent der dortigen Diöceſe ſehr feierlich eingeführt und mit allgemeiner Freude bewillkommnet wurde *), zu den angenehmern Ereigniſſen ſeines Lebens zählen. Auch könnten wir es wohl, wenn wir ſeine Freude an Erzeugung der Gaben ſeines Geiſtes zu gemeinem Nutzen, und wenn wir die innigſte, wärmſte Liebe, die ſeine neue Gemeinde einem Prediger, deſſen Reden Licht und Wärme durchſtrömte, einem Seelſorger, deſſen Frömmigkeit, Weisheit und Treue Aller Herzen gewann, einem Schulaufſeher, der überall Verbeſſerungen ſchuf, freudig zuwandte; und wenn wir das echt brüderliche Band, das ihn mit allen dortigen Lehrern in Kirchen und Schulen verknüpfte, allein berückſichtigten. Aber wir können bei dem Schmerz über ſeinen ſo frühen Verluſt, die Klage nicht unterdrücken, daß eben jener ſo bedeutend erweiterte Wirkungskreis, und beſonders die alle Kräfte eines „geſunden“ Mannes in Anſpruch nehmenden, gar zu mannichfachen Superintendenturgeſchäfte in einer ſo ausgedehnten Diöces, welche nun auch der „ſchwächliche und kränkelnde“, bei ſeiner ſtrengen Gewiſſenhaftigkeit und glühenden Liebe zum Gutesſtiften, auf das Vollkommenſte erfüllte, den zarten Faden ſeines Lebens nun gar bald zerrieben. Der Ueberſpannung der Kraft folgte erſichtlich das Sinken. Der körperliche Organismus gerieth in Verfall. Es bildete ſich im Geheim ein verderblicher Krankheitsſtoff, der ſich (1827) plötzlich auf die Zunge warf, mit unaufhörlichem Brennen den Ermatteten Tag und Nacht quälte und weder durch die Kunſt der Aerzte, noch durch Bäder, noch durch Erholungsreiſen, noch durch die ſorgſamſte Pflege der bekümmerten

*) S. altmärk. Intellig. u. Leſeblatt. März. 1824. Herausgegeben von Fogliani in Stendal u. Pr. Kahlbau in Klinke. — Deſſelben Blattes Nr. 52. Decbr. 1829, welches letztere einen mit M. (Subrector Müller) unterſchriebenen Aufſatz enthält.

Mutter und treuen Gattin zu beſiegen war. Der raſtlos Geplagte zehrte ab zum Gerippe. Man ſah den Beklagenswerthen in der Blüthe männlicher Jugend dahinwelken; nie aber ſeine auf Gottvertrauen geſtützte Geduld ſich vermindern. — Am erſten Oſtertage 1828 hatte er, zum letztenmale, mit leidender Zunge vor ſeiner Gemeinde, die ſtets mit frommer Wonne ihm zuhörte, die beſeligenden Hoffnungen des Chriſten, — ſeine eigenen, ihm einzig übrig bleibenden! — ausgeſprochen; hatte dann noch eine Zeitlang die Superintendenturgeſchäfte mit unnachlaſſender, ihm längſt zur andern Natur gewordenen Pünktlichkeit beſorgt, bis dann auch dieſer Geſchäfte er von ſeinen innigſt mitfühlenden Obern hatte enthoben werden müſſen. Es neigte ſich zum Ende. Dennoch hielt er (wie man auch von jenen wackern Kriegshelden, Bernhard von Weimar und Ernſt von Mannsfeld erzählt) dem Tode gegenüber ſich aufrecht, und nur erſt am letzten Tage ſeiner Leiden ſank er, gänzlich erſchöpft aufs Lager, von wo ein freundlicher Engel ihn unvermerkt in die Wohnungen des Vaterhauſes emportrug. Seine Werke folgen ihm nach.

C. N.

* 378. Friedr. Gottl. Auguſt Bernhardt,

herzogl. ſachſen-meiningiſcher Adjunctus, Ephorus der Dioces u. Oberpfarrer zu Pößneck im Fürſtenthume Saalfeld;

geb. d. 18. Jan. 1772, geſt. d. 9. Dec. 1829.

Wenn auch der oben Genannte ſich einen öffentlichen Namen durch gelehrte Schriften nicht erworben hat, wozu ſeine äußere Lage ihm weder Veranlaſſung noch Reiz darbot, ſo wird doch ſein Andenken noch lange bei ſeiner Gemeinde fortleben, welcher er eine beträchtliche Reihe von Jahren hindurch nicht nur als ein pflichtgetreuer Lehrer, ſondern mehr noch als ein wohlwollender väterlicher Freund vorgeſtanden hat. Auch außer dieſer aber hatte Bs. hohe und vielſeitige Bildung, wie ſeine Herzensgüte und heitere Gemüthlichkeit ihm zahlreiche Freunde erworben, in deren Kreiſe ſein Name ohne Zweifel noch lange mit Achtung und Liebe genannt werden wird. — Der Verſtorbene wurde zu Saalfeld geboren, wo ſein Vater, ein gelehrter, feuriger und ſehr beliebter Kanzelredner, zuletzt Superintendent und Oberpfarrer war. Dieſer galt zwar als Geiſtlicher und Familienvater für ſehr ſtreng, allein ſeine Strenge war nichts weniger als

rauh und ſo weiſe und vorſichtig, daß ſie der natürlichen, kindlichen Unbefangenheit und Heiterkeit in den Gemüthern ſeiner Kinder nicht den mindeſten Abbruch that, wovon der oben Genannte, deſſen Gemüth bis an ſein Ende immer eine wahrhaft kindliche Offenheit und Heiterkeit bewahrte, den ſprechendſten Beweis liefert. Der Verewigte hatte zwar eine Stiefmutter, allein dieſe, eine Frau von hoher Bildung und einem höchſt anſtändigen, Achtung einflößendem Aeußern, nahm liebreichen Antheil an ſeiner Erziehung. In ſeinen frühern Jahren war B. körperlich ſchwächlich, aber keineswegs hinderte dieſes ſeinen deſto lebhafteren Geiſt, ſich ſchnell und glücklich zu entwickeln. Von dem gelehrten Vater und andern Lehrern ſorgfältig vorbereitet, bezog er in ſeinem 14. Jahre das damals in einem blühenden Zuſtande ſich befindende und mit geſchickten Lehrern beſetzte Lyceum ſeiner Vaterſtadt. Während ſeines 6jährigen Aufenthalts auf demſelben wurde er immer den fleißigſten, geſchickteſten und geſittetſten Schülern zugezählt. Die ernſte, doch liebreiche Aufſicht des würdigen Vaters, ſowie der in ſeinem elterlichen Hauſe herrſchende Ton des Anſtandes und einer edlen Bildung, ließen keine jugendliche Wildheit bei ihm aufkommen, die aber auch überhaupt in ſeinem zarten und ſanften Weſen nicht lag. Mit ſchönen und gründlichen Sprach- und andern Schulkenntniſſen ausgeſtattet, ging B. auf die Univerſität Jena ab, um ſich dort dem Studium der Theologie zu widmen. Hier beſuchte er die Vorträge ſeiner ausgezeichneten Lehrer, Eichhorn, Griesbach, Döderlein ꝛc., welche damals Jena zu einer der blühendſten Univerſitäten Deutſchlands machten, nicht allein pünktlich, ſondern wußte dieſelben auch vortrefflich für ſich zu benutzen. An dem ſogenannten Studentenleben dagegen nahm B. nie auch nur den entfernteſten Antheil. Er hatte ſich eine kleine Zahl Freunde zum vertrauten Umgang gewählt, in deren frohem Kreiſe er die academiſchen Jahre, ohne der öffentlichen Vergnügungsörter zu bedürfen, in der glücklichſten, aber unſchuldigſten Heiterkeit genoß. Von ſeiner verſtändigen Wahl zeugt, daß aus dieſem engern Zirkel jugendlicher Freunde nachher Männer hervorgegangen ſind, die ſich zum Theil der gelehrten Welt ſehr rühmlich bekannt gemacht haben, wie z. B. der geh. Kirchenrath und Profeſſor Dr. Auguſti zu Bonn, Superintendent Dr. Jacobi zu Waltershauſen, der gelehrte Dr. der Theologie und Rector des Gymnaſiums zu Greifswald, Breithaupt. — Von

der Univerſität in das väterliche Haus zurückgekehrt, verſuchte ſich B. fleißig in Kanzelvorträgen, und gewann durch den Gedankenreichthum und die blühende Sprache, in welcher ſeine Predigten abgefaßt waren, wie durch die gute Declamation, womit er ſie vortrug, bald den entſchiedenen Beifall der Zuhörer. Nichts ſchien ihn zu hindern, ſeine Candidatenjahre in angenehmer Gemächlichkeit in ſeinem väterlichen Hauſe zuzubringen; allein er zog es, als ſeiner eigenen Weiterbildung förderlich und um einen beſtimmten Wirkungskreis zu haben, vor, die Stelle eines Hauslehrers in der durch edle Bildung und Sitte ausgezeichneten Familie des damaligen — längſt verſtorbenen — kurfürſtl. ſächſiſchen Kreis-Accisinſpectors und Gerichtsdirectors Gauch zu Ranis anzunehmen. Die Geſchicklichkeit und Pünktlichkeit in der Erfüllung ſeiner jetzigen Berufspflicht erwarben ihm bald die Achtung, ſeine Heiterkeit und Gemüthlichkeit die herzliche Freundſchaft der Eltern ſeiner Zöglinge, die er ſich auch bis an ſein Ende bewahrte. Während B. noch in der Gauch'ſchen Familie erfolgreich wirkte, traf ihn die Wahl des Magiſtrates zu Saalfeld zu der erledigten Stelle eines Conrectors an dem Saalfeldiſchen Lyceum, welche er auch als ſeiner Neigung ganz angemeſſen, annahm. Sein Verhältniß war hier, obgleich der Ertrag der Stelle nur gering war, doch für ihn höchſt angenehm. Er ſtand wieder ſeiner geliebten Familie nahe und mit ſeinem Collegen, dem Rector der Schule, einem nahen Verwandten, in dem glücklichſten Vernehmen. Beide Männer von gelehrten Kenntniſſen, noch jugendlicher Munterkeit und Thätigkeit, arbeiteten ſich einander recht collegialiſch in die Hände; daher auch das Lyceum, das ſpäter eingetretener unglücklicher Verhältniſſe wegen in Verfall gerieth, ſich, ſo lange B. an demſelben ſtand, noch im blühenden Zuſtande erhielt. Doch auch hier ſollte ſein Aufenthalt nicht lange dauern. Er trat auch jetzt noch mit dem vorigen allgemeinen Beifall öfters als Prediger auf. Dies vermochte den Magiſtrat zu Pößneck, ihm das dortige eben erledigte und ziemlich einträgliche Diaconat zu übertragen. Auch dort boten ſich ihm die angenehmſten Verhältniſſe dar, da der erſte Prediger an der dortigen Kirche und zugleich Adjunct der Ephorie Saalfeld, der Gatte ſeiner Schweſter war; er konnte daher um ſo weniger Bedenken finden, den Antrag anzunehmen. Seine reine Herzensgüte und Rechtlichkeit, die Gediegenheit und Annehmlichkeit ſeiner Kanzelvorträge, die Gewiſſenhaftig-

keit und Treue, die er bei Verwaltung ſeines, von Beſchwerden nicht freien Lehramtes bewies, erwarben ihm auch hier bald die Achtung und Liebe ſeiner Gemeinde und ſeine vielſeitige Bildung und ſeine heitere Gemüthlichkeit die herzliche Freundſchaft aller Gebildeten ſeines nunmehrigen Wohnortes. Er verehelichte ſich hier mit einer Tochter des damaligen fürſtl. reuß-ebersdorfſchen Rathes und Juſtizbeamten Schindler zu Hirſchberg im Voigtlande. Nur gegenſeitige innige Neigung hatte die Verbindung geknüpft, und da die ohne Nebenrückſicht gewählte Gattin dem Verewigten an Herzensgüte und Gemüthlichkeit gleich war, ſo war und blieb ſein eheliches Verhältniß bis zu dem mehrere Jahre vor dem ſeinigen erfolgten, ihn ſchmerzlich ergreifenden Tode ſeiner geliebten Amalie, das ſchönſte und glücklichſte. Die Erziehung und der Unterricht zweier Söhne und einer Tochter, gaben B. mehrere Jahre hindurch neben den Geſchäften ſeines Amtes, die er nie vernachläſſigte, volle Beſchäftigung. Doch unterließ er nicht, auch in der Wiſſenſchaft fortzuſchreiten, und wußte immer noch Zeit zu einer unterrichtenden und fortbildenden Lectüre zu gewinnen. Erholung ſuchte er nur in den Familienkreiſen ſeiner Verwandten, oder engeren Freunde, und ſeiner heiteren Laune und Gemüthlichkeit gelang es faſt immer, dieſe kleinen freundſchaftlichen Cirkel in eine heitere Stimmung zu verſetzen. Die letzten Monate ſeines Lebens verſüßte und verſchönerte ihm die längſt gewünſchte Rückkehr ſeines jüngern, geliebten Sohnes von London, wo derſelbe — ein ſehr gelungener Zögling der herrlichen Bildungsanſtalt Kloſter-Rosleben — längere Zeit als Mitarbeiter an der dort ſehr geachteten Erziehungsanſtalt des Dr. und deutſchen Predigers Schwabe geſtanden und ſo viel Vertrauen gefunden hatte, daß mehrere angeſehene Londoner Familien ihm ihre Söhne zur Erziehung auf deutſchen, dem Erziehungsweſen ſo günſtigen Boden mitgaben und überließen. Bald nach ſeiner Rückkehr wurde er der Gründer einer vielverſprechenden Erziehungsanſtalt zu Meiningen. — Nach dem Tode ſeines Schwagers, des ſchon erwähnten Adjunctus und Oberpfarrers Butte zu Pößneck, wurde B. in die dortige erſte Predigerſtelle und Adjunktur befördert, und als nach Abtretung des ſachſen-ſaalfeldiſchen Landesantheils an das herzogl. Haus Sachſen-Meiningen, dieſe Adjunktur zu einer wirklichen Ephorie erhoben wurde, ſo ſtand er in der letzten Zeit ſeines Lebens der Diöces Pößneck als Ephorus vor. Der ihm

damit zugefallenen Geſchäfte entledigte er ſich mit Geſchicklichkeit und Gewandtheit und mit der von ſeiner Gemüthlichkeit zu erwartenden Milde und Freundlichkeit gegen die Untergeordneten. In ſeiner Kindheit ſchwächlich und von ſehr zartem Körperbau, hatte ſich B. ſpäter einer ſelten ununterbrochenen Geſundheit erfreut. Nur in den letzten Jahren ſeines Lebens erſt fühlte er öfters körperliche Beſchwerden, jedoch ohne wirkliches Krankenlager. So wenig indeß ſein heiteres, bis zum Alter eine ſchöne Kindlichkeit bewahrende Gemüth, ihn das Leben je von der dunkeln Seite hatte anſehen laſſen, ſo wenig erſchreckte ihn die ſich ſeinem Gefühle ankündigende Nähe des Todes. Er ſelbſt bereitete die Seinigen auf ſein nahes Ende vor, traf ruhig noch Anordnungen und verließ mit einer ſchönen, wahrhaft chriſtlichen Ergebung eine Welt, in welcher er Niemanden, Niemand ihm übelgewollt hatte, ſeine Hoffnung für die unverſorgt zurückbleibende geliebte Tochter feſt auf den trefflichen, eines ſolchen Vertrauens ſich freuenden Sohnes ſetzend. Er ſtarb an einem Entzündungsfieber. Im Druck iſt, außer ein Paar ſehr gut geſchriebenen Gelegenheitsreden und in ſeinen frühern Jahren vielleicht einigen Gelegenheitsgedichten, die ihm, ſo oft er ſich darin verſuchte, ſehr gelangen, von dem Verewigten nichts erſchienen.

379. Joh. Georg Zimmermann,

Doctor d. Philoſophie, Director des Gymnaſiums u. Ritter des heſſ. Civil-Verdienſtordens in Darmſtadt;

geb. d. 31. Jan. 1754, geſt. d. 10. Dec. 1829.*)

Er war zu Darmſtadt geboren; ſein Vater ſtammte aus dem Würtembergiſchen und war der Gerichtsſekretär Joh. Chr. Z., ein von ſeinen Zeitgenoſſen hochgeachteter Mann. Frühzeitig im elterlichen Hauſe an Frömmigkeit, Sittlichkeit und nützliche Thätigkeit gewöhnt, beſuchte Z., vorbereitet in der obern Stadtſchule zu Darmſtadt, ſpäter das Gymnaſium daſelbſt. Unter den Lehrern, deren gründlichen und anregenden Unterricht er in dieſer Anſtalt genoß, zeichnete ſeine Dankbarkeit noch in den ſpäteſten Lebensjahren vorzüglich den Rector Stockhauſen und deſſen Amtsnachfolger, den berühmten Wenck

*) Auszügl. nach der biograph. Skizze, herausg. von ſeinem Sohne Ernſt Zimmermann. Darmſtadt 1829. — Allg. Anz. 1830. Nr. 7. — Allgem. Schulztg. II. 1829. Nr. 154. —

aus; aber faſt mehr noch als dieſen trefflichen Lehrern verdankte der Verewigte in jener Zeit ſeinem ältern Bruder Chr. Heinr. Z., welcher damals als Lehrer der Edelknaben, ſpäter des verſtorbenen Prinzen Friedrich von Heſſen daſelbſt angeſtellt war. Schon hier erwarb ſich Z. durch ſein glückliches Talent, durch gründliche Bildung, Fleiß und Sittlichkeit die Liebe ſeiner Lehrer, die ihn der Unterſtützung einflußreicher Gönner empfahlen, deren er beim Antritt ſeiner akademiſchen Laufbahn ſo ſehr bedürftig war. Denn als er eben im Begriffe ſtand, das Gymnaſium zu verlaſſen, ſtarb ſein Vater und hinterließ ihm nichts, als einen durch öffentliche Anerkennung geachteten Namen. Aber der vaterloſe Jüngling verlor den Muth nicht; nur zwei Thaler bildeten die Baarſchaft, mit welcher er die Landesuniverſität Gießen bezog; und doch war es nicht ſowohl fremde Unterſtützung, als vielmehr ſein Talent und ſeine Thätigkeit, was ihm die Mittel zu ſeinen akademiſchen Studien verſchaffte. Mit reichem Dichtertalent begabt, erwarb ihm ſein Name in Gießen bald ſo hohes Vertrauen, daß er vielfach Gelegenheit fand, ſich in Gelegenheitsgedichten mit Glück zu verſuchen, die nicht ſelten reichlich belohnt wurden. Dies war indeſſen nicht die einzige Unterſtützung, deren er ſich in jener Zeit erfreute; durch Empfehlung wurde er in das Haus des Regierungsſecretärs Elwart aufgenommen und betrat alſo früh ſchon die Laufbahn, auf welcher er ſpäter die Freude und den Ruhm ſeines Lebens fand. Da er dem Studium der Rechtswiſſenſchaft, für welches er anfänglich beſtimmt war, keinen Geſchmack abgewinnen konnte, ſo wendete er ſich der Theologie, Philologie und Pädagogik zu, und verlebte in gewiſſenhafter Benuzzung ſeiner Zeit und Kraft bei ſchuldloſer Heiterkeit des jugendlichen Herzens 5 glückliche Jahre in Gießen. Zurückgekehrt in ſeine Vaterſtadt, begann für ihn eine ſchöne und glückliche Periode. Sein nächſter Beruf war ein pädagogiſcher; er trat als Lehrer und Erzieher in das Haus der verwittweten Frau Hofräthin Wittich, und wie er in dieſem Wirkungskreiſe die ganze Fülle ſeines ſeltenen pädagogiſchen Talents zu entwickeln begann, dafür zeugen die dankbaren Geſinnungen und die treue Anhänglichkeit, welche ſeine damaligen Schüler bis ans Ende ſeines Lebens ihm bewahrten. Da er eine Landpfarrſtelle als ſeinen wahrſcheinlichen künftigen Beruf im Auge hatte, ſo unterließ er nicht, ſich zugleich häufig im Predigen zu üben. Die Kirche hat es in der That zu

Digitized by Google

bedauern, daß er ſich in der Folge nicht wirklich ausſchließlich ihrem Dienſt widmete; denn bei dem Reichthume ſeines frommen, liebevollen Gemüthes, bei ſeiner Gewandtheit in der Kunſt der Darſtellung, bei ſeinen unverkennbaren Rednergaben, bei ſeinem Aller Herzen gewinnenden Charakter, welcher ſich in einem höchſt einnehmenden Aeußern abſpiegelte, iſt es nicht zu bezweifeln, daß er ein eben ſo ausgezeichneter Prediger, als ſegensvoll wirkender Seelſorger geworden wäre. Auch behielt er immerwährend eine beſondere Vorliebe für das Amt des evangeliſchen Geiſtlichen, und ſelbſt ſpäter noch, als er die Abſicht, ſich demſelben zu widmen, längſt aufgegeben hatte, ging er zuweilen, von einigen ſeiner Kinder begleitet, an einem ſchönen Sonntagsmorgen auf eins der benachbarten Dörfer, um auf der Kanzel eines Freundes Worte des Glaubens und der Liebe zu verkünden. Z. war ſo glücklich, in einer Periode zu leben, in welcher die ſchöne Literatur Deutſchlands in herrlicher Blüthe ſtand; aber nicht blos müßiger Zuſchauer war er bei dieſen Beſtrebungen der Zeit, er nahm auch ſelbſt thätigen Antheil daran. Eine Menge ſeiner mit Beifall aufgenommenen poetiſchen Erzeugniſſe lieferte mit und ohne ſeinen Namen der Bürgerſche und Voſſiſche Muſenalmanach, und unter dem Titel: „Vademecum für Dichterfreunde“ veranſtaltete er in 2 Bänden eine Sammlung des Beſten und Schönſten, was auf dem Gebiete der deutſchen Dichtkunſt in jener Periode zerſtreut erſchienen war. Die Vollendung ſeines damaligen Glücks machte ſeine Verbindung mit der Tochter eines ehrwürdigen Geiſtlichen, des Inſpectors Klein in Umſtadt, die durch vortreffliche Eigenſchaften 32 Jahre ſeines Lebens erheiterte und deren Tod ſeinem Herzen die einzige ſchwere Wunde ſchlug, die keine Zeit genug zu heben vermochte. Zum kräftigen Manne herangewachſen, betrat er im J. 1782 den Schauplatz der öffentlichen Wirkſamkeit. Zu Anfange des genannten Jahres wurde er als Subconrector am Gymnaſium zu Darmſtadt angeſtellt. In raſcher Aufeinanderfolge bekleidete er die untern Lehrſtellen an dieſer Anſtalt, ward 1783 Conrector, 1784 Subrector, 1789 Prorector und folgte 14 Jahre darauf ſeinem ehemaligen Lehrer Wenck mit dem Titel eines Profeſſors, im Rectorate. Im J. 1817 wurde ihm zugleich die, früher mit der Superintendentenſtelle verbundene Würde eines Ephorus oder Pädagogiarchen übertragen, und im J. 1824, als er bereits das 70. Lebensjahr überſchritten

hatte, ernannte ihn der Großherzog zum Mitglied der für die Provinz Starkenburg angeordneten Pädagogcommiſſion. Im J. 1823 wurde ihm von der Univerſität Gießen die philoſophiſche Doctorwürde ertheilt. 45 J. hat Z. ausſchließlich und ununterbrochen an der Lehranſtalt gewirkt, welcher er ſelbſt ſeine früheſte Bildung verdankte, und des Segens viel geſtiftet. Was der Grundton ſeines eigenen Lebens war, die ſittlich-religiöſe Richtung ſeines Charakters, ging auch in ſeine amtliche Wirkſamkeit über und war ihm bei allen Belehrungen und Uebungen ſeiner Schüler Zweck und Ziel. So weit es ihm nur möglich war, begleitete ſie ſein beobachtender Blick auch in das häusliche Leben. Doch wie er ſein amtliches Wirken und Leben anſah, darüber hat er ſich ſelbſt in der Rede, mit welcher er den Profeſſor Dilthey im J. 1823 in ſein Amt einführte, am beſten ausgeſprochen. In einer Stelle derſelben ſagt er von ſich: „Wenn ich die mehr als 40jährige Laufbahn meines öffentlichen Schullebens überblicke, und nun alle Erfahrungen dieſer langen Wirkſamkeit zuſammenfaſſen ſoll, ſo weiß ich es durch nichts beſſer zu thun, als durch das freudige Bekenntniß, daß der Stand des öffentlichen Lehrers bei allen Beſchwerden, Selbſtverleugnungen und Aufopferungen, welche er in ſeinem Gefolge hat, dennoch unter allen Ständen der belohnendſte, der glücklichſte iſt. Freilich, wen der feile Miethlingsſinn beherrſcht, der immer nur ſich ſelbſt, ſeine Ruhe und Behaglichkeit, nur die Befriedigung ſeiner egoiſtiſchen Wünſche und Lieblingsneigungen im Auge hat, o, der bleibe doch weg, und widme ſich am wenigſten einem Berufe, in welchem die Selbſtſucht der menſchlichen Natur ſo gar keine Rechnung findet! Wer ein Lehrer der Jugend ſeyn will, der darf nicht mehr ſich ſelbſt angehören, er begibt ſich gleichſam ſeines Rechts auf ſich ſelbſt; er muß ſich mit ganzer Seele und mit aller ſeiner Kraft der jungen Menſchenwelt, welche er zu bilden beauftragt iſt, zum Eigenthum dahingeben, er muß verzichten auf Unzähliges, worin tauſend Andere die Genüſſe des Lebens ſuchen. In der That, ein ganzes Leben dieſem in ſo vielfacher Hinſicht mühevollen Berufe zu widmen, ſich mit immer gleicher Heiterkeit, mit immer gleichem Eifer in dieſem einförmigen Kreiſe zu bewegen, ſich ſo vieler Beſchwerden, Anſtrengungen und Aufopferungen auch dann noch unverdroſſen und freudig zu unterziehen, wenn von der unkundigen oder überrollenden, oder durch boshafte Einflüſte-

Digitized by Google

rungen befangenen Welt nichts gewürdigt und anerkannt wird: dazu gehört ungemeine Kraft des Entſchluſſes und hoher, unbezwinglicher Muth.“ — Wird aber das öffentliche Lehramt mit dieſem Muthe, mit dieſer Selbſtverleugnung, mit dieſer unermüdlichen Ausdauer verwaltet, o dann nenne man mir doch den Stand, der eine größere Menge wahrer Freuden, geiſtiger Genüſſe und reiner Selbſtbelohnungen aufzuweiſen hat! Sich täglich zu ergötzen im Reiche des Schönen und Wahren, für den großen Garten des Lebens aus zarten Setzlingen kräftige Stämme heranzuziehen, die Blüthe und Hoffnung des Vaterlandes zu pflegen und zu warten, die Liebe, die Achtung und Dankbarkeit ſo vieler edler Menſchen zu gewinnen, in freundlichem Geiſtesverkehr mit argloſen und redlichen Amtsgenoſſen für die höchſten und heiligſten Angelegenheiten der Menſchen, der Staaten und Familien zu wirken und Samen auszuſtreuen, deren Ernte des Lehrers ahnender Geiſt ſogar über den Sarkophag hinaus noch fortreifen ſieht — nein, nein, dieſen überſchwenglichen Genuß gewährt kein anderer Beruf, ſei er auch der ausgezeichnetſte, der glänzendſte.“ — „Mit ſolchen Erwartungen habe ich vor einer langen Reihe von Jahren mein öffentliches Lehramt angetreten, und daß ich mich in demſelben nicht getäuſcht habe, bezeuge das freudige Bekenntniß, welches ich jetzt nach mehr als 40 Jahren ablege. Wenn ich mir heute das Bild faſt aller meiner zum Theil längſt entſchlafener Freunde und Collegen vergegenwärtige, mit welchen ich im vollkommenſten Seeleneinklange an dieſer Schule gemeinſchaftlich zu wirken das Glück gehabt habe, wenn mir beſonders die glücklichen Stunden vorſchweben, welche ich mit dem um unſer Gymnaſium ſo verdienten Manne, der jetzt von meiner Seite getreten iſt (Sartorius), 40 Jahre lang im Geiſte amtsbrüderlicher Liebe verlebt habe, wenn ich der großen Menge meiner beſſeren Schüler und Zöglinge gedenke, welche jetzt in und außerhalb des Vaterlandes in hohen und niedern Staatsämtern, in Kirchen und Schulen oder in andern Berufszweigen ruhmvoll und ſegensreich wirken, oder ſich zu künftiger ſegensvoller Wirkſamkeit vorzubereiten fortfahren, wenn ich mir der treuen Anhänglichkeit und Liebe bewußt werde, welche mir ſo viele dankbare Herzen bis auf den heutigen Tag bewahrt haben, wenn ich ſo manche rührende Zuſchrift durchlaufe, welche mir das Bild eines geliebten Schülers nach 20 und 30 Jahren wieder vor die Seele führt und mich

Digitized by Google

überzeugt, daß mein Andenken noch unverändert in ſeinem Herzen lebt: — o dann bin ich ſtolz genug, mich reich, unendlich reich zu nennen, ich fühle eine ganze Welt in meinem Buſen, aus welcher ich, wie aus einem Zauberquell, im 70. Lebensjahre noch jugendliche Kraft, noch jugendliche Heiterkeit ſchöpfe." — Mit dieſen Geſinnungen, mit dieſer innigen Liebe, mit dieſem glühenden Eifer verwaltete der Verewigte auch fortwährend treu und redlich ſein Amt, bis die Dankbarkeit und Huld ſeines ihn ſchätzenden Fürſten, ihm die letzten Jahre ſeines hohen Greiſenalters in ungeſtörter Ruhe genießen zu laſſen, Sorge trug. Ein großherzogl. Erlaß vom 4. Oct. 1826, vom heſſ. Civilverdienſtorden begleitet, ſicherte ihm ſeinen vollen Ruhegehalt. Nun war es vorzüglich der Kreis ſeiner Familie, worin er für die letzten Jahre ſeines Lebens Genuß und Heiterkeit ſuchte und fand. Er hatte das Glück, daß alle ſeine Söhne und Töchter bei ihm in Darmſtadt wohnten. Ohne jemals während ſeines Lebens eine bedeutende Krankheit beſtanden zu haben, begleitete ihn ſeine jugendliche Kraft ungeſchwächt auch auf die höhere Lebensſtufe. Doch endlich brach auch ſeine Kraft, und er entſchlief ſanft und ruhig. Kinder, Verwandte, Freunde, Schüler und Verehrer jedes Alters und Standes haben ſeine irdiſche Hülle zu Grabe geleitet, was um ſo ergreifender war, da man ſich in Darmſtadt ſeit Jahrzehnden dieſer ſchönen und rührenden Sitte zu ſchämen oder entwöhnt zu haben ſcheint. Auch beabſichtigen die Freunde, Schüler und Verehrer deſſelben, ihm ein würdiges Denkmal zu ſtiften, und ſchon hat ſich ein Verein gebildet, der die Sammlung von Beiträgen übernehmen und das Ganze anordnen will. In ihm verlor die Menſchheit einen unermüdet raſtloſen Bildner, das Vaterland einen ſeiner verdienſtvollſten Männer, Viele einen väterlichen Freund und Rathgeber und Tauſende einen treuen Lehrer. Allgemeine Anerkennung ſeiner veilfachen Verdienſte iſt ſein beſter Lohn! —

Digitized by Google

* 380. Julius Hieronymus Zollikofer,

Landeshaupt, Regierungsmitglied u. Präſident der oberſten Behörde der evangeliſchen Kirche zu St. Gallen;

geb. d. 28. Oct. 1766, geſt. d. 10. Dec. 1829.

Wenn der Tod eines Jeden, den wir auch in einem beſchränkteren und minder wichtigen Wirkungskreiſe verehrten und liebten, unſer Herz und unſern Geiſt zu ernſten Gedanken und Gefühlen weckt, wie mächtig und tief muß nicht das Innere ergriffen werden, je wichtiger, einflußreicher und verdienſtvoller die Stellung, das Leben und Wirken Vollendeter unter uns war. — Dieſes findet durch das Hinſcheiden des verehrten Landeshauptes Z., abſtammend von dem adeligen Geſchlecht der v. Zollikofer ab Altenklingen ſtatt. — Er war ein Sohn des Stadtſchreibers Johann Rudolph Zollikofer und der Frau Suſanna Bär von Zoffingen im Canton Argau, und wurde zu St. Gallen geboren. Frühzeitig genoß er von ſeinen geſchätzten Eltern das Glück einer guten und ſorgfältigen Erziehung. Nach den Vorbereitungen, die er in ſeiner Vaterſtadt genoſſen hatte, bezog er zum Behufe einer umfaſſenden allgemein wiſſenſchaftlichen Ausbildung, wie zur beſondern Betreibung der Studien der Rechtswiſſenſchaft im J. 1786 die Hochſchule zu Erlangen, auf welcher er ſich durch angeſtrengten Fleiß für die künftige hohe Beſtimmung befähigte. 1789 beendigte er ſeine akademiſche Laufbahn, und gab als Inauguralabhandlung heraus: Rhapsodia juridica sistens observationes quasdam juris matrimonialis. — Er begann ſeine wichtige, durch eine ununterbrochene Reihe von 40 Jahren ſich hindurchziehende politiſche Laufbahn i. J. 1790 mit ſeinem Eintritt in die Stadtkanzlei zu St. Gallen, wo er ſich durch ſeine Einſichten, ſeinen Fleiß ein Vertrauen erwarb, das ihn mit verſchiedenen wichtigen Aufträgen und Sendungen beehrte. — Die großen Ereigniſſe im J. 1798, welche auch auf die Einrichtung und Stellung der Stadt St. Gallen einen eben ſo unvermeidlichen als höchſt wichtigen Einfluß äußerten, führten denſelben in andere und immer bedeutendere amtliche Stellungen und Verhältniſſe. — Zuerſt trat er im genannten Jahre als Suppleant, im J. 1800 als wirkliches Mitglied und im J. 1801 als Präſident in die Verwaltungskammer der oberſten adminiſtrativen Behörde des damaligen Canton Sentis, welche ehrenvolle Stellung er bis zur Auflöſung der helveti-

Digitized by Google

ſchen Repuplik in eine neue Eidgenoſſenſchaft zu Anfang des J. 1803 bekleidete. Mittlerweile hatte er ſich mit der Wittwe eines hieſigen Kaufmannes Namens Huber verehelicht, welche ihm eine einzige Tochter ſchenkte. — Das J. 1803, dieſer in politiſcher Beziehung wichtige Zeitraum, rief den Verewigten in ein höheres Amtsgebiet, in welchem er Gelegenheit fand, die Kraft, die in ihm lag, zu einer immer ausgebreitetern, wohlthätigern Wirkſamkeit zu entwickeln und auf mannichfaltige Weiſe zu bewähren. — Als nämlich der wiedergebornen eidgenoſſiſchen Verbindung, unter dem gewaltigen, aber in der That höchſt dankenswerthen Einfluß des damaligen großen Beherrſchers von Frankreich, eine neue verfaſſungsmäßige Geſtaltung gegeben werden ſollte, war der Verſtorbene der dritte jener ſieben Staatsmänner, welche beauftragt waren, als Regierungscommiſſion die nunmehrige bürgerliche Einrichtung der Cantons in Ausführung zu bringen. — In dieſem Zeitpunkte wählte ihn das Zutrauen des Kreiſes St. Gallen zum Mitglied des großen Rathes, und den 15. Apr. 1803 trat er als Mitglied in den kleinen Rath, welche Stelle er während der ganzen Mediationsverfaſſung bis zum J. 1815, mit periodiſch-abwechſelnder Beſorgung der Präſidialgeſchäfte im kleinen wie im großen Rath, mit Ehren verwaltete. Im J. 1809 wurde er Präſident des evangeliſchen Ehegerichts, welches Amt er bis zum J. 1816 beibehielt, alsdann aber wegen vieler Geſchäfte abtrat. — In den verhängnißvollen Jahren von 1814 und 1815, wo der vaterländiſche Boden durch zahlreiche Truppen betreten wurde, die Aufhebung der ſchweiz. Bundesverfaſſung vom J. 1803 erfolgte und mancherlei Wünſche, Hoffnungen und Beſtrebungen rege wurden, bewährte Z. von Neuem ebenſowohl ſeinen vaterländiſchen Sinn, als ſein Feſthalten am Geſetz und an der Ordnung und ſeinen gediegenen Charakter. Ihm verdankte der Canton einen großen Theil der Abwendung und Milderung der vielen Uebel, welche ſein bedrängtes Vaterland und namentlich ſeine Vaterſtadt bedrohten und heimſuchten; dieſes Verdienſt fand ſeine gebührende Anerkennung durch die bei der Einſezzung der damaligen oberſten Cantonalbehörde und bei der neuen Beſtellung des kleinen Rathes auf ihn gefallene Wahl als Regierungsmitglied und Landeshaupt, welcher Wahl ſeit dieſer Zeit mit immer gleichem Zutrauen ſechs Wiederernennungen folgten; zugleich trat er verfaſſungsmäßig als Präſident an die Spitze der oberſten Behörde

Digitized by Google

der evangeliſchen Kirche des Cantons. — Während Z. ſeit 1803 als Mitglied des evangel. Kirchenrathes und fortgeſetzt als Repräſentant der hohen Regierung bei der Synode die Angelegenheiten der evangel. Kirche des Cantons berathen half, verlieh er zu manchen wohlthätigen kirchlichen Einrichtungen ſein einflußreiches Anſehen und ſeine Kraft. — Zu ſeinen großen und verdienſtvollen Leiſtungen im Innern des Cantons, beſonders durch 25jährige Leitung des ſchwierigen Finanzweſens, kommt auch ein weſentlicher Theil in Beſorgung der Standesangelegenheiten im Verhältniß zur übrigen Eidgenoſſenſchaft; 12mal hatte er als Geſandter des Cantons den Tagſatzungen beigewohnt, dabei noch den außerordentlichen im April 1801 und December 1813 und den wichtigen, welche mit wenig Unterbrechungen vom April 1814 bis Auguſt 1815 dauerten, und aus welchen der gegenwärtige politiſche Zuſtand der Schweiz hervorging, und von ihm iſt im Namen des Cantons die ſchweiz. Bundesacte unterzeichnet worden. — Z. genoß im Kreiſe vaterländiſcher Staatsmänner eben ſo hohe Achtung und großes Vertrauen, als ihn dieſes fortgeſetzt in allen ſeinen amtlichen Verhältniſſen im eignen Canton erfreute. — Im Schoße ſeiner Familie eben ſo wohlwollend als zärtlich, verlebte er am liebſten die ihm ſparſam zugemeſſenen Stunden der Muße; gereift an Erfahrungen, klar in ſeinen Anſichten zeichnete er ſich in ſeinem Geſchäftsleben durch geordnete pünktliche Thätigkeit und treueſte Verwaltung des ihm Uebertragenen, durch emſige, ausdauernde, ja muſterhafte Arbeitſamkeit aus. — Sein unbeſtechliches, conſequentes Feſthalten am Recht und Guten, im Zweck und Mittel, ſeine rückſichtsloſe Unparteilichkeit, ſtrenge Geſetzlichkeit und entſchiedene Geradheit und Offenheit erwarben ihm, wenn ſchon bei Einzelnen er Anſtoß gegeben haben mag, doch mehr Freunde und Gönner als Feinde. Seinen achtungswerthen Grundſatz, nach welchem er, ſelbſt auf die Gefahr hin miskannt und getadelt zu werden, das beſondere Intereſſe dem Allgemeinen des Cantons und des Vaterlandes unterordnete, vermochte kein Verhältniß zu erſchüttern. — Sein Geſundheitszuſtand war im Allgemeinen gut, nur von Zeit zu Zeit litt er an arthrit. Beſchwerden; ohngefähr 3 Wochen vor ſeinem Tode kehrte er, nachdem ſeine Geſundheit durch eine Erkältung bedeutend angegriffen war, und erſchöpft durch die Anſtrengungen bei den Präſidialgeſchäften des großen Rathes, nach Beendi-

Digitized by Google

gung der Sitzung den 19. Dec. 1828 in den Kreis ſeiner Familie zurück, und betrat von dieſem Augenblicke an die Rathſäle nie wieder; das letzte Geſchäft, welches er während ſeiner Krankheit noch verrichtete, war die Unterzeichnung des jüngſt unterhandelten Poſtvertrages mit Frankreich. — Ein Zurückſinken ſeiner arthritiſchen Beſchwerden verurſachte den Nervenſchlag, und ſomit ſank er nach einem raſtloſen, gemeinnützigen und thätigen Leben in einem Alter von 62 J. 3 Monaten in die Arme des Todes. Das Hinſcheiden wurde durch die meiſten ſchweiz. Zeitungen mit gerührtem Antheile der Eidgenoſſenſchaft angezeigt. —

* 381. Chriſtian Gottl. Friedr. Gaſtel,

königl. preuß. Förſter in Lontzig bei Zeitz;

geb. d. 24. Jan. 1762, geſt. d. 11. Dec. 1829.

Er wurde in Goßera geboren, wo ſein Vater als kurfürſtl. ſächſiſcher Förſter angeſtellt war. Seinen Schulunterricht erhielt er theils in Haynsburg, theils in der Stadtſchule zu Zeitz. Im J. 1778 trat er, um die Jägerei zu erlernen, bei dem Oberförſter Hüttel zu Lontzig in die Lehre und nach beendigten Lehrjahren als Revierjäger in die Dienſte des Hauptmannes von Rockhauſen auf Wittgendorf, wo er nach Verlauf eines halben Jahres, 1782, von dem zu Zeitz in Garniſon ſtehenden kurfürſtl. ſächſ. Infanterie-Regimente Kurfürſt, mit Gewalt zum Soldaten weggenommen wurde. 6 J. lang diente G. unter dem Commando des Oberſten de Leger, und bekam den 31. Oct. 1788 unter Belobungen ſeiner treu geleiſteten Dienſte den Abſchied. Von dieſer Zeit an lebte er 11 J. lang als Jägerburſche bei ſeinem Lehrherrn, wurde dann den 5. Jan. 1799 bei dem Jägerhofe in Zeitz und den 16. Mai 1804 als Grenzſchütze in Naumburg a. d. S. angeſtellt, wo er zugleich von 1805—1806 die Hegereiterſtelle in Schönburg mit verwaltete. Den 18. Febr. 1807 wurde G. als reitender Förſter nach Lontzig befördert, wo er ſich bis zu ſeinem Tode durch ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit die Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten und durch ein freundliches Benehmen die Liebe und Anhänglichkeit ſeiner Untergebenen in hohem Grade erhielt. Der Verewigte betrieb mit unermüdetem Eifer die Cultur des ihm anvertrauten Revieres, und hat durch viele nützliche Anpflanzungen in demſelben ſeines Namens Gedächtniß auf viele Jahre begründet.

Digitized by Google

* 382. Tobias Friedrich Hähling,

großherzogl. Hof- u. Regimentschirurgus zu Weimar;

geb. d. 2. Nov. 1741, geſt. d. 11. Dec. 1829.

Sein Vater, ein wohlhabender Schneidermeiſter zu Jena ließ ihn bei einem Barbier in die Lehre gehen. Nachdem er (1760) ausgelernt, wanderte er zuerſt nach Nürnberg, von da nach Augsburg, und ſammelte ſich daſelbſt verſchiedene Kenntniſſe in der niedern Chirurgie. Ein Hang zur Sparſamkeit hatte ihm eine bedeutende Geldſumme errungen; dieſe wandte er zur Vermehrung ſeiner Kenntniſſe auf der Univerſität zu Strasburg an, wo er die geſammten chirurgiſchen Vorträge frequentirte. Von Strasburg reiſte H. in die Schweiz und wurde in Zürich an dem großen Spital als Ober- und Patienten-Geſelle, unter dem Dr. Heidegger angeſtellt. Hier war es, wo er die Bekanntſchaft mit Lavater machte, der ihn wegen ſeiner vielfachen chirurgiſchen Kenntniſſe ſchätzte und bei welchem er den damaligen Herzog von Weimar, Carl Auguſt *) mit Göthe traf. Die Gnade ſeines Landesvaters veranlaßte ihn, ſeine Kenntniſſe dem Vaterlande zu widmen. Er reiſte daher (1780) von Zürich ab, beſuchte jedoch noch eine kurze Zeit die Univerſität Strasburg und hörte daſelbſt Collegien über praktiſche Arzneikunde, Accouchement und über die Krankheiten der Frauen und Kinder. In dem vortrefflichen Zeugniſſe von Dr. Diebold wird er Candidatus Chirurgiae et scientiae obstetriciae genannt. — Von Strasburg richtete er ſeinen Weg nach Jena, wo er eine Zeitlang mit Wartegeld blieb und als Gehilfe bei Loder ſchon in der Umgegend prakticirte und Präparate machte. Im J. 1783 wurde er Hofchirurgus zu Weimar und Kammerdiener beim Erbprinzen Carl Friedrich; 1799 erhielt er das Decret als Regimentschirurgus. — Seine vielfachen chirurgiſchen Kenntniſſe, ſeine lange Erfahrung ſicherten ihm die Gnade ſeines Fürſten und ließen ihn große und glückliche Kuren vollenden.

Gräbner.

---

*) Deſſ. Biogr. 6. Jahrg. S. 465 d. Nekr.

Digitized by Google

* 383. Friedrich Samuel Oſchatz,

Pfarrer zu Wendisheim;

geb. d. 2. Dec. 1765, geſt. d. 13. Dec. 1829.

Er wurde geboren zu Fremdiswalde bei Mutſchen, wo ſein Vater Paſtor war, der aber ſpäter nach Großportau verſetzt wurde. Frühzeitig ſchon wurde O. von ſeinen frommen Eltern zur Religion und Tugend angehalten, und weil er Luſt und Liebe zum Studiren zeigte, ſeiner erſten Ausbildung halber auf die Fürſtenſchule zu Grimma geſchickt. Hier erwarb er ſich durch unausgeſetzten Fleiß nicht nur die Liebe aller ſeiner Lehrer, ſondern auch alle diejenigen Kenntniſſe, welche erforderlich ſind, um nicht unvorbereitet die Akademie zu betreten. Nach 6 Jahren ging er auf die Univerſität Leipzig und widmete ſich dem Studium der Theologie, forſchte aber auch dabei mit glühendem Eifer und raſtloſer Thätigkeit in den Tiefen des philoſophiſchen, philologiſchen und hiſtoriſchen Wiſſens. Nachdem er auf dieſe Weiſe nach Verlauf von 3 Jahren den akademiſchen Curſus nicht ohne bedeutenden Nutzen vollendet hatte, konnte er getroſt und mit edlem Selbſtvertrauen nach Dresden in das Candidatenexamen gehen, welches er auch rühmlichſt beſtand. Einige Zeit darauf kam er durch Empfehlung als Hauslehrer zu dem damaligen Superintendenten zu Grimma, wo er die übernommenen Pflichten mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit erfüllte und ſich die Liebe und Dankbarkeit der Kinder und Eltern erwarb. Von da kam er als Hofmeiſter zu dem Rittmeiſter von Arnſtädt auf Olzdorf bei Döbeln, dann nach Schleſien zu dem Herrn von Fink und endlich zu der verwittweten Baronin von Löwenklau in Wickwitz in der Oberlauſitz. Im Jahre 1799 bekam er den Ruf als Pfarrer nach Schmerkendorf, Falkenberg und Lamewitz, wo er 13 J. lang das Wort des Herrn verkündigte und als treuer Seelſorger unendlich viel Gutes ſtiftete. Mit gleicher Liebe und gleichem Eifer verwaltete er 7¾ Jahre lang die Pfarrerſtelle zu Mochau, wohin er im J. 1812 berufen wurde. Die letzten Jahre ſeines Lebens beſchloß er als Pfarrer zu Wendisheim; dieſe Stelle trat er im J. 1820 an und ſtand ihr 9 Jahre vor. Auch in ſeinem, wie in aller Menſchen Leben wechſelten freudige und traurige Ereigniſſe mit einander ab; zu den letztern gehört beſonders, daß ihm ein hoffnungsvoller Sohn, den er ſich ſchon im Geiſte ſeiner ausgezeichneten Kenntniſſe und beſonderen

Herzensgüte wegen, als die Stütze in ſeinen alten Tagen vorſtellte, plötzlich durch den Tod entriſſen wurde; dieſer Verluſt beugte ihn auf die auffallendſte Weiſe; ſeit dieſer Zeit veränderte ſich ſeine ganze Natur und ſein Verhalten, ſeine geiſtigen Kräfte nahmen ab und eintretende Gedankenſchwäche, veranlaßt durch einige Nervenſchläge, machte, daß er in der letzten Zeit ſein Amt nicht mehr verwalten konnte. Er war dreimal verheirathet, aber nur die dritte Gattin ſchenkte ihm 11 Kinder, von denen nur noch drei am Leben ſind. Er erfreute ſich faſt bis an ſein Ende einer vollkommenen Geſundheit, nur 2 Tage vor ſeinem Ende wurde er bettlägerig; er verſchied freudig zurückblickend auf den Pfad, den er ſegensreich wirkend durchwandert hatte, und im feſten Vertrauen auf Gott. Gattin, Kinder und theilnehmende Freunde weiheten ihm am Grabe eine dankbare Thräne der Erinnerung und ihr tiefer Schmerz ſprach deutlich aus, was ihnen der Verewigte geweſen war.

384. Johann Evangeliſt Waldhauſer,

Domdechant, Mitglied u. Ausſchußrath d. Prälatenſtandes, wirkl. Conſiſtorial- u. Schulrath und Pfarrer zu St. Matthias in Linz;

geb. d. 3. Dec. 1762, geſt. d. 14. Dec. 1829. *)

Der durch Niederfahren ſcheu gewordener Pferde gewaltſam und augenblicklich erfolgte Tod des oben Genannten, hat als ein an ſich höchſt ſeltenes und ſchauervolles Ereigniß alle Herzen mächtig erſchüttert. Doch hat ſein Hingang Vielen noch tiefere, ſchwer heilende Wunden geſchlagen, denn Viele verloren an ihm einen großmüthigen Wohlthäter, einen edlen Freund, einen weiſen Lehrer und Tröſter, einen überaus achtungswürdigen, liebevollen Vorſteher, die Diöceſe einen ihrer würdigſten Prieſter, der Staat einen ſeiner treueſten Diener. Eine auszeichnende und ungetheilte Verehrung wurde dieſem Manne von Hohen und Niederen gezollt, und der Vollendete hat ſie auch im vollſten Maße verdient. — Er war zu Linz geboren, der einzige Sohn unangeſehener, aber rechtſchaffener Eltern, denen er ſchon in ſeiner Kindheit durch Gehorſam, reine Sitten und echt religiöſen Sinn vielen Troſt bereitete. Er blieb auch bis an ihr Ende ein äußerſt dankbarer und zärtlich liebender Sohn, und vergalt ihnen reichlich ihre Mühe und Sorg-

*) Oeſterreich. Bürgerbl. Nr. 7, d. 22. Jan. 1830.

Digitized by Google

falt. — Sein Vater ließ ihn ſtudiren, und bald verſprachen ſeine Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, ſein heller Verſtand und ſein edles Betragen einen ausgezeichneten Mann. — Als Hörer des philoſophiſchen Lehrcurſus wählte er freiwillig den geiſtlichen Stand. Er ſuchte Aufnahme in dem Stifte Waldhauſen im Mühlkreiſe, die ihm auch ſogleich zugeſichert wurde; allein noch vor ſeinem Eintritte erhielt daſſelbe von der hohen Landesſtelle die Weiſung, ferner keine Candidaten mehr aufzunehmen. Dies bewog ihn, ſich dem Weltprieſterſtande zu widmen. Er trat in das Generalſeminar zu Wien und ſtudirte daſelbſt die Theologie. Nach vollendeten Studien kehrte er in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er 1785 am 17. December zum Prieſter geweiht wurde. Seine erſte Anſtellung berief ihn nach Reichenau im Mühlkreiſe, wo er anfänglich als Aushilfsprieſter, dann als Cooperator und endlich als Pfarrproviſor ſich die Anhänglichkeit und die Liebe der Gemeinde in hohem Grade erwarb. — Mit Anfang d. J. 1787 wurde er wider ſeinen Wunſch als Stadt-Capellan nach Linz berufen. Hier hatte er einen ſchweren Stand. Das Predigtamt war vorhin faſt ausſchließend von wohlgeübten Rednern aus der Geſellſchaft Jeſu verwaltet worden; es war demnach keine geringe Aufgabe für einen jungen Prieſter, in öffentlichen Vorträgen nur einigen Beifall zu finden, und W. mußte mit Betrübniß bemerken, wie wenig Zutrauen man ihm und ſeinen Mitbrüdern ſchenken wollte. Doch dies ſpornte nur ſeine Thätigkeit; er predigte mit unverdroſſenem Eifer und benahm ſich bei ſeiner Seelſorgsführung ſo weiſe und beſcheiden, daß er trotz den herrſchenden Vorurtheilen in Kürze großes Zutrauen erhielt und insbeſondere der Lieblingsprediger der Stadtbewohner wurde. Zur allgemeinen Freude ward er daher 1795 von dem Biſchofe Joſeph Anton Gall zum wirklichen Domprediger ernannt, nachdem er als Capellan ſchon ſeit 1790 abwechſelnd mit 2 ſeiner Mitcapelläne proviſoriſch die Domkanzel verſehen hatte. — In dieſer Eigenſchaft wirkte er mit vielem Segen, und bildete ſich zu einem der vorzüglichſten deutſchen Kanzelredner, der beſonders durch ſeinen eben ſo geregelten, als herzlichen Vortrag der Wahrheit Eingang in die Gemüther der Zuhörer zu verſchaffen wußte. Seine Vorträge waren aber auch ſehr wohl durchdacht und wahre Muſter der Popularität, denn er erwarb ſich in der praktiſchen Seelſorge eine wichtige Menſchenkennt-

niß, und immer fortgeſetztes Studium in dem weiten Gebiete der Theologie blieb um ſo mehr ſeine Lieblingsbeſchäftigung, da er in dem Umgange mit Geishüttner, Freindaller und anderen Gelehrten Aufmunterung und Erläuterung fand. Beweiſe ſeiner gründlichen theologiſchen Kenntniſſe ſind ſeine Aufſätze in der theologiſch-praktiſchen Monatsſchrift, die 1802 und in den folgenden Jahren zu Linz herausgegeben wurde. — Sowie er von Allen, die ihn kannten, verehrt wurde, ſo wußte nicht minder der edle Biſchof ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften zu ſchätzen und forderte ihn auf, ſich um das erledigte Canonicat zu bewerben, welches ihm auch 1803 verliehen ward. — Als Canonicus und wirklicher Conſiſtorialrath übernahm er uun auch das Amt eines Pfarrers zu St. Matthias, das er bis an ſein Ende beibehielt. 1805 ward ihm die Oberaufſicht über ſämmtliche deutſche Schulen in Oberöſtreich übertragen, welches beſchwerliche Geſchäft er bis 1821 führte. 1814 wurde er zum Domſcholaſter und 1821 zum Domdechant des Kapitels erhoben. Von 1817 hatte er in dem ſtändiſchen Collegium die Stelle eines Ausſchußrathes bekeidet, bis er 1823 als wirklicher Verordneter deſſelben gewählt wurde, welches Amt er aber 1828 wegen Kränklichkeit freiwillig niederlegte. — Alle dieſe Würden und Aemter änderten nichts in ſeinem edlen Charakter. Er blieb immer der anſpruchsloſe beſcheidene Mann, war mild und freundlich gegen Jeden, ohne Unterſchied des Standes, und nicht eine Spur von Eigendünkel und Hochmuth war je an ihm zu bemerken. Wurde er zu Rathe gezogen, ſo äußerte er offenherzig ſeine Meinung, begegnete aber jedem Widerſpruche mit Sanftmuth und Mäßigung. Zum Lobe Anderer öffnete er gern ſeinen Mund, aber gehäſſiger Tadel oder Läſterung kamen nie über ſeine Lippen. — Der Gegenſtand ſeiner Geſpräche im geſelligen Zirkel war ſtets erbaulich, über die Fehler Anderer ſprach er nie ohne Noth, über die Angelegenheiten ſeines Amtes beobachtete er ſtets das gewiſſenhafteſte Stillſchweigen, ſein frommer Sinn oder ſein munterer Witz fand unter dem Unſchädlichen Stoff genug zur Converſation. — Er war ein Freund der Armen und ſpendete reichliche Gaben den wahrhaft Dürftigen. Sein reiner Eifer für das ewige Heil ſeiner Mitmenſchen, beſonders der ihm anvertrauten Seelen, erkaltete nie. Bis 1817 predigte er auch als Pfarrer noch in der Reihe mit ſeinen Capellänen, und nur auf vieles Zureden ſeines

Arztes beſtieg er dann nicht mehr die Kanzel. Aber bis auf den letzten Tag ſeines Lebens ſtreute er doch immer den Samen des Guten in viele empfängliche Herzen, und wirkte ſegensreich durch ſeine weiſen Ermahnungen im Beichtſtuhle, durch ſeine liebevollen Tröſtungen am Krankenbette, durch ſeine bei allen prieſterlichen Funktionen ſich kund gebende ungeheuchelte Andacht und durch ſeinen ganzen höchſt erbaulichen Wandel.

Im Drucke iſt von ihm erſchienen: Eine Predigt im J. 1800. — 11 Predigten; in den geſammelten Predigten aus der erſten Aufl. der Linzer theolog. prakt. Monatsſchrift.

* 385. Chriſtian Gottlieb Hänel,

Kaufmann zu Annaberg u. Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf Tannenberg;

geb. d. 25. Jan. 1755, geſt. d. 15. Dec. 1829.

Er wurde zu Buchholz, einer kleinen Stadt im ſächſiſchen Erzgebirge geboren, wo ſein mit einer gebornen Vogelgeſang verheiratheter Vater Kaufmann und Bürgermeiſter war. Von dieſen rechtſchaffenen Eltern mit Treue und Sorgfalt erzogen, kam er, kaum 13 Jahre alt, nach Augsburg, um daſelbſt die Handlung zu erlernen. Nach Beendigung ſeiner Lehrzeit arbeitete er als Comis in mehreren angeſehenen Häuſern, theils zu Augsburg, theils zu Frankfurt a. M. und Baſel, unternahm im J. 1777 eine längere Geſchäftsreiſe nach England und Holland, und erwarb ſich in allen dieſen Verhältniſſen das Vertrauen und die Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten in einem ganz ausgezeichneten Grade. Unter Ablehnung verſchiedener anderer ſehr vortheilhafter Anträge begab er ſich im J. 1783 in ſein Vaterland zurück und trat in die Fabrikhandlung, welche damals unter dem Namen: Joh. Jac. Eiſenſtuck und Söhne, zu Annaberg beſtand. Wenige Jahre darauf ward er Theilhaber dieſes Geſchäfts, welches von nun an die noch jetzt beſtehende Firma „Eiſenſtuck und Comp." annahm, und verheirathete ſich im J. 1789 mit Chriſtiane Dorothea Eiſenſtuck, der älteſten Tochter ſeines bisherigen Prinzipals, des würdigen Stadtrichters und nachherigen Bürgermeiſters zu Annaberg, Chriſtian Jacob Eiſenſtuck. Sein ganzes übriges Leben widmete er, unter dem treuen Beiſtande ſeiner achtbaren Compagnons, mit der ſeltenſten Thätigkeit der Führung der genannten Fabrikhandlung, und wie viel

dieſe ihm verdankt, wie ſehr die nachmalige größere Ausbreitung derſelben und ihr wohlbegründeter guter Ruf im In= und Auslande, vorzüglich als das Werk ſeiner Anſtrengung, ſeiner Umſicht und biedern Geſinnung zu betrachten iſt, können nur die wenigen noch Lebenden beurtheilen, welche ſein Wirken in einem Zeitraume von mehr als 40 Jahren näher zu beobachten Gelegenheit gehabt haben. Im J. 1806 ſtarb ſeine geliebte Gattin, und theils die Innigkeit des Gefühls, mit welcher er ihr Andenken ehrte, theils die Liebe zu ſeinen mit ihr erzeugten Kindern, welche in ſeiner Schweſter, Juliane, verwittwete Hinkel, eine zweite Mutter fanden, vermochten ihn nie dem Gedanken an eine anderweitige eheliche Verbindung Raum zu geben. In den J. 1818 und 1819 traf ihn das harte Loos, zwei bereits im Mannesalter ſtehende, brave und hoffnungsvolle Söhne, welche er als Mitarbeiter im Geſchäft, zu Stützen ſeines Alters ſich erkoren hatte, kurz nach einander durch den Tod von ſeiner Seite geriſſen zu ſehen. — In der Oſtermeſſe 1827 feierte der Verewigte zu Frankfurt a. M. den Beſuch ſeiner hundertſten Meſſe, wobei ſeine ſächſiſchen Landsleute und andere dortige Handelsfreunde ihn mit den ehrenvollſten Glückwünſchen, ſowie durch Ueberreichung eines ſilbernen Pokals zum Andenken dieſer ſeltenen Feſtlichkeit überraſchten. Für genannte Handelsſtadt hegte er ſtets eine beſondere Zuneigung. Er hatte einen Theil ſeiner Jugend daſelbſt verlebt, und fand dort einen Kreis von Freunden, die ihm immer mit vorzüglicher Anhänglichkeit und Verehrung, zum Theil auch mit Erinnerungen aus einer früheren glücklichen Zeit entgegenkamen. — Als er im Herbſte 1828 aus der Eiſenſtuckſchen Handlung ſich zurückzog, erhielt er von allen Seiten die rührendſten Beweiſe von Theilnahme an dieſem für ihn ſo wichtigen Ereigniſſe, und ſelbſt Freunde außer den Grenzen des deutſchen Vaterlandes ſäumten nicht, ihm bei dieſer Gelegenheit die Verſicherungen ihrer aufrichtigſten Hochachtung darzubringen. — Nach Beendigung des verhängnißvollen Krieges in den Jahren 1813 und 1814 war H. einer der Repräſentanten der Bürgerſchaft der Stadt Annaberg bei Prüfung und Regulirung des daſigen Kriegsſchuldenweſens. Auch hat er, als im J. 1826 die Waiſenſtiftung zum Andenken des bekannten Kinderfreundes C. F. Weiſſe daſelbſt errichtet wurde, dem Amte eines Vorſtehers dieſer Stiftung mit großer Liebe und Sorgfalt ſich gewidmet. Sonſt hat er keine öffentlichen

Digitized by Google

Aemter verwaltet, denn er war der Ueberzeugung, daß die Leitung eines größeren Fabrikgeſchäfts, von deſſen glücklichem Beſtehen das Schickſal einer zahlreichen Menſchenzahl abhängt, die Zeit und Kräfte eines Mannes hinreichend in Anſpruch nehme; und das Bewußtſein dieſes gemeinnützigen Wirkens gab ihm Muth, allen Gefahren und Beſchwerden ſeines Berufs freudig Trotz zu bieten; denn ſo vorſichtig und bedenklich er oft erſchien, wo es nur ſeine Erholung galt, ſo kühn und rückſichtslos gegen ſich ſelbſt war er auf ſeinen Berufswegen. — Die Religion war die Lenkerin aller ſeiner Gedanken und Schritte. Er betete oft und viel, aber gern unbeobachtet. Nur an heiliger Stätte und im Kreiſe ſeiner Kinder, die er mit Ernſt zur Gottesfurcht erzog, ſah man ihn heiter und offen ſeine Blicke zu ſeinem Gott erheben. Sein frommes Herz, ſein geſunder und klarer Geiſt war eben ſo fern von Unglauben und Zweifelſucht, als von dem geiſtlichen Hochmuthe, welcher in dem Gewande verſtellter Demuth einhergeht. Wie hätte er auch ohne ſolche Geſinnung ſo manche ſchwere Prüfung der Vorſehung, mit dieſer wahrhaft chriſtlichen Würde und muſterhaften Ergebung tragen können? — Ein Hauptzug ſeines Charakters war raſtloſe, aber dabei beſonnene und wohlgeordnete Thätigkeit, mit welcher er die ſtrengſte Pünktlichkeit verband. In der Kunſt, die Zeit weiſe einzutheilen, war er Meiſter, und ein Tag ohne Arbeit war ihm ein Vorwurf in ſeinem Gewiſſen. — In dem letzten Jahrzehend ſeines Lebens fand er in der Verwaltung des Ritterguts Tannenberg, das er eigenthümlich an ſich gebracht hatte, viel Beſchäftigung, welcher er mit der ihm eigenen Ordnungsliebe und gewiſſenhaften Sorgfalt ſich unterzog, obgleich eine Beſchäftigung dieſer Art ſeinen früheren Anſichten und Neigungen ganz fremd war. — Beſcheiden war er, wie Wenige. Der einzige Ruhm, nach welchem er auf Erden ſtrebte, war die Liebe der Armen und das Vertrauen der Tauſende, welche aus ſeinen Händen Brod und Unterhalt empfingen. Und dieſen Ruhm hat er mit in ſein Grab genommen. Er hörte gern und willig die Bitten derjenigen an, welche bei ihm Rath und Hilfe ſuchten, und wo es ihm nicht möglich war zu helfen, ließ er den Bedrängten wenigſtens mit dem Troſte von ſich, ein mitfühlendes Herz gefunden zu haben. Nie konnte er Jemanden drücken. Er that viel Gutes, aber immer am rechten Orte, und wo er ſich genöthigt ſah, ein Wort der Ermahnung hinzuzufügen, ſo

geſchah es mit Wohlbedacht, mit Zartheit und offener Freundlichkeit. — Schonend in dem Urtheile über Andere, wußte er an Jedem ſeine guten Eigenſchaften zu ehren. Nur Unredlichkeit, Ungerechtigkeit und Bedrükkung, Anmaßung und Großſprecherei waren Fehler, über welche er ſeinen edlen Unwillen oft nicht verbergen mochte. — Mäßig und einfach in ſeiner ganzen Lebensweiſe, verſchmähte er es doch nicht, an erlaubten geſelligen Freuden Antheil zu nehmen, und ſchenkte gern jedem braven Manne, auch wenn er an Alter und äußeren Verhältniſſen weit unter ihm ſtand, ſeine Aufmerkſamkeit. Er liebte es nicht, das Wort zu führen, oder den Ton anzugeben. Aber ſein hoher Sinn für Schicklichkeit und wahren Anſtand, ſeine Achtung gebietende Geſtalt und würdevolle Haltung wirkten eben ſo wohlthätig auf den Ton der ihn umgebenden Geſellſchaft, als ſein milder Ernſt, der unnachahmliche Ausdruck von biederem Wohlwollen in ſeinen Zügen und ſeine Bereitwilligkeit, zu rathen und zu urtheilen, wo ſein Rath und Urtheil verlangt wurde, ihm alle Herzen zuwendeten. — Gegen ſeine Eltern, welche er in der Blüthe ſeiner Jahre verlor, war er der dankbarſte Sohn, welcher gern jedes Opfer kindlicher Liebe brachte, gegen ſeine Kinder aber der zärtlichſte Vater. Seine Erziehung war eben ſo frei von übermäßiger Strenge, als von unzeitiger Nachſicht und Verwöhnung. Bis an ſein Ende ließ er keine Gelegenheit vorbei, ſeinen Kindern, in deren Glück er ſeine höchſte Freude fand, die zarteſten Beweiſe ſeiner Aufmerkſamkeit und Güte zu geben. — In dieſem Geiſte, mit dieſer rührenden Theilnahme und Sorge für ſeine Mitmenſchen, lebte und wirkte H. auch dann noch fort, als ſein innerer Blick ſchon mehr dem Himmliſchen zugewendet war, und er durch den oft wiederholten Beſuch des Orts, den er zur Ruheſtätte ſeiner ſterblichen Ueberreſte ſich auserwählt hatte, auf ſeinen Hingang in ein höheres Seyn ſich vorbereitete. Auch in den letzten Augenblicken verließ ihn nicht die Kraft des moraliſchen Willens, welche ihn ſtets ausgezeichnet hatte. Männlich und gleichſam überwindend die Formen irdiſcher Gebrechlichkeit, erhob er ſich von ſeinem Lager und endete ſo, umgeben von den Seinen und tief betrauert von Allen, die ihn kannten, nach kurzer Krankheit, im bald vollendeten 75. Lebensjahre. — Er hinterläßt vier noch lebende Kinder, nämlich drei Söhne, von welchen der älteſte königl. ſächſ. Appellationsrath in Dresden, der

Digitized by Google

zweite Rechtsconſulent daſelbſt, der dritte Kaufmann und Theilhaber der oft genannten Handlung in Annaberg iſt, und eine Tochter, die Gattin des Bergpredigers M. Schumann daſelbſt: ingleichen von dem älteſten Sohne zwei Enkel.

* 386. Theodor von Pauli,

großherz. Frankf. Staatsrath u. Curator d. öffentl. Unterrichts u. Erziehungsweſens, Commandeur d. großherz. Concordien-Ordens u. Ritter d. k. baier. Civil-Verdienſt-Ordens zu Frankfurt a. M.;

geb. d. 29. Aug. 1762, geſt. d. 15. Dec. 1829.

P. wurde in Mainz von bürgerlichen vermögenden Eltern geboren, die ihn ſorgfältig erzogen; noch im Alter erinnerte er ſich oft mit Rührung der Aengſtlichkeit ſeiner Mutter, ihn körperlich geſund zu erhalten und ſittlich und religiös zu erziehen. Mit reichen Gaben der Natur unermüdenden Fleiß verbindend, endigte er in Mainz mit vorzüglicher Auszeichnung ſeine unteren und philoſophiſchen Studien. So vielſeitig vorbereitet trat er zu ſeiner Berufswiſſenſchaft, der Arznei-Kunde über, promovirte auch in Mainz (ſeine Inaugural-Diſſertation handelte von den Fiebern im Allgemeinen) und beſuchte hierauf die auswärtigen mediziniſchen Anſtalten, wo er ſich beſonders in Wien unter dem berühmten Arzte Stoll praktiſch ausbildete. — Im 23. J. ſeines Alters ward er ausübender Arzt in Mainz. Gefällig im Umgange, gewandt in den äußeren Formen des Anſtandes, geduldig und theilnehmend am Krankenbette, beſaß er überhaupt alle jene ſchönen Gaben, die dem Arzte den ſicheren Weg zur Gunſt des Publikums und zu dem Glück öffnen. Nach wenigen Jahren galt er ſchon unter den ausgezeichnetſten Aerzten dieſer großen Stadt als einer der ausgezeichneten; man übertrug ihm deswegen die obere Leitung der Militär-Knaben-Anſtalten *). Um dieſelbe Zeit überfiel den damaligen Kurfürſten Friedrich Karl von Erthal eine langwierige Krankheit, die für ſein Leben fürchten ließ; der Leibarzt des Kurfürſten zog P. zu Rathe, und ſeiner Kenntniß und Methode ſoll Friedrich Karl die Erhaltung des Lebens verdankt haben; von daher gründete ſich des Kurfürſten Vertrauen auf ihn, das nur mit ſeinem Leben endete. — Indeſſen verbreitete der öffentliche Ruf die

*) Damals ſchrieb er eine Abhandlung über die in Mainz herrſchende Ruhr.

Digitized by Google

Geſchicklichkeit des jungen Mannes auch im Auslande, und dem kaum 30jährigen Arzte geſchah die Auszeichnung, daß er zu dem kaiſ. öſtreich General-Gouverneur an den Hof nach Brüſſel als Leibarzt mit einem anſehnlichen Gehalte berufen ward. Aber Mainz und der Kurfürſt wollten ihn nicht von ſich laſſen. Der Kurfürſt Friedrich Karl ſtellte ihn daher als ſeinen Leibarzt mit dem Charakter als Hofrath und einem genügenden Gehalte an. So ward P. für Mainz erhalten, und er ſelbſt zog vor, ſeinem Fürſten und dem Vaterlande fernerhin nützlich zu ſeyn. Ueber den Stürmen des beginnenden franzöſiſchen Revolutions-Krieges mußte der Kurfürſt, ſeine Hauptſtadt verlaſſend, Ruhe in den entfernten Provinzen ſeiner Staaten ſuchen. Taub gegen die glänzenden Lockungen, die man P. machte, in dem neuen Gebiete der franzöſiſchen Republik zu bleiben, folgte er mit Treue ſeinem großen deutſchen Fürſten nach Erfurt, ins Eichsfeld und endlich nach Aſchaffenburg, wohin Friedrich Karl ſeinen ſtändigen Aufenthalt verlegte. Der Kurfürſt lohnte ſeine Anhänglichkeit und Sorgfalt mit der vollen Gnade; P. hatte ſtets die Wohnung und die Tafel bei ihm — damals eine große Auszeichnung — und wurde durch einen bedeutenden Gehalt in eine mehr als ſorgenfreie Lage verſetzt. — Eigentlich nur für die Perſon des Kurfürſten angeſtellt, ließ ſich P. ſtets und faſt bis an das Ende ſeines Lebens an dem Orte und in der Gegend ſeines Aufenhalts bei wichtigen Krankheiten berathen, und mit der uneigennützigſten Gefälligkeit gab er Vorſchrift und Rath dem, der Hilfe bei ihm ſuchte. — Die Erhaltung des ſchwächlichen Kurfürſten Friedrich Karl bis ins hohe Alter war ſeiner Kunſt und Methode zu danken, nicht ſtürmend durch eine Menge von Arzneimitteln, ſondern der Schwäche der Konſtitution und dem Alter nur langſam aufhelfend, brachte er den Greis bis zum 84. J., und dieſer würde vielleicht noch länger gelebt haben, wenn nicht die traurige Nachricht von der Auflöſung des Kurthums, die er unvorbereitet erhielt, plötzlich ſein Leben geendigt hätte. — P. ging nun bei der allgemeinen Ausgleichung des alten Kurſtaats und ſeiner Diener an den neuen Kurerzkanzler über. Dieſer Fürſt, ohnehin geſund, und von einem Vorurtheile gegen alle ärztliche Kunſt nicht frei, glaubte des kurfürſtl. Leibarztes nicht zu bedürfen; doch würdigte er ſeine Talente und Thätigkeit zu gut, um ſie unbenutzt liegen zu laſſen. Durch den Verluſt der Stadt Mainz und durch die Bedrängniſſe einer unruhigen Zeit waren

im Lande die Volksſchulen zerrüttet, die höheren gelehrten Anſtalten mangelten faſt ganz; und eine neue Einrichtung des Schulweſens ward daher dringend nöthig. — Unter dieſen Umſtänden machte der Kurerzkanzler P. das Anſinnen, bei ſeinen zerrütteten und kranken Schulanſtalten den Heilverſuch zu machen, und dieſer, in der Blüthe der Kraft und des Alters, nahm es an, wie einſt van Swieten in Oeſtreich, ſeinem Staate in einer ganz neuen Geſchäfts-Sphäre nützlich zu werden. — So ward er mit dem Titel eines Geheimen-, ſpäter mit dem eines Staatsraths Curator des öffentlichen Unterrichts- und Erziehungsweſens im Großherzogthume Frankfurt. Er weihete ſeiner neuen Beſtimmung ein raſtloſes Streben, Ordnung, geiſtiges Leben, Thätigkeit und Religioſität in die neue Geſtaltung der Schüler zu bringen. — Um aber den praktiſchen Gang mancher Anſtalten mit eigenen Augen zu ſehen und mit einigen ausgezeichneten Gelehrten in nähere Berührung zu kommen, machte er durch Baden und Würtemberg eine Reiſe in die Schweiz, beſuchte die Peſtalozziſchen Schulen, das Fellenbergiſche Inſtitut ꝛc., und ging ſpäter im Gefolge ſeines Souverains nach Paris, um die dortigen Anſtalten und die Wunder der Kunſt zu ſehen. — Er fing die Verbeſſerung des Schulweſens — ſehr richtig berechnet — von der zeitgemäßen Einrichtung der Volksſchulen an, denn die Kraft einer Nation beruhet in der Bildung des Volks, und ſtieg langſam zur beſſeren Organiſation der gelehrten Anſtalten hinauf. Die Errichtung einer Normalſchule für die Bildung künftiger Volkslehrer, die Gehalts-Verbeſſerung von mehr als 80 gering beſoldeten Schullehrern, die Erbauung oder Erweiterung von 117 Schulhäuſern auf dem Lande, die Errichtung einer Wittwen-Kaſſe für die Wittwen verſtorbener Volkslehrer waren in wenigen Jahren das Werk ſeiner Thätigkeit und ſeines Eifers. — Alle dieſe Anſtalten geſchahen aber nicht mit der trocknen Hinweiſung an das Gemeinde-Vermögen; er wußte ſeinen Souverän auf milde Fonds oder auf andere Zuſchüſſe aufmerkſam zu machen, womit das Gute ohne Druck der Gemeinden geſchehen konnte; auf ſeinen Rath und Anſuchen ward der bedeutende Stiftsfond in Aſchaffenburg förmlich und feierlich dem Schulweſen des Fürſtenthums überwieſen, ein Fond, wie ihn wenige große Staaten aufzuweiſen haben. — Auch den gelehrten Anſtalten des Großherzogthums widmete P. gleich große Thätigkeit; an der Seite, und nach dem Sinne des Groß-

herzogs wurde die medizinisch-chirurgische Schule in Frankfurt, die Rechtsſchulen in Aſchaffenburg und Wetzlar, die gelehrten Schulen in Frankfurt, Hanau, Aſchaffenburg und Fulda theils neu errichtet theils beſſer organiſirt. Durch die Beiziehung der berühmten Aerzte Wenzel *) und Greve an die mediziniſche Schule in Frankfurt, durch die Berufung des Profeſſors Schulze als Gymnaſiums-Direktor in Hanau (jetzt im Studien-Departement zu Berlin) und des Profeſſors Schloſſer an das Lyceum in Frankfurt (jetzt an der Univerſität in Heidelberg) bewies er, daß er das Verdienſt zu würdigen verſtand, ſo wie er überhaupt gern die Gelegenheit ergriff, ausgezeichnete Männer zu empfehlen und ſchon angeſtellte belohnen und liberal beſolden zu laſſen; er pflegte zwar Kenntniſſe und eine unermüdete Thätigkeit von ihnen zu fordern, aber er ſuchte dagegen dieſen auch ein anſtändiges ſorgenfreies Leben zu erwirken. Um aber mit mehr Frucht und Wirkung ſelbſt eingreifen zu können, ſtudirte er um dieſe Zeit die neueren philoſophiſchen Syſteme, er wiederholte das Studium der alten Klaſſiker, beſuchte oft entfernte Landſchulen, erſchien bei dem Unterrichte, war bei den Prüfungen der niedern und höheren Schulen gegenwärtig, und ſuchte mit der ihm ganz eigenen Regſamkeit wiſſenſchaftliche Thätigkeit und Liebe zum Berufe bei Lehrern und Schülern zu erwecken. Sein Eifer für die Aufnahme der Schul-Anſtalten trieb ihn noch weiter. In den Jahren 1805 bis 1807, wo er die Volks- und Gelehrten-Schulen in Aſchaffenburg organiſirte, erſchien er täglich Morgens von 8 — 12 Uhr und Nachmittags in den Schulen, prüfte die Schüler, beſprach ſich mit den Lehrern über den Geiſt der Methoden, ermunterte verdienſtvolle Lehrer und verſchaffte fleißigen armen Schülern Stipendien, in ſo weit es die Kräfte der Fonds erlaubten; um zugleich ſtets in Kenntniß von dem Zuſtande der Anſtalt zu bleiben, mußten monatlich die Aufgaben der Schüler, die Fortgangs-Tabelle ꝛc. mit den Bemerkungen der Lehrer und ihrer Anſicht über etwaige Verbeſſerungen der Schulen an ihn eingeſandt worden. Sorgfältig von ihm erwogen und geprüft, gingen dieſe Conferenz-Protocolle mit den nöthigen Entſchließungen jedesmal richtig an das Schul-Directorium zurück. — So erwarb ſich der Verſtorbene die Ehre und das Verdienſt, die Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten im ehemaligen Großherzogthume Frankfurt theils neugeſchaffen theils beſſer organiſirt zu haben; und wenn vielleicht manches Inſtitut, ſchnell und ohne feſte Unter-

*) Deſſen Biogr. 5. Jahrg. S. 901 d. Nekr.

Digitized by Google

lage gegründet, nicht zur Vollſtändigkeit reifen konnte, ſo lag es nicht an der Schuld des Curators, ſondern an den Bedrängniſſen der Zeit und dem Abgange an den erforderlichen Mitteln. — Sein perſönlicher Umgang war von der feinſten Weltſitte begleitet; vielſeitig gebildet und beleſen unterhielt er ſich gern über Wiſſenſchaft und gelehrte Kultur, im Geſpräche beredt und geiſtreich, gegen Lehrer und jeden, der mit ihm Geſchäfte hatte, höflich und artig. Wenn er aber im Dienſte auf Ordnung, Thätigkeit und Fleiß mit Lebhaftigkeit und in gebietendem Ernſte drang, ſo mag ihn über lebhafte Ausbrüche dieſer Art ein gerechter Vorwurf nicht treffen; denn ohne Kraft, Ernſt und Beharrlichkeit von oben wird keine Anſtalt gedeihen; ſeine im Namen des Souveräns gegebene Weiſungen, die ſich in den noch vorhandenen Protocollen vorfinden, ſprechen den ſchönen Geiſt der Humanität aus, mit dem darin in den beſcheidenſten Ausdrücken erſucht, hingedeutet und empfohlen, nie gebietend und ungeſtüm befohlen oder übermüthig angeordnet wird. — Ein ausgezeichneter Zug ſeines Charakters und ſeines Dienſteifers war Freigebigkeit und großmüthige Wohlthätigkeit gegen unvermögende Studirende oder ſonſt Leidende; er berief oft talentvolle fleißige Studenten, die er bei ſeinem häufigen Schulbeſuche kennen lernte, zu ſich, belobte ihren rühmlichen Eifer, und ſuchte ſie fortwährend zu unterſtützen; überhaupt fanden hilfloſe Leidende an ihm eine große Stütze; der verſchämten Armuth oder den Kranken reichte er gern eine wohlthätige Gabe, und ſeine Gabe war allezeit bedeutend und großmüthig. Zufrieden und belohnt durch das volle Vertrauen ſeines Fürſten ſuchte er nie einen andern Lohn; in der langen Reihe ſeiner Dienſtjahre hat er nie ein Honorar verlangt, nie eine Vermehrung ſeines Gehaltes erhalten, als den ihm der Staat ohnehin als ehemaligem Leibarzte ſchuldig war. — Noch war aber die ganze Schulorganiſation im Lande nicht vollendet, als das Jahr 1814 das Ende des Großherzogthums herbeiführte. Der Uebergang der Landestheile an ihre neue Souveräns endigte Ps. bisherige Laufbahn. — Zurückgezogen in den Schooß häuslicher Stille widmete er ſich nun ganz und ungeſtört den Studien und der Lektüre. Bei dem Uebergange des Fürſtenthums Aſchaffenburg an die Krone Baiern belohnte König Maximilian *) ſeine frühern Verdienſte durch die Er-

*) Deſſen Leben, Jahrg. 3, 61, S. 968 d. Nekr.

theilung des königl. Civil=Verdienſts=Ordens, und ſpä=ter mit dem Adelsdiplome. — Indeſſen fing ein altes Gichtübel an, auf ſeine ſonſt kräftige, blühende Geſund=heit ſtörend zu wirken; der Beſuch vieler deutſchen Bä=der war nicht von großer Wirkung; er machte daher den Verſuch, ob vielleicht der Aufenthalt in München ſeiner Geſundheit zuträglicher ſeyn werde; dort fand er wegen dem Reichthume ſeiner Kenntniſſe und der Feinheit ſei=nes Umgangs eine ausgezeichnete Aufnahme, und verlebte daſelbſt in den höheren Cirkeln mehrere Monate; man nahm beſonders ſeine ärztliche Erfahrungen und Kunſt in Anſpruch; die jetzige Kaiſerin von Oeſtreich — damals in München — ſchenkte ihm vorzüglich ihr Zutrauen, und ein koſtbares Denkmal ihrer Gnade findet ſich noch in ſeiner Verlaſſenſchaft. Das Klima von München be=hagte aber ſeiner Geſundheit nicht, er kam unpäßlich und leidender zurück. Da zog er im J. 1821 in der Hoffnung, von der reinen Landluft beſſere Wirkung zu erfahren, zu ſeinem Freunde, dem Dechant und Pfarrer Rudolf nach Elſenfeld, einem ſchönen Dorfe am Main, 3 Stunden von Aſchaffenburg entlegen. Im Schooße der Freundſchaft und der vollen Unabhängigkeit theilte er ſeine Zeit, indem er theils größere und kleinere Wanderungen machte, theils den Studien lebte, wobei ihn vorzüglich auch die Theologie zu intereſſiren anfing; er wollte auf ſeinem Patmos, wie er ſeinen Landaufenthalt nannte, in und für ſich leben; er verſäumte dort nie den ſonn= und feier=tägigen Gottesdienſt, und ging jedesmal zu Oſtern öffent=lich zur Erbauung der Gemeinde zum heil. Abendmahle. Der beinahe zweijährige Aufenthalt in Elſenfeld war, wie er ſich oft äußerte, der vergnügteſte Theil ſeines be=wegten Lebens; aber auch in der ganzen Gegend ſegnet man noch ſeinen Namen für die vielen Wohlthaten, die er den Armen des Orts und der Umgebung mit ſeiner ge=wöhnten Freigebigkeit ſpendete. So ward von ihm ſtets die Religion Jeſu praktiſch aufgefaßt im Wohlthun und in den Werken der chriſtlichen Nächſtenliebe, nach den Wor=ten des Apoſtels: die Hauptſumme des Gebots iſt Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewiſſen und von ungefärbtem Glauben. Das Reich Gottes beſteht nicht in Worten, ſondern in Werken ꝛc. Timoth. I. 1 — 5, Matth. VII. 15 — 23. — P. kehrte geſtärkt und geſün=der zur Stadt zurück, doch mit dem Vorſatze, bald wieder in ſeine ländliche Einſamkeit zurückzukehren; aber ſein Gichtübel nahm wieder zu, und verurſachte ihm manche

Tage und Wochen lange ſchmerzliche Leiden; eine rheumatiſche Entzündung am Heiligenbein ging in eine knochenartige Verhärtung über, und bewirkte durch ihren Druck auf die Nerven eine Lähmung der unteren Extremitäten des Körpers; daher konnte er nun das Zimmer und ſpäter das Bett nicht mehr verlaſſen. So leidend indeſſen ſein Körper war, ſo thätig und aufgeweckt blieb immer ſein Geiſt. Da ſtarb im Jahre 1828 plötzlich ſein geliebter Bruder, der geheime Rath P. an den Folgen eines Schlagfluſſes; dieſer unerwartete Trauerfall zerrüttete ſichtbar ſeine ſchon wankenden Kräfte; doch ſein kräftiger Geiſt faßte ſich bald in dieſer großen Beſtürzung und ſuchte die geſchwächten Kräfte mit neuer Sorgfalt zu bewahren, um länger noch väterlicher Freund und Rathgeber der tiefgebeugten Schwägerin und ihrer unmündigen Kinder zu bleiben. Zur Erheiterung ſeines Geiſtes auch in den langen Stunden ſeines körperlichen Leidens benutzte er eine gutgewählte Lektüre, um den Fortſchritten der Wiſſenſchaften und den Ereigniſſen der Politik nicht fremd zu bleiben. Unter den Vielen, die ſonſt gar gern ſeine Nähe aufſuchten, von wenigen Freunden öfters beſucht, war ihm gebildete Unterhaltung über Wiſſenſchaft und die Begebenheiten der Zeit immer angenehm und erfreulich. Seit einem Jahre aber gab er die Hoffnung zur Geneſung auf, und ſprach mit ruhiger Entſchloſſenheit von ſeiner baldigen Auflöſung. Wenige Monate vor ſeinem Tode ordnete er ſelbſt noch alle ſeine Papiere; langſam ſchwanden ſeine Kräfte, und an einer noch hinzugetretenen Lähmung des Magens entſchlummerte er unter dem ſtärkenden und feſten Vertrauen auf die Religion ſanft und ruhig. Er war nie verheirathet. — Die Umänderung der politiſchen Verhältniſſe und ſeine Krankheit entzogen dem Staate einen trefflichen Geſchäftsmann, ſein Tod der Armuth einen großmüthigen Wohlthäter, ſeinen Freunden einen theilnehmenden Freund. — Friede und Ruhe ſeiner Aſche — Achtung und Verehrung ſeinem Andenken!

Im Drucke erſchien von ihm: Geſchichte der Ruhrepidemie z. Mainz i. Sommer d. J. 1793. Erf. 1795. 4.

* 387. Chriſtian Gottlieb John,

Magiſter, emerit. geiſtl. Inſpektor und Profeſſor zu Schulpforte;

geb. d. 4. Sept. 1756, geſt. d. 15. Dec. 1829.

Des Verſtorbenen Geburtsort iſt Seidenberg in der Oberlauſitz, wo ſein mit Johanne Eliſabeth, geb. Gäbler verheiratheter Vater Tuchmacher war. Den erſten Unterricht erhielt er theils durch den Collaborator Morgenbeſſer, theils in der öffentlichen Schule ſeines Geburtsortes, theils privatim von dem Rektor derſelben. Während ſeinem Knabenalter traf J. mancher Unfall; ſo brach er im J. 1765 ein Bein; im Mai 1769 brannten ſeine Eltern ab; 1770 ſtürzte er von einem neugerichteten Hauſe und 1771 verlor er durch den Tod den auf einer Reiſe ſich befindenden geliebten Vater. Im J. 1772 bezog J. die Schule zu Görlitz, wo er theils von den Unterſtützungen edler Menſchenfreunde, theils vom Privatunterricht lebte, und 1777 die Univerſität zu Leipzig, wo er ſich mit aller Kraft dem Studium der Theologie widmete, und wo er ſich ebenfalls genöthiget ſah, ſeine Exiſtenz durch Unterricht zu friſten. Nachdem er 1782 in Dresden ſein Examen pro Candidatura rühmlichſt beſtanden, fuhr er bis zum J. 1787 fort in Leipzig Unterricht zu ertheilen. Im genannten J. nahm er das ihm angetragene Diaconat zu Wiehe an, und verheirathete ſich alsbald mit Johanne Chriſtiane, Tochter des ehemaligen Kaufmanns Emanuel Große von Leipzig. Jene Stelle verwaltete er immer Gutes wirkend bis 1800, in welchem Jahre er als geiſtlicher Inſpektor und Profeſſor nach Schulpforte befördert wurde. Schmerzlich beugte den Verſtorbenen der am 30. Jan. 1824 erfolgte Tod ſeiner innig geliebten Gattin, mit welcher er 36 J. lang in der glücklichſten Ehe gelebt hatte. In demſelben Jahre legte er, durch Altersſchwäche dazu bewegt, ſein ſtets mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit geführtes Amt nieder. Ueber die Lebensverhältniſſe des Verewigten von dieſer Zeit an läßt ſich hier keine weitere Auskunft ertheilen, weil ſeine Selbſtbiographie, woraus dieſer Nekrolog geſchöpft, nicht weiter reicht.

Digitized by Google

* 388. Heinrich Ludwig Weber,

großherzogl. mecklenburg.-ſchwerin. Stadtrichter u. Mit-Steuer-einnehmer zu Grabow;

geb. 177 . . ., geſt. d. 17. Dec. 1829.

Er ſtammte aus einer in Mecklenburg in verſchiedenen Geſchäftszweigen ſehr ausgebreiteten Familie, die ſeit 1680 zu Slate bei Parchim, originirt, und unter ihren Sprößlingen auch den ausgezeichneten und unvergeßlichen Juriſten, Adolph Driedrich Weber aufzuzählen hat. Der Verewigte, ein Sohn des zu Grabow längſt verſtorbenen Stadtrichters und Amtsverwalters Martin Abraham W., aus deſſen Ehe mit der Anna Chriſtine Caroline Marggraf, wurde daſelbſt in dem Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts geboren, genoß ſeine akademiſche Bildung, für ſein Hauptfach die Jurisprudenz, auf der vaterländiſchen Hochſchule zu Roſtock, wurde demnächſt im J. 1793 an ſeinem Geburtsorte zuerſt Stadtſekretär und alsdann, nach 20jähriger treuer Amtsführung, unterm 22. Mai 1813 zum dortigen Stadtrichter und erſten Steuereinnehmer ernannt. — Er ſtarb nach langer Kränklichkeit an den Folgen der Alter- und Körperſchwäche, und hinterläßt den Nachruhm eines originellen und biedern Mannes. — Schriftſteller war er eigentlich nicht, jedoch lieferte er als Caſſeſcher Stipendiat zu Roſtock die mit Beifall aufgenommene Probeſchrift: Unterſuchung der Frage: Kann derjenige, welcher eine Schuld endlich zu bezahlen verſpricht, ſich durch vorgeſchützte Kompenſation von ſelbiger befreien? Roſtock, 1793. 4.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

389. Georg Andreas Frey,

evangel.-luth. Pfarrer zu Großbieberau u. Hippelsbach in der heſſen-darmſt. Provinz Starkenburg;

geb. d. 24. Juni 1757, geſt. d. 19. Dec. 1829 *).

Dieſer höchſt achtbare Geiſtliche war ein Sohn des ehemaligen Conrektors am Gymnaſium zu Darmſtadt, Joh. Dan. F's, und zu Darmſtadt geboren. Nach gehöriger Vorbereitung von Seiten ſeines Vaters ſetzte er ſeine Studien in dem Gymnaſium zu Darmſtadt und auf der

*) Kirchenzeitung 1830, Nr. 18.

Univerſität Gießen fort, wo er ſich den theolog. Wiſſenſchaften widmete. Nach ſeiner Zurrückkunft von da wurde er Sadtpräceptor an der damaligen einzigen Mädchenſchule zu Darmſtadt, 1784, Subconrektor am fürſtlichen Pädagogium 1789, Conrektor 1796 und im Juli 1799 in Rückſicht ſeiner vorzüglichen Geſchicklichkeit und ſeines exemplariſchen Lebenswandels" — wie es in dem Dekrete heißt — Pfarrer zn Großbieberau, wo er nach kurzem Krankenlager im 73. Lebensjahre ſtarb, nachdem er dem Vaterlande 45 J. lang die treueſten Dienſte in Kirche und Schule geleiſtet. — Mit dem eigentlichen ausſchließenden Lehrgeſchäfte begann er ſeine öffentliche Wirkſamkeit. Viel verdankt ihm die Volksſchule in der Einrichtung und beſſeren inneren Geſtaltung des Mädchenunterrichts ſeiner Vaterſtadt. Bald ging er jedoch zur Gelehrtenſchule mit gleicher Liebe und Kraft über, und wirkte viel durch treuen Fleiß, der in den 15 J., in denen er Lehrer geweſen, nie erkaltete. Wie ſehr man aber auch ſeiner Lehrgeſchicklichkeit vertraute, das beweiſt die Auszeichnung, die ihm in den 80er J. dadurch geworden, daß ihm der Unterricht der drei Prinzeſſinnen von Mecklenburg-Strelitz *), welche damals unter der Leitung ihrer Großmutter, der Fürſtin Georg, in Darmſtadt ihre Erziehung erhielten, übertragen wurde. Dieſe Periode gehört zu den Glanzpunkten ſeines Lebens. Noch in ſpätem Alter gewährte ſie ihm die ſeligſten Rückblicke. Mit warmer Liebe hingen ihm die erhabenen Schülerinnen an. Das beweiſen ihre Briefe an den geliebten Lehrer, voll des natürlichſten Ausdrucks ihrer ungeheuchelten Zuneigung. — Wer in ſo mannichfaltigen Kreiſen mit ſichtbarem Glücke dem Lehrfache ſich zugewandt, bei dem iſt es kein Wunder, wenn die pädagogiſche Richtung auch im ſpätern geiſtlichen Berufe die vorherrſchende geblieben. Zwar iſt kein Theil des Predigtamtes von dem Vollendeten je vernachläſſigt worden; Predigt und Liturgik war der ganze Umfang der Seelſorge, waren unausgeſetzt Gegenſtände ſeines Fleißes und Nachdenkens; aber die Ueberzeugung, daß der Prediger, wenn er von Grund aus wirken wolle, von der Schule und ihren Elementarklaſſen anfangen müſſe, hat ſtets an ihm in Wort und That den eifrigſten Verfechter gefunden. Hier auch war das Feld, auf dem er ſich reichliche Garben gebunden. Kirche und Schule fand

*) In der Folge Luiſe, Königin von Preußen; Friederike, Herzogin von Cumberland; Thereſe, Fürſtin von Turn und Taxis.

Digitized by Google

er bei ſeinem Amtsantritte in Großbieberau im Verfalle. Die 9 Filialorte, zum Theil mit bloſen Winterſchulen, ſchreckten ihn nicht, kräftig ſogleich Hand ans Werk zu legen. Nichts konnte ihn abhalten vom Beſuche der Schulen, Lehren war ſein Leben. Dort verlebte er ſelige Stunden. Nie war er heiterer, als unter Kindern. Viel war zu thun — ſelbſt an den Lehrern. Auf ihre Bildung verwandte er Zeit und Mühe mit Freuden *). Viele hat er in die rechte Bahn gewieſen, und fröhlicher blühte bald zu ſeiner Herzenswonne die Jugendwelt zu beſſerer Bildung auf. Dreißig Jahre wirkte er umfaſſend mit lebendigem Eifer, nur in ſeinem Berufe ſelig. Wer mag berechnen, wie viel Gutes in dieſem Menſchenalter von ſeinem Pflichteifer ausgegangen? — Daß einem ſo viel beſchäftigten Manne keine Zeit blieb zu ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, erklärt ſich leicht, obgleich gerade er aus dem reichen Schatze ſeines Nachdenkens und ſeiner Erfahrungen viel hätte ſchaffen können. Nur zu dem „Handbuch der Erfindungen von Gabr. Chriſt. Benj. Buſch, Eiſenach 1802," hat er Beiträge geliefert. Nichts Neues auf dem Felde der Theologie und Pädagogik blieb ihm jedoch fremd, und treulich war er fortgeſchritten mit der Zeit. Echte Religioſität, aufblühend auf dem Grunde des von den Zuthaten der Schwärmerei und den ſtolzen Verſchmähungen einer ſelbſtgenugſamen Uebervernunft gereinigten und bewahrten Chriſtenthums, war die Grundlage ſeines Charakters. Er war ein echter Biedermann, einfachen Weſens, höchſt beſcheiden und gram jeder anmaßungsvollen Ankündigung. Er mochte manchmal rauh erſcheinen, aber bald wurde auch der Fremde inne, daß der tiefe Grund ſeiner Seele voll Güte und Theilnahme war, der aber jedes Süßthun verſchmähte. Mit männlicher Faſſung trug er die Wunden, die ihm der Tod ſeiner geliebten Gattin im J. 1802 geſchlagen, aber doch zog ſich ſeitdem eine gewiſſe Wehmuth durch das Leben des nun vereinſamten Mannes, und nur in ſeinen Kindern kehrten ihm allgemach entſchädigende Familenfreuden wieder. — Die meiſten ſeiner trauten Jugendgenoſſen und Freunde des männlichen Alters, die beiden Pan-

*) Ein Reſcript großh. heſſ. Kirchen- u. Schulrathes in Darmſtadt v. 9. Jul. 1813 gibt ihm zu erkennen: Es werde ihm wegen ſeinen vorzüglichen Bemühungen um die Vorbereitung und Bildung der Schulpräparenden (welche genannt ſind) zu brauchbaren Schullehrern, das beſondere Wohlgefallen dieſes Collegims zu erkennen gegeben.

Digitized by Google

zerbieter, Lichthammer, Peterſen, der als Prälat in Karlsruhe verſtorbene Bähr *), Geheimerath Hoffmann, Inſpector Stuber, und kurz vorher noch ſeine geliebten und verehrten Collegen am Pädagogium, Profeſſor Sartorius und Director Zimmermann **) waren ihm vorangegangen — und er eilte dem Letzteren bald nach, um auf beſſeren Sternen im bleibenderen Verein für ſeines Gottes heilige Sache den Geiſt zu verjüngen.

390. Johann Auguſt Jacobs,

Director der Frankiſchen Stiftungen und Profeſſor der Philologie an der Univerſität zu Halle;

geb. . . , 1788, geſt. d. 21. Dec, 1829 ***).

Er war in Schulpforte gebildet, hatte dann in Wittenberg, Leipzig und Halle zuerſt die Rechte, hierauf Philologie ſtudirt, und dieſer Wirkungskreis war es, für welchen ihn eben ſo ſehr Neigung, als innerer Beruf beſtimmte. Denn mit ſeltenen Talenten und einer, bis zum letzten Augenblicke ſeines ſchmerzensvollen Daſeins ungebeugten Willenskraft ausgeſtattet, wirkte er nicht nur als Lehrer und ſeit 1819 als Inſpector des königl. Pädagogiums, ſondern auch als akademiſcher Docent, wo er überdies, mit dem Directorat der Prüfungskommiſſion, ſo wie längere Zeit auch mit der Leitung des pädagogiſchen Seminars beauftragt, unausgeſetzt thätig blieb. Geſtattete ihm auch die Anhäufung ſo vieler Geſchäfte nicht, als Schriftſteller viel zu leiſten, ſo beweiſt doch ſein Theocrit hinlänglich die Genauigkeit und das Gründliche ſeiner Studien. — Als nach des ſeligen Knapp's †) Tode das Condirectorat der Frankiſchen Stiftungen auf ihn übergegangen, und mehr noch, als nach des verewigten Kanzlers Niemeyer ††) Dahinſcheiden die oberſte Leitung jener Anſtalten ihm anvertraut war, wirkte er, obgleich ſein völlig zerrütteter Körperzuſtand ſchon lange die nahe Auflöſung befürchten ließ, in ungeſchwächter geiſtiger Kraft bis zum Ende ſeines Lebens in ſeinem neuen Berufskreiſe fort. Denn mehr als jeder andre darf er jenen ſeltnen Menſchen beigezählt werden, welche der Ungunſt äußerer Verhältniſſe trotzend, mit bewunderungswerther Willensſtärke dem vorgeſteckten höhern Ziele zueilen. Und ſo

*) Deſſen Biogr. 4. Jahrg. S. 257. d. Nekr.
**) Dieſe beiden Biogr. ſtehen im gegenwärtigen Jahrg.
***) Halliſcher Kurier Nr. 103, d. 24. Dec. 1829.
†) Deſſen Biogr. 3. Jahrg. S. 995 d. Nekr.
††) Deſſen Biogr. 6. Jahrg. S. 544 d. Nekr.

Digitized by Google

brachte auch er, der Todtkranke, der Sache, welcher er ſich geweiht, das letzte und höchſte Lebensopfer, die Ruhe des Sterbenden, freudig dar. Er vollendete in Sorge und Liebe um das ihm anvertraute Gut — ein würdiger Nachfolger würdiger Vorgänger, dem Uebermaße langjähriger körperlicher Leiden erliegend.

* 391. Johann Gotthardt Benker,

Kaufmann und vormaliger Major des Landwehrbataillons zu Erlangen;

geb. d. 7. Jan. 1739, geſt. d. 24. Dec. 1829.

Er wurde zu Hof geboren, wo ſein Vater, Joh. Mich. B., Bäckermeiſter war. Seinen Schulunterricht erhielt er auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt und kam dann im J. 1753 nach Regensburg als Kaufmann in die Lehre. Nach beendigter Lehrzeit conditionirte er bis zum J. 1764 in Nürnberg und verehelichte ſich in demſelben Jahre, nachdem er ſich in Erlangen etablirt hatte, mit M. F. Knauth aus Nürnberg. Nach deren Tode verheirathete er ſich im J. 1789 zum zweitenmale mit M. Helmreich aus Münchſteinach. Ihm wurde die große Freude zu Theil, 54 J. lang ſeiner Handlung mit voller Körperkraft vorſtehen zu können, die er im Jahre 1818 an ſeinen Sohn Aug. B. abtrat. — Geehrt und geliebt von ſeinen Mitbürgern, trug er mit ihnen die Laſten einer zweimaligen Theuerung und langer Kriegsjahre, trotz deren ſich der blühende Zuſtand ſeiner Handlung erhielt. Im J. 1771 wurde er zum Hauptmann des damaligen Bürgermilitärs ernannt und im J. 1808 erhielt er als Major das Commando deſſelben, was der rüſtige Greis im J. 1816 niederlegte, nachdem die allgemeine Landwehr organiſirt war. Er war ein dienſtfertiger, bereitwilliger Freund, ein für das Wohl ſeiner Kinder ſtets ſorgender Vater und ihr Glück war ſein einziges Beſtreben.

* 392. Carl Friedrich Uterhart,

großherzogl. mecklenb. ſtrelitz. Hofrath, Juſtizkanzleiadvokat u. erſter Bürgermeiſter zu Friedland, wie auch ſtädt. Beiſitzer im daſigen Stadtgerichte u. zweiter Kirchenökonomus;

geb. i. J. 1754, geſt. d. 25. Dec. 1829.

Der Tod dieſes ausgezeichneten Mannes, welcher nach mehrwöchigem ſchmerzlichen Krankenlager in ſeinem 75. Lebensjahre erfolgte, war bei der Wiederkehr des

Weihnachtsfeſtes ſehr Vielen ein harter Schlag. Außer des Verklärten hinterlaſſenen Familie (die mehrſten ſeiner Kinder ſind verſorgt *), die in ihm den treuen Gatten, den liebenden, ſorgenden Vater beweint, beklagt mit herzlicher Theilnahme die ſämmtliche Bürgerſchaft den Verluſt dieſes ſchätzbaren Mannes. Während der ganzen 30 J. ſeines Wirkens als dirigirender Bürgermeiſter zeigte er ſich ſtets als ein Mann von liberalen Grundſätzen. Durch ſeltene Treue im Beruf, verbunden mit der edelſten Uneigennützigkeit, erwarb er ſich allgemeine Achtung und Liebe, und ſchmerzlich vermiſſen Alle den beredten, kräftigen Vertheidiger und Bewahrer der bürgerlichen Gerechtſame, deſſen gewichtiges Dazwiſchentreten in den Gemeindeangelegenheiten immer den gewünſchten Ausſchlag gab. Aber über alles erhaben und am hervorſtechendſten war ſein ſtets reger Trieb zur Wohlthätigkeit. Bei der Inſpection der ſtädtiſchen milden Stiftung fand ſein wohlthuendes Herz reichliche Nahrung; hier fand aber auch ſeine ſtrenge Gerechtigkeitsliebe gar oft Gelegenheit, die wahren Armen von den falſchen, die das Ihrige vergeudet hatten, ſtrenge zu unterſcheiden; man kann überhaupt mit Recht von ihm ſagen: „er war der Waiſen Vater und der Verlaſſenen Rather“.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 393. Florian Aug. Friedr. Brauns,

Doctor d. Medic. u. Stadtphyſikus in Sondershauſen;

geb. d. 6. Jul. 1795, geſt. d. 27. Dec. 1829.

Dieſer ſeinem Wirkungskreiſe leider zu früh entriſſene junge Mann wurde in Greußen geboren, wo ſein Vater, Dr. Joh. Aug. B., als praktizirender Arzt ſowohl durch ſeine Kenntniſſe und raſtloſen Eifer in ſeinem Berufe, als auch durch Menſchenfreundlichkeit ſich ſehr verdient machte. Frühzeitig ſtarb dieſer und hinterließ eine Gattin, Charlotte Helene, geb. Muskat mit 4 noch unerzogenen Kindern in beſchränkten Vermögensumſtänden. Dennoch aber bot dieſe Alles auf, um ihren Kindern eine zweckmäßige Bildung ertheilen zu laſſen. — Wohl vorbereitet begab ſich daher der oben Genannte

*) Zu dieſen gehört auch der als Arzt und Menſch gleich ausgezeichnete Doctor der Medicin Carl Uterhart zu Parchim, welcher in den Jahren 1813 u. 14 als Freiwilliger im v. Lützowſchen Corps diente.

Digitized by Google

im J. 1816 auf die Akademie Jena, und widmete ſich daſelbſt mit unermüdetem Fleiße 3 J. lang dem Studium der Medicin. Nachdem er zu Jena den Doctorgrad erſtiegen, wählte er ſich das eine Stunde von Sondershauſen entfernte Gerichtsdorf Großenfurra zu ſeinem erſten Wirkungskreiſe als praktiſcher Arzt, und erwarb ſich daſelbſt binnen kurzer Zeit das Zutrauen der Ortsbewohner und der Umgegend, ſowie auch der Reſidenz in hohem Grade. Von hier aus fand B. Gelegenheit zu einer vertrauten Bekanntſchaft mit dem damals in Sondershauſen noch lebenden berühmten Arzt und Chirurgen Hofrath Blödau *). Stets bemüht, ſeine Kenntniſſe und Erfahrungen zu erweitern und ſich in praktiſchen Arbeiten zu üben, benutzte er eine Zeitlang den lehrreichen Umgang dieſes edeln Mannes und wohnte mehreren chirurgiſchen Operationen deſſelben bei. Im J. 1823 wurde er in Folge jener Connexion und nach dem allgemeinen Wunſche der Einwohner zum praktiſchen Arzte nach Sonderhauſen befördert, und verheirathete ſich in demſelben mit der einzigen Tochter des Pfarrers Chop in Berka. Mit der zunehmenden Zahl der Kranken, welche ſich ſeiner Kur anvertrauten, verdoppelte ſich auch Bs. Eifer in ſeinem Wirkungskreiſe; zu jedem Augenblicke des Tages und der Nacht war er bereit, den Leidenden ſeinen Beiſtand angedeihen zu laſſen; nichts konnte ihn davon abhalten, und durch nichts fühlte er ſich mehr belohnt, als wenn er durch ſich ein Menſchenleben gerettet ſah. Mit beſonderer Aufmerkſamkeit unterzog er ſich jedes Jahr dem Impfungsgeſchäfte und war, ganz für ſein Fach lebend und wirkend, unabläſſig darauf bedacht, es darin immer weiter zu bringen. Einen Theil ſeiner Mußeſtunden verwendete er auf das Niederſchreiben merkwürdiger Krankheitsfälle, begleitete ſie mit ſeinen Bemerkungen und hatte wahrſcheinlich die Abſicht, eine Auswahl davon dem Publikum in der Folge mitzutheilen. — Außer ſeiner anſehnlichen Praxis wurde ihm auch die ärztliche Beſorgung und Aufſicht der Kranken in dem Armen- und Zuchthauſe und nachher das Stadtphyſikat übertragen. — So unter der gemeinnützigſten Ausübung ſeiner Wiſſenſchaft und unter ſtetem Ringen nach höherer Vollkommenheit darin, verſtrich die kurze Zeit ſeines Erdenlebens. Nahm er auch zuweilen an geſellſchaftlichen Aufheiterungen Theil, ſo zog er doch die ſtillen Freuden im Umgange mit ſeiner ihn zärtlich liebenden Gattin und mit ſeinen Verwandten allen übrigen vor. Seine Dienſt-

*) Deſſen Biogr. 2. Jahrg., S. 1059 d. Nekr.

fertigkeit und Beſcheidenheit, ſowie überhaupt ſein biederer, aufrichtiger und menſchenfreundlicher Charakter, ſein religiöſer Sinn, ſeine treffende Anſicht, Beurtheilung und Behandlung der Krankheiten, gaben ihm einen eigenthümlichen Werth und erwarben ihm die Liebe und Achtung aller ſeiner Mitbürger, von denen auch die Angeſehenſten ihn ihres vertrauteren Umgangs würdigten. — So lebte der Verewigte ein glückliches Leben, welches ihm nur zuweilen durch körperliche Leiden vergällt wurde, welche er ſich in ſeinem Berufe zuzog. Er ſtarb am Nervenfieber im 34. J. ſeines Lebens, tief betrauert von Allen, die ihn kannten, mit dem ſchönen Zeugniſſe, ſeine Laufbahn eben ſo gemeinnützig und thätig, als ſittlich gut und unbeſcholten vollendet zu haben.

394. Carl Friedrich Rattwitz,

Doctor der Rechte zu Leipzig;

geb. i. J. 1792, erſchoß ſich d. 27. Dec. 1829. *)

Zu Camenz geboren und ſchon in ſeinem 3. Jahre ſeines Vaters beraubt, wurde R. von ſeiner Mutter zum Erlernen der Muſik beſtimmt und brachte es in derſelben dahin, daß er ſpäter die Stelle eines Hauslehrers in einem adeligen Hauſe annehmen konnte. Hier erwachte in ihm der Trieb zum Studiren. Er bezog in ſeinem 27. Jahre die Univerſität Leipzig, nachdem er ſchon vorher einige Jahre daſelbſt gelebt und ſich durch Unterricht in der Muſik erhalten hatte. Ohne alle Mittel, ſelbſt ohne beſondere Anlagen zu einem wiſſenſchaftlichen Studium, erreichte er durch Ausdauer, und indem er nur durch Unterricht ſein Leben friſtete und ſogar ſeine arme noch lebende Schweſter unterſtützte, doch das Ziel ſeiner Wünſche, ward nach beſtandenem juriſtiſchen Examen 1826 Advokat, trat als Sachwalter in Leipzig auf und erlangte 1828 die juriſtiſche Doctorwürde. Je mehr ſich aber ſeine Geſchäfte zu erweitern anfingen, deſto klarer ſchien ihm zu werden, daß er doch wohl einen falſchen Lebensweg eingeſchlagen und ſeine geiſtigen Kräfte überſchätzt habe. Er ward unzufrieden mit ſich ſelbſt. Ein hartnäckiges körperliches Uebel, deſſen Grund wohl hauptſächlich in früheren Entbehrungen und in einer durch ſeine Armuth entſtandene Diät zu ſuchen war, hinderte ihn völlig bei ſeinen Arbeiten und befeſtigte in ihm die

*) Sachſenztg. 1830. Nr. 3.

Digitized by Google

Idee einer Art von Untüchtigkeit für ſein Fach. Durch ſeine Promotion hatte er ſich in Schulden geſteckt, und obſchon er durchaus nicht gedrängt wurde, ließ ihn doch ſein rechtlicher Sinn hierüber, ſowie über ſeine künftige Exiſtenz nicht ruhig werden. Alles dies hat wohl nach und nach in ihm den traurigen Entſchluß zur Reife gebracht, deſſen Ausführung ſein Leben endete. — Mögen dieſe Zeilen dazu dienen, falſche Urtheile über den Unglücklichen zu verhüten.

* 395. Gottlieb Emanuel Wirrwachs,

Büchſenmachermeiſter zu Pößneck;

geb. d. 21. März 1773, geſt. d. 29. Dec. 1829.

In Oppeln geboren, zeigte er frühzeitig große Luſt zu mechaniſchen Arbeiten, und verſuchte ſich ſchon als Knabe mit Glück darin. Dies beſtimmte ſeinen Vater, welcher von Oppeln als Mauercontroleur nach Brieg verſetzt warden war, ihn daſelbſt bei dem Büchſenmacher Prüfer in die Lehre zu geben. Nach beendigter Lehrzeit verließ der junge Künſtler Brieg und vervollkommnete ſich in mehreren Gewehrfabriken Deutſchlands. Im J. 1799 ließ er ſich in Pößneck nieder und verheirathete ſich am 18. Jan. 1800 mit Chriſtiane Friederike Steinbrück aus Eiſenberg, mit welcher er bis an ſein Ende in einer vergnügten und glücklichen, nur durch den Tod des einzigen Sohnes einmal getrübten Ehe lebte. — Seine ungewöhnliche Geſchicklichkeit erwarb dem Verſtorbenen bald allgemeines Vertrauen und eine große Kundſchaft, weswegen er auch erſt von Koburg, dann von Rudolſtadt aus den Ruf als Hofbüchſenmacher erhielt. Allein er liebte ein freies, ungebundenes Leben und in der Furcht, es möchte dieſes durch eine Anſtellung beſchränkt werden, lehnte er beide Anträge ab. — In den letzten 2 Jahren ſeines Lebens litt W. öfters an phyſiſchen Uebeln und wurde namentlich durch Augenſchwäche ſehr in ſeiner Thätigkeit geſtört. Sechs Monate vor ſeinem Tode ahnete er ſeine baldige Auflöſung und übergab deshalb einem ſeiner früheren Lehrlinge, Namens Schwenke, den er zum tüchtigen Büchſenmacher herangebildet und welcher ſeine ganze Liebe beſaß, unter ſehr billigen Bedingungen ſeine Werkſtatt mit allen Inſtrumenten. W. ſtarb in ſeinem 57. J., betrauert von Allen, die ihn kannten, denn er war nicht nur ein geſchickter, ſondern auch ein rechtlicher, braver und deswegen allgemein ge-

ſchätzter Mann. Sein Herz war ohne Falſch, und wo er Jemanden helfen konnte, ließ er ſich nicht erſt lange bitten, ſondern half mit Freuden, und dem Freunde zu dienen, war ihm das Schwerſte nicht zu ſchwer. Als Lehrherr war er zwar ſtreng gegen ſeine Lehrlinge, aber wahrhaft väterlich geſinnt und unermüdet beſchäftigt, ſie zu tüchtigen und brauchbaren Arbeitern zu bilden, was ihm vorzüglich durch ſeinen ſcharfen und ſchnellen Ueberblick gelang, der ſogleich erkannte, wo es fehlte. Der Ruf ſeiner Gewehre hat ſich ſogar bis nach Rußland verbreitet, und ſein Name wird alſo bei vielen Jagdliebhabern und in manchem fürſtlichen Gewehrkabinet noch lange im Andenken bleiben.

* 396. Friedrich Siegmund von Meyer,

kurheſſ. Präſident der Generalkontrole u. Vorſtand des Finanzminiſteriums, Groskreuz d. kurfürſtl. Hausordens vom goldnen Löwen ꝛc. zu Caſſel;

geb. d. 6. Jul. 1775, geſt. d. 29. Dec. 1829.

Des Verewigten Geburtsort iſt Marburg; ſeine hoher Achtung würdigen Eltern waren: Carl Wilhelm von Meyer und Eleonore, geb. Waitz von Eſchen, eine Enkelin des berühmten und um Heſſen ſehr verdienten Miniſters Waitz von Eſchen — Sein Vater, welcher ſich bewogen fühlte, aus den heſſen-darmſtädtiſchen Dienſten in die heſſen-caſſelſchen zu treten, kam als Regierungsrath von Gießen nach Marburg, und erhielt wegen ſeiner ausgezeichneten Verdienſte um den Staat, 1779 den 14. September den Adel für ſich und ſeine Nachkommen. Der Sohn hatte nicht blos den Ernſt des Vaters, ſondern auch ſeine Geiſtesfähigkeiten geerbt, und da er mit denſelben von Kindheit an anhaltenden Fleiß verband, ſo wurde es ſeinen Lehrern nicht ſchwer, ihn in den wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen ſchnell von Stufe zu Stufe zu bringen. Er genoß in den gewöhnlichen Wiſſenſchaften Privatunterricht. Mathematik, welche er bei dem damaligen Rath Matsko hörte, zog ihn ſo ſehr an, daß ſie bald ſein Lieblingsſtudium wurde; doch vernachläſſigte er auch die andern Wiſſenſchaften nicht, und nur der franzöſiſchen Sprache konnte er keinen Geſchmack abgewinnen; deſto lieber lernte er Lateiniſch und Griechiſch. Daß er ſich vor ſeinen Mitſchülern auszuzeichnen ſuchte, lag in ſeinem Ehrgeize; daß er ſich wirklich auszeichnete, in ſeinen Talenten, verbunden mit eiſernem Fleiße. — Am

Digitized by Google

6. Mai 1791 verließ M. das elterliche Haus und bezog die Univerſität Marburg, um dort die Rechte und Kameralwiſſenſchaften zu ſtudiren. Von Michaelis 1793 an vollendete er ſeine Studien in Göttingen. Mathematik nahm hier die erſte Stelle ein, doch wurden auch Phyſik, Chemie, Mineralogie und Meteorologie, ſowie Polizei- und Staatsrecht keineswegs vernachläſſigt. — Mit den mannigfaltigſten Kenntniſſen ausgerüſtet, trat er 1794 als Ober-Rentkammeraſſeſſor in die Reihe der Staatsdiener, in Caſſel und erhielt wegen ſeiner Brauchbarkeit ſchon am 15. Juni 1795 das Votum. — Auf beſondere Veranlaſſung des Landgrafen beſuchte er im J. 1796 das Bergwerk in Biber, die Saline Nauheim und andere Berg-, Hütten- und Salzwerke, um ſich in dieſem wichtigen Zweige der Wiſſenſchaften die Kenntniſſe zu erwerben, die ihm in der Folge ſehr zu ſtatten kamen. — Als Aſſeſſor zeichnete er ſich durch ſeine nützliche Thätigkeit ſowohl, als durch ſeine Freimüthigkeit, welche Wilhelm IX. ſelbſt ehrte, ſo aus, daß ihn dieſer am 7. Decbr. 1798 zum Oberkammerrath ernannte. — Kein Freund von Geſellſchaften, zu denen ihm auch ſeine vielfachen Dienſtgeſchäfte keine Zeit geſtatteten, ſehnte er ſich nach einer liebevollen, ſanften und verſtändigen Lebensgefährtin, in deren Geſellſchaft und Unterhaltung er Erholung finden könnte nach ſchweren, arbeitsvollen Stunden. Dieſe fand er zu ſeinem Glücke nach ſeines Vaters und ſeinem eignen Wunſche in Charlotte Friedercie Jeanette v. Schmerfeld, einer Tochter des damaligen Geheimenraths und Regierungspräſidenten von Schmerfeld in Hanau. Die Hoffnung, welche er von dieſer Verbindung nährte, ging in die ſchönſte Wirklichkeit über. — Im J. 1803 bekam M. von dem nunmehrigen Kurfürſten Wilhelm I. den ehrenvollen Auftrag, in Gemeinſchaft mit dem damaligen Regierungsdirector Rieß in Marburg die Huldigung der vorher mainziſchen Aemter Amöneburg und Neuſtadt, welche an Kurheſſen kamen, im Namen des neuen Landesherrn anzunehmen. Dieſe Feierlichkeit fand am 1. Juni des genannten Jahres ſtatt. Bald darnach im J. 1806 den 1. November brach aber das Unwetter über Kurheſſen aus, welches die Franzoſen in den Beſitz des Landes brachte. Selbſt den Franzoſen, welche ſich in Caſſel feſtſetzten und die Zügel der Regierung ergriffen, leuchtete die Rechtlichkeit des Oberkammerraths von Meyer ſo ein, daß ſie volles Vertrauen zu ihm faßten, ſo mißtrauiſch ſie ſonſt gegen die Heſſen waren, deren

deutſcher Sinn und Anhänglichkeit an ihren vertriebenen Fürſten ihnen nicht unbekannt blieb. Sie trugen ihm die Stelle als Payeur géneral an, welche er auch annahm, um zu verhindern, daß dieſer wichtige Poſten nicht etwa einem Franzoſen zu Theil werden möchte. Er verwaltete dies mühevolle Amt mit unbeſtechlicher Redlichkeit und Uneigennützigkeit, die Grundzüge ſeines Charakters waren, bis zum J. 1811, wo er es niederlegte, weil ſeine Geſundheit wankend wurde. Im J. 1812 warf ihn eine ſchwere, ſchmerzhafte Krankheit darnieder; ſie war eine Folge des tiefen, anhaltenden Kummers über die Leiden ſeines Vaterlandes, des bittern Unwillens über die Anmaßungen und Bedrückungen der Fremden; erſt im folgenden Jahre, in welchem die Hoffnungen der Deutſchgeſinnten wieder auflebten, erholten ſich ſeine Kräfte, doch blieb eine Lähmung in den Füßen zurück, die ihn an freier Bewegung hinderte und gewiß ſeinen frühen Tod herbeigeführt hat. — Sobald im November des Jahres 1813 der angeſtammte Landesherr, nach Caſſel zurückgekehrt, die Regierung ſeines Landes wieder übernommen hatte, wurde auch von M. wieder in Dienſt gerufen und zum geh. Kammerrath ernannt, welchem Rufe derſelbe gern folgte. Seine neue Stellung gab ihm der Beſchäftigungen viele, beſonders, da er am 11. Jan. 1814 an die Spitze der Berg- und Salzwerksdirection geſtellt wurde. So angenehm ihm auch, nach ſeinen öftern Aeußerungen, die Geſchäfte dieſer Direction waren, ſo lagen doch der Laſten zu viele auf ihm. Es wäre wirklich unbegreiflich, wie er Alles, was in ſeine verſchiedenen Departements gehörte, ſo pünktlich und gründlich hätte bearbeiten können, wenn man nicht die Ordnung, in welcher er ſeine täglichen Geſchäfte beſorgte, den Scharfblick, mit welchem er die Sachen leicht überſah und ſeinen unausgeſetzten Fleiß bemerkt hätte. — Im J. 1817 am 28. Januar wurde er Kammerdirector und am 21. Nov. 1818 Vicepräſident. — Im J. 1819 hatte M. Veranlaſſung, ſeine Charakterſtärke zu zeigen. Nur zwei Söhne, Carl und Siegmund, waren die Früchte ſeiner glücklichen Ehe. Der älteſte, Carl, ſtarb am 24. November in der Blüthe des jugendlichen Alters, mit den herrlichſten Gaben des Geiſtes und Herzens ausgeſtattet. Welch ein empfindlicher Schlag für den Vater, der mit ſo unbegrenzter Zärtlichkeit an ſeinen Kindern hing! Doch mit männlicher Stärke wußte er ſeinen Schmerz zu beherrſchen; er ſetzte keine Arbeit aus; ſelbſt nach dem Leichenbegängniß ſeines

geliebten Sohnes, mit dem ſo ſüße Hoffnungen begraben wurden, hatte er ſo viel Faſſung und Geiſteskraft, der Sitzung auf der Ober-Rentkammer beizuwohnen, und raſtlos war er bemüht, ſeine trauernde Gattin aufzurichten. Zum Andenken des theuern Verſtorbenen beſtimmte er jährlich eine Summe zu Arzneimitteln für vermögensloſe Kranke. „Vielleicht", das waren ſeine Worte, „gelingt es mir dadurch, andern Eltern ein geliebtes Kind zu erhalten." In dieſem Zuge ſpricht ſich ſein Herz aus. Das Glück ſeines Lebens war, Andern Freude zu bereiten, mit Wohlwollen umfaßte er die ganze Menſchheit. Er hatte mit freundlicher Güte einen großen häuslichen Kreis um ſich verſammelt, der in den letzten Jahren durch zwei Töchter ſeines verſtorbenen Jugendfreundes und Schwagers von Schmerfeld, der als Profeſſor in Charkow ſtarb, vergrößert wurde; ſie fanden bei ihm die Liebe und Sorgfalt eines Vaters wieder, und beweinten ſeinen frühen Tod mit kindlichem Gefühle. Alle, die das Glück hatten, dem ſeltenen Manne nahe zu ſtehen, werden ſeiner mit Segen und Trauer gedenken, bis die Stunde der Wiedervereinigung ſchlägt. — Nach der neuen Organiſation Kurheſſens, welche durch den jetzt regierenden Kurfürſten Wilhelm II. im J. 1821 bewirkt worden iſt, wurde v. M. am 8. Juli deſſelben Jahres zum Präſidenten der Generalkontrole ernannt, darauf vom 29. Dec. 1822 an zu den Sitzungen des Staatsminiſteriums und vom 13. Auguſt 1825 zu denen des Finanzminiſteriums hinzugezogen. — Im Frühjahr 1826 erklärte der Kurfürſt, Ms Verdienſte würdigend, denſelben zum Vorſtand des Finanzminiſteriums, und legte ihm am 28. Dec. deſſelben Jahrs das Prädikat Excellenz bei. Schon vom verſtorbenen Kurfürſten erhielt er das Ritterkreuz des goldenen Löwenordens am 18. Oct. 1816, das Commandeurkreuz 2. Klaſſe am 10. Sept. 1818, und von dem jetztregierenden das Commandeurkreuz 1. Klaſſe am 21. Juli 1821 und das Großkreuz am 1. Jan. 1827. — So ſehr aber von Ms Dienſtverhältniſſe ſeinen Wünſchen entſprachen, ſo ſehr ihn die mannichfache Anerkennung, welche ſeinen Verdienſten zu Theil wurde, erfreute, ſo war doch oft ſein Leben durch körperliche Leiden getrübt. Schon mehrmals hatte er längere und gefährliche Krankheiten glücklich überſtanden, aber ſeine körperlichen Kräfte waren doch geſchwächt, auch mit hypochondriſchen Anfällen hatte er ſchon von früheren Jahren her zu kämpfen, welche ihren Grund wohl in ſeinem anhaltenden

Digitized by Google

Sitzen mit zuſammengedrückter, von Natur ſchwacher Bruſt und gepreßtem Unterleibe haben mochten. So angreifend nun auch ſeine letzte Krankheit war, ſo ſanft war ſein Ende. Am Tage zuvor wurde ihm noch die Freude, ſeinen vieljährigen, Freund den k. preuß. Ober-Präſidenten von Vinke zu ſehen, der ihn, die nahe Gefahr nicht ahnend, bei ſeiner Durchreiſe aufſuchte. Noch einmal erhob ſich die ſchon ganz erſchöpfte Lebenskraft, noch einmal beſeelten ſich ſeine Züge; er unterhielt ſich lebhaft mit dem theuern Freunde. — Aber es war das letzte Auflodern des erlöſchenden Lichtes, — 24 Stunden nachher war ſein edler Geiſt ſchon der Erde entflohn, und troſtlos Weinende umgaben ſeine entſeelte Hülle. — Er hinterläßt eine trauernde Wittwe und einen einzigen Sohn, welcher im Anfang des J. 1829 als Referendar bei dem kurfürſtl. Obergerichte in Caſſel angeſtellt worden iſt. Der Vater nahm die Ueberzeugung mit in die beſſere Welt, daß er einen guten Sohn zurücklaſſe, welcher der gebeugten Mutter Troſt und Stütze bis ans Ende ihrer Tage ſeyn werde, und von dem man hoffen dürfe, daß er ſeine Kräfte zum Beſten des Landes, in welchem ihm ſein Wirkungskreis angewieſen iſt, gewiſſenhaft anwenden werde.

397. Henriette Alexandrine Friedrike, Prinzeſſin von Naſſau-Weilburg,

Gemahlin des Erzherzogs *Karl Ludwig* von Oeſtreich;

geb. d. 30. Oct. 1797, geſt. zu Wien d. 29. Dec. 1829 *).

Die Verewigte wurde d. 1. Sept. 1815 mit Karl Ludwig, Erzherzog von Oeſtreich vermählt und dieſe Verbindung durch 4 Kinder beglückt. — Das Tagesblatt „der Bazar" vom 3. Jan. 1830 berichtet Folgendes über ihre Beiſetzung: Eine in die Tage der Ketzergerichte zurückverſetzende Kataſtrophe, hat über einen ſchmerzlichen Trauerfall erhöhete Trauer in das theure Kaiſerhaus, und die lebhafteſte Indignation ins geſammte Publikum gebracht. — Ein roher Fanatismus, den ſich vor 200 Jahren kaum ein Cardinal Cleſel erlaubt haben würde, war auf dem Punkte, der Enkelin Adolphs von Naſſau, der dem erſten Habsburg als Kaiſer folgte, der Gemahlin des Siegers von Amberg, Würzburg, Oſtrach, Stockach, Mannheim, Zürich, Caldiero und Aspern, ein anſtändiges

*) Bazar 3. Jan. 1830.

Begräbniß und die ihr gebührende Stelle in der Kaiſergruft zu verſagen! — An dem Sarge einer vielgeliebten und tugendreichen Prinzeſſin ſollten ſich die Scenen wiederholen, die man allenfalls in Paris bei der Beſtattung beliebter Schauſpieler und Tänzer bemitleidet und belächelt. Nach alter Sitte bewahrt die Gruft bei den Kapuzinern in Wien die Leichname, die Lorettocapelle bei den Auguſtinern das Herz, der Stephansdom die Eingeweide der verblichenen Mitglieder des Kaiſerhauſes. — Die Pfarrer der beiden Letztern, wie es allgemein heißt vom päpſtlichen Nuntius angetrieben, weigerten ſich, die irdiſchen Ueberreſte einer Proteſtantin aufzunehmen! Die Kapuziner weigerten ſich, den Leichnam durch ihre Kirche in die Gruft hinabzutragen. Leiblakaien vertraten ihren Platz. Die evangeliſche Geiſtlichkeit ward vom Burgpfarrer aus der Kirche gewieſen. Die zur Begleitung beorderten Stellen blieben aus ähnlicher Aufhetzung weg. Nur das ernſte Wort des, durch ſein Alter, durch ſeine vielen Tugenden und durch ſeine großen Geſchicke gleich ehrwürdigen Monarchen: „Sie hat in Liebe mit uns gelebt, ſie ſoll auch in Liebe unter uns ruhen!" — ſicherte der unvergeßlichen Verewigten das gebührende Grab. Der tiefgebeugte, dem öſtreichiſchen Heer und der Geſchichte unvergeßliche Erzherzog Karl ſoll auf dieſe Unwürdigkeiten gedroht haben, die theure Leiche bei ſich zu behalten, bis bei Aspern eine eigene Kapelle für ſie erbaut ſei, bei eben dem Aspern, wo ohne Unterſchied auf das Glaubensbekenntniß ſo viel Heldenblut für die Erhaltung des aufs Aeußerſte bedrohten Oeſtreichs gefloſſen iſt! — Die Einmiſchung des Nuntius, dem nur ein diplomatiſcher Charakter zuſteht, aber keinerlei Gerichtsbarkeit, hat Alles empört, was für die Ehre und Würde des Staates und Hauſes Gefühl hat.

* 398. Alexander Freiherr von Gutſchmid,

Amtshauptmann zu Steinbach bei Döbeln im Leipziger Kreiſe;

geb. d. 8. Jun. 1789, geſt. d. 30. Dec. 1829.

Der Geburtsort des Verewigten iſt Merſeburg, wo ſein mit Caroline, geb. Fucke verheiratheter Vater Stiftskanzler war. — Sein Großvater war der rühmlichſt bekannte ſächſ. Cabinets-Miniſter Chr. Gotth. Freih. von Gutſchmid, für deſſen Andenken der Enkel die tiefſte Pietät beobachtete, und daher deſſen Lebensweisheitsſpruch: „die 3 F: Fromm, Fleißig, Fröhlich," welchen der edle

Digitized by Google

Ahnherr ſeinen Kindern und Kindeskindern oft wiederholte, auch für ſich und die Seinigen zum Wahlſpruch machte. G. wurde bis 1804 unter ſorgfältigem Unterricht im elterlichen Hauſe erzogen, dann aber als ein hoffnungsvoller an Geiſt und Körper von der Natur reich ausgeſtatteter Knabe nach Deſſau gebracht und dem Prof. Feder übergeben, bei welchem er bis zu ſeinem Abgange auf die Univerſität blieb. Oſtern 1808 bezog er die Univerſität Leipzig, widmete ſich den Studien juriſtiſcher und kameraliſtiſcher Wiſſenſchaften, und verließ Leipzig, nachdem er im Examen die erſte Cenſur erhalten hatte. Nach Merſeburg zurückgekehrt, erhielt er verſchiedene Aufträge in öffentlichen Geſchäften während der Kriegszeit, indem er bei dem Kammer-Collegium angeſtellt war, bis er 1814 als Kammerrath in Dresden bei dem geheimen Finanzcollegium eine Stelle erhielt. Im Jahr 1819 veränderte ſich ſeine bisherige Lage, er wurde Amtshauptmann im erzgebirgiſchen Kreiſe, und zog mit ſeiner Gattin, geborne Winkler aus Leipzig, und ſeiner Tochter nach Chemnitz. Eine eingetretene Kränklichkeit und manche unangenehmen Dienſtverhältniſſe veranlaßten Gs. Entſchluß aus einem Wirkungskreiſe herauszutreten, in welchem er durch regen Eifer, ächte Humanität und treue Vaterlandsliebe viel Gutes geſtiftet und ſich die allgemeine Liebe erworben hatte. Er kaufte das Landgut Ober-Steinbach bei Döbeln, und widmete ſich ganz der Oekonomie und der Fortſetzung ſeiner Privatſtudien. — Sein Wunſch, ſpäterhin wiederum eine öffentliche Anſtellung zu erhalten blieb unerfüllt. Allein, was er in ſeinem durch äußere Verhältniſſe beſchränkten Wirkungskreiſe zum Gemeinwohl beitragen konnte, das that er mit redlichem Eifer. So ſtiftete er einen menſchenfreundlichen Verein zum Beſten der Abgebrannten, eine Privatbrandverſicherungsanſtalt, welche alle Mitglieder verband, bei vorkommenden Fällen einander treulich beizuſtehn. — Ein ungemein zärtlicher Sohn, Gatte, Vater, Bruder und Freund beſaß er im hohen Grade die Gabe ſich beliebt zu machen. — Mit ausgezeichnetem Talent für die Dichtkunſt verband er außer der Gabe, ſich in Proſa und Poeſie ſchön auszudrükken, eine ſehr lebhafte Phantaſie, welche ſeinen Arbeiten Geiſt und Leben mittheilte, und ein tiefes, frommes, religiöſes Gefühl, welches das Jenſeits immer bei dem Dieſeits berückſichtigte. — Doch hat er nie ſeine dichteriſchen Verſuche öffentlich durch den Druck bekannt gemacht. — Seit einem Jahre mit einer unheilbaren Lun-

genkrankheit kämpfend, gegen welche vergebens alle Mittel und noch zuletzt eine Reiſe nach Eilſen bei Brückeburg, zum Gebrauch der dortigen Mineralquellen angewendet wurden, ſtarb er im blühenden Mannsalter, dem Todestage ſeines von ihm ſo hoch verehrten Großvaters Gutſchmid. Seine ehrwürdige Mutter, ſeine liebende Gattin, ſechs unmündige Kinder, und Alle, die Liebe und Freundſchaft mit dem Verewigten verband, betrauerten bei ſeinem frühen Hinſcheiden ſeinen Verluſt, denn der Keim alles Guten und Edlen lag in der treuen Bruſt, welche nun die Erde deckt.

* 399. Karl Clemens Guerard,

Doctor der Medicin und Chirurgie u. praktiſcher Arzt zu Elberfeld;

geb. d. 16. Auguſt 1764, geſt. d. 30. Dec. 1829.

Zu Düſſeldorf geboren, widmete er ſich auf den Univerſitäten Göttingen, Paris und Wien dem Studium der Medicin und Chirurgie, kehrte im J. 1788 mit tüchtigen Kenntniſſen ausgeſtattet ins Vaterland zurück, promovirte auf der Univerſität zu Bonn, und wählte das nicht fern von ſeiner Vaterſtadt gelegene Städtchen Mettmann zum Aufenthaltsorte. Der Ruf von ſeinen Kenntniſſen und vorzüglichem Eifer in ſeinem Berufe veranlaßte, daß er im J. 1791 das Phyſikat zu Düſſeldorf erhielt. Im J. 1795 zog er nach Elberfeld und übte dort die ärztliche Praxis, allgemein geachtet und geſchätzt 35 J. hindurch zum Segen der leidenden Menſchheit.

A.

* 400. Erneſt von Groſſi,

Doctor der Medicin, königl. baier. Ober=Medicinalrath, ordentlicher Profeſſor der Univerſität und Ritter des Civil=Verdienſtordens der baieriſchen Krone zu München;

geb. d. 21. Jul. 1782, geſt. d. 31. Dec. 1829.

Des Verewigten Geburtsort iſt Paſſau. Sein Vater, Joſeph Anton von Groſſi, Sohn eines berühmten Rechtsgelehrten zu Como in Italien und einer gebornen von Mainoni, war fürſtl. paſſ. geheimer Rath und erſter Leibarzt. Seine noch lebende Mutter, Aloyſia von Groſſi, ſtammt aus der älteſten Kaufmannsfamilie zu Paſſau *).

*) Der verſtorbene geiſtliche Rath Sambuga war Geſchwiſterkind mit Groſſi's Vater.

Schon im 4. Jahre ertheilte ihm Letztere Unterricht im Leſen, und vom 6. J. an beſuchte er die niederen Schulen. Vom Vater wurde er ſtreng zum Lernen angehalten, doch beſonders verdient machte ſich um ſeinen erſten Jugendunterricht ſeine Mutter, welche alle Gegenſtände mit ihm einübte, Lateiniſch ausgenommen, das er im 8. J. anfing, und worin er es unter der Beihilfe des Vaters, die um ſo gedeihlicher war, als dieſer jener Sprache ſo mächtig war als ſeiner Mutterſprache, ſchon frühe zu einer bewundernswürdigen Fertigkeit brachte. Seine früheſten und einzigen Kinderſpiele trieb er in Geſellſchaft ſeines Bruders Leopold, der, nur 11 Monate älter als er im 5. Lebensjahre ſtarb. Die beiden Kleinen unterhielten ſich ſchon im 3. und 4. J. ihres Alters damit, daß ſie eine Serviette ſtatt des Mantels ſich umbanden und den Doctor ſpielten, wobei ſie in einer Ecke des Zimmers die Kranken ſich vorſtellten. Gs. früheſte Lehrer und Freunde gehörten zu den trefflichſten ihrer Zeit; darunter Schuhbauer, Millbiller, Wimmer ꝛc. Die franzöſiſche Sprache erlernte er als Knabe vollſtändig im väterlichen Hauſe mit ſeinen 2 Schweſtern; auch die italieniſche begann er daſelbſt, wurde aber darin unterbrochen durch den Tod ſeines Lehrers, ſo daß er ſie erſt in Wien, wohin er im 15. Jahre auf die Hochſchule abging, ganz fertig erlernte. Hier begann er auch die engliſche Sprache zu ſtudiren, konnte aber wegen zu vieler Arbeiten erſt im 30. Lebensjahre zu München derſelben Meiſter werden. Schon von ſeinem 8. J. an begannen aber auch die Folgen der frühen Geiſtesanſtrengungen ſich durch häufige Migräne zu äußern, woran er in Wien ſo heftig litt, daß man in den Gängen des Krankenhauſes ihn oft dem Ausſehen nach mit den Kranken verwechſelte, ja daß man ihm rieth, den Studien deswegen gänzlich zu entſagen. Sein Eifer im Studiren aber war nichts deſtoweniger ſo groß, daß ſeine Hausleute, beſorgt für ſeine Geſundheit, ſich genöthigt ſahen, ihm oft zur Nachtzeit die Lichter zu entziehen, damit er dadurch genöthigt würde, ſich früher der Ruhe hinzugeben. Allein er wußte ſich Wachslichter zu verſchaffen, die ihm ſofort bei ſeinem nächtlichen Studiren leuchteten. Als die Zeit heranrückte, das Examen rigorosum zu machen, zögerte der 19jährige Jüngling aus beſcheidener Furcht, zu wenig gethan zu haben ſo lange, bis aufgefordert von P. Frank und den übrigen Lehrern Gs. der damalige Rector magnificus, Baron Störk, ihm den 16. Auguſt 1801 unabänderlich dazu feſtſetzte, wobei

Digitized by Google

Baron Stift hoſpitirte. G. beantwortete die ihm vorgelegten Fragen mit ſolcher Fertigkeit und Beſcheidenheit, daß alle Profeſſoren ihm ſagten, ſie würden einſt Urſache haben, ſtolz darauf zu ſeyn, ſeine Lehrer zu heißen, und daß der Rector ſogleich daſſelbe Gs. Vater ſchrieb. Promovirt wurde er zu Wien den 22. Dec. deſſelben Jahres, und den 31. Dec. kehrte er nach Paſſau zurück, mehr aus Hochachtung und Liebe gegen ſeinen Vater, der im Studien der Medicin und der Sprachen ſein Leiter ward, als aus eigener Wahl, da ihm das Feld für ſeine Wißbegierde in der väterlichen Stadt viel zu enge ſchien. — Noch auf der Univerſität erhielt G. im J. 1799 vom Fürſten Leopold die Anwarthſchaft auf die Stelle eines 2. Hofmedicus und Profeſſors in Paſſau, mit dem Titel eines Hofraths und der Stelle eines 2. Ordinarius im Krankenhauſe, als einen Beweis der huldvollen Anerkennung der ausgezeichneten Verdienſte ſeines Vaters und der glänzenden Hoffnungen, zu denen er ſelbſt berechtigte. Er lehrte daſelbſt Geburtshilfe, Chirurgie, Veterinärwiſſenſchaft, menſchl. Anatomie und Phyſiologie. Als im J. 1803 das Hochſtift Paſſau dem Großherzoge von Toskana zufiel, wurde G. durch ein Decret des Großherzogs vom 2. Jul. 1804 als Profeſſor der Anatomie, Phyſiologie, Pathologie und allgemeinen Therapie mit 300 Fl. Zulage zu dem frühern Gehalte von 700 Fl. zu der in Salzburg errichteten Unterrichtsanſtalt berufen. Seinem unwiderſtehlichen Hange, auf Reiſen ſich weiter auszubilden, willfahrend, ertheilte ihm die toskaniſche Regierung ſchon den 24. Sept. 1803 die Erlaubniß nach Halle, Berlin und Paris reiſen zu dürfen, wozu der einſichtsvolle Hartenkeil, College und Freund des Verewigten, mit vielem Scharfſinne den Reiſe- und Studienplan entwarf. Doch bald rief man ihn zurück, damit er ſeine Beſtimmung in Salzburg erfülle. Voll Mißmuth, ſeine ſchönſten Hoffnungen vereitelt zu ſehen, ſchrieb G. ſeinen Eltern in einem Briefe, daß er lieber allen zeitlichen Vortheilen entſagen wolle, als den angefangenen Weg zu ſeiner Ausbildung zu verlaſſen, ja daß er entſchloſſen ſei, auch ohne alle Unterſtützung nach Paris ſich zu begeben, um ſich dort das eigen zu machen, was ihm nirgends beſſer werden könne. Allein über dieſen männlichen Entſchluß ſiegte dankbare Hochachtung und kindliche Ergebenheit gegen diejenigen, welche ſeinem Herzen am nächſten waren. Er kehrte nach Salzburg zurück, nachdem er zu Halle unter Loder und Reil den Kreis ſeines Wiſſens

Digitized by Google

beträchtlich erweitert, und daſelbſt in Meckels Samm=lung die Anatomie im weiteſten Umfange ſtudirt und das Fehlende in dem Walter'ſchen Cabinete zu Ber=lin ergänzt hatte. Ueberall, wohin er auf ſeiner Reiſe kam, ward er bald der Freund und Vertraute der erſten Männer ſeiner Zeit, und keinen verließ er, ohne deſſen Gemüth mit Hochachtung und Liebe für ſich erfüllt zu haben *). — Als Salzburg nach einigen Jahren wieder an Oeſtreich verfiel, ſchickte der Kaiſer alle Paſſauer in ihr Vaterland zurück. Daſelbſt angekommen, unterſtützte G. ſeinen Vater **) in ſeiner ausgebreiteten Praxis mit jener beiſpielloſen Aufopferung ſeiner ſelbſt, die ſein Le=ben zum Spiegel für Alle machen mußte. Hier und zu dieſer Zeit war es auch, wo er während des Krieges den Schatz ſeiner Erfahrungen und Verdienſte ſo bedeutend vermehrte, daß das General=Commiſſariat ihm nebſt einer ſehr ehrenvollen Zuſchrift eine Gratification ertheilte. — Zu Paſſau ſelbſt wurde er im Oct. 1808 zum Medicinal=rath beim General=Commiſſariat des Unterdonau=Kreiſes ernannt, eine Stelle, die er ſo lange bekleidete, bis er im J. 1809 den 23. Dec. als Profeſſor der Therapie und Clinik an die landärztliche Schule in München berufen wurde. Theils kränkliche Umſtände ***), theils niedrige Ränke, die man an ihm verübte, bewogen G. dieſe Stelle im J. 1814 zu verlaſſen. Nachdem er 3 J. in der Quies=cenz zugebracht hatte, wobei bereits eine bedeutende Pra=xis außer den fortgeſetzten Studien ihn beſchäftigte, wurde er im J. 1817 zum fünften Obermedicinalrath ernannt, und behielt dieſe Stelle bis zur Auflöſung des Collegiums. Von nun an wuchs ſeine Praxis zu einem ſolchen Grade, daß ſie bei der urſprünglich ganz andern Richtung, die ſein Geiſt ſchon im Jünglingsalter genommen, ihm zur Laſt fallen mußte. Sehr willkommen war ihm daher die Er=nennung zum Profeſſor der Semiotik, Pathologie und des Syſtems der Noſologie an der mediciniſch=praktiſchen Lehr=anſtalt zu München im J. 1824 und zum Abtheilungs=arzte im allgemeinen Krankenhauſe. Jetzt erſt in einen Wirkungskreis verſetzt, für den er geſchaffen war, war ihm auch kein Opfer zu theuer, das er nicht gebracht,

*) Er vermählte ſich im J. 1805 mit Linna von Hueb, der an=ſpruchsloſen Geſpielin ſeiner Kinderjahre. — Er hatte nur ein Kind, welches gleich nach der Geburt ſtarb.

**) Sein Vater ſtarb zu Paſſau im J. 1808 d. 29. April am Schlagfluſſe.

***) Er hatte zum 3. Male das Nervenfieber ausgeſtanden.

Digitized by Google

keine Mühe zu groß, die er nicht auf ſich genommen hätte. In der lebendigen Ueberzeugung von der hohen Würde ſeines Berufes, mit dem gleichzeitigen Wunſche, dieſem allein ſich hingeben zu können, reiſte er im J. 1826 (Monat März) nach Paris, um dort aus der reichſten Quelle mediciniſcher Erfahrungen ſchöpfen zu können, und dadurch zugleich theils die läſtige Privatpraxis los zu werden, theils aber auch, das frohe Bewußtſein ſich zu erwerben, der ihm übertragenen Stelle im vollſten Sinne des Wortes gewachſen zu ſeyn. Und wohl hat noch Niemand während eines ſechs monatlichen Aufenthaltes in Paris, ſo reiche Früchte ſeines Strebens als v. G. eingeerntet, welcher, an Beſcheidenheit ein Jünger, an Kenntniſſen bereits ein Meiſter ſeines Faches, alle Collegien, namentlich über Phyſiologie und vergleichende Anatomie beſuchte, und in jeder Spitalclinik, wo es etwas zu ſehen und zu lernen gab, ſich einfand. Dabei ward ihm aber auch von den franzöſiſchen Gelehrten die ehrenvollſte öffentliche Anerkennung ſeines wiſſenſchaftlichen Ranges zu Theil. Von Paris ging er nach Havre, um von hier ſich nach Falmouth einzuſchiffen und von dort nach Liſſabon zu ſegeln, wo er überall beſonders mit vergleichender Anatomie der Seethiere ſich beſchäftigte. Von Liſſabon kehrte er nach London und von hier nach München zurück, wo man ihn zum Profeſſor derſelben Fächer, die er an der mediciniſch-praktiſchen Anſtalt lehrte, ernannt hatte. Nunmehr lebte er dieſen ſeinen Berufsgeſchäften mit aller der Hingebung, deren nur eine große Seele mit dem beſten Herzen fähig iſt. Er war, ſo zu ſagen, König in ſeinem Fache, der Freund ſeiner Schüler, der Vater der armen und leidenden Menſchheit. — Die Geſchichte ſeiner Krankheit und ſein früher Tod am 31. Dec. 1829 ſind in zu friſchem Andenken, als daß ſie hier einer Erneuerung bedürften. — In ſeinem wiſſenſchaftlichen, d. h. in ſeinem eigentlichen Leben, — denn obwohl Menſch im edelſten und weiteſten Sinne des Wortes, lebte er doch nur einzig ſeiner Wiſſenſchaft und Kunſt, — iſt die Blüthe ſeines Daſeins zu ſuchen. Er hatte während ſeines faſt dreißigjährigen Lehramtes 8 Hauptgegenſtände der Medicin mit jener Eigenthümlichkeit vorgetragen, deren Werth auf Naturbeobachtung, Sammlung und Vergleichung der Thatſachen ſich gründet, — eine Methode, die ſo alt als das menſchliche Daſein, durch ihre ewige Dauer ihre Wahrheit bewährte und bewähren wird. Wie rein er dabei von allem Sectengeiſte ſich gehalten, mag das Motto beweiſen, das

Digitized by Google

er ſeinen jungen Freunden oft genug zu rief: „Werden Sie keine Sektirer, das iſt der Ruin der Wiſſenſchaft!“ — Was er als Schriftſteller leiſtete, darüber möge die Welt nach der Publikation ſeiner zahlreichen Schriften urtheilen, die er ſelbſt unterließ, weil er, nach ſeinem eigenen Ausſpruche auf dem Sterbebette, wußte, wie leicht es in der Medicin ſei, zu ſchaden, und weil er fürchtete zu ſchaden. — Auf Wunſch und Veranlaſſung der Studirenden der Hochſchule zu München wurden zu einem Denkmale für ihren unvergeßlichen Lehrer und Freund bei der Univerſität unter Aufſicht des Rectors Beiträge geſammelt, und vermöge einer Entſchließung der königl. Regierung des Iſarkreiſes vom 16. Jan. 1830 wurden die Studirenden ermächtiget; auch die außer der Univerſität lebenden zahlreichen Verehrer und Freunde des Verewigten zu ſolchen Beiträgen einzuladen.

401. Wilhelm Rehm,

Kaufmann aus Rotterdam;

geb. . . . . , geſt. gegen das Ende des Jahres 1829*).

Der Verewigte, Sohn eines Landpredigers in Gnottſtedt, ſtarb auf ſeiner Reiſe von Holland nach dem deutſchen Vaterlande zu Frankfurt a. M. Bei Mt. Breit hatte ſich der Vollendete durch frühere glückliche Speculationen ein bedeutendes Vermögen erworben; aber ſelten mag ein Günſtling Mercurs einen ſo wohlwollenden Gebrauch von ſeinen Glücksgütern machen, als ihn der beſcheidene, menſchenfreundliche, durch ſein Aeußeres und Inneres die Herzen gewinnende Mann machte. Hunderte ſegnen den Namen des Edlen; zunächſt ehren viel mittelloſe Verwandte in ihm auch im Tode noch den verſorgenden, väterlichen Freund, und die Thränen, die auf den unter vielen Schmerzen gegrabenen Hügel des Unvergeßlichen fließen, rechtfertigen wohl das Wintergrün, das Dankbarkeit und Liebe auf denſelben pflanzte.

Rehm todt! — der Biedre todt:
Er, der ſo gern der Noth
Hand, Herz und Güte bot,
Mann, jüngſt noch jugendroth;

Rehm todt, — du ernſte Kunde,
Ertöne in der Runde,

*) Dorfzeitung 1830.

Haſt Herzen gnug im Bunde,
Magſt ſchlagen tiefe Wunde!

Rehm todt! — doch Rehm ſtirbt nicht!
Er lebt! die Liebe flicht —
Heil ihm! den Kranz und ſpricht:
Mit Liebe ſtirbt man nicht!

402. Schulz,

Doctor und Profeſſor an der Univerſität Gießen;

geb. . . . . ., ermordet gegen das Ende des Jahres 1829 *).

Der oben Genannte, ein junger Gelehrter, der zu den größten Hoffnungen berechtigte, reiſte ſeit mehreren Jahren im Orient, auf Koſten und Befehl des Königs von Frankreich. Er war eigens beauftragt, die am wenigſten bekannten Theile der aſiatiſchen Türkei und Perſiens in wiſſenſchaftlicher und literariſcher Hinſicht zu beſuchen. Er ſollte inſonderheit bis nach Jezd (volkreiche Stadt in der weſtperſiſchen Provinz Irak-Adſchemi und im Zentrum Perſiens) gehen, und dort unter den Bekennern der alten Religion Zoroaſters, deren Hauptſitz jene Stadt iſt, ſo lange als nöthig wohnen, um daſelbſt die älteſten Sprachen Perſiens zu ſtudiren, und was von den Werken Zoroaſters noch vorhanden ſeyn möchte, zu ſammeln. Er trat ſeine Reiſe im Sommer 1826 an, verſehen mit ausführlichen Verwaltungsbefehlen, die ihm der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten zugeſtellt hatte. Der bald darauf ausgebrochene Krieg legte der Ausführung dieſer Unternehmung große Hinderniſſe in den Weg, entmuthigte aber nicht den Eifer des Dr. S. Er wußte ſeinen Aufenthalt in Konſtantinopel, ſo wie auch in den aſiatiſchen Provinzen Rußlands, im Kaukaſus und am kaspiſchen Meere beſtens zu benutzen; er durchreiſte ganz Klein-Aſien, und die wildeſten und ſchwierigſten Gegenden von Armenien und Kurdiſtan. Er durchforſchte in dem größten Detail die bis damals unbekannten Ruinen der Stadt Semiramis in Armenien, wo er 42 Inſchriften aus dem graueſten Alterthum, und die meiſten von großer Ausdehnung, kopirte. — Man hatte Grund zu hoffen, daß der Aufenthalt dieſes Gelehrten in Perſien uns eine reiche Sammlung der wichtigſten Beobachtungen verſchaffen

*) Zeitbilder 1830, Nr. 52.

würde. Gleich gut bekannt mit der türkiſchen, arabiſchen und perſiſchen Sprache, in der Literatur aller Völker des Orients ſehr gut bewandert, im Beſitz eines klaſſiſchen ſehr gründlichen Unterrichts, eines vielſeitig gebildeten Geiſtes, war vielleicht noch nie ein Reiſender ſo tüchtig und ſo gut vorbereitet, um die Länder, die er durchwandern ſollte, mit Nutzen zu beſuchen. Ein Brief aus Tiflis, datirt vom 1. Jan. 1830, meldet, daß dieſer unerſchrockene und intereſſante Reiſende in Kurdiſtan, an der Grenze von Jnal-Huerilé, zwiſchen den Dörfern Baſch-Kullah und Perihan-Richin ermordet wurde. Ein Brief des engliſchen Geſandten zu Tauris meldet ebenfalls dieſes ſchreckliche Ereigniß mit dem Beiſatz: daß man die nähern Umſtände noch nicht kenne, indem 2 Bedienten, ein Soldat und ein perſiſcher Sergeant, die den unglücklichen S. begleiteten, gleichfalls wären ermordet worden. Der Oberſt Macdonald, bei welchem der Reiſende während ſeines Aufenthalts zu Tauris die edelſte Gaſtfreundſchaft erhalten hatte, ſchickte ſogleich an Ort uud Stelle einen vertrauten Mann, um wo möglich die Papiere und Effekten des Dr. S. zu ſammeln; auch that er die erſten Schritte, um die Schuldigen zu entdecken, und ihre Beſtrafung zu ſichern. Der Geſandte Rußlands hat gleichfalls das lebhafteſte Intereſſe an dem Schickſale des Verewigten genommen.

Anhang zur erſten Abtheilung.

(Nachſtehende ſind verſpätet erſt während des Druk-kes eingegangen).

* 403. Gottlieb Ludwig Lindner,

Pfarrer zu Schönborn, Ottmannsdorf und Wittgenſtein;

geb d. 31. Jun. 1761, geſt. d. 1. Febr. 1829.

Zu Großenſtein bei Ronneburg, wo ſein Vater Kantor war, geboren, war L. der jüngſte Sohn ſeiner Eltern. Er wurde in Eiſenberg erzogen und beſuchte dort zuerſt die Bürger-, dann die Gelehrtenſchule. Seine Bildung erhielt er jedoch vorzüglich im Pädagogium zu Halle, wo es ihm wegen des dort herrſchenden religiöſen Sinnes und der ſehr ſchönen Einrichtung beſonders wohl gefiel. Nach einiger Zeit ging er nach Ronneburg, wo er auf dem damals recht guten Gymnaſium ſich für die Univerſität vollends ausbildete. Bald darauf bezog er die Hochſchule zu Jena. Nach Vollendung ſeiner Univerſitätsjahre wurde L. Hauslehrer bei dem Legationsrath von Koppenfels zu Crimla, wo er mehrere Jahre in angenehmen Verhältniſſen lebte. Im J. 1787 wurde er von dem Kammerjunker und Hauptmann von Stein auf Laußnitz bei Neuſtadt a. O. zum Pfarrer nach Schönborn berufen. Hier erwarb ſich der Verewigte gleich Anfangs um den Bau der neuen Pfarrwohnung große Verdienſte. Er bewilligte und wirkte durch ſeine Verwendung bei der geiſtlichen Oberbehörde aus, daß 250 Thlr. aus dem Pfarrholze genommen wurden, und ſchenkte von eben ſo viel Thalern den Gemeinden die Zinſen auf Lebenszeit. Im J. 1789 verband er ſich mit Erneſtine Eleonore Roſe aus Ronneburg, mit welcher er ſchon lange Zeit in vertrautem Verhältniſſe geſtanden hatte. Er führte eine ſehr zufriedene Ehe und hatte die Freude,

ein Paar hoffnungsvolle Kinder, einen Sohn und eine Tochter groß zu ziehen, von denen der Erſtere durch ſeinen Tod, welchen er als königl. ſächſiſcher Offizier in dem verderblichen Feldzuge 1812 in Rußland fand, dem ihn über Alles liebenden Vaterherzen eine ſo tiefe Wunde ſchlug, daß dieſe nie ganz vernarbte. Man bemerkte ſeit jener Zeit an dem würdigen Geiſtlichen eine gewiſſe Niedergeſchlagenheit, welche auch durch alle Bemühungen der Seinen und die ſeiner Freunde nicht verſcheucht werden konnte. Zwar ſuchte er Troſt aus der troſtreichen Quelle der Religion zu ſchöpfen, allein der Glanz ſeines Lebens war verblichen. Ueberdies geſellte ſich ſpäter zu der Sehnſucht ſeiner Seele eine Schwäche des Körpers, welche ſich auf mannichfache Art äußerte. Beſonders auffallend trat Schwäche ſeiner Augen ein. Auch klagte er über Schwindel und über Abnahme des Gedächtniſſes. Dieſe ſeine Körperſchwäche vermehrte ſich endlich von Monat zu Monat, er wurde faſt blind und verlor ſein Gedächtniß beinahe ganz. Bei der Nachricht, daß L. die Kanzel nicht wieder betreten werde, wurde die Gemeinde von tiefem Schmerz ergriffen. Endlich wurde er vom Schlage faſt ganz gelähmt, und ſtarb leicht und ſanft an Altersſchwäche. Er war ein Mann von ſtrenger Sittlichkeit, ungewöhnlicher Sanftmuth und Milde, ein wahres Bild eines chriſtlichen Predigers, der ſeinen Vorträgen durch die ungemeine Herzlichkeit, mit welcher er ſie hielt, leichten Eingang in die Herzen ſeiner Zuhörer verſchaffte. Die Gemeinden trauren noch jetzt um ihren Seelſorger. Ein Glied derſelben äußerte bald nach ſeinem Tode: „Einen ſolchen Pfarrer wird Schönborn nicht wieder zu ſehen bekommen.“ Gewiß eine ſchöne Grabſchrift für ihn. — L. war unter mittlerer Größe, etwas unterſetzt, mit einem runden, friſchen, ſanften und freundlichen Geſichte, welches durch die dunkeln Haare und braunen lebhaften Augen gehoben wurde, und durch eine ungewöhnliche Freundlichkeit das Wohlwollen, von dem das Herz erfüllt war, ausſprach. Er beſaß gute theologiſche Kenntniſſe, ging mit der Zeit fort, und nahm an allen merkwürdigen Erſcheinungen der politiſchen und gelehrten Welt vielen Antheil. Er hatte eine lebhafte Einbildungskraft, und machte in früherer Zeit recht artige Gedichte, ohne jedoch jemals von der Eitelkeit, ſie gedruckt zu ſehen, ſich beſprechen zu laſſen. Am lebendigſten und freudigſten zeigte ſich ſein Geiſt, wenn von Gott und ſeiner Herrlichkeit geſprochen wurde.

Digitized by Google

404. Chriſtian Gottfried Elben,

Magiſter d. Philoſophie, Profeſſor u. Redakteur des ſchwäbiſchen Merkurs zu Stuttgart;

geb. d. 4. Mai 1754, geſt. d. 4. Febr. 1829. *)

In beſchränkten Umſtänden wurde der Verewigte in Zuffenhauſen geboren, und ſeine ganze Jugendzeit war ein fortwährender Kampf mit dem Druck beſchränkter Verhältniſſe. Sein Vater. Joh. Caspar Elben, Schullehrer daſelbſt und die Mutter, Suſanna, geborne Jaiſer, mochten wohl den redlichen Willen haben, für ihre Kinder zu ſorgen, aber die Mittel ſtanden mit dieſem Willen nicht im Verhältniſſe, zumal da es 16 Kinder waren, für deren geiſtige Bildung und leibliche Verſorgung Rath geſchafft werden ſollte. Doch was der Menſch auch gegen ungünſtige Verhältniſſe vermag, wenn er weiß, was er will, wenn er es ernſtlich will, und wenn er es anhaltend will, davon zeugt die Bildungsgeſchichte des Verewigten. Von ſeinem 9. Jahre an beſuchte er 2 Jahre lang die Schule in Kannſtadt und ließ es ſich nicht verdrießen, alle Morgen den Weg dorthin, und des Abends wieder zurückzumachen, um in den Sprachen und in andern Kenntniſſen den erwünſchten Unterricht zu empfangen, wozu ſich im elterlichen Hauſe keine Gelegenheit darbot. Nach einer Unterbrechung von etwa 3 Jahren, welche er in Güglingen zubrachte, um die dortige lateiniſche Lehranſtalt zu benutzen, wurde ihm der Zutritt zu dem Gymnaſium zu Stuttgart nur unter eben ſo erſchwerenden Umſtänden möglich gemacht, ſo nämlich, daß er wieder jeden Tag vom elterlichen Hauſe aus hereinging, und jeden Abend den Rückweg wieder antrat. Erſt im 15. J. gelang es ihm durch eigene Anſtrengung, indem er die ihm ſo koſtbare Zeit aufopferte, um von ſeinem errungenen Wiſſen anderen, jüngeren mitzutheilen, jene lange getragene Beſchwerlichkeit in ſo weit zu mildern, daß er ſeinen Aufenthalt in Stuttgart nehmen und den Gymnaſialunterricht ungeſtörter genießen konnte. Aber noch war das Schwierigſte zu überwinden. Das Werk ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung war angefangen, wie ſollte es aber vollendet, wie ſollten neben der geringen Unterſtützung, welche von Seiten der Eltern zu erwarten war, die übrigen Mittel gewonnen werden? Fleiß und Ernſt verließ ihn auch da nicht. Er wählte den

---

*) Auszügl. aus „der Rede am Grabe" ꝛc. v. M. Haas.

Weg, den ſchon mancher lernbegierige, aber dürftige Jüngling mit Erfolg betreten hat, er theilte ſeine Zeit zwiſchen Lehren und Lernen, er arbeitete mit unausgeſetzter Anſtrengung des Tags für Andere, des Nachts für ſich, und ſo gelang es ihm, ſeinen Studienlauf mehrere Jahre hindurch auf der Univerſität fortzuſetzen, wo ihm dann auch im J. 1779, nachdem er eine Probeſchrift aus dem Fach der neueren Geſchichte eingereicht hatte, der Grad eines Magiſters der Philoſophie erheilt wurde. Aber nicht in dem Gegenſtand des Wiſſens, welchem er ſich urſprünglich zu widmen gedacht hatte, nicht in der Theologie, ſollte er fortan ſeine Wirkſamkeit beweiſen. Ein anderes Feld war ihm zum fleißigen Anbau beſtimmt. Als Jugendlehrer übte er zunächſt ſeine Kraft. Dies verſchaffte ihm den Eintritt in eine der achtbarſten Familien der Stadt, in das Regierungsrath Feuerlein'ſche Haus, womit ein entſcheidender Wendepunkt in ſeinem Leben ſich verknüpfte. Zunächſt war es der ihm anvertraute Unterricht der ältern Kinder dieſes Hauſes, welcher ihn durch die Geſchicklichkeit und Treue, womit er ausgeführt wurde, enger mit dieſer Familie verband. Weiter gewann er dort auch die für ſeinen Geiſt und ſein Herz gleich wichtige Bekanntſchaft mit mehreren achtungswerthen Männern, von denen nur noch wenige übrig ſind, um ſeinen Austritt aus der Welt zu beklagen. In die Zeit ſeines Aufenthalts daſelbſt fiel ſpäterhin der Anfang des Unternehmens, in welchem er die Beſchäftigung ſeines ganzen nachfolgenden Lebens fand. Nachdem er endlich durch die Gnade des Herzogs Carl zum Profeſſor an der damals blühenden Hohen-Carlsſchule im Fache der Geographie ernannt worden war, welches Amt er bis zum Erlöſchen dieſer Anſtalt mit Eifer und nicht ohne Einfluß auf die geiſtige Erregung der Zöglinge verſehen hat, ging von der genannten Familie auch ſein häusliches Glück aus, indem er am 1. Oct. 1789 mit der zweiten Tochter des Hauſes eine eheliche Verbindung ſchloß, welche 39 J. in immer ſteigendem Grade des Glücks und der Zufriedenheit fortgedauert hat. — Geſegnet ſah ſich von nun an der Mann, welcher in früherer Jugend mit Hinderniſſen und Schwierigkeiten aller Art männlich gerungen und die Kraft und Selbſtſtändigkeit ſeines Geiſtes ſo ruhmvoll bewahrt hatte. Geſegnet durch das ſtille Glück, welches er nach Tages Laſt und Arbeit immer neu und immer anſprechend in ſeinem Hauſe fand; geſegnet durch die Bande des Wohlwollens

Digitized by Google

und der Achtung, welche ihn mit den zahlreichen Gliedern des Hauſes, in welchem ein freundlicher Stern ihm aufgegangen war, vereinigten; geſegnet durch den Flor ſeiner eigenen Familie, indem er von 11 Kindern, welche im Laufe von 23 J. ihm geboren waren, nicht nur 8 heranwachſen ſah, ſondern auch der glücklichſten Verſorgung von 5 derſelben und der Geburt von 9 Enkeln ſich zu erfreuen hatte. — Geſegnet ſah er ſich durch den beſonders günſtigen Fortgang des Geſchäftes der Redaktion des ſchwäbiſchen Merkurs, welches er 1785 auf ungewiſſen Erfolg angefangen und bis zu ſeinem Tod, alſo 43 Jahre lang, mit eben ſo viel Eifer als Umſicht fortgeſetzt hat, eines Geſchäftes, von welchem mit Recht geſagt werden kann, daß es, zeitgemäß unternommen und einſichtsvoll fortgeführt, ein Mittel geworden iſt, eine Menge von Kenntniſſen ſelbſt unter der Maſſe des Volks zu verbreiten, ohne welche ſein Vaterland mit andern Nachbarſtaaten nicht gleichen Schritt würde gehalten haben. Geſegnet war er aber auch durch die beinahe ununterbrochene Geſundheit, welche er zum Lohne für ſeine Mäßigkeit und ſeinen geordneten Lebenswandel genoſſen hat; geſegnet durch die Verlängerung ſeines Lebens bis zu einem Ziel, welches nur wenige erreichen, und durch den ungeſtörten Gebrauch ſeiner Sinne und Geiſteskräfte; geſegnet endlich durch den leichten Ausgang aus dieſer Welt, welcher ohne vorhergehende Krankheit, ohne Schmerzen, ohne ein banges Vorgefühl des Todes erfolgte.

* 405. Andreas Backhaus,

Rittergutsbeſitzer zu Wannigsroda bei Gotha;

geb. d. 15. Mai 1775, geſt. d. 12. Febr. 1829.

Manches Menſchen Leben iſt eine Kette von Widerwärtigkeiten und endet in Trübſal. Dies war der Fall bei dem Leben des oben Genannten. Er ward zu Sundhauſen bei Gotha, wo ſein Vater Gutsbeſitzer war, geboren. Seine nicht gewöhnliche Bildung erlangte er auf dem Gymnaſium zu Gotha, das er mehrere Jahre beſuchte. Er lebte und wohnte dort in dem Hauſe des Begründers des Nekrologs, des Hofraths Schlichtegroll*). Späterhin unternahm er nicht unter den vortheilhafteſten Bedingungen und Ausſichten das 1½ Stunde von Gotha entfernte Rittergut Wannigsroda, welches ſein Vater früher gekauft hatte, und verheirathete ſich mit Wilhelmine, geborne Agricola, welche ihm 10 Kinder ge-

*) Deſſen Biogr. 1. Jahrg. S. 1 des Nekrol.

bar. B. war ein denkender Landwirth, welcher viele Verbeſſerungen auf ſeinem Beſitzthume bewirkte und auf dieſe oft nicht geringe Summen verwendete. Dabei war er ſehr gaſtfrei und bewirthete den Freund wie den Fremden mit gleicher Bereitwilligkeit; auch gegen Jeden, welcher ihn um Hilfe anſprach, zeigte er ſich freundlich und gütig. Schon dieſes verurſachte manchen Aufwand in ſeinem Hausweſen, noch größern aber die Erziehung ſeiner Kinder, welche ihm beſonders am Herzen lag und mit großen Aufopferungen verbunden war. Dennoch würde alles dieſes ſein Vermögen nicht zerüttet haben, wenn nicht andere ſehr ungünſtige Umſtände dazu gekommen wären. Kaum hatte er angefangen, ſein Gut zu bewirthſchaften, als der franzöſiſch-preußiſche Krieg ausbrach. Schon früher litt er viel bei dem von den Preußen im franzöſiſch-öſtreichiſchen Kriege gezogenen Cordon durch Einquartierung und Lieferung. Allein auch dies wäre noch zu verſchmerzen geweſen; als aber nach der unglücklichen Schlacht bei Jena die Militärſtraße über Gotha ging, waren der Lieferungen ſo viel, daß B. bedeutende Summen aufnehmen mußte, deren Verzinſung ihm ſehr ſchwer fiel. Späterhin ſanken auf eine faſt beiſpielloſe Art alle Erzeugniſſe der Landwirthſchaft ſo bedeutend im Preiſe, daß der unverſchuldete Gutsbeſitzer kaum ſeine Ausgaben beſtreiten, der verſchuldete aber unmöglich auskommen konnte. So geſchah es, daß der Verfall ſeines Vermögens mit wachſender Schnelligkeit zunahm und das Gut Wannigsroda im J. 1826 den Gläubigern überlaſſen werden mußte. Im Sommer deſſelben Jahres zog B. mit ſeiner Familie unter traurigen Ausſichten nach Gotha. Sein ſonſt ſo heiteres Gemüth war durch dieſes Alles und durch die Kränklichkeit ſeines Körpers — er litt und ſtarb an Leberkrankheit im 54. Lebensjahre — tief gebeugt; doch fehlte es ihm auch in den letzten traurigen Tagen ſeines Lebens nicht ganz an Freude. Sein älteſter Sohn Karl, ein junger Menſch von guten Anlagen und edelm Gemüthe, hatte im Meklenburgiſchen auf großen Gütern die Landwirthſchaft erlernt und getrieben, und war, weil ihm das Vaterland wenig Ausſicht zu ſeinem Unterkommen bot, mit einer kleinen, mühſam erſparten Summe nach Nordamerika gegangen. Er hatte dort in der Nähe von New-York, klein anfangend durch Ländereipacht, bei ungewöhnlicher Einſicht, raſtloſer Thätigkeit und lobenswerther Sparſamkeit ſich bald ein ſo gutes Auskommen geſichert, daß

er ſeine Eltern zu ſich einladen konnte. Es war rührend, den kranken Vater zu ſehen, als dieſe Einladung eines liebenden und dankbaren Sohnes bei ihm eintraf. Gern hätte er ihr Folge geleiſtet; allein ſein Körper war zu geſchwächt, als daß er eine ſolche Reiſe hätte unternehmen können, er mußte alſo auf die Freude, ſeinen geliebten Sohn zu ſehen, verzichten. Jedoch noch bei ſeinen Lebzeiten reiſten ſein Sohn Guſtav, welcher als Candidat der Rechte bei der großen Anzahl von Rechtsgelehrten in unſern Ländern keine Ausſicht auf baldige Wirkſamkeit hatte, und ſeine Tochter Ottilie nach der der neuen Welt ab, und befinden ſich dort ſo wohl, daß ihnen noch im Frühjahre 1829 auch die verwittwete Mutter mit allen ihren Kindern in das neue Vaterland gefolgt iſt. — Und ſo lebt nun die ganze Familie des Verewigten in dem fernen Amerika, wo es ihr glücklicher ergehen mag, als jenem in dem deutſchen Vaterlande! — Backhaus war groß, gut gewachſen, mit einem langen, regelmäßigen, angenehmen Geſichte, graublauen Augen und dunkelm Haupthaare, das er gewöhnlich lang und geſcheitelt trug. Sein Aeußeres machte einen ſehr guten Eindruck. Er war freundlich und wohlwollend, gab gern, war ein ſanfter, treuer Ehegatte, liebender Vater und redlicher Freund, der ſich ſtets in ſeinem Lebenswandel unbeſcholten und ſittlich zeigte. Um ſo mehr wurde er bedauert, als er mit ſo vielen Sorgen und Beſchwerden zu kämpfen hatte.

* 406. Daniel Erdmann Mehr,

Cantor zu Hohenmölſen im Regierungsbez. Merſeburg;

geb. d. 10. Apr. 1781, geſt. d. 13. Febr. 1829.

Sein Geburtsort iſt das Städtchen Groitzſch bei Pegau, wo ſein Vater, Gottl. Immanuel M. Cantor und Organiſt war. M. faßte ſchon in der früheſten Jugend den Entſchluß, ſich zum Jugendlehrer zu bilden, daher er ſich unter die Zöglinge des Schullehrerſeminariums in Weißenfels aufnehmen ließ, wo er ſeine Zeit nützlich verbrauchte, was ſeine in Dresden beſtandene Prüfung und die bald darauf 1805 erfolgte Berufung zu dem nicht unbedeutenden Cantorat in Hohenmölſen, in einem Alter von 24 J. bewies. — Am 24. Nov. d. J. verehelichte er ſich mit der jüngſten Tochter des kurfürſtl. ſächſiſchen Haupt-Geleitseinnehmers Rheinhorſt zu Artern. — Als Lehrer erfüllte er mit vielem Eifer ſeinen Beruf, ſo daß

Digitized by Google

er ſich in einem hohen Grade des Wohlwollens ſeiner Vorgeſetzten und der Achtung ſeiner Gemeindeglieder erfreuen konnte. Seine Zöglinge behandelte er mit nachſichtsvoller Freundlichkeit und wirkte ſo wohlthätig auf Geiſt und Herz derſelben. In heiterer Geſellſchaft vermißte man ihn ungern, dabei hielt er ſtreng auf Sittlichkeit, ſo daß kein Flecken ſein Leben entehrte. In ſeinem Aeußern zeigte er eine würdevolle Haltung. Er fühlte ſich glücklich im Kreiſe ſeiner Familie und empfand es nur ſchmerzlich, von 7 Kindern einen Sohn und eine blühende Tochter ins frühe Grab ſinken zu ſehen. Eine mit einem achtbaren Manne verlobte Tochter folgte bald dem Vater im Tode nach. — Den zu früh geſchiedenen allgemein geliebten Lehrer ehrte ſeine Gemeinde auch noch im Tode, was ſich durch allgemeine Theilnahme und Trauer bei ſeiner Beerdigung ausſprach.

Zeitz. Major v. Lindeman.

* 407. Chriſtian Gotthelf Geißler,

Amtsregiſtrator in Meſſersdorf;

geb. d. 23. Oct. 1775, geſt. d. 25. Febr. 1829.

In Zittau geboren und erzogen, widmete er ſich nach zurückgelegter Schulzeit einzig der Schreiberei, und diente damit bei der dortigen Stadtkanzlei und mehreren Rechtsgelehrten. — Den 23. Jan. 1810 verheirathete er ſich mit Chriſtiane Rahel Klimpel aus Neuſalz bei Bautzen, und begab ſich noch in dieſem Jahre als Copiſt zu dem berühmten Advokaten und Rechtskonſulenten Sigismund zu Lauban in Dienſte, mit welchem er auch im J. 1814 die Gerichtsamtsſtelle in Meſſersdorf bezog, und in dieſem Amte als verpflichteter Amtsregiſtrator bis an ſein Ende verblieb. Er ſtarb an einer langwierigen Luftröhrenſchwindſucht und hinterließ eine Wittwe und einen Sohn. Der Verewigte war ſehr verträglich im Umgange und theilnehmend gegen ſeine Mitmenſchen.

* 408. Carl Friedrich Matheſius,

Doctor der Medicin u. Chirurgie zu Naumburg;

geb. d. 11. Apr. 1766, geſt. d. 5. März 1829.

Des Verewigten Geburtsort iſt Waldheim, wo ſein Vater kurfürſtl. ſächſiſcher Trankſteuereinnehmer war. Dem Knaben wurde ein religiöſer Sinn, das Streben nach dem Guten, Wahren und nach einem höhern Ziele

Digitized by Google

tief eingeprägt. Aus beſonderer Vorliebe widmete er ſich der Chirurgie und ſtrebte mit eiſernem Fleiße, ſich das eigen zu machen, was der gewöhnliche Weg zur Ausbildung in dieſer Wiſſenſchaft damals vorſchrieb. Nach vorher angeſtellter Prüfung, in welcher er in der theoretiſchen und praktiſchen Chirurgie eine ausgezeichnete Fertigkeit offenbarte, wurde er 1787 Stabs- und Compagniechirurgus, und diente von dieſer Zeit an 12 Jahre lang in des Prinzen Xaver Infanterieregimente unter dem Oberſt Wolf Heinrich Siegismund v. Thümmel. Bei ſeinem geforderten Abſchiede im J. 1800 erhielt er von dieſem das Lob der ausgezeichnetſten Ehrlichkeit, Rechtſchaffenheit, Treue, einer wohl erprobten Geſchicklichkeit und Kenntniß ſeines Studiums. Von nun an widmete ſich M. der gelehrtern mediciniſchen Laufbahn, und begab ſich daher nach einem kurzen Aufenthalte in Dresden auf die Akademie Wittenberg, wo er mit einem faſt unausſprechlich ausdauernden Fleiße dem Studium der Medicin oblag. In ſeinem ganzen Leben ſprach es ſich thätlich aus, daß er unerſchütterlich den Grundſatz feſthielt, man müſſe ſein Leben nur dem Höchſten und ſeinen Nebenmenſchen weihen. Daher beobachtete er die ſtrengſte Pflichterfüllung und forderte dieſe auch von Andern. Im J. 1802 erlangte M. in Wittenberg die Doctorwürde der Medicin und Chirurgie, trat hierauf 1803 als prakticirender Arzt in Naumburg an der Saale auf und wirkte daſelbſt und in der Umgegend unermüdet, treu und gewiſſenhaft bis an ſeinen Tod. Im J. 1806 herrſchte in der Stadt eine epidemiſche Krankheit, ſo daß die Mehrzahl der Bewohner erkrankt war. Bei dieſer Gelegenheit offenbarte ſich Ms Menſchenliebe vorzüglich, indem er nicht nur mit Rath und That durch ſeine Kenntniſſe zu helfen, ſondern auch, ſo viel nur in ſeinen Kräften ſtand, der ärmern Menſchenklaſſe durch eigene und fremde Unterſtützung das Elend zu erleichtern ſuchte. (Ueber die Urſachen, den Fortgang und die Behandlung jener Krankheit hat er eine Arbeit ausgefertigt, welche jedoch dem Drucke noch nicht übergeben worden iſt.) Als im Jahre 1813 das Kriegsunglück über Naumburg hereinbrach und mehrere Kirchen in Lazarethe verwandelt wurden, verweilte jener edle Mann bis in die ſpäte Nacht, ja ſogar ganze Nächte hindurch bei den Verwundeten, und ſuchte durch liebreiche Reden, durch thätige Mittel, unter Mitwirkung anderer Menſchenfreunde, den kläglichen Zuſtand dieſer armen Menſchen zu beſſern, ohne Eigennutz, ohne

Digitized by Google

Ruhmſucht, ſondern lediglich aus Menſchenliebe und Gewiſſenhaftigkeit. Wie viel er überhaupt, beſonders im Stillen, unbeobachtet und ungekannt, gewirkt hat, davon gibt Zeugniß das allgemeine Bedauern über den Tod dieſes Menſchenfreundes und namentlich das Klagen der Armen, die ihren freundlichen und wohlthätigen Retter in jeder Noth vermißten; denn er half, wo er nur konnte und wo er nur irgend ein abwendbares Leiden erblickte. Auch um Beförderung öffentlicher Sicherheitsmaßregeln hat M. ſich verdient gemacht, und erhielt deshalb von den Vorſtehern Naumburgs die herrlichſten Beweiſe ihrer Anerkennung ſeines treuen Wirkens. Er war ein heiterer Geſellſchafter, ein großer Wahrheitsfreund und ſteht groß da als ſittlich-religiöſer Menſch; obgleich von körperlichen Leiden ſehr gedrückt, was ihn wohl beſtimmt haben mag, nicht zu heirathen, hörte man ihn doch nie darüber klagen, vielmehr ertrug er ſtandhaft alle Uebel, war fröhlich mit den Fröhlichen und nahm den innigſten, lebhafteſten Antheil am Schmerze und dem Unglück Anderer. Nur diejenigen, welche ihm näher ſtanden und ihn ſtets beobachten konnten, vermögen ihn zu beurtheilen und recht zu würdigen. Mehrere Jahre hindurch kränkelnd, wurde er endlich zu Weihnachten 1828 bettlägerig und mußte viel leiden. Seine Mitbürger, die Verdienſte, welche er ſich um ſie erworben, wohl erkennend, vergalten nun reichlich ſeine früher bewieſene Liebe und von allen Seiten wurden ihm die letzten Tage ſeines mühevollen Lebens erleichtert und erheitert. Durch den Genuß des Abendmahles geſtärkt blickte er mit freudiger Zuverſicht der Zukunft entgegen. Wie kräftig und munter ſein Geiſt noch war, und wie bereitwillig zu wirken, ſo lange es Tag ſei, kann man daraus erſehen, daß er noch an ſeinem Todestage einigen Kranken, die ſich durchaus nicht abweiſen ließen, mit zitternder Hand Recepte verſchrieb und zweckdienliche Lehren ertheilte. Bruſtwaſſerſucht beſchleunigte ſein Ende, nachdem er mit ſchwankenden und oft unterbrochenen Worten ſeinen Freunden Lebewohl geſagt und ihnen für ihre Liebe gedankt, endete er in den Armen eines ſeiner innigſten Freunde, hinblickend auf ſein thatenreiches, mühevolles und frommes Leben und feſt überzeugt von Unſterblichkeit und Vergeltung. Seine Freunde ehrten den Hingeſchiedenen durch zahlreiche Theilnahme an ſeinem Leichenbegängniß, und lange wird des Verewigten Name unter Naumburgs Bewohnern fortleben.

Halle. H. U.

Digitized by Google

409. Ernſt Fr. von Seydlitz,

Ritterſchaftsrath zu Potsdam;

geb. . . . ., geſt. d. 30. März 1829. *)

Er ſtarb zu Potsdam, und hinterläßt ſein ganzes Vermögen, beſtehend in 80 bis 90,000 Thlr. (welche in Staatspapieren bei der dortigen Bank deponirt ſind) und in einem maſſiven Hauſe zu Potsdam, dem Vereine zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen. Der zeitige Vorſitzer des Vereins, G. O. F. R. Beuth, iſt als Curator der Stiftung ernannt, welche zum Zweck hat, gründliche wiſſenſchaftliche Kenntniſſe unter den Gewerbetreibenden zu verbreiten. Zu dem Ende ſoll, nach dem, was jetzt über den nähern Inhalt jener teſtamentariſchen Beſtimmungen verlautet, $\frac{1}{3}$ der jährlichen Einkünfte mit dem Kapital verbunden werden, bis daſſelbe die Höhe von 150,000 Thlr. erreicht hat. Auf gleiche Weiſe ſoll auch jeder Verluſt am Kapital gedeckt werden, $\frac{1}{10}$ der Einkünfte aber ſoll zu einem Prämienfond für den Verein der Kunſtfreunde, fur die ökonomiſche Geſellſchaft zu Potsdam u. a., deren Mitglied der Verſtorbene war, beſtimmt ſeyn. Die ganze übrige Einnahme wird zu Stipendien für Schüler des königl. Gewerbeinſtituts verwandt und ſoll die Größe derſelben den königl. Stipendien gleich kommen, 300 Thlr. aber nicht überſteigen. Die Stipendiaten werden von dem Curator erwählt, zu welchem Ende ihm von den Vorſtehern der verſchiedenen Abtheilungen des Vereins, für jedes Stipendium höchſtens drei Individuen vorgeſchlagen werden. Die Namen der Erwählten und die Gründe, weshalb auf ſie die Wahl fiel, werden durch die Verhandlungen des Vereins bekannt gemacht.

* 410. Gottgetreu Theod. Auguſt Deckert,

Tertius am Gymnaſium zu Schleuſingen;

geb. d. 4. Oct. 1800, geſt. d. 9. Apr. 1829.

Zu Schleuſingen, wo ſein mit einer geb. Peubel verheiratheter Vater noch als Bürgermeiſter lebt, geboren, wurde er wegen ſchwächlichen Körperbaues, aber deſto erfreulicherer Fähigkeiten des Geiſtes von ſeinen Eltern dem Studiren gewidmet, und zu dieſem Behufe dem zu jener Zeit in vorzüglicher Blüthe ſtehenden Gymnaſium

*) Voß. Berl. Zeitg. 1829. Nr. 171.

Digitized by Google

ſeiner Vaterſtadt anvertraut. Durch ausgezeichnete Fortſchritte in den Wiſſenſchaften und ein muſterhaftes moraliſches Betragen erwarb er ſich bald die Zufriedenheit ſeiner Lehrer und die Gunſt ſämmtlicher Einwohner Schleuſingens. Auch ſpäter als Student wich er keinen Schritt von der früher eingeſchlagenen Bahn des Schönen und Guten, und dieſe Konſequenz wurde ihm dadurch belohnt, daß er bald nach Beendigung ſeiner Univerſitätsjahre als Inſpector und Lehrer am Gymnaſium zu Nordhauſen eine Stelle erhielt. Nachdem er hier nur eine kurze Zeit gewirkt, nahm er einen Ruf als Tertius nach Schleuſingen an, und verheirathete ſich daſelbſt mit einer Schweſter des bekannten Kanzelredners, Superintendenten Dr. Oehler. Sein Blutauswerfen, welches ſich jetzt häufiger als früherhin einſtellte, hielt den Gewiſſenhaften nicht ab ſeine Lehrſtunden ſo lange zu beſuchen, bis er genöthiget wurde das Krankenbette zu beſteigen. Doch erſchien er auch hier noch immer heiter und zufrieden, fertigte mehrere Caſualgedichte, um die er erſucht wurde, und hatte wenige Tage vor ſeinem Ableben noch die Freude ſich mit einem Knaben beſchenkt zu ſehen. Der fromme und thätige Lebenswandel des Verewigten läßt gewiß in den Gemüthern Aller, die ihn kannten, den Wunſch entſtehen: „Möchte er doch länger gelebt haben!“ — In ſeinen im J. 1827 herausgegebenen lehrreichen Gedichten findet man geiſtreiche Ideen vom höchſten Gute und eine tiefe Menſchenkenntniß.

* 411. Diedrich Arnold Friedrich Sachſe,

Prediger zu Protzen nnd Stöffin bei Neu-Ruppin;

geb. d. 18. März 1762, geſt. d. 9. Mai 1829.

Er war geboren zu Soeſt in Weſtphalen. Sein Vater, Leopold Ernſt S., aus Anhalt-Cöthen ſtammend, war anfangs Lehrer am Waiſenhauſe und am königl. Pädagogium zu Halle, wurde dann als Lehrer an der neu errichteten königl. Realſchule und zugleich als Frühprediger nach Berlin berufen, und folgte dann einem Rufe nach Soeſt, wo er als Conrector am dortigen Archigymnaſium ſegensreich wirkte, und ſeine Laufbahn daſelbſt beſchloß. Dieſer, ein Mann, ausgezeichnet durch gründliche Gelehrſamkeit, war mit ſeiner ſehr gebildeten Gattin, einer geb. Kypke, eifrig bemüht, ſeinen Kindern eine ſittlich-gute und wiſſenſchaftlich-gründliche Bildung zu geben. Früh entdeckten die liebevoll ſorgenden Eltern her-

vorſtechende Fähigkeiten des Geiſtes an dieſem ihren äl=teſten Sohne. Die rege Wißbegierde des Kindes gereichte ihnen zur innigen Freude, und nahm ihre Sorge für die ſtufenweiſe zu veranſtaltende Ausbildung deſſelben in ho=hem Maße in Anſpruch. Bald hatte der Vater die loh=nende Freude, den Sohn auf dem Gymnaſium, deſſen Mitvorſteher er war, tüchtige Fortſchritte machen zu ſehen, und einen Schüler, zum Jünglinge herangereift, noch in ihm zu erblicken, der ihn zu der Hoffnung von einer mehr als gewöhnlichen wiſſenſchaftlichen Ausbildung be=rechtigte; doch ſeine Univerſitätsſtudien noch zu ſehen und zu leiten, und auf ſeine fernern Lebenswege zu blicken, ward ihm nicht vergönnt, da ein früher Tod ihn plötzlich hinwegnahm. Wohl vorbereitet für das akademiſche Le=ben, mit feſten Vorſätzen für das Gute im Herzen, wie ſie der Geiſt frommer Eltern und redlicher, treuer Leh=rer gepflanzt und genährt, bezog S. die Univerſität Halle. Hier widmete er ſich der Theologie mit entſchiedenem Eifer. Doch beſuchte er auch nebenher, ſo viel ihm nur Zeit dazu blieb, die Vorleſungen der Profeſſoren aus den andern Facultäten, indem beſonders das Streben in ihm immer mehr vorherrſchend wurde, vielſeitig nach Wiſſen=ſchaft und Kunſt gebildet zu ſeyn, wie dies der Blick auf ſein ſpäteres Leben bekundet. Das geräuſchvollere, freiere Studentenleben blieb ihm fremd, und er ſuchte und fand ſeine Freude mehr im engeren Kreiſe von akademiſchen Freunden. — Nach vollendeten Univerſitätsſtudien kehrte S. nicht in ſein Vaterland zurück, ſondern ward in das Haus des Barons de la Motte Fouqué nach Sacrow bei Potsdam berufen, um die Erziehung deſſen einzigen Soh=nes zu übernehmen. Hier beginnt für S. ein recht glück=licher Abſchnitt ſeines Lebens, und die Erinnerung an die in dieſem ſo glänzenden und vornehmen, als wahrhaft edlen Hauſe verlebten Jahre umleuchtete ihn immerdar mit dem freundlichſten Lichte. Hier ward ihm von vor=trefflichen Eltern der einzige geliebte Sohn als Zögling übergeben, ein Knabe, an dem der Erzieher mit ganzer Seele hing, aus deſſen herrlicher Entwickelung und Bil=dung nach Herz und Verſtand ihm ſo große, innige Freude für Gegenwart und Zukunft erwuchs, der, zum Manne, zum gefeierten ritterlichen Dichter der Deutſchen gewor=den, nimmer ſeines S. vergaß, fortwährend eine ſchöne, gar innige Verbindung mit ihm unterhielt, und manchen Beweis von Edelſinn und Güte dem ergrauten Lehrer gab, und dieſem bis zu ſeinem Tode mit der ihm inwoh=

nenden Fülle der Liebe ergeben blieb. Hier war es, wo S. mannichfach nützliche Erfahrungen für das Leben ſammelte, wo er durch die vielen Perſonen von hohem Range und Stande, ſowie von ausgezeichneter Geiſtesbildung, die in dieſem bedeutenden Hauſe aus- und eingingen, ſich eine beſondere Gewandtheit und Feinheit im Umgange mit Menſchen aneignete, ſeine Kenntniſſe vielfach bereicherte und manche ſchöne Verbindung für Geiſt und Herz mit darin ausgezeichneten Männern anknüpfte. S. folgte darauf dieſer Familie, die ihren Wohnſitz Sacrow verließ, nach ihrem Rittergute Lenzke bei Fehrbellin. Je näher für ihn die Zeit heranrückte, wo er ins Predigtamt treten ſollte, deſto mehr verſchaffte er ſich bei dem Prediger des Orts, ſowie in der Umgegend Gelegenheit, ſich im Predigen zu üben. Von der Natur mit dem, was zur äußeren Beredſamkeit gehört, reichlich ausgeſtattet, und da er bisher die Muſterpredigten berühmter Kanzelredner eifrig ſtudirt und überhaupt keine Gelegenheit hatte vorüber gehen laſſen, Prediger vor ihren Gemeinen zu hören, hielt er ſeine Vorträge bald mit großem Beifalle, und erlangte in der Umgegend gewiſſermaßen Ruf im Predigen. Zu den benachbarten adligen Häuſern, die mit der v. Fouquéſchen Familie in engerem Vereine ſtanden, gehörte auch das Haus des Rittergutsbeſitzers Johanniter-Ritters Otto Guſtav v. Kleiſt. Dieſer in jeder Hinſicht vortreffliche Mann gewann den Candidaten S. ſehr lieb, lud ihn öfters in ſein Haus, erwies ihm überhaupt viel Güte und Auszeichnung, und ſetzte ihn auch nach dem Tode des Ortspfarrers, ohne daß S. auch nur von fernher eine ſo ſchnelle und für ihn ſo glückliche Kataſtrophe geahndet hätte, an deſſen Stelle ein. Nie hat auch wohl jenen edlen Pfarrvergeber der gethane ſchnelle Schritt gereut, denn es kann kein innigeres, übereinſtimmenderes und ſomit auch für die Gemeine erſprießlicheres Verhältniß zwiſchen Patron und Prediger geben, als dasjenige war, in welchem beide Männer hinfort ſtanden, bis der Tod das beglückende Band löſte. — So war denn nun mit dem J. 1789 für S. die Zeit gekommen, daß er als Diener des göttlichen Wortes einer Gemeine vorgeſetzt wurde; eine Zeit, die er mit großer Sehnſucht herbeirief, ſie aber ſo nahe nicht glaubte. Die Vorſehung verſetzte ihn in eine ſchöne, geſegnete Gegend der ehemaligen Grafſchaft Ruppin, und übergab ihm zwei Gemeinen, die von Protzen und Stöffin, die, vom Geiſte der Tugend beſeelt, ihren neuen mit Jugend- und Glaubenskraft ausgerüſteten Prediger freudig und liebevoll in ihrer Mitte

Digitized by Google

aufnahmen. Da ihm unter ſo gutgearteten, treuen Menſchen wohl war, und da die Pfarre zu den einträglicheren der Gegend gehörte, ſo war es ſein Wunſch, nimmer dieſe ſeine Gemeinen durch Verſetzung zu anderen verlaſſen zu dürfen. Als ihm daher von einer nicht weit entlegenen Stadt der ehrende Ruf zur Superintendentur wurde, lehnte er dieſen ab, und blieb bis zu ſeinem Ende in Protzen, welcher Ort ihm im Schooße ſeiner Familie und in der Mitte einer ihm treuergebenen Gemeine mit jedem Lebensjahre theurer wurde. Bald nach ſeinem Eintritte ins geiſtliche Amt knüpfte er den ehelichen Bund mit Johanna Seger, der Tochter des Ruppiniſchen geiſtlichen und Kirchen-Inſpectors Seger, durch welche glücklich getroffene Wahl ſein Leben an Bedeutung und Werth gewann. Doch nur von kurzer Dauer war dieſes Glück; — der Tod entriß ihm dieſe vortreffliche Gattin bald, nachdem ſie ihm einen Sohn geboren hatte. Da umnachtet tiefer Gram ſein bisher ſo heiter geſtimmtes Herz, und ſeine ſo rüſtige Geſundheit gerieth dadurch in große Gefahr. Die Aerzte riethen ihm Zerſtreuung, und ſeine Freunde ſuchten ihn auf alle mögliche Weiſe zur wiederum regeren Theilnahme am Leben zu veranlaſſen; doch es heilte langſam die dem Herzen geſchlagene Wunde. Endlich vermochte ihn ein wohlmeinender benachbarter Amtsbruder zu einer gemeinſchaftlichen Reiſe nach Brandenburg, um eine heilſame Zerſtreuung herbeizuführen. Und dieſe Reiſe war von glücklichem Erfolge. Hier in Brandenburg lernte er die Tochter des verſtorbenen dortigen Predigers Schale kennen, was einen erfreulichen Einfluß auf ſeine traurige Gemüthsſtimmung hervorbrachte. Dieſe Caroline Schale wurde nachher im J. 1794 ſeine zweite Gattin, und hat, zu den Edelſten ihres Geſchlechtes gehörend, das höchſte Glück ſeines Lebens begründet. 33 J. verlebte er an der Seite dieſer wahrhaft ſeltenen Lebensgefährtin in nie getrübter, überaus glücklicher Ehe, und wurde während derſelben mit 4 Kindern beſchenkt. Die beiden älteſten Söhne zogen in dem denkwürdigen Jahre 1813 in den Kampf für König und Vaterland. Der älteſte legte die rühmlich geführten Waffen nach beendigten Feldzügen nicht wieder nieder, und dient im k. preuß. Heere fort. — 40 J. hindurch wirkte S. in ſeinen Gemeinen, ſah ein neues Geſchlecht unter ihnen hervorgehen, das er gebildet, und war ihnen ein Freund und liebreicher Vater. Sein feſter, ſtarker Körperbau und ſeine faſt unerſchütterliche Geſundheit ließen ein noch längeres Leben des thä

tigen Mannes erwarten. Aber mitten in ſeiner Kraft überfiel ihn ein Schlagfluß, und kam über ihn wie ein vernichtender Strahl aus lichten Höhen. Geſchickte Aerzte erhielten ihn noch dem Leben, doch blieb eine gewiſſe hemmende Lähmung im Körper, und die rüſtige Kraft des Geiſtes war dahin. Noch einige Jahre verlebte S. ſo, ſtill und ergeben duldend und leidend; der Körper war in ſeinen Grundfeſten erſchüttert und der Geiſt ſtrebte vergebens, die hemmenden Feſſeln zu brechen. Seine Amtsführung wurde ihm von nun an ſchwer und mußte oft unterbrochen werden. Dazu kam, daß die treue Gefährtin ſeines Lebens, die ihm jezt ſo unentbehrliche Pflegerin in ſeinen Leiden, ſeine fromme, unvergeßliche Gattin, jezt gerade von ihm genommen wurde, und anderthalb Jahre vor ſeines Lebens Ende von dem nun hilfloſen treuen Gatten ſcheidend hinüber ging in die Wohnungen der Unſterblichkeit, wohin lebenslang gläubig das edle Herz gerichtet war. Da trauerte tief der würdige Greis, dennoch aber trug er mit Geduld, was ihm auferlegt worden, und wenn er über ſein Leid ſprach, ſo zeugte es von ſeiner frommen Ergebung in Gottes heilige Rathſchlüſſe. Auch ſeine Stunde ſchlug bald. Wohler als zuvor, ſaß er eines Abends den immer regen Geiſt nährend an ſeinem Arbeitstiſche in ſeiner Studirſtube. Ein ſeltſames Geräuſch, das aus ſeiner Stube ins Nebenzimmer zu den Ohren der ihn umgebenden Seinen drang, veranlaßte dieſe, voll banger Ahnung in ſein Zimmer zu eilen. Da fanden tief erſchüttert die Kinder ihren geliebten Vater entſeelt am Boden liegen. Er war vom Schlage gerührt. So ſchied S. vom Leben, ſo ging er ohne Abſchied vom Leben und ſeinen Lieben, ohne Schmerz, ohne Todeskampf hinüber in das Land des Friedens. Er ſtarb im 68. J. ſeines Lebens. — Man kann ſagen, ein beobachtender Blick auf das, was ſich in Ss. ſehr geregelten und ſprechenden Geſichtszügen und in der feſten und kräftigen Haltung des Körpers ausſprach, ließ erkennen, mit wem man zu thun hatte; hatte man erſt wenige Worte mit ihm gewechſelt, ſo wußte man genau, woran man mit ihm war. Dem ſich ihm nähernden Unbekannten zeigte er Offenheit, aber Ernſt und Würde, was bei näherer Bekanntſchaft in große Milde und für ſich gewinnende Freundlichkeit überging, und im Umgange mit Freunden mit Traulichkeit und munterem geziemenden Scherze verſchwiſtert war. Bei der Strenge und Würde, die über ſein ganzes Weſen verbreitet waren, und mit welchen er

beſonders immer im Kreiſe ſeines Berufes auftrat, wirkte er mit entſcheidendem Erfolge auf Jüngere und Aeltere. Kinder fürchteten den hohen, zurechtweiſenden Ernſt, der in ſeinen Mienen lag, wenn ſeine Worte ſie ermahnten oder ſtraften. Seine eigenen Kinder, wohlthätig und heilſam in den erſten Jahren des Lebens in ſtrenger Zucht gehalten, merkten auf jeden Blick, jede Miene, jeden Wink des Vaters, folgten ſtrenge ſeinem Worte, und ließen es nur ſelten bis zur thätlichen Beſtrafung kommen. Mit äußerſt gewiſſenhafter, immer reger Sorge wachte er über dieſe, ſcheute ſpäterhin keine Koſten für ihre wiſſenſchaftliche Ausbildung außer dem Hauſe, und verſagte ſich manche Freude und manchen Genuß, der mit Koſten verknüpft war, um nur die gewünſchte Bildung der Kinder ausführen zu können. Von dieſer Seite ſteht er namentlich ſehr ruhmwürdig da, wie ſeine Kinder es dankbar anerkennen. — Mit ſeinen Anforderungen an den Menſchen nahm S. es eigentlich ſtrenge, und ſah es gern, wenn auch gegen ihn ſo verfahren wurde. Das lag nun einmal in ſeinem Weſen, in der Offenheit und Gradheit im Handeln. Hatte er gegen Jemanden etwas, ſo erfuhr zufolge ſeiner Freimüthigkeit dieſer es bald von ihm. Hervorſtechend war an ihm das Beſtreben, aus dem reichen Schatze ſeiner Erfahrungen und Kenntniſſe mitzutheilen; der in ſo vielen Fällen des Lebens Rath ertheilen konnte, unterließ dies nie, gleichviel ob dazu aufgefordert oder nicht. In letzterem Falle ward er jedoch zuweilen verkannt, worüber er ſich aber um ſo leichter hinwegſetzen durfte, als hiermit niemals von ſeiner Seite eine Nebenabſicht verbunden war. Wer Hilfe bei ihm ſuchte, es mochte ſeyn, in welcher Art es wollte, und dieſe in ſeinen Kräften lag, der ging nicht leer bei ihm aus. Dem Armen und Dürftigen war ſeine Hand geöffnet, und nimmer verließ ein um eine Gabe Bittender, hartherzig abgewieſen, die Schwelle ſeines Hauſes. So fein und zart er ſich im Umgange mit Menſchen zeigte, ſo liebte er doch nicht ſüßliche Reden und zärtliche Freundſchaftsverſicherungen. Wer ſich über manche rauhe Außenſeite an ihm hinwegſetzte, und ſich nicht durch manche Eigenheit ſeines jederzeit folgerechten Weſens ſchrecken ließ, der fand in ihm große Menſchenliebe, ächten Biederſinn, wahre Redlichkeit und Treue. So war er ſeinen Freunden ein wahrer Freund, gab jedoch dies wenig durch Worte, wohl aber durch die That zu erkennen. Er war ein eifriger, furchtloſer Verfechter des Wahren und Rech-

tenen Anblick dar, und zeigte in wunderſamer Zuſammenſtellung das mannichfachſte Geiſtestreiben eines raſtlos thätigen und tief forſchenden Mannes. In der Muſik war er nach Theorie und Praxis ausgezeichnet, und ſpielte mit Fertigkeit und Ausdruck Klavier, Orgel und Harfe. In der Zeichenkunſt hatte er es außerordentlich weit gebracht; er zeichnete mit Feder und Bleiſtift, in ſchwarzer Kreide und Paſtellfarben, malte mit Waſſer- und Oelfarben, und ſilhuettirte aus freier Hand, wie vermittelſt des dazu gebräuchlichen Inſtruments. Auch beſaß er einen ganz vollſtändigen Buchbinder-Apparat, und es befanden ſich in ſeinem Hauſe überhaupt Werkzeuge und Geräthſchaften aller Art. Er hatte es im Techniſchen zu einer Ausbildung gebracht, wie man ſie in ſeinem Stande nicht oft finden möchte, und die ſein Streben hervorbrachte, keine einzige Fähigkeit unentwickelt zu laſſen. In der Medicin hatte er ſich Kenntniſſe erworben, die den Arzt oft in Erſtaunen ſetzten, und die ihn hierin zum Rathgeber für Viele machten. Die Botanik und Pomologie gehörten in jüngeren Jahren zu ſeinen Lieblingsſtudien; beſonders feſt und ſicher war er in der Kenntniß der Gräſer. In der Oekonomie beſaß er ausgezeichnete Kenntniſſe, hatte die Schriften von Thaer und anderen großen Oekonomen gründlich ſtudirt, und ſtand auch eine Zeit lang einem ökonomiſchen Leſecirkel vor. Kam er in große Städte, ſo war er in großer Unruhe und ſteter Bewegung, um nichts Wiſſenswürdiges und Bemerkenswerthes daſelbſt zu überſehen; er ſcherzte oft darüber, wie Künſtler und Handwerker ihm bei ſeinem Fragen und Forſchen anfangs zuweilen nicht recht haben Rede ſtehen wollen, indem ſie ihn für einen Kunſtgenoſſen gehalten und befürchtet hätten, er werde der Kunſt Abbruch thun, ſo daß er ſich in ſolchen Fällen erſt habe zu erkennen geben müſſen. Es war ihm ſelbſt öfters lächerlich, wenn man ſcherzhaft der Mannichfaltigkeit und ſo großen Verſchiedenartigkeit ſeiner Kenntniſſe gedachte. In ſeinem Nachlaſſe fand ſich eine große Menge von beachtenswerthen Papieren, eigen Gedachtes und Ausgearbeitetes ſowohl, als mühſam im Laufe der Jahre aus Schriften aller Art Zuſammengetragenes, was er jedoch trotz vielfachen Aufforderungen aus Beſcheidenheit nicht zum Drucke hergab.

Supplement.

Es mochte im J. 1783 ſeyn, daß der damalige Candidat der Theologie D. A. F. Sachſe von der Univerſität

Halle in das Haus des Baron de la Motte Fouqué zu Sacrow bei Potsdam berufen ward, um als ſogenannter Hofmeiſter die Erziehungs-Geſchäfte bei deſſen einzigem Kinde — Friedrich de la Motte Fouqué, geboren im J. 1777 — leiten zu helfen. — Sachſe, aus Soeſt in Weſtphalen gebürtig, war der Lebensweiſe eines franzöſiſch-deutſchen Réfugié-Hauſes ritterlicher Art in der Nähe der damaligen königl. Reſidenz Potsdam zu Anfange ziemlich fremd. Manche Gäſte von dort herüber — namentlich jugendliche Verwandte der Familie: Officiere und Pagen — mochten ihm als ziemlich ſeltſame Erſcheinungen vorkommen, zum Theil mit großem Recht. Aber eine ſelten in dieſem Maße vorhandene Charakterſtärke, ein lebhafter, ſchnell auffaſſender Geiſt, von gründlichen Studien gebildet und über alle jene weltlichbedeutenden Eigenſchaften in höchſter Bedeutung hervorragend, eine innig tiefe Liebesfähigkeit, gleich kraftvoll im Geben als im Empfangen, — es reichte hin, ihn zum Hausfreunde im edelſten Sinne des Wortes zu geſtalten. Mit ſeinem kleinen Zöglinge — dem Schreiber dieſer Zeilen — konnte er vielleicht, ſo viel ſelbiger jetzt noch die Sache ins Auge zu faſſen vermag, nicht eben ganz leichtes Spiel finden. So ein einziges Kind bildet immer eine etwas ſchwierige Aufgabe für den Hofmeiſter. Iſt es von körperlich zarter, wohl gar etwas kränkelnder Natur, — um ſo ſchlimmer. Ziehen ihm poetiſche Einfälle und Gebilde durch den Kopf, und iſt der Hofmeiſter ſelbſt nicht eigentlich zum Poeten berufen, — um ſo ſchlimmer wiederum. Fühlt ſich der Knabe aus Soldatenblut entſproſſen, und, trotz ſeiner zarten Leibesbeſchaffenheit heftig, keck, ungewöhnlich frühe fähig, ein Roß zu tummeln — aber- und abermal ſchlimm für den nicht ſoldatiſch, am wenigſten kavalleriemäßig geſtimmten Lehrer. — Und all dieſe ungünſtigen Momente auf einmal traten ein zwiſchen Sachſe uud ſeinem ihm anvertrauten Fritz Fouqué. — Und all dieſe ungünſtigen Verhältniſſe konnten eine innige Liebe zwiſchen Lehrer und Schüler nicht abſolut hemmen in ihrem Wachsthum; — höchſtens das Gedeihen zurückhalten; — ausrotten jedoch es auch in keinem einzigen Augenblick. — Meint vielleicht Jemand, der heilige Glaube des Chriſtenthums habe dieſes freundliche Wunder bewirkt? — In ſeinen tiefſten und unzerſtörbarſten, zugleich in der Regel unverſtandenſten Wurzeln gewiß. — In ſeinen damals von Lehrer und Schüler verſtandenen Zweigen und Blüthen und Früchten? — Leider, ach nein! — Es fiel jene Zeitperiode

in die der ſogenannten Aufklärung, die mit unglücklicherweiſe viel paſſenderem Ausdruck die Periode der Abklärung zu benennen ſteht. — Faſt alle wiſſenſchaftlich und geſellig gebildeten Menſchen jenes Zeitraumes waren mehr oder minder von einer geiſtigen Epidemie ergriffen, welche nur das mit dem Verſtand zu Begreifende, endlich wohl gar nur das mit der Hand zu Ergreifende als wirklich, und ſomit als wahr gelten ließ. — Doch je mehr in kraftbegabten Naturen das Uebel ſich äußerlich ſchlimm anzuſtellen pflegte, mitunter wohl gar etwas barſch, je mehr auch regte ſich im tiefen Innern die heilig=ernſte, auf das Ewige geſtellte Liebe und Huld, hegend in ſüßer Räthſelumhüllung die edelzarten Keime für eine beſſere, das Heilige und Zarte wiederum ernſt, nicht ohne ſchweren Kampf heraufbeſchwörende Zukunft. Und das galt nicht nur im unmittelbaren Bezug auf das Allerhöchſte ſelbſt, ſondern auch für manche geſchichtliche Abſpiegelungen deſſelben, die man übrigens in ſyſtematiſcher Verkehrtheit mißkannte, und als durchaus nichtig verwerfen wollte. — So konnte auch S., all ſeiner männlich=ſtrengen Folgerichtigkeit unerachtet, während er die ritterlichen Spiele und ähnliche Phantaſterien ſeines Fritz Fouqué oft mit ſcharfem Spotte, oft mit kalten Verſtandes=Schlüſſen zu hemmen und zu dämpfen beſtrebt war, ſich ſelbſt es nicht verſagen, dem innig geliebten Kinde manche überraſchende Freude durch das Anfertigen von mit Silber= und Goldpapier ausgeſchmückten Pappenhelmen, Schilden und ähnlichem Waffengeräth zu bereiten, wie er denn ein faſt wunderbar zu techniſchen Arbeiten jeglicher Art geſtelltes Talent inne hatte. Ja, er zeichnete und malte dem Knaben oftmal Vignetten oder größere Gebilde zu deſſen poetiſcher Traumwirthſchaft ſorgfältig aus: Ritter, bedrängte Damen, Ungeheuer und ähnlich räthſelhafte wechſelnde Mannichfaltigkeiten. Er hielt dann während der Arbeit mit ſeinem Fritz die vertraulichſten Geſpräche. Auch ließ er ſich, was des Knaben früheſte Poeten=Verſuche betraf, nicht nur zu deren gründlichem Kritiſiren herab, ſondern auch, wo Fritz mitunter die bedenklichſte der antikritiſchen Fragen aufwarf: „aber Herr Sachſe, wie mach' ich's denn eigentlich nur beſſer?“ gab er ſich bisweilen an eine ausführliche und wahrhaftig keinesweges unpoetiſche Umbildung der kindiſchkecken Entwürfe ſeines Zöglings. Dieſer hatte ſich endlich ſo an die Weiſe des Lehrers gewöhnt, daß er, als S., in Fritzens eilftem Lebensjahre etwa, zu einer Pfarrſtelle berufen ward, den

Digitized by Google

kindiſch eigennützigen Wunſch im Stillen hegte: möchte doch Herr S. lieber im Conſiſtorial-Examen nicht beſtehen, und dann hübſch bei uns bleiben! — So hatte ſich, mancher wechſelſeitig herben Stunde wie zum ſchönen Trotz, unter den zwei verſchiedengearteten Menſchen ein Band der Liebe und Treue gewoben, das — mannichfach äußerer Entfernungen, ja ſcheinbarer Entfremdungen ungeachtet — ſich bei jedem Zuſammenfinden ſtets friſch und kräftig erwies. Vierzig Jahre lang hat es vorgehalten, und ſich im letzten Jahrzehend von des ehrwürdigen Pfarrherrn Sachſe Erdenleben, zur innigſt vertraulichen Freundſchaft ausgebildet. Das geſchah weſentlich in dem Moment, wo beide Männer auf höchſt verſchiedenen Wegen dahin gelangt, zuſammentrafen als einfach rechtgläubige Chriſten. Nun gilt der Bund auch für die Ewigkeit. — Eine wichtige Stufe dahinauf erſtieg S., wie er dem zum Freunde herangereiften Zöglinge einſt ſelbſt vertraute, — ich meine, es war das Letztemal, wo wir die Freude des Beſprechens, Auge in Auge hienieden genoſſen haben, — auf folgende Weiſe. — Der damals noch jugendliche und ganz rationaliſtiſch geſtimmte Prediger galt bei der Kraft ſeines Geiſtes und ſeiner Rede mit Recht für das, was man einen trefflichen Redner zu benennen beliebte, in ſofern man nun das einmal für das non plus ultra einer Leiſtung an heiliger Stätte annahm. Selbſt aus der Umgegend ward die kleine Dorfkirche oft beſucht, und dann beim Hinausgehen nach dem Gottesdienſte der unmittelbar an den Bewunderten geſpendete Beifall nicht geſpart. Auch aus der eigenen Gemeinde, vom Patron an bis zu dem geringſten Dorfbewohner, empfing Prediger S. häufig dankende Aeußerungen ſolcher Art, mit einziger Ausnahme eines greiſenden Bauersmannes, ehrwürdig in Erſcheinung, Wort und That, ſeit vielen Jahren her an Pflichttreue und ungeheuchelter Frommheit ein Muſterbild für die Gemeinde. Zwar beſuchte der Ehrenmann regelrecht an Sonn- und anderen Feiertagen das Gotteshaus; zwar hörte er, nach eifrigem Mitſingen des Kirchenliedes, voll ungetheilt ernſten Aufmerkens dem Vortrage ſeines Predigers zu; auch, wo er dieſem etwa begegnete, erwies er ihm ſtets die ſchuldige Ehrfurcht, ſein Silberhaupt zum feierlichen Gruß entblöſend. Nie aber kam über die Lippe des Alten auch nur ein Wort des Dankes oder des Beifalles über die mitangehörten Kanzelreden. Dem Prediger S. ward ſeltſam dabei zu Muthe; je ſeltſamer ſtets, je mehr er beſtrebt war, ſich in

aller angeborenen Kraft ſeines Geiſtes, die Sache als etwas an ſich Gleichgültiges, ja wohl gar von ſchwächlicher Eitelkeitsregung Eingeflüſtertes aus dem Sinne zu ſchlagen. Endlich, als er einmal, von einem ſtillen Abendſpaziergange heimkehrend, der ehrwürdig ſpröden Greiſen-Geſtalt begegnete, trieb ihn das Herz — und wohl noch etwas ungemeſſen Höheres mit — zur offenen Erklärung. Er ſprach den Greis freundlich an, ihn heiter befragend, warum doch juſt er, aus allen Mitgliedern der Gemeinde ganz allein er, noch nie ein Wort des Beifalles für ſeinen Prediger gefunden habe. Der Alte wich erſt beſcheiden ehrerbietig aus, obzwar ſonder alle Verlegenheit, aber doch ſich in Demuth verwundernd, was doch eben einem gelehrten Herrn an eines einfältigen Bauern Urtheile könne gelegen ſeyn, verſichernd, was ihm ſo allenfalls durch den Sinne gehe, vermöge er ja doch nicht einzukleiden in geziemende, zugleich auch wohl ganz deutliche Worte. Prediger S. fühlte ſich um ſo mehr getrieben, in ihn zu dringen. Da ſagte der alte Mann: „Wohl gut denn, Herr Prediger! Wenn Sie es durchaus zu wiſſen verlangen: es mag etwas gar Schönes und Kluges um Ihre Kanzelreden ſeyn. Aber ich kann blos nach meiner einfältigen Weiſe ſagen: Predigen nenne ich ſo etwas nicht. Predigen iſt etwas anders.“ — Der kräftige Mann ſchied lächelnd von dem Greiſe, hinterdrein vor ſich und Anderen wohl auch lachend gar über die wunderliche Diſtinktion. — Aber der Pfeil ſtak nichts deſtominder im ſtarken treuen Herzen feſt. — Wohl rang der kräftige Denker noch geraume Zeit wider das ihm eingeſprühete, ihn fremdartig bedünkende Element an. Wohl hielt er ſeinen Geiſt in der einmal anerkannten Richtung feſt und ſtät, wie der Steuermann das Ruder im hochgehenden Meer, und mochte faſt einem Verſteinten ähnlich erſcheinen, wie der Ringer, wenn er ſeinem Widerſacher die angeſtrengteſte, noch völlig unbeſiegte Kraft entgegenſtemmt. Jenem Greiſe zu gefallen und ihn für ſich zu gewinnen — das war kein Ziel, denkbar für des muthigen Predigers Seele; und ob es gegolten hätte, einem Kaiſer zu gefallen oder einem lorbeergekrönten Schriftſtellerfürſten. Um keinen Preis konnte S. der Wahrheit auch nur ein Schärflein vergeben. Doch juſt, ob nicht die Wahrheit, bisher ſeinem eigenen angeſtrengteſten Forſchen umhüllt geblieben, ihn angeleuchtet habe aus des bäuerlichen einfachen Greiſes Worten: das regte ſich als ein leiſes, ahnungsvolles, halbverſtandenes Fragen und

Digitized by Google

Sagen in des Predigers tiefſtem Innern. — Emſiger noch als je trieb er ſein Forſchen in der ihm beſchiedenen hohen Wiſſenſchaft, vor Allem in der heil. Schrift. Er nahm dabei nicht abſichtliche Rückſicht auf die von dem Greiſe ihm angedeutete Richtung. Er drang nur eben in angeſtrengteſter Pflichttreue und Gewiſſenhaftigkeit ſtets tiefer und tiefer ein in den geweihten Schacht. Die kräftige Rüſtigkeit und Regelrechtigkeit ſeines Weſens, verbunden mit der vor keinem früher oberflächlicheren Raiſonnement je verlöſchten Sehnſucht ſeines Innern nach dem wahrhaft Göttlichen, ließen ihn keinen eigentlichen Umſchwung — wenigſtens keinen plötzlichen, momentan bemerklichen Umſchwung — in ſeiner eigenen Denk- und Redeweiſe fühlen. Heller ward's ihm freilich und friedlicher im tiefſten Innern. Aber es ging damit, wie mit dem Entknospen einer Blüthe, oder mit dem Aufgange der Sonne, wo auch der abſichtlich ſchärfſte Beobachter nicht vermöchte, im beſtimmten Augenblicke des Erſcheinens anzugeben: jetzt iſt Blüthe und Sonne da! — Doch ſollte unſerm edlen Ringer ſein Sieg auch von außenher verkündet werden, wenn gleich ohne Zweifel ſchon geraume Zeit, nachdem er wirklich errungen war. — Prediger Sachſe hatte jenen ehwürdigen Greis ſtets mit anerkennendem Wohlwollen betrachtet, längſt aber nicht mehr ſeiner entfernt als einer kritiſchen Autorität über die eigene gewiſſenhafte Amtsführung gedacht. — Da geſchah es, daß eines Tages, nach beendetem Gottesdienſte der bäuerliche Alte ſeinen Prediger antrat, ehrerbietig ſprechend: „Heut' haben Sie gepredigt, Herr Prediger!" — Ja, er hatte gepredigt, der im echt-evangeliſchen Lichte wahrhaft aufgeklärte Prediger Sachſe, und hat fürderhin weiter gepredigt in dieſem einfach-reinen Lichte bis an ſeiner ſegensreichen Laufbahn ſtill verklärendes Ziel. — Friede ſeiner Aſche! Jubel ſeiner ſeligen Seele! Ewige Vereinigung dereinſt mit ihm uns Vielen, die wir in oder außer ſeiner Gemeinde in mannichfachen Abſtufungen ſeine Schüler waren! —

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

* 412. Jacob Engelhardt,

Tiſchlermeiſter u. Inſtrumentenmacher zu Schönau bei Schleuſingen;

geb. d. 24. Mai 1777, geſt. d. 16. Mai 1829.

Geboren zu Oberneubronn erlernte er von ſeinem Vater die Tiſchlerproſeſſion, übte ſich jedoch fortwäh-

Digitized by Google

rend auch in der Muſik und namentlich im Orgelſpiel, worin er ſchon als Knabe einen guten Grund gelegt hatte. Dieſer Umſtand war es, welcher ihm, nachdem er Meiſter und unabhängig geworden, Veranlaſſung gab, Claviere, Pedale und ſogar Orgeln zu verfertigen; und wirklich gelang es dem nachdenkenden und fleißigen Manne, daß ſeine erſten Arbeiten ſchon als brauchbar anerkannt und ſeine ſpätern ſogar unter die vorzüglicheren gerechnet wurden. Der zu früh Verſtorbene verdient um ſo höhere Achtung, als er ohne allen Unterricht, nur durch eigenes, unermüdetes Forſchen ſich zum Künſtler emporgeſchwungen hat.

* 413. Aſſmann,

Hofſchauſpieler zu Neuſtrelitz;

geb. i. J. 1796, geſt. i. Mai 1829.

Als Menſch und Künſtler gleich geachtet, ſtarb der Verewigte in einem Alter von 34 J. nach einem ſchmerzhaften und langwierigen Krankenlager an der Lungenſchwindſucht. Seine anerkannte Pflichttreue, ſein ſtiller Wandel und vor allem ſeine anſpruchsloſe Beſcheidenheit erwarben ihm die ungetheilte Liebe und Hochachtung des Publikums. Seinem Sarge, welcher von den ältern Mitgliedern des Schauſpielerperſonals zur Gruft getragen wurde, folgte daher unaufgefordert eine bedeutende Anzahl Neuſtrelitzer Freunde. — Eine Abtheilung des großherzogl. Hoboiſtencorps blies am Grabe einen paſſenden Choral, und unter dem Geſange der nachſtehenden Strophen, die ein genialer Dichter, Proviſor Bahrdt, als Nachruf dem Verſtorbenen gewidmet und der Chordirector Weidner höchſt ergreifend in Muſik geſetzt hatte, wurde die ſterbliche Hülle des Verewigten dem Staube wieder gegeben. Requiescat in pace!

Wir legen in das dunkle Grab,
Entſchlafner Bruder, Deine Glieder
Zum langen, letzten Schlummer nieder,
Und manche Thräne rollt herab!

Entfeſſelt von des Leibes Band
Schwang ſich Dein Geiſt in lichte Fernen,
Hinauf zu Gottes ew'gen Sternen,
Zur Heimath in des Friedens Land.

Empfange Du, des Staubes Sohn,
Dort vor des Weltenrichters Throne

Die ſchwer errungne Dulderkrone,
Als Deiner ſtillen Tugend Lohn.

Von Deinem Grabe ſcheiden wir
Mit naſſem Blick und wundem Herzen,
Ergriffen von der Trennung Schmerzen:
Der Friede Gottes ſei mit Dir!

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 414. Albert Wilkens,

Pfarrkapellan zu Nottuln im Regbz. Münſter;

geb. d. 8. Jul. 1790, geſt. i. Frühj. 1829.

Der Verewigte wurde zu Dörpen im ehemaligen Münſteriſchen Amte Meppen (jetzt zu Hannover gehörig) geboren, ſtudirte auf der Univerſität zu Münſter Theologie, ward 1813 Alumnus des daſigen biſchöflichen Seminars, 1815 Prieſter, in demſelben Jahre Cooperator zu Nottuln und einige Jahre darauf Pfarrkapellan daſelbſt. Sein Hauptfach war das Studium der Geſchichte, beſonders das der katholiſchen, und ohne Zweifel gehörte er zu den beſſern Forſchern und Kennern derſelben. Zu mehreren geſchichtlichen Zeitſchriften lieferte er Beiträge, u. a. zu Troß's Wochenblatt, Wiegands Archiv u. ſ. w. Außerdem erſchien von ihm: Kurze Lebensgeſch. des H. Biſchofs Martin. Nach des Sulpitius Severus Werke entworfen. Kösfeld 1817. — Die Schlacht bei Bockholt oder d. Tod Luibarts. Ebd. 1820. — König Ludovich d. Heiligen Vermächtniß, aus dem Lat. u. Franzöſ. überſetzt. Münſter u. Leipz. 1823. — Verſuch e. allgem. Geſchichte d. Stadt Münſter ꝛc. von 799 bis 1534 nach beigefügten Urkunden. Hamm. 1823. — Die Stadt Münſter, geſchichtl. Darſtellung derſelben. Hamm. 1823.

A.

* 415. Aug. Guſtav Chriſtoph Aurich,

Rector des Lyceums zu Marienberg;

geb. d. 4. Aug. 1759, geſt. d. 8. Jun. 1829.

Er wurde zu Frankfurt a. M. geboren, wo ſich ſein Vater, Chriſt. A., kurfürſtl. ſächſ. Capitän des Rochauiſchen Infanterieregiments damals aufhielt. Zur Mutter hatte er Johanne Sophie, geb. Feudel. Der Verewigte, unterſtützt durch die Herzogin von S. Meinungen, welche in Frankfurt a. M. reſidirte, genoß ſeinen Schulunterricht auf dem Lyceum zu Marienberg, von wo er die Univer-

ſität Leipzig bezog. Nachdem er daſelbſt 4 J. dem theologiſchen und philologiſchen Studium ſich gewidmet hatte, kehrte er 1782 zu ſeinen Eltern zurück, von wo aus er 1783 die Stelle eines Hauslehrers bei dem kurfürſtlich ſächſ. Kammerherrn, Grafen v. Solms auf und zu Großrückerswald übernahm; doch ſchon das folgende Jahr wurde er zum Conrector auf das Lyceum zu Marienberg berufen. Hier verheirathete ſich K. am 11. Jul. 1786 mit Joh. Concordie Eleonore Hofmann, welche ihn mit einer Tochter und einem Sohne beſchenkte, welcher Letztere in franzöſiſchen Dienſten in Rußland blieb. — Im Oct. 1799 wurde K. Rector des Lyceums und 1805 trat er der Geſellſchaft der Volksfreunde zu Marienberg bei, um der drückenden Armuth im Gebirge durch Rath und That abzuhelfen. 1809 den 11. Oct. ſtarb ihm ſeine erſte Gattin, und 2 J. darauf verheirathete er ſich wieder mit Erneſtine Henriette Julie, geb. Klausnitzer, welche Verbindung kinderlos blieb. Obgleich der Verewigte von der ſchweren Laſt der Kränklichkeit und Schwäche des Körpers niedergedrückt wurde, ſo ſtrebte doch ſein Geiſt deſto kräftiger empor, und mit angeſtrengtem Eifer und unermüdeter Thätigkeit verwaltete er, der drückenden Jahre des Krieges und der Theuerung ungeachtet, die Pflichten ſeines Amtes. Nichts konnte ihn beſtimmen, ſeinen Geſchäften ſich zu entziehen, und unausgeſetzt ſorgte er für das Wohl derer, welche ſeiner Bildung anvertraut waren, bis ein halbes Jahr vor ſeinem Tode, wo er nur mit Unterbrechung die ihm liebgewordene Arbeit fortſezzen konnte. Zu ſchnell eilte für Alle, die ſeinen Werth kannten, ſein Ende heran; denn ſeine Klaſſen entbehren in ihm nicht nur einen braven Lehrer, ſondern, was mehr iſt, einen wahrhaft väterlichen Freund, der mit der ſtrengſten Uneigennützigkeit nur ihr Wohl im Auge hatte; ſeine Gattin, die treueſte Stütze ſeines Alters, weint bittere Thränen in ſeine Gruft und die Liebe ſeiner zahlreichen Freunde, ſowie die Achtung aller Bürger der Stadt, folgt ihm in die Ewigkeit. Er beſchloß ſein Leben als Greis von 70 Jahren.

* 416. Joſeph Friedrich Kornthaler,

berühmter Komiker am Leopoldſtädter Theater zu Wien;

geb. i. J. 1779, geſt. d. 28. Jul. 1829.

Zu Wien geboren betrat er zuerſt im J. 1803 die Bühne zu Klagenfurt, wurde 1811 bei dem k. k. Hof-

Digitized by Google

theater zu Wien angeſtellt, leitete bis 1821 die Direction des Theaters in Brünn und bekam alsdann eine Stelle in dem Leopoldſtädter Theater zu Wien, welche er jedoch 1823 wegen Kränklichkeit niederlegen mußte. Am Tage vor ſeinem Tode ließ der Verewigte den bekannten Theaterdichter Bäuerle erſuchen, ſeine Todesanzeige abzufaſſen.

* 417. Aloys Kefer,

Pfarrer und erzbiſchöfl. Dekan des Kapitels Geiſingen zu Sundhauſen im Großherzogthum Baden;

geb. d. 6. Dec. 1756, geſt. d. 14. Sept. 1829.

In der Zahl der Edlen, die wohl werth ſind, daß ihr Name dem deutſchen Vaterlande genannt und ihr Andenken geehrt werde, verdient der oben Genannte gewiß auch eine Stelle. Er iſt in Aufen geboren, wo ſeine Eltern wohlhabende Bauersleute waren. — Der Knabe, Luſt und Talente zu dem Studiren verrathend, wurde auf das Gymnaſium in der benachbarten Stadt Villingen geſchickt, und ſeine Fortſchritte entſprachen der gehegten Erwartung. Den philoſophiſchen und theologiſchen Curſus machte er auf der Hochſchule zu Salzburg. — Nachdem er hierauf die feſtgeſetzte Zeit im Prieſterhauſe zu Meersburg zugebracht und den 30. März 1781 in Konſtanz die Prieſterweihe erhalten hatte, kam er als Hofmeiſter in das Haus des fürſtl. fürſtenbergiſchen Regierungspräſidenten Freiherrn von Laßberg zu Donaueſchingen und nach einigen Jahren als Profeſſor an das dortige Gymnaſium. — Seine ausgezeichneten Geiſtes- und Herzensanlagen, ſein rein prieſterlicher Wandel eigneten ihn zum trefflichen Jugenderzieher, und erwarben ihm mit der innigſten Anhänglichkeit ſeiner Schüler die allgemeinſte Verehrung. — Daher kam es, daß er bei Vakatur der Pfarrei des Ortes Sundhauſen als der würdigſte auf dieſen nicht unſchwierigen Poſten zum Pfarrer ernannt wurde, ob er gleich allen übrigen Mitbewerbern weit an Jahren nachſtand. — Beim Antritt ſeines neuen Wirkungskreiſes (den 11. Jan. 1791), voll Leben, Eifer, Kraft und Verſtand, wußte ſich K. bald das Zutrauen und die Liebe aller Einwohner ohne Unterſchied des Glaubensbekenntniſſes zu erwerben. — Untadelhaften Wandels und heitern Gemüthes, war er kräftig in Lehre und Beiſpiel, ein Freund der Wahrheit und der Menſchen, ſtreng gegen ſich, mild gegen Andere. Er widmete ſich ganz ſeinem Berufe; daher ſeine häusliche

Zurückgezogenheit, daher ſein Grundſatz: „Schwarzröcke taugen weder in Mühlen, noch in Wirthshäuſer, denn in beiden werden ſie beſtäubt“, daher ſein Bemühen nicht nur in der Kirche der Seelſorger und Lehrer ſeiner Gemeinde zu ſeyn, ſondern allenthalben, wenn nicht zu leuchten, doch nicht zum Anſtoß zu werden. — In der Regel sehr einfach lebend, fühlte er ſich zuweilen doch recht wohl beim geſelligen Mahle mit Brüdern und Freunden, das er mit Scherz und Laune und attiſchem Salze zu würzen wußte. Immer froh, wenn Andere es waren, beſaß er im höhern Alter noch die freundliche Gabe, ſich jedesmal ſeiner Umgebung genau anzuſchließen und recht lieb zu machen; denn tieferen Blickes war er gewandt genug, dem jungen Manne wie dem ältern Freunde Wohlwollen und Liebe zu geben und ſie von ihnen zu empfangen. — Dieſem freundlichen Weſen ſchloß ſich bei K. eine ſeltene Uneigennützigkeit an. — Seinen Wohlthätigkeitsſinn rühmt die ganze Gegend. Wer ihn anſprach, dem theilte er mit. Insbeſondere gilt dieſes von Anverwandten und ſeiner Gemeinde. Unvergeßlich hat er ſich Letzterer in dem durch Theuerung die Armuth hart drükkenden Jahre 1817 gemacht, in welchem er auch nicht das Geringſte von ſeinen Früchten verkaufte, ſondern ſie den Armen unentgeldlich und den Bemittelteren um eine billige Summe verabreichte. — Ganz vorzügliche Liebe bewieß K. ſeinen bei ihm lebenden Eltern, und rührend war es zu ſehen, wenn der von heiliger Pietät durchglühte Sohn ſie des Sonntags regelmäßig zur Kirche führte, und wie er dem erblindeten Vater, ihn ängſtlich an ſeiner Hand leitend, eine leuchtende Kerze kindlicher Liebe wurde. — Als Volksprediger hat ſich K. nicht mindere Verdienſte erworben. War er ein praktiſcher Seelſorger in allen Zweigen ſeines ehrwürdigen Berufs, ſo war er's hauptſächlich in ſeinen Predigten. — Würdevoll ſtand er auf der Kanzel; ſein Vortrag war lebhaft, die Sprache ungezwungen, rein, herzlich und allen verſtändlich. Reich an trefflichen Bildern und Gleichniſſen für den gemeinen Mann fühlte jeder, der ihn hörte, den Ernſt, der aus dem Herzen zum Herzen ſprach *). — Noch als Greis ſprach er mit dem Eifer des Jünglings, voll Kraft und Leben. Selbſt im letzten Lebensjahre, da er ſchon wankend und entkräftet ſich auf die Kanzel

*) „Nemo dat, quod non habet“ ſchreibt er in einem gedruckten Aufſatze im Archiv für die Paſtoralkonferenzen des Bisthums Konſtanz. 1815.

ſchleppen mußte, ſchien Entkräftung und Ermattung zu fliehen bei dem Hinblick auf die geliebte Gemeinde. — Aus den angegebenen Gründen kam es dann auch, daß ſeine Kirche immer von Zuhörern verſchiedener Confeſſionen und verſchiedener Orte angefüllt war, und niemals liefen dieſe Gefahr, ein Wort unduldſamen Sektengeiſtes zu vernehmen, und nie fiel es dem toleranten Mann ein, das ihm geſchenkte Zutrauen zur Proſelytenmacherei zu mißbrauchen. Wenn nicht durch Einen Glauben, doch durch Eine Liebe die Glieder ſeiner Gemeinde mit einander zu verketten, das hatte ſich der Edle zur Aufgabe gemacht; und daß er dieſe gelöſt, davon geben der Friede, die Duldſamkeit und die Eintracht, welche unter den Proteſtanten und Katholiken Sundhauſens nicht zu verkennen ſind, den ſprechendſten Beweis. — Doch würde man ſehr irren, wollte man Ks Duldung im Indifferentismus ſuchen. Nein, er war eifriger Katholik und gründlicher Theolog, aber gegründeter im Innerſten ſeines Geiſtes lag ſeine Chriſtusliebe. — Nie verletzte er als Kapitelsvorſtand die Verhältniſſe, die ihn an jenen verpflichteten. — Glaubte er mit Anſtand entgegnen zu müſſen, ſo geſchah es mit offener Geradheit, die, weit davon entfernt zu erbittern, vielmehr dazu beitrug, ihn in der Achtung ſeiner Oberen ſtets höher zu ſtellen. — Welch großes Vertrauen die biſchöfliche Behörde in ihn ſetzte, beweiſen die öfteren Kommiſſionen, die ſie ihm in manchen ſchwierigen Fällen übertrug, und wobei er ſtets eine nicht gemeine Klugheit und Sachkenntniß, ſowie ein edles Zartgefühl gegen die Betheiligten an den Tag legte. — Willig bot er die Hand zu allem Guten. Daher hielt er nicht nur ununterbrochen die von Weſſenberg eingeführten Paſtoralkonferenzen in ſeinem Kapitel, ſondern trat auch ſelbſt als eifriger und geſchickter Mitarbeiter an dem von jenem herausgegebenen „Archiv für die Paſtoralkonferenzen in den Landkapiteln des Biſthums Konſtanz“ auf. Hier bewährte der praktiſche Jugenderzieher ſich ſo ſehr, daß Karl Theodor von Dalberg als Biſchof zu Konſtanz ihn hierüber ſeiner Hochachtung ſchriftlich verſicherte *). — Auch in der Schule ſeines Ortes wirkte K. ſegensreich, denn er beſuchte ſie nicht nur täglich, ſondern lehrte auch ſelbſt und half allenthalben nach mit ausdauernder Geduld. — Der edle Greis ſtarb an Entkräftung im 73. J., ruhig und gefaßt, wie er gelebt

*) S. Archiv für die Paſtoralkonferenzen 1815, 2. Heft. S. 81 u. 94.

Digitized by Google

hatte. Er war 39 Jahre Pfarrer in Sündhauſen und ſeit 1813 Vorſtand und Dekan des Kapitels Geiſingen. — Eine herzliche Rede an ſeinem Grabe ſprach über die Verdienſte des Hingegangenen, lauter aber das Schluchzen der Menge und am lauteſten die Ehre, die der proteſtantiſche Pfarrer aus dem würtembergiſchen Orte Thuningen *) dem Entſchlummerten dadurch bewieß, daß er aus eigenem Antrieb in ſeiner Kirchenkleidung dem Leichenbegängniſſe beiwohnte. Sic se gerendo, minime est mirandum, si et vita ejus est secura et mors acerba.

Pf. H..

* 418. Franz Konrad Fr. v. Schrottenberg,

fürſtl. Kämmerer, katholiſcher Ritterrath, wirkl. geh. Rath und fürſtl. Hofmarſchall zu Bamberg;

geb. d. 27. Mai 1755, geſt. d. 7. Sept. 1829.

Seine Geburtsſtadt iſt Bamberg, wo er auch ſtarb. Nach dem Tode ſeines Vaters, Karl Theodor Fr. v. S. auf Reichmannsdorf, Eckersbach ꝛc., Oberſtlieutenant des Küraſſierregiments im fränk. Kreiſe, fürſtl. Kämmerer zu Bamberg und Würzburg und Kommandant der Leibgarde zu Pferd, wurde deſſen Bruder Lothar Fr. v. S., fürſtl. Bambergiſcher geh. Rath und Oberamtmann zu Lichtenfels, auf ſein Anſuchen vom Ritterkanton Steigerwald zu Kitzingen d. 19. April 1758 zum Vormunde des Sohnes und der Tochter beſtellt. Der Mündling, Franz Konrad, leiſtete ſchon im 9. Lebensjahre den 15. Oct. 1764 am bamberg'ſchen Gymnaſium eine ſehr ehrenvolle öffentliche Prüfung. Er widmete ſich der Rechtswiſſenſchaft zu Bamberg, Würzburg und Wetzlar, reiſte über Mannheim, Strasburg, Paris, London und die Niederlande zu ſeiner höhern Ausbildung, welche er vom Frühjahre bis zum Herbſte 1777 im höchſten Grade erlangte, während der Oberamtmann v. Pölnitz die Stelle des ältern Vormundes verſah. Am 5. Juli 1778 wurde er vom Ritterkantone als majorenn erklärt, den 3. October 1775 ward er fürſtl. Hofkavalier, den 18. October d. J. Hofrath mit Sitz und Stimme auf der adeligen Bank, den 2. März 1776 mit Gehalt, den 8. Jan. 1777 fürſtl. Kämmerer. Im Herbſte 1778 verehelichte er ſich mit Mariane von Hettersdorf, Tochter des kurmainziſchen

*) Wohin die proteſtantiſchen Einwohner von Sundhauſen eingepfarrt ſind.

Raths und Oberamtmanns zu Krautheim. Den 2. Juli 1782 erhielt er die Beſoldung eines fürſtl. Kämmerers gegen Abtretung jener eines Hofkavaliers und den 14. Nov. 1794 die durch Reſignation des Oberſtjägermeiſters v. Pölnitz erledigte Stelle eines katholiſchen Ritterraths am Steigerwalde. Nach dem Tode des Fürſtbiſchofs Franz Ludwig v. Erthal wurde er von dem regierenden, den 4. März 1795 verſammelten Domkapitel zum wirkl. geh. Rath und vom neuen Fürſten den 20. Juli 1802 zum fürſtl. Hofmarſchall ernannt. Die Stelle eines Oberamtmannes zu Burgebrach war ihm früher verliehen. Bei der Gelegenheit der Unterhandlungen für einen Güterkauf in Oeſtereich 1797 und 1801 benutzte er die Audienz bei dem K. Franz II. zum Geſuche der taxfreien Würde eines kaiſerl. königl. öſtreichiſchen Kämmerers. Als nach der Säculariſation die Ritterſchaft Frankens ſich nicht gerne unterwarf, wurde er, wie manche andere Edelleute, durch politiſche Mittel bewogen, zum Landmarſchall der pfalzbaieriſch-fränkiſchen Ritterſchaft mit 2000 fl. Gehalt befördert. Er weigerte ſich aber, dieſe Stelle ohne Einwilligung des Reichsoberhauptes anzunehmen, weswegen er bei der Regulirung der Penſionen aller übrigen Edelleute, nach ſeinem frühern Einkommen penſionirt wurde. Dieſen Ruhegehalt genoß er, ohne irgend einen Staatsdienſt leiſten zu müſſen, bis zu ſeinem Tode. — Schon in früher Jugend widmete ſich der Verewigte der Kunſt, Geſchichte und beſonders dem Studium der Kupferſtiche, ſowie der Gemälde. Sein Scharfblick, außerordentlich gutes Gedächtniß und ſehr frühzeitig reife Beurtheilungskraft erhoben ihn ſchon im vorigen Jahrhunderte, noch mehr in dieſem, zum erſten Kunſtkenner Bambergs. Wer in Verlegenheit kam, Kupferſtiche oder Gemälde nach ihrem Geld- oder Kunſtwerthe zu beurtheilen, der erſuchte ihn um Rath. Die Anlage einer ſehr koſtbaren Kupferſtichſammlung in früheſter Jugend, befähigte ihn zum Ueberblick der Kunſt nach allen Schulen und zu zahlreichen Beweiſen bei Belehrungen Anderer. Nur iſt zu bedauern, daß der Aufenthalt der Franzoſen in ſeinem Hauſe zu Bamberg während ſeiner Abweſenheit 1796 und 1800 — 1801 Veranlaſſung gab, daß viele der vortrefflichſten Kupferſtiche theils entwendet theils zerriſſen wurden, und ihm die Luſt benahm, den früher ſo eifrigen Ankauf derſelben noch fortzuſetzen. Nichts deſtoweniger war er ſehr thä-

Digitized by Google

tig in der Beſchauung der Kupferſtiche des verſtorbenen Generalkommiſſärs Fr. v. Stengel. Nach deſſen Tode war er das erſte Mitglied, welches von dem Dr. Ziegler *) bei der Stiftung des jetzigen Kunſtvereins eingeladen wurde. Er nahm auch mehrere Jahre thätigen Antheil. — Als Juriſt hatte er ſich nur vorzüglich dem allgemeinen und deutſchen Staats- und bürgerlichen Rechte gewidmet. Er erwarb ſich in allen Zweigen derſelben, vorzüglich in Beziehung auf die deutſche Ritterſchaft, wie in der deutſchen Reichsgeſchichte um ſo gründlichere und umfaſſendere Kenntniſſe, als er von dem glücklichſten Gedächtniſſe unterſtützt ward. Seine zahlreiche Bibliothek im Vereine mit Gypsabdrücken der vorzüglichſten Münzen, ſtammt aus ſeinen erſten Mannsjahren und wurde nach der Säkulariſation in keinem Zweige mehr fortgeſetzt, daher ſie jetzt weniger Werth hat. — Zur genauen Wirthſchaft gewöhnte er ſich von früher Jugend bis an ſeinen Tod, wie nicht allein ſeine jährlichen Haushaltungsrechnungen, ſondern auch die genaueſte Verzeichnung ſeiner Reiſekoſten durch fremde Länder beweiſen. Nach dieſem vorherrſchenden Sinne war es ganz natürlich, daß er mit dem Grunde ſeines Vermögens ſich in viele Geld- und Güterſpekulationen einließ, welche ihn zwar in vielfache Prozeſſe verwickelten, aber doch auch ſeinen Wohlſtand erhöheten. So gleichmüthig er den Verluſt jedes Unglückes, ſelbſt des koſtſpieligſten Prozeſſes ertrug, ſo war er doch in allen Ausgaben ſehr ökonomiſch, ſelbſt bis zur Härte. So ſehr er auf die adelige Geburt und die damit verbundenen ehemaligen Vorzüge ſtolz war, ſo verleugnete er ſich doch ſehr oft bis zur Indelikateſſe, wenn er eine Auslage erſparen konnte. Er war ein vortrefflicher Geſellſchafter, und würzte die Unterhaltung durch ſeine vielfachen Kenntniſſe und ſtets heitere Laune, beſonders bei großen Tafeln, an welchen er ſich gar zu gern einfand, und welche er gewöhnlich nie ohne ſeinen ſtets geſunden Appetit gehörig befriedigt zu haben verließ. v. S. war der talentvollſte und kenntnißreichſte Edelmann zu Bamberg in den letzten 60—70 Jahren, wurde deswegen von Allen, die ihn kannten, hoch verehrt, und wird ſich noch lange im Andenken derſelben erhalten.

---

*) Deſſen Biogr. 5. Jahrg. S. 219 des Nekrol.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Kurze Anzeigen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Januar 1829.

419. Den 1. ſtarb zu Kreuzendorf bei Leobſchütz der Pfarrer Paul Heerink.

420. D. 1. zu Gardelegen i. d. Altmark Joh. Ludolph Pariſius, Superintendent, erſter Prediger und Director des Schullehrerſeminars — 69 J. a. Von ihm hat man: Dr. M. Luthers kleiner Katechismus, erklärt u. mit nöthigen Zuſätzen vermehrt Leipz. 7. Aufl. 1827. — Materialien zu Katechiſationen nach Anleit. v. Luthers Katechismus. Magdeb. 4. Aufl. 1819. — Ueb. die Confirmation d. Kinder u. d. Confirmationsunterricht, nebſt einigen Confirmationsreden. 3 Bdchn. Ebd. 1811 — 1814.

421. D. 1. zu Berlin der Referendarius b. königl. Stadtgericht Titus Piautaz — im 22. Lebensj.

422. D. 1. zu Regensburg der Domkapitular und Dompred. Franz Joſ. Weinzierl (v. 1801 — 2 Kapellan zu Penting) — bekannt durch ſeine nachſtehenden auf Liturgie der Kirche Bezug habenden Schriften. Er ward geb. d. 24. Dec. 1777 zu Pfaffenberg in Baiern. — Klaggeſänge Jeremiä. 1805. — Die Frohnleichnamsprozeſſion. 3. Aufl. 1815. — Geiſt d. kathol. Kirche. 1811. — Die 7 Bußpſalmen. 1814. — Kempis Nachfolge Jeſu. 2. Aufl. 1817. — Geſangb. d. kathol. Kirche. 2. Aufl. Sulzbach 1824. — Hymnen f. d. kathol. Gottesdienſt. Augsb. 1817. — Trauerrede auf K. Th. v. Dalberg. Ebd. 1817. — Thomas v. Kempen Erbauungsſchriften. Ebd. 1818. — Die Pſalmen u. Klagelieder Jeremiä. Ebd. 1819. — Hymni sacri. 1821. — Sprüche d. Weisheit. 1821. — Einige Predigten in d. J. 1801, 14, 15. — Gebetbuch d. Heiligen Gottes. 3. Aufl. 1819.

423. D. 2. zu Braunſchweig der Kreiseinnehmer G. E. Graeve.

Digitized by Google

424. D. 2. zu Brandenburg a. d. Havel der Landbaumeiſter Chriſt. Friedr. Krüger. Er wurde 1763 bei Beeskow auf einem Landgute geboren, erhielt bei dem bekannten Feldmeſſer Licht den erſten Unterricht in den mathemathiſchen Wiſſenſchaften praktiſch und theoretiſch, und ſtudirte darauf gründlich drei Jahre auf der Univerſität Frankfurt. Er wurde hiernächſt zum Kammerkonducteur befördert und ſodann auch von der kurmärkiſchen Ritterſchaft zum Landbaumeiſter erwählt, welche Stelle er von 1797 an bekleidete. 1798 bis 1802 wohnte er auf ſeinem Gute Deutſchhof bei Nauen, nahm aber alsdann ſeinen Wohnſitz in Berlin, von 1805 an aber in Brandenburg, wo er zum Rathmann und Stadtbaumeiſter vom Magiſtrat erwählt wurde. 1809 wurde er bei Einführung der Städteordnung zwar penſionirt, verwaltete aber ſein Amt als Landbaumeiſter fort. Durch ſeine vorzüglichen Kenntniſſe nicht nur in dem gewöhnlichen Kreiſe ſeiner Wiſſenſchaft, ſondern in der damit verbundenen Oekonomie hat er in den vielfältigen Separationen, Güterabſchätzungen und Bauten ſich die Achtung und das Zutrauen der höchſten Behörden erworben, denen er noch kurz vor ſeinem Tode die Planzeichnungen zum Ausbau und zur Verſchönerung der Ritterakademie zu Brandenburg einzureichen veranlaßt war. Er hinterläßt eine Gattin und einen Sohn, der als Hauptmann in Minden angeſtellt iſt.

425. D. 2. zu Werben (Regbz. Magdeburg) der Dr. der Medic. Scholvin — im 55. Lebensj.

426. D. 2. zu Frankfurt a. M. Carl Friedr. Stegmann, Jur. utr. Dr. und Wechſelnotar — im 43. Lebensj.

427. D. 3. zu Lübeck Heinrich Grabau, Dr. der Medicin — im 34. Lebensj.

428. D. 4. zu Breslau der Oberamtm. Karl Wilhelm Bresler — im 37. Lebensj.

429. D. 4. zu Treptow a. d. Tollenſee in Pommern der Senator Carl Guſt. Friedr. Mahlendorff — im 66. Lebensj.

430. D. 4. zu Ortrand im Regbz. v. Merſeb. der k. pr. Ger. Amtmann Pierſig — 45 J. a.

431. D. 4. zu Dresden der königl. ſächſ. Lieutenant v. d. A. Adolph Gottlob v. Wolfersdorf — im 75. Lebensj.

432. D. 5. zu Groß-Eſſern in Curland der Dr. der Med. Wilh. Harras — 36 J. a.

433. D. 5. zu Rützebüttel Carl Friedr. Wilh. Hübbe, Dr. der Medicin.

434. Den 5. zu Breslau der Aktuarius Joh. Gottl. Kloſe — im 39. Lebensj.

435. D. 5. zu Graudenz d. geweſ. Superint. Gottlieb Bernh. Powalski in Strasburg in Weſtpreußen. Er hat herausgegeben: Gebete bei öffentl. Einſegnung d. Jugend u. beim Genuſſe d. heil. Abendmahls. Thorn 1805. —

436. D. 5. zu Breslau Apollonia Gräfin Poninska aus Siebeneichen bei Löwenberg — 22. J. a.

437. D. 5. zu Budiſſin der Stadthauptmann u. Aelteſte der Handelsſocietät Carl Aug. Rehbock — im 63. Lebensj.

438. D. 6. zu Dresden der Viertelsmeiſter und Lotteriehauptcollecteur, Inhaber d. königl. ſächſ. Civilverdienſtordens und des königl. preuß. Ehrenzeichens, Joh. Ant. Ronthaler — im 55. Lebensj.

439. D. 7. zu Geſchwenda bei Arnſtadt der großh. heſſ. Hauptmann a. D. Frhr. Arnold v. Belmont.

440. D. 7. zu Berlin C. H. F. Schmidt, geh. Hofrath, Seehandlungsaſſeſſor und Buchhalterei=Dirigent — im 50. Lebensj.

441. D. 7. zu Regensburg der königl. baier. quieszirte Regierungsrath Franz Paul v. Schmid.

442. D. 8. zu München der königl. baier. Kammerherr, penſ. Oberſt à la Suite und geweſ. Cornet der Leibgarde der Hortſchiere, Franz Xaver Graf Baſſelet von la Roſée — 54 J. a.

443. D. 8. zu Hirſchberg in Schleſien Joh. Friedr. Hirte, Hauptmann d. Artillerie u. Polizeiinſpector — 72 J. a.

444. D. 8. zu Wien Friedr. Edler v. Teyber, jubilirter k. k. Hofſecretär und Inhaber d. großen k. k. Verdienſtmedaille mit Kette — 80 J. a.

445. D. 8. zu Zeidlitz in d. Neumark der Ritterguts beſitzer Chriſt. Gottfr. Witte — im 63 Lebensj.

446. D. 10. zu Landshut Konrad Frohn, königl. baier. Hofrath und ſeit 1801 Profeſſor der Staatswirthſchaft und politiſchen Rechenkunſt auf der Univerſitat Landshut, geb. zu Düſſeldorf den 2. Juni 1752. Er ging 1788 mit dem Reichsgrafen von Sickingen, kurpfalzbaier. Geſandten am königl. franz. Hofe, auf Reiſen und alsdann nach Wien, wo er eine Zeit lang privatiſirte; von 1795 — 1801 privatiſirte er in München — 77 J. a. —

Digitized by Google

Er hat geſchrieben: Ueb. Kultur, Handel u. den Einfluß der Getreidepreiſe in die Staatswirthſchaft. Mit 8 Tabellen. München 1798. — Feuraſſekuranz f. Baiern mit Tabellen. Ebd. 1800. — Entwurf einer Hypothekenkaſſe f. Baiern. Ebd. 1799. — Ueb. Baierns Reichthümer u. die Mittel ſie zu vermehren. 1. St. 1800. — Beiträge zur neueſten deutſchen Territorialverfaſſung. Frankf. u. Leipz. 1783. — Neueſte Staatskunde von Deutſchl., 1. Abth. 1—3. St. Ebd. 1784. 4. u. 5. St. Ebd. 1785. — Frankreichs Revolution u. Konſtitution im Zuſammenhange. Ebd. 1792. — Altes u. neues Handelsſyſtem in Baiern. München 1801. — Neueſter aktenmäßiger Zuſtand der ſämmtl. ſtehenden Staatseinkünfte u. Staatsausgaben in Baiern. 1. Thls 1. St. Landshut 1801. — Scenen a. d. franzöſ. Revolution. Wien 1793.

447. D. 10. zu Berlin Friedr. Möckert, Arzt daſelbſt.

448. D. 11. zu Berlin der k. ruſſ. Oberſtlieutenant a. D. Chriſt. v. Möller — im 75. Lebensj.

449. D. 12. zu Grantzin im M. Schwerinſchen der Prediger Carl Heinr. Birckenſtaedt, geb. ebendaſelbſt d. 10. Jan. 1771 und ſeit 1798 ins Pfarramt introducirt.

450. D. 12. zu Berlin der Profeſſor der Geographie am königl. Cadettenkorps, Chriſt. Friedr. Gottl. Wohlers, geb. zu Namur *) am 14. Jan. 1771. Er war ſeit 1805 zugleich Vorſteher einer weiblichen Lehr- und Erziehungsanſtalt, und hat nachſtehende Schriften zum Behuf des Unterrichts in der deutſchen Sprache und der Erdbeſchreibung herausgegeben, hauptſächlich mit Rückſicht auf das weibliche Geſchlecht. Auch war er ſeit 1815 Mitglied der königl. Obermilitärexaminationscommiſſion, und die Unzufriedenheit mancher Geprüften mit ihm war ein Beweis ſeiner Unparteilichkeit und ſeines Eifers, die Obliegenheiten als Examinator gewiſſenhaft zu erfüllen. — Briefe v. Karolinen an Julien, üb. die Regeln d. deutſch. Sprache richtig zu ſprechen u. zu ſchreiben. Berlin 1800. — Erſtes Gedächtnißwerk a. d. deutſch. Sprachlehre. Ebd. 1816. — Grundriß eines ſtufenweiſe zu erweiternden Unterrichts i. d. Erdbeſchreib. Ebd. 2. Aufl. 1825.

*) Nach Meuſels gelehrt. Deutſchland zu Nauen im havelländiſch. Kr.

Digitized by Google

451. D. 13. zu München der Grundbuchsreviſor bei der kön. Steuer=Cataſtercommiſſion, Norbert Braun.
452. D. 13. zu Poſen der Kunſtmaler Ludwig Fuhrmann aus Breslau.
453. D. 13. zu Garſena bei Cönnern (b. Magdeb.) der Amtmann Friedr. Krüger — im 64 Lebensj.
454. D. 13. zu Cüſtrin der königl. preuß. Major a. D., Joh. Wilh. v. le Noble.
455. D. 14. zu Deſſau die Prinzeſſin Caroline Auguſte Louiſe Amalie Georg v. Anhalt=Deſſau, — geb. d. 4. Apr. 1804.
456. D. 14. zu Wien Joſeph Gütter, jubilirter k. k. Banco=Hofbuchhaltungsrechnungsrath — 82 J. a.
457. D. 14. zu Bützow der Hauptmann a. D. Johann Gottl. v. Müller, Erbherr auf Kägsdorf.
458. D. 15. zu Berlin der Juſtizrath u. Secretär im Juſtizminiſterium C. F. A. Gäde — 42 J. a.
459. D. 15. zu Wien Joh. Ignaz Heyß, jubilirter Magiſtratsrath von Wien — 61 J. a.
460. D. 15. zu Langenfelde (im Holſteiniſch.) Julius Lebrecht Menzdorf, Kammerrath u. Zollcontrolleur — im 81. Lebensj.
461. D. 15. zu Liegnitz Joh. Ernſt Gottlieb Schmidt, Reg. Conducteur — im 73. Lebensj.
462. D. 16. zu Hauswalde in d. Oberlauſitz Friedr. Leop. Friſch, Paſtor senior.
463. D. 16. zu München der Dr. der Medic. Chriſtoph Adolph Joſeph Edler v. Guetmann.
464. D. 16. zu Weißenfels der Juſtizcommiſſär Wunſch.
465. D. 17. zu Neiſſe Karl Biſchoff, königl. Fürſtenth. Ger. Archivar u. Gutsbeſitzer — 60 J. a.
466. D. 17. zu Wien Moritz Graf Clary u. Aldringen, wirkl. k. k. Kämmerer, Oberſt u. Kommandant des Küraſſierregiments Prinz Friedr. v. Sachſen, dann Commandeur des Danebrogordens, geb. den 21. Sept. 1782 — im 46. Lebensj.
467. D. 17. zu Allach (Landgerichts München) der königl. Revierförſter Xaver Jägerhuber.
468. D. 17. zu Döbrichau (Inſpection Herzberg im Regbz. Merſeburg) der Paſtor Joh. Daniel Junge, geb. d. 24. Aug. 1757 — im 73. Lebensj.
469. D. 17. zu Straupitz b. Hirſchberg in Schleſien der Cand. der Theol. Joh. Chriſtoph Kloſe — 60 J. a.

470. D. 17. zu Wien die Fürſtin v. Metternich, Gemahlin des Haus-, Hof- u. Staatskanzlers Fürſten v. M., 10 Tage nach einer glücklichen Entbindung von einem Sohne. — Die feierliche Beiſetzung Ihrer Durchl. in der Hofkirche des heil. Michael erfolgte den 19. Jan.

471. D. 17. zu Zittau der Buchhändler Joh. David Schöps, geb. d. 1. Oct. 1760. — Sein Vater, den er früh verlor, war ein Sohn des Stifters der Schöpſiſchen Buchhandlung in Zittau, die nun bereits 124 Jahre mit gleichem Namen beſteht. Er ſelbſt mußte ſie früh übernehmen und hinterließ ſie nach langer Thätigkeit ſeinen Söhnen. In der Buchhändlerwelt, wie im bürgerlichen Leben, galt er ſtets als ein wahrhafter, rechtlicher, ordnungsliebender Mann, war ein treuer Gatte und Vater, religiös und wohlthätig.

472. D. 17. zu Waſſertrüdingen (im Rezatkreiſe) der königl. Rentbeamte Steinhäuſer.

473. D. 17. zu Werben b. Pegau der Kantor Joh. Glob. Wilke.

474. D. 18. zu Breslau der königl. Bankoſecretär Gottfr. Sam. Piſchgade — 42 J. a.

475. D. 18. zu Sulzbach der quiesz. königl. baier. Diſtrikts-Stiftungsadminiſtator Joſeph Stockmaier.

476. D. 19. zu Frankenſtein in Schleſien Ernſt Chriſtian Gottl. Brachmann, penſ. Polizeibürgermeiſter — 64 J. a.

477. D. 19. zu Seitendorf (b. Frankenſtein in Schleſien) der Oberamtmann Dietrich — im 59. Lebensj.

478. D. 19. zu Schnarsleben der Paſtor emer. Friedrich Chriſtoph Sam. Lange — im 80. Lebensj.

479. D. 19. zu Breckz (Inſp. Neuſtadt im Großherz. Mecklenburg) der Paſtor Georg Ludw. Auguſt Märker. Er war zu Frankfurt a. M. d. 6. Febr. 1755 geboren, wurde den 23. April 1780 Prediger zu Reeſe bei Grabow und hernach d. 14. Oct. 1786 ebendies an der Gemeinde zu Breckz, Stolpe und Blievenſtorf bei Ludwigsluſt.

480. D. 19. zu Sprottau (Regbz. Liegnitz) der kön. penſ. Oberwegebauinſpector Reichel — im 53. Lebensj.

481. D. 20. zu Schneeberg Chriſt. Gottl. Beck, Bergamtsſchreiber. Er war bis zum J. 1826 Gerichtsſchreiber in Schneeberg und gab anonym heraus: Verſuch einer Beſchreibung der Säcularfeier in Schneeberg, am 1. Jan. 1801, nebſt (20) Beilagen. Schneeberg 1801.

Digitized by Google

482. D. 20. zu Poſen der Prem. Lieut. v. Hake — 37 J. a.

483. D. 21. zu Lübeck Joh. Heinr. Carſtens, Dr. der Theologie, Senior des Miniſteriums zu Lübeck und Paſtor emerit. an der Domkirche daſelbſt — im 91. Lebensj. — Er war geb. d. 25. März 1738. Treue und Gewiſſenhaftigkeit in der Amtsführung, Liebe zur Wiſſenſchaft, Frömmigkeit und Mildthätigkeit zeichneten ihn bei glücklicher Erhaltung ſeiner körperlichen und geiſtigen Kraft bis in die letzten Jahre ſeines Lebens aus.

484. D. 21. in der Nähe von Paris Caroline Auguſte, verw. Fürſtin von Caſtelfranco, ehemal. Herzogin von Berwick, geb. Prinzeſſin von Stollberg-Gedern — geb. den 10. Febr. 1755.

485. D. 21. zu Döbberſen b. Wittenburg (im M. Schwerin'ſchen) der Prediger Joh. Friedr. Dewerth — 69 J. a. Er war von 1802 bis 1809 Hilfsprediger und Rector in Schwaan geweſen und ſeitdem Pfarrer zu Döbberſen, wo er neben ſeinem Amte auch mehrere Jahre ein Erziehungsinſtitut für Knaben leitete.

486. D. 21. zu Wien Ferdinand Ludw. Graf v. Zeppelin, königl. würtemberg. Staatsminiſter und Oberſtkammerherr, außerordentl. Geſandter und bevollmächtigter Miniſter am k. k. öſtreich. Hofe, Großkreuz des Ordens der königl. würtemberg. Krone und des kön. ungar. St. Stephanordens, Ritter d. kön. preuß. ſchwarzen u. rothen Adlerordens 1. Kl., des kaiſerl. ruſſiſchen Alexander-Newsky-, dann des Johanniter Maltheſerordens — 56 J. a.

487. D. 22. zu Klein-Lübs (Regbz. Magdeb.) Ch. Cp. Bodenburg, ſeit 1803 Pfarrer daſelbſt u. vorher ſeit 1780 Rector in Burg — im 64. Lebensj. Er gab heraus: D. Ströme Germaniens, ein Gedicht in 5 Geſängen. Zerbſt 1810. — Preuß. Kriegslieder. 1814.

488. D. 22. zu Croſſen der Gerichtsamtmann Auguſt Ludw. Eugen Gottſchalk — im 46. Lebensj.

489. D. 22. auf Vietgeſt bei Güſtrow Cornelius Freih. v. Herzeelen, Erb- L. u. Ger. Herr auf V., Nienhagen, Remshagen u. Schwiggerow — 46 J. a.

490. D. 22. zu Gr. Glogau Joh. Nolden, Lieutenant im 6. Infant. Reg. — im 48. Lebensj.

491. D. 22. zu Ruhland (Regbz. Liegnitz) der kön. preuß. Juſtizcommiſſär u. fürſtl. reuß. Gerichtsdirector Spitzner — im 58. Lebensj.

Digitized by Google

492. D. 22. zu Zeeben der Prediger Joh. Chriſt. Heinr. Friedr. Wichmann — im 43. Lebensj.

493. D. 23. zu Hollenbach Oberamts Künzelsau (Jaxtkr.) der Pfarrer Chriſt. Diezel.

494. D. 23. zu Samitz bei Hainau (Schleſien) Chr. Friedr. Dihm, ſeit 1812 Paſtor daſ., zuerſt Lehrer an der Stadtſchule zu Bunzlau, 1800, Prorector am Gymnaſium zu Gr. Glogau, ſpäter Conrector und 1808 Paſtor in Wartenberg; geb. zu Deutſchoſſig b. Görlitz d. 14. Febr. 1773 — 56. J. a. Er hat herausgegeben: Grundriß d. Völkergeſchichte. Glogau. 1812. — Elementarkatechismus f. Volksſchulen. Ebd. 1821. — Grundriß d. neueſten Geographie f. Schulen. Ebd. 5. Aufl. 1824.

495. D. 23. zu Dresden Carl Wilh. Klemm, Calculator bei der Floßoberaufſicht des Meißniſch. Kreiſes — im 40. Lebensj.

496. D. 23. zu Bruſenfelde bei Greifenhagen (Regbz. Stettin) der Prediger J. B. Lippehn — im 66. Lbsj.

497. D. 24. zu Mkt. Bibart (im Würzburgiſch.) der quiesz. kön. baier. Landgerichtsactuar Cajetan Hundriſſer.

498. D. 25. zu Zerbſt der geweſ. Stadtrichter Crantz — im 86. Lebensj.

499. D. 25. zu Goslar am Harz der Dr. der Medic. Gelpke — im 61. Lebensj.

500. D. 25. zu Breslau Joh. Gfr. Heydrich, kön. Ld. Ger. Aſſiſt. — 55. J. a.

501. D. 25. zu Patſchkau (Regbz. Oppeln) Joh. Chr. Mietge, kön. penſ. Bataillonsarzt — im 73. Lebensj. In ſeinem 18. J. trat er in Militärdienſte. Bei ſeiner 50jähr. Jubelfeier wurde ihm das Ehrenkreuz 1. Kl. verliehen.

502. D. 25. zu Friedrichshütte b. Dresden der kön. preuß. penſ. Hütteninſpector Joh. Theod. Roſcher, vormals zu Friedrichsthal b. Senftenberg — im 74. Lebensj.

503. D. 26. zu Roßwein (im Erzgeb. Sachſ.) Carl Friedrich Wilh. Barthel, emerit. Stadtſchreiber, prakt. Advocat und Ger. Director.

504. D. 26. zu Berlin der Gutsbeſitzer Bötzow — im 39. Lebensj.

505. D. 26. zu Berlin der Dr. der Medic. Carl Ed. Fließ — im 59. Lebensj.

506. D. 26. zu Kariſch (in Schleſ.) der Oberamtm. Jenke.

507. D. 26. zu Stuttgart der kön. geh. Secretär, Regierungsrath v. Kauffmann — 50 J. a.

508. D. 26. zu Koburg der herz. ſächſ. coburg. Kammerherr Rudolph Riedel — 78 J. a.

509. D. 27. zu Wien Joſ. Albrecht, penſ. k. k. Oberſtlieutenant — 66 J. a.

510. D. 27. zu München der kön. Oberaufſchläger d. Iſarkreiſes Clem. Beutlhauſer.

511. D. 27. zu Helmſtedt der herzogl. braunſchw. lüneb. Oberhauptmann und Probſt zu Kloſter Marienberg, Heinr. Peter Beynroht — im 75. Lebensj.

512. D. 27. zu Hanau der Hofapotheker J. Chr. Gärtner — im 77. Lebensj.

513. D. 27. zu Roſtock der Amtmann Joh. Fr. Roeper — im 67. Lebensj.

514. D. 27. zu Paſſau der königl. Rechnungsreviſor Fr. X. Rothbauer.

515. D. 17. zu Koblenz Carl Adolph Winkler, Hauptmann u. Compagniechef im kön. preuß. 25. Inf. Regim.

516. D. 27. zu Stettin der Medicinalaſſor u. Apotheker Carl Friedr. Gottl. Zitelmann — im 58. Lebensj.

517. D. 28. zu Bitterfeld (Regbz. Merſeburg) der Tuchmachermeiſter und Inhaber des allgem. Ehrenzeichens 1. Kl. Joh. Gottl. Schmidt d. ält. — im 78. Lebensj.

518. D. 28. zu München der kön. Reichsarchivs-Secretär Jac. Winterl.

519. D. 29. zu Oppeln der Oberamtmann Joh. Friedr. Weiß, ehem. Generalpächter der Herrſchaft Friedland — im 73. Lebensj.

520. D. 30. zu Freiberg der kön. ſächſ. Hüttenſchreiber Carl Benj. Fröbe — im 55. Lebensj.

521. D. 30. zu Wantewitz bei Meißen der Dr. der Medic. Ehregott Benjam. Mehnert auf ſeiner Rückreiſe aus dem Töplitzer Bade, da er Schwäche halber ſeine Heimath, das Rittergut Lichtenberg, nicht zu erreichen vermochte.

522. D. 30. zu Magdeburg Ludw. Friedr. Meyer, ſeit 1816 Mitglied des Almoſen-Collegiums und von 1819 Mitvorſteher des Magdalenen- und Auguſtinerkloſters —

70. J. a. — 1811 ward er Vorſteher des freiwilligen Arbeithauſes, 1813 Vorſteher der Erziehungsanſtalt für arme Kinder, und übernahm die Aufſicht über die von derſelben bei Meiſtern und Herrſchaften untergebrachten Confirmanden. 1814 wurde er Mitglied des Kreisausſchuſſes, trat bald darauf bei der ſpeciellen Aufſicht über ſämmtliche Armenanſtalten in Thätigkeit, und bewieß bei allen dieſen Aemtern große Uneigennützigkeit, raſtloſen Eifer und theilnehmende Liebe.

523. D. 30. zu Gützkow in Pommern Friederike Louiſe Caroline Albertine Gebhardine, Gräſin v. Moltker, — geb. d. 5. Sept. 1810.

524. D. 30. zu Lauban Joh. Gottfr. Nüſſer, Bürgermſtr., Kirchenvorſteher und Scholarch — im 73. Lbsj.

525. D. 30. zu Uſingen (Naſſau) der herzogl. naſſauiſche Obermedicinalrath Vitriarius — ein treuer Diener dem Staate und der Menſchheit.

526. D. 31. zu Schloß Neufraunhofen b. Landshut die verwittwete Freifrau Walburga v. Fraunhofen, geb. Gräſin Preyſing von Moos — im 78. Lebensj.

527. D. 31. zu Zirgesheim (Ldger. Donauwörth) der Schullehrer Judas Thaddäus Mathes.

528. Im Jan. zu Prenzlau der Kämmerer Reinicke, Ritter d. eiſ. Kr. 1. Kl.

Februar.

529. Anfangs Februar ſtarb zu Berlin die geh. Oberfinanzräthin, Gräſin v. Hagen, geb. Freiin von Wilke, Ehrenmitglied der Akademie der Künſte zu Berlin.

530. D. 1. zu Leobſchütz Friedr. v. Döbell, Major u. Poſtmeiſter — im 59. Lebensj.

531. D. 1. zu Merſeburg der emerit. Rector Joh. Friedr. Käſtner — im 73. Lebensj.

532. D. 1. zu Plößberg b. Weiden (im Obermainkreiſe) der penſ. königl. Adminiſtrator Pracher — 73 J. a.

533. D. 2. zu Berlin der geh. Oberfinanzrath Alberti. Er war zuvor geh. Kriegsrath, hierauf Staatsrath bei der Section des Finanzminiſteriums für die Seehandlung, und leitete die Geſchäfte der General-Salzdirection in Berlin.

534. D. 2. zu Oppeln Georg Friedr. Graß-

hoff, königl. Regierungsrath, nach 37jähr. Dienſtzeit — 61 J. a.

535. D. 2. zu Sondershauſen der geweſ. fürſtl. Hof-Commiſſär Mönch — im 75. Lebensj.

536. D. 2. zu Bückeburg Börries Chriſtian Georg v. Münchhauſen auf Remeringhauſen, meklenb. ſtrelitz. Oberforſtmeiſter und Johanniter-Ritter — im 58. Lebensj.

537. D. 2. zu Harbke (Regbz. Magdeburg) der kön. Superintendent u. Prediger zu H. und Marienborn, Aug. Tülff — im 45. Lebensj.

538. D. 3. zu Berlin der Stadtälteſte Joh. Carl Bergius — im 51. Lebensj.

539. D. 3. zu Rohrbach (in Schleſ.) der Oberamtmann Buchwald — im 74. Lebensj.

540. D. 3. zu Züllichau der Kaufmann Joh. Carl Herold, Inhaber d. allgem. Ehrenzeichens 1. Kl. — im 83. Lebensj.

541. D. 3. zu Breslau der ehem. Zeichnenlehrer am Gymnaſium, Joh. Gottlieb Okruſch — im 80. Lbsj.

542. D. 4. zu Waſſerthalleben (Schwarzb. Sondersh.) der Oberamtmann Joh. Chriſt. Bötticher — 74 J. a.

543. D. 4. zu Ullſtadt der Pfarrer Joh. Julius Aug. Braune — im 69. Lebensj.

544. D. 4. zu Glückſtadt (im Holſteiniſch.) der Kammerjunker u. Auskultant P. v. Coſſel — im 31. Lebensj.

545. D. 4. zu Wien Georg Wilh. Freih. v. Volkhart, gew. fürſtl. waldeck'ſcher Hofrath — 57 J. a.

546. D. 5. zu Breslau Ferd. Benj. Fiſcher, ehemal. Stadtdirector in Landshut — im 70. Lebensj.

547. D. 5. zu Dresden der Oberkämmerei-Sekretär Müller — im 70. Lebensj.

548. D. 5. zu München der ſehr verdienſtvolle und allgemein geſchätzte königl. Generalpoſtdirector Ritter v. Schönhammer — im 64. Lebensj.

549. D. 5. zu Reichenbach (in Schleſien) der ehem. Förſter Ulrich — im 81. Lebensj.

550. D. 5. zu Greifswald Lambert Ign. Wortberg, Dr. d. Philoſ. und Lehrer der franzöſ. und lateiniſchen Sprache. Er lebte zuerſt in Pommern, privatiſirte ſeit 1795 in Greifswald und ward 1812 Adjunkt d. philoſophiſchen Fakultät, geb. den 6. Decbr. 1756 zu Düſſeldorf — 74. J. alt. Seine Werke ſind: Elementa

Digitized by Google

70. J. a. — 1811 ward er Vorſteher des frei Arbeithauſes, 1813 Vorſteher der Erziehungsan arme Kinder, und übernahm die Aufſicht über derſelben bei Meiſtern und Herrſchaften unterge Confirmanden. 1814 wurde er Mitglied des Kr ſchuſſes, trat bald darauf bei der ſpeciellen Aufſi ſämmtliche Armenanſtalten in Thätigkeit, und bew allen dieſen Aemtern große Uneigennützigkeit, ra Eifer und theilnehmende Liebe.

523. D. 30. zu Güzkow in Pommern Fried Louiſe Caroline Albertine Gebhardine, fin v. Moltker, — geb. d. 5. Sept. 1810.

524. D. 30. zu Lauban Joh. Gottfr. Rüſ Bürgermſtr., Kirchenvorſteher und Scholarch — im 73.

525. D. 30. zu Uſingen (Naſſau) der herzogl. ſauiſche Obermedicinalrath Vitriarius — ein Diener dem Staate und der Menſchheit.

526. D. 31. zu Schloß Neufraunhofen b. Land die verwittwete Freifrau Walburga v. Fraun fen, geb. Gräfin Preyſing von Moos — im 78.

527. D. 31. zu Zirgesheim (Ldger. Donauwörth Schullehrer Judas Thaddäus Mathes.

528. Im Jan. zu Prenzlau der Kämmerer nicke, Ritter d. eiſ. Kr. 1. Kl.

Februar.

529. Anfangs Februar ſtarb zu Berli Oberfinanzräthin, Gräfin v. Hagen, geb. Wilke, Ehrenmitglied der Akademie de Berlin.

530. D. 1. zu Leobſchütz Friedr. v. D jor u. Poſtmeiſter — im 59. Lebensj.

531. D. 1. zu Merſeburg der Friedr. Käſtner — im 73.

532. D. 1. zu Plößberg kreiſe) der penſ. königl. A J. a.

533. D. 2. zu Berlin berti. Er war zuvor geh rath bei der Section des handlung, und leitete die rection in Berlin.

534. D. 2. zu D

ff, königl. ... worden, die mei-
J. a. ... ganzen zahlrei-
535. D. ... Sachsen und nach
mmissär ... nahm aber Blut-
536. D. ... er durch seinen
eorg ... Urgeschlecht nie
ab. strel. ... und Macht.
58. ... sächs. Hauptmann
537. D. ...
superint...
ülff — ... der großherzogl.
538. D. ... Hofgerichtsadvokat u. No-
Bergius — ... hkens.
539. D. ... Georg Friedr.
mann ... zu Deiningen und
540. D. ... ber 1791 zum fürstl.
erald ... wirkl. Consistorial-
n 83. ... Schloß und Markt
541. D. ... Consistorialrathsstelle,
Gymn... zu Seegringen — im
542. D. ... en: Disquisitio philo-
der ... universum ita condide-
J. a. ... divina se ipsum susti-
543. D. ... Mehrere Predigten im 1.
Aug. ... iger. — (In Gesellsch.
... d. vernünftigen u. thä-
... ngen, 2. Aufl. 1794. —
... in einigen Journalen.
... stadthauptmann Rudolph
... — im 48. Lebensj.
... rg (b. Delitsch unweit Wit-
... Gottfr. Aug. Steche.
... der Oberst und Flügelad-
... aiern, Karl Fürst von Ho-
... a, Inhaber mehrerer Orden
... wurde von dem Könige werth-
... auf mehreren Reisen begleitet
...
... Neuendorff der Domänenaktua-
... brecht Wilh. Harte aus
... tig — 48 J. a.
... ch b. Lieberose (Regbz. Frank-
... polm.
... ertsburg der kön. sächs. ...
... rich Angermann. ... rose (Regbz...

rhetoricae in usum praelectionum. Berolini. — Dissert. philosophica de optima methodo institutionis publicae. Gryphisw. 1805. — De natura boni et mali. ibid. 1805. Nonnulla de heroismo et patriotismo meletemata. ibid. 1806. — Prodromus Quaestionis: Quid pietas erga muta animalia in mores civilitatis valeat, et: Possitne et quae de ea leges disciplinares ferri? ibid. 1810. — Ode au prince royal de Suidè, traduit pour preuve: que le poëme francois peut se passer de la rime. ibid. 1811. — Musa gallica Rhythmi ὁμοιοτελευτου vinculis soluta. Periculum aestheticum. ibid. 1811. — Annalium Cornel. Taciti locos tres adhuc perperam intellectos, et partim desperatos, nunc explanatos dedit L. J. W. ibid. 1817. — Optimum interpretandi, praesertim Taciti, concilium, ac nonnulli Annalium loci tum emendati, tum explanati a L. J. W. ibid. 1801. — Des römiſchen Conſuls Anicius Manlius Torquatus Dichtungen im Kerker, nachgebildet, mit philoſ. Anmerk. 1822. — Einige Diſſertat. unter fremden Namen.

551. D. 6. zu Neuhaldensleben (Regbz. Magdeb.) der kön. Landrath und Ritter d. roth. Adlerordens 3. Kl., Friedr. v. Dyherrn — im 67. Lebensj.

552. D. 6. zu Tarnowitz (in Schleſien) der k. Oberhüttenmeiſter Illing — 76 J. a.

553. D. 6. zu Ansbach der kön. baier. Poſtmeiſter u. Ritter d. franzöſ. Ehrenlegion Karl v. Mühlholz — im 47. Lebensj.

554. D. 6. zu Regensburg Philipp Alphons Freih. v. Rummel auf Herrenried.

555. D. 6. zu Colberg der kön. Steuerrath Schmidtshals.

556. D. 6. zu Kreuzburg (Regbz. Oppeln) Rud. Wiesner, Lehrer an der Armenanſtalt — im 32. Lbsj.

557. D. 6. zu Würzburg der Letzte des wahrſcheinlich älteſten Adelsgeſchlechts in ganz Europa, Graf von Wrſſowre (Werſchowatz), toskan. Geheimerath, k. k. öſtr. Kämmerer, Ritter d. großherzogl. toskan. St. Joſephsordens, vormals fürſtl. würzb. geh. Rath u. Oberamtmann zu Mellerichſtadt. Sein Stamm reicht bis in die urälteſte Vorzeit Böhmens hinauf, und er ſpielt eine große Rolle in allen Mythen dieſes Landes. Seine Ahnen waren die Erb= und Ahnenfeinde der regierenden Dynaſtie vom Hauſe Przemysls und der Zauberkönigin Libuſſa. — Herzog Swatoplu ließ 1108 die Wrſſowre mit allen Wei=

dern und Säuglingen an einem Tage ermordet, die meiſten öffentlich hinrichten. — Nur 3 vom ganzen zahlreichen Stamme entflohen glücklich nach Sachſen und nach Polen. Einer von dieſen Flüchtlingen nahm aber Blutrache an dem Herzog Swatopluck, indem er durch ſeinen Pfeil fiel. Doch in Böhmen kam dieſes Urgeſchlecht nie wieder zum alten Anſehn, Reichthum und Macht.

558. D. 7. zu Dresden der kön. ſächſ. Hauptmann v. d. A. Joh. Simon Hennig.

559. D. 7. zu Neubrandenburg der großherzogl. mecklenb. ſtrelitziſche Rath, Juſtizkanzleiadvokat u. Notarius Joh. Friedr. Theod. Rathkens.

560. D. 8. zu Oettingen Joh. Georg Friedr. Schöner. Er war früher Pfarrer zu Deiningen und Kl. Zimmern (im Oetting.), wurde aber 1791 zum fürſtl. ötting. Superintendenten, 1793 zum wirkl. Conſiſtorialrathe und 1798 zum Stadtpfarrer in Schloß und Markt Harburg, mit Beibehaltung der Conſiſtorialrathsſtelle, ernannt, geb. den 21. Juli 1743 zu Seegringen — im 86. Lebensj. Er hat herausgegeben: Disquisitio philosophica, an possibile sit, ut Deus universum ita condiderit, ut sine ulteriori gubernatione divina se ipsum sustinere valeret. Jenae 1764. — Mehrere Predigten im 1. Bd. von G. H. Langs Landprediger. — (In Geſellſch. m. Lang) Lehren u. Vorſchriften d. vernünftigen u. thätigen Chriſtenthums. Nördlingen, 2. Aufl. 1794. — Kleine Aufſätze u. Recenſionen in einigen Journalen.

561. D. 8. zu Gera der Stadthauptmann Rudolph Ludw. Ferdin. Semmel — im 48. Lebensj.

562. D. 8. zu Landsberg (b. Delitſch unweit Wittenberg) der Juſtizcommiſſär Gottfr. Aug. Steche.

563. D. 9. zu München der Oberſt und Flügeladjutant des Königs von Baiern, Karl Fürſt von Hohenzollern-Hechingen, Inhaber mehrerer Orden — im 47. Lebensj. Er wurde von dem Könige werthgeſchätzt und hatte ihn auf mehreren Reiſen begleitet — geb. d. 16. März 1782.

564. D. 9. zu Amt-Neuendorff der Domänenaktuarius Joh. Gottfr. Lebrecht Wilh. Harte aus Wachow bei Nauen gebürtig — 48 J. a.

565. D. 9. zu Niewiſch b. Lieberoſe (Regbz. Frankfurt a. O.) der Prediger Holm.

566. D. 10. zu Hubertsburg der kön. ſächſ. Capitän v. d. A. Carl Heinrich Angermann.

Digitized by Google

567. D. 10. zu Alt-Ruppin der Oberamtm. Carl Ferdin. Bülow — im 69. Lebensj.

568. D. 10. zu Friedersdorf a. d. Queis (in der O. L.) Johanna Vict Gottliebe, verwittwete Gräfin v. Loeben, geb. Gräfin von Breßler — geb. d. 23. Jan. 1764, verw. ſeit dem 3. Apr. 1825.

569. D. 10. zu Magdeburg der Kriegs- und Domänenrath Friedr. Wilh. Luther — 74 J. a.

570. D. 10. zu Ronneburg Wilh. Ludw. Müller, Major im ehem. Gotha-Altenburgiſchen Dragoner-Regimente.

571. D. 10. zu Wiesbaden der Buchhändler Heinr. Wilh. Ritter.

572. D. 11. zu Strasburg Joh. Jocob. Bede, kirchl. Inſpector, Präſident des Conſiſtoriums d. neuern Kirche und Pfarrer an derſelben — 67 J. a. Es ſind von ihm mehrere einzelne Predigten gedruckt.

573. D. 11. zu Lübben der kön. Salzrendant, Inhaber des allgemeinen Ehrenzeichens 1. Kl., Joh. Carl Fälligen — im 72. Lebensj. Er war über 52 J. ein treuer Diener des Staats.

574. D. 11. zu Hultſchin (Rgbz. Oppeln) D. S. Carl Jänchen, Prem. Lieutenant im 22. Landw. Reg. und Grenzbeamter — 33 J. a.

575. D. 11. zu Güſtrow der Advokat Phil. Matthias Krüger — 52 J. a. Er war der Sohn eines mecklenb. Gutspächters, wurde 1802 bei dem damaligen Hof- und Landgerichte zu Güſtrow als praktiſcher Juriſt immatrikulirt und war von da an bis 1813 adjungirter Stadtrichter daſelbſt. Er gehörte zu den vorzüglichen Rechtsgelehrten Mecklenburgs, genoß allgemeine Achtung und Zutrauen und hatte eine große Praxis.

576. D. 11. zu Königsberg Eduard Löper, erſter Hilfslehrer an der daſigen kön. Taubſtummenanſtalt. Im J. 1808 als Zögling in dieſelbe aufgenommen, bildete er ſich außerordentlich ſchnell bis zu dem Grade aus, daß er im J. 1823 ſchon als Lehrer ſeiner Leidensgefährten angeſtellt werden konnte. In dieſer Eigenſchaft zeichneten ihn Geſchicklichkeit, Eifer und Treue in Erfüllung ſeiner Amtspflichten und innige Anhänglichkeit an die taubſtummen Zöglinge ganz beſonders aus. Die Anſtalt hat durch ſeinen Tod einen großen an ſeiner Stelle faſt unerſetzlichen Verluſt erlitten.

577. D. 11. zu Ansbach der kön. Regierungsſekretär Joh. Mart. Stillheimer — im 59. Lebensj.

Digitized by Google

578. D. 12. zu Gotha der geweſ. Gutsbeſitzer Joh. Andr. Backhaus v. Wannigsroda — im 54. Lebensj.

579. D. 12. zu Prizwalk (Rgbz. Potsdam) der Oberamtmann und Poſtmeiſter v. Klezke Bruul.

580. D. 12. zu Speyer der kön. Kreis-Forſtrath Carl Dreßler.

581. D. 12. zu Freiberg der Bauſchreiber Heinr. Sam. Fiſcher — im 60. Lebensj.

582. D. 12. zu Linz Emanuel Graf v. Grundemann, k. k. wirkl. Kämmerer und geh. Rath, erſter Verordneter der Landſtände ob d. Ems — 76 J. a.

583. D. 12. zu Berlin Carl v. Murzynowski.

584. D. 12. zu Wien Joh. Edl. v. Ruce, penſ. k. k. Hauptmann vom Deutſchmeiſter erſten Landwehr-Bataillon — 51 J. a

585. D. 12. zu Wien Ferdin. Freih. v. Ulm auf Erbach, erſter Vicepräſident der k. k. Ob. Juſtizſtelle, k. k. wirkl. geh. Rath und Kämmerer, Commandeur des öſtr. kaiſerl. Leopold- und des kön. ungar. St. Stephan-Ordens, Inhaber des ſilbernen Civil-Ehrenkreuzes und Ehrenritter des Maltheſerordens, dann Mitglied der k. k. Geſellſchaft des Ackerbaues und der Künſte zu Laibach — 73 J. a.

586. D. 12. zu Blieskaſtel (Rheinkr. Baierns) der emer. Pfarrer Vogt.

587. D. 13. zu Neuſtrelitz der Steuercommiſſär C. Plaht.

588. D. 13. zu Bellſchwitz b. Rieſenburg (Regbz. Marienwerder), v. Schimmelpfennig, Rittmeiſter im 4. Ldw. Reg., Ritter d. eiſ. Kr. 2. Kl. und d. St. Wladimirord. 4. Kl.

589. D. 13. zu preuß. Stargard der Poſtmeiſter Senger — im 65. Lebensj.

590. D. 13. zu Uckermünde (in Pommern) der Regim. Arzt a. D., Strümpfler.

591. D. 14. zu Wien Peregrin Boeſe, k. k. Hauptmann u. Caſernverwalter — 59 J. a.

592. D. 14 zu Berlin der Generallieutenant Carl Ludwig v. Le Coq — im 75 Lebensj.

593. D. 14. zu Züllichau der Apotheker Joh. Heinr. Krukenberg — im 40. Lebensj.

594. D. 14. zu Zittau Carl Ernſt Friedrich Schauffler, Privatgelehrter — 57 J. a.

595. D. 14. zu Wien Franz Spiegl, k. k. öſtr. Penſionär, dann Moſaik und Architekt des Erzherzogs

Digitized by Google

Rainer, Vice-Königs des Lombardiſch-Venetianiſchen Königreichs — 32 J. a.

596. D. 14. zu Berlin der Kammerger. Referendar Aug. Süß — im 26 Lbsj.

597. D. 14. zu Wien Thomas Young, k. k. wirkl. Hofrath, geh. Cabinets-Sekretär, Vorſteher der Privat-Bibliothek Sr. Majeſtät und Schatzmeiſter des Ordens der eiſernen Krone — 64 J. a.

598. D. 15. zu Schönhof bei Wismar Lucie von Ahlden, ſeit d. 5. Jan. 1805 verw. Gräfin v. Dernath.

599. D. 15. zu Hamburg G. W. Eilers Dr. der Chir. — im 63. Lbsj.

600. D. 16. zu München Sebaſtian Heinrich v. Handel, königl. baier. Generallieutenant und Chef des Ingenieur Korps, Kommandeur des Civilverdienſt-ordens der baierſchen Krone, Ehrenkreuz des Ludwigsordens — 78. Jahre a.

601. D. 16. zu Neiße Wilh. Reichel, Lieutenant v. d. A. im 44. Lebensj.

602 D. 16. zu Schweinitz der vormal. Chirurg und Bürgermeiſter Joh. Benjamin Schaller.

603. D. 17. auf dem gräfl. von Schlippenbachſchen Gute zu Hennersdorf (bei Neiße) der königl. Oberſt a. D. Ignaz Herrmann v. Gaza, Ritter des Ordens pour le mérite und des eiſernen Kreuzes 2. Klaſſe Inhaber — 76 J. a.

604. D. 17. zu Berlin der Kriegsrath Herft — im 74. Lebensj.

605. D. 17. zu Mötzlich (bei Halle) ein angeſehener Landmann Namens Chriſt. Fried. Löfler — im 87. Lebensj.; — mit Hinterlaſſung einer Nachkommenſchaft von 5 Kindern, 30 Enkeln, 55 Urenkeln und 1 Ururenkel. Er blieb bis an ſeinen Tod ſo geſund und munter, als er im J. 1763 aus dem 7jährigen Kriege zurückkehrte.

606. D. 17. zu München Joſeph Spann, Vorſtand und Beichtvater des Frauenkloſters der Servitinnen und königl. Kapellan des Joſephs-Spitals — 56 J. a.

607. D. 17. zu Obermörle (Oberheſſen) der Freiherr v. Wetzel.

608. D. 17. zu Schwedt Caroline Friedrike Marianne, Gräfin v. Wylich und Lottum, ſeit d. 7. April 1818 verw. v. Eickſtädt.

609. D. 18. zu Straßburg der Dichter Georg Daniel Arnold, Dekan der juriſt. Facultät und Mitglied des Directoriums des Conſiſtoriums Augsburgiſcher Con-

Digitized by Google

feſſion der Departements des Ober- und Niederrheins — 49 J. a. — Er war d. 18. Febr. 1780 zu Straßburg geboren. Nachdem er ſeine akademiſchen Studien zu Göttingen und Paris beendet, und ſich auf Reiſen durch Frankreich, Deutſchland, England und Italien noch vielſeitig gebildet hatte, wurde er als Prof. d. R. nach Coblenz berufen; ſpäter kehrte er nach ſeiner Vaterſtadt zurück, wo er Anfangs als Prof. d. Geſch., dann als Prof. und Dekan der Rechtsfakultät lebte. Er gab ein Werk über das römiſche Recht heraus; auch ſchrieb er eine Notiz über ſeine Reiſe nach Italien und die Geſchichte der Elſaſſer Dichter, unter welchen ihm ſelbſt eine ehrenvolle Stelle gebührte. Am meiſten gefiel ſein in Verſen und in Straßburger Mundart geſchriebenes Luſtſpiel: „der Pfingſtmontag."

610. D. 18. zu Naumburg der königl. preuß. Landgerichts-Director Aug. Friedr. Geißler — 58 J. a.

611. D. 18. zu Deſſau der Apotheker Joh. Friedrich Wahn — im 70. Lebensj.

612. D. 19. zu Karlsruhe die Frau Markgräfin Chriſtiane Louiſe v. Baden, geb. Prinzeſſin von Naſſau, Wittwe des verewigten Markgrafen Friedrich. Allgemein bedauert man den Verluſt einer Fürſtin, die, im Beſitz der edelſten Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens, ihr Leben der Uebung jeder Tugend, vorzüglich der leidenden Menſchheit gewidmet hatte. Sie war geboren d. 16. Aug. 1776, vermählt am 10. Dec. 1791, ſeit d. 28. Mai 1817 Wittwe.

613. D. 19. zu Stettin der Oberregierungsrath J. Ph. A. Hahn (früher Juſtizcommiſär). Er gab mit G. F. Pauli heraus: Pommer. Archiv d. Wiſſenſchaften u. d. Geſchmacks. M. Kupfern und Muſikal. Stettin 1786.

614. D. 19. zu Breslau Karl Herd, königl. penſionirter Stadt-Director zu Coſel — 75 J. a.

615. D. 20. zu Kaltenſundheim der Amtmann und Amtsadvokat H. Breuning — im 76 Lebensj.

616. D. 20. zu Hamburg Eduard Duboc, bekannt durch ſein Werk: sur la dignité de l'homme. Bruxelles. 1827, und als Herausgeber von Reinholds Schrift über Religion, Glauben u. Wiſſen, Unſterblichkeit, Wahrheiten und Lehren. Hamburg.

617. D. 20. zu Göttingen der Muſiklehrer E. G. W. Helbing, gebürtig aus Wendeleben bei Sondershauſen — im 85. Lebensj.

Digitized by Google

618. D. 20. zu Nürnberg d. ſachſen-hildburghauſiſche Kammerjunker Karl Heinrich von Oertel — im 75. Lebensj.

619. D. 21. zu Neuſtadt a. d. Aiſch (im Rezatkr.) d. quiesz. Stadtrath Joh. Georg Wilhelm Emmert — 78 J. a.

620. D. 21. zu Stettin der penſ. königl. preuß. Major Ernſt v. Froreich — im 79 Lebensj.

621. D. 21. zu Sehma bei Annaberg der Paſtor M. Florans Chriſtoph Härtel — im 83. Lebensj.

622. D. 22. zu Augsburg Chriſtoph Gottlieb Chriſtoff, Senior des geiſtlichen Miniſteriums und Pfarrer zum heil. Kreuz — geb. zu Ulm d. 15. April 1745. Seine Schriften ſind: Warum erlaubt d. Gottheit Sünden b. d. Menſchen, da wir doch nach dem Ebenbilde Gottes geſchaffen ſind? Rede, geh. b. d. akad. Feierlichkeit in Tübingen. 1767. — Verbeſſert herausgegeben: Künſtlerlexicon von L. v. Winkellmann. — Noch verſchied. anonym. Schriften.

623. D. 22. zu Annaberg der königl. ſächſiſ. Major v. d. A. Wolf Friedr. Wilhelm v. Lindenau.

624. D. 22. zu Parma Albert Adam, Graf von Neipperg, öſtreichiſcher Feldmarſchall-Lieutenant, wirkl. geh. Rath und Kämmerer, zweiter Inhaber des 3. Huſarenregim., Großkr. des Leopolds- und Commandeur des Marien-Thereſien-Ordens, Officier des Ordens der Ehrenlegion, Großkr. des Schwertordens, Ritter des Annenordens 1. Klaſſe und des Georgsordens 4. Klaſſe, Großkr. des St. Moritz- und Lazarusordens, des St. Ferdinands- und Verdienſtordens und des Konſtantiniſchen St. Georgsordens, Ehrencavalier Ihrer Maj. der Herzogin von Parma — geb. d. 8. April 1775.

625. D. 22. zu Landsberg a. d. Warte, der Apotheker Joh. Gottl. Röſtel — im 74. Lebensj.

626. D. 22. zu Prenzlow der Prorector Schwarzl — 43 J. a. Ueberſetzer von Schoells Gr. Literaturgeſch.

627. D. 23. zu Amberg (Regenkr.) Franz Ignaz Feil. Er wurde d. 8. Dec. 1769 zu Donauwörth geboren, wo ſein Vater Stadtpfleger und Hofkammerrath war. Er ſtudirte Anfangs im dortigen Gymnaſium; hörte dann die Philoſophie zu Neuburg; trat hierauf ins Benedictinerſtift Weihenſtephan bei Freiſing, und wurde d. 29. Sept. 1793 zum Prieſter geweiht. Nach Amberg kam er 1796 als Prof. des Gymaſiums. Seit dem J. 1803 war er dort als Inſpector der Stadtſchulen, des Schullehrer-

Digitized by Google

Seminars und als Prof. der Pädagogik, der Religion und Moral angeſtellt. — Mehrere ſeiner Schriften und Reden über Erziehung und Unterricht ſind im Drucke erſchienen.

628. D. 23. zu Berlin der Major a. D. Leopold v. Grolmann, Ritter des eiſernen Kreuzes.

629. D. 23 zu Butterwieſen, Ldger. Wertingen (Oberdonaukr.), der Pfarrer Jehlin.

630. D. 23. zu München Freiherr Joh. v. Speidel, königl. Gensd'armerie Oberlieutenant — 52 J. a.

631. D. 23. zu Neuburg a. d. Donau Joſeph Freih. v. Weveld, Johanniterordens-Kommandeur.

632. D. 24. zu Unſeburg Chriſtian Heyer, Kantor und Schullehrer — im 59. Dienſtj. und 85. Lebensj.

633. D. 24. zu Büdingen (Oberheſſen), der Kirchenrath und Inſpector Joh. Martin Killer, Director des Gymnaſiums, welches er ſtiften half und d. 1. Mai 1822 als erſter Director eröffnete.

634. D. 24. zu Feldſchlößchen bei Dresden, der königl. ſächſ. Amtsinſpector Adolph Traugott Reitzſch.

635. D. 24. zu Baar bei Ingolſtadt (Ober-Donaukr.), Franz Xaver Riedermayer. — Er war d. 6. März 1760 zu Graſing (Iſarkr.) geboren, ſtudirte zu München, Freiſing und Amberg, wurde zum Prieſter geweiht und Kurat. d. 20. Dec. 1783 u. darauf Kapellan zu Wolfratshauſen und Roſenheim, im J. 1790 Prediger an der Oberpfarrkirche zu Ingolſtadt, im J. 1800 Kanonikus bei St. Peter zu Neuburg a. d. Donau, 1801 Pfarrer u. Schulinſpector zu Egenhofen im Biſthum Freiſing und dann Pfarrer zu Baar. Seine Schriften ſind: Katechismus d. Naturlehre. München. 1791. — Predigten über Leben, Sitten u. Gebräuche d. erſt. Chriſten. Ebd. 1793. — Welche Vortheile hat ſich d. Staat v. d. Bildung guter Prieſter zu verſprechen? Eine Rede, zu Ingolſtadt gehalten. Ingolſtadt. 1794. — Was prediget uns d. Tod eines Fürſten? Trauerrede auf d. Tod Karl Theodors. Ebd. 1799. — Ueber geiſtl. Patriotismus u. Fürſtenliebe. Eine Rede b. d. Regierungsantritt Max Joſephs IV. Ebd. 1799. — Der gute Hirt auf ſeinem Sterbebette. Ebd. 1801. — D. nöthigſten Pflichten, Regeln u. Kenntniſſe f. d. Schulkinder, beſonders a. d. Lande. München. 1809. — Ketechetiſche Fragmente. Ein Vademecum für Geiſtliche. Ingolſtadt 1807.

636. D. 24. zu Berlin der vormal. Kammergerichts-Regiſtrator George Stuht — im 52. Lebensj.

637. D. 25. zu Leipzig der Sprachlehrer Dürr — im 63. Lebensj.

Digitized by Google

638. D. 25. zu Baireuth d. königl. Regierungs- u. Conſiſtorialrath Chriſtian Sigismund Krauſſer. Die A. L. Z. verdankt ihm in den erſten für ihn weniger geſchäftsvollen Jahren manche ſchätzbare Beiträge.

639. D. 25. zu Krauſendorf b. Landshut in Schleſien der Premier-Lieutenant und penſ. Kreis-Secretär Guſt. Jul. Theod. Langer — 82 J. a.

640. D. 26. zu Murowana-Goslina bei Poſen der Prediger Karl Guſtav Eduard Alsleben aus Berlin — im 26. Lebensj.

641. D. 26. zu Triepkendorf (im Mekl.-Strelitzſch.) der Paſtor Joh. Martin Fr. Dulitz — im 66. Lbsj. Er war früher Rector a. d. Schule zu Mirow und trat ſein Pfarramt d. 14. Oct. 1810 an.

642. D. 26. zu Wien Jac. Friedr. Ritter Malfatti v. Rohrenbach, nied. öſtreichiſcher Herr und Landmann — 59 J. a.

643. D. 26. zu Wien Ignaz Ritter v. Schäffer, k. k. wirklicher Hofrath bei dem k. k. General-Rechnungs-Directorium — 64 J. a.

644. D. 27. zu Offenbach der fürſtl. yſenburg. Rath Breidenbach — im 79. Lebensj.

645. D. 27. zu Berlin der königl. preuß. Generalmajor a. D. u. Ritt. d. Ord. pour le mérite, v. Guionneau.

646. D. 27. zu Zittau Karl Friedr. Lotze, Bataillons-Chirurg im 1. königl. ſächſ. Linien-Infanterie-Regim. Prinz Albert.

647. D. 27. zu Wien Thaddäus Peithner Ritter v. Lichtenfels, jubilirter Hofrath der k. k. allgemeinen Hofkammer und Ritter des öſtr. k. Leopoldordens — 67 J. a.

648. D. 27. zu Hamburg Joh. Chriſt. Weſtphal, Organiſt an der St. Nicolaikirche — im 56. Lebensj.

649. D. 27. zu Croſſen (Rgbzk. Merſeburg) der k. penſ. Hauptmann Friedr. Adolph Erden v. Winning, vom ehemal. Inf. Regim. v. Zenge — im 81. Lbsj.

650. D. 28. zu Embſen im Amte Lüne (Fürſtenthum Lüneburg) der penſ. königl. hannöv. Kapitän Numidius Wilh. Heinr. Schapperus — im 88. Lebensj.

651. D. 28. zu Rochlitz M. Joh. Friedr. Müller, ſeit 1789 bis 1809 geweſener Paſtor in Niederrabenſtein bei Chemnitz. In dieſer Zeit unausgeſetzt beſchäftigt mit Unterricht u. Bildung einiger Jünglinge — im 73. Lbsj.

Digitized by Google

652. Im Febr. zu Bonn Nathan David Heß, einer d. erſten Schriftgelehrten u. Talmudiſten Deutſchlands.

653. Im Febr. zu Schönborn (im Neuſtädterkr.) der Paſtor Senior Gottlieb Ludwig Lindner.

März.

654. D. 1. ſtarb zu Oberſchlema bei Schneeberg Traugott Bauer, erſter Färbemeiſter des königl. ſächſ. Blaufarbenwerks — im 77. Lebensj. Er hatte dem Könige 56 J. mit Treue und Eifer gedient.

655. D. 1. zu Wien Jac. Heſſe, penſ. franz. Sprachlehrer im k. k. Löwenburgiſchen Convicte — 78 J. a.

656. D. 1. zu Hittfeld (Amt Haarburg) der zweite Prediger J. F. L. Kruſe — im 61. Lebensj.

657. D. 1. zu Berlin der Rentier Johann Georg Schauß.

658. D. 1. zu Wien, Joh. Baptiſt Schwabe, Dr. der Rechte, Kriegs=, Hof= und Gerichtsadvocat — 79 J. a.

659. D. 2. zu Rüdersdorf bei Brandenburg a. d. H. d. königl. Regierungs=Conducteur Heinr. Albr. Dettleff Behm — 30 J. a.

660. D. 2. zu Wien Joh. Faby, Ober=Lieutenant der k. k. deutſchen adeligen Leibgarde — 88 J. a.

661. D. 2. zu Braunſchweig der geh. Legationsrath Joh. Philipp v. Häckel — im 78. Lebensj.

662. D. 2. zu Wien Joſeph Legat, k. k. Caſſe=Officier u. Commiſſ. d. privil. öſtr. Nationalb. — 60 J. a.

663. D. 4. zu Karlsruhe der großherz. bad. Generalmajor v. Boeklin, Ritter mehr. Militär=Verdienſtord.

664. D. 4. zu Ziegenhals (in Schleſien) der Major und Commandant der 12. Inv. Comp. R. d. eiſ. Kr. 2. Kl. Adolph v. Dobrowolski — im 71. Lebensj.

665. D. 4. zu Brunne (bei Fehrbellin im Regierbzk. Potsdam) der Prediger Kerwitz — im 72. Lebensj.

666. D. 4. zu Tangermünde der Prediger Rudolph Wehrmann.

667. D. 5. zu Itzehöe d. Oberlandger. Advocat S. Egge — im 33. Lebensj.

668. D. 5. zu Berlin der geh. expedirende Haupt=Banko=Sekretär Gottfr. Jaenſch — im 39. Lebsj.

669. D. 5. zu Banſelow in Pommern Hans Guſtav v. Maltzahn, Hauptmann a. D.

Digitized by Google

670. D. 5. zu Brieg der Polizei-Inſpector Johann Karl Neugebauer — im 51. Lebensj.

671. D. 5. zu Wien Anton Rippely, Rath des Magiſtrates von Wien und Director bei der Staatsabtheilung der Unterſuchungspolizei — 56 J. a.

672. D. 5. zu Berlin d. verw. Generalin v. Thile, Mutter der beiden Generale v. Thile zu Berlin.

673. D. 6. zu München Georg Erhard Andrä Bauernfeind, k. Staatsbuchhalter — 59 J. a.

674. D. 6. zu Warſchau der Präſident des Reichstagsgerichts, Graf Billinsky — im 75. Lebensj.

675. D. 6. zu Hannover der königl. hannöver. Oberwundarzt und Dr. med. David Daniel Fehlandt.

676. D. 6. zu Wien Joh. Samuel v. Németh, der Arzneikunde Doctor und Mitglied der mediciniſchen Facultät — 65 J. a.

677. D. 6. zu München Klemens Paul, Prieſter und Curatbeneficiat im Prieſterhauſe bei St. Johann Nepomuk — 38 J. a.

678. D. 7. zu Altbelgern (im Meißnerkr.) der Paſtor zu Stehla und Martinskirchen Chriſt. Auguſt Manitius — im 55. Lebensj.

679. D. 8. zu Arnſtadt der Hof- und Kammerrath Friedr. Gottlob Beyer.

680. D. 8. zu Reichſtädt (im Meißnerkr.) der Paſtor Joh. Gottfr. Harniſch — im 71. Lebesj.

681. D. 9. zu Stuttgart der Freiherr Friedrich v. Reiſchach zu Nußdorf, königl. würtemb. Kammerherr und Major.

682. D. 9. zu Beetzendorf (Regbezk. zu Magdeburg) der Graf Werner von der Schulenburg-Nimptſch — im 32. Lebensj.

683. D. 9. zu Dresden d. k. ſächſ. Kammerherr v. Zeng.

684. D. 10. zu Plaue a. d. Havel (Regbzk. Potsdam) der Rittergutsbeſitzer Kaspar Friedrich von Britzke — im 68. Lebensj.

685. D. 10. zu Gremsdorf bei Höchſtadt (im Bambergiſchen) der Pfarrverweſer Adjutor Gliem.

686. D. 10. zu Braunsberg (in Oſtpreuß.) der Major a. D. Friedrich Ernſt von der Hardt — im 72. Lbsj.

687. D. 10. zu Danzig der Oberſtlieutenant a. D. Joh. Friedr. Henrichsdorf — im 72. Lebensj.

688. D. 10. zu Mainz der Einnehmer des Mainzer Univerſitäts- und Stipendienfonds, Ritter d. franz. Ehrenlegion Karl Chriſt. Joſeph Jerome.

Digitized by Google

689. D. 10. zu Eilenburg Chriſt. Rauſchenbach, Quartus an der Stadtſchule.

690. D. 11. zu Oſterbruch im Lande Hadeln der Superintendent u. Conſiſtorial-Aſſeſſor Karl Friedr. Aug. Pfund — im 68. Lebensj.

691. D. 12. zu Freiberg der königl. ſächſ. Kammerherr Chriſtoph Heinr. Friedrich Graf zu Solms und Tecklenburg.

692. D. 13. zu Ratzeburg (Herzth. Lauenburg) der königl. däniſche Amtmann, Wilh. Guſtav Hantelmann — 61 J. a.

693. D. 13. zu Berlin der penſ. königl. geh. Rath und Regierungs-Director Heinr. Chriſt. Philipp Martins — im 79. Lebensj.

694. D. 13. zu Auguſtenburg (im Holſtein.) der Kammerrath und penſ. herzogl. Auguſtenburgiſche Oberinſpector Chriſt. Peterſen — im 76. Lebensj.

695. D. 14. zu Breslau der Prem. Lieut. a. D. und Ritter d. eiſ. Kr. Friedr. Wilh. Babel — 37 J. a.

696. D. 14. zu Schönbankwitz (in Schleſien) der Amtmann Cöſter — im 35. Lebensj.

697. — D. 14. zu Wien, Karl Dilg v. Dilgskron, k. k. Hofrath u. ehemal. Reichstaxator — 86 J. a.

698. D. 14. zu München der k. Ober-Appellat.-Ger.-Secretär Gebhard Haitinger — 64 J. a.

699. D. 14. zu Glatz der k. Major der Art. Joh. Heinr. Köppen, Ritter d. eiſ. Kr. 2. Kl. u. des kaiſ. ruſſ. St. Wladimirordens 4. Kl. — 56 J. a.

700. D. 14. zu Altenburg der Stadtrichter u. Kaufmann Chriſt. Wilh. Rother — im 78. Lebensj.

701. D. 14. zu Frankenhauſen der fürſtl. ſchwarzb.-rudolſt. Hof- und Conſiſtorialrath Joh. Gottfried Tuch — an ſeinem 72. Geburtstage.

702. D. 15. zu Leipzig der Kramer und Kunſthändler Pietro del Vecchio — im 72. Lebensj.

703. D. 16. zu Görlitz, der Oberſt-Lieutenant Ferd. Heinr. von Kalkreuth — im 61. Lebensj. Ihm folgte am 19. d. M. ſeine Gattin, geb. v. Goertzka — im 41. Lebensj.

704. D. 16. zu Neuendorf (Holſtein) d. Paſtor Joh. Gottfr. Ludw. Krah.

705. D. 17. zu Wien Chriſtoph Freih. v. Bartenſtein, wirkl. geh. Rath und Kämmerer, Commandeur des königl. ungar. St. Stephanord. und ehemal. Vice-Präſident der Finanz-Hofſtelle — 71 J. a.

Digitized by Google

706. D. 17. zu Lüneburg der Prediger an der Nicolaikirche Friedr. Georg Karl Böhm — im 68. Lbsj.

707. D. 17. zu Hamburg der ſeit 1814 wohlverdiente Oberalte in St. Petri Joh. Kaspar Gläſer — im 73. Lebensj.

708. D. 17. zu Leobſchütz der penſ. Rector des Gymnaſiums Joh. Jeloneck — 69 J. a.

709. D. 17. zu Saalfeld der herzogl. ſächſ. Schloßhauptmann Aug. Freih. v. Imhoff.

710. D. 17. zu Wien Joh. Ludw. Freih. v. Werner, geh. Rath, Herr u. Landmann in Böhmen, Mähren, Schleſien und Steyermark, dann Präſident der Hof-Commiſſion in Juſtiz-Geſetzſachen — 70 J. a.

711. D. 18. zu Berlin der Bau-Landconducteur Moritz Funk — im 28. Lebensj.

712. D. 18. zu Scheibe der fürſtl. ſchwarzb.-rudolſt. Revierförſter Aug. Schinzel — im 60. Lebensj.

713. D. 18. zu Königſtein der Rathmann Chriſt. Heinr. Siegel — im 64. Lebensj.

714. D. 18. zu Coburg Oskar v. Steinau.

715. D. 19. zu München der Prieſter Franz Paul Hainz, Curatbeneficiat an der Metropolitankirche zu unſerer lieben Frauen.

716. D. 19. zu Würzburg der königl. Hofgerichtsrath Adam Oehninger.

717. D. 19. zu Wagenhofen, Ldgr. Neuburg (Oberdonaukr.), der Dominikaner Pater Anton Pfaller.

718. D. 19. zu Mühlberg der königl. preuß. Kriegsrath und Kreis-Steuereinnehmer Friedr. Wilh. Pötzſch.

719. D. 19. zu Mainz d. Baumeiſter Georg Schmuttermajer.

720. D. 20. zu Berlin der königl. penſ. Rendant Joh. Karl Ludw. Gallard.

721. D. 20. zu Schweinfurt der königl. baier. Kreis- und Stadtgerichtsrath Georg Chriſtoph Kaspar Stolle, Gemeindebevollmächtigter daſelbſt und vormals Abgeordneter bei der erſten Ständeverſammlung des Königreichs Baiern — im 59. Lebensj.

722. D. 20. zu Regensburg Marquard Freiherr u. Edler v. Ulm auf Erbach, des vormal. hohen Domſtifts Eichſtätt Kapitular ꝛc. — im 63. Lebensj.

723. D. 21. zu Oels der Juſtizcommiſſär und Not. publ. Friedr. Wilh. Reinh. Gumprecht — im 61. Lebensj.

724. D. 21. zu Wittenberg der Stadtſchreiber und

Juris practicus Karl Chriſtian Lichtenſtein — im 42. Lebensj.

725. D. 21. zu Noſſen Joh. Gotthelf Raſchke, Stadtrichter und Kirchenvorſteher — im 57. Lebensj.

726. D. 22. zu Rehna im Mekl.=Schwerin. der emer. Oberamtmann Joh. Chriſt. Balk — 79 J. a.

727. D. 22. zu Frankenhauſen der fürſtl. ſchwarzb. rudolſt. Kammerrath Philipp Ernſt Hünicke — im 82. Lebensj.

728. D. 22. zu Wien Auguſtin Tautz, zweiter Kapellan im k. k. Militär=Invalidenhauſe — 77 J. a.

729. D. 23. zu Stuttgart der Prinz Alexander von Hohenlohe=Oehringen, Bruder Sr. Durchlaucht des Fürſten von Hohenlohe=Oehringen — geb. 3. Jul. 1798.

730. D. 23. zu Gerolzhofen bei Schweinfurt der k. Forſtmeiſter von Jacob.

731. D. 23. zu Lesnow bei Neuſtadt (in Weſtpreuß.) der k. pr. Major a. D. u. Ritt. d. Verdienſtord. Franz v. Koſchnitzky — im 67. Lbsj.

732. D. 23. zu Neuburg a. d. Donau (Oberdonaukr.) Anton Kratzer, Organiſt bei der Oberſtadtpfarrkirche St. Petri.

733. D. 23. zu Silberberg (in Schleſien) Erdm. G. Fr. v. Löſchebrandt, Rittmeiſter a. D. und Gutsbeſitzer — im 35. Lbsj.

734. D. 23. zu Bodland (in Schleſien), der Schullehrer und Organiſt Nowack.

735. D. 23. zu Edewecht (im Oldenburg.), der vorm. Aſſeſſor im herzogl. Landgerichte zu Oldenburg Georg Fried. Wilh. Renniger, Dr. der Rechte — im 54. Lbsj.

736. D. 24. zu Poſen, der Hauptmann v. d. A., J. E. Hoffmann — im 63. Lbsj.

737. D. 24. zu Berlin der Hofrath und General-Lotterie=Kaſſen=Rendant H. Pfizmann.

738. D. 25. zu Wien Wenhard Löw v. Gillenberg, königl. kaiſ. Rath und penſ. Obereinnehmer — 79 J. a.

739. D. 25. zu Naumburg der praktiſche Arzt Dr. Karl Friedr. Matheſius.

740. D. 25. zu Dorpat der emer. Prof. daſ. Univerſität Staatsrath Dr. Stix.

741. D. 25. auf Poſtehnen (in Oſtpreuß.) der königl. preuß. Major a. D. Baron von Vierek, Ritt. d. Ord. pour le mérite, d. eiſ. Kr. 2. Kl. und des St. Wladimirord. 4. Kl.

Digitized by Google

742. D. 26. zu München Joh. Bapt. Freih. von Audritzky, königl. Rechnungscommiſſär — 70 J. a.

743. D. 26. zu Berlin der königl. Kanzleidirector Friedr. Wilh. Karl Heinr. Koehnemann — 73 J. a.

744. D. 26. zu Knauthayn bei Leipzig der Paſtor Senior M. Joh. Friedr. Kümmel — im 77. Lbsj.

745. D. 26. zu Crefeld der Commerzienrath Peter v. Löwenich.

746. D. 26. zu Pappenheim (Rezatkr.) der gräfl. pappenheim. Kammerdirector Johann Friedr. Meyer — im 74. Lbsj.

747. D. 27. zu Wien Joſeph Ritter v. Baader, k. k. niederöſtr. Landesregierungsconcipiſt — 36 J. a.

748. D. 27. zu Hannover der Lieutenant im Garde-Huſaren-Regiment v. Karßeboom.

749. D. 27. zu Güſtrow der Juſtiz-Kanzleiadvocat Joh. Kaspar Ternaut — 81 J. a.

750. D. 27. zu Wien Adam Vogl, ehemal. Rechnungsrath bei der k. Hofkriegsbuchhaltung — 60 J. a.

751. D. 28. zu Liebſchwitz (im Amte Borna) Ch. F. G. Pöhler, Pfarrer daſ. und zu Taubenpreskeln — im 68. Lbsj.

752. D. 28. zu Buenos-Ayres der Oberſt und General-Grenzcommandant Friedr. Rauch, in einem blutigen Gefechte gegen die Indianer. Er unterlag der Uebermacht der auf ihn eingedrungenen Feinde nach einer halbſtündigen verzweifelten Gegenwehr, und mit ihm ſtarb der kleine Reſt jener treuen Huſaren, die lieber mit ihrem Anführer fallen, als ihn verlaſſen wollten. Die Indianer trennten den Kopf von dem Leichnam des Oberſten und trugen ihn wochenlang auf einer Stange als Siegeszeichen mit ſich herum. Die allgemeine Trauer, welche der Tod dieſes Tapfern in der Stadt Buenos-Ayres verurſachte, ſpricht am beſten für den Werth, den ſein Leben hatte; ſelbſt ſeine Feinde ſind darüber einig, daß der Verluſt dieſes Mannes ein für jenes Land unerſetzlicher Verluſt ſey.

753. D. 28. zu Hirſchberg der Kaufmann und Stadtverordnete Joh. Friedr. Schäffer — im 51. Lbsj.

754. D. 29. zu Wolkenſtein (im ſächſ. Erzgebirge) der Stadtrichter und Rechtsconſulent Friedr. Graube.

755. D. 29. zu Dresden der königl. ſächſ. Appellationsgerichts-Präſident und geh. Rath v. Minkwitz — im 72. Lbsj., nachdem er einige 50 J. ſeines Lebens dem

Digitized by Google

Staatsdienſte mit eben ſo redlichem Sinne als raſtloſer Thätigkeit gewidmet.

756. D. 30. zu Berlin Fr. Chriſt. v. Schwerin, Oberſtlieutenant und Ritter d. St. Annenord. 2. Kl. — im 68. Lbsj.

757. D. 30. zu Stolpe (Rgbz. Köslin) Sophie Friedrike, Gräfin v. Werſſowitz — im 48. Lbsj.

758. D. 31. zu Wulda b. Freiberg der Paſtor Chriſtian Gottlob Hörnig — im 72. Lbsj.

759. D. 31. zu Würzburg Franz Auguſt Molitor, königl. Rentamtmann des Damenſtiftes.

760. Im März zu Sandager auf der Inſel Fünen der Amtsprobſt Holm — im Amt Aſſens — Hauptprediger zu S. u. Holwad, Ritt. v. Danebrog und Danebrogsmann.

761. Im März zu Caſſel der Brunneninſpector Steinhöfer. Er wurde ſeinem Wunſche gemäß unter den herrlichen Waſſerkunſtanlagen auf der Wilhelmshöhe, deren Schöpfer er iſt, begraben.

April.

762. Anfangs April ſtarb zu Hannover der Chef des Generalſtabes, Inhaber des 6. königl. Infanterie-Regim., zu Stade General-Major Martin, Commandeur des Guelfenord. u. Ritt. des Wladimirord. 4. Kl. Er hatte 48 J. in Militärdienſten geſtanden, und war einer von der geringen Zahl der noch jetzt am Leben befindlichen hannöv. Militärs, welche den Krieg in Oſtindien mit gemacht haben.

763. D. 1. zu Berlin der königl. preuß. Oberſt a. D. Friedr. Wilh. v. Barfus, Ritt. d. rothen Adlerordens 3. Kl. u. d. Guelfenordens.

764. D. 1. zu Wien Philipp Eckert, penſ. k. k. Hauptmann — 68 J. a.

765. D. 1. zu Paſſau Joh. Ev. Hinninger, Cand. der Phil. — 28 J. a.

766. D. 1. zu Lübben (in d. Nied.-Lauſitz) der Oberamtsregierungsrath Joh. Chriſt. Karl v. Klinguth — im 70. Lbsj. (bis 1790 Juſtitiarius d. Herrſchaft Lübbenau). Er wurde 1813 vom König von Sachſen in den Adelſtand erhoben, und allgemeine Liebe und Achtung begleiteten ihn ſeiner ſeltenen Verdienſte wegen durchs ganze Leben. Auch ſchrieb er: Epiſteln 1. Heft Leipzig. 1782.

Digitized by Google

767. D. 1. zu Erbisdorf bei Freiberg der k. Berggeſchworne Joh. Georg Opitz — im 60. Lbsj.

768. D. 1. zu Quedlinburg der Commiſſionsrath Wahle. Er ward den Waiſen = und Armenkindern, der Rettungsanſtalt, ſowie der Taubſtummen-Anſtalt durch Vermächtniſſe Wohlthäter im Tode.

769. D. 2. zu Woltersdorf bei Luckenwalde (Rgbzk. Potsdam) der k. Forſtinſpector Friedr. Wilh. Krauſe — im 53. Lbsj.

770 D. 2. zu Penzlin (im M. Schwerinſch.) der Lizentcommiſſär Heinr. Detlov v. Lehſten — 73 J. a., nachdem er d. 26. Nov. 1828 ſein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert und an dieſem Tage, mit Beibehaltung ſeines vollen Gehalts, in den Ruheſtand verſetzt worden war.

771. D. 2. zu Kairlinbach (in Baiern) Andreas Friedr. Pflüger, Cand. d. Theol. u. Vikar — im 28. Lbsj.

772 D. 3. zu Berlin der Obermedicinalaſſeſſor Engel — im 78. Lbsj.

773. D. 3. zu Küpper b. Sagan, d. Adminiſtrator Neumann — im 37. Lbsj.

774. D. 3. zu Schönwalde b. Elbing Gotthilf Chriſt. v. Struenſee, Baudirector — im 77. Lbsj.

775. D 3. zu Wien Joſeph Graf v. Wolkenſtein Troſtburg, gew. Domkapitular des Bisthums Brixen in Tyrol — 67 J. a.

776. D. 4. zu Schloß Herda bei Berka a. d. Werra der Renteiverwalter Joh. Samuel Buch.

777. D. 4. zu Wien Joſeph Geiſtinger, privil. Buchhändler — 60 J. a.

778. D. 4. zu Swinemünde der Paſtor Joh. Gottl. Friedr. Kaſtner — im 78. Lbsj.

779. D. 5. zu Jauer der kön. Oberamtmann Groſſer — im 69. Lbsj.

780. D. 5. zu Neuſtadt a. d. Aiſch (im Rezatkr.) der kön. Oberförſter Joh. Georg Pauſch.

781. D. 5. zu Wohlau (in Schleſien) der königlich würtemberg. Hofrath Schall — im 55. Lbsj.

782. D. 6. zu Wien Joſeph Edl. v. Fritz, k. k. Hofrath — 67 J. a.

783. D. 6. zu Ohlau der Lieutenant im 4. Huſ. Reg. Robert v. Johnſton — im 24. Lbsj.

784. D. 6. zu St. Petersburg der wirkl. Staatsrath u. Ritter Fuchs — ſeit der Regierung der Kaiſerin Katharina II. in Staatsgeſchäften gebraucht, Verfaſ-

Digitized by Google

ſer einer Geſchichte des Feldzugs 1799 und einer Sammlung Anekdoten vom Fürſten Suwarow. Er fing ſeine Laufbahn in ruſſiſchen Dienſten unter dem Fürſten Besborodko an, bei dem er im diplomatiſchen Fache arbeitete; auch ward er bei der Privatkorreſpondenz der Kaiſerin Katharina II. gebraucht. Während des ganzen ruſſ. Feldzuges hatte er die Leitung der ſchriftlichen Angelegenheiten und war der ſtete Begleiter des Fürſten Suwarow. Im J. 1812 war er Director der Kriegskanzlei unter dem Fürſten Kutuſow Smolensky bis zum Tode des letztern.

785. D. 6. zu München Clemens v. Neumayr, Staatsrath und Commandeur des Civil-Verdienſtordens d. baier. Krone, vormal. General-Director im k. baier. Finanzminiſterium.

786. D. 7. zu Lübben der k. pr. Major a. D., Freiherr v. Albedyl.

787. D. 7. zu Greifswald der Steuerrath Friedr. Wilh. Haffer, ehemal. Lieutenant u. Ritt. d. eiſ. Kr. 2. Kl. — im 51. Lbsj.

788. D. 7. zu Hamburg Chriſtoph Heinrich v. Horn — an ſeinem 58. Geburtstage.

789. D. 7. zu Kirchdorf Ldgr. Mindelheim (Oberdonaukr.) Joh. Scheer, penſ. Revierförſter.

790. D. 8. zu Wien Joh. Gottlieb Käſtner, penſ. kön. würtemberg. Legations-Secretär — 70 J. a.

791. D. 8. zu Steuermark in Schleſien der Cand. d. Rechte Theodor Guſtav Moll.

792. D. 8. zu Düben (bei Leipzig) Karl Auguſt Leopold Rupp, Amts- u. Stadtwundarzt — 66 J. a.

793. D. 8. zu Schwerin Joachim Schultze, Hofrath und Kanzleiadvocat.

794. D. 9. zu Schleuſingen Gtgetr. Thdr. A. Deckert, dritter Lehrer am Gymnaſium. Er ſchrieb: Gedichte religiöſen und vermiſchten Inhalts. Hildb. 1827.

795. D. 10. zu Spandow der Special-Director der daſ. Straf- und Beſſerungs-Anſtalt, Rittm. Daniel Aug. Baur, Ritt. d. eiſ. Kr. 2. u. d. St. Wladimir-ord. 4. Kl. — 52. J. a.

796. D. 11. zu Wien Joh. Graf v. Harrach zu Rohrau, Ritt. d. goldenen Vließes, k. k. Kämmerer u. Oberſt-Erbland-Stallmeiſter in Oeſtreich ob u. unter der Enns — 72 J. a.

797 D. 11. zu Leipzig, der Kauf- und Handelsherr auch Senator und Stadthauptmann Fr. Adolph Kay

ſer. Der Tod der vor 4 Wochen ihm vorangegangenen Tochter beſchleunigte ſein Ende.

798. D. 11. zu Wien Joſeph Uiberlacher, k. k. Niederöſtr. Waſſerbau-Directions-Brückenmeiſter, Beſitzer der großen und mittleren goldenen Civil-Ehren-Medaille — 67 J. a.

799. D. 11. zu Berlin der Major, Freiherr von Honſtedt.

800. D. 12. zu München Friedr. v. Medicus Lieutenant im 1. Artillerie Regiment.

801. D. 12. zu Schleiz der k. k. öſtr. Ritter und Hauptmann, wie auch reuß.-plauiſche Rath und Bürgermeiſter zu Schleiz, Paul Chr. v. Vogel — im 71. Lbsj.

802. D. 13. zu Stuttgart C. v. Scherer, Doctor der Med. u. Chirurg. u. Ritt. d. kön. würtemb. Civil-Verdienſtord. — 44 J. a.

803. D. 14. zu Mainz der ehemal. Prof. in Würzburg Chriſtian Heinr. Fiſcher, Verfaſſer mehrerer Reiſebeſchreibungen und Romane, und einer begonnenen neuen Ueberſetzung von Barthelemy's Reiſe des jungen Anacharſis in Griechenland. Vgl. lbb. IX, 235. Auch gab er unter dem Namen F. Hebenſtreit einige theol. Schriften heraus.

804. D. 14. zu Nienſtädten (bei Altona) Johann Gottfr. Witt, ſeit 1801 Prediger daſ. u. Ritt. vom Danebrog — im 76. Lbsj. Seit 1792 war er Hauptpaſtor bei der Stadtgemeinde zu Glückſtadt (vorher ſeit 1771 Paſtor zu Morſum auf Sylt in Holſtein) geb. zu Huſum d. 19. April 1753. Seine Schriften ſind: Erläuterung d. neuen Katechismus. Nebſt einer Tabelle über ihren Inhalt. Altona. 1787. — Unterricht in d. nöthigſten Sachkenntniſſen für d. bürgerl. Jugend. Mit Kupf. 1. Thl. Schleswig 1792. 2. Thl. Ebd. 1792. — Einige Materialien z. homiletiſchen Bearbeitung d. Perikopen. 1. Jhrg. 4. Quartal. Leipzig. 1798 u. 99.

805. D. 15. zu Namslau der Paſtor u. Schulinſpector Karl Friedr. Moritz Lachmund — im 57. Lbsj.

806. D. 15. zu Wurzen der Rechtsgelehrte, Karl Ludwig Pfuhl — im 26. Lbsj.

807. D. 15. zu Dorfhain (bei Tharand) der Revierförſter, Karl Fr Schäfer — im 46 Lbsj.

808. D. 16. zu Berlin der Hofmaler F. W. Bock.

809. D. 16. zu Leipzig d. kön. ſächſ. Finanz-Commiſſär Joh. Gottfried Salomo Mitzky.

810. D. 17. zu Wolfsfelden (im Bisth. Regensburg)

Digitized by Google

der penſ. Oberlieutenant Chriſtoph Karl Heinrich v. Stauf — im 60. Lbsj.

811. D. 17. zu Wien der Dr. jur. Franz Aloys Edl. v. Zeiller, Profeſſor des Naturrechts, k. k. Hofrath b. d. oberſten Juſtizſtelle, Beiſitzer d. Hofcommiſſion, Director d. juriſtiſchen Studiums und Präſes der juriſtiſchen Facultät a. d. Univerſität, auch Ritt. d. ungar. Stephansord. — geb. d. 14. Jan. 1752 zu Grätz. Von folgenden Werken iſt er der Verf.: D. inaug. ad §. VI. Institutionum de suspectis tutoribus Vien. 1778 — Praelectiones academicae in Heineccii elementa juris civilis secundum ordinem Institutionum, adnexis praecipuis juris. Austriaci differendiis. Vindob. 1781. Jährl. Beitrag z. Geſetzk. u. Rechtswiſſenſch. in d. öſtr. Erblanden. 1. Bd. Ebd. 1807. 2. Bd. Ebd. 1808. 3. Bd. Ebd 1809. 4. Bd. Ebd. 1809. — Vorbereitung zur neueſten öſtr. Geſetzk. Wien 4 Bde. 2. Aufl. 1811. — Commentar z. d. von ihm verfaßt. neuen bürgerl. Geſetzbuch in 4 Bden. Ebd. 1812. 3 Bde. — Das natürl. Privatrecht Ebd. 3. Aufl. 1818.

812. D. 18. zu Buttlar (im Eiſenachſchen) der vormals Fuldaiſche geh. Rath u. Ritt. des k. k. St. Joſephsord. Joh. Philipp, Freih. v. Buttlar.

813. D. 18. zu Celle Carl Auguſt Frhr. v. Marenholz auf Dieckhorſt, früher Hof- und Kanzleirath, nachmals Landrath des Fürſtenthums Lüneburg u. Landcommiſſär.

814. D. 19. zu München Joh. Aingler, Kanonikus des Metropolitankapitels München-Freyſing u. Generalviſitator der Erzdiözeſe, geiſtl. Rath ꝛc. — 49 J. a.

815. D. 19. zu Herrmannsdorf b. Jauer der Pfarrer Bonifacius Tilgner.

816. D. 20. zu Berlin der geh. Oberhofbuchdrucker C. G. Decker.

817. D. 20. zu Pfronten, Ldgr. Füßen (im Oberdonaukr.) der Lehrer u. Organiſt Joſ. Ant. Mayrhofer.

818. D. 20. zu Ulm der penſ. Conſiſtorialrath Markus Tobias Dr. Miller — 87 J. a.

819. D. 20. zu Ebersdorf b. Habelſchwerdt (in Schleſien) der Pfarrer Joh. Spittel — im 59. Lbsj.

820. D. 21. zu Petersaurach b. Ansbach der königl. Pfarrer Chriſt. Friedr. Bomhard — im 52. Lbsj.

821. D. 21. zu Potsdam der Prem. Lieutenant Ed. v. Zadow.

822. D. 22. zu Höchſtadt a. d. Aiſch (im Bambergſch.)

Digitized by Google

der kön. baier. Landger.=Aſſeſſor Nikolaus Hahn — im 49. Lbsj.

823. D. 22. zu Wien Joſ. Kretſch, k. k. Militär=Apellationsſekretär — 60 J. a.

824. D. 23. zu Darmſtadt der Kammermuſikus Louis Mangold.

825. D. 23. zu Berlin der Hofwundarzt Pollau.

826. D. 24. zu Sondernohe (im Jaxtkr.) der kathol. Dechant u. Pfarrer Peter Joſ. Hugger.

827. D. 24. zu Königsberg in der Neumark Chriſt. Liebe, penſ. Major vom Cadettencorps.

828. D. 25. zu Stuttgart der Hofkupferſtecher d'Argent — 80 J. a.

829. D. 25. zu Plau b. Croſſen der k. pr. Oberſtlieutenant, Ritter des Verdienſtordens, Carl Chriſt. Leopold v. Berg.

830. D. 25. zu Fürſtenwalde (Regbz. Frankfurt a. O.) der penſ. Poſtmeiſter Auguſt Conradt.

831. D. 25. zu Korgitzſch bei Belgern an der Elbe, d. k. Revierförſter Friedrich Aug. Häßler — im 77. Lbsj.

832. D. 25. zu Döbeln (im Lpzgr. Kr.) der Bürgermeiſter Joh. Chriſtian Nebel — im 88. Lbsj.

833. D. 26. zu Ingelfingen (im Jaxtkr.) der Stadtpfarrer und Dekanatsverweſer M. Johann Julius Friedrich Ammon aus Freudenbach gebürtig — im 35. Lbsj.

834. D. 26. zu Landau (im Rheinkreiſe) Joh. Ad. v. Diſtl, Hauptm. 1. Kl. im kön. baier. 10. Linien=Infant. Reg. — im 49. Lebsj. u. 30. Dienſtjahre.

835. D. 26. zu Hamburg der Bürgermeiſter Joh. Dan. Koch. Er erreichte das 87. Lbsj., wurde zum Rathe erwählt am 18. März 1799 und zum Bürgermeiſter den 13. Juli 1821.

836. D. 27. zu Dresden der k. ſächſ. Kreisſekretär Carl Fr. Große — im 43. Lbsj.

837. D. 27. zu Lublitz (Rgbz. Köslin) der kön. Kanzleidirector Höpner.

838. D. 27. zu München Engelbert Jehle, k. baier. penſ. Hauptmann u. Inhaber der goldenen Medaille u. des Civilverdienſtord. der baier. Krone — im 83. Lbsj.

839. D. 27. zu Neuſtadt a. d. Aiſch (im Rezatkr.) der Pfarrer u. Senior Krafft — im 33. Lbsj.

Digitized by Google

840. D. 27. zu Dommitzſch (Rgbz. Potsd.) der Förſter Rink — im 76. Lbsj.

841. D. 28. zu Bunzlau der Stadtförſter Brix — im 45. Lbsj.

842. D. 28. zu Hamburgerberg (bei Hamburg) der Schiffskapitän Hans Harms — im 54. Lbsj. Wenige Tage vorher war er von Baltimore zurückgekehrt.

843. D. 28. zu Colpin (im Mecklenb.) der Oberförſter Märker.

844. D. 28. zu Stuttgart der M. Wilh. Ludw. Oetinger, Prof. am daſ. Gymnaſium — geb. zu Rudersberg den 24. Aug. 1776.

845. D. 29. zu Trampe in der Neumark der Rittmeiſter a. D. Anton v. Lebbin.

846. D. 29. zu Poſen der Regierungsdirector Aug. Wilh. v. Leipziger. Er war ſeit 1794 kön. preuß. Capitän v. d. A. und Generaladjutant des Generalfeldmarſchalls von Möllendorf und alsdann aggreirter Capitän bei dem Regiment von Steinwehr zu Schweidnitz (vorher ſeit 1793 Stabskapitän bei dem Regiment Wolframsdorf) und den 30. Oct. 1764 zu Großglogau geboren. Nachdem er ſeit 1797 Staatsgefangener in der Feſtung Graudenz geweſen war, wurde er 1801 ſeines Arreſtes entlaſſen. Er ſchrieb: Liebe u. Philoſophie, ein Singſpl. Glogau 1788. — Vernunft und Modeſchwärmerei, ein Familiengemälde. Breslau 1789. — Neue militär. Briefe u. Aufſätze. 1. Bdchn. Ebd. — Kritiſche Beleuchtung d. Lindenauiſchen Bemerk. üb. d. höhere preuß. Taktik. 1. Thl. m. Kupf. Ebd. 1793. 2. Thl. m. Kupf. Berlin 1796. — Magazin d. neueſt. merkwürdig. Kriegsbegebenheiten. 1. Bd. Frankf. a. M. 1794. 2. 3. u. 4. Bd. Ebd. 1795. 5. u. 6. Bd. Ebd. 1796. 7. Bd. Ebd. 1797. — Ideal einer ſtehenden Armee i. d. Geiſte d. Zeit. Berlin 1808. — Geiſt d. Nationalökonomie und Staatswirthſchaft. 1. Bd. Ebd. 1813. 2. Bd. Ebd. 1814. — Beiträge z. Erſch-Gruberiſchen Encyklopädie.

847. D. 29. zu Berlin Dan. Gottl. Gebh. Mehring, zweiter Prediger an d. Friedr. Werderſch. u. Dorotheenſtädtſch. Kirche ſeit 1797, Mitgl. der naturforſch. Geſellſch. Weſtphalens in Brockhauſen bei Unna. (Vormals Rector zu Schievelbein, dann Prediger z. Klützkow, Sunnatzig u. Gumtow in Pommern, dann Prediger bei d. Infanteriereg. v. Thiele, ehemals v. Pfuhl in Berlin) — geb. zu Wenzeslaushagen in d. Neumark am 27.

Digitized by Google

März 1759. Er ſchrieb: Darf ein Soldat gründl. Einſichten beſitzen? eine Einladungsſchr. z. Prüfung d. Kaſernenſchule des Regim. v. Pfuhl. Berl. 1789. — Ueb. d. Einfluß d. Beiſpiele; desgl. Ebd. 1791. — Einige Grundlinien für die prakt. Erziehungskunde; nebſt e. kurzen Anzeige eines von ihm errichtet. Erziehungsinſtituts Ebd. 1791. — Einige Gedanken u. Wünſche, den Gang d. Erziehung beſond. in nied. Volksſchulen betreffend; e. Einladungsſchr. Ebd. 1792. — Kann jugendl. Bildung beſond. d. niedr. Volksklaſſen nicht auch m. vorzügl. glücklichem Erfolg, neben d. gewöhnl. Schulerziehung, zum Theil im Freien ſtatt finden? Einladungsſchr. 1793. — Was wird aus d. Menſchengeſchl.? Ein Blick in d. Zukunft; oder Verſuch ein. Beantwortung d. Frage: Iſt die chriſtl. Religion jetzt ſchon, was ſie ihrer Beſtimmung nach ſeyn ſoll? In einig. Briefen. Leipz. 1794. — Das Jahr 2500, od. d. Traum Alradi's. Aus ein. arab. Handſchr. d. 16. Jahrh. 1. Bdchn. Berlin 1794. 2. Bdchn. Ebd. 1795. — Mit Valent. Heinr. Schmidt ſammelte u. gab er heraus: Neueſt. gelehrtes Berlin od. literar. Nachrichten von jetzt lebend. Berl. Schriftſtellern und Schriftſtellerinnen. 1. Thl. A—L. Ebd. 1795. 2. Thl. M—Z. Ebd. 1795. — Der Philoſoph im Walde, od. üb. Vaterlandsliebe u. Bürgertreue. Ein philoſoph. Roman. Ebd. 1796. m. 1 Kpfr. — Beiträge z. 2., 3. u. 4. Bde. d. neuen Magazins f. Prediger v. Teller (1792, 93 94.) — Deutſchlands Muſe, eine Ode; im neuen Berl. Muſenalmanach v. Schmidt u. Bindemann für 1795; auf Joh. Baptiſta Ambroſi, in d. berlin. Monatsſchr. 1796. — Zwei Predigten, am Weihnachtsfeſte 1799 gehalten; z. Beſten d. Armen bei der Kälte d. Winters. Ebd. 1799. — Predigt am Gedächtnißtage d. 50jährig. Amtsjubelfeier d. Hrn. Inſpect. Cremer in d. Dorotheenſtädt. Kirche gehalten am 13. Jan. 1802. Ebd. — Ueb. den Einfluß eines Vielen denkwürd. Tages auf deren Empfindung u. Vorſatz. Predigt am 9. Aug. z. Beſten d. neu errichtet. Erziehungs- u. Induſtrieanſtalt f. arme Knaben. Ebd. 1807. — Ueb. Peſtalozzis Bildungsmethode. Ebd. 1805. — Heil. Vorſätze guter Kinder b. Anfange u. nach Beendignng ihrer tägl. Uebung; z. häusl. und Schulgebrauch. Ebd. 1807. — Ueb. d. häuf. Mißverſtehen d. Zeichnens nach Peſtalozzi. In Guths-Muths Biblioth. f. Pädagogik. Jan. 1810. — 2 deutſch. Reden an deutſch. Väter u. Mütter, Männer u. Frauen, Söhne u. Töchter des ſich erhebend. preuß. Vaterlandes, am 28,

Digitized by Google

u. 29. März 1813 in d. Dorotheenſtädt. Kirche in Berl. gehalten, u. für die heil. Sache in Druck gegeben. — Der Geiſt d. Schule, od. wie wird einzig ein kräftiges Volk gebildet? Berl. u. Leipz. 1816. — Werth u. lehrreich ſoll uns das Gedächtniß d. Verſtorbenen ſeyn. Predigt am 26. Nov. 1820, als am Tage der Gedächtnißfeier d. Verſtorbenen, in d. Dorotheenſtädt. Kirche geſprochen. Berlin 1820. — Der lang getrennten Menſchheit Vereinigung u. Erhebung. Oder: Jeſus Chriſtus in ſeiner ſiegend. Gotteskraft. Frei, doch treu nach d. Geſch. gebildet, in zwei Geſängen. Ebd. 1821. — Lied f. den 3. Aug. 1822. In Muſik geſetzt v. Schumacher.

848. D. 30. zu Waldenburg (in Schleſien) der Kapellmeiſter d. Berg-Hautboiſtencorps Joh. G. Flegel.

849. D. 30. zu Altona Adolph Peterſen, Gutsarzt von Ahrensburg — im 37 Lbsj.

Mai.

850. D. 1. ſtarb zu München Joh. Nepomuck v. Maier, k. quiesz. Hof- u. Wechſelgerichtsrath — 65 J. a.

851. D. 1. zu Greiffenberg (in Schleſ.) der Lieutenant Karl v. Wurtenberg, kön. penſ. Mühlenwaagemeiſter — im 91. Lbsj.

852. D. 1. zu Großpötzſchau b. Leipzig der M. Karl Immanuel Friedr. Schwarzenberg, geweſ. Pfarrer z. G. u. Eſpenhain — im 74. Lbsj.

853. D. 2. zu Hamburg der Legationsrath Joach. Peter Tamm — im 72. Lbsj.

854. D. 3. zu München Benedict Joſ. Kreitmaier, kön. penſ. Major u. Ludwigsordensritter — im 82. Lbsj.

855. D. 4. zu Thurm (bei Glauchau im Schönburg.) der Paſtor M. Jacob Lebr. Schreiber — im 65. Lbsj.

856. D. 5. zu München Joſ. Graf v. Etzdorf, kön. Kämmerer u. St. Georgi-Ordensritter — 56. J. a.

857. D. 5. zu Otterndorf (im Lande Hadeln) Herrmann Sebaſt. Hackmann, vormaliger zweiter Superintendent Landes Hadeln u. erſter Prediger zu Neuenkirchen — im 81. Lbsj.

858. D. 5. zu Neuburg a. d. Donau der Gymnaſialprofeſſor Kleinmayer.

859. D. 5. zu Verden der Amtmann u. Structuarius Joſ. Friedr. Mejer. Als Unterſuchungsrichter vorzüglich berühmt. Er ſchrieb: Praktiſche Bemerkungen üb. das Inquiriren.

860. D. 6. zu Breslau der Ingen. Lieutenant u. Ritter d. eiſ. Kr., Eduard Elſen — im 35. Lbsj.

861. D. 6. zu Lübeck der ehem. Oberſt Joh. Herrmann v. Motz — im 87. Lbsj.

862. D. 7. zu Berlin der Oberſtlieutenant a. D. v. Mauſchwitz — im 69. Lbsj.

863. D. 7. zu Schlönurz b. Labes der Hofrath Chriſtian Weißig — im 78. Lbsj.

864. D. 8. zu Tonſen b. Marienburg (i. Weſtpreußen) der Prediger Laechlin.

865. D. 9. zu Berlin der Forſtſekretär Friedr. Wilh. Noé — im 57. Lbsj.

866. D. 9. zu Seifersdorf b. Ohlau der Amtmann K. Heinr. Reiner — 29. J. a.

867. D. 11. zu Volkmarsdorf b. Leipzig Gotthold Lebr. Fritſch, Advocat u. Gerichtsdirector — im 73. Lbsj.

868. D. 11. zu Grammow Chriſt. Julius von Schack, mecklenb. ſchwerin. Kammerherr u. Gutsbeſitzer von G. — im 51. Lbsj.

869. D. 11. zu Gumpendorf bei Wien der kön. baier. Hofbibliothekar Joſ. Scherer — 50 J. a. Er gab mit Friedr. v. Schlichtegroll heraus: Teutoburg. Zeitſchr. f. d. Geſchichte, Läuterung u. Fortbildung unſ. Sprache. München. 2 Hfte, 1815.

870. D. 12. zu München der rühmlichſt bekannte Landſchaftsmaler M. Joh. Wagenbauer, Inſpector bei der kön. Central-Gemäldegallerie — im 56. Lbsj. Seine künſtleriſchen Arbeiten werden ſeinen Namen noch lange in ehrenvollem Andenken erhalten; geb. 1774 zu Gräſing.

871. D. 13. zu Wall der Hauptmann v. Brizke — im 71. Lbsj.

872. D. 13. zu Stuttgart der Profeſſor Klumpp — 29. J. a.

873. D. 13. zu Bamberg der kön. Appellations-Ger.-Secretär Friedr. Winkler.

874. D. 14. zu Drieſen in der Neumark d. k. Major u. Poſtmeiſter Aug. Otto v. d. Gröben. Strenge Rechtlichkeit und Pflichttreue, die daraus hervorgehende ungetrübte Heiterkeit des Geiſtes und unzerſtörbare Ruhe des Gemüths werden ihn allen denen unvergeßlich machen, die um ihn herumſtanden und ſeines Umganges ſich erfreuten.

Digitized by Google

875. D. 14. zu Ritzebüttel der Dr. der Med. Ed. Theod. Reye — 27 J. a.

876. D. 15. zu München Amand Brand, Prieſter u. Benedictinerordens-Extraordinarius, Cuſtos der kön. Central-, Hof- u. Staatsbibliothek — 62 J a.

877. D. 15. zu Berlin der k. geh. Juſtizrath Troſchel — im 69. Lbsj.

878. D. 15. zu Trieb (im Obermainkr.) der königl. Forſtwart Carl Weniger — im 48. Lbsj.

879. D. 16. zu Baar der regierende Landamann des Cantons Zug, Franz Joſeph Andermatt; geb. d. 28. Oct. 1771.

880. D. 16. zu Illerbeuren b. Memmingen der reſign. Pfarrer Franz Joſ. Degen.

881. D. 16. zu Münchſteinach (im Baireut'ſch.) der k. baier. Revierförſter Rudolph Aug. Ferdin. Pöhlmann — 52 J. a.

882. D. 16. zu Roßleben (Regbz. Merſeburg) Aug. Chriſtoph Pörner, Paſtor zu R. u. Wendelſtein — im 62. Lbsj.

883. D. 17. zu Berlin der Muſiklehrer Friedr. Haagen.

884. D. 17. zu Gotha der Hofrath u. Bürgermeiſter Leop. Chriſt. Jacobs.

885. D. 17. zu München Philipp Wirſch, penſ. Oberſtlieutenant u. Ritter d. Civilverdienſtord. d. baier. Krone — 66 J. a.

886. D. 18. zu Altenbruch im Herzogth. Bremen der Rector Carl Crop — im 26. Lbsj.

887. D. 18. zu Haſelau im Holſt. der Paſtor Joh. Chriſt. Bened. Erhardi — geb. d. 1. Juni 1801.

888. D. 18. zu Saarbrück (Regbz. Trier) der Premierlieutenant Ferd. v. Schwichow.

889. D. 19. zu Berlin d. Kammergerichtsrath Carl Ludw. Adolph Le Coq — im 32. Lbsj.

890. D. 19. zu Sachſendorf (im Lpzgr Kr.) Carl Friedr. Lötzſch, kön. ſächſ. Förſter emer. — im 77. Lbsj.

891. D. 19. zu Riezneuendorf bei Luckau (Rgbz. Frankf.) der Landesdeputirte Aug. Friedr. Joachim v. Schlieben.

892. D. 20. zu Schmiedeberg Carl Friedr. Graf v. Geßler, Kammerherr, geh. Finanzrath u. Ritter d. eiſ. Kr. — im 77. Lbsj.

893. D. 20. zu Berlin der Candidat d. Philolog. Friedr. Georg Guſt. Sander — im 26. Lbsj.

Digitized by Google

894. D. 21. zu Bukareſt der ruſſ. Hofrath Dr. von Hange.

895. D. 21. zu Wien Friedr. Freih. v. Schweighardt, k. k. Major u. Oberfeuerwerksmeiſter vom k. k. Bombard. Corps — 49 J. a.

896. D. 21. zu Frankf. a. M. Joh. Weidner, fürſtl. waldeck. Hofkammerrath u. fürſtl. Thurn u. Taxiſcher Oberpoſtamtscaſſirer — im 78. Lbsj.

897. D. 23. zu Berlin d. k. Kreis-Steuereinnehmer Blümcke.

898. D. 23. zu Breslau Joh. Sam. Luther, Dr. d. Med., k. Hofrath u. Stadtphyſikus — 65 J. a.

899. D. 23. zu Eisfeld b. Hildburghauſen der gew. Rector G. Steph. Müller — im 72. Lbsj.

900. D. 24. zu Leipzig der Lehrer d. Tanzkunſt Gottfried Ludw. Klemm — im 68. Lbsj.

901. D. 24. zu Wien Friedr. Ohlof, Dr. d. Med., Gutsbeſitzer u. ehem. Phyſikus zu Lemberg in Galizien — 58 J. a.

902. D. 24. zu Lohma b. Altenburg der Pfarrer Carl Aug. Steidel — im 38. Lbsj.

903. D. 25. zu Leobſchütz d. k. Major Bernh. v. Pelgerzhim — 53 J. a.

904. D. 25. zu Bärenſtein b. Annaberg der Kantor Chriſt. Gottl. Richter — im 62. Lbsj.

905. D. 25. zu München d. quiesz. Stadtoberlieuten. Max Friedr. v. Voit — 74 J. a.

906. D. 26. zu Leipzig der Advokat Heinr. Mich. Lehmann — im 64. Lbsj.

907. D. 27. zu Fürth der erſte Rabbiner Joſua Moſes Falkenau — 54 J. a.

908. D. 27. zu Münſter Bernh. Theod. Kerſten — geb. d. 17. Sept. 1797 u. ſeit 1820 Lehrer am Gymnaſium daſelbſt.

909. D. 27. zu Bärzdorf (in Schleſien) der Pfarrer Aurelius Kittl — 77 J. a.

910. D. 28. zu Wieſe b. Neuſtadt (in Schleſien) die Gräfin Marie Anna v. Mettich, Freiin v. Tſchetſchau, geb. Gräfin Henkel v. Donnersmark — im 53. Lbsj.

911. D. 28. zu München Ernſt Aug. Freih. von Uechtritz, k. baier. Oberſt — 75 J. a.

912. D. 28. zu München der Prieſter Maximil. Bersmann, Exkapuziner — 54 J. a.

913. D. 29. zu Trebnitz (in Schleſien) der Lehrer Ahnert — 65 J. a.

Digitized by Google

914. D. 29. zu Großköllnbach (Ldgr. Landau) der Unterlieutenant Friedr. v. Egger.

915. D. 29. zu Hof der Patrimonialrichter Meyer — im 41. Lbsj.

916. D. 29. zu Dresden Carl v. Werneck, k. würtemb. Kammerherr, privatiſirend. Von ihm iſt: Manuſcript eines Klausners auf d. ſchwäb. Alp. 1827.

917. D. 30. zu Münſter der vorm. Secondelieutenant im 13. Infant. Regim., Otto v. Bobers.

918. D. 30. zu Wien Eberhard Freih. v. Hilgers — 93 J. a.

919. D. 31. zu Kühbach (im Unterdonaukr.) der Benefiziat v. Halsbach, Prieſter Fr. Xav. Kümmelmann.

920. D. 31. zu Neubrandenburg der Landſyndicus u. Juſtizkanzleiadvokat Fr. Wilh. Bernh. Wulfleff.

921. Im Mai zu Rehburg (im Fürſtenth. Calenberg) der Amtmann Lueder.

Juni.

922. Anfangs Juni ſtarb zu Berlin der Freih. von Altenſtein, Sohn des geh. Staatsminiſters Fr. v. A. — im 27. Lbsj.

923. D. 1. zu Augsburg der quiesz. Landgerichtsaſſeſſor Bened. Hell.

924. D. 1. zu Frankfurt a. O. der emer. Superintendent Hoffmann aus Gramzow b. Prenzlau — im 75. Lbsj.

925. D. 1. zu Wien Friederike Wilh., Tochter des Fürſten v. Lamberg — geb. d. 29. Juni 1808, vermählt ſeit d. 8. Jan. 1828 mit Felix, Grafen v. Montecuccoli.

926. D. 1. die Wittwe des Grafen Clemens von Waldburg-Zeil-Luſtnau-Hohenems, Walburge, geb. Gräfin Harrach — geb. d. 22. Oct. 1762.

927. D. 1. zu Straubing der Appellationsgerichts-Officiant Georg Weingartner.

928. D. 2. zu Breslau Chriſt. Wilh. Bohrmann, penſ. Paſtor aus Herrmannsdorf — im 75. Lbsj.

929. D. 2. zu Augsburg Joh. Degmair, zweiter Pfarrer an d. daſigen Kirche zu St. Anna.

930. D. 2. zu Schloß Pitſchen (in Schleſien) Joſ. Graf Matuſchka v. Toppelczan, Freih. v. Spättgen, Landesälteſter Striegauer Kr. — im 65. Lbsj.

931. D. 3. zu Kitzingen (im Untermainkr.) Joh. Bapt. Bullmann, penſ. Bataillonsarzt — im 66. Lbsj.

932. D. 3. zu Frankfurt a. O. d. k. Oberlandesger.-Secretär Carl Friedr. Ferdin. Schwarz — im 63. Lbsj.

933. D. 4. zu Berlin der Profeſſor Dr. Challier am franzöſ. Gymnaſium — 61 J. a.

934. D. 4. zu Berlin der penſ. Leibchirurgus der höchſtſel. Königin Eliſabeth Majeſtät, Phil. Matthieu Collignon.

935. D. 4. zu Guben der k. Landrath des G. Kreiſes Ernſt Hans Wilhelm Freih. v. Manteufel — im 64. Lbsj.

936. D. 4. zu Kaiserswaldau bei Hainau (in Schleſien) der Paſtor Fr. W. Nürmberger — im 50 Lbsj.

937. D. 4. zu Pauſitz b. Meißen der M. Joh. Gottl. Poetzſch, Paſtor daſ. u. zu Jahnishauſen — im 33. Amts- u. 69. Lbsj.

938. D. 5. zu Schkeuditz bei Halle d. kön. penſ. Gerichtsamtmann Chriſt. Friedr. Fiſcher — im 77. Lbsj.

939. D. 5. zu Wienau im Brandenburgiſchen der Major u. Forſtmeiſter v. Kalben — im 54. Lbsj.

940. D. 5. zu Roßleben der Paſtor an der Kloſterkirche und Lehrer an der Schule M. Carl Chriſtian Keſſel — im 40. Lbsj.

941. D. 5. zu Cöslin der Oberlandsgerichtsreferendar C. W. Fr. Richardi.

942. D. 5. zu Eichberg in der Neumark der Prediger daſ. und zu Güntersberg Carl Wilh. Vulpius.

943. D. 6. zu Straubing der Kreis- u. Stadtgerichtsſchreiber Joh. Bapt. Egenhofer.

944. D. 6. zu Liegnitz der Major a. D. v. Seidel — im 77. Lbsj.

945. D. 7. zu Breslau der kön. penſ. Pupillenrath Mart. Friedr. Curts — im 85. Lbsj.

946. D. 7. zu München Georg v. Huff u. Cantersdorf, Präſidialſecretär des kön. Generalauditoriats — 65 J. a.

947. D. 7. zu Cüſtrin Ernſt Heinr. Schultz, Prem. Lieutenant b. d. Garde-Artill., Ritter d. eiſ. Kr. 2. Kl. — aus Danzig.

948. D. 7. zu Berlin der k. preuß. penſ. Oberförſter Türck.

949. D. 8. zu Marienberg Aug. Guſt. Chriſt. Aurich, Rector am Gymnaſium.

Digitized by Google

950. D. 8. zu Dresden der k. ſächſ. penſ. Finanz-Fourir Gotth. Schmidt — im 77. Lbsj.

951. D. 9. zu Merſeburg Henriette Sophie, verw. Domprôbſtin v. Alvensleben, geb. v. Brandenſtein — im 74. Lbsj.

952. D. 9. zu München Max Joſeph v. Erdt, penſ. Hofrath — 81 J. a.

953. D. 9. zu Scheidelwitz b. Brieg der Paſtor Fichtner — 74 J. a.

954. D. 9. zu Nieder-Linda in d. O. L. der Oberpfarrer M. Joh. Abraham Gottl. Frenzel — im 90. Lbsj.

955. D. 9. zu Zſchopau der Dr. Joh. George Kirchhahn, Beſitzer d. Ritterguts Wünſchendorf bei Langefeld — im 51. Lbsj.

956. D. 9. Joſias Wilh. Friedr. Graf zu Waldeck, Pyrmont und Limpurg — geb. d. 13. Mai 1774.

957. D. 10. zu München Wolfg. Böck, Prieſter und Excarmeliter — 69 J. a.

958. D. 10. zu Dresden der preuß. Prem. Lieutenant v. d. A. und Ritter des eiſ. Kr. 2. Kl. Georg Carl Friedr. Gruſt — im 44. Lbsj.

959. D. 10. zu Reichenſtein (in Schleſien) Placidus Hoffmann, Prälat d. aufgehobenen Stifts Camenz — 76 J. a.

960. D. 10. zu Friedland im Mecklenburgiſch. der Stadtſecretär C. G. W. Thiele.

961. D. 11. zu Wilſter (i. Holſtein.) Jürgen Otto Arbo, Juſtizrath u. Landſchreiber in der Wilſtermarſch — 69 J. a.

962. D. 11. zu Woldenburg (in Pommern) der Paſtor Gadebuſch — 63 J. a.

963. D. 11. zu Lippſtädt der Rector Krügelin — 71 J. a.

964. D. 11. hat ſich zu Ebersdorf der Hauptmann Mohndorf, die Haupturſache des harraiſchen Skandals, erſchoſſen. Er war es, der einem Bauer den Kopf ſpaltete und Feuer geben ließ.

965. D. 11. zu Wodtke bei Lauenburg (in Pommern) der Hauptmann a. D. und Beſitzer des Wodtker und Gnewiner Majorats, Friedr. Ernſt v. Rexin, früher im Inf. Reg. von Pelchrzim — im 54. Lbsj.

966. D. 12. zu Strehlen (in Schleſien) der Premier-Lieutenant a. D., Fiſcher — im 50. Lbsj.

967. D. 12. zu Königsberg der kön. preuß. Major

Digitized by Google

Georg Friedr. Chriſt. Karl Joach. Frhr. Haller v. Hallerſtein — im 54. Lbsj.

968. D. 12. zu Aſtrachan der Gouvernementspoſtdirector Woldemar Eſau Frhr. v. Krohne, ruſſiſch. Staatsrath, Ritter mehr. Orden — geb. den 1. Juni 1774 zu Plön. Er war ein (außerehel.) Sohn des ehemaligen poln. geh. Raths Joh. Friedr. Frhr. v. K., Verf. ein. Adelslex. († 1787 zu Berlin). Er ſtand zuerſt bei einem preuß. leichten Bataillon, war aber ſchon 1812 in ruſſ. Dienſten.

969. D. 13. zu Unterrammingen, Ldgr. Türkheim, der Pfarrer Canditus Dietrich.

970. D. 13. zu Roßſtall (im Ansbachſch.) der Pfarrer Heinr. Siegm. Eberhard — im 89. Lbsj.

971. D. 13. zu Breslau der ehem. kön. Zollinſpector Fr. Wilh. Hobberg, zuletzt kön. Polizeiaſſeſſor — im 62. Lbsj.

972. D. 13. zu Michaelsdorf b. Landeshut der Pfarrer Ant. Lindner — 65 J. a.

973. D. 14. zu Wien Joh. Bapt. Graf, Eigenthümer eines Alaunbergwerks in Steyermark — 81 J. a.

974. D. 14. zu Berlin der Kammergerichtsreferendarius Carl Heun — im 29. Lbsj.

975. D. 14. zu Eisleben Andr. Friedr. Luppe, Dr. der Med. — 34 J. a.

976. D. 15. zu Rödenus b. Huſum Auguſt Wilh. Pagendarm, Capitän a. D. — im 57. Lbsj.

977. D. 15. zu Gr. Glogau der penſ. Oberſt Ferd. Joach. v. Plötz — im 83. Lbsj.

978. D. 16. zu Franzburg im hannöv. Amte Calenberg der Landdroſt Friedr. Otto v. Reden, Senior der Familie.

979. D. 16. zu Wien Chriſt. Graf Viscovich, penſ. k. k. Marine-Lieutenant — 63 J. a.

980. D. 16. zu Oederan der Apotheker Heinrich Ed. Wolf.

981. D. 17. zu Werdau bei Zwickau der Bürgermeiſter und Apotheker Joh. Samuel Meyer.

982. D. 17. zu Wolkenſtein bei Waldenburg (Lpzgr. Kr.) Joh. Gottl. Wagner, Kantor daſ. — 70 J. a.

983. D. 18. zu Bergheim, Ldgr Neuburg (im Oberdonaukr.), Franz Ettenreich, penſ. Unterförſter.

984. D. 18. zu Lauban in der O. L. der kön. preuß. Juſtizcommiſſär Chriſt. Samuel Ludw. Käuffer — im 55. Lbsj.

Digitized by Google

985. D. 18. zu Breslau Joh. Heinr. Schmidt, penſ. Schullehrer — 80 J. a.

986. D. 19. zu München der quiesz. kön. geh. Staatsarchivsregiſtrator Klement Hezenacker — 75 J. a.

987. D. 19. zu Breslau der Juſtizcommiſſär Joh. Gottl. Heinr. Stritzke — im 47. Lbsj.

988. D. 20. zu Reichenau in Schleſien der Pfarrer Kloſe.

989. D. 20. auf ſeinem Gute Gliezig in Hinterpommern d. Kriegsrath Rathmann z. Berlin — im 68. Lbsj.

990. D. 20. zu Nürnberg der Schullehrer Johann Georg Schmidt — im 30. Lbsj.

991. D. 21. zu Coblenz der Lehrer an der Elementarvorbereitungsſchule des Gymnaſiums Joh. Heinr. Bertz — 43 J. a.

992. D. 21. zu Biſchoffsheim (früher zu Keſſelſtadt) bei Hanau der kurheſſ. Kirchenrath und evangel. Pfarrer Brand — 86 J. a. Er ſchrieb: Hirtenruf an meine Heerde zur willigen Folgſamkeit auf dem Wege zum Leben. Hanau, 2. Aufl. 1816.

993. D. 21. zu Wien der penſ. k. k. Lieutenant Hofbauer — 64 J. a.

994. D. 21. zu Sagan der Senator u. Poſthalter Gottl. Heinr. Siegel — im 67. Lbsj.

995. D. 22. zu Wien Carl Wenzel Klein, gew. jubil. Rechnungsrath bei der k. k. Münz- u. Bergweſens-Hofbuchhaltung, Regiſtraturs- u. Expeditsdirector u. Inhaber der großen Civil-Ehrenmedaille — 83 J. a.

996 D. 23. zu Spalt (im Rezatkr. Baierns) d. kön. Rentbeamte Föttinger.

997. D. 23. zu Wien Carl Graf v. Keſſelſtatt, wirklicher k. k. Kämmerer u. penſ. Rittmeiſter — 73 J. a.

998. D. 23. zu Mannheim der Apotheker Gottfr. Ritter.

999. D. 23. zu München der kön. Rechnungscommiſſär Pet. von Schiml — 66 J. a.

1000. D. 24. zu Heidelberg der Hofrath und Profeſſor Joh. Simon Erhardt. Im Jan. 1809 wurde er als Lehrer bei der Studienſchule zu Schweinfurt und im Februar 1810 als Oberprimärlehrer zu Ansbach angeſtellt. — 1811 ward er als Profeſſor d. Phil. am Realinſtitut nach Nürnberg, und kurze Zeit darauf als ordentlicher Profeſſor der Phil. auf die Univerſität nach Erlangen berufen. Im J. 1823 wurde er, nachdem er ſeit October 1817 ordentlicher Profeſſor der Philoſo-

Digitized by Google

phie und Aeſthetik auf der Univerſität zu Freiburg geweſen war, in gleicher Eigenſchaft nach Heidelberg verſetzt. Geb. den 30. März 1776 zu Ulm — im 54. Lbsj. Seine Werke ſind: Vorleſungen üb. die Theologie u. d. Studium derſelben., Erlangen 1810. — D. Leben u. ſeine Beſchreib. Nürnberg 1816. — Phil. Encyklopädie. Freiburg 1818. — Auch hat er mehrere intereſſante Aufſätze in „Eleutheria, od. Freiburger litterär. Blätter" geliefert.

1001. D. 24. zu Inſterburg (im Rgbz. Gumbinnen) der Criminaldirector u. Ritter d. rothen Adlerord. 3. Kl., Flottweil — im 77. Lbsj.

1002. D. 24. zu Altomünſter (Oberdonaukr.) der k. baier. Kämmerer Maximil. Graf v. Lösch, Comthur des St. Georgii Ritterord. — 87 J. a. Seit 1767 Kammerherr, war er Senior unter denſelben.

1003. D. 24. zu Speier der Probſt des Domkapitels Joh. Valent. Metz. Er war vordem Profeſſor in Mannheim geweſen.

1004. D. 24. zu Auligk (im Lpzgr. Kr.) der Paſtor sen. Gottl. Samuel Ulich — im 72. Lbsj.

1005. D. 24. zu Aſchaffenburg Joh. Joſeph Werner, kön. baier. Appellationsgerichtsſecretär u. Lehensreferendar.

1006. D. 25. zu Oberrodach im bamberg. Amte Kronach der freiherrl. von Redwitz'ſche Senioratsu. Geſchlechtskonſulent, wie auch freiherrl. von Waldenfelsſche Patrimonialrichter Joh. Chriſtoph Frauenholz — im 68. Lbsj.

1007. D. 25. zu Aſchaffenburg der Kreis- u. Stadtgerichtsſchreiber Andr. Mich. Grimm.

1008. D. 25. zu Neukirchen b. Labes (Stargard. Kr.) der Prediger Mauß.

1009. D. 25. zu Sonderburg (Schleswig) Alexand. Momſen, Probſt u. Hauptprediger — im 57. Lbsj.

1010. D. 26. zu Dresden der geh. Finanzregiſtrator J. C. A. Baarmann — im 65. Lbsj.

1011. D. 26. zu Wien Joſeph Edler v. Colombani, penſ. k. k. Oberlieutenant — 44 J. a.

1012. D. 27. zu Sorau der Pfarrer v. Kloch aus Pawlowitz.

1013. D. 27. zu München der kön. quiesz. Regierungsrath Franz Seraph Maier — 62 J. a.

1014. D. 27. zu Jauer der Hauptmann v. d. A., Reichsbaron v. Noſtiz — im 62. Lbsj.

Digitized by Google

1015. D. 28. erſchoß ſich zu Rauſchwitz der in Glogau wohnende Juſtizcommiſſär Wilh. Bächer aus Melancholie — im 48. Lbsj.

1016. D. 28. ſtarb zu München der k. penſ. Major Herrmann v. Haaren, Ritter d. Civ. Verdienſtord. der baier. Krone — 80 J. a.

1017. D. 28. zu Herzberg (Rgbz. Merſeburg) d. kön. pr. Poſtmeiſter Meißner — im 70. Lbsj.

1018. D. 28. zu Kopenhagen der Profeſſor und Bibliothekar der Univerſitätsbibliothek Ritter R. Nyerop — 71 J. a.

1019. D. 28. zu Rohrenfels (Ldgr. Neuburg i. Oberdonaukr.) der Pfarrer Friedr. Zerreis.

1020. D. 29. zu Wriezen a. d. O. der k. Oberſt a. D. und Ritter des eiſ. Kr. 1. u. 2. Kl. Carl Adolph v. Diezelsky.

1021. D. 30. zu Oppeln der Kreisſecretär Bätz — im 34. Lbsj.

1022. D. 30. zu Ebersbach Joh. Chriſt. Petzſch, Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf E. — im 77. Lbsj.

Juli.

1023. D. 1. ſtarb zu München Sebaſt. Bacher, k. wirkl. geiſtl. Rath und Prediger an der heil. Geiſtkirche — 78 J. a.

1024. D. 1. zu Wieſen bei Zwickau der Advokat Guſtav Böſewetter.

1025. D. 1. zu Leipzig der kön. ſächſ. Hauptmann v. d. A. Friedr. Wilh. v. Jagemann — im 73. Lbsj.

1026. D. 2. zu Berlin der bekannte Kupferſtecher A. A. Morel, der unter andern Davids Horatier herausgegeben — im 64. Lbsj.

1027. D. 3. zu Roßbach b. Weißenfels der k. ſächſ. Major a. D. Carl Friedr. Thilo v. Boſe aus dem Hauſe Unterfrankleben.

1028. D. 3. zu Wittenburg im Großherzogth. Mecklenb.-Schwerin der emer. Rathsherr Joh. Gotthelf Oderich — 76 J. a. Als Kaufmann vielſeitig auf Reiſen gebildet, ſtand er in früheren Jahren mit den erſten Handelshäuſern im nördlichen Frankreich in Verbindung, und hat auch manches anonym geſchriftſtellert, was Referent aber nicht weiter angeben kann. Zum ſchwerin. freimüthigen Abendblatte lieferte er blos einen Aufſatz:

Digitized by Google

„Merkwürdiges Beiſpiel der geiſtl. Gewalt in Frankreich“ in No. 73, 1819.

1029. D. 3. zu Nürnberg der Oberlehrer an der Wirth'ſchen Armenſchnle Joh. Omeiß — im 68. Lbsj. Das Zeugniß unwandelbarer Rechtlichkeit und Unbeſcholtenheit, eines hohen und gewiſſenhaften Eifers in ſeinem Berufe und eines ſtillen, ſegensvollen Wirkens folgt ihm in die Gruft.

1030. D. 3. zu Bümpliz b. Bern Johann Rud. Schärer — 71 J. a. Seit 1793 Profeſſor der hebräiſchen Sprache zu B. (vorher ſeit 1785 Lehrer an der Litterarſchule daſelbſt) und ſeit dem 8. Mai 1805 Profeſſor des Bibelſtudiums a. d. neuen Akademie u. erſter Prorector derſelben — geb. im Mai 1756 zu Bern. Von folgenden Schriften iſt er der Verfaſſer: Gemeinnütz. Unterhaltung üb. d. Himmelskörper. Bern 1785. — Einige Schulbücher f. obige Litterarſchule. — D. Pſalmen; a. d. Grundtext metriſch überſ. Bern 1812. — D. Buch Hiob; a. d. Grundtext metriſch überſ. Ebd. 1818. — Auch ſind von ihm mehrere bedeutende Aufſätze in dem „Litterararchiv d. Akademie zu Bern“.

1031. D. 4. zu Uelsby Joh. Heinr. Blockmann, Paſtor zu U. und Jahrenſtedt — im 62. Lbsj.

1032. D. 4. zu Breslau der Kaufmann, bisher Rendant der ſchleſ. Geſellſchaft, ein ſtets bereitwilliger Beförderer des allgem. Guten, Mich. Schleſinger — im 75. Lbsj.

1033. D. 5. zu Wien Ferd. Kalker, Hauptmann in d. Infant. Regt. Bellegarde — 40 J. a.

1034. D. 5. zu Herzogswalde bei Dresden der kön. ſächſ. Amtshauptmann und Senior des Schönberg. Geſchlechts, Ferdin. Ludw. Chriſt. v. Schönberg auf Ober-Reinsberg ꝛc.

1035. D. 5. zu Grünberg (in Schleſien) der Paſtor prim. Aug. Dan. Wegener — im 61. Lbsj.

1036. D. 6. zu Wuſterhauſen a. d. D. der k. preuß. Major a. D. v. Gaudecker — im 77. Lbsj.

1037. D. 6. zu Berlin der Oberlehrer am Gymnaſium zum grauen Kloſter Dr. G. F. Philipp — geb. zu Königsberg den 10. März 1798.

1038. D. 6. zu Dittmannsdorf im Königr. Sachſen der Paſtor Joh. Gottl. Schlehan — 52 J. a.

1039. D. 7. zu Berlin d. k. Schloßbaumeiſter Bock — im 67. Lbsj.

Digitized by Google

1040. D. 7. zu Lüttig der kön. ſächſ. Kammerherr Adolph v. Einſiedel.

1041. D. 8. zu München Joſeph Max v. Widmer. Zuerſt war er ſeit 1767 Prieſter, 1773 Profeſſor der Theol. zu Burghauſen, 1774 geiſtl. Rath, erſter Stadtpfarrer und Profeſſ. der Theol. zu Ingolſtadt, auch Domherr zu Eichſtädt, 1780 Prokanzler der Univerſität; 1814 legte er ſeine Pfründe und Pfarrſtelle nieder und lebte in Knodorf bei Vohburg, und nachher in Rieſenfeld — geb. d. 18. Febr. 1741 zu Straubing. (Eine ausführliche Biographie von ihm befindet ſich in Felders Gelehrten-Lexicon, 3. Bd. S. 421.)

1042. D. 9. zu Muri im Kloſter der Fürſt-Abt v. St. Gallen, Pankratius Forſter. Seine ſämmtliche Habe hat er durch die letzte Verfügung den Armen und frommen Stiftungen vermacht. Am 1. Juni 1796 zum Fürſt-Abt von St. Gallen gewählt, betrat er beim zerrütteten Finanzzuſtande des Kloſters, deſſen Schuld auf 1,200,000 fl. angehäuft war, und mitten unter den erſten Gährungen der Staatsumwälzung eine kummervolle Laufbahn. Aber ſtets iſt er auf derſelben ſich treu geblieben: er iſt einer der wenigen Zeitgenoſſen, welche reichliches Auskommen und einen gewiſſen ehrenvollen Stand unter den Menſchen weniger achteten, als geheiligte Verpflichtungen.

1043. D. 9. zu Loſſa b. Wurzen d. königl. preuß. Landſtallmeiſter Hans Wilh. Traug. v. Könneritz — 76 J. a.

1044. D. 10. zu Wien der Marquis v. Sommariva, k. k. wirkl. geh. Rath und Kämmerer, Ritter d. kaiſ. öſtr. Ordens d. eiſ. Krone 1. Kl., des milit. Marien-Thereſien- und d. kaiſ. ruſſ. St. Alex.-Newskyordens, Ehrenmitgl. d. k. k. Akad. d. bild. Künſte, Oberſt u. Inhaber d. 5. Küraſſierreg., General d. Kavall., commandirender General in Oeſtreich ob und unter der Enns, dann Salzburg, Commandant der k. k. Haupt- u. Reſidenzſtadt Wien und Kapitän d. k. k. Trabantenleibgarde und d. Hofburgwache — im 66. Lbsj.

1045. D. 10. zu Cleve der Poſtdirector Freih. von Wolf — 54 J. a.

1046. D. 10. zu Berlin der Buchhändler Wilhelm Vieweg — im 64. Lbsj.

1047. D. 11. zu Wien der Oberlieutenant des k. k. 2. Feld-Artillerieregim. Chriſt. Farrer — im 44. Lbsj.

Digitized by Google

1048. D. 11. zu Nauen bei Berlin der Diakonus emer. Sam. Friedr. Schulze — geb. d. 2. Mai 1744.

1049. D. 11. zu Görlitz der Stadtſecretär Chriſt. Gottl. Weiner, ehem. kön. ſächſ. Oberamtsadvokat u. Protonotar — geb. d. 7. Juni 1759.

1050. D. 12. zu Kühſchmalz (Schleſ.) der Pfarrer Pietſch.

1051. D. 12. auf der Gaſteiner Badereiſe zu Budweis in Böhmen Albert Weſtarp, Stadtgerichtsaſſeſſor von Sprottau, Ritter des eiſ. Kr. 2. Kl.

1052. D. 13. zu Coßdorf bei Mühlberg unweit Torgau der Paſtor Aug. Ephraim Kühn — im 62. Lbsj.

1053. D. 13. zu Verona Paul Freih. v. Radivojevich, öſtr. Generalfeldzeugmeiſter, commandirender General ad interim im lombardiſch-venetianiſchen Königreich, Commandeur des Leopolds-, Ritter des St. Annenordens 1. Kl., Großkreuz des Moriz- und Lazarusordens, wirkl geh. Rath u. Inhaber des 48. Infanteriereg. — 72 J. a.

1054. D. 14. zu Dresden der kön. ſächſ. Kreis-Steuer-Reviſor u. Advocat Friedr. Adolph Curth — im 76. Lbsj.

1055. D. 14. zu Weiſſenburg (in Baiern) Jak. Gottl. Engelhardt — im 54. Lbsj. Zuerſt war er Rector zu Crailsheim (im Ansbach.), hierauf, nachdem er M. d. Philoſ. geworden, ſeit 1809 2. Diakon zu Feuchtwangen (Rezatkr.), erhielt aber wegen Schwärmerei ſeine Entlaſſung — geb. d. 3. Nov. 1775 zu Weiſſenburg. Er gab Folgendes heraus: Taſchenbuch f. junge Lateiner. Nürnberg 1803. — Der kleine Fritz u. d. kleine Caroline, wie ſie buchſtabiren lernen. 1807. — Die Siegesfeier im Geiſte d. Chriſtenthums, eine Predigt. Nürnbrg. 1807. — Der Sieg kommt v. Herrn, eine Predigt. Crailsheim 1807. — Die göttl. Vorſehung, eine Predigt. Weiſſenburg 1808. — Diss. inaug. philol. de nonnullis, quae Germanis in tractanda ipsorum lingua atque oratione adhuc sunt observanda. Erlangae 1811.

1056. D. 14. zu Grudſchütz b. Oppeln der Forſtſekretär Heyder — im 30. Lbsj.

1057. D. 14. zu Wien der k. k. Hofkammermaler Joſeph Kreutzinger — im 79. Lbsj.

1058. D. 14. zu Ratibor Georg Redlich, kön. penſ. Lieutenant — im 85. Lbsj.

1059. D. 16. zu Katſcher (Schleſ.) der Apotheker Joh. Joſ. Heinr. Eike — 68 J. a.

1060. D. 16. zu Dresden der Commiſſionsrath Ludwig Heinr. Gutbier — im 79. Lbsj.

1061. D. 16. zu Nürnberg der Kaufmann u. Gemeindebevollmächtigte Joh. Leonh. Stark — im 60. Lbsj.

1062. D. 16. zu Breslau der Kandidat d. Theol. Joh. Friedr. Strantz — im 26. Lbsj.

1063. D. 17. zu Neuwaldau (Sagan. Kr.) der emer. Pfarrer Richter — im 86. Lbsj.

1064. D. 18. zu Cahla (bei Jena) der herzogl. ſächſ. Amtsadjunctus Aug. Fr. Renatus Liebing — im 63. Lbsj.

1065. D. 18. zu Neiſſe der Weltprieſter Franz Rudolph — 66 J. a.

1066. D. 19. zu Rötha bei Leipzig der Gerichtsdirector und Advocat Guſt. Friedr. Hofmann.

1067. D. 19. zu Breslau der Dr. phil. Chriſt. Fürchtegott Hollunder, ehem. kaiſ. ruſſ. Bergamtsaſſeſſor — 38 J. a., geb. zu Mois b. Görlitz.

1068. D. 20. zu Schleswig Hans Philipp Francke, Etats- u. Obergerichtsrath, Ritt. v. Danebrog — im 56. Lbsj.

1069. D. 20. zu Berlin Carl Joh. Friedr. Siber, Poſtinſpector.

1070. D. 20. zu Colberg der Hauptzollamtsrendant und Inhaber des allgem. Ehrenzeichens 1. Kl., J. F. Türk — 71 J. a.

1071. D. 21. zu Breslau der Schulrector b. St. Dorothea, Joſeph Kunze — 74 J. a.

1072. D. 21. zu Dommerwitz (Schleſ.) der Schullehrer Dav. Schlange — 64 J. a.

1073. D. 24. zu Oſterode am Harz der Oberſtlieutenant Friedr. Reh, von der vormaligen kön. deutſchen Legion, Ritt. des Bath- u. Guelfenordens ꝛc. Er war in Heſſen-Darmſtadt geboren, diente 48 J. dem königl. großbritanniſch-hannoverſchen Hauſe und wohnte in dieſem Zeitraum einer Reihe mühe- und ruhmvoller Feldzüge während eines 10jährigen Aufenthalts in Oſtindien, nachher in den Niederlanden, Portugal, Spanien und Frankreich bei. —

1074. D. 25. zu Stechau (im Amte Schlieben) der Prediger Carl Aug. Gelhaar — im 71. Lbsj.

1075. D. 25. zu Kodlewe (Schleſ.) Aug. Baron v. Plotho, Hauptmann v. d. A. und Ritt. d. eiſ. Kr.

1076. D. 26. zu Wiesbaden während des Gebrauchs

der Heilbäder, der kön. Landrichter H. C. Lang aus Lauf (Rezatkr.) — im 43. Lbsj.

1077. D. 27. zu Plawniowitz (Schleſ.) Karl Ludw. Graf v. Balleſtrem, kön. Rittmeiſter v. d. A. und Majoratsherr d. Herrſch. Plawniowitz-Ruda — im 76. Lbsj.

1078. D. 27. zu Neumarkt (in Schleſien) Ignaz Edelbert Kotzer, letzter Oberer d. aufgel. Minorit.-Conv. zu Breslau — im 81. Lbsj.

1079. D. 27. zu Gulsdorf (im Hannöverſchen) der Amtmann Schultz — 44 J. a.

1080. D. 28. zu Broſchez in Schleſien der Weltprieſter Stephan Pelka — 82 J. a.

1081. D. 29. zu Bublitz (in Pommern) der nach 50-jähriger treuer Amtsführung penſ. Rector Joh. Georgi — im 74. Lbsj.

1082. D. 29. zu Berlin der Kriegsrath Carl Friedrich Hache — im 88. Lbsj.

1083. D. 29. zu Uckermünde (in Pommern) der Apotheker Kannenberg.

1084. D. 29. zu Berlin der Kriegs- und Stadtrath Küſter — im 81. Lbsj.

1085. D. 30. zu Linz der P. Lucas Kratzer, Quardian d. Kapuz.-Kloſters; geb. d. 31. Juli 1764 zu Wendingen in Baiern, d. 21. März 1788 zum Prieſter geweiht. Ein tüchtiger Prediger, ein beredter Theolog, ein warmer Verehrer und Aufrechthalter der Regel ſeines Ordens.

1086. D. 31. zu Vordam bei Drieſen (Rgbz. Frankfurt a. O.) der Oberförſter Carl Ludw. Wilh. Bauermeiſter — im 57. Lbsj.

1087. D. 31. zu Kähmen (b. Croſſen) der Oekon.-Commiſſär Ed. Wilh. Ferd. Böhden.

1088. D. 31. zu Potsdam der geh. Calculator bei der Ober-Rechnungskammer, vormal. Haupt-Feldlazareth-Rendant. J. F. Gericke.

1089. D. 31. zu Wien Friedr. Schertle, penſ. Rechnungsrath bei der k. k. Hofkriegsbuchhaltung — 64 J. a.

Auguſt.

1090. D. 1. ſtarb zu Wechtern der Rittmeiſter Claus v. der Decken.

1091. D. 1. zu Czarnowanz (in Schleſ.) der Juſtiz-Amtmann Güntzel.

1092. D. 1. zu Wittenburg (Mecklenbg.) Friedr. v. Rudow, Hauptmann a. D.

1093. D. 1. zu Liegnitz der Juſtizrath Karl Ad. Sucker — im 61. Lbsj.

1094. D. 2. zu Borna der Töchterlehrer George Friedr. Geucke — im 68. Lbsj.

1095. D. 3. zu Töplitz der k. ſächſ. Bataillonsarzt Ernſt Gottfr. Köppner.

1096. D. 3. zu Dresden der kön. ſächſ. geh. Cabinetsſecretär Joh. Jacob Müller.

1097. D. 3. zu Wien der k. k. Polizeidirector und Hofrath Aloys Edler v. Perſa, durch einen Sturz aus ſeinem Fenſter — im 59. Lbsj.

1098. D. 3. zu Wien Carl Schiffer, penſ. k. k. Unterlieutenant — 48 J. a.

1099. D. 3. zu Coburg der herzogl. ſächſ. coburg.-goth. Oberlieutenant Joh. David Friedr. Strebel — im 78. Lbsj.

1100. D. 4. zu Halberſtadt der General-Diviſionsarzt Ackermann — im 79. Lbsj.

1101. D. 4. zu München Mich. Gmeiner, quiesz. k. Rechnungsreviſor — 46 J. a.

1102. D. 4. zu Berlin der Stadtgerichts-Auskultator Ed. Ferd. Ludw. Herpich — im 24. Lbsj.

1103. D. 5. zu Freiburg im Breisgau der als Arzt und Menſch hoch geſchätzte J. A. Ecker, am Schluſſe einer Fakultä:sſitzung im Univerſitätsgebäude, vom Schlage gerührt. — Er wurde 1797 als Profeſſor d. theoret. u. prakt. Arzneikunde auf d. Univerſität nach Freiburg berufen (Regimentsarzt war er vorher bei dem k. k. Infanterieregimente Kaunitz) und erhielt 1807 den Charakter und Rang eines großherzogl. bad. Hofraths — geb. d. 26. Febr. 1766 zu Trinitz in Böhmen. Folgendes hat er geſchrieben: Progr. Grundlinien z. Geſchichte d. albert. hohen Schule i. Breisg. Freiburg 1808. — Methodolog. Bemerkgn. üb. allgem. Chirurgie; in Erhardts Eleutheria Bd. 1. Hft. 2. S. 227—249. 1818. — A. d. Franzöſ. überſetzt: Philoſoph. Noſographie v. P. Pinel. 2 Thle. Tübingen 1799.

1104. D. 5. zu Steglitz in der Mittelmark der poln. Gutsbeſitzer John Gottl. v. Schulze.

1105. D. 6. zu Cörlin (Rgbz. Cöslin) d. Oberſtlieutenant u. Poſtmeiſter v. Pfeiffer, Ritt. d. Ord. pour le mérite.

1106. D. 6. zu Wien David Heinr. Gottfried

Digitized by Google

Ritter v. Pilgram, königl. dän. Legationsrath, Ritter des königl. dän. Danebrogordens. — 86 J. a.

1107. D. 6. zu Koſchentin (Schleſ.) Karl Franz Maria v. Wallhoffen, a. d. Reichsſt. Geſchlecht v. Wallhoffen u. Matthias, Herr der Güter Zembowitz, Kneja, Pruskau, Poczorkau, Wachhoff, Leſchnia, Oſchetzka u. Thurze, ehemal. Landrath u. Landſch.=Aelteſt. Roſenberg. Kr. — im 59. Lbsj., geb. im Juni 1771.

1108. D. 7. zu Breslau Friedr. de Camp, franzöſ. Sprachlehrer a. Gymn. zu St. Mar. Magdal. — 73 J. a.

1109. D. 7. zu Hirſchberg (in Schleſ.) Sylveſt. v. Oſtowitzki, penſ. Staabskapitän — im 67. Lbsj.

1110. D. 7. zu Sarlouis (Rgbz. Trier) Joach. Otto Thering, Garniſon=Verwaltungsinſpector — 44 J. a.

1111. D. 8. zu Wilsnack (in der Mittelmark) der kön. pr. Major a. D. v. Kloeden — im 61. Lbsj.

1112. D. 9. zu Stücken (im Mecklenb.) der königl. Major a. D. Ernſt Heinr. Baron v. Brucken, genannt v. Fock — im 76. Lbsj.

1113. D. 9. zu St. Petersburg der Ingenieurlieutenant Ferdin. v. Gerhard, Ritt. des St. Annenord. 1. u. des St. Wladimirord. 2. Kl. St. Petersburg u. Rußland verdanken ihm eine Menge großer und wichtiger hydrotechniſcher Arbeiten und er nahm als Geſchäftsmann und Menſch die allgemeine Hochachtung mit ſich ins Grab — im 68. Lbsj.

1114. D. 9. zu Carlsbad der Director J. A. Harlan aus Berlin.

1115. D. 9. zu Broſewitz (Schleſ.) Joh. Müller, emer. kathol. Pfarrer — im 72. Lbsj.

1116. D. 9. zu Gotha der Hofadvokat Roth.

1117. D. 10. zu Bergedorf b. Hamburg der Dr. jur. Joh. Gottfr. Misler — im 71. Lbsj.

1118. D. 10. zu Grünhof in Oſtpreußen (an d. Oſtſee) der Baron v. Roberts.

1119. D. 11. zu Marienbad (in Böhmen) Wilh. Altmann, k. Land= u. Stadtgerichtsaſſeſſor in Goldberg — geb. zu Sagan 1791.

1120. D. 11. zu Wien Joh. Georg Böhm, Rechnungsrath bei der niederör. Landſchafts=Creditbuchhaltung — 79 J. a.

1121. D. 11. zu Fritzlar der Stiftsrentmeiſter und Commiſſionsrath Joſeph Gößmann — im 72. Lbsj.

1122. D. 11. zu Neutaubenheim (im Amte Rochlitz

des Leipz. Kr.) der Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf Neu-taubenheim Chriſt. Lebrecht Knechtel.

1123. D. 11. zu Gneſen (Rgbz. Bromberg) der Ober-ſteuercontroleur Franz Leopold Müller.

1124. D. 11. zu Wien Franz Pomera, Prieſter aus dem ritterlichen Kreuzherrenorden mit dem rothen Sterne und Cooperator an der k. k. Pfarre bei St. Carl — 33 J. a.

1125. D. 12. zu Levezow (Mecklenbg.) Auguſt Bade, Gutsbeſitzer v. L. — im 67. Lbsj.

1126. D. 12. zu Manker b. Fehrbellin (Rgbz. Potsdam) der Paſtor Benjamin Gottfried Müller — geb. den 2. Aug. 1765.

1127. D. 12. zu Berlin der Rentier Dan. Reimann — im 64. Lbsj.

1128. D. 13. zu Großzöſſen bei Borne (im Lpzgr. Kr.) der Schullehrer Joh. Gottfr. Breiting — im 29. Lbsj.

1129. D. 13. zu Neupouch b. Bitterfeld (Rgbz. Merſeburg) der vormal. Stift-Merſeburg. Regierungsrath Ferdin. v. Noſtitz-Drzewiecki, Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf Neupouch u. Goſſa.

1130. D. 13. zu Montig der Rittmeiſter a. D. von Winterfeld — 52 J. a.

1131. D. 14. zu Alt-Jauer (in Schleſien) der Mechanikus Beyer — im 73. Lbsj.

1132. D. 14. zu Sülz (im Mecklb. Schwerinſch.) der Prediger u. Präpoſitus des Ribnitzer geiſtl. Cirkels Carl D. Raspe, Vater des Profeſſors der Rechte an d. Univerſität zu Roſtock, Chriſt. Joh. Friedr. Raspe.

1133. D. 14. zu Wallerſtein (im Rezatkr.) der quiesz. kurfürſtl. baier. Hofkammerrath zu Neuburg, Albrecht Karl Hector Frhr. v. Biſchbach auf Schmidtmühlen — im 87. Lbsj.

1134. D. 15. zu Crivitz (im M. Schwer.) der Amtsverwalter G. F. Reusner — 83 J. a.

1135. D. 15. zu Schlitz der großh. heſſ. Landger. Aſſeſſor J. Simon.

1136. D. 16. zu Schönbankwitz (in Schleſ.) der Kandidat der Theol. und Hauslehrer Karl Heinr. Guhr, aus Friedeberg a. Q. — im 27. Lbsj.

1137. D. 17. zu Ahrensböck (i. Holſtein.) der Paſtor Joh. Groth — im 90. Lbsj.

1138. D. 17. zu Filehne (Rgbz. Bromberg) der kön. Salzinſpector und Gutsbeſitzer Trepper — im 74. Lbsj.

1139. D. 17. zu Wien Joſeph Wildauer, Rittmeiſter und Escadrons-Commandant des k. k. Küraſſier-Regiments Graf Auersperg, dann Inhaber des Kanonenkreuzes — im 40. Lbsj.

1140 D. 18. zu Colditz der Cand. med. Friedr. Wilh. Franke — im 26. Lbsj.

1141. D. 18. zu Schweidnitz der Schullehrer Joh. Gottl. Gründler — im 70. Lbsj.

1142. D. 18. zu Camburg bei Naumburg der herz. ſ. meining. Rath u. Steuercaſſirer, Salineninſpector, auch herzogl. ſ. altenburg. Floßſchreiber Ernſt Koch — im 53. Lbsj.

1143. D. 18. zu Maxen b. Dresden der Oekonomie-Inſpector Aug. Rätze — im 27. Lbsj.

1144. D. 18. zu Frankenſtein (Schleſ.) auf der Rückreiſe aus dem Bade Wilh. Springer, Lehrer an d. Schule zu Neuſcheitnig b. Breslau — im 26. Lbsj.

1145. D. 19. zu Crimitſchau b. Zwickau der Advokat und Gerichtsdirector Lebr. Friedr. Wolf, geb. zu Bernſtadt — im 65. Lbsj.

1146. D. 20. zu Berlin der Oberamtm. Klar, aus Prenzlow.

1147. D. 20. zu Zehdenick (Rgbz. Potsdam) der Stadtchirurgus Heinr. Willer — im 46. Lbsj.

1148. D. 21. zu Neuhaus bei Neuſtadt an d. fränk. Saale (Untermainkr.) der k. k. öſtr. Hauptmann Karl Vincenz Frhr. v. Meſſina.

1149. D. 21. zu Noſſen der Amtmann Joh. Traugott Schubart — im 82. Lbsj.

1150. D. 22. zu Breslau Joh. Chriſt. Eckardt, Kaufmann und Inhaber der Leonſchen Gold- und Silber-Manufact. — 75 J. a.

1151. D. 22. zu Braunfels (Prov. Niederrhein) der Prinz Karl Aug. Wilhelm Friedr. zu Solms-Braunfels, königl. niederländ. Generalmajor u. Commandeur des Ordens vom belgiſchen Löwen — geb. d. 9. Oct. 1763.

1152. D. 23. zu Rendsburg der Senator u. Kaufmann Friedr. Wilh. Bauer — im 69. Lbsj.

1153. D. 23. zu Wien Joſeph Ritt. v. Habermann, k. k. wirkl. Hofrath, Hof- und Leibmedicus, niederöſtr. Herr und Landmann, Ritter d. Ord. d. kön. baier. Krone — 89 J. a.

1154. D. 23. zu Darmſtadt der Hofkapellmeiſter Haßloch — 60 J. a.

Digitized by Google

1155. D. 24. zu Pleß in Schleſien der fürſtl. köth. Pl. Stallmeiſter Friedr. Erlenſtein — im 49. Lbsj.

1156. D. 24. zu Brandenburg der Dr. med. Karl Mayer.

1157. D. 24. zu Krotoszyn in Schleſien der k. Juſtizcommiſſär W. C. Mitſchke.

1158. D. 25. zu Breslau der Oberſt Ludwig von Krauthoff.

1159. D. 25. zu Stuttgart der Dr. B. F. v. Pfizer — 67 J. a. Er wurde 1812 Ritt. d. kön. würtemberg. Civilverdienſtord. und 1820 kön. Staatsrath, nachdem er ſeit 1800 Obertribunalrath zu Tübingen und ſeit 1818 Präſident des Apell.-Gerichtshofes f. d. Donaukr. zu Ulm, geweſen war. — Er gab heraus: Beiträge z. Behuf einer neuen Criminalgeſetzgbg. Tübingen 1810. — D. Lehensfolge, nach d. longobard. altdeutſch. u. bad. Lehenrechte. Ulm 1818.

1160. D. 25. zu Neuſtadt-Eberswalde (Rgbz. Potsdam) der Dr. med. Raumer.

1161. D. 26. zu Grünberg in Schleſien der Lieutenant, k. Reg. u. Kr. Conducteur Friedr. Karl Anton — im 34. Lbsj.

1162. D. 26. zu Krotoſchin b. Poſen der kön. Poſtdirector Heinr. Happel.

1163. D. 26. zu Wien Joh. Piſtor, Rechnungsrath und Expeditsdirector bei der k. k. Hofkriegsbuchhaltung — 69 J. a.

1164. D. 27. zu Strasburg in Weſtpreußen der kön. pr. Hauptmann Carl Otto v. Bonin — im 51. Lbsj.

1165. D. 27. zu Liegnitz der Kaufmann und Gutsbeſitzer auf Kroitſch, Rathsherr Joh. Friedr. Däsler jun. — im 46. Lbsj.

1166. D. 27. zu Bimbach im Würzburgiſchen der penſ. freiherrl. Patrimonialrichter Joh. Chriſt. Fuchs.

1167. D. 27. zu Neu-Bleyen b. Küſtrin der Amtmann Benjamin Friedr. Herrmann — im 62. Lbsj.

1168. D. 27. zu Gotha der herzogl. ſächſ. Hofbaurath Heinr. Pötſch.

1169. D. 28. zu Deutſch-Lauden in Schleſien Chriſtian Gottlieb Pfeiffer, ehem. Apotheker zu Landshut — im 71. Lbsj.

1170. D. 29. zu Milz b. Römhild (im Meiningiſch) der adjung. Pfarrer Friedr. Wilh. Berger — im 29. Lbsj.

1171. D. 29. zu Berlin der penſ. kön. Kammermuſikus Chriſt. Gottl. Krauſe.

1172. D. 30. zu Magdeburg J. G. K. Heinemann, Lehrer an d. Bürgerſchule *).

1173. D. 30. zu Holdorf bei Gadebuſch der großh. mecklenb. ſchwerin. Domänenrath Ludw. Elert Caspar Steinmann, Erbherr auf Holdorf, Meetzen und des von ihm neubegründeten Steinmannshagen — 83 J. a.

1174. D. 30. zu Solothurn Pater Anton Walker, Franziskaner u. Prediger an der dortigen Stiftskirche — im 31. Lbsj. Hervorgegangen aus der Schule Girards hat er ſich dieſes vortrefflichen Lehrers würdig gezeigt. Er paarte Kenntniſſe mit einem ächt vaterländiſchen Sinne und gehörte bereits in die Reihe vorzüglicher Kanzelredner des gemeinſamen Vaterlandes. Mehrere Jahre bekleidete er mit großem Beifalle die Stelle eines Predigers in der Franziskanerkirche zu Lucern; er hielt damals in dortiger Stiftskirche die im Drucke erſchienene Trauerrede auf den verewigten edlen Thaddäus Müller **), eine Rede, die ihres trefflichen Inhalts wegen ihm eben ſo ſehr das Lob aller Gutgeſinnten erwarb, als den Tadel und ſogar die Verfolgungen jener Rotte von Obſcuranten zuzog, die allem Guten und Wahren abhold ſind, und damals ihren unchriſtlichen Geifer im berüchtigten Zeitblatte „der Katholik" ausſchäumten.

1175. Im Auguſt zu Copenhagen der dän. Generallieutenant, Generalquartiermeiſter, Großkreuz vom Danebrog und Danebrogsmann Joh. Wolfg. v. Haffner.

1176. D. 31. zu Cunersdorf in Schleſien der evangel. Schullehrer Ernſt Adolph Friedrich Jacob — 67 J. a.

1177. D. 31. zu Ohlau (in Schleſ.) der Thierarzt H. Paul — 49 J. a.

September.

1178. D. 1. ſtarb zu Breslau der Kaufmann und Gutsbeſitzer Joh. Friedr. Galetſchky auf Klein-Tſchanſch — im 72. Lbsj.

1179. D. 1. Hamburg der Dr. und Domherr Joh. Georg Palm — im 54. Lbsj.

---

*) Berrenner fällt über H. ein ſehr rühmliches Urtheil in der Magdeb. Ztg.

**) Deſſen Leben 4. Jahrg. S. 42 d. Nekrol.

1180. D. 2. zu Cöslin der Juſtiz-Commiſſionsrath Braunſchweig — im 68. Lbsj.

1181. D. 2. zu Memel der Hofrath L. Bucca — im 75. Lbsj.

1182. D. 3. zu Erbach (im Rheingau) d. herzogl. naſſauiſche Hofkammerrath Gräſſer. Er war 92 J. a., hinterläßt eine 80jährige Wittwe, mit welcher er 64 J. in einer vergnügten Ehe gelebt hat. — 56 J. lang hat er dem Staate treu und redlich gedient. Sechs Regenten, unter denen er gedient, ſind ihm in die Ewigkeit vorausgegangen, der jetzige Herzog iſt der ſiebente.

1183. D. 4. zu Kamenz der Rechtsconſulent u. Generalaccisinſpector Joh. Friedr. Horn — im 80. Lbsj. Er war früher als Advocat, dann aber als Gerichtsdirector auf mehreren Rittergütern unermüdet thätig und zeichnete ſich durch Unparteilichkeit und würdiges Benehmen aus.

1184. D. 6. zu Hausneindorf bei Aſchersleben (Rgbz. Magdeburg) der Domänenbeamte Ludwig Rojahn.

1185. D. 6. zu Nürnberg der quiesz. kön. Landgerichtsaſſeſſor Joh. Paul Schleßing.

1186. D. 7. zu Wirſchkowitz (in Schleſ.) der k. penſ. Reg. Quartiermeiſter und reichsgräfl. hochberg. Juſtitiar der freien Minderherrſchaft Neuſchloß, Ernſt Leopold Fölkel — 57 J. a.

1187. D. 9. zu Deutſch-Raſſelwitz (in Schleſien) der Kapellan Nieſen — 52 J. a.

1188. D. 10. zu Wollin (Rgsbz. Stettin) der Kammerreferendarius Albert Backe — 26 J. a.

1189. D. 10. zu Wien Joſeph Edler v. Sartory, penſ. k. k. Hofkammer-Expeditsadjunct.

1190. D. 11. zu Berlin die verwittw. Generallieutenantin v. Arnim, geb. Gräfin von Küſſow.

1191. D. 11. zu Leipzig der Ob. Poſtamtsſecretär Chriſt. Benedict Kietz — im 42. Lbsj.

1192. D. 11. zu Poſen der Provinzial-Steuerdirectionsaſſeſſor Joh. Friedr. Naumann — im 65. Lbsj.

1193. D. 12. zu Papau (b. Thorn) der Stadt- und Kreisphyſikus Dr. Ernſt Wilh. Elsner — im 51. Lbsj.

1194. D. 12. zu Berlin der kön. penſ. Generalpackhofsinſpector Carl Gottlob Weymann.

1195. D. 12. zu Hanau der ehemal. General von Zurweſten.

1196. D. 13. zu Prenzlau der kön. preuß. Haupt-

mann a. D. H. F. A. v. d. Hagen, Erbherr auf Schmiedeberg ꝛc — im 80. Lbsj.

1197. D. 13. zu Schönkirch (im Obermainkr. Baierns) der kön. preuß. penſ. Generalmajor, Ritt. des Verdienſtordens u. Commandant des ehem. Küraſſierregiments v. Quizow, Ernſt Eberhard v. Schubaerth (nach Andern Schubärt) — im 87. Lbsj. Er diente dem preuß. Staate unter 3 Königen während 49 J und war einer von den wenig übriggebliebenen Veteranen d. 7jähr. Krgs.

1198. D. 14. zu Sülz (im Mecklenb. Schwerin.) der Salinerentmeiſter Joh. Andr. Lautemann — 88 J. a.

1199. D. 14. Henriette Eleonore Eliſabeth, Fürſtin v. Schönburg-Waldenburg, Tochter des Grafen Heinrich XXIII. Reuß zu Köſtritz — geb. d. 28. März 1755, u. ſeit dem 29. Jan. 1800 Wittwe des Fürſten Otto Karl Friedrich.

1200. D. 15. zu Nürnberg der kön. baier. Kammerherr und Geſandte Adam Friedr. Freih. v. Reding v. Biberegg — im 63. Lbsj.

1201. D. 15. zu Kieferſtädtel (in Schleſ.) der Rentmeiſter Guſt. Unger — 26 J. a.

1202. D. 17. zu Trachenberg (in Schleſ.) der Paſtor prim. Joh. Ad. Kröber — im 79. Lbs- u. 50. Dſtj.

1203. D. 17. zu Hamburg Carl Ernſt Bernh. Chriſt. Frhr. Langwerth v. Simmern, Kapitän in kön. britt. Dienſten zu Hannover, in der Blüthe ſeiner Jahre, wenige Wochen nach ſeiner Zurückkunft über Aegypten von einem mehrjährigen Aufenthalte in Oſtindien.

1204. D. 17. zu Löwenberg in Schleſien der Handelsmann und Lieutenant Eman. Gottl. Seibt — im 60. Lbsj.

1205. D. 17. zu Weißenfels der kön. preuß. Major von der Kavallerie Ernſt v. Trotha — im 65. Lbsj.

1206. D. 17. zu Waſſerburg (bei München) der quiesz. Stadtrichter Xaver Carran Du Val.

1207. D. 18. zu Scherau (b. Meißen) der Rittergutsbeſitzer Käßberg auf S.

1208. D. 18. zu Höchſt der herzogl. naſſauiſche Geheime- und Staatsrath Ernſt Heinr. Langsdorff — im 82. Lbsj.

1209. D. 18. zu Leſchwitz (bei Parchwitz in Schleſ.) der ehem. Domänenpächter, zuletzt Erb- u. Freibeſitzer Joh. Gottl. Mehwald — im 70. Lbsj.

1210. D. 18. zu Ratibor der kön. penſ. Medicinalrath Dr. Joh. Werner. Er ſchrieb: Art u. Weiſe,

Digitized by Google

Ungeziefer ohne Gift zu vertilgen. 2. Aufl. 1808. — Anweiſung d. Druſenkrankht. b. Pferden z. erkennen u. zu heilen. Ebd. 1821.

1211. D. 19. zu Baireuth der kön. baier. penſ. Major, Ritter des kaiſ. öſtr. Leopoldsordens u. der königl. franz. Ehrenlegion, Ludw. v. Dobeneck — im 50 Lbsj.

1212. D. 20. zu Frauſtadt (in Schleſ.) W. L. Dühring, geh. Juſtizrath und Stadtgerichtsdirector — 62 J. a.

1213. D. 20. zu Poſen der kön. Premierlieutenant im Generalſtabe, Jannot Graf v. Monts — im 33. Lbsj.

1214. D. 21. zu Großendorf b. Steinau (Schleſ.) der Oberamtmann Ferd. Ed. Bardehly — 47 J. a.

1215. D. 21. zu Pitſchen (in Schleſ.) Karl Gottl. Conrad, königl. Stadtrichter u. Kreis-Juſtizcommiſſär — im 56. Lbsj.

1216. D. 21. zu Lagrave (b. Bordeaux) Wilhelmine Henriette, verw. Marquiſe de Soyecourt, geb. Prinzeſſin von Naſſau-Saarbrück — geb. d. 27. Oct. 1752, vermählt d. 9. Juli 1783, Wittwe ſeit dem 7. Sept. 1790.

1217. D. 21. zu Berlin der vormal. Collaborator Roſen am Gymnaſium in Brandenburg.

1218. D. 23. zu Alfeld der Bürgermeiſter J. G. H. Frobeſe.

1219. D. 24. zu München der kön. Oberauditor Chriſtoph Grund. Zuerſt war er Licentiat der Rechte u. ſeit 1802 fürſtl. Thurn- und Tax. Regierungsadvocat (vorher ſeit 1800 Reg. Adv. zu Regensburg) — geb. d. 6. Apr. 1772 zu Würzburg. Folgendes hat er geſchrieben: Iſt eine bürgerl. Verbeſſerung d. Juden in Deutſchland d. Rechte u. d. Klugheit gemäß? Regensbg. 1798. — Ueb. d. Steuerpflichtigkeit d. chriſtl. Klerus im deutſch. Reiche. Ebd. 1799. — Er hat auch Aufſätze in das „Journal von und für Franken" und in andere period. Schriften geliefert *).

1220. D. 24. zu Kl. Rehmen (b. Saalfeld in Oſtpreuß.) d. kön. Hauptmann a. D. Moritz Sigism. v. Radecke.

1221. D. 25. zu Mirow (im Mecklenb.) der Gerichtsrath und Juſtizbeamte W. G. O. L. v. Behmen — geb. zu Neuſtrelitz d. 20. Jun. 1777. Er war der jüngſte

*) Sein Leben u. ſeine Schriften v. B. v. Siebold i. d. Fränk. Chronik 1808. Nr. 47. S. 709 u. ff.

Sohn des Oberjägermeiſters C. Fr. Th. v. B. Nachdem er den erſten Unterricht von Hauslehrern empfangen, kam er auf die öffentliche Schule nach Prenzlau, von wo er 1796 nach Jena abging u. ſein Triennium dort abſolvirte. In der Folge wurde er Amtsauditor u. Gerichtsaſſeſſor zu Mirow, von dort aber als Gerichtsrath nach Woldeck verſetzt. Nachdem nun ſein Schwiegervater, der Hofrath Maſch, in den Ruheſtand verſetzt wurde, erhielt er deſſen Stelle zu Mirow. Außer ſeinen juriſtiſchen Kenntniſſen beſchäftigte ihn noch das Studium der Naturkunde *).

1222. D. 25. zu Biebrich der herzogl. naſſauiſche geh. Rath u. Oberhofmarſchall Frhr. W. J. Reinhardt v. Künsberg.

1223. D. 25. zu Schweidnitz der Rittergutsbeſitzer Joh. Gottfr. Scharff auf Wiltſchen — im 64. Lbsj.

1224. D. 25. zu Karlsruhe der Major Karl v. Zech, Flügeladjutant des Großherzogs und Inhab. mehrerer hohen Orden.

1225. D. 26. zu Güſtrow der Juſtizkanzleiadvocat und Notarius Carl Chriſt. Friedrich Mitthof — 23 J. a.

1226. D. 27. zu Schweidnitz der Senior des evangeliſchen Kirchenminiſteriums Chriſtian Gottl. Lehmann — im 74. Lbsj.

1227. D. 28. zu Neu-Ruppin der kön. pr. Major Friedr. Wilh. v. Fiſcher, Commandeur des 1. Bataill. v. 24. Landwehrregim.

1228. D. 29. zu Raſtenburg (Regbz. Königsberg) der Stabsarzt Koch — im 73. Lbsj.

1229. D. 29. zu Bankau bei Creuzburg (in Schleſ.) Ernſt Benj. v. Saliſch — 59 J. a.

1230. D. 30. zu Frankfurt a. M. der Dr. d. Theol. Joh. Chriſt. Spies, ſeit 1813 Conſiſtorialrath und reformirter Prediger daſelbſt (früher Pfarrer zu Duisburg). Er hat herausgegeben: Verſuch e. proteſtantiſch. Kirchenordng. nach d. Bedürfniſſen unſerer Zeit. Duisbg. u. Eſſen 1808. — Antrittspredgt. b. d. reform. Gemeinde z. Frankft. a. M. Frankft. 1813. — Anleitung und Ermunterung z. würdig. Feier d. deutſch. Siegesfeſts, in 2 Prdgtn. Ebd. 1814. — Denkmäler od. Pre-

*) Ueber denſelben iſt in „den nützlichen Beiträgen zu d. Neuſtrelitzer neuen Anzeigen" ein ausführlicher Nekrol. vom Hofrath Reinicke enthalten.

Digitized by Google

digten üb. d. Ereigniſſe d. J. 1813 u. 14. Ebd. 1815. — Die Lehre d. Chriſtenthms. Ebd. 1817. — Winke aus d. Jugendgeſchichte Jeſu. Ebd. 1817.

October.

1231. Anfangs Oct. ſtarb zu Dresden der kön. ſächſ. Ober-Rechnungs-Examinator Chriſt. Aug. Störmer — im 85. Lbsj.

1232. Anfangs Oct. zu München der vielverdiente kön. Director der Feiertags-Schulen und der höhern Bürgerſchule, Matthias Weichſelbaumer. Er war früher auch kön. Lokal-Schul-Commiſſär, dirigirender Lehrer der Schulamts-Candidaten und Schulamts-Präparendinnen, auch kön. Gymnaſial-Profeſſor.

1233. D. 1. zu Coburg die durchl. Fürſtin, Frau Caroline Ulrike Amalie, Prinzeſſin von Sachſen-Coburg-Gotha, Decaniſſin des Stifts zu Gandersheim — geb. d. 19. Oct. 1753, Vaters-Schweſter d. jetzt regierenden Herzogs.

1234. D. 1. zu Warbelow b. Stolpe Aug. Ferdinand v. Schon — im 37. Lbsj.

1235. D. 1. zu Münſter der Land- und Stadtgerichts-Sekretär Theodor Schweling — im 41. Lbsj.

1236. D. 2. zu Amt Oelſe bei Freiburg (Schleſien) der Rentmeiſter Schirbel.

1237. D. 2. zu Berlin der Dr. Johann Wilhelm Süvern, ſeit dem J. 1817 wirkl. geh. Ober-Regierungsrath u. Mitdirector der Abtheilung für den öffentl. Unterricht im Miniſterio der geiſtlichen, Unterrichts- u. Medizinal-Angelegenheiten, und ſeit 1815 ordentliches Mitglied der kön. Akademie der Wiſſenſchaften (vorher ſeit 1808 Staatsrath in der Unterrichts-Abtheilung des Miniſterii des Innern, ſeit 1807 ordentl. Prof. der alten Literatur an der Univerſität Königsberg, ſeit 1804 Director des Gymnaſii in Elbing, ſeit 1800 Director des Gymnaſii in Thorn, ſeit 1796 Mitglied des hieſigen kön. Seminarii für gelehrte Schulen, und Lehrer am Berliniſch-Kölniſchen Gymnaſio); geboren in Lemgo, im Fürſtenthume Lippe-Detmold, d. 3. Jan. 1775. Er ſchrieb: Pindari carmen primum in Psacernidem Camarinaeum s. Olympicorum quartum commentario illustratum. Lemgo 1796. — Aeſchylos Sieben gegen Theben, überſ. mit angehängten Abhandl. Halle 1796. — Ueber Schillers Wallenſtein, in Hinſicht auf die griechiſche Tragödie. Berlin. —

Digitized by Google

De Sophoclis Aiace flagellifero. Thorun 1800. — Sophocles Trachiniterinnen überſ. Berlin 1802. — De Taciti in Germanici Caesaris historia Annalium libris duobus prioribus inserenda consilio et artificio. Elbing 1803. — Rede bei Uebernahme der Direction des Gymnaſii zu Elbing 1803. — De variis capillos ponendi occasionibus apud Graecos et Romanos veteres usitatis. Prolus. I. Elbing 1805. — Erinnerung an einige merkwürdige Aeußerungen Friedrichs des Großen. Berlin 1813. — Verſchiedene Abhandl. u. Aufſätze in Zeitſchriften u. a. Ueber die Kriege der Römer in Deutſchland u. ihren Einfluß auf die Deutſchen, im Archiv der Zeit 1797. Ueber das Studium der Geſchichte der Menſchheit. Ebd. 1798. — Ueber den Romaniſchen Mythos v. den Heerden des Helios, in der Leipziger Bibliothek der ſchön. Künſte und Wiſſenſch. 1799. Carl der Große, eine Vorleſ., gehalten im Winter 1807—8, in d. Muſen, herausgegeb. v. Fouqué u. Neumann, 1810 4. Quartal. — Einleitungsvortrag zu einer Reihe v. Vorleſ. über d. politiſche Geſchichte v. Europa gehalten in Königsb. im Winter-Halbenj 1807 bis 8, in Ludens Nemeſis. Bd. 1, St. 4. 1814. — Ueber den Kunſtcharakter des Tacitus, in den Denkſchriften der kön. Akademie der Wiſſenſchaften, v. J. 1823. — Ueber einige hiſtoriſche und politiſche Anſpielungen in der griechiſchen Tragödie, in den Denkſchriften der kön. Akademie der Wiſſenſch. v. J. 1824. — Ein kurzes curriculum vitae bis 1800 iſt hinter der Prolusio de Sophoclis Aiace flagellifero.

1238. D. 3. zu Eibau (Schleſien) Heinr. Aug. Joſ. v. Britzke, Hauptmann a. D. — im 66. Lbsj.

1239 D. 3. zu Neu-Cüſtrinchen (in d. Mittelmark) der Prediger Geißler — im 62. Lbsj.

1240. In der Nacht vom 2. zum 3. zu Burgtonna (bei Gotha) durch Mördershand der Pfarrer Johann Friedr. Ortleb.

1241. D. 3. zu Breslau Karl Friedr. Wilhelm Rode, kön. Stadt-Juſtizrath — 45 J. a.

1242 D. 3. zu Glatz der Zeug-Lieutenant Karl Heinr. Teimann — 35 J. a.

1243. D. 4. zu Colberg (in Pommern) C. G. Meiſter, Kapitain im 34. Inf. Regiment u. Ritt. d. eiſ. Kr.

1244. D. 4. zu Coſtau (bei Pitſchen) Freiherr von Strachwitz und Groß-Zauche auf C. Landes-Aelteſter und Majoratsherr — im 70. Lbsj.

1245. D. 5. zu Dresden der quiesz. kön. ſächſ. Ober-

Digitized by Google

förſter, Hofjäger und Inh. d. gold. Civil-Verdienſt-Medaille Karl Guſtav Petzoldt — im 74. Lbsj.

1246. D. 5. zu Deſſau der kön. preuß. Poſtmeiſter Riſch.

1247. D. 5. zu Berlin der kön. geh. Referendarius Dr. jur. G. F. Rhon aus Lübeck.

1248. D. 5. zu Breslau H. W. Sommerbrodt, kön. Hofrath und Pupillen-Depoſ.-Rendant — im 60. Lbsj.

1249. D. 6. zu München der Prieſter Simon Morandini — 72 J. a.

1250. D. 7. zu Berlin der kön. Polizei-Commiſſarius Röhrich.

1251. D. 7. zu Amöneburg (in der Provinz Oberheſſen) der Stiftsdechant Commiſſarius und geiſtl. Rath Weinrich — im 85. Lbsj.

1252. D. 8. zu Freiberg der Stadtgerichtsſchöppe u. Rathscopiſt Karl Gottl. Fröbe — im 53. Lbsj.

1253. D. 8. zu Breslau Chriſt. Abraham Roſenberg, Dr. d. Med. und Ritt. d. roth. Adlerord. 3. Kl. — 80 J. a., geb. zu Mertſchütz (Rgbzk. Liegnitz). Von ihm erſchien im Drucke: D. de incommodis senectutis. Francof. ad Viadr. 1773. — D. ſchleſiſche Arzt. Breslau 1774. 2. Thl. 1775. — A. d. Engliſch. überſ.: Kern d. ganzen Medicin. Ebd. 1777. — Freundſchaftl. Rathſchl. z. Verlängerung des Lebens. Ebd. 1781 *).

1254. D. 9. zu Berlin der Regierungsconducteur Reidenitz.

1255. D. 10. zu Cöpenik (bei Berlin) Franz Graf v. Blücher, kön. preuß. Generalmajor a. D., älteſter Sohn d. verew. Feldmarſchall Fürſten Blücher v. Wahlſtadt. Die Urſache ſeines Todes waren mehrere in dem Kriege von 1813 erhaltenen Kopfwunden.

1256. D. 10. zu Hollfeld (im Bambergſchen) der Dechant und Pfarrer Nagel — im 57. Lbsj.

1257. D. 10. zu Sandhof bei Goldberg (Mecklenb.) der Förſter Ludwig Nebel — 73 J. a.

1258. D. 10. zu Meiningen der vormalige Pfarrer zu Herpf Georg Siegel — im 35. Lbsj.

1259. D. 11. zu Hodenberg (bei Bremen) der Dr. Med. und Vorſteher einer Privat-Irrenanſtalt Friedr. Engelken — im 52. Lbsj.

1260. D. 11. zu Falkenberg (Schleſien) der Rector Carl Andr. Koſchel — im 75. Lbsj.

*) Vergl. Streits alphab. Verzeichn.

Digitized by Google

1261. D. 11. zu Marktbreit (im Untermainkr.) der fürſtl. ſchwarzenberg. Buchdruckereibeſitzer **Joh. Valentin Kuenlein** — im 73. Lbsj.

1262. D. 12. im Dorfe Wildſchütz (bei Schildau bei Torgau) durch meuchelmörderiſche Hand in ſeinen Berufsgeſchäften der kön. Ober-Grenzcontroleur, Lieutenant und Ritt. d. eiſ. Kr. **Ludwig Bambach**.

1263. D. 12 zu Berlin **Georg v. Brockhauſen**, preuß. geh. Staatsminiſter, Ritt. d. rothen Adlerordens 1. Kl. und des eiſ. Kr., Gutsherr von Juſtin, Golden- und Rützenhagen — geb. 1766, ehem. Geſandter im Haag, Stockholm, Paris und Dresden, — wenige Tage nach ſeiner aus Pommern erfolgten Zurückkunft. Er hat in den frühern politiſchen Verhältniſſen Preußens eine anſehnliche Rolle geſpielt. Noch aus der Schule des Grafen von Herzberg ſtammend, war er den Grundſätzen dieſes berühmten Staatsmannes ſehr zugethan, dem er auch ein ſchriftliches Denkmal durch Mittheilung mancher noch unbekannter Nachrichten und Urkunden zu ſtiften beabſichtigte *).

1264. D. 13. zu Gr. Glogau der ehem. Schullehrer **Demanget** zu Conitz (in Weſtpreußen) — im 71. Lbsj.

1265. D 13. zu München **Carl Reiß**, kön. Regiſtrator — im 46. Lbsj.

1266. D. 13. zu Dresden der kön. ſächſ. geh. Finanz-Regierungsſekretär **Jonathan Aug. Wiemann**.

1267. D. 14. zu Gr. Glogau **Sam. Gotth. Conrad**, ehemal. Landſchafts-Kalkul. und Rittergutsbeſitzer in Zarkau — im 76. Lbsj.

1268. D. 14. zu Gr. Glogau **Joh. Friedr. Krüger**, kön. Poſtdirector — im 60. Lbsj.

1269. D. 14. zu Potsdam der kön. Bauinſpector **Ferdin. Struve** in Groß-Schönebeck (bei Liebenwalde) — im 32. Lbsj.

1270. D. 15. zu Hildesheim die Priorin des ehemal. M. Magdalenen-Kloſters **Anna Katharina Kohne** — im 72 Lbsj.

1271. D. 15. zu Werdau (bei Zwickau) der Dr. **Carl Heinr. Pinther**, Gerichtsdirector, ſowie auch Rechtsconſulent zu Dresden — geb. zu Waldenburg (im Schönburg.) d. 9. Febr. 1771. Er ſchrieb: Allgem. Landr. f. d. Königr. Sachſen. 1. Thl. 1. Bd. Dresden. 1807. — Be

---

*) Deſſen Biographie pr. St. Zeit. Nr. 297.

Digitized by Google

ſchreibung d. in Churſachſen gelegenen Schönburg. Beſitzungen. Pirna. 1801 *).

1272. D. 16. zu Coblenz der penſ. Lehrer am Gymnaſium, Prof. Borrigs.

1273. D. 16. zu Berlin Dr. Aug. Friedr. Herrmann Klaatſch, Medicinalrath und Ritt. d. eiſ. Kr. 2. Kl. — geb. d. 26. Dec. 1792.

1274. D. 16. zu Breslau der Dr. Daniel Vogel, Prof. am Mar. Magd. Gymnaſium, dem er 62 J. mit freudigem Eifer ſeine Kräfte geweiht. Er war vorher ſeit 1795 Paſtor zu Wirſchkowitz (Schleſien) und vor dieſem Generalſubſtitut d. Breslauer Miniſteriums — geb. d. 12. März 1742 zu Neidenburg (Oſtpreußen). Seine Werke ſind: Allerlei Ergötzlichkeiten, oder Sammlung einiger geograph. hiſt. 2c. Lehren f. d. Anfänger d. poln. Sprache. Breslau. 1768. — Joh. Monetä poln. Handb. z. Unterr. f. d. Jugend. 6. Aufl. Ebd. 1794. — Neues geograph. Handb. 4. Aufl. Ebd. 1792. — Poln. Leſeb. eine Samml. v. philol. Lehr. f. d. Anfäng. d. poln. Sprache. Ebd. 1785. — Poln.-deutſch. Lexikon. Berlin. 1785 **).

1275. D. 17. zu Glogau der kön. preuß. Landſchafts-Kalkulator Conrad.

1276. D. 18. zu Schwarzwaldau (Schleſien) Em. Traug. König, penſ. Schullehrer aus Weisbach — 64 J. a.

1277. D. 12. zu Hoyerswerda (Rgbzk. Frankf. a. O.) der kön. penſ. Oberförſter Kreutz — 76 J. a.

1278. D. 18. zu Berlin der Dr. jur. Valentin Steinbrügge aus Vegeſack (bei Bremen) — im 32. Lbsj.

1279. D. 19. zu Berlin der kön. Kammermuſikus Ludw. Horzizky.

1280. D. 19. zu Gießen der großherzogl. heſſiſche Poſtmeiſter, Freih. v. Rau, von und zu Holzhauſen.

1281. D. 19. zu Homberg a. d. Ohm d. heſſ. Revierförſter Jacob Weihl — im 56. Lbsj.

1282. D. 20. zu Oppeln Dr. Franz Oehr, Lehrer am kathol. Gymnaſium — im 39. Lbsj.

1283. D. 21. zu Reichenbach (im Vogtlande) Joh. Gottlob Kirchner, ſeit 1807 Paſtor und Adjunct d. Ephorie Plauen (vorher ſeit 1794 Archidiakonus daſ.) — geb. d. 7. Nov. 1748 zu Altranſtedt (bei Merſeburg)

*) Vergl. Haymann. S. 92 — 93.
**) Vergl. Streits alphabet. Verzeichn.

Digitized by Google

Auch ſchrieb er: Ihnen aufzuwarten; eine ſatyr. und moral. Wochenſchrift. 3 Thle. Frankf. u. Leipzig. 1774. — Eine Predigt in Verſen. — Etwas zum Preiſe d. Vorſehung, eine Predigt. Merſeburg 1783.

1284. D. 22. zu Goslar der Stadtſekretair Ernſt Wilh. Lunde — im 28. Lbsj.

1285. D. 22. zu Berlin der Juſtizrath Mühlberg — im 60. Lbsj.

1286. D. 23. zu Pleß (in Schleſien) der Kantor u. evangl. Schullehrer Berger — 37 J. a.

1287. D. 23. zu Schloß Morſtein (im Würtemb.) der kön. Kammerherr Freih. Wilh. v. Crailsheim — 56 J. a.

1288. D. 23. zu Heilbronn der penſ. Steuerrath Georg Conrad Schmitt — im 74. Lbsj.

1289. D. 24. zu Breslau Carl Gottl. Böttner Raths-Kalkulator u. Ober-Zoll-Inſpector — 69 J. a.

1290. D. 24. zu Königslutter der Oekonom Carl Eulemann — im 60. Lbsj.

1291. D. 25. zu Berlin der noch einzig übrige geh. Ober-Finanzrath des vormal. Generaldirectoriums Eichmann — im 82. Lbsj.

1292. D. 25. zu Malapane (Schleſien) der kön. Hütten-Inſpector und Dirigent d. Hütten-Amtes Freytag.

1293. D. 26. zu Penzlin in der Priegnitz der kön. Hauptmann v. Dehrmann, Ritt. d. eiſ. Kr. 2. Kl. u. d. ruſſ. St. Annenord. 3. Kl. — im 39. Lbsj.

1294. D. 26. zu Braunſchweig der Kammerrath Joh. Georg Melsheimer.

1295. D. 26. zu Nieder-Seifersdorf (Ober-Lauſitz) der Paſtor Gottlieb Poſſelt — im 66. Lbsj.

1296. D. 27. zu Marienberg (im ſächſ. Erzgeb.) der Kantor Joh. Chriſtoph Salzmann — im 73. Lbsj.

1297. D. 27. zu Harſte (im Hannöv.) der Prediger F. Ch. Wiedenfeld — im 81. Lbsj.

1298. D. 28. zu Hellmitzheim (Untermainkr.) der kön. baier. Landarzt Chriſtoph Friedr. Krafhardt.

1299. D. 29. zu Sommerhauſen (Untermainkr. B.) der Kaufmann u. Bürgermeiſter Georg Nicol. Koch.

1300. D. 29. zu Darmſtadt der großh. Generalmajor und Kommandeur der zweiten Infanterie-Brigade, Ernſt Köhler — im 56. Lbsj.

1301. D. 30. zu Königshütte (Fürſtenth. Grubenhagen) der Rector Paſſek.

Digitized by Google

1302. D. 30. zu Hennersdorf (bei Görlitz) der Pfarrer Sander — im 70. Lbsj.

1303. D. 31. zu Schönebeck (Rgbzk Magdeb.) L. Ch. C. v. Benckendorf, Lieuten. und Adjutant im 10. Husarenregimente — 38. J. a.

1304. D. 31. zu Kohlhöhe (Schleſien) Guſtav Flögel, Premier-Lieutenant und Wirthſchafts-Inſpector.

1305. D. 31. zu Börichen bei Zſchopau d. kön. ſächſ. Revierförſter Chriſt. Carl Gotth. Gerber — im 62. Lbsj.

1306. D. 31. zu Seifersdorf (bei Grottkau) der kath. Schullehrer Gottſchlich.

1307. D. 31. zu Bärenfels Amt Altenberg (im ſächſ. Erzgeb.) der kön. Kammerjunker u. Forſtmeiſter Adolph Friedr. Gottlob Preuß — im 49. Lbsj.

1308. D. 31. zu Ratibor der Ober-Landes-Gerichtsreferendar D. M. Scholz.

November.

1309. Anfangs Nov. ſtarb zu Freiberg der Seminarlehrer Zimmermann.

1310. D. 1. zu Groß-Hennersdorf (bei Herrnhut) der Schulmeiſter Georg Friedr. Eckhardt — im 43. Lbsj.

1311. D. 2. zu Cottbus der kön. Amtsrath Hubert — 62 J. a.

1312. D. 3. zu Eggerkamp, im Lande Kehdingen (im Herzogth. Bremen) der Oberſtlieutenant u. Kommandant des ehem. Otterndorfer Landwehrbataillons Hans Herrmann von der Decken.

1313. D. 3. zu Trieſt Guſtav v. Noſtiz auf ſeiner Rückreiſe aus Griechenland, wo er Kommandant der Feſtung Korinth geweſen war.

1314. D. 3. zu Berlin der kön. preuß. geh. Poſtrath Ulrici — im 57. Lbsj.

1315. D. 4. zu Töplitz die Gräfin Sophie Friederike zu Stolberg-Stolberg — im 75. Lbsj., nach einem mehrjährigen Aufenthalte daſ.

1316. D. 6. zu Ansbach der kön. baier. Oberſtlieutenant u. Inhaber des Ehrenkreuzes vom kön. Ludwigsord. Maximilian Carl v. Sauer.

1317. D. 8. zu Brandoberndorf (in der Wetterau) der herzogl. naſſauiſche Kirchenrath u. Pfarrer Johannes Franz Otto.

Digitized by Google

1318. N. 10. zu Oelsnitz (im Vogtlande) M. Carl Chriſt. Hoyer — im 28. Lbsj.

1319. N. 10. zu Vorbachzimmern (Diöceſe Weickersheim) der Schulmeiſter Zink.

1320. N. 11. zu Eberſtadt (im Würtemb.) der Schulmeiſter Bernhardt.

1321. N. 12. zu Groß-Glogau Günther v. Bünow, kön. Major a. D. — im 74. Lbsj.

1322. N. 13. zu Dresden der penſ. kön. ſächſ. General-Auditeur Carl Chriſtoph Friderici — im 92. Lbsj.

1323. N. 13. zu Ratibor Mich. Grundey, Prior des aufgelöſten Dominicaner Ordens — 68 J. a.

1324. N. 13. zu Bützow der Rittmeiſter u. kön. würtemb. Kammerjunker Ulrich Joh. v. Kolhans, Erb- und Gerichtsherr auf Golchen — 81 J. a.

1325. N. 13. zu Kirchen (bei Naſſau-Siegen) der Apotheker Friedr Rupprecht — im 48. Lbsj.

1326. N. 13. zu Altona der Sachwalter Joh. Ernſt Friedr. Schmid — im 69. Lbsj.

1327. N. 14. zu Schön-Ellgut (Schleſien) Eberh. Graf v. Dankelmann, kön. Kammerherr und Ritter.

1328. N. 14. zu Wien der großh. mecklb. Legationsrath und Miniſter-Reſident am k. k. öſtr. Hofe Fr. A. Diterich v. Erbmannsthal.

1329. N. 14. zu Pülz der Amtmann Wagner — im 68. Lbsj.

1330. N. 15. zu Berlin der geh. Hofrath Berger.

1331. N. 15. zu Karlsruhe der großherzogl. baden'ſche Kammerherr und Forſtmeiſter zu Pforzheim, Freih Carl v. Blittersdorf.

1332. N. 15. zu Berlin der kön. preuß. penſ. Oberförſter des Granges — im 77. Lbsj.

1333. N. 15. zu Wien der Dr. Johann Pasquich. Zuerſt wurde er M. der Phil. u. ordentl. Prof. d. Mathematik auf der Univerſität zu Peſth, 1797 aber auf ſein Anſuchen dieſer Profeſſur entlaſſen, 1803 als zweiter Aſtronom d. Univerſitätsſternwarte zu Peſth ernannt, und zuletzt zum Director der Sternwarte zu Ofen befördert — 76 J. a. Als Schriftſteller hat er ſich durch folgende Werke der literär. Welt rühmlich bekannt gemacht:

Compendiaria euthymetriae institutio. Salisb. 1782. — Mechaniſche Abhandl. v. d. Statik u. Mechanik d. feſten Körper; a. d. Latein. d. J. Horvath ins Deutſche überſ.

Peſth. 1785. — Verſuch eines Beitr. z. allgem. Theorie v. d. Bewegung u. vortheilhafteſten Einricht. d. Maſchinen. Leipz. 1789. Mit 2 Kupfert. — Unterricht in der mathemat. Analyſis u. Maſchinenl. 1. Bd., enthalt. die Buchſtaben=Rechenk. u. d. ſogenannte Analyſis endlicher Größen, wie ſie in ſeinen Papieren Hr. Joſ. Mitterbacher v. Mitternburg hinterlaſſen hat, herausgegeben u. ſ. w. Ebd. 1790. — 2. Bd., enth. d. Differential= u. Integralrechnung, nebſt Anwendung a. d. merkwürdigſt. krummen Linien; abgef. u. ſ. w. Ebd. 1791. Mit Kupfn. — Verſuch über d. Lehre vom Gleichgew. d. Kräfte am Hebel; in Bernoulli's u. Hindenburgs Leipz. Magaz. 1786. St. 4. — Ueber das größte gemeinſch. Maß zweier ganzer Zahlen, u. noch etwas über d. Theorie des Hebels. Ebd. 1787. St. 1. — Unterr. in d. mathem. Analyſis u. Maſchinenl.; Beilage zum 1. u. 2. Bd., Erweiterungen u. Berichtigungen enthalt. Ebd. 1798. — Elementa analyseos et geometriae sublimioris, ex evidentissimis notionibus principiisque deducta. Lips. 1799. Auch unter dem Titel: Opuscula statico-mechanica, principiis analyseos finitorum super structa. Vol I et II. — Etwas über d. Gebrauch der Lehre v. Pendeln bei der Annahme d. ellipſoidiſchen Geſtalt d. Erde; in v. Zach's monatl. Correſp. 1800. Jul. S. 3 — 14. — Rechenſch. v. meinen Vorſchlägen z. Beförderung d. Aſtronomie auf der kön. Univerſitätsſternwarte in Ofen. Ofen. 1808. — Ueber die Beſtimmung d. Polhöhe v. Molsdorf, Ohrdruf und vom Inſelsberge; in v. Zach's Monatl. Korreſp. Bd. 5. Jan. Nr. 2 (1802). — Ueber die Krümmungs=Ellipſoide für die nördl. Hälfte unſerer nördl. Halbkugeln, aus d. Ungleichheit der bisher gemeſſenen Meridiangraden. Ebd. 1803. Nov. Nr. 49. — Aſtronom. Nachr. aus Ofen. Ebd. 1805. April, S. 384 u. ff. Mai, S. 470 u. ff. — Ueber die Reduction der außer den Meridian beobachteten Zenithdiſt. a. d. Merid. Ebd. Nov. Nr. 42, S. 460 — 465. — Epitome elementorum astronomiae sphaerico-calculatoriae. Vienne. 1810. — Anfangsgr. der geſammt. theoret. Mathematik, zur Verbreit. eines gründl. Studiums derſelben unter denjenigen, welche nicht Gelegenh. haben, mündliche Anleit. dazu zu erhalten. 1. Bd. — Anfangsgr. der allgem. Größenl. u. decatiſchen Arithmetik. 1., 2. Thl. Wien 1813 — 2. Bd.: Anfangsgründe der Geometrie, ebenen und ſphäriſchen Trigonometrie u. der Differenzial= und Integralrechnung. 1., 2. Thl. Ebd.

Digitized by Google

1813 Mit 3 Kupfertafeln — Kleine logarithmiſch-t
gonometriſche Tafeln. Leipzig. 1817. — Ueber den G
brauch der neueſten franzöſ. Gradmeſſer bei geographi
Unterſuchungen; in von Zach's monatl. Korreſponde
Bd. 1 (1800). S. 435 — 447. — Ueber den Fläch
raum der Erdzonen. Ebd. Bd. 9, S. 301 — 303.
Ueber Prony's Vorſchlag zur Beſtimmung der Län
d. einfachen Stundenpenduls. Ebd. B. 12, S. 137
147. — Ueber den Gebrauch der Beobachtungen des P
larſterns in der Nähe ſeiner größten Digreſſion vom M
ridian. Ebd. B. 18, S. 3 — 16. — Breitenbeſtimmu
von Tyrnau, Presburg und Raab; S. 97 — 104.

1334. D. 15. zu Ansbach der kön. baier. App.-Gericht
rath Richter.

1335 D. 16. zu Bolkenhain (in Schleſien) der Ka
tor K. G. Kadelbach — im 69. Lbsj.

1336. D. 16. zu Oldenburg, der Prinz Friedri
Paul Alexander v. O., älteſter Sohn des 1812 i
Rußland verſtorbenen Prinzen Peter Friedrich Georg un
der Großfürſtin v. Rußland, Katharina Paulowna, ehem
Königin v. Würtemberg. Er war zu Paulowsk d. 30
Aug. 1810 geboren.

1337. D. 17. zu Zechlin (Rgbzk. Potsdam) der Haupt
mann beim vormals v. Möllendorffſchen Regim. Kaspa
Sigismund v. Brunn.

1338. D. 17. zu Wolfsdorf auf der Wilsbachmühl
(in Schleſien) der Paſtor emerit. Carſtädt — im
65. Lbsj.

1339. D. 17. zu Siliſtria Dr. Ernſt Elben aus
Stuttgart — 31 J. a. Er hatte längere Zeit bei einem
ruſſ. Militär-Spital ärztliche Dienſte geleiſtet.

1340. D. 17. zu Neuſtadt a. d. A. der kön. preuß.
Juſtizcommiſſär Joh. Bernh. Friedr. Knab.

1341. D. 17. zu Berlin der Dr. Ernſt Wilh. Ba-
ron v. Reibnitz, geh. Ober-Reviſionsrath bei dem Re-
viſions- und Caſſationshofe und ſeit dem Juni 1819 Prof.
honorarius an der Univerſität (vorher als Stadt-Gerichts-
Auskultator in Berlin angeſtellt, d. 27. Oct. 1786; als
K. G. Aſſeſſor, d. 4. Juni 1789; als Kammer-Aſſiſtenzr.
im Dec. 1789; als Kriegs- und Domainenrath u. Kam-
mer-Juſtitiarius in Glogau, im Mai 1791; als Regie-
rungsrath in Peterkau, April 1793; verſetzt nach Kaliſch
mit dem Collegium, Oct. 1798; als Regierungs-Präſi-
dent nach Heiligenſtadt, im April 1803; verſetzt mit dem

Collegium nach Erfurt, im Mai 1804; O. L. G. Präſident in Brieg im December 1805; privatiſirte vom 1. Mai 1810 bis zum März 1815 auf ſeinen Gütern; als Organiſationscommiſſarius in Krakau, vom 1. October 1815 bis dahin 1818). Geboren zu Glogau den 11. Oct. 1766. — Seine Schriften ſind: Verſuch üb. das Ideal einer Gerichtsordnung. Berlin 1815. 2 Thle. — Regent u. Volk. Ebd. 1818. — Ueb. die Vereinfachnng d. Adminiſtrationsdienſtes. Ebd. 1821. — Preußens Staatshaushalt u. neues Steuerſyſtem. In Beziehung auf Hrn. Benzenbergs Schriften üb. denſelben Gegenſtand. Ebd. 1821. — Ueb. Friedensgerichte in d. preuß. Monarchie. Ebd. 1821. — Syſtemat. Lehrgebäude d. geſammten in Deutſchland geltenden gemeinen Rechts. 3 Thle. Ebd. 1824 u. 1825.

1342. D. 17. zu Wildberg (bei Altruppin) der Rittergutsbeſitzer Joach. Balthaſ. v. Zieten auf W. u. Kreuzlin — im 72. Lbsj.

1343. D. 18. zu Windsheim (Rezatkr. B.) der erſte Stadtphyſikus Dr. Georg Friedr. Hochſtetter — 75 J. a.

1344. D. 18. zu Schwerin der Hofrath u. Juſtizkanzleiadvokat Livonius.

1345. D. 19. zu Leuthen (Schleſien) der Pfarrer Fr. Hübner — im 61. Lbsj.

1346. D. 20. zu Cöslin der Juſtizcommiſſionsrath Ernſt Brückner.

1347. D. 20. zu Nordhauſen der k. preuß. Poſtcommiſſär Carl Mehlis.

1348. D. 20. zu Schweidnitz Robert Schmidt, Lieutenant im 37. Inf. Regiment — im 25. Lbsj.

1349. D. 20. zu Karlsruhe d. Miniſterialrath bei d. evangel. Kirchenſection, Wund.

1350. D. 21. zu Plagwitz (in Schleſ.) v. Horreck, penſ. Lieutenant d. 9. Inv. Comp.

1351. D. 21. zu Berlin der kön. Oberbergamts-Kanzleidirector Friedr. Khün — im 65. Lbsj.

1352. D. 21. zu Caßhagen (in Hinterpommern) der Oberförſter Lerin Friedrich Möhring — im 88. Lbsj.

1353. D. 21. zu Breslau d. O. L. G. Reg. Aſſiſtent Neumann — im 24. Lbsj.

1354. D. 22. zu Liegnitz der penſ. Major v. Frankenberg — im 56. Lbsj.

Digitized by Google

1355. D. 22. zu Trier der kön. Premierlieutenant d. Gensdarmerie Karl Ludw. Krokiſius — 36 J. a.

1356. D. 22. zu Berlin Gottl. Joh. Chriſt. Kunth, wirkl. geh. Oberregierungsrath, General-Handelscommiſſarius u. Mitglied des Staatsraths, (ſtudirte auf dem Pädagogium zu Halle und der Univerſität zu Leipzig 1772 bis 1776, leitete die Erziehung der Herren Wilhelm und Alexander v. Humboldt 1777 bis 1789, trat 1789 in den preuß. Staatsdienſt bei dem damaligen Fabriken- und Commerce-Departement, dieſem Wirkungskreiſe noch (1825) angehörend) geboren zu Baruth im vormals ſächſ. Kurkreiſe den 12. Juni 1757. — Er ſchrieb: Ueb. Nutzen od. Schaden d. Maſchinen, beſond. in Fabriken. Berlin 1824. — Einzelne ſtatiſt. ſtaatswirthſchaftl. u. gewerbhiſtor. Aufſätze, in d. ehemal. berlin. Monatsſchrift v. Bieſter u. Gedike; in and. Zeitblättern, in d. neuen Monatsſchr. für Deutſchland v. Friedr. Buchholz, ohne ſeinen Namen; mit demſelben in den Verhandlungen d. Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen. Jahrg. 1822. — Ueb. Schafzucht u. Wollgewerbe im preuß. Staat; üb. die rheiniſch-weſtind. Handelscompagnie zu Elberfeld; üb. Kaffee, Zucker, Tabak. Jahrgang 1823. — Einiges z. Geſchichte der Seide. Jahrg. 1824.

1357. D. 22. zu Oranienburg (unweit Berlin) der Kreis- u. Stadtchirurgus Kühne — im 61. Lbsj.

1358. D. 22. zu Dresden der kön. ſächſ. Generalmajor Friedr. Wilh. v. Lariſch — 80 J. a.

1359. D. 22. zu Pretſchen (Rgbz. Merſeburg) der Rittergutsbeſitzer Joh. Karl. Sigmund Paſchke.

1360. D. 23. zu Wrietzen (Rgbz. Potsdam) der kön. Depot-Magazinrendant Kleinberg.

1361. D. 23. zu Boberröhrsdorf der Hauptmann Lange im Generalſtabe, Ritt. d. eiſ. Kr. u. Direct. d. Div. S. d. 3. Diviſ. in Stettin — 42 J. a.

1362. D. 23. zu Cöln Philipp Franz Fürſt v. Leyen — geb. d. 1. Aug. 1766.

1363. D. 24. zu Hamburg der Dr. der Med. Joh. Elias Münſter — im 33. Lbsj.

1364. D 24. zu Breslau der O. L. G. Secretär Weber — 46 J. a.

1365. D. 25. zu Erlangen Peter Auguſt Goeckel, ehem. kön. preuß. Juſtizcommiſſär u. kön. baier. Advokat.

1366. D. 25. zu Dresden der kön. ſächſ. Stallmeiſter an der Ritterakademie Heinr. Ferd. Teucher.

1367. D. 25. zu Schwabach der kön. Inſpector und Verwalter des Strafarbeitshauſes u. der Irrenanſtalt F. X. Wittmann — im 55. Lbsj.

1368. D. 26. zu Lübeck der Hauptpaſtor der Gemeinde der Jacobikirche G. A. Becker — geb. 1764. — Der gelehrten Welt unbekannt, aber ſeiner Gemeinde durch 41jährige Seelſorge eng verbunden, bewährte dieſer Mann aufs Neue, daß große Gelehrſamkeit im theologiſchen Felde nicht immer der einzige Weg iſt, ſich Liebe zu gewinnen und Einfluß zu verſchaffen. Becker war ein frommer Mann, ein liebender Vater ſeinen Kindern, ein warmer Freund ſeinen Bekannten, ein redlicher gewiſſenhafter Tröſter ſeiner Beichtkinder und ein treuer, kräftiger Verfechter ſeines Standes. — Sanft war ſein Tod; vielfach empfunden ſein Verluſt; einfach, aber würdig die Trauer an ſeinem Grabe.

1369. D. 26. zu Leipzig der Dr. Carl Aug. Immanuel Peſchkau, Oberhofger.- u. Conſiſtor.-Advokat — im 54. Lbsj.

1370. D. 27. zu Stade die verw. Staatsminiſterin v. Hake, Wilhelmine Sophie Eleonore Amalie, geb. v. Walmoden — im 73. Lbsj

1371. D. 27. zu Breslau Graf v. Keyſerling, kön. Hofmarſchall — 72 J. a.

1372. D. 27. zu Frankenhauſen (im Schwarzb. Rudolſt.) der Regierungsadvokat Dr. Klipſch.

1373. D. 27. zu Trebnitz (in Schleſien) der Landrath v. Röll.

1374. D. 27. zu Karlsruhe der großh. Hofkammerrath Jacob Phil. Umrath — im 51. Dienſt- und 82. Lbsj.

1375. D. 28. zu Groß-Tſchirnau (in Schleſ.) die verw. v. Schkopp, geb. v. Brieſen, Aebtiſſin des daſigen Fräuleinſtifts — im 76. Lbsj.

1376. D. 28. zu Straßburg (in der Uckermark) der Superintendent u. Oberprediger Schwartze — 73 J. a.

1377. D. 29. zu Breslau der geh. Juſt. u. O. L. G. Rath Gerhard — im 62. Lbsj.

1378. D. 29. zu München der kön. Leibarzt u. geh. Rath Dr. Bernh. Joſeph v. Hartz, Commandeur d. Verdienſtord. der baier. Krone, Commandeur des k. k. öſtr. Leopoldsordens u. Ritt. des k. ſächſ. Civilverdienſt-

Digitized by Google

ordens. Er hatte geraume Zeit vorher die Stunde ſeines Todes vorhergeſagt und verſchied in derſelben im Lehnſtuhle ſitzend.

1379. D. 29. zu Culmbach (im Obermainkr. Baierns) der Dr. der Med. Karl Joſeph Rüth.

1380. D. 30. zu Berlin der Rentier J. C. Bülow — im 77. Lbsj.

1381. D. 30. zu Sangerhauſen der k. preuß. Juſtizbeamte Karl Friedr. Chop.

1382. D. 30. zu Elterlein (im ſächſ. Erzgeb.) der k. preuß. Lieuten. a. D. Carl Heinr. v. Elterlein.

1383. D. 30. zu Wien Victor Ernſt Franz, Prinz v. Metternich-Winneburg, k. k. Kämmerer, Maltheſerord. Ritter u. Attaché b. d. k. k. öſterr. Geſandſchaft zu Paris — geb. d. 12. Jan. 1803 und Sohn des Staatskanzlers Fürſten Victor v. M.

1384. Im Nov. zu Wohlau (in Schleſ.) der Pater Robertus Taucht, emer. Exprior des Dominikanerordens — 80 J. a.

December.

1385. Anfangs Decbr. ſtarb zu Chemnitz der k. k. öſtreich Notar G. F. Drechsler — im 75. Lbsj.

1386. Anfangs Dec. zu Hannover der Leib- u. Oberſtabschirurgus Dr. Georg Ludw. Wedemeyer. Seine Geſchicklichkeit als Arzt und Wundarzt iſt im In- und Auslande rühmlichſt bekannt. Im J. 1815 ſtand er an der Spitze der hannöv. Hospitäler in den Niederlanden und ließ vielen in der Schlacht von Waterloo Verwundeten ſeinen hilfreichen Beiſtand angedeihen — geb. zu Elbingerode 179 . . Von ihm erſchien im Drucke: Diss. inaug. de febri petechiali. Goetting. 1812. — Comment. historica pathologiam pilorum corporis humani sistens. ibid. 1813. — Ueb. d. Erkenntniß u. Behandlung des Typhus. Halberſtadt 2 Aufl. 1819. — Phyſiolog. Unterſuchungen üb. d. Nervenſyſtem u. d. Reſpiration u. deren Einfluß auf d menſchl. Organismus. Hannov. 1817. — Einige Aufſätze im 9. u. 13. Bde. von Ruſt's Magaz. f. d. geſammte Heilkunde.

1387. D. 1. zu Freiberg der Stadtrichter Joh. Gottl. Beckert.

1388. D. 2. zu Karlsruhe der penſ. geiſtl. u. Miniſterialrath, Dr. der Theol. Phil. Joſ. Brunner. Er

ward den 7. Mai 1758 in Philippsburg geboren. 1772 begann er ſeine Studien auf dem Gymnaſium zu Speier und 1777 beſuchte er die hohe Schule zu Heidelberg. Nach abſolvirter Logik wurde er unter die Titularen des Domkapitels zu Speier und 1 Jahr ſpäter unter die Alumnen des geiſtl. Seminars aufgenommen. Ein kurzes System d. Dogmatik (primae notiones theol. in Syst. red.), welches er nach beendigten theolog. Studium hatte drucken laſſen, wurde von den Jeſuiten in Heidelberg heftig angefochten und war der Grund vieler Verketzerungen und Verfolgungen. Den 20. Dec. 1783 gelangte er zur Prieſterwürde und ward Repetent im kleinen Seminar zu Heidelberg. Obſchon von dem Domkapitel in Speier fortwährend unterſtützt, mißfiel dennoch ſeine Theologie und Philoſophie den Jeſuiten ſo ſehr, daß ſie es beim Fürſtbiſchof von Bruchſal dahin brachten, daß er die literar. Laufbahn mit einer beſchwerlichen Landkaplanei bei einem an Leib und Seele blinden Pfarrer in einer elenden Gegend vertauſchen mußte. Zwei Predigten, welche er hier drucken ließ, zogen ihm neue Verketzerungen zu, bahnten ihm aber den Weg zu ſeinem ſpätern Emporkommen. 1787 erhielt er die Pfarrei in Tiefenbach und ſtand derſelben unter beſtändigen Kämpfen gegen den Aberglauben und die Mendikanten 16 J. vor. In Folge dieſer Reibungen ließ der Fürſtbiſchof v. Styrum 1793 ſeine ſämmtliche Papiere in Beſchlag und ihn ſelbſt in Verhaft nehmen. Die Geſchichte dieſes Gewaltſtreiches iſt merkwürdig und befindet ſich unter Brunners literar. Nachlaß. Dennoch mußte er zum Aerger der Obſcuranten frei geſprochen werden und ſchrieb und lehrte nun noch freier als vorher. Dadurch zog er die Augen des unvergeßlichen Großherzogs von Baden, Karl Friedrich, auf ſich, der ihn als Profeſſor in das Lyceum zu Baden berief. Obſchon er dieſes wegen ſchwächlicher Geſundheit ausſchlagen mußte, ſo wurde er doch vom nämlichen Großherzog 1803 zum Schul- und Kirchenrath in Bruchſal ernannt und 1807 als geiſtl. Rath nach Karlsruhe befördert. Nach 1809 erfolgter Quieszirung wurde er ſpäter wieder zum Miniſterialrath erhoben und erhielt ſpäterhin die einträgliche Pfarrei Hofweyer bei Offenburg. — Außer vielen Beiträgen zu der oberdeutſchen Lit. Ztg., zu d. Würzb. gel. Ztg., zu den Riether Annalen, zur Jahrsſchrift f. Kirchenrecht und zu and. period. Schriften hat man von ihm: chriſtl. Reden. 6 Bdchn. 1787. — Beiträge z. Homiletik. 3 Bde. 1791. — Neue

Beitr. z. Hom. 8 Bde. 1803. — Sendſchreiben üb. ſere Einrichtung d. Stifte. 1794. — Gedanken üb. ſterehe. 1796. — Verketzerungsgeſchichte unter den ſen Limpurg-Styrum. 1802. — Rede bei Einweih der kathol. Kirche in Karlsruhe. 1815. — Predigten kürzere Reden. 1. Bd. 1816. — Mehrere Gelegenhe reden u. kleinere Aufſätze.

1389. D. 2. zu Naumburg a. d. S. der ehem. Juſtizamtmann zu Pforta, Sigism. Polycarp G bier — im 76. Lbsj.

1390. D. 2. zu Elberfeld der Buchdruckereibeſi Franz Ant. Stahl — 45 J. a.

1391. D. 2. zu Wien der k. k. wirkl. Geheimera auch Stabs- u. Conferenzrath Freih. Ignaz v. Stü mer, Commandeur des k. ungar. St. Stephansord., Gr kreuz u. Comm. mehr. ausländ. hohen Orden — im 7 Lbsj. — Er war früher Internuntius bei der ottoma Pforte, und hat ſeinem Vaterlande über ein halbes Ja hundert, meiſtens im diplomat. Fache gedient.

1392. D. 4. zu Zabrze b. Gleiwitz (in Schleſien) Hochberg u. Güttmannsdorf — im 62. Lbsj.

1393. D. 5. zu Hamburg der Regiſtrator b. Bürger Protokoll Joh. Abraham Jacobſen — im 66. Lbsj.

1394. D. 5 zu Nürnberg der quiesz. kön. Kammer ſecretär Joh. Friedr. Knoblauch — im 60. Lbsj.

1395. D. 5. zu Liegnitz Franz Mattern, Muſik lehrer a. d. kön. Ritterakademie — im 39. Lbsj.

1396. D. 5. zu Greifswald der Dr. der Med. Frie drich Chriſt. Roſenthal, ſeit 1810 ordentl. Pro feſſor d. Anatomie u. Phyſiologie (zuerſt ſeit 1804 prakt. Arzt u. ſeit 1807 Privatdocent zu Greifswald, ſeit 1810 Privatdocent zu Berlin, 1812 Profector, 1813 Vorſteher eines Feldlazareths i. d. Neumark, 1815 außerordentl. Profeſſ. d. Medic.) — Geb. d. 3 Juni 1780 zu Greifs- wald. Seine Werke ſind: Diss. inaug. de organo olfactus quorundam animalium. Jenae 1802. — Diss. anatomica de organo olfactus quorundam fascic. secundus. Gryphisw. 1807. — Ichthyonomiſche Tafeln. 1. Lieferung, 1. Heft.: Bauchfloſſer. Berlin 1816. m. Kpf. 2. Heft. 1816. 3. Heft: Gürtelfloſſer, 1821. — Ein Beitrag z. Encephalotomie. Weimar 1815. m. 2 Kpfn. — Handb. der chirurg. Anatomie. Berlin 1817. — Grundzüge zur künftig. Bearbeitung einer wiſſenſchaftl. Phyſiognomik. Ueb. die Schmelzbildung. Ueb. die Urſachen der verſchie- denen Knochenanhäufung in verſchieden. Thierorganiſatio-

Digitized by Google

n. Ueber das Skelett der Fiſche. Ueber die Bildung r Floſſengraten. Ueber das Auge. Zergliederung des ſchauges. Ueber den Geruchsſinn der Inſecten. In Fr. eil's Archiv für Phyſiologie Bd. 10. St. 2, 3 (1812). — eber d. Bearbeitung d. pathologiſchen Anatomie. — Verſ ch einer Pathologie des Gehörs. In Ernſt Horn's Arc iv f. medizíniſche Erfahrung. 1818. 1819. — Ueber e Structur der Kiemen. Beſchreib. eines in der Auenhöhle der Säugethiere entdeckten Muskels. In den Verhandl. d. Geſell. naturf. Freunde zu Berl. Bd. 1. St. 1 (1819). — Vergl. Biederſtedt.

1397. D. 5. zu Genthin (Rgbzk. Magdeb.) der kön. Oberbauinſpector Treplin.

1398. D. 5. zu Groß-Zerlang (bei Rheinsberg) der Gutsbeſitzer Joh. Chriſt. Leberecht Zarnack.

1399. D. 6. zu Langhennersdorf der Erbrichter Carl Chriſtoph Beyer.

1400. D. 6. zu Stuttgart der penſ. Generalmajor v. Lornotte, Ritt. d. Militärverdienſtord. — 64 J. a.

1401. D. 6. zu Karlsruhe der Dr. d. Theol. Joh. Phil. Kirch. — Er war d. 27. Nov. 1767 zu Kitzingen (Franken), geboren ſtudirte zu Heidelb., beſonders Philoſophie und Mathematik und wurde hierauf einige Jahre Hauslehrer. D. 3. März 1792 empfing er die Prieſterweihe u. Landkaplanei Spechbach b. Nekargemünd, von wo er aber nach einigen Wochen als Stadtkaplan nach Mannheim berufen, im J. 1803 als Pfarrverweſer, nicht lange darauf als Stadtpfarrer und Dechant daſ. befördert, und endlich im J. 1816 als kathol. Pfarrer nach Karlsruhe verſetzt wurde. Er gab heraus: Jeſus in ſeinen Leiden, als das erhabenſte Muſter unſerer Nachahmung. 6 Predigten. 2. Aufl. Mannheim. — Wie nahen wir uns Gott? Predigt. Ebd. — Gelegenheitsreden 2. Aufl. Ebd.

1402. D. 6. zu Gertitz (im Amte Delitzſch) der prakt. Arzt Dr. Joh. Friedr. Aug. Langut — im 70. Lbsj.

1403 D. 6. zu Frankf. a. M. der fürſtl. Thurn u. Taxiſche Ober-Poſtamts-Sekretär Joſ. Nimhard.

1404. D. 6. zu Mellendorf (b. Reichenbach in Schleſ.) S. Graf v. Schönaich Carolath, kön. Juſtizrath u. Ritt. d. roth. Adlerord. — im 63. Lbsj.

1405. D. 6. zu Goldberg (in Schleſien) der Dr. Med. Speer — im 40. Lbsj.

1406. D. 6. zu Herzberg der kön. preuß. Premier-Lieutenant Winkler.

Digitized by Google

1407. D. 7. zu Gundorf (bei Schkeuditz) der Pa
Dan. Friedr. Fritzſche — 64 J. a.

1408. D. 7. zu Klingenthal der kön. ſächſ. Poſt
walter, Kirchenvorſteher, Organiſt u. Privatlehrer J
Georg Leitert — im 31. Lbsj.

1409. D. 8. zu Dreyleben (bei Halberſtadt) der
preuß. Oberſt v. Zſchuſchen.

1410. D. 9. zu Kirchberg der Diakonus und Pfa
zu Hartmannsdorf Chriſt. Lebr. Lenck — 71 J. a

1411. D. 9. zu Wien der niederöſtr. Regierungs-P
ſident, Freih. v. Reichmann — 75 J. a., ſo wie ei
Tage früher der Vice-Präſident der allgemeinen Hand
kammer, Freih. v. Martens.

1412. D. 10. zu Groß-Strelitz (in Schleſien) der B
germeiſter und Apotheker Anders — 35 J. a.

1413. D. 10. zu Ludwigsburg der Oberlieutenant
bert Hämmerlen — im 29. Lbsj.

1414. D. 10. zu Dresden der Rechtscandidat Be
hard Moritz — im 25. Lbsj.

1415. D. 11. zu Jänichendorff b. Luckenwalde (R
Potsdam) der Prediger Carl Agricola.

1416. D. 11. zu Berlin der kön. Kammerherr
des St. Johanniterord. Ritter Gottlob Sigism
Wilh. v. Langen auf Weiſſagk ꝛc. — im 62. Lbsj.

1417. D. 11. verunglückte auf der Jagd unweit
litz (bei Torgau durch das Losgehen eines Perkuſſions
wehrs der Lieutenant v. Mauderode v. 20. Inf. R
— 29 J. a.

1418. D. 11. ſtarb zu Mannheim die Gräfin v. Ottwe
ler. Sie war die zweite zur linken Hand angetra
Gemahlin des Fürſten Ludwig v. Naſſau-Saarbrück
(geſt. 1. März 1794.)

1419. D. 12. zu Löwen (in Schleſien) der ehemal
Stadtarzt und Poſtcommiſſ. Mennling — im 75. Lb

1420. D. 13. zu Annaberg des Hoſpitalprediger u
Paſtor zu Geiersdorf und Kleinrückerswalde M. Ca
Maxim. Glöckner — im 55. Lbsj.

1421. D. 13. zu Groß-Glogau der Hauptm. Mo
im 18. Landw. Reg. — 49 J. a.

1422. D. 14. zu Sommerhauſen (Untermainkr.
der gräflich Rechteren und Limpurgiſche Kammer-Aſſeſ
und Kammeralbeamte Georg Ludw. Lampert
40 J. a.

1423. D. 15. zu Berlin der kön. penſ. Train-Mag
zin-Inſpector Joh. Gottf. Perl — im 90. Lbsj.

Digitized by Google

1424. D. 15. zu Mark=Sägenheim (Obermainkr. B.) Schloßverwalter Schlund.

1425. D. 15. zu Potsdam der Sec. Lieutenant Wan=bei dem kön. Kadettencorps — 29 J. a.

1426. D. 16. zu Breslau der penſ. Lehrer Fran=ıberg.

1427. D. 16. zu Utphe (Oberheſſen) die Prinzeſſin iſabeth v. Yſenburg=Birſtein — geb. d. 24. ı. 1753, Tochter des Urgroßvatersbruders d. Fürſten lfgang Ernſt III., Wittwe d. Erbgrafen Georg Aug. lh v. Solms=Laubach ſeit d. 1. Aug. 1772.

1428. D. 17. zu Anclam (Rgbz. Stettin) der Super=endent Joh. Fridr. Gotth. Peters.

1429. D. 17. zu München der kön. Finanzminiſte=l=Secretär Joh. Chriſtoph Ziegler — 53 J. a.

1430. D. 18. zu Mannheim der Hofſchauſpieler Dick=t — im 50. Lbsj.

1431. D. 18. zu Breslau der Juſtizcommiſſär und tarius Neumann — im 52 Lbsj.

1432. D. 18. zu Janisroda (bei Naumburg) der ı. ſächſ. Hauptmann Carl Aug. Wilh. v. Römer b= und Gerichtsherr auf Rauſitz.

1433. D. 18. zu Annaberg M. Gottlieb Ullrich s Tſchirne (in der Oberlauſitz) — im 59 Lbsj

1434. D. 19. zu Geithain (in Sachſen) Chriſtoph caugott Schubert, früher Erb=, Lehn= und Ge=htsherr auf Teuritz.

1435. D. 20. zu Waldheim der emer. Poſtmeiſter ɔh. Gottlob Köhler — im 70. Lbsj.

1436. D 20. zu Leipzig Friedr. Wilh. Thümeck, teindruckereibeſitzer — im 38. Lbsj.

1437. D. 21. zu Poſen der Erzbiſchof v. Gneſen und oſen v. Wolicki — im 62. Lbsj.

1438. D. 22. zu Langenſalza der Dr. Med. Baum=ach — im 43. Lbsj. Der Wirkungskreis, in welchem ſich mit raſtloſem Eifer, unermüdeter Thätigkeit, herzen=winnender Menſchenfreundlichkeit, großer Uneigennützig=it und ſeltener Aufopferung bewegte, war von ſehr wei=m Umfang und erſtreckte ſich vom Eichsfeld bis zum nſelsberg, vom Werrathal bis in die Nähe von Erfurt. Er zog umher im Lande und that wohl." Wer ihn ls heilbringenden Arzt am Krankenbette kennen gelernt, ird dieſem ehrenvollen Zeugniſſe beiſtimmen.

1439. D. 22. zu Koblenz der kön. preuß. Landgerichts=ath Hertel.

Digitized by Google

1440. D. 23. zu Neuſalz (Schleſien) Franz R
kath. Kantor — im 58. Lbsj.

1441. D. 23. zu Groß-Buckow bei Straßburg
Uckermark) der Paſtor Feiſt — im 72. Lbsj.

1442. D. 24. zu Troppau (Schleſien) der k. k
General v. Dittrich.

1443. D. 25. zu Berlin der Rentier und St
Friedr. Wilh. Bärwald — im 76. Lbsj.

1444. D. 25. zu Stabelwitz (Schleſien) der Pr
Lieutenant und Ritt. d. eiſ. Kr. Hirſchberg.

1445. D. 25. zu Tondern (Herzogth. Schleswi
Conferenzr. u. Amtmann Matthieſſen — im 63.

1446. D. 25. zu Stuttgart der Prof. M. Sch
Lehrer der 4. Klaſſe.

1447. D. 25. zu Cörlin (in Pommern) der A
ker Carl Ferdn. Chriſt. Seliger — im 60.

1448. D. 25. zu Deſſau Georg Carl Speidel,
maliger Kaufm. und Handels-Deputirter in Leipzig,
Marbach (in Würtemberg) — im 74. Lbsj.

1449. D. 26. zu Guben der Kreis-Steuereinn
Joh. Chriſtoph Janke — im 80. Lbsj.

1450. D. 26. zu Raſtenburg der kön. Salzinſp
Ferdn. Promnitz — im 68. Lbsj.

1451. D. 26. zu Krippehna (Amt Eilenburg) der P
rer Chriſt. Gottlieb Ruhmer — im 71. Lbsj.
ſchrieb: Ueber Blair u. Zollikofer, f. angehende Ka
redner. Leipzig 1789. — Ueber d. Vermögensumſt
Luthers. Ebd. 1791.

1452. D. 27. zu Angermünde der Apotheker J.
W. Bolle — 70 J. a.

1453. D. 27. zu Charlottenburg der penſ. Hau
v. Borel. — 69 J. a.

1454. D. 27. zu Rochsburg (im Schönburgſchen) C
Gottlob Hahmann, Pfarrer u. Hofprediger zu
u. Lunzenau — im 81. Lbsj. u. 55. Dienſtjahre.

1455. D. 27. zu Schönfeld (bei Großenhain) der
ſtor M. Chriſt. Carl May — im 53. Lbsj.

1456. D. 27. zu Rom der rühmlich bekannte M
Wenzeslaus Peter, Mitgl. der Akad. v. St. Lu
Er wurd 1742 zu Kalrsbad in Böhmen geb. u. v. d
Miniſter Kaunitz nach Rom geſchickt, wo er ſich zuerſt
Bildhauerei und ſpäter der Malerei widmete. Durch e
Menge von Gemälden, die ſich beſonders durch vortre
liche Darſtellung der Thiere auszeichnen, hat er ſich ein
bedeutenden Ruf erworben.

Digitized by Google

1457. D. 27. zu Lübeck der Senator Herrm. Friedr. Roeck — im 66. Lbsj.

1458. D. 27. zu Grätz (im Herzogthum Poſen) der evang. Prediger Theod. Sukkert — im 40. Lbsj.

1459. D. 27. zu Ratibor (Schleſ.) der Kunſtmaler Ferd. Wölck — 57 J. a.

1460. D. 28. zu Dresden der Departementsdirector der Landesregierung G. F. Eh., Frhr. v. Rachow. Ein durch ſtrenge Rechtlichkeit, Gewiſſenhaftigkeit u. Pflichteifer ausgezeichneter Mann, ſeinem Landesherrn treu ergebener, f. d. öffentl. Wohl unermüdet beſorgter Diener.

1461. D. 29. zu Mannheim der Dr. jur. Ludwig Pfiſter — im 60. Lbsj. Seit 1814 Stadtdirector zu Freiburg, ſeit 1820 großherzogl. bad. geh. Rath (vorher ſeit 1810 Stadtdirector zu Heidelberg, u. früher ſeit 1807 Oberamtsrath zu Schwetzingen, wo er vorher Amtmann geweſen war). Er hat geſchrieben: Aktenmäßige Geſch. der Räuberbanden an den beiden Ufern des Mains, im Speſſart u. im Odenwalde. Heidelb. 1812. Mit Kpft. — Merkwürdige Criminalfälle, mit beſonderer Rückſicht auf die Unterſuchungsführung, 1. Bd. Ebd. 1815. Mit 1 Kpf. 2. Bd. 1814. 3. Bd. 1818. 4. u. 5. Bd. (mit 2 Planzeichnungen). 1820.

1462. D. 30. zu Wittenberg der Bürgermeiſter Eißner. Als Deputirter der Stadt Wittenberg zum Landtage nach Merſeburg berufen, traf ihn dort ein Unfall am Fuß, der ihn nach zweimonatlichen Leiden in ſeinem 44. Lbsj. ins Grab führte.

1463. D. 31. auf dem Rittergut Radis (bei Wittenberg) d. Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr a. R. Bodo Burchard v. Bodenhauſen — im 62. Lbsj.

1464. D. 31. zu Breslau der Banquier Salomon Friedeberg — im 53. Lbsj.

1465. Im Dec. zu Michalkowitz (Schleſ.) der Pfarrer Pawlikowsky.

Im Jahr 1829 Verſtorbene, deren Todestag nicht ausgemittelt werden konnte.

1466. Zu Berlin. Freiherr v. Altenſtein, einziger Sohn des Staatsminiſter Freihn. v. Altenſtein, Referendarius in Merſeburg — 26 J. a.

1467. Zu Sättelſtädt (bei Gotha) der Adjunct Bärenbach.

Digitized by Google

1440. D. 23. zu Neuſalz (Schleſ
kath. Kantor — im 58. Lbsj.
1441. D. 23. zu Groß-Buckow
Uckermark) der Paſtor Feiſt — im
1442. D. 24. zu Troppau (Schl
General v. Dittrich.
1443. D. 25. zu Berlin der Re
Friedr. Wilh. Bärwald — im
1444. D. 25. zu Stabelwitz (Schl
Lieutenant und Ritt. d. eiſ. Kr. Hirſ
1445. D. 25. zu Tondern (Herzogt
Conferenzr. u. Amtmann Matthieſſe
1446. D. 25. zu Stuttgart der
Lehrer der 4. Klaſſe.
1447. D. 25. zu Cörlin (in Pomm
ker Carl Ferdn. Chriſt. Seliger
1448. D. 25. zu Deſſau Georg Carl
maliger Kaufm. und Handels-Deputirter
Marbach (in Würtemberg) — im 74. Lbsj
1449. D. 26. zu Guben der Kreis-
Joh. Chriſtoph Janke — im 80. L
1450. D. 26. zu Raſtenburg der kön
Ferdn. Promnitz — im 68. Lbsj.
1451. D. 26. zu Krippehna (Amt Eilen
rer Chriſt. Gottlieb Ruhmer — im
ſchrieb: Ueber Blair u. Zollikofer, f. ange
redner. Leipzig 1789. — Ueber d. Vermö
Luthers. Ebd. 1791.
1452. D. 27. zu Angermünde der Apo
W. Bolle — 70 J. a.
1453. D. 27. zu Charlottenburg der pe
v. Borel. — 69 J. a.
1454. D. 27. zu Rochsburg (im Schönburg
Gottlob Hahmann, Pfarrer u. Hofpredi
u. Lunzenau — im 81. Lbsj. u. 55. Dienſtjahr
1455. D. 27. zu Schönfeld (bei Großenhai
ſtor M. Chriſt. Carl May — im 53. Lbsj.
1456. D. 27. zu Rom der rühmlich bekann
Wenzeslaus Peter, Mitgl. der Akad. v. S
Er wurd 1742 zu Kalrsbad in Böhmen geb. u
Miniſter Kaunitz nach Rom geſchickt, wo er ſich
Bildhauerei und ſpäter der Malerei wi
Menge von Gemälden, die ſich beſo
liche Darſtellung der Thiere ausgezei
bedeutenden Ruf erworb

D. 27. zu Lübeck der Senator Herrm. Friedr. ... im 66. Lbsj.

D. 27. zu Grätz (im Herzogthum Poſen) der ...ediger Theod. Sukkert — im 40. Lbsj.

D. 27. zu Ratibor (Schleſ.) der Kunſtmaler ...lck — 57 J. a.

D. 28. zu Dresden der Departementsdirector ...sregierung G. F. Ch., Frhr. v. Rachow. Ein ...nge Rechtlichkeit, Gewiſſenhaftigkeit u. Pflicht-...zezeichneter Mann, ſeinem Landesherrn treu er-... f. d. öffentl. Wohl unermüdet beſorgter Diener.

D. 29. zu Mannheim der Dr. jur. Ludwig ... — im 60. Lbsj. Seit 1814 Stadtdirector zu ..., ſeit 1820 großherzogl. bad. geh. Rath (vorher ... Stadtdirector zu Heidelberg, u. früher ſeit 1807 ...srath zu Schwetzingen, wo er vorher Amtmann ... war). Er hat geſchrieben: Aktenmäßige Geſch... ...uberbanden an den beiden Ufern des Mains, im ...t u. im Odenwalde. Heidelb. 1812. Mit Kpft. — ...ürdige Criminalfälle, mit beſonderer Rückſicht auf ...erſuchungsführung, 1. Bd. Ebd. 1815. Mit 1 Kpf. ... 1814. 3. Bd. 1818. 4. u. 5. Bd. (mit 2 Plan-...agen). 1820.

...62. D. 30. zu Wittenberg der Bürgermeiſter Eiſ-... Als Deputirter der Stadt Wittenberg zum Landtage ... Merſeburg berufen, traf ihn dort ein Unfall am ... der ihn nach zweimonatlichen Leiden in ſeinem 44. ... ins Grab führte.

...463. D. 31. auf dem Rittergut Radis (bei Witten-...) d. Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr a. R. Bodo Harchard ...odenhauſen — im 62. Lbsj.

1464. D. 31. zu Breslau der Banquier Salomon ...edeberg — im 53. Lbsj.

1465. Im Dec. zu Michalkowitz (Schleſ.) der ... Pawlikowsky.

...ſ-
...en-
...Aug.

...tor zu
...ode bei
...ril 1824.

... Jahr 1829 Verſtorbene, deren ... ausgemittelt werden ...

1466. Zu Berlin.

...ohn ...tsmi...
...rin...

... Dornburg
...1765 — 1768
...erbſt. Conſi-
...n der Schloß-
...bei Zer...

1468. Zu Aarhuus der Biſchof Dr. Birch, Kommandeur v. Danebrog — 71 J. a.

1469. Zu Wien der erſte Cuſtos der kaiſ. Bibliothek Bisque, durch einen Schlagfluß gerührt, in der Bibliothek ſelbſt.

1470. Zu Rothenburg (am Neckar) der penſ. kön. würtemb. Feldzeugmeiſter v. Cammerer.

1471. Zu Oehringen der Dekan. u. Stiftsprediger Eichhorn, deſſen großer Eifer für das Gedeihen der dortigen Induſtrieſchule ſchon früher von allen Seiten anerkannt war, hat ſeinen gemeinnützigen und wohlthätigen Sinn dafür zum bleibenden Denkmal ſeiner Mitbürger auch dadurch noch erprobt, daß er durch eine letzte Willensverfügung d. erforderlichen Kapitalfond zu 218 Fl. jährlicher Beſoldung des Lehrperſonals bei dieſer Anſtalt, um deren Fortbeſtand um ſo gewiſſer zu ſichern, geſtiftet hat.

1472. Zu Landsberg J. Ettmüller, frei reſign. Pfarrer. v. Dettenſchwang.

1473. Zu Stechau (im Amte Schlieben) der Prediger Carl Aug. Gelhaar — im 71. Lbsj.

1474. Zu Gemünden (Untermainkr.) der Pfarrer Michael Goldſtein.

1475. Zu Mechterſtädt (bei Gotha) der General Gräfendorf.

1476. Zu Coburg der Regierungsrath Gruner*)

1477. Zu Knauthain (b. Leipzig) der Wundarzt Chriſtoph Fr. Immiſch — im 64. Lbsj.

1478. Zu Berlin der Kupferſtecher Jury. Seine ſehr zahlreichen Kupferſtiche in Taſchenbüchern waren durch die Fülle und das Markirte in den Formen der Geſtalten ſehr kennbar.

1479. Zu Kloſter Roßleben Friedr. Wilh. Keſſel — geb. d. 29. Sept. 1789, zuvor Tertius, ſeit 1822 daſ. Paſtor, außerordentl. Collega und Lehrer der Religion und hebräiſchen Sprache.

1480. Zu Berlin der kön. Kammerger.-Kanzliſt und Premierlieutenant a. D. J. G. Luck — 45 J. a.

1481. Zu Erfurt der Diaconus Oeſer.

1482. In Böhmen die Gemahlin des Fürſten Fr. v. Oettingen-Wallerſtein, geb. Landgräfin v. Für-

*) Herr Superint. Gruner (in Neuſtadt a. d. H.) hat ſeine Zuſage deſſen Biographie zu liefern nicht erfüllt.

...nberg — 25 J. a. Sie war eine Freundin der verſtorbenen Fürſtin von Metternich und ſtarb beinahe an demſelben Tage, ebenfalls im Wochenbette.

1483. Im ruſſiſchen Hauptquartier zu Adrianopel der Lieutenant Panzer vom Geniecorps, welcher beiden türkiſchen Feldzügen beiwohnte, als ein Opfer des Fiebers.

1484. Zu Bath in England der allgemein geehrte Kaufmann John Pariſch aus Hamburg.

1485. Zu Krakau der Pfalzgraf u. Violinſpieler Siegm. v. Praun.

1486. D. 10. zu Eilenburg Chriſt. Rauſchenbach, Quartus in der Stadtſchule.

1487. Zu Günthersleben b. Gotha der Rittergutsbeſitzer Paul Ruge.

1488. Zu Baſel der Licent. J. J. Schmid, ehem. Regierungsſtatthalter daſelbſt und Kriegsminiſter der helvet. Republik.

1489. Zu Turawa b. Oppeln der Weltprieſter und Hofkapellan Scholz — 63 J. a.

1490. Zu Schweidnitz Karl Heinr. Seiffert, Polizeiinſpector — 53 J. a.

1491. Zu Caſſel der Operiſt Sieber. Er war der erſte Baſſiſt bei der Caſſeler Bühne.

1492. Zu Authauſen der k. preuß. Revierförſter Sittig — im 61. Lbsj.

1493. Zu Warſchau der rühmlichſt bekannte Componiſt und Muſikdirector am Hofe des Königs Stanislaus Auguſtus, Stephani — 81 J. a.

1494. Zu Stargardt der Gymnaſiallehrer Friedr. Thiele — 65 J. a.

1495. Zu Baſel der Muſikdirector Tollmann.

1496. Zu Bederkeſa der kön. niederl. Penſionar-Hauptmann v. der Borm.

1497. In dem Hauptquartier des Feldmarſchalls Diebitſch-Sabalkansky, an dem dort herrſchenden klimatiſchen Fieber, welches mit peſtartiger Bösartigkeit wüthete, der Major v. Wildermeth, einer der ausgezeichnetſten Offiziere des Generalſtabes. Er hatte ſeinen Körper in vielfachen Strapazen abgehärtet, machte den ruſſiſchen Feldzug im J. 1812 mit, hierauf die drei franzöſiſchen Feldzüge 1813—15, ging dann auf Urlaub nach Italien, erhielt ſpäter Aufträge, welche ihn zu dem Congreſſe nach Ackerman führten, bereißte hierauf England u. Schottland, und erhielt, nachdem im Juli 1829 der

Major von Staff zurückgekehrt war, den Auftrag, in das ruſſiſche Hauptquartier abzugehen, wo er der böſen Winterwitterung erliegen mußte.

Nachtrag zur zweiten Abtheilung.

Alphabetiſches Verzeichniß der im neuen Nekrolog der Deutſchen auf die Jahre 1823 bis 1828 ausgelaſſenen deutſchen Schriftſteller *).

(Nach gedruckten und handſchriftlichen Quellen zuſammengeſtellt.)

1498. Gräfin v. Baudiſſin, Karol. Adelh. Corn., geb. Schimmelmann, Gattin des kön. dän. geh. Confer. Rathes, Grafen H. F. v. Baudiſſin, lebte zu Knoop im Holſtein. Geb. zu Dresden am 2. Jan. 1761, † am 17. Jan. 1826. — Gel. Teutſchl. I. IX. Lübker und Schröders Lexikon der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen und Eutiniſchen Schriftſteller, 1. Abthlg.

1499. v. Berens, Reinh., ward zu Riga am 12. Januar 1745 geb., hatte in Göttingen ſtudirt, kehrte 1771 als Dr. der Medicin nach Riga zurück, und wendete ſich als prakt. Arzt nach Moskau, war von 1773—1780 General-Stabschirurg für das ſibiriſche Corps in Tomsk, ließ ſich dann als k. ruſſ. Hofrath in Moskau nieder, und begab ſich 1784 nach Riga, wo er am 28. Octbr. 1823 ſtarb. Er ſchrieb: Diss. inaug. botanica de Dracone arbore Clusii. Goett. 1740. Geſchichte der ſeit 150 Jahren in Riga einheimiſchen Familie Berens aus Roſtock, nebſt Beiträgen zur neueſten Geſchichte der Stadt Riga. Riga 1812. — Beiträge zu Kaffka's nord. Arch. 1803—5. — v. Recke und Napiersky's allgem. Schriftſteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Eſthland und Kurland, 1. Bd.

1500. Binder, Paul, Kaufmann in Bautzen; ſtarb am 18. März 1827. — Gel. Teutſchl. Bd. XVII. XXII.

1501. Blöſſt, Joh. Chriſtoph, ſonſt Landrichter in Höchſtädt, ward 1823 Landrichter in Kaufbeuern und ſtarb daſ. am 16. Dec. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd.

---

*) Von Hrn. Wilh. Lindner in Dresden, aus der Leipziger Literaturztg. 1830 Nr 207. 208. 214. 215. videtur die Vorrede zu gegenwärtigem Jahrgang.

Digitized by Google

XIII. XVII. A. Wegermanns neue Nachrichten von Gelehrten und Künſtlern aus Ulm.

1502. Böhlendorf, Caſimir Ulr., ward 1824 Hauslehrer zu Markgrafen in Kurland und erſchoß ſich dort am 10. April 1825. — Gel. Teutſchl. Bd. XIII. XVII. v. Recke, Bd. 1.

1503. Borchert, Heinr. Gottfr., erſt Rector in Itzehoe, war von 1798—1817 Diacon. in Rellingen, und ſtarb am 20. Juli 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. IX.

1504. Brotze, Joh. Chriſtoph, erſt Subrector am Lyceum in Riga; ward 1783 Conrector, 1804 Oberlehrer am neueröffneten Gouvernem. Gymnaſium, 1808 kaiſ. ruſſ. Rath, trat 1815 in Ruheſtand, und ſtarb am 4. Aug. 1823. Er ſchrieb: Sam. Engels geograph. und kritiſche Nachrichten üb. die Lage des nördlichen Aſien und America. Aus dem Franzöſ. Mitau 1772. — Progr. Rückblick in die Vergangenheit. 1—8. Stück. Riga 1805 —1814. — Zwei Gratulat. Schriften in lat. Sprache (1789, 1792). — Eine Abſchiedsrede (1815). — Beiträge zu den nord. Miscellen; Bd. 7, 9, 11, 13, 18, 24, zu den neuen nordiſchen Miscellen; Bd. 1, 3, 7, 9, 11, 15, 17, 18, zu Kaffka's nordiſchem Archive (1806—8); zu den Rigaiſchen Blättern (1810—21); und zu Albanus livländ. Schulbibliothek (1813—15). — Gel. Teutſchl. Bd. I. v. Recke Bd. 1.

1505. Bucher, Wilh. Leop., Amtmann in Arnſtein; geb. zu . . . im Auguſt 1749; ſtarb zu Cöslin b. Stargard am 4. Aug. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. XXII.

1506. Dambmann, Geo. Pet., herzogl. naſſauiſcher Hofrath zu Darmſtadt; ſtarb daſ. im Juli 1826. — Gel. Teutſchl. Bd. XVII. XXII.

1507. v. Ditmar, Woldem. Karl Friedr., ward 1818 Privatdocent in Dorpat, 1819 Kreisgerichts-Aſſeſſor zu Pernau, und ſtarb auf ſeinem Erbgute Fennern am 12. Novbr. 1826; geb. zu Pernau am 8. Aug. 1794. — Gel. Teutſchl. Bd. XVII. XXII.

1508. Dobermann, Joh. Gottfr., Paſtor zu Leutmannsdorf in Schleſien; geb. zu Weitzenrode bei Schweidnitz am 6. März 1761, geſt. am 16. April 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. II. IX. XXII.

1509. Dorbritz, Karl Wilh., geb. zu Dornburg im Großherzogthume Weimar 1738; ward 1765—1768 Garniſonprediger in Jever, 1775 Anhalt-Zerbſt. Conſiſtorial- und Kirchenrath, auch Hofdiacon. an der Schloßkirche zu Zerbſt, 1794 Probſt zu Lindau bei Zerbſt, und

ſtarb daſelbſt am 6. Aug. 1824. Er ſchrieb: Ant. Lopitz, ein Beitrag zur Verwandlungsgeſchichte der Seelen durch Dukaten. Berlin 1782. — A. G. Schmidts Anhaltiſch. Gelehrten-Lexikon. Bernburg 1830.

1510. Dullo, Herrm. Friedr., Paſt. zu Cabillen in Kurland; ſtarb am 12. Jan. 1826. — Gel. Teutſchl. Bd. XIII. XVII. XXII.

1511. Dumas, Joh. Alex., Prof. der franzöſ. Literatur zu Leipzig; ſtarb am 11. Septbr. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. II. IX. XVII. XXII.

1512. Ebell. Geo. Aug., vormals Poſtmeiſter in Bremen; ſtarb in Hoya am 7. April 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. II. IX. XXII.

1513. Eccard, Ch. Friedr. Wilh., Prediger zu Strasburg in der Uckermark; ſtarb als Superint. zu Prenzlau am 5. Novbr. 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. IX. XXII.

1514. Elbers, Friedr., Pfarrer zu Lüttringshauſen im Königr. Hannover; geb. zu . . . 1776, geſt. am 8. Aug. 1826. Er ſchrieb: Predigten (herausgeg. von Peterſen u. Wiesmann). Düſſeldorf und Elberfeld 1828.

1515. Fink, Otto Jak., Kaufmann in Altona; ſtarb am 7. Jan. 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. II. IX.

1516. Flattich, Chriſt., Pfarrer zu Münchingen im Königreiche Würtemberg; geb. zu . . . geſt. um das J. 1824. Gel. Teutſchl. Bd. XXII.

1517. Frank, Ludw., Leibarzt zu Parma. Lebte erſt als praktiſcher Arzt in Mailand, hielt ſich dann in Cairo, Marſeille, Alexandrien auf, ward 1805 Leibarzt des Paſcha Ali von Janina, wendete ſich 1810 nach Paris, ward 1811 Sanitätsrath in Corfu, und lebte von 1814—1815 in Wien. Geb. zu Lautemburg im Elſaß 176., geſt. am 19. März 1825. Er gab heraus: Mehrere Schriften in deutſcher, italieniſcher, franzöſ. u. latein. Sprache, in den Jahren 1791, 1797, 1798, 1813, 1820, 1823. — Beiträge zur Salzburg. medicin. chirurg. Zeitung; zu Voigts Magazin der Naturkunde; zum Journal complémentaire de Médécine; zum Journal universel des sciences médicales; zu Omodei annali universali di medica; zu Gräfe's und Walthers Journal für Chirurgie und Augenheilkunde; und zu G. H. Hänle Magazin für Pharmacie. — Vgl. Gel. Teutſchl. XVII. G. Speranza i erri biografici del Caval. L. Frank Parma 1825.

1518. Frenzel, Karl Heinr., Kriegsrath und Secretär im Departement der auswärtigen Angelegen-

heiten zu Berlin; ſtarb am 24. Mai 1824. — Gel. Teutſchl. B. II. IX.

1519. Fürth, Meyer Elkan, Israelit u. Rechenlehrer in Deſſau; geb. zu Fürth 1752, geſt. zu Sandersleben bei Deſſau 1825. — Vgl. Gel. Teutſchl. Bd. XIII. XVII. XXII.

1520. Geiſer, Joh. Chr. Dan., geb. zu Breslau am 12. Juli 1772; ward 177. unterſter Lehrer am Friedericianum in Königsberg, 1798 Generalſubſtitut des Staatsminiſteriums zu Breslau, 1800 Morgenprediger u. Diacon. zu St. Hieronymi, 1808 Diacon. zu St. Bernhardt, 180. Mitdirector der Elementarſchulen, 180. Senior zu St. Bernhardi und ſtarb am 1. März 1823. Er ſchrieb: Dr. Mart. Luthers kleiner Katechismus. Breslau 180. 5. Aufl. 1820. — Das erſte Buch f. Kinder oder ABC- und Leſebuch. Ebd. 180. 11. Aufl. 1823. Gebete u. Lieder zum Gebrauche in Volksſchulen. Ebd. 1810. 2. vermehrte Aufl. 1821. — Gebete f. die gegenwärtige Kriegszeit. Zum Gebrauche für die öffentl. u. häusl. Andacht. Ebd. 1815. Epiſteln u. Evangelien auf alle Sonn- u. Feſttage. Nebſt einem kirchlichen Kalender. Zunächſt für die evangel. Gemeinden. Ebd. 1815. — Chronolog. Taſchenbuch, oder Erinnerungen an die merkwürdigſten Begebenheiten der alten u. neuen Zeit bis zum Frieden von Paris. Ebd. 1815. Zweite, völlig umgearbeitete u. vermehrte Ausgabe 1822. — Andachtsbuch in gebundener Schreibart f. unbefangene, gebildete Chriſten. Oppeln 1823. — Eine Rede im Jahre 1813. — Antheil an der Geſchichte der ſeit 300 Jahren in Breslau befindlichen Stadtbuchdruckerei (Breslau 1801). — Schleſ. Provinz. Blätter. 1823. I. S. 252—255. Gel. Teutſchl. Bd. XVII.

1521. Gericke, Joh. Ludw., Dr. der Med. und Arzt zu Hamburg; geb. daſ. 1751, geſt. am 23. Sept. 1824. Gel. Teutſchl. Bd. II.

1522. v. Gizycki, Bernh. Joh., geb. zu Königsberg am 5. Oct. 1774; lebte ſeit 1794—1801 in Kurland, ertheilte dann in St. Petersburg Unterricht, kehrte aber 1802 als Hauslehrer nach Kurland zurück, ward 1805 Lehrer an der Kreisſchule zu Jacobsſtadt, 1811 — 1820 Inſpector des Mitauiſchen Schulkreiſes, und ſtarb als Vorſteher einer Erziehungsanſtalt zu Mitau am 3. März 1827. Er gab heraus: Das Rig. Rechenbuch auf obrigkeitl. Befehl entworfen von Joh. Heinr. Flor. Umgearbeitet und mit einer Anleitung zur Rechnung mit Decimalbrü-

Digitized by Google

chen vermehrt. Riga 1819. — Einige Progr. u. Schulſchriften in den J. 1807, 1808, 1812 u. 1819. — v. Recke, Bd. 2.

1523. **Grimm, Jak. Wilh.**, Dr. der Theol., Superintendent und Hauptprediger zu Dillenburg; ſtarb am 28. Oct. 1825. Er ſchrieb: Denkmal zu Ehren Joh. Ernſt Wiſſelers. Bonn 1824. — An alle Chriſten, welche an das 1000jährige Reich und die Zeitrechnung deſſelben glauben, oder nicht. Herausgegeben von Wilhelm Aug. Dieſterweg. Elberfeld 1825. — Eine Predigt im J. 1818. — Gel. Teutſchl. Bd. II.

1524. **Groſſe, Joh. Friedr. Aug.**, geb. zu Zerbſt am 18. Apr. 1778; ward 1806 zweiter Lehrer der Töchterſchule zu Zerbſt, 1813 Paſtor zu Hohen- und Nieder-Septe und ſtarb am 27. Juli 1828. Er ſchrieb: Religiöſe Betrachtungen und Gebete für die häusl. Andacht. Zerbſt 1808. — Eine Rede im J. 1817. — Predigten in d. J. 1810, 14, 16, 28. — Gel. Teutſchl. Bd. XVII. S. 794. Schmidt.

1525. **Grünebuſch, Heinr. Chr. Konr.**, geb. zu Peine am 21. April 1756; ward 1784 Conrector an dem Gymnaſium zu Celle, 1802 Rector, 1817 Director, 182. in Ruheſtand geſetzt und ſtarb am 21. April 1823. Er ſchrieb: Progr. de crimine perduellionis atque majestatis apud priscos Romanos et de eo, quod inter utrumque iam liberae reipublicae tempore fuit discrimine. Cellis 1802. — Pr. de privilegiis secundum legem decemviralem, quae vetat privatis hominibus leges irrogari. Ibid. 1823.

1526. **Hanſa, Matth.**, Dr. der Med. zu Teplitz; geb. zu Böhmiſch-Brod (nach Angabe des Kirchenbuchs) 1743, geſt. am 3. März 1823. Er ſchrieb: Aufſätze in Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde; Bd. 2, 6, 8 (1794 folg.) — Gel. Teutſchl. Bd. III. IX.

1527. **Henning, Joh. Geo. Fried.**, Dr. der Med., Hofrath und Stadtphyſikus zu Zerbſt; geſt. am 2. Dec. 1823. Er ſchrieb: Ueber kränkliche Laune. Ein phyſiolog. medicin. Verſuch. Zerbſt 1810. — Ideen über Idioſynkraſie, Antipathie und kränkliche Reizbarkeit. Stendal 1812. — Die ſaliniſchen Eiſenquellen bei Zerbſt. Zerbſt 1818. — Einige Aufſätze in Horns Archiv für mediciniſche Erfahrung (1810, 12, 17, 19, 21—23.) — Gel. Teutſchl. B. III. IX. XIV. XVIII. Schmidt.

1528. **Henſchler, Joh. Jak.**, geb. zu Naumburg am 3. Novbr. 1784; ward, nach beendigten Studien

Digitized by Google

Amtsactuar in Glaucha, ging aber nacheiniger Zeit als Erzieher nach Kurland, wo er 1814 an der Kreisſchule zu Dorpat angeſtellt ward, 1816 kam er als Oberlehrer an das Gymnaſium zu Riga und ſtarb dort am 2. Mai 1824. Er ſchrieb: Progr. Die Metrik der Lateiner, ein philolog. äſthetiſches Bildungsmittel beim Unterrichte in Gymnaſien. Riga 1818. — Eine Rede im J. 1816. — v. Recke. Bd. 2.

1529. Hirzel, Kasp., Privatgelehrter zu Zürich, geb. daſ. am 11. Auguſt 1785, geſt. am 21. Jan. 1823. Er ſchrieb: Neue praktiſche franzöſ. Grammatik, oder Unterricht in der franzöſ. Sprache. Aarau 1820. 2. Ausg. 1822 3. Aufl. von Konr. v. Orell. 1824. in 2 Bänden. Astronomie de l' Amateur, ou Considérations philosophiques et populaires sur l'univers, suivies d'une méthode nouvelle et facile de connoître les étoiles. Génève et Paris. 1820. av. Planch. — Europa im 3. Jahrzehend des 19. Jahrhunderts. Eine philoſoph. politiſche Skizze. Zürich 1821. — Die beiden Ultraciſten auf dem Monde, od. die Politik jenſeits. Ein friedfertiges Geſpräch, gehalten unter ein Paar ehemaligen Erdbürgern. Ebd. 1822. — Neues franzöſiſches Leſe- u. Ueberſetzungsbuch. Eine Auswahl franzöſ. und deutſcher Aufgaben zur Uebung im Leſen u. Sprechen. Vervollſtändigt von Konr. v. Orell. Aarau 1826. — Beiträge zu Ludens Nemeſis; Bd. 5, 7, 8, 9.

1530. Höchſtetter, Joh. Fried., Pfarrer zu Sulzkirchen; ſtarb im J. 1828. — Gel. Teutſchl. Bd. XIV.

1531. Holzſchuher v. Harlaß, Joh. Karl Sigism., Aſſeſſor des Land- und Bauerngerichts zu Nürnberg; ſtarb am 27. Jan. 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. XIV.

1532. Hopffer, Joh. Tob., Pfarrer zu Tauberzell im baier. Regenkreiſe; zuletzt Pfarrer in Haberndorf; ſtarb im J. 1825. — Gel. Teutſchl. Bd. III. IX.

1533. Hornn, Friedr. Aug., Rechnungsführer in der Gieſiſchen Weinhandlung zu Dresden; ſtarb am 27. Febr. 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. XIV. XVIII.

1534. Jacobi, Gottfr. Wilh., ehemal. Holzverwalter in Breslau; geb. daſ. 1753, geſt. am 15. Juli 1823. Er ſchrieb: Archiv von durch vieljährige Erfahrung geſammelten richtigen Kenntniſſen von Pferden und deren bei denſelben vorkommenden möglichen Krankheiten als geprüften kürzeſten Heilungsmitteln, zum Nutzen für

Digitized by Google

Stallmeiſter, Pferdeärzte und Oekonomen. Breslau 1809, 1812. 2 Thle. 2. Aufl. 1822.

1535. Jurius, Mich., Prof in Strasburg; ſtarb am 7. Dec. 1825. — Gel. Teutſchl. Bd. III.

1536. Kamphövener, Hieron., Juſtizrath und Amtsverwalter im Amte Hütten im Herzogth. Schleswig; ſtarb am 3. Aug. 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. IV. X.

1537. Kecht, Joh. Sigism., Wagenlackirer zu Berlin, geb. zu Soldin am 18. Juni 1751, geſt. am 2. März 1825. — Gel. Teutſchl. Bd. XVII.

1538. Keſſel, Joh. Chr. Bertr., Cantor und 4. Lehrer am Gymnaſ. zu Eisleben; geb. zu Lengefeld b. Sangerhauſen; geſt. am 19. Juni 1823.— Gel. Teutſchl. Bd. IV. X.

1539. v. Keußler, Wilh. Friedr., geb. zu Turnau im Obermainkreiſe des Königr. Baiern am 13. Febr. 1777; war 1799 Secretär bei dem General Moreau, 1800 Compagnon einer Buchhandlung in Hamburg, ward 1801 Hauslehrer bei dem Grafen v. Borg in Weißrußland, ging 1804 nach Riga, wo er 1807 zum Oberlehrer der Mathematik und Phyſik am daſigen Gymnaſium ernannt ward; 1818 rückte er als Gouvernements-Schuldirector auf, ward 1824 Colleg. Aſſeſſor, 1825 Hofrath und ſtarb am 4. Juni 1828. Er ſchrieb: Progr. Ueber den Lebensmagnetismus. Riga 1816. — Progr. Kurze Darſtellung des Zuſtandes und der Einrichtung der Schulen des Rigaiſchen Directorats, Ebd. 1823. — Beiträge zu Truharts Fama von und für Rußland (1806, 7), zu Kaffka's nord. Archiv (1808, 9.), zum ökonom. Repertorium für Livland; Bd. 3—7, zu den Rigaiſchen Stadtblättern (1810—1821); zu Merkels Zeitung für Literatur und Kunſt (1811, 12); zu Albanus livländ. Schullehrer-Bibliothek (1813, 14); zu den neuen inländ. Blättern (1818); und zu Merkels Zuſchauer (1819, 1821). — v. Recke. Bd. 2.

1540. Kirpal, Joſ., k. k. Criminalrath in Prag; ſtarb im J. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. IV.

1541. Klügling, Karl Friedr. Heinr., geb. zu Danzig am 3. Mai 1780; ward 1810 dritter Lehrer am daſ. Gymnaſium, 1815 Conrector, 1824 in Ruheſtand geſetzt und ſtarb am 21. März 1827. — Gel. Teutſchl. Bd. XIV. XVIII. Leipz. Lit. Zeit. 1829. Nr. 15.

1542. Knüpfel, Heinr. Imman., Obertribunalrath in Stuttgart; ſtarb am 31. Decbr. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. X. XIV. XVIII.

1543. Knapp, Gottfr., privatiſirte 181. in Tübingen, ward 1817 Kanzleidirector des Appellations-Gerichtshofs zu Tübingen, 1819 Juſtizrath in Rottenburg und ſtarb am 21. Juli 1828. Er ſchrieb: Neue Organiſation des Königr. Würtemberg. Stuttg. 1813, 14. 2 Thle. — Von dem Repertorium über die kön. Würtemb. Geſetzgebung erſchien 1816 der 4. Theil. — Gel. Teutſchl. Bd. X. XI. XVIII.

1544. Koch, Chriſt. Gottl. Gotth., vormal. Subconrect. an der Schule zu Neuſtadt-Dresden; ſtarb im J. 1825. — Gel. Teutſchl. B. IV. XVIII.

1545. v. Körber, Joh. Friedr., kaiſerl. ruſſ. Staatsrath und Inſpector der kurländ. Medicinalbehörde in Mitau; geb. zu Reval am 13. März 1765, geſt. am 19. März 1823. Er ſchrieb: Zuſätze und Nachträge zu J. F. v. Körbers Auszuge der ältern und neuern im ruſſ. Reiche erſchienenen Manifeſte, Ukaſen ꝛc., welche das Medicinalweſen betreffen. Herausgegeben von Dr. Heinr. Bidder. Erſte Abtheilung. Mitau 1825. — Gel. Teutſchl. Bd. XVIII. v. Recke, Bd. 2.

1546. v. Korff, Heinr. Ulr. Kaſim., geb. auf dem kurländ. Gute Würzau am 13. Mai 1765; ward 1786 Referendar in Berlin, 178. Legat. Rath beim Departement der auswärtigen Verhältniſſe, 1792 Kammerherr und kön. preuß. Geſchäftsträger in Stockholm; 1797 kehrte er nach Kurland zurück, ward 1798 Vice-Präſident des Reichsjuſtizcolleg. in St. Petersburg, 1803 wirkl. Staatsrath, 1814 Präſident gedachten Colleg., 1819 geh. Rath und Senator und ſtarb dort am 30. Novbr. 1823. Er ſchrieb: Essai statistique sur la monarchie Prussienne. Berl. 1791. — Ein Aufſatz in der Petersburg. Zeitſchr. (1822). — v. Recke. Bd. 2.

1547. Krocker, Ant Joh., Dr. der Med. u. geh. Medicinalrath in Breslau; ſtarb am 27. Mai 1823. Er ſchrieb: Florae Silesiacae renovatae, emendatae etc. etc. Vol. III. Vratislav. 1816. Vol. IV. 1824. — Epistola gratulatoria pro collega praxin medicam per 50 annos exercente in jubilaeum celebrante C. Rosenberg. Ibid. (1822). Gel. Teutſchl. Bd. IV. X.

1548. Kruſe, Joh., war 2ter Lehrer an der Hauptſchule zu Krempe im Holſtein.; geb. zu Crempdorf am 26 Sept. 1754, geſt. am 11. Sept. 1826. Er ſchrieb: Allgemein nützliches Rechenbuch für die erſten Anfänger im Rechnen. Glückſtadt 1812. — Eine kurzgefaßte Darſtellung der Reformation Lutheri, begleitet mit den wich-

tigſten Irrthümern u. Misbräuchen, die damals herrſchten, mit Bibelſtellen widerlegt. Itzehoe 1817. — Lübker, erſte Abtheilung.

1549. Laſſen, Rasm., Zollverwalter zu Krempe; geb. zu Hammelef im Amte Hadersleben 1780, geſt. am 30. Aug. 1823. Er überſetzte anonym folg. Schriften des Admir. v. Löwenhörn; Anleitung für Seefahrende im Kattegat. Kopenhagen 1816. m. K. Beſchreibung der norwegiſchen Küſte. Ebd. 1816, m. K. — Sammlung von Nachrichten für Seefahrer, zu der Karte der Nordſee. Ebd. 1817.

1550. Leopold, Juſt. Ludw. Günther, Paſtor zu Leimbach im Mannsfeld.; ſtarb im J. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. IV. X. XIV. XVIII.

1551. Leun, Joh. Geo. Friedr., zweiter Prediger zu Butzbach bei Gießen; ſtarb am 15. März 1823. Gel. Teutſchl. Bd. IV. X. XIV.

1552. Liboſchitz, Joſ., k. ruſſ. Hofmedicus in St. Petersburg; ſtarb auf einer Reiſe zu Wien im J. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. XVIII.

1553. Freih. v. Liebenſtein, Joh. Ludw. Fried., großherzogl. Bad. geh. Rath u. Landvogt des Oberamtes Hochberg; ſtarb am 26. März 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. IV.

1554. Ludloff, Friedr. Karl, Forſtſecretär, zuletzt Aſſeſſor des Forſt-Colleg. in Sondershauſen; geb. daſ. um 1774, geſt. im J. 1823. — Er ſchrieb: Wochenſchrift für vaterländ. Unterhaltung. Sondersh. 1821. — Thüring. Sagen u. Volksmährchen. Ebd. 1822. — Gel. Teutſchl. Bd. XIV.

1555. Melchinger, Joh. Wolfg., Schullehrer zu Nagold im Königr. Würtemberg; ſtarb am 1. Octbr. 1824. — Er ſchrieb: Deutliche u. gründliche Anweiſung zum Rechtſchreiben, dem Gebrauche in deutſchen Schulen gewidmet. — Gel. Teutſchl. Bd. V. X. XI. XIV. XVIII.

1556. Meyer, Andr. Otto, Landmeſſer, Schreib- und Rechnenmeiſter zu Heide im Holſtein.; geb. zu Langenhorn im Amte Bredtſtädt 1775, geſt. am 11. April 1825. Er ſchrieb: Anleitung zur Geometrie für Schullehrer und z. Selbſtunterrichte. Altona 1803, 5. 2 Bde. — Anleitung zur Geometrie in ſokratiſch-heuriſtiſch. Form. Ebd. 1806. 2 Thle. — Mit Hermann Diekmann: Neue Dithmariſche Rechnenſchule, zum ſtufenweiſen Unterrichte der Bürger- und Landjugend in allen Fächern des gemeinnützigen Rechnens. 2 Abtheilungen. Hamburg 1820. —

Digitized by Google

Auflöſungen der ſchwierigſten Aufgaben der neuen Dithmariſchen Rechnenſchule Ebd. 1821. — Gel. Teutſchl. Bd. XVIII. Lübker, erſte Abtheilung.

1157. Meyer, Joh Heinr., Landſyndicus und Hofrath zu Hannover; ſtarb am 27. Sept. 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. IV.

1558. Mortimer, Peter, lebte in Herrnhut; ſtarb am 8. Januar 1828. Er ſchrieb: Jeſ. Milners Geſchichte der Kirche Jeſu Chriſti. Aus d. Engl. überſ. Barby 1804. 3 Bde. — Der Choralgeſang zur Zeit der Reformation, oder Verſuch, die Frage zu beantworten: woher kommt es, daß in den Choral-Melodien der Alten Etwas iſt, das heut zu Tage nicht mehr erreicht wird? Berlin 1818. — Neuer Abdruck mit Luthers Bildn. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. X. XI. XIV. Neues Lauſ. Magazin. Bd. VIII. S. 441—443.

1559. Moſel, Ludw. von, Prem. Lieut. u. Thierarzt zu Chemnitz; geſt. daſelbſt am 30. März 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. XIV. XVIII.

1560. Moſer, Karl Fried. Dav., Obertribunal-Procurator zu Stuttgart; geb. zu . . . 1773, geſt. am 23. Jan. 1825. Er ſchrieb: Bemerkungen zu Chr. Mart. Wielands Ueberſetzung und Erläuterung der ſämmtlichen Briefe Cicero's, theils rein philologiſchen und literariſchen, theils beſond. juriſtiſchen Inhaltes. Herausgegeben v. D. Friedr. Leber. Martz. Ulm 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. XIV. XVIII.

1561. Mücke, K. . . Heinr., geb. zu Gelbendorf b. Grotkau in Schleſien; ward zuerſt Kaplan in Liegnitz, dann Pfarrer in Kanth, hierauf Prälat und Cantor an der Collegiatkirche zu Oberglogau, 1809 Pfarrer in Kanth, 1810 Erzprieſter des Sprengels und Kreis-Schuleninſpector, und ſtarb am 24. Oct. 1824. Er ſchrieb: Predigten über die Leidensgeſchichte Jeſu. Breslau 1807, 2 Jahrg. — Antheil am Breslauer Diöceſanblatte. — Gel. Teutſchl. Bd. X. XIV. XVIII. (wo aber die 2te Schrift auszuſtreichen iſt, da ſie von einem andern Verfaſſer herrührt). Felders Gelehrten- und Schriftſtellerlexikon der deutſch. kathol. Geiſtlichkeit, Bd. 3.

1562. Mühle, Chr. Joach., Schullehrer zu Liebenau bei Pirna; geb. daſ. 1772, geſt. im J. 1825. Er ſchrieb: Regiſter aller und jeder Verſe des neuen Dresdner Geſangbuches, in alphabet. Ordnung gebracht. Pirna 1809. — Gel. Teutſchl. Bd. XIV.

Digitized by Google

1563. **Natho, Aug. Wilh.**, geb. zu Bucko bei Zerbſt am 6. Decbr. 1770; ward 1800 Rector und Subdiakon in Coswig, 1814 Paſtor in Wörpen, 1819 desgl. in Zieko, und ſtarb am 7. Sept. 1824. — Er ſchrieb: Briefe über moral. Gegenſtände, von N. 1 Theil. Zerbſt 1797. — Karl v. Sternberg. Ein Denkmal der Freundſchaft. Ebd. 1800. — Gedichte. Ebd. 1820. — Beiträge zum Bernburger Wochenblatte. — Schmidt.

1564. **Oetter, Friedr. Wilh.**, zu Markt Erlbach im baier. Obermainkreiſe; ſtarb am 11. Novbr. 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. X. XI. XIV.

1565. **Oſterhammer, J... G...**, Dr. der Med., Landgerichtsphyſikus und Salinenarzt zu Reichenhall, ſtarb 182.. Er ſchrieb zuverläſſige noch nicht aufgeſtellte allgem. Geſetze über die Erhaltung der Geſundheit, Entſtehung und Heilung der Krankheiten des Menſchen überhaupt. Für Aerzte und jeden Freund der Naturlehre von Hippokrates bis auf unſere Zeiten bearbeitet und erläutert. Landshut, 182.; neue mit einer Vorrede herausgegebene Auflage von J... Schneider. 1825. — Anhang zu Joſ. Oſterhammers Topographie von Reichenhall (Landshut 1825.).

1566. **Paulſen, Jac.**, Organiſt und Schullehrer zu Brecklum (im Holſtein.), geb. zu ... am 24. Nov. 1793, geſt. am 9. Aug. 1825. Er ſchrieb: Widerlegung der Schüttſchen Beurtheilung der Deckeriſchen Methodik für Volksſchullehrer. Auguſtenburg 1822.

1567. **Peters, Nic.**, Maler und Lackirer zu Friedrichsſtadt (im Herzogth. Schleswig), u. ſodann in Flensburg; geb. zu Friedrichsſtadt am 10. Juni 1766, geſt. am 10. Jan. 1825. Er ſchrieb: Allerhand aus der linken Taſche eines Malers. Nicht für Kritiker, nur für Liebhaber, entwickelt und ans Tageslicht gebracht von einem Freunde der Wahrheit in Friedrichsſtadt (an der Eider). Schleswig, 1794. — Walmor und Julie, ein Trauerſpiel. Friedrichsſt. 1800.

1568. **Planta, Joſ.**, Secretär am brittiſchen Muſeum und zuletzt Oberbibliothekar zu London; geb. zu Chur 1744, geſt. am 3. Dec. 1827. — Gel. Teutſchl. Bd. V. Lutz, Nekrolog denkwürdiger Schweizer.

1569. **Puchner, Ludw. Eberh.**, Pfarrer zu Stetten im Königreiche Würtemberg; ſtarb am 27. Februar 1827. — Gel. Teutſchl. Bd. VI.

1570. **Pursh, Friedr. Traug.**, geb. zu Groſſenhain (nicht Dresden) am 4. Febr. 1774. Er hatte in

Digitized by Google

Dresden Botanik und Gartenkunde ſtudirt, war 1799 nach America gegangen, ward, nach zweijährigen Reiſen, 1802 Aufſeher der Gärten des Esqu. Hamilton bei Philadelphia, 1805 Verwalter des botan. Gartens zu Newyork, lebte von 1811 bis 1815 in London, und kehrte ſodann nach Nordamerica zurück, wo er, im Begriffe, eine Flora von Canada herauszugeben, am 22. Sept. 1825 in Canada geſtorben iſt. Er ſchrieb! Hortus orloviensis. London, 1815. . . . — Gel. Teutſchl. Bd. XIX. Flora oder botan. Zeitung 1827. Bd. I. S. 192. Bd. II. Seite 491 — 496.

1571. Rehmann, Joſ., Dr. der Med., Prof. derſ. an der medicin. chirurg. Joſephs-Akademie zu Wien, und k. k. Rath; ſtarb im Januar 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. V. XV. (nicht aber XVII., wo ſeines Sohnes Schriften angeführt ſind.)

1572. Renſing, Bernh. Ambros. Bened., Decan zu Dülmen bei Münſter; ſtarb am 4. Juli 1826. Er ſchrieb: Grabrede im J. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. XIX.

1573. Reuß, Aug. Chr., Dr. der Med., Leibmedicus und Medic. Rath in Stuttgart; ſtarb am 9. Oct. 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. V. X. XV. XIX.

1574. Richter, Ant., geb. zu Langendorf (b. Weißenfels) 1797; hatte in Leipzig die Buchdruckerkunſt erlernt, privatiſirte ſpäterhin daſelbſt und ſtarb (bei einem Beſuche) zu Pegau am 17. Aug. 1827. Er ſchrieb: Ludwig Stahlpanzer, Eumenides Düſter, ein Trauerſpiel, nach Ad. Müllners Weiſe. Leipz. 1819. — Gedichte in Müllners Mitternachtsblatt (1826—28) unter dieſem Namen.

1575. Roloff, Joh. Chriſt. Heinr., Dr. der Med. und Medicinal-Rath in Magdeburg; ſtarb im J. 1825. — Gel. Teutſchl. Bd. XIX.

1576. Roſe, Joh. Karl Gotth., geb. zu Leipzig am 6. Oct. 1787, ward 1811 M. Phil., 1815 Collaborator an der Nicolaiſchule, 1820 vierter Lehrer und ſtarb am 18. April 1824. Er ſchrieb: Disput. quorundam philosophorum de homine tripartito sententiam examinans. Lips., 1813. — M. Fab. Quinctiliani de institutione oratoria L. decimus cum variarum lectionum delectu in usum scholarum post Th. Ernesti denuo edidit. Ibid. 1816. — A. Forbigers Beiträge zur Geſchichte der Nicolaiſchule. 2. Abtheil. S. 42, 43.

1577. Roſenmerkel, J. . . F. . ., Dr. der Med. und Badearzt zu Wildbad (bei München), zuletzt aber in

Digitized by Google

Kreuth (bei Tegernſee); ſtarb im Jahr 1823 oder 1824. Er ſchrieb: Beſchreibung des Mineralbades zu Kreuth. München, 1822. — Gel. Teutſchl. Bd. XIX.

1578. Rube, Adolph Wilh. Ludw. Friedr., Dr. der Med., prakt. Arzt und Privatdocent in Marburg; geb. zu Corbach am 19. Sept. 1797, geſt. am 12. Jan. 1826. Er ſchrieb: Verſuch über die Wärme und ihr Wechſelverhältniß mit dem Organismus. Marburg, 1824. — Syſtem der Pharmako-Dynamik. Ebd. 1825.

1579. Ruhland, Reinh. Ludw., geb. zu Ulm am 18. April 1788, lebte 1817 als Gemüthskranker wieder in ſeiner Vaterſtadt, und ſtarb daſ. am 23. April 1827. Er ſchrieb: Antheil an Hoppens botan. Taſchenbuche auf 1809. — Gel. Teutſchl. Bd. XIX. Weyermann.

1580. Schaffrath, Joh. Ad. Gottl., Dr. der Med., Hofrath u. Prof. zu Freiburg; geb. zu . . . 1770, geſt. am 20. April 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. XV. XX.

1581. Schmidt, Aug., Buchhändler in Kiel; geb. zu . ., geſt. im Jan 1823. Er ſchrieb: Löſchheimer. Herausgegeben von Herrn v. L — n. Ein Journal in zwangloſen Heften. Kiel, 1807 — 9. 6 Hefte. — Gemeinnütziges Kieler Taſchenbuch. Ebd. 1821.

1582. Schmidt, Joh. Gotth., ſonſt Gaſtwirth zum blauen Engel in Chemnitz; lebte zuletzt in Löwenhein (bei Chemnitz); ſtarb am 19. Dec. 1828. Er ſchrieb: Beſchreibung und Abbildung holzerſparender Cylinderöfen, in welchen man mit einer und derſelben Feuerung gleichzeitig heizen, kochen, braten und heißes Waſſer haben kann. Auch wie unſere gegenwärtigen Oefen zu verbeſſern ſind. Chemnitz, 1824. Mit 2 Kupfert.

1583. Schmölder, Friedr. Theod., Pfarrer in Iſſelburg (b. Weſel); geſt. am 25. Febr. 1825. — Gel. Teutſchl. Bd. XV. XX.

1584 Schneider, Adolph Wilh., geb. zu Wiehe 1785; war erſt Lehrer am Magdalenen-Gymnaſium zu Breslau, lebte aber ſpäterhin in Blaſewitz (b. Dresden), und ſtarb daſ. zu Ende Juni's 1824. Er ſchrieb: De originibus Tragoediae graecae, praefat. est Fr. Passow. Vratislav. 1818. — Der deutſche Parnaß, vom Dicht. Ehrendeutsch, ad imitandum dictionem Aristophanis. Meiſsen, 1820.

1585. Schöll, Joh. Ulr., Prediger am Waiſenhauſe zu Ludwigsburg; ſtarb am 13. März 1823. — Gel. Teutſch. Bd. VII. X.

1586. Schreyer, Chr. Heinr., erſt Candidat der

Theol. in Dresden, ward 1801 Paſtor in Ortrandt, und ſtarb am 24. Jan. 1823. Er ſchrieb: Geſchichte des die Stadt Ortrandt vor 106 Jahren am 19. April 1707 betroffenen großen Brandes und der dadurch verwüſteten Häuſer. Dresden. 1807. — Krieg und Frieden. Ebd. 1810. — Die reine, ächte Schriftreligion, oder die vorzüglichſten Schriftſtellen, welche die Wahrheiten des Glaubens und Lebens enthalten, geſammelt, geordnet und in ein zuſammenhängendes Ganzes gebracht. Mit einer Vorrede von Chr. Traug. Otto. Leipzig, 1827. — Gel. Teutſchl. Bd. VII. XX.

1587. Schröder, Friedr. Enoch, kaiſ. ruſſ. Rath u. Bibliothek. des Großfürſten Conſtantin in St. Petersburg; geb. zu . . . im Mecklenb., geſt. am 12. April 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. VII. XX.

1588. Schütz, Aug. Jac., Dr. der Med., ordentl. Prof. derſ. und Medicinalrath in Freiburg; geſt. am 12. Jul. 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. XV. XX.

1589. Schulze-Montanus, Karl Aug. Dr. d. Phil. und Lehrer der Mathematik und Phyſik in Berlin, geſt. am 21. Jan. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. XX.

1590. Schwartner, Mart., Prof. der Diplomatik und Heraldik in Peſth; ſtarb am 15. Auguſt 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. XV. XX.

1591. Schwartze, Paul, Kupferſtecher zu Leipzig; geb. daſ. im März 1784, geſt. am 8. März 1824. Er ſchrieb: Panorama. Eine Zeitſchrift, hiſtoriſchen, geographiſchen und ſtatiſtiſchen Inhalts. Leipzig, 1818 . . (wöchentl. ein Bogen).

1592. Schwarz, Matth., geb. zu Setzingen (bei Ulm) am 17. Jan. 1787; war Schullehrer und Organiſt an der Dreifaltigkeitskirche zu Ulm, und ſtarb am 18. Nov. 1823. Er ſchrieb: Wie kann ein Schullehrer in ſeinem geſetzlichen Wirkungskreiſe zur religiöſen Bildung ſeiner Schulkinder beitragen? Eine gekrönte Preisſchrift. Nach ſeinem Tode zum Beſten der verwaiſten Familie herausgegeben v. Joh. Schwarz. Ulm, 1824. — Weyermann.

1593. Siegel, Hermann, geb. zu Annaberg am 9. Nov. 1803; ſtudirte in Leipzig Theol. und ſtarb (in Annaberg) am 30. Aug. 1825. Er ſchrieb: Früchte der Einſamkeit. Ein Nachlaß eines Frühvollendeten. Herausgegeben v. Karl Kirſch. Leipzig, 1829.

1594. Sievers, Geo. Joh., Paſtor in Husbye im Herzogth. Flensburg; geſt. am 10. März, 1825. Er ſchrieb: 2 Progr. im Jahre 1795, 96. — De methodo Socratica.

Digitized by Google

Diſs. philologica. Slesvici, 1810. — Gel. Teutſchl. Bd. VII. Lübker, 2. Abtheil.

1595. Struve, Ludw. Aug., Dr. der Med., kaiſ. ruſſ. Hofrath und Prof. der Med. in Dorpat; geb. zu Altona am 18. Aug. 1795, geſt. im J. 1828. Er ſchrieb: Comment. de Phlegmasia alba dolente, 15 observationes practicas continens. Tubing. 1825. — Vergangenheit u. Zukunft. Ein Gedicht, im großen Hörſaale der Univerſität Dorpat vorgetragen. Dorpat, 1826. — Hiſtoriſcher Bericht über die Leiſtungen des mediciniſchen Klinikums der Univerſität zu Dorpat, von Eröffnung deſſelben im J. 1824 bis zum Schluſſe des J. 1826. Ebd. 1827. — Ueber die Erkenntniß u. Cur acuter u. chroniſcher Krankheiten. Riga und Dorpat, 1828. — Beiträge zu Ruſts Magazin der geſammten Heilkunde; Bd. 6 — 8, 10, 13, 20, 21 (1819 folg.) zu den ſchlesw. holſtein. Provinz. Berichten (1821, 22), und zu Ruſts und Caspers Repertorium der geſammten Heilkunde (1823 folg.) — Gel. Teutſchl. Bd. XX. Lübker, 2. Abtheil.

1596. Sturmlerner, Friedr., Chorherr im Stifte Roggenburg (im Illerkr.); ſtarb am 21. Febr. 1824. Er ſchrieb: 7 verſchiedene Erbauungsſchriften in den J. 1822 — 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. VII. X. XV. XX.

1597. Süß, Chr. Friedr., Dr. der Med. u. prakt. Arzt zu Wittenberg; geb. zu Geiersdorf (im Erzgebirge) 1783, geſt. am 16. Mai 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. XX.

1598. Thürnagel, Friedr. Karl, vormals Prof. beim Cadettencorps in Berlin; ſtarb zu Mannheim im J. 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. VII. XXI.

1599. Treumann, Geo. Friedr., Prediger zu Schönerlinde (in der Mittelm.); ſtarb am 2. Febr. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. VIII. XXI.

1600. Tutenberg, Joh. Karl, ſonſt Zoll- und Bierſteuereinnehmer in Golſen, zuletzt Hauptzolleinnehmer zu Bernſtadt (b. Zittau); geb. im Juli 1753, geſt. am 26. Juli 1824.

1601. Venus, Karl Aug. Ferdin., Notarius in Zittau; geb. daſ. 1771, geſt. am 17. Mai 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. XVI.

1602. Voigt, Chr. Friedr. Jac., erſt Prediger zu Süderſtapel (bei Schleswig), 1807 Prediger zu Riensdorf; ſtarb am 14. Dec. 1824. — Gel. Teutſch. Bd. VIII.

1603. Voigt, Friedr. Sophia Eliſab., geb. Kirſten, Wittwe des Dr. Ad. Fr. Chr. Voigt, Rechtsconſul. zu Naumburg; geb. daſ. am 25. Mai 1773, ſtarb in

Grimma (wo ſie ſich ſeit einigen Jahren aufhielt), am 30. Jan. 1823. Sie ſchrieb: Weiheſtunden einer edlen Seele. Eine Sammlung neubearbeiteter Davidiſchen Pſalmen, nebſt einer Auswahl eigener Gedichte. Herausgegeben von Chr. Aug. Tiedge. Dresden, 1826.

1604. Waldinger, Hieron., Dr. der Med. und ordentlicher Prof. derſ. zu Wien; ſtarb im J. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. XVI. XX.

1605. Weßely, Eman., lebte anfangs zu Berlin und Hamburg, wendete ſich 1813 als Sprach- und Zeichnenlehrer nach Glückſtadt, kehrte 1815 nach Hamburg oder Altona zurück, und ſtarb dort um das J. 1826. Er ſchrieb: Mit Wilh. Friedr. Hufnagel und Joh. Joach. Spalding: Die Moſaide, überſ. nach dem hebräiſchen Originale des Hartm. Weßely. Hamburg, 1806. 2 Hefte. Mit des Dichters Portr. — Literariſcher Nachlaß. 1. Heft. Herausgegeben von deſſen Wittwe. Ebd. 1827. — Gel. Teutſchl. Bd. VIII. Lübker.

1606. Wrede, Ernſt Friedr., ordentl. Prof. der Mathematik zu Königsberg; ſtarb im J. 1815. — Gel. Teutſchl. Bd. VIII. XVI. XXI.

1607. Wülker, Nicol. Friedr. Ernſt, fürſtl. Lippiſcher Stallmeiſter zu Detmold; ſtarb am 23. Mai 1825. — Gel. Teutſchl. Bd. XXI.

1608. Zachariae, Aug. Jac. Gotthilf, Archidiacon. zu Itzehoe; geb. zu Göttingen am 30. Oct. 1763, ſtarb (im Ruheſtande) d. 8. Jan. 1826. — Gel. Teutſchl. Bd. XVI. XXI. Lübker.

1609. Zander, Friedr. Jul., war Candid. der Theol. zu Danzig, und ſtarb im J. 1826. Er ſchrieb: Neue bibliſche Predigten, gehalten in Danzig. Herausgegeben und mit einer Vorrede, Andeutungen über das Leben des verſtorbenen Verfaſſers und der an ſeinem Grabe gehaltenen Rede begleitet von Dr. Theod. Friedr. Kniewel. Danzig, 1826.

1610. Zimmermann, Alb. Wilh., ehem. Rathsſecretär zu Breslau; geb. daſ. (?) am 18. April 1776, geſt. am 21. Mai 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. XXI.

W. Lindner.

Bei dem Verleger dieſes iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Portrait Napoleons des Helden und Schöpfers des franzöſiſchen Nationalgeiſtes im Abglanze der glorreichen Julitage von 1830. Mit ſeinem Bruſtbild. 12. geh. $\frac{1}{2}$ Rthl. oder 54 kr.

„Nicht zwanzig Jahre werden die Bourbons über Frankreich herrſchen, ſobald ſie nicht nach andern Grundſätzen regieren. Eine neue Revolution wird ſich gegen ſie geſtalten und ſie vom Throne ſtürzen." Dieſes waren ſchon vor 10 Jahren die merkwürdigen Worte des Unvergeßlichen auf St. Helena deſſen Aſche jetzt ſeine Nation reclamirt und deſſen Waffengefährten wir in ihre alten Ehren und Rechte wieder eingeſetzt ſehen. Nichts kann in dieſem Augenblick intereſſanter und belehrender ſeyn, als die Lectüre dieſer Schrift, die ſtets den Zuſammenhang der Napoleonſchen mit der heutigen Zeit im Auge hat. In einem abgeſchloſſenen Ganzen umfaßt ſie mit der gediegenen und tief einſchneidenden Kürze und Wahrheit eines Tacitus den Kern eines Lebens ohne Gleichen an Wirkſamkeit. Sie beleuchtet ſein und ſeiner Gegner Politik und ohne parteiiſch zu ſeyn, iſt ſie frei von jener ſchlaffen und trocknen Unentſchiedenheit, die nur ermüdet und Niemand befriedigt. Die zweite Hälfte der Schrift iſt aus Napoleons denkwürdigſten Charakterzügen und meiſt noch unbekannten Anekdoten zuſammengeſetzt und eben ſo unterhaltend als die erſte belehrend iſt.

Portrait Kaiſer Joſeph des Zweiten. Gezeichnet von L. G. Förſter. Mit ſeinem Bruſtbilde. 12. Geheftet Preis $\frac{1}{4}$ Rthl. oder 27 kr.

Die ſo allgemein beliebten Lebens- und Charakterſkizzen, welche kürzlich unter dem Titel: Portraits v. Friedrich II. und von Napoleon erſchienen ſind, haben viele tauſend Leſer und Freunde gefunden und auf ihren Wunſch ſchließt ſich nun auch die des unvergeßlichen Kaiſers dieſer bei ihrer Wohlfeilheit ſo gemeinnützigen Sammlung an.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Go

Digitized by Google